Dionysius Longin
vom
Erhabenen
Griechisch und Teutsch,
Nebst dessen Leben, einer Nachricht von seinen Schrifften, einer Untersuchung was Longin durch das Erhabene verstehe,
Und
Einer Neuen Vorrede
von einem Ungenannten.

DRESDEN, 1742.
Auf Kosten des Uebersetzers.

Zu finden
bey George Conrad Walthern.
Königl. Hof-Buchhändlern.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Keine Vorrede.

Man hat mir aufgetragen, eine Vorrede zu dieſer neuen Auflage des verdeutſchten Longins zu machen. Ich weiß nicht, warum man eben mich dazu auserſehen hat, und glaube kaum, daß man ſchlechter wehlen können. Ein Vorredner muß berühmt ſeyn, und eine Vorrede eines unbenannten iſt ſo gut als keine Vorrede. Doch dieſes iſt meine Sorge nicht. Ich nehme die Arbeit, die man mir aufleget, willig über mich, und ergreife mit Freuden die Gelegenheit, dem Ueberſetzer, und vielleicht vielen andern ehrlichen Leuten, einen Gefallen zu erweiſen. Von der Ueberſetzung ſelbſt werde ich nichts ſagen. Da ſie in den critiſchen Beyträgen vor erträglich gehalten wird, ſo glaube ich, daß ſie gut ſeyn müſſe.

Ich zweifele auch nicht, daß man ihr dieſes Zeugniß gegeben haben würde, wenn nicht der Ueberſetzer ſich durch ſeine Unterſuchung von dem Erhabenen deſſelben unwürdig gemacht hätte. Es hatte der Ueberſetzer in dieſer Unterſuchung ſich an gewiſſen Leuten vergriffen, die ſich durch die ſchmeichleriſchen Lobſprüche ihrer Jünger, und durch die Langmuth, mit welcher Verſtändige ſie bisher getragen haben, verführen laſſen, zu denken, ſie wären etwas, und den geringſten Widerſpruch, als eine Beleidigung anzuſehen. Er hatte des Herrn Prof. Gottſcheds Eintheilung der Schreibart getadelt, ja gar die Dreiſtigkeit gehabt, dieſelbe einen Miſchmaſch zu nennen. Seine Uberſetzung konnte alſo unmöglich gut ſeyn, und es war nöthig, ſeinen Frevel zu ahnden. Der Herr Prof. Gottſched, der vielleicht glaubte, daß dieſes in den critiſchen Beyträgen nicht nachdrücklich genug geſchehen war, ergrif zu dem Ende ſelbſt die Feder, und vertheidigte ſeine Ehre. Er that es in einer neuen Auflage ſeiner critiſchen Dichtkunſt mit einer ſo ſtolzen, höhniſchen und verächtlichen Gelaſſenheit, daß man denken ſollte, er habe noch Recht übrig. Dem allen ungeachtet glaubet doch der Ueberſetzer, daß der Herr Profeſſor ſich ſehr ſchlecht verantwortet habe, und mir und vielen andern kömmt es ſelbſt ſo vor. Es wäre meine Pflicht ihm dieſes deutlich zu zeigen: Allein es hat dem Ueberſetzer gefallen, mich dieſer Mühe zu überheben, und die Ausflüchte durch

welche

welche der Herr Profeſſor ſeine Eintheilung der Schreibart rechtfertigen wollen, ſelbſt zu vernichten.

Ich bin ihm davor ſehr verbunden, und rücke den Aufſatz, den er mir zugeſtellet hat, hier unverändert ein.

„Der Verfaſſer der critiſchen Dichtkunſt, ſpricht der „Ueberſetzer, nimmt es ſehr übel, daß ich geſagt habe, in „ſeiner Eintheilung der Schreibart, wie man ſolche in ſeiner Rede- und Dichkunſt findet, ſey kein Grund, oder, mich „nochmahls der Ausdrückung zu bedienen, es ſey ein „Miſchmaſch.

„Wenn ſonſt Leute Lehrbücher ſchreiben, die gründlich „ſeyn ſollen, ſo ſetzen ſie jedesmahl eine Beſchreibung von „dem, was ſie abhandeln wollen, voraus, und hiernächſt „theilen ſie die Sache in ihre verſchiedene Arten, wovon „ſie den Grund aus der Beſchreibung nehmen, und ſolches „beweiſen. Allein über dieſe Regeln iſt der Herr Profeſſor „Gottſched hinaus. Es wäre zu niederträchtig für ihn, wenn „er ſich ſo weit demüthigen, und von dem, unter ſeinen Anbetern erhaltenen Anſehen herablaſſen ſollte. Dergleichen Methode, mit Gründen zu beweiſen, gehöret vor Leute, die da zeigen wollen, daß ſie recht denken: Der Herr „Profeſſor hingegen darf nur ſprechen, ſo muß niemand „zweifeln, daß es nicht gründlich geſagt ſey, es wäre dann „ein grober Schweitzer, oder ein Menſch, der nichts, als eitliche

„liche zusammengeraffte Noten und ein halb Schock Uber-
„setzungen hat drucken lassen. Und wer kan mit Recht solche
„Ordnung in seinen Schrifften begehren? Dies wäre eben
„so viel, als wenn man ihn verhindern wollte, die deutsche
„Welt, und in derselben sowohl die grossen, als kleinen Geis-
„ter mit seinen Werken so oft und fleißig zu belustigen.

„Damit ich aber in Ernst diesen unsern Streit aus-
„einander setze, so will ich nach der Ordnung verfahren.

„Der Herr Professor Gottsched saget in seiner Rede-
„kunst, welche geistlichen und weltlichen Rednern zu gut in
„zweyen Theilen abgefasset worden' p. 338. Die gute
„Schreibart sey dreyerley, nemlich die natürliche,
„die sinnreiche und die bewegende. Dies erkläret
„er weiter in seiner critischen Dichtkunst in der ersten Auf-
„lage p. 289. Ich darf hier nur bey den dreyen Ar-
„ten bleiben, die ich in meiner Redekunst schon an-
„gegeben habe, nemlich: eine ist die natürliche und
„niedrige, die andere ist die sinnreiche, hohe, scharf-
„sinnige oder geistreiche, und die dritte die patheti-
„sche, feurige, affectuöse oder heftige Schreibart.

„Da es nun dem Herrn Professor nicht gefallen hatte,
„den Grund seiner Eintheilung hinzuzufügen, noch eigent-
„lich zu bestimmen, was er durch das Wort: natürlich ver-
„standen haben wolle, so erkühnete ich mich in meiner Ab-

„hand-

„handlung vom Erhabenen über dieſe Eintheilung meine „Bewunderung zu bezeigen, und auszurufen: Was für „ein Miſchmaſch? Wer vermag den Grund ſolcher „Eintheilung zu finden.

„Dies war zu verwegen, dies konnte der Herr Pro„feſſor nicht ungeahndet laſſen. Er gürtete ſich alſo zum „Streit, und vertheydigte ſich in ſeiner neuen Auflage der „critiſchen Dichtkunſt, wo nicht mit ſtarken Gründen, doch „wenigſtens mit ſpitzigen Wörtern.

„Gewiſſe Klüglinge, ſpricht er, bilden ſich ein, „was nicht nach ihrem unreifen Sinne iſt, oder „vielmehr, was denenjenigen, deren Sprachrohr ſie „abgeben, nicht gefällt, daß ſey nicht richtig. Es „ſcheinet hier, als ob der Herr Profeſſor glaube, ich habe „ſeine Eintheilung der Schreibart nicht nach eigener Ein„ſicht, ſondern andern, die er hernach meine Schutzgötter „nennet, zu Gefallen, getadelt, und dieſe einfältige Ge„fälligkeit, welche er mir zutrauet, muß mich nothwen„dig in ſeinen Augen zu einem Greuel machen, weil ſie „mit dem ſchändlichen Laſter der Dankbarkeit, vor welches „ſich der Herr Profeſſor, in Anſehung eben dieſer Schutz„götter, ſo ſorgfältig gehütet, einige Aehnlichkeit hat. Ich „finde aber nicht nöthig, mich gegen einen ſo albernen Ver„dacht zu vertheidigen.

„Wir wollen vielmehr unſern Herrn Profeſſor weiter „reden laſſen. Erſtlich, ſpricht er, dünkt es dieſen Klüg„lingen, natürlich müſten alle Gattungen der „Schreibart ſeyn, und alſo könnte man keine beſonde„re Art daraus machen. Und ich glaube dieſe Klüglinge „haben recht, aus folgenden Gründen. Eine Schreibart, „da weder die Wörter, mit der Natur desjenigen, was man „abhandlen will, noch in welcher ihre Zuſammenſetzung „ſelbſt mit der Natur der Sprache übereinkömmt, iſt unna„türlich, folglich eine ſchlechte oder verwerfliche Schreibart. „Woraus erhellet, daß eine gute Schreibart nothwendig „natürlich ſeyn müſſe, und von der guten iſt bey uns „beyden die Rede, als welche der Herr Profeſſor in die „natürliche, ſinnreiche, und bewegende eingetheilet hat.

„Wenn nun der Herr Profeſſor mein Vorgeben, als „eines Klüglinges, hätte gehörig wiederlegen wollen, ſo „müſte er vorher die Unrichtigkeit meiner Gründe gezeiget „und bewieſen haben, daß die in angeführter Abhandelung „gegebene Beſchreibung und Eintheilung der Schreibart „irrig und falſch ſey. Weil ihm aber dies zu ſchwer war, „ſo braucht er lieber eine ſehr Natur gemäſſe Ausflucht, „indem er weiter ausruffet. Wer ſiehet nicht die „muthwillige Zumuthigung in dieſem Einwurfe. „Freylich ſind alle Arten des Ausdruckes demjeni„gen der ſie brauchet natürlich. Ob nun zwar dies

etwas

„etwas undeutlich ist, so muthmasse ich doch aus dem fol-
„genden, daß der Herr Professor also durch die natürli-
„che Schreibart solche Ausdrückungen verstehe die mit der
„Natur dessen, welcher schreibet übereinstimmen; Denn
„auch ein Pritzschmeister, sagt er weiter, redet in
„seinen garstigen Possen seiner Natur gemäß, das
„ist, alber und schmutzig. Auch ein Phantast re-
„det seinem schwülstigen Gehirne gemäß, so wie es
„ihm natürlich u. s. w. Hier möchte ich wissen, wie
„der Herr Professor schreiben würde, wenn er natürlich,
„das ist, seiner Natur gemäß schreiben wollte? Doch die-
„ses mögen diejenigen entscheiden, die den Herrn Professor
„und seine Natur zu kennen, die Ehre haben. Ich will
„mich darum nicht bekümmern.

„Nur dies wundert mich, daß der Herr Professor, aus
„einer Begierde sich zu vertheydigen, so weit gehen, und sa-
„gen kan, er habe hier das Natürliche nicht dem Uberna-
„türlichen, sondern der Kunst entgegen gesetzet. Denn auf
„diese Art hätte er die Schreibart eingetheilet, in eine Na-
„türliche, das ist, in eine Schreibart ohne Kunst, und in
„eine künstliche, worunter er also die sinnreiche, und bewe-
„gende verstehen muß. Die Natürliche nun, der Kunst
„entgegen gesetzet, brauchet keine Regeln, denn sonst wird
„sie künstlich. Gleichwohl handelt der Herr Professor in
„seiner Dicht- und Redekunst von der natürlichen Schreib-

„art, und giebt uns Regeln, wie wir ſolche einrichten ſol„len; welches einen Wiederſpruch in ſich faſſet. Jedoch„ich muß dem Leſer bekennen, daß der Herr Profeſſor „würklich nicht ſo gar einfältig ſey. Er hat es nur in ſei„ner neuen Auflage, um ſich zu retten, behaupten wollen; „denn in ſeiner Redekunſt ſetzet er das natürliche würklich „ſehr deutlich dem unnatürlichen, und nicht der Kunſt ent„gegen. Er ſpricht daſelbſt im 6ten §. des 19ten Haupt„ſtücks: **Ich komme auf das natürliche ſo dem „Schwülſtigen entgegen geſetzet iſt.** Heiſt nun dies „nicht eben ſo viel, als das **Unnatürliche**? Denn was „ſchwülſtig iſt, kan nicht natürlich, und noch vielweniger „künſtlich genannt werden.

„Ferner führet er, in dem 15. §. eben dieſes Haupt„ſtücks, zum Beyſpiel der niedrigen oder natürlichen „Schreibart, wie er ſie nennet, die Bünauiſche und Ma„ſcoviſche Hiſtorie, Reinbecks Erklärung der Augſpur„giſchen Confeſſion, und Stellen aus dem Patrioten, Bie„dermann, und Tadlerinnen an, von welchen Büchern ins„geſammt er doch nicht ſagen wird, daß ſie ohne Kunſt ge„ſchrieben ſind. Zwar kan ich nicht läugnen, daß ich man„chesmahl Papiere, ſonderlich Bittſchrifften, oder gemeiner „Leute Briefe geleſen, die wahrlich ohne Kunſt, und alſo, „nach des Herrn Profeſſors Ausdruck, natürlich waren; „allein dergleichen Schreibart wird niemand, weder in einer

„Rede

„Rede- noch Dichtkunſt abhandeln, noch wie ſolche einzu-
„richten ſey, andere lehren wollen.

„Allein dieſes iſt noch nicht genug. Seine Begierde,
„Recht zu haben, verleitet ihn zu einem weit ärgern Fehler,
„wenn er in der neuen Auflage ſeiner Dichtkunſt fortfähret.
„Zum andern will man den Grund dieſer Abthei-
„lung wiſſen: Und weil es dieſen tiefſinnigen
„Kunſtrichtern zu ſchwer fällt, denſelben zu finden:
„So will ich ihn herſetzen. Ein Redner oder Dich-
„ter will ſeine Zuhörer entweder ſchlechterdings un-
„terrichten und lehren, oder er will ſie beluſtigen,
„oder er will ſie endlich bewegen. Mehr Abſichten
„kan er bey der Schreibart nicht haben. Iſt das
„erſte, ſo bedienet er ſich des natürlichen, oder nie-
„drigen Ausdrucks, da man ſich der gewöhnlich-
„ſten Redensarten und Ausdrückungen gebrau-
„chet. Iſt das andere die Abſicht des Scribenten,
„ſo muß er allerley ſinnreiche Gedanken auf eine
„eben ſo ſinnreiche Art vortragen. Will aber ein
„Schrifftſteller endlich das letztere, ſo muß er die
„Gemüthsbewegung, die er in andern erwecken will
„ſelbſt annehmen, und ſo feurig und heftig, oder
„affectuös und pathetiſch, als welches einerley iſt,
„reden, daß ſein Leſer oder Zuhörer auch entzün-
„det

„det wird. Da hat man nun den Grund meiner „Eintheilung.

„Wahrlich ein ſeichter Grund, den ſo gar der Herr „Profeſſor nicht für zureichend muß gehalten haben, weil „er ſich nicht getrauet ausdrücklich zu ſagen: Ein Red„ner hat drey Abſichten; Alſo ſind auch drey Claſſen „der Schreibart. Nein, ſo muthwillig iſt er nicht. Er „vermeidet das, wovon die Rede iſt künſtlich, und ſpricht: „Weil der Redner drey Abſichten hat, ſo bedienet er „ſich der zu ſeiner Abſicht gehörigen Schreibart.

„Wer hat nun dies jemahls geläugnet? Daß der „Redner drey Abſichten habe, zu unterrichten, zu gefal„len und zu bewegen, ingleichen daß es dreyerley Schreib„arten gebe. Die niedrige, die flieſſende und die hohe, „oder wie Cicero ſagt: Sunt tria genera, quæ nos figuras „appellamus, in quibus omnis oratio non vitioſa con„ſumitur, unam gravem, alteram mediocrem, tertiam „extenuatam vocamus. Solches kan dem, der nur ir„gend eine Redekunſt geleſen, nicht unbekannt ſeyn. Nur „muß uns der Herr Profeſſor nicht weißmachen wollen, „daß, weil der Redner drey Abſichten hat, es auch nur 3. „Schreibarten und nicht 4. oder 5. gebe. Imgleichen daß, „weil es würklich drey Arten giebt, ſolche die natürliche, „ſinnreiche, und bewegende wären, welches beydes er doch „hätte beweiſen ſollen.

„Dies

„Dies kan er nicht, darum übergehet er auch die ihm „gemachten Einwürfe, da ich in meiner Unterſuchung be„wieſen habe, daß die Gedanken zwar ſinnreich und be„wegend ſeyn können, aber niemahls die Zuſammenſetzung „der Wörter, und daß es folglich keine ſinnreiche oder be„wegende Schreibart gebe. Hievon ſchweigt er gänzlich „ſtille, und an ſtatt zu beweiſen, daß drey, und nicht mehr „Schreibarten ſind, ſo ſpricht er gar fein: Ein Redner kan „ſich dreyerley Schreibarten bedienen.

„Da haben wir nun den ſchönen Grund ſeiner Ein„theilung, worauf er mit ſolcher Kühnheit trotzet.

„Nemlich die Schreibart iſt natürlich, das iſt ohne „Kunſt, oder ſie iſt ſinnreich, oder ſie iſt bewegend: Weil „der Redner drey Abſichten hat: zu unterrichten, zu be„luſtigen und zu bewegen.

„Geſetzt nun ich wollte zugeben, daß man die nie„drige Schreibart die natürliche nennen könnte, ſo iſt es „deswegen doch nicht unentbehrlich nothwendig, daß ein „Scribent wenn er unterrichten will, niedrig ſchreiben „müſſe. Er kan ſo gar die bewegende, geſchweige dann „die ſinnreiche Schreibart, wie ſie der Herr Profeſſor nen„net, nach ſeinem Gutdünken, wehlen. Homer iſt nie ge„tadelt worden, daß er uns in einem Heldengedichte leh„ren wollen, wie viel Unheil die Zwiſtigkeit bey einem „Kriegsheere anrichte? Und eben ſo wenig hat jemand

„des

„des Phedrus flieſſende Schreibart in ſeinen lehrreichen „Fabeln verworfen.

„Bey ſo geſtalten Umſtänden kan es mir der Herr „Profeſſor nicht verargen, wenn ich nochmahls ſage: Sei„ne Eintheilung der Schreibart ſey irrig, und ſein ange„führter Grund nicht zureichend. Welches jedoch noch „deutlicher erhellen wird, wenn ich kürzlich die Lehre von „der Schreibart, wie ſolche von den Alten vorgetragen „worden, und wie ich ſie in meiner Unterſuchung abgehan„delt habe, hier wiederhole.

„Die Schreibart iſt eine Zuſammenſetzung der Wör„ter, wodurch wir unſere Gedanken auszudrücken ſuchen. „Dieſe Zuſammenſetzung überhaupt iſt entweder gut, oder „fehlerhaft.

„So viel Arten von Wörtern möglich zuſammen zu „ſetzen ſind, ſo viel muß es auch Schreibarten geben, und „dies iſt der Grund, warum ich die Schreibart in eine niedri„ge, flieſſende, und hohe eingetheilet habe, denn es giebt „gemeine Redensarten, wie wir uns im Umgange mit an„dern auszudrücken pflegen, es giebt Wörter deren man „ſich ordentlich zu Vorſtellung ſeiner Gedanken bedienet, „und welche jederman verſtehet. Endlich hat man auch hohe „und prächtige Ausdrückungen, welche der vorzuſtellenden „Sache nicht eigentlich zukommen, die man aber, ihrer „Aehnlichkeit wegen, von derſelben brauchen kan.

„Allein,

„Allein, dieſe hohe Schreibart iſt nicht das Erhabene,
„wovon Longin redet, welches ſchon von vielen vor mir
„erinnert worden, und das ich nicht umhin kan, nochmahls
„zu wiederholen. Longin ſchreibet von dem Erhabenen im
„Denken, und nicht von der Zuſammenſetzung der Wörter.

„Ob zwar Herr Kräuter in ſeiner gelehrten, und
„gründlichen Diſſertation, de eo quod ſublime eſt in
„oratione, mir hiewieder einwirft, daß gleichwohl Longin
„einige beſondere Capitel von der Zuſammenſetzung der
„Wörter, und von den Redensarten in ſeinem Werke vom
„Erhabenen mit einflieſſen laſſe; ſo hebt dies den vorigen
„Satz nicht auf. Unſere Gedanken können wir nicht an-
„ders, als durch Wörter vortragen, und auch der ſchönſte
„Gedanke kan durch eine ſchlechte Schreibart verunzieret
„werden. Alſo muſte Longin nothwendig bey der Abſicht,
„wie wir unſern Geiſt zum hohen gewöhnen ſollen, auch
„von dem Mittel reden, wodurch wir andern zeigen kön-
„nen, daß wir würklich Groß und Erhaben denken.

„Die meiſten Fehler, welche dem Longin vorgewor-
„fen werden, haben dieſe Verwechſelung zum Grunde,
„welche deſto weniger von Leuten, die ihn geleſen haben, zu
„vermuthen iſt, je ausdrücklicher er gleich im Anfange ſeine
„Meynung erkläret, wenn er ſagt: Weil ich übrigens
„an dich, mein Geliebter, als an einen Gelehrten

„ſchreibe, ſo werde ich nicht allererſt erklären dürfen, wie das Erhabene in denen Schriften die „höchſte Vollkommenheit ausmache, ja daß eben „hiedurch die gröſten Poeten und Redner den „Preiß davon getragen und die Nachwelt mit „dem ewigen Ruhm ihres Nahmens erfüllet haben. „Welches doch niemand wie ich glaube von der Schreibart „wird deuten können.

„Dem allen ungeachtet ſchreibt gleichwohl unſer Herr „Profeſſor, wie er es bey andern gefunden, die entweder „den Longin gar nicht, oder ihn nur obenhin geleſen haben. „Von der wahren Hoheit der Schreibart hat Lon„gin ein eigen Buch geſchrieben.

„Jedoch ich bin zu verwegen, noch an das Wort „ausſchreiben zugedenken, nachdem mir der Herr Profeſ„ſor mein Urtheil gefället, und mich beſchämt nach Hauſe „geſchickt.

„Diejenigen, ſpricht er, welche uns im Deut„ſchen haben lehren wollen, was Longin durch das „Erhabene verſteht, bringen, auſſer vielen Schmei„cheleyen gegen einige noch lebende Dichter, und „manchen vergällten Cenſuren wider andere, de„nen ihre Schutzgötter nicht wohl wollen, nicht viel „deutliches zuwege. Warum? dies weiß er, und, ich

nicht

„nicht, auch muß man von ihm keine Beweißthümer ver-
„langen.

„Er hat seine critische Regeln und Beurthei-
„lungen alter und neuer Gedichte nicht aus seinem
„Gehirne ersonnen, sondern von denen größten
„Meistern und Kennern der Dichtkunst erlernet.
„Aristoteles, Horatz, Longin, Scaliger und andere,
„deren Nahmen wir in der Vorrede seiner critischen Dicht-
„kunst finden, haben ihn unterwiesen. Wahrlich, wir
„sind dem Herrn Professor Dank schuldig, daß er uns sol-
„ches entdecken wollen.

„Wer hätte es jemahls bey Lesung seines
„Buches errathen? Allein auch dieses ist ein Zeugniß
„der grossen Bescheidenheit unsers Verfassers; er verlan-
„get nicht den Nahmen eines Selbstdichters, und giebt lie-
„ber Leute, die er nur von weiten und obenhin kennet, zu
„Vätern seiner Kinder an, als daß er sich seines Witzes
„überheben sollte.

„Andere mögen weitläuftig zeigen, daß der Herr
„Professor von denen in seiner Vorrede genannten Män-
„nern entweder gar nichts, oder doch sehr wenig wisse, ich
„begnüge mich, wenn ich hier anmerken kan, daß er den
„Longin bey der ersten Herausgabe seiner Dicht- und Re-
„dekunst nicht muß gelesen haben, weil er von seinen Lehr-

„ſätzen nicht Wort ein ſaget, da doch das Erhabene der „höchſte Punct iſt, wohin man in beyden gelangen kan, „und welches wohl von einem, der hierinn andere unterrich„ten will, nicht ſollte weggelaſſen werden. Das Capitel „von dem Wunderbahren in der Poeſie, welches, dem er„ſten Anblicke nach, etwas dergleichen vermuthen läſt, han„delt von nichts weniger, als von dieſem Erhabenen, und „iſt meiſtentheils aus den St. Evremond genommen. „Wie ſehr er den Ariſtoteles kennt, iſt daraus abzunehmen, „daß er nicht einmahl die griechiſche Beſchreibung der Rhe„torick recht abzuſchreiben gewuſt. * Eben ſo iſt es be„ſchaffen, wenn er den Aphthonius tadelt, ** daß er „das Wiederſpiel contrarium, aus ſeiner Chrie ausgelaſ„ſen, ſo daß man ſchweren ſollte er habe dieſen Mann „nie geleſen. Und was ſoll ich vom Qvintilian ſagen? Wer „des Herrn Profeſſors Uberſetzung des Geſprächs von „Rednern, welches ſeiner neuen Redekunſt vorgedrukt ſte„het, mit Bedacht durchlieſet, der kan unmöglich glauben „daß es aus dem Lateiniſchen überſetzet ſey. Folgendes „wird es deutlicher zeigen. *Saepe* ex me requiris, Juſte „Fabi, **du fragſt mich Juſtus Fabius.** Antequam „me judicem Aper recuſet. **Ehe mich Aper zum „Richter annimmt.** Et ego enim, quatenus arbi-

„trum

(*) p. 31.

(**) p. 209.

„trum litis hujus inveni, non patiar Maternum so-
„cietate plurimm defendi. Aber daß ſolches dem
„Maternus zu ſtatten komme das werde ich nim-
„mermehr leiden. Nec ſedente ante oſtium litiga-
„tore. Noch bey dem Gezänke der Nachbarn auf
„der Gaſſe. u. ſ. f.

„Dergleichen Stellen könnte ich truppenweiſe herſe-
„tzen, wenn ich mich der Anmerkungen meines Freundes
„bedienen wollte, der ſich die Mühe genommen, die Gott-
„ſchediſche Ueberſetzung mit dem Original zuſammen zu hal-
„ten, und welcher am Ende hinzugefüget: Je ſuis las
„de raſſembler les endroits enervez, mal entendus
„& mal rendus de la Traduction de Gotſched.
„C'eſt un tiſſu de bevuës & de phraſes, qui ne ſigni-
„fient le plus ſouvent abſolument rien, & qu'il ſeroit
„de plus inutile de relever. Si Mr. Gotſched n'a
„effectivement pas ſenti ni rendu de lui même la
„delicateſſe & les beautés de l'original, ne ſeroit ce
„pas perdre ſon temps & ſa peine que de travailler
„à les lui faire apercevoir? Il y ſera toûjours inſen-
„ſible du naturel, dont ou me l'a fait connoitre. Je
„me bornerai donc à ne recueillir que les fautes
„groſſieres qu'il a comiſes dans ſa traduction, autant
„de coups de craïon, autant de coups de maſſüe,
„qu'il ſentira peut-être.

„Auf ſolche Art läſt es ſich geſchwinde arbeiten, und „man kan würklich mehr, als ein halb Schock Ueberſetzun„gen einiger Stellen drucken laſſen. Allein, es wäre zu „wünſchen, der Herr Profeſſor hätte ſich nicht an dieſes „Werk gewaget; denn von ſolchen Gottſchediſchen Ueber„ſetzungen gilt dasjenige, was der Herausgeber einer „alten Franzöſiſchen Ueberſetzung * eben dieſes Geſpräches, „von den Rednern, in ſeiner Vorrede ſagt, und womit „ich vor dießmahl meine Antwort auf des Herrn Pro„feſſors Schmähworte beſchlieſſe.

„J'étois bien aiſe, que ce Dialogue se fût ſauvé „de la cruelle charité de ces ignorans traducteurs, „qui pour faire connoitre un auteur dans un autre „païs, que le ſien, ne ſe ſoucient pas de l'y faire „voir ſous des habits ridicules. Soit que le reſpect „les eût empéchés de porter leurs mains ſacrileges „ſur cet ouvrage, ou que, comme il eſt plus vraiſem„blable, la delicateſſe du Stile, la grandeur des ma„tieres qui s'y traitent & l'obſcurité de beaucoup de „paſſages leur euſſent fait perdre l'eſperance de ve„nir à bout de ſa traduction.

Dieſes

* Des Cauſes de la Corruption de l'Eloquence *Dialogue* a Paris chez C. Chapellain 1630. 4.

Dieſes iſt es, was der Ueberſetzer wieder den Herrn Profeſſor Gottſched zu erinnern, vor nöthig erachtet. Mir liegt an dem ganzen Streit nicht viel. Er ſcheinet mir von ſchlechter Erheblichkeit zu ſeyn, und ich vermuthe immer, es werde endlich herauskommen, daß die natürliche, höhe und pathetiſche Schreibart des Herrn Gottſcheds, nichts anders, als die niedrige, mittelmäßige und hohe Schreibart des Ueberſetzers ſey. Nur möchte es auf ſolchem Fall dem Herrn Profeſſor ſchwer ankommen, eine gute Urſache zu geben, warum er von der gewöhnlichen Art zu reden abgewichen, es ſey dann, daß er ſprechen wolle, er habe es gethan, um doch einmahl in ſeinen Büchern etwas zu ſagen, das ihm eigen wäre. Nichts kommt mir übrigens bey dem ganzen Streit ſo artig vor, als die Art, mit welcher ſich der Herr Profeſſor vertheidiget. Er ſucht ſich durch die Bekänntniß des Fehlers, den er begangen hatte, zu rechtfertigen. Ich ſetze, ſpricht er, das natürliche nicht dem unnatürlichen, ſondern dem künſtlichen entgegen. Dieſes zeiget an, entweder daß der Herr Profeſſor gar nicht wiſſe, wovon die Rede iſt, oder daß er glaube, es ſey genug, wenn er ſage: Ich habe Recht.

Man ſiehet wohl, daß er das natürliche nicht den Wunderwerken oder der Hexerey entgegen ſetzet, ſondern der Kunſt. Allein, das iſt es eben, was er nicht hätte

thun ſollen. Keine Schreibart iſt in dem Sinn natürlich. Eine jede, auch die niedrige, hat ihre Regeln. Wer ſich derſelben bedienet, muß ſich hüten, in das gemeine und niederträchtige zu fallen. Und dieſes gehet ohne Kunſt nicht an. Die natürliche Schreibart des Herrn Gottſcheds iſt alſo in der That künſtlich. Sie iſt es vielleicht weniger, als die hohe, und die pathetiſche oder affectuöſe: Aber darum wird ſie nicht natürlich oder unkünſtlich. Ich glaube auch nicht, daß der Herr Profeſſor ſeine Benennung der Schreibarten von dem Grad der Kunſt, der zu einer jeden erfordert wird, habe hernehmen wollen. Denn wenn dieſes wäre, ſo könnte er nicht ſagen, daß er das natürliche dem künſtlichen entgegen ſetze: Er hätte, auf ſolchem Fall, die Schreibart in die künſtliche, künſtlichere und künſtlichſte eintheilen müſſen: Welches gewiß ſehr lehrreich geweſen ſeyn würde.

Indeſſen mag der Herr Profeſſor wohl einmahl gehöret haben, daß man auch natürlich ſchreiben könne, ohne zu wiſſen, was man damit ſagen wolle. Dadurch iſt er irre geworden. Ich will ihm aber zurechte helfen.

Natürlich heiſſet, wenn von künſtlichen Handlungen die Rede iſt, ſo viel als ungezwungen, und wird eigentlich nicht der künſtlichen Handlung an ſich ſelbſt, ſondern der Art beygeleget, mit welcher man ſie verrichtet. Leute, die zu einer Kunſt kein Geſchicke haben, die Re-

geln

geln derſelben nicht recht wiſſen, oder, weil ſie es gar zu meiſterhafft machen wollen, die Kunſt zu ſehr blicken laſſen, die müſſen ſich Gewalt anthun, und werden in allen ihren künſtlichen Handlungen ſteif, gezwungen und unnatürlich. Einer hergegen, der von Natur zu einer Kunſt aufgeleget iſt, die Regeln derſelben wohl inne hat, und dabey die ſeltene Gabe beſitzet, die Kunſt zu verbergen, handelt natürlich. Das Natürliche wird alſo, wenn es von künſtlichen Handlungen geſaget wird, nicht der Kunſt entgegen geſetzet, ſondern der ungelenken Steifigkeit eines Ungeſchickten, der zitternden Blödigkeit eines ungeübten Lehrlings, und der eiteln Begierde, ſich ſehen zu laſſen, eines Gecken, der entweder aus der Kunſt ſein Handwerk macht, oder ſich ſonſt was darauf einbildet.

Es iſt vielmehr der höchſte Gipfel der Kunſt, und bedeutet, daß ein Menſch zu einer Kunſt ſo aufgeleget iſt, und dieſelbe dergeſtalt in ſeiner Gewalt hat, daß es ſcheinet, ſie wäre ihm angebohren. Es wird nicht nöthig ſeyn, dieſes mit Exempeln zu erläutern. Man ſtelle ſich nur den Reverenz eines Profeſſors, eines petit maître, und eines Menſchen vor, der weder ein Profeſſor noch ein Narr iſt, ſo wird man begreifen, was ich ſagen will.

Von dem Herrn Profeſſor Gottſched bin ich verſi-

chert, daß ihm das, was ich ſage, auch ohne Exempel klar ſeyn werde. Er wird, wie ich hoffe, nunmehr einſehen, wie es zugehe, daß keine Schreibart natürlich iſt, und doch, wie der Ueberſetzer gar wohl erinnert, alle Schreibarten natürlich ſeyn müſſen, wenn ſie gut ſeyn ſollen. Er wird dieſen Einwurf des Ueberſetzers nicht mehr vor eine muthwillige Zunöthigung anſehen, und bereuen, daß er dawider Dinge vorgebracht, die nirgends hingehören. Er wird aus dem natürlichen hinfüro keine beſondere Gattung der Schreibart mehr machen, und deutlich begreifen, daß diejenigen nicht ſo gar unrecht haben, welche behaupten, man müſſe ohne Ueberlegung nicht ſchreiben.

Was übrigens der Ueberſetzer von des Herrn Profeſſor Gottſcheds Art zu dolmetſchen erinnert, das iſt leider! mehr als zu wohl gegründet.

Man hat mir in ſeiner Ueberſetzung des Geſprächs von den Urſachen der verfallenen Beredſamkeit Schnitzer gezeiget, die ſo beſchaffen ſind, daß ich nicht abſehe, wie der Herr Profeſſor den Verdacht von ſich ablehnen will, daß er kein Latein verſtehe, ohne ſich einer unverantwortlichen Nachläßigkeit ſchuldig zu geben.

Viele Leute, wenn ihnen dergleichen begegnet wäre, würden kaum das Herz haben, ihre Augen aufzuſchlagen, und das Ueberſetzen verfluchen. Dieſes iſt das

wenig-

wenigste, was ein Mensch, der von seinem innerlichen Beruf zum Uebersetzen so viel Geschrey machet, sich vor einen Meister in dieser Kunst ausgiebt, und doch so gröblich fündiget, thun kan, und der Herr Professor Gottsched hätte um so viel mehr Ursache, einen so löblichen Entschluß zu fassen, je gewisser man mich versichert hat, daß alle seine Uebersetzungen nichts taugen, und daß er eben so wenig Französisch als Latein verstehe.

Ich lasse dieses dahin gestellet seyn, und begnüge mich vor diesesmahl, dem Herrn Professor wohlmeinend zu rathen, daß er sich wenigstens nicht mehr an die Alten wage.

Wer die Alten recht übersetzen will, der muß den Geist der Alten haben. Der kömmt aber selten in eine verunstaltende Seele, und auf dem Herrn Professor ruhet er ganz gewiß nicht. Denn der versteht ihre Sprache nicht einmahl, und muß sie, wie man klärlich sehen kan, aus Uebersetzungen, übersetzen. Was kan da klugs herauskommen? Das schöne, das zierliche, das wohlklingende Deutsch, will es gewiß allein nicht ausmachen. Dadurch kann der Herr Professor vielleicht seine Zuhörer blenden; Allein, was kann es ihm helfen, daß ihn eine unwissende und verführte Jugend bewundert, wenn kluge Leute über ihn lachen? Es scheinet, der Herr Professor habe vorher gesehen, daß ihm dieses Un-

glück

glück einmahl begegnen würde; denn er wafnet ſich dagegen, in dem andern Theil ſeiner ausführlichen Redekunſt, zu Ende des erſten Hauptſtücks, von den Ueberſetzungen, mit einer Standhafftigkeit, die ihm wohl anſtehet. Ce n'a pas été mon deſſein, ſpricht er, cavalierement aus ſeinem Rapin, de ſatisfaire aux Pedans, ni aux Grammairiens, qui portent quelques fois les choſes à des raffinemens de Critique, tout à fait ridicules.

Allein ich beſorge, er werde durch dieſen galanten Trotz nur übel ärger machen, und kan mir kaum einbilden, daß er alle diejenigen vor Pedanten und Wortklauber halten wird, die mit mir einfältiglich glauben, daß ein Ueberſetzer die Sprache, aus welcher er überſetzet, verſtehen müſſe. Es iſt nicht glaublich, daß er dieſes vor ein ridicule raffinement de Critique halten werde. Soll es aber doch Schulfüchſerey heißen; So kan ich mir nicht helfen. Er nenne mich, wie er will: Ich bleibe dabey, daß ein Menſch, der nichts als ſein deutſch verſteht, aus fremden Sprachen nicht überſetzen müſſe. Kan er aber ja das Ueberſetzen nicht laſſen, ſo überſetze er aus dem Bayeriſchen. Das iſt es alles, was man ihm erlauben kan. Verſteigt er ſich höher, ſo wird er lächerlich. Indeſſen will ich dem Herrn Profeſſor nichts vorſchreiben. Er halte es wie er will. Mir liegt wenig

daran.

daran. Nur bitte ich ihn, meine Erinnerung nicht übel zu nehmen. Ich meine es gut mit ihm.

Hierauf wende ich mich zu den Schweizern. Ich muß mit diesen Herren ein Wort reden, theils um die Ehre des Uebersetzers zu retten, theils um einem Verdacht vorzubeugen, der unserm ganzen Vaterlande schimpflich seyn könnte.

Sie haben in ihren Schriften des Uebersetzers zu unterschiedenen mahlen gedacht, und fast allemahl an demselben etwas zu tadeln gehabt. Allein darum bekümmere ich mich wenig. Was sie getadelt haben, das sind Kleinigkeiten gewesen, worüber sich der Uebersetzer mit ihnen nicht zanken will. Es kan ihm gleich gelten, ob ein Gedanke, den Besser gehabt hat, im Ovidius, oder im Propertius stehe. „Wenn er sich hierauf ein„lassen wollte, sagt der Uebersetzer, so könne er zeigen „daß dieser Gedanke auch im Homer und vielleicht noch, „bey andern Poeten gefunden werde.„ Es ist ihm ferner einerley, ob Herr Breitinger eine Erweiterung, die der Uebersetzer vor erhaben ausgiebt, nur bloß vor geschickt und wohlgetroffen, oder würklich vor groß hält.

„Wenn man ihn, spricht er, wiederlegen will, so „muß man seine Beschreibung wiederlegen. Eine Er„weiterung, die scharfsinnig und sinnreich, da der Ver„fasser

„faſſet alles, was ſein Vorhaben am ſtärkſten ausdrü-
„ken kan, zuſammen ſammlet, und aus allem nur ein
„Bild machet, eine ſolche Erweiterung nennet er erha-
„ben. Soll nun das Exempel, welches er anführet
„nicht zum erhabenen gehören, ſo muß man ihm zeigen,
„daß es weder ſcharfſinnig noch ſinnreich ſey, oder ſonſt
„ein Kennzeichen des Erhabenen an ſich habe. Auch
„will ſich der Ueberſetzer wegen des Homers mit Herr
„Breitingern nicht zanken. Nur dieswenige kan er
„zu mehrerer Erläuterung des Longiniſchen Urtheils,
„nicht unerinnert laſſen. Longin ſagt, daß die Odyſſea
„in ihrem ganzen Zuſammenhange nicht ſo ſchön ſey, als
„die Ilias. Homer mag nun vor eine Abſicht gehabt ha-
„ben, welche er will, ſo kan er doch niemahls mit Fleiß
„ſein Gedicht matt haben machen wollen; und da ge-
„wiß, daß die Odyſſea ſpäter, als die Ilias verfertiget
„worden, ſo hat Longin ordentlich denken müſſen, daß
„des Homer Alter vielleicht hieran ſchuld ſey, weil doch
„alle Menſchen im Alter nicht mehr ſo feurig denken, als
„in der Jugend. Longin hat nirgends begehret, daß
„die Odyſſea, wie die Ilias ausſehen ſoll, weil ein jeder
„vernünftiger Leſer, ohne eines Kunſtrichters Erinne-
„rung merken kan, daß verſchiedene Abſichten zu dieſen
„beyden Gedichten genommen worden, allein, auch nach
„derjenigen Abſicht, die Homer mit der Odyſſea immer
„mag gehabt haben, ſo iſt es doch nicht wohl möglich,

„ihn

„ihn zu beſchuldigen, daß er mit Fleiß matt habe ſchrei-
„ben wollen. Inzwiſchen wird doch jederman geſtehen,
„daß auch ſchöne Stellen in einem Gedichte ſeyn können,
„deſſen Zuſammenhang matt iſt, ſo wie es Gedichte giebt,
„die nicht ſchön ausſehen, und davon etliche Theile ein-
„zeln genommen, gleichwohl ohne Tadel ſind.

Endlich kan auch der Ueberſetzer ganz wohl leiden, daß man von ihm ſaget, er habe den Longin gelehret, was er durch das Erhabene verſtanden. Es iſt dieſes ein Einfall, worüber er herzlich gelachet hat. Nur das ſchmerzet ihn, daß man ihn ohne Barmherzigkeit, und ohne die geringſte Urſache dem Complot der herrſchenden Dichter zugeſellet, und in einer lächerlichen Verſammlung lächerlicher Leute, auf eine lächerliche Art ſeine Stimme geben laſſen. Er ſiehet dieſes als eine Beſchimpfung an, die er nicht verdienet zu haben glaubet, und die er unmöglich auf ſich ſitzen laſſen kan. Er hat mich daher erſuchet, den Herren Schweitzern die Unbilligkeit ihres Verfahrens gebührend vorzuſtellen, und aller Welt kund zu machen, daß er mit den ſogenannten herrſchenden Dichtern keine Gemeinſchafft habe. Er entſaget dieſen Leuten, hiemit öffentlich, und verlanget davor eine öffentliche Ehrenerklärung.

Ich hoffe, die Herren Schweitzer werden die Billigkeit dieſer Forderung einſehen, und einem Manne

Recht

Recht widerfahren lassen, der um so viel weniger zu den herrschenden Dichtern gehören kan, je gewisser es ist, daß er die Zeit seines Lebens kein Poet zu seyn begehret, und der überdem den Unterscheid zwischen den Herren Schweitzern, und ihren Feinden so wohl einsiehet, daß er, wenn er auch gleich ein Poet wäre, es dennoch nimmer mit diesen Leuten halten würde.

Diese Herrn, sind hier zu Lande, bey weiten nicht in so grossem Ansehen, als man es vielleicht in der Fremde glaubet. Es ist wahr, sie thun groß, und brüsten sich sehr: Allein, man kennet sie, und verständige Leute haben sich nimmer viel aus ihnen gemachet.

Man hat ihren guten Willen, die Vollkommenheit der deutschen Sprache, und das Aufnehmen der Beredsamkeit und Dichtkunst zu befördern, gelobet: Aber zugleich ihr Unvermögen beklaget. Man überlässet ihnen die Ehre, welche sie durch ihre kleinen orthographischen Einsichten, durch ihre Gedichte, durch ihre Reden, ergrübelt, erreimet und erschwatzet zu haben glauben, von Herzen gerne: Allein, man will auch an ihrer Schande keinen Theil nehmen. Man übergiebt sie der demüthigenden Gnade der Herren Schweitzer, und alles, was in Deutschland mit Recht gelehrt und klug heisset, das wird sich über die Erniedrigung so stolzer Schwätzer freuen.

Ich

Ich ſage dieſes nicht vor mich, ſondern mit Genehmhaltung vieler rechtſchaffener Männer, die ſich nicht gerne, weder von den Herren Schweitzern, noch von den Nachkommen, mit einigen Lehrern der Unwiſſenheit, und Verderbern des guten Geſchmacks vermenget ſehen möchten, und hoffe, dieſe Erklärung werde hinlänglich ſeyn, beydes zu verhindern.

Die Herren indeſſen, von welchen ich hier auf eine ſo unehrerbietige, und ihnen ſo ungewöhnliche Art rede, werden unſtreitig meine Erklärung ſehr übel nehmen, und denken, ich ſchimpfe ſie mit dieſen Worten. Allein, ſie können glauben, daß meine Abſicht nicht iſt, ſie zu verunglimpfen, ſondern nur unſer Vaterland wider allen ungleichen Verdacht zu verwahren.

Ich verfahre noch ſäuberlich mit ihnen, und würde ihrer vielleicht nimmer erwehnet haben, wenn ſie es nicht ſeit einiger Zeit gar zu arg gemachet hätten.

Allein, ſie mißbrauchen der Geduld, die man bisher mit ihnen gehabt hat, und ihre Beluſtigungen des Verſtandes und des Witzes, ſind ſo beſchaffen, daß man unmöglich ſtille darzu ſchweigen kan.

Ich habe weder Luſt noch Zeit, dieſe Monatſchrifft, Stück vor Stück, durchzugehen, und ausführlich zu zeigen, wie elend es mit derſelben beſtellet ſey. Ich

überlaſſe dieſes den Herren Schweitzern, die ſchon einen Anfang damit gemacht haben, und halte es auch kaum der Mühe werth.

Alles, was ich davon ſage, iſt dieſes, daß ich nicht begreifen kan, wie man es wagen mögen, der Welt ſo kindiſche, ſchülerhaffte, poßierliche, platte, und manchmal abentheurliche Aufſätze, als auserleſene Proben des deutſchen Witzes, vorzulegen? Iſt die Abſicht des Herausgebers geweſen, jungen Leuten, durch ſein und ſeiner Geſellen Exempel, Anleitung zu geben, wie man ohne Verſtand, und ohne Wiſſenſchafft in der Welt berühmt werden könne, ſo muß man bekennen, daß er ſeine Sachen wohl gemacht hat. Will er aber, zur Beſchämung der Schweitzer, zeigen, wie ſchön er und ſeine Mitbrüder ſchreiben können, und was ſie vor artige, ſinnreiche, galante und tiefſinnige Herren ſind, ſo wird er ſeinen Zweck ſchwerlich etreichen.

Es iſt wahr, ſie geben ſich alle Mühe von der Welt, zierlich, und ſüß zu ſchreiben, und es gelinget ihnen ſo wohl, daß ihre Schreibart, vor gar zu groſſer Süßigkeit, eckelhafft, matt, und abgeſchmackt wird. Um dieſem Uebel abzuhelfen, und ihrem Styl durch etwas anders, als Gedanken einigen Nachdruck zu geben, ſchreiben ſie kurz. Sie machen, wie jener ſagte, einen Satz, und denn ein Punctum: Weil ſie wohl eher gehöret haben,

daß

daß dieſes ſtylus ſententioſus heiſſe. Allein, ſie bedenken, zu allem Unglücke nicht, daß dieſer Styl nur gut iſt, wenn er von einem Gedränge der Gedanken entſtehet, und daß hergegen ein leeres Gewäſche durch den Anſtrich einer ſententiöſen Gravität zehnmahl abgeſchmackter und lächerlicher wird.

Was ihre Artigkeit und ihren Witz betrifft, ſo iſt es ein Jammer anzuſehen, wie ſie ſich quälen müſſen, wenn ſie etwas artiges und ſinnreiches vorbringen wollen, und die Gabe zu ſcherzen und zu ſpotten, hat ihnen die Natur gänzlich verſaget.

Indeſſen wollen ſie mit aller Gewalt artig und ſinnreich thun. Sie ſind ſcherzhafft, und ſpotten gerne. Allein, ſie verfallen gemeiniglich ins Poßierliche und Kaltſinnige; ja offt ſind ihre Einfälle ſo ausſchweifend und unergründlich, daß man gar nicht errathen kan, was ſie haben wollen.

Man leſe z. E. das Meiſterſpiel im Lomber, den heutigen Gegenſtand meiner Einbildungskrafft, die Geſchichte der honigſüſſen Lippen, das Schreiben an ein junges Frauenzimmer, die Erzehlung eines Traums, und was dergleichen Zeug mehr iſt, und ſage mir dann, ob es, ohne Hexerey, möglich ſey, den heimlichen Sinn dieſer abentheuerlichen Aufſätze zu

erreichen? Es kan seyn, daß einige dieser Stücke auf gewisse Historien zielen. Aber schämen sich die Herren Belustiger nicht, ihre Leser mit den Lappereyen zu unterhalten, die sich in ihren kleinen Schulsphere zutragen, und die kein Mensch weiß, noch zu wissen begehret? Es kömmt dieses, wahrlich, nicht viel klüger und bescheidener heraus, als wenn uns ein Schneidergeselle die lustigen Begebenheiten erzehlen wollte, die sich in seiner Herberge zugetragen haben, und man würde Mühe haben, es ihnen gut zu heissen, und wenn sie auch ihre Kleinigkeiten auf eine noch so angenehme und sinnreiche Art vorbrächten. Allein es ist einerley, ob sie von grossen oder von kleinen Dingen reden. So bald sie ihren Leipziger Witz, wie sie ihn selbst nennen, darüber ausstreuen, so ist alles verdorben: Und doch wissen sie sich groß mit diesem Witz!

Man darf sich also nicht wundern, daß sie sich so gar in die Galanterie mischen. Es wäre unverantwortlich, wenn sie nicht alle Gelegenheiten ergrifen, einen Witz so seltener Art, als der ihrige ist, an den Tag zu legen, und gewiß ihre Bemühung, galant zu thun, muß nothwendig den gröβten Theil ihrer Leser um so viel mehr belustigen, je allgemeiner der Wahn ist, daß Leute ihrer Art, ordentlicher Weise, zur Galanterie nicht sonderlich aufgeleget zu seyn pflegen.

Die

Die Gelehrten haben das Unglück, daß man sie vor Schulfüchse, und die Meister der freyen Künste, daß man sie vor gelehrt hält. Wer wird also nicht lachen, wenn er sich eine Schaar galanter Magister vorstellet? Gefällt es nun unsern Belustigern nicht, daß man sich auf ihre Unkosten lustig macht, so hätten sie nicht galant thun sollen. Denn darüber muß man lachen.

Zwar werden sie sprechen: „Man thue ihnen „Unrecht. Sie wären keine Schulfüchse. Denn die „Schulfüchse könnten Latein. Sie aber wären keine la„teinische, sondern deutsche Gelehrte, hätten sich lange „in dem galanten Leipzig aufgehalten, und getraueten es „sich, ohne Ruhm zu melden, was die Unwissenheit, und „die Verachtung aller gründlichen Wissenschafft anlangte, „mit den galantesten und seichtesten Weltleuten aufzu„nehmen.“ Allein, zu geschweigen, daß nicht so sehr Latein und gründliches Wissen, als Unwissenheit und Stolz die vornehmsten Ingredientien eines Schulfuchses sind, so zweifele ich sehr, daß es ihnen so leicht fallen werde, zu beweisen, daß sie die Kenntniß der Welt haben, die zur Galanterie erfordert wird, als es ihnen ist, ihre Unwissenheit darzuthun.

Indessen mögen sie meinentwegen die galantesten Leute von der Welt seyn. Nur das kan ich nicht glauben, daß sie Philosophen sind. Es ist wahr, sie haben,

weil es die Mode ist, die Sprache unserer neuen Weltweisen ziemlich gelernet, und demonstriren so gar in ihren Gedichten. Dieses giebt ihnen den Schein eines philosophischen Wesens: Allein seine Krafft verläugnen sie. Wann ich ihre philosophischen Aufsätze lese, so kömmt es mir vor, es sey in ihren Köpfen eine gewisse Vermischung der Weltweißheit und Dichtkunst vorgegangen, die ihre Gedichte trocken und steif, und ihre philosophischen Gedanken ungründlich macht. Sie demonstriren in ihren Reimen, und dichten in ihren Demonstrationen: Nicht anders, als ihr grosser Reinbeck, der in seinen Predigten ein Philosoph, und in seinen Schlüssen ein Priester war.

So sieht es um die Belustiger aus, und so sind ihre Belustigungen beschaffen. Der Herausgeber indessen versichert uns, daß jene die tapfersten Verfechter, und diese das Non plus ultra des deutschen Witzes sind. Allein, da er so ehrlich ist, und selbst gestehet, daß beydes nicht wahr sey, so wird er nicht übel nehmen, wenn man Bedenken träget, ihm zu glauben.

Man will, hieß es Anfangs, kund machen, wie viel der deutsche Witz vermag. Man schmeichelt sich, daß man die Ehre des deutschen Witzes werde behaupten können. Das klang vornehm. Aber in der Vorrede zum dritten Bande der Belustigungen, lautet es ganz anders. Wir bitten, heisset es daselbst,

von unſern Leſern, ja nicht lauter Meiſterſtücke von uns zu fordern. Wir haben uns zu dergleichen niemals anheiſchig gemacht, und wir würden ſehr verwegen und hochmüthig geweſen ſeyn, wenn wir es gethan hätten. Was wir aber zu liefern gedenken, ſollen auch nicht Pfuſcherſtücke ſeyn.

Ich ſehe dieſes als einen demüthigen Widerruf alles desjenigen an, was der Herausgeber, aus pflegevåterlicher Liebe, von den Beluſtigungen gutes geſaget hatte. Denn ſind die Beluſtigungen keine Meiſterſtücke; ſo kan man nicht daraus erkennen, wie viel der deutſche Witz vermag. Kan man aber dieſes daraus erkennen; ſo ſind die Beluſtiger elende Verfechter des deutſchen Witzes: Weil ſie, auf den Fall, nothwendig glauben müſſen, der deutſche Witz reiche nicht zu, Meiſterſtücke hervorzubringen. Ich ſehe nicht, was ein Verächter des deutſchen Witzes ärgers ſagen könne.

Vielleicht ſpricht der Herausgeber: „Dieſes folge „aus ſeinen Worten nicht. Denn er ſage nichts mehr, „als daß man nicht lauter Meiſterſtücke von den Be„luſtigern fordern ſolle. Damit aber bekenne er nicht, „daß ſie gar keine geliefert hätten.“ Allein, dieſe Ausflucht wird ihm wenig helfen. Denn da er ausdrücklich ſagt, daß die Aufſätze, welche die Beluſtiger zu liefern gedenken, nur bloß keine Pfuſcherſtücke, aber doch den

vorigen Stücken ähnlich seyn sollen, so giebt er zu verstehen, daß wir von ihnen keine Meisterstücke weder erhalten, noch zu hoffen haben. Es würde auch überdem dem Herausgeber eben so unmöglich fallen, ein einziges Meisterstück in den Belustigungen zu zeigen, als zu behaupten, daß es lauter Meisterstücke sind. Hat er das Herz, nur eine vor ein Meisterstück auszugeben, so sollen sie es alle seyn. Allein, ich glaube nicht, daß er es wagen wird, sondern hoffe vielmehr noch den Tag zu erleben, daß er alle vornehme Gedanken, die er etwan von seiner Monatschrift noch heget, auf ferneres Zureden der Herren Schweitzer, fahren lässet, und zufrieden ist, wenn er hie und da nur einige gutherzige Personen findet, die ihm die [illegible] thun, zu glauben, daß dieselbe nicht lauter Pfuscherstücke, sondern auch einige wenige Aufsätze in sich fasse, von denen man sagen kan, daß sie erträglich sind. Mehr kan er, mit gutem Gewissen, nicht verlangen. Denn daß gar keine Pfuscherstücke darinn vorkommen sollten, das glaubt er selber nicht.

Ich habe daher das Vertrauen zu ihm, er werde es mir nicht verdenken, wenn ich hier öffentlich kund mache, daß kein rechtschaffen gelehrter, kluger und angesehener Mann in Deutschland an den Belustigungen des Verstandes und Witzes Antheil hat. Sie sind bloß das Werk einiger jungen und unbekannten Magister und

Stu-

Studenten, aus der gottschedischen Schule; welches alles gesaget ist.

Ich muß dieses sagen, um die Ehre unsers Vaterlandes zu retten, der es sehr nachtheilig seyn würde, wenn man von dem deutschen Witze nach den Belustigungen urtheilen wollte, und es scheinet mir um so viel nöthiger zu seyn, weil ich sehe, daß die Belustiger sich nicht scheuen, Leute, die mit ihnen nichts zu thun haben, in den Verdacht zu bringen, als wären sie von ihrer Bande.

Es ist dieses Unglück dem Herrn von Hagedorn unter andern auch begegnet. Ein gewisser M. Tulipe, oder wie er sonst heissen mag, hat die Dreistigkeit, in dem ungeheuren Sinngedichte, wodurch er das gegründete Urtheil eines ehemahligen Lehrers der Belustiger ablehnen und lächerlich machen will, diesen ehrlichen Mann gerade weg unter die Belustiger zu zehlen. Er wirft ihn mit Schwaben, und vielen andern noch dunklern Leuten in einen Vers, und rufet ihm brüderlich zu, er solle doch hören, was man von ihnen sage: Nicht anders, als wenn dieses den Herrn von Hagedorn was angienge, oder ein Mensch in der Welt einen Mann seiner Art mit den Belustigern zu vermengen fähig wäre. Aber der gute M. Tulipe muß wissen, daß der Herr von Hagedorn darum, daß man seinen Weisen, eigenmächtig, und ohne sein Vorwissen, in die Belustigungen eingerücket, kein Belus-

stiger ist. Sein Gedicht war gedruckt, und er kan nicht davor, daß die Belustiger sich desselben bemeistert, und ihre Monatschrift damit gezieret haben. Diese Herren wissen selbst am besten, daß es nicht vor sie gemacht ist. Warum geben sie denn den Herrn von Hagedorn vor einen Belustiger aus? Was hat er gesündiget, daß sie ihn so beschimpfen? Sie haben ihn schon einmahl mit ihrem Stoppen in eine Classe gesetzet, und das war schon arg genug. Nun kommen sie gar, und sagen, er gehöre zu ihnen. Das ist wahrhafftig zu viel.

Allein ich merke wohl, was ihre Absicht ist. Sie wollten gerne, daß alle diejenigen, von deren Arbeit nur das geringste in den Belustigungen stehet, sogleich die Waffen ergrifen, wenn man über die Belustiger lachet. Darum rufen sie: Hagedorn, le Fèvre, Haußmann, und wie die Litaney weiter lautet, höret doch! Aber sie mögen lange rufen: Niemand wird sich an ihr Geschrey kehren. Denn verständige Leute sehen wohl, und damit es die Belustiger auch wissen mögen, so sage ich es ihnen hiemit, daß, wenn man von Belustigern redet, man darunter nicht alle und jede Verfasser der in den Belustigungen befindlichen Aufsätze, ohne Unterscheid, verstehet; sondern nur bloß den Sammler dieser Aufsätze, und seine Consorten in Leipzig.

Diese

Diese hierliche Herren sind diejenigen, die uns mit eigenen und fremden Einfällen belustigen wollen. Sie sind die einzigen Urheber der Monatschrift, die unter dem Titel der Belustigungen des Verstandes und Witzes herauskömmt, und die meisten und schlechtesten Stücke sind von ihnen. Wenn man also von Belustigern redet, so meinet man sie, und wenn man sagt; die Belustigungen taugen nichts, so versteht man es von den Stücken, die sie gemacht haben, weil diese den größten Theil der Belustigungen ausmachen, und alle nicht viel werth sind. Die fremden, theils geraubten, theils erbettelten Stücke kommen entweder nicht in Betrachtung, weil es die wenigsten, und, in Vergleichung mit den übrigen, noch die besten sind, oder, wenn man auch ja diese tadelt, so trift doch das widrige Urtheil, das man davon fället, nicht so sehr die Verfasser, als den Sammler, der mehr Werks daraus macht, als sie verdienen. Man tadelt eigentlich diese Stücke an sich nicht; sondern die Einfalt, und den verderbten Geschmack desjenigen, der schlechten, oder mittelmäßigen Aufsätzen eine Schönheit und Vollkommenheit beyleget, die sie nicht haben. Den Verfassern hält man alles zu gute: Aber dem Sammler nichts. Jene waren nicht schuldig, Meisterstücke zu machen, und geben ihre Arbeit auch nicht davor aus. Dieser hergegen will zeigen, wie viel der deutsche Witz vermag, und

muß

muß alſo Meiſterſtücke liefern. Thut er es nicht, ſo ſagt man, daß er thöricht handelt, und ſeine ganze Monatſchrift nichts werth iſt. Damit aber ſchimpft man nicht alle diejenigen, die, ohne an dem verwegenen Unterfangen der Beluſtiger Theil zu nehmen, etwan ein Stück in den Beluſtigungen gemacht haben: ſondern alle Schande fällt auf den Herausgeber, der durch ſeine bald prahlhaften, bald demüthigen, allemahl aber poßierlichen Vorreden ſich, und alles, was ihm in die Hände fällt, lächerlich macht.

Ich ſage dieſes, um den Herren Beluſtigern zu zeigen, wie ſehr ſie ſich in ihrer Rechnung betriegen, wenn ſie glauben, daß ſie unter dem Schutz der ehrlichen Leute, denen ſie einige Zeilen abſchwatzen, thun können, was ſie wollen, und höffe, dieſe ehrlichen Leute werden nunmehro erkennen, wie gefährlich es ſey, ihre geiſtlichen Kinder einem Pflegevater anzuvertrauen, in deſſen Händen ſie eine Figur machen, die eben nicht die beſte iſt, und hinfort auch den Schein einiger Gemeinſchafft mit den Beluſtigern meiden.

Es geben ſich dieſe Herren je mehr und mehr bloß, und der unglückſeelige Streit, den ſie mit den Schweitzern angefangen haben, zeiget deutlich, wie ungeſchickt ſie ſind, die Ehre des deutſchen Witzes zu behaupten. Wenn alle Deutſche das Unglück hätten, ihnen gleich zu ſeyn, ſo hätten

wir

wir gewiß keine Urſache, uns breit zu machen, ſondern würden wohl thun, wenn wir ſchwiegen, und die Hand auf den Mund legten.

Was werden die Ausländer von uns denken, wenn ſie ſehen, daß die Verfechter des deutſchen Witzes, ſo unbändig auf rechtſchaffene Männer loßziehen, die weiter nichts geſündiget haben, als daß ſie behaupten, man müſſe etwas gelernet haben, wenn man ſchreiben will, nicht ſchreiben, ohne zu denken, in der Poeſie nicht kriechen, und allemahl wenn man ſchreibt, es ſey nun in gebundener oder ungebundener Rede, mehr auf einen männlichen Nachdruck, als auf eine weibiſche und ſüſſe Zierlichkeit ſehen? Iſt es nicht eine Schande, daß dieſe ſeichte und eckele Herren alles, was in dem Geſchmack geſchrieben iſt, als ſchwülſtig, dunkel, hart und rauh verwerfen, und, da ſie wider die Sachen nichts aufzubringen vermögen, oft über ein einziges Wort, daß ihren zarten Ohren ungewöhnlich klinget, einen kindiſchen Streit anfangen? Ich tadle nicht, daß man ſich bemühet, rein deutſch zu ſchreiben: Ich bin kein Feind des Wohlklanges und der Zierlichkeit: Aber mich deucht, man muß eine kleine Seele haben, wenn man, wie gut auch die Gedanken ſind, um eines harten und ungebräuchlichen Ausdrucks willen kläglich thut. Wer ſo verwehnte Ohren hat, dem ſage ich, daß ſeine Ohren nicht werth ſind, an einem Menſchenkopf zu ſitzen.

Leute,

Leute, die dergestalt an Kleinigkeiten kleben, die laufen grosse Gefahr, lächerlich zu werden, wenn sie sich erkühnen, von höhern Dingen zu reden. Hätten die Belustiger dieses bedacht, so würden sie sich gewiß nicht unterstanden haben, von der critischen Dichtkunst des Herrn Breitingers ein Urtheil zu fällen, daß allein fähig ist, die wahre Beschaffenheit ihres Verstandes und Witzes an den Tag zu legen. Breitinger ist, nach ihrer Meynung, nichts gegen Gottsched. Man darf sich darüber nicht wundern. Denn ihren Gottsched verstehen sie. Sie können ihn lesen, ohne dabey zu denken. Seine Regeln sind leicht, und die Exempel, die er giebt, so beschaffen, daß auch der ärgste Stümper nicht verzagen darf. Breitinger hergegen ist ihnen zu hoch. Wenn sie ihn lesen, so müssen sie nachdenken, und wenn sie lange nachgedacht haben, so kömmt doch nichts anders heraus, als daß sie, und so gar ihr Meister, nimmer Poeten gewesen sind, noch werden können. Eine traurige Entdeckung! Sie werfen also das Buch weg, und rufen: Groß ist die Dichtkunst des Herrn Gottscheds! Sie thun wohl daran. Aber was werden, frage ich nochmahl, die Ausländer von uns denken, wenn sie sehen, daß die stolzen Vertheidiger des deutschen Witzes, die sich so klug dünken, so albern urtheilen, und sich nicht schämen, das elende Werk eines frechen Corsaren, der alles plündert, was ihm vorkömmt, und doch das Geraubte nicht zu nutzen weiß, sondern alles verhunzet, der vortrefflichen Arbeit eines gelehrten und scharfsinnigen Mannes vorzuziehen, der Meister von seiner Materie ist, und aus dem Schatze seines Herzens schreibt? Werden sie uns nicht vor abgesagte Feinde des guten Geschmacks, der gesunden Vernunft, und aller gründlichen Wissenschafft halten?

Ich bitte die Herren Belustiger, dieses wohl zu erwegen. Wesen nicht alle Liebe zu ihrem Vaterlande gänzlich in ihren Herzen erloschen ist, so werden sie die Barmherzigkeit an uns beweisen, und sich nicht weiter um die Ehre des deutschen Witzes bekümmern. Ihr Stillschweigen ist am geschicktesten, sie in Sicherheit zu setzen, und sie können ihrem Vaterlande keinen grössern Dienst erweisen, als wenn sie sich seiner nicht weiter annehmen. Erhalte ich dieses von ihnen, so mögen sie meinentwegen mit den Schweitzern so lange kämpfen, als es ihnen beliebt.

Nur werden sie mir noch eine kleine Erinnerung erlauben. Mich deucht, daß sie den Streit mit den Schweitzern nicht mit gemasamer Ueberlegung angefangen haben, und auf eine so wunderliche Art fortsetzen, daß sie nothwendig den kürzern ziehen müssen.

Sie thaten den Angrif mit ihrem Dichterkriege. Allein, eben in diesem prosaischen Heldengedichte verurtheilen sie sich selbst. Denn der elende Verfasser desselben gestehet aufrichtig, daß er den Herrn Bodmer darum lächerlich machen wolle, weil er sich unterstanden, den deutschen Poeten die falsche Einbildung von ihrer Vortrefflichkeit zu benehmen. Muß man aber nicht die lächerlichste und boßhafteste Creatur von der Welt seyn, um einen so unsinnigen Vorsatz zu fassen? Sie sind davor nachdrücklich gezüchtiget worden: Aber, an statt sich zu bessern, verhärten sie ihr Herz, und fallen immer tiefer hinein. Sie zeigen in allen den jämmerlichen Aufsätzen, womit sie sich vertheidigen wollen, eine so erstaunende Schwäche, daß man nothwendig Mitleiden mit ihnen haben muß. Man kan augenscheinlich sehen, daß es mit ihnen aufs höchste gekommen ist. Denn sie lesen schon lateinische

teinische Bücher, welches ihnen, bey guten Tagen, nich leicht begegnet.

Indessen sind sie doch noch stolz, und bezeigen gege ihre Feinde eine Verachtung, die gewiß lächerlich ist. Wei Bodmer und Breitinger falsche Nahmen angenommen ha ben, so meint der allerliebste Pflegevater der Belustigun gen, er müsse es auch so machen, und schreibt unter dem Nahmen eines alten Schulhalters wider diese Männer Allein, er hat gar nicht Ursache, so vornehm zu thun. Es schickt sich nicht vor ihn. Ihm ist es allemahl eine Ehr mit Herr Breitingern zu streiten, und er kan kein rühmli cher Ende nehmen, als wenn er von einem solchen Mann erleget wird.

Magna feres tacitas, solatia mortis ad umbras
A tanto cecidisse viro.

Hiemit will ich die Herren Belustiger GOtt befoh len haben. Sie werden es mir nicht übel nehmen, daß ich ihnen die Wahrheit sage. Ich habe es thun müssen; denn sie machen es zu arg. Wollen sie dieses Grobheit nennen, so muß ich es geschehen lassen: Sprechen sie aber; Ich sagte viel, und bewiese nichts, so antworte ich ihnen: Daß es mir ein leichtes gewesen seyn würde, dem Urtheil, so ich von ihnen fälle, die rationes decidendi sogleich beyzufügen: Allein, diese Vorrede hätte sie nicht gefasset, und überdem bin ich nicht bestellet, ihnen ihre Exercitia zu corrigiren. Meine Absicht ist auch gar nicht, mich mit ihnen herumzuzanken. Ich schreibe zu keinem andern Ende, als damit die Belustiger witzig, und die Jünglinge, die sie bisher verführet haben, vernünftig und vorsichtig werden.

Wer weise ist, der höret zu, und bessert sich, und wer verständig ist, der lässet ihm rathen.

Alte

Alte Vorrede.

DA ich meine Ueberſetzung vom Longin endlich ans Licht ſtelle, ſo wird es nöthig ſeyn, vorher etwas weniges von der Errichtung des gantzen Werks zu erinnern: Folglich hab ich eigentlich fünferley abzuhandeln, und dem Leſer erſtlich von des Longins Leben, zweytens von deſſen Schrifften, drittens von meiner deutſchen Ueberſetzung, nebſt den dazu gehörenden Anmerkungen, vierdtens von dem Griechiſchen Text, und endlich von der zuletzt angefügten Unterſuchung, kürzlich Nachricht zu geben.

Nichts war billiger, als das Leben dieſes berühmten Griechen dieſer ſeiner Arbeit vorzuſetzen, denn, ob man zwar bereits von ſeinen Umſtänden beym **Gabriel de Petra**, beym **Langbain**, **Hudſon** und **Pearce**, in ihren Auflagen des gegenwärtigen Buches, einigen Bericht findet; ſo wollte ich doch auch hierinnen meinem Werke nichts abgehen laſſen, und bin demnach nicht bloß dieſer Männer Spuren nachgegangen: ſondern ich habe vielmehr allenthalben dasjenige hie und da ſorgfältig aufge-

ſuchet, was uns von den damahligen ſehr dunklen Zeiten übrig geblieben, und darnach eine neue Lebensbeſchreibung des Longin, in meiner Mutterſprache, verfertiget. Darüber ſind auch die Geſchichte der Zenobia etwas weitläuftig geworden; weil ich alles anzeigen wollte, was, diejenige Zeit über, in Orient vorgegangen, da Longin bey der Regierung und an den Verrichtungen gemeldeter Kayſerin ſo viel Antheil gehabt hat.

In meiner Nachricht von des Longins Schrifften findet man alles, was wir noch von dieſem Griechen, auſſer dem Werke vom Erhabenen, aufweiſen können. Und, da dieſer Ueberreſt der Longiniſchen Schrifften nur in wenigen Zeilen beſtehet, ſo habe dieſelben allemahl unter die Titel derjenigen Bücher geſetzet, worinnen dieſelben einiger Gelehrten Muthmaſſungen nach, vor Zeiten zu finden geweſen. In der Ordnung dieſer Fragmenten bin ich der Auflage des Engeländers Pearce gefolget, nur daß ich den Brief des Longin an dem Porphyr, welcher das fünfte Fragment ausmachte, in dem Leben unſers Griechen, Bl. XIII. beygebracht, als wohin er natürlich gehöret; und damit auch hierinnen nichts fehlen möchte, ſo ſtehet daſelbſt der Griechiſche Text dem Deutſchen, ſtatt einer Anmerkung, unten beygefüget. Von den Ueberſetzungen dieſer Stücke, vornehmlich von dem dritten, vierdten und fünften Fragment, welche das Sylbenmaß ab-

abhandeln, muß ich noch erinnern, daß die Sachen daſelbſt an ſich ziemlich ſchwer zu verdollmetſchen ſind, weil ſehr viel Kunſtwörter vorkommen, welche, wenn man ſie insgeſamt Deutſch geben wollte, zarten Ohren etwas hart klingen, oder einigen wohl gar dunkel vorkommen würden: Deswegen bin ich genöthiget worden, der Deutlichkeit halber, bisweilen dergleichen Wörter beyzubehalten, und mehr auf den Verſtand, als auf die Ausdrückungen zu ſehen.

Das Werk hingegen vom Erhabenen wird der Leſer in reines Deutſch eingekleidet finden. So lang es die Sprache litte, bin ich dem Griechiſchen von Wort zu Wort gefolget, ſo bald ich aber dem Deutſchen, oder auch dem Wohllaute hätte Gewalt anthun müſſen, ſo hab ich mich derjenigen Freyheit bedienet, welche ſich alle und jede Ueberſetzer herausnehmen können, indem ich dem Inhalt, und nicht den Wörtern, gefolget bin; wobey ich dann die Ründe und den Schwung, in Erwegung, daß ich ein Stück der Beredſamkeit überſetzte, beſtmöglichſt in acht genommen. In den Anmerkungen aber iſt dies nicht ſo genau von mir beobachtet worden; denn ich habe daſelbſt nicht ſo wohl auf die Zierlichkeiten der Redekunſt, als vielmehr auf die deutliche Erklärung des Textes mein Augenmerk gerichtet. Und eben daher findet der Leſer jedesmahl bey den poetiſchen Stellen die Lateiniſche, Franzöſiſche und

Italienische Ueberſetzung hinzugefüget, auf daß er ſo fort ohne weiteres Nachſchlagen beurtheilen könne, wer es am beſten getroffen: Wiewohl ich bekennen muß, mir werde nichts ſo ſauer, als Verſe zu verfertigen; deswegen hab ich mich auch hie und da der Einſicht geſchickterer Männer bedienen müſſen.

Der Griechiſche Text iſt faſt gänzlich nach der Auflage des Pearce gedruckt worden: Denn dieſer gelehrte Mann giebt ſich ſehr viel Mühe, das Griechiſche von aller Undeutlichkeit zu ſaubern, und nach den alten Urkunden, vornehmlich nach dem Pariſiſchen Manuſcripte, zu verbeſſern. Weil er nun allemahl von ſeinen Aenderungen ſelbſt ausführlichen Bericht abſtattet, ſo will den Leſer lieber zu ihm verweiſen, als ſolche truckene Anmerkungen, welche doch nicht allen gefallen, noch einmahl wiederholen. Wenn aber dergleichen Aenderungen beym Pearce ſich auf kein Manuſcript, ſondern bloß auf deſſen Muthmaſſung gründen, ſo hab ich ſolche nicht angenommen, ſondern bin lieber bey der allgemeinen Leſung geblieben, indem ich ohne ſicheren Grund, in dieſem Stücke, nicht gern etwas wagen wollen. Jedoch die Meinungen der Gelehrten, welche zuweilen anders leſen, ſtehen jedesmahl in den Anmerkungen, gehörigen Orts, treulich angeführet. Bey den vorigen Abtheilungen und Ueberſchrifften hingegen hab

hab ich mich mehrerer Freyheit bedienet, und ſolche dann und wann geändert, weil ſie ohnedem nicht vom Longin, ſondern von einem Neuern herkommen, vornehmlich aber, weil etliche Capitel nicht gar zu wohl abgeſondert waren, und die Ueberſchrifften ſich bisweilen zu dem Inhalte ſchlecht ſchickten: wiewohl ſolches ſich nur auf ſehr wenige beziehet, denn ſonſt bin ich jederzeit der Ordnung, welche Tollius in ſeiner Auflage zu erſt beygebracht, unverrückt nachgegangen.

Ich komme nun endlich zu meiner Unterſuchung von dem, was Longin durch das Erhabene verſtehet. Dieſe hab ich bloſſerdings zur Erklärung des Longin, vornehmlich aber meinen Landesleuten, den Deutſchen zu Gefallen geſchrieben. Deswegen ſind auch von mir kürzlich alle vom Longin beygebrachte Sätze wiederhohlet, und mit deutſchen Exempeln erläutert worden; wobey ich zugleich öffentlich geſtehe, daß ich daſelbſt, ſo wie in meinem ganzen Werke, bey Anführung und Beurtheilung einiger Stellen, aus verſchiedenen Büchern unſerer deutſchen Verfaſſer, keine andere Abſicht gehabt, als die Unerfahrnen zu belehren, damit ſie ſich vor den Fehlern in Acht nehmen, und nur das Gute nachahmen möchten. Ich folge hierinnen dem Longin, der ſo gar die Irrthümer des Homer, des Plato, des Xenophon und anderer berühmten

ten Männer seines Vaterlandes genau bemerket, da er doch selbst gestehet, daß niemand mehrere Hochachtung als er, vor dergleichen Verfasser besitzen könne.

Ueberhaupt hab ich keine Mühe gespāret, alles aufzusuchen, was mir nur einigermassen zur Verbesserung meines Werkes dienlich geschienen. Wie ich dann zu dem Ende die vorigen Auflagen insgesamt, nicht minder alle Uebersetzungen und Ausleger unseres Griechen fleißig zu Rathe gezogen. Der Leser wird hiervon überzeuget seyn, wenn er die Bl. LXX. beygebrachte Nachricht, von den bisherigen Auflagen und Uebersetzungen des Longin, durchlieset. Und weil daselbst die Ausleger nicht mit angemerket stehen, so will ich, jedoch nur bloß von denen, welche sich schlechterdings vorgenommen, den Longin zu erklären, mit des Lesers Erlaubniß, hier etwas weniges reden.

Unter solchen ist wohl, ohne Zweiffel, **Leo Allatius** der vornehmste: Von diesem Manne sind besonders Anmerkungen über unsern Longin geschrieben worden, wie er an verschiedenen Oertern seines Buchs, de erroribus magnorum virorum in dicendo, klärlich gestehet. Da mir aber solche, so wenig, als dem **Tollius**, zu Gesichte gekommen, so kan ich nichts ausführliches hiervon melden.

Eben

Eben dies muß ich noch von einem andern Werke ſagen, welches ein gewiſſer L'Elevel, in Holland, wieder unſern Longin verfertiget hat. Der Abt Faydit gedenket nicht nur deſſen öffters in ſeinen Remarques ſur Homere & ſur Virgile, ſondern er wiederleget auch deſſelben, wieder alle Vernunft-ſtreitende Meinungen, ſehr gründlich. Dieſem mag ich wohl noch einen andern Franzoſen an die Seite ſetzen, welcher ſich **Silvain** nennet, und der in ſeinem Werke, Traité du Sublime à Mr. Deſpreaux. Paris 1732. alle Lehrſätze des Longins über einen Hauffen zu werfen ſuchet; worauf ich jedoch hin und wieder, in meinen Anmerkungen, ſattſam geantwortet habe. Je gröſſer nun die Verwegenheit jetzt gemeldeter beyder Scribenten iſt, deſto mehr muß man gegentheils diejenige Einſicht loben, welche der gelehrte **Conrad Samuel Schurzfleiſch** in ſeinen 1711. herausgekommenen Anmerkungen über unſern Longin an den Tag leget. Nicht weniger Lob verdienet ſowohl des Herrn Hofrath **Johann Wilhelm Bergers** gelehrter Commentarius, de naturali pulchritudine Orationis, ad excelſam Longini diſciplinam, exemplis ex Julio Caeſare illuſtratus, Lipſiae 1719. als auch diejenige Diſſertation, de eo, quod in Oratione divinum eſt, ad Sect. 31. D. Longini, welche der berühmte Profeſſor **Buddeus** bereits 1691. zu Jena heraus gegeben hat.

Ich

Ich habe demnach gemeldete Schrifften nicht nur mit vielem Nutzen gebrauchet, sondern mich noch weit mehr des willfährigen Beyſtandes verſchiedener hie und da lebenden Gelehrten, aufs Beſte bedienet: indem theils einige von ihnen meine Ueberſetzung Stück-weiß vorher durchgeſehen, theils andere mir ſonſt mit Rath und That an die Hand gegangen ſind, ſo, daß ich es ihrer ſcharfen Einſicht vornemlich ſchuldig bin, dafern dieſe meine Arbeit dem Leſer nicht mißfallen wird.

Leben
des
Dionysius Longin,
nebſt
einer ausführlichen Nachricht
von
Deſſen Schrifften,
verfertiget
von
Carl Heinrich Heineken.

Propertius.

Ingenio ſtat ſine morte decus.

Leben des Longin.

Dionyſius Longin, ein Mann von ungemeinen Wiſſenſchafften, lebte eigentlich im dritten Jahr hundert nach unſers Heilandes Geburt. (*) Die Geſchicht-Schreiber ſind ſo unbillig gegen ſeine Verdienſte geweſen, daß ſie weder deſſen Abſtammung, noch ſein Vater-Land, noch das Jahr, wann er gebohren worden, aufgezeichnet haben.

Suidas giebt Gelegenheit zu glauben, daß Longins Vater Kaßius geheiſſen, denn er legt ihm dieſen Zunahmen bey, (**) und daher meinet der gelehrte Fabricius, (†) er könne vielleicht ein Enckel des Kaßius Longin ſeyn, deſſen Plutarch (††) in ſeinen Tiſch-Reden gedenket.

(*) Thom. Pope Blount in Cenſura celebr. aut. p. 200 ſetzet ihn ins zwey hundert und acht und vierzigſte Jahr, nach Chriſti Gebuhrt.

(**) Suidas, im Worte Λογγῖνος.

(†) Im vierdten Buch und im ein und dreißigſten Capitel ſeiner Griechiſchen Bibliothek p. 435.

(††) Plutarch redet im neundten Buch Symposiac. gleich im Anfange,

denket. Doch der berühmte Engelländer Seller (*) muthmasset vielmehr, daß man Kasimus lesen müsse; welcher Nahme unter den Arabern sehr bekannt gewesen. Von seiner Mutter Frontonis, haben wir hingegen gewisse Nachricht, daß sie, als eine Schwester des Redners Cornelius Fronto, (**) von dem berühmten Plutarch, ihrem Groß-Vater, (†) abstamme.

Ein neulichst in Engelland ausgegrabener Stein zeiget an, wie vor Zeiten das Longinische Geschlecht in Syrien zu Samosata wohnhafft gewesen. (††) Gabriel de

von dem Kassius Longin, als von einem sehr bekannten Manne. „Dieser, sagt er, da jemand das Gerücht ausbrachte, daß sein Sohn, welcher sich in der Fremde damahls aufhielt, gestorben sey, ängstigte sich sehr, weil er keine Gewißheit einziehen konte. Deswegen gieng einer von den alten Raths-Herrn zu ihm, und bestraffte denselben, daß er einem so ungewissen Gerüchte Glauben beymäse, u. s. f. Hiedurch wird es sehr wahrscheinlich, daß dieser Kassius der Groß-Vater unsers Longin gewesen, denn er sagt selbst in der Vorrede seines Buchs von den Absichten, Fragmento V. daß er zweymahl die Welt besehen habe, zuerst in Begleitung seiner Eltern, und nächst diesem alleine.

(*) Die Engelländer haben sich viele Mühe gegeben, die Alterthümer des Palmirenischen Reichs wieder ans Licht zu bringen. Zu dem Ende schickten sie im vorigen Jahrhundert eine besondere Gesellschafft nach Asien, welche daselbst in den Gegenden alles hervor suchte, und in gewissen Tage-Büchern nachgehends von ihrer Erfindung Bericht gab. Aus solchen nun und aus seiner eigenen Belesenheit hat Abraham Seller die Geschichte der Stadt Palmyra und ihrer Alterthümer beschrieben. Zuletzt aber in dem Anhange theilet er uns einige besondere Nachrichten vom Longin mit, allwo er unter andern muthmasset, daß unser Grieche Kasimus geheissen, weil in der alten Meyländischen Auflage des Svidas unter die Nahmen derjenigen Verfasser, woraus dieß Wörter-Buch genommen worden, Λογγίνος ὁ Κάσιμος stehet. Er setzet hinzu Kasimus, Abul-Kasimus, und Al-Kasem wären Arabische Nahmen, die öffters in der Saracenischen Historie vorkämen.

(**) Svidas im Worte Φρόντων.

(†) Rualdus im Leben des Plutarch im fünften Capittel p. 12. nach der Parisischen Auflage der Werke des Plutarch.

(††) Dieses findet man in der Vorrede des gelehrten Hudson, wel-

de Petra will auch, Longin ſelbſt ſey ein Syrer; (*) dem unterſchiedene beyſtimmen, zumahl da ſeiner Mutter Bruder aus Syrien von Emiſa war. Jedoch Tanaqvil le Févre gedenket ſolches dadurch zu wiederlegen, (**) weil Vopiſcus anmerket, daß Longin die Syriſche Sprache nicht gewuſt habe. (†) Dahero mögte man faſt dem viel-beleſenen Gerhard Langbain vor andern beypflichten, wenn er muthmaſſet, Longin ſey von Phaſel aus Pamphilien, oder wie es jetzo genannt wird, aus Caramanien gebürtig. (††) So viel iſt gewiß, er muß entweder aus Griechen-Land oder doch aus einer angrän-

che er ſeiner Ausgabe des Longin vorgeſetzet hat. Die Aufſchrifft des Steins iſt geweſen: FLAVIVS LONGINVS TRIBVN: MIL: LEG: XX. LONGINVS FILIVS EIVS DOMO SAMOSATA.

(*) Seine Urſachen ſind, theils, weil er des Porphyr aus Tyrus Lehrmeiſter war, und denſelben zu ſich von Sicilien nach Phönicien berief; theils, weil er zu Palmyra, einer Stadt in Syrien, bey der Kayſerin Zenobia Staats-Rath geweſen. Siehe Gabr. de Petra Nachricht vom Longin, welche ſeiner Auflage vorgedruckt ſtehet. Wenigſtens meinet Abraham Seller; es ſcheine ſehr wahrſcheinlich, daß ſeine Mutter, die von Emiſa bürtig geweſen, nach Palmyra einer Stadt nicht weit davon, geheyrathet habe. Darum ſpricht auch vielleicht der gelehrte Wrenſtedt in ſeinem Dialogo de Patriis Illuſtrium Virorum, p. 523. „Ad Phoeniciam etiam refero Dio„nyſium Longinum Caſſium Criti„cum, hoc eſt, aliorum ſcriptorum „Cenſorem judicioſiſſimum & Rheto„rem praeſtantiſſimum, Porphyrii „Philoſophi Praeceptorem. Quae „enim patria, quique natales ipſius „fuerint, incertum eſt. Graecum ſe „profitetur ipſe in aureolo libello, ſed „quum in Phoenicia vixerit ac Zeno„biae Palmyrenorum Reginae a Con„ſiliis fuerit, non ſine gravi conjectura „ipſum indigenum ſuſpicari liceat. &c.

(**) In ſeinen Anmerkungen über des Vopiſcus Zeugniß, vor ſeiner Ausgabe des Longin.

(†) Vopiſcus im dreyßigſten Capittel.

(††) Langbain meinet in ſeiner Unterſuchung von des Longin Vater-Lande, daß er aus Phaſel gebürtig ſey, weil ein unbekannter Verfaſſer der Nachricht von dem Geſchlechte des Nicander, in Theriacis eines Dionyſius aus Phaſel gedenket, der über die Poeſie des Antimachus geſchrieben, und weil Suidas, in dem Verzeichniſſe der Schrifften vom Longin, ebenfals ein Werk anführet, welches betitelt iſt: Von den Wörtern des Antimachus. Er glaubet

zenden Provinz seyn, weil er sich selbst einen Griechen nennet. (*) Hiedurch sind der gelehrte Jonsius und Pearce gewiß bewogen worden, daß sie ihn so gar für einen Athenienser ausgeben. (**)

Die ersten Anfangs-Gründe zu den Wissenschafften hat er ohne Zweiffel zu Hause, und vielleicht bey seinem Vater selbst, geleget; Jedoch er blieb nicht lange daheim denn er muste, schon als ein Knabe, mit seinen Eltern in verschiedene Länder und Städte herum ziehen: wiewohl ihm dieses zum besondern Nutzen gereichte, weil er auf solchen Reisen mit den meisten Gelehrten der damahligen Zeit bekannt ward, mit denen er nachgehends, da er bey zunehmenden Jahren von neuem die Welt besah, eine genauere Freundschafft aufrichtete.

Unter solchen zehlet er selbst vornehmlich den Ammonius mit dem Zunahmen Saccas. (†) Dieser Welt-Weise war in der Jugend so arm gewesen, daß er Säcke mit Korn vor Geld tragen müssen: Allein, er ward durch seine Gelehrsamkeit so berühmt, daß einige davor hielten GOtt habe denselben unmittelbar erleuchtet. Er lehrete zu

also: gemeldeter Dionysius sey unser Longin, woran jedoch Fabricius am gemeldeten Orth aus unterschiedenen Ursachen zweiffelt. Siehe ebenfals Conrad Samuel Schurtzfleischens Animadvers. ad Dion. Longini libell. die sein Bruder Henrich Leonhard zu Witth. 1711. herausgegeben hat.

(*) Siehe die zwölffte Abtheilung vom Erhabenen p. 125.

(**) Jonsius de Script. Historiae Philos. im dritten Buch und vierzehnden Capittel, und Pearce in Vita & Scriptis Long. p. XXXI. nach der Amsterdammer Auflage von 1733.

(†) Dieß sagt Longin im fünften Fragment. Wer aber mehr von des Ammonius Leben wissen will, der kan den Suidas, Moreri und Bayle im Worte Ammonius nachschlagen, ingleichen was Eusebius im sechsten Buch und neunzehnden Capittel seiner Kirchen-Historie, wie auch Fabricius im vierdten Buch und sechs und zwanzigsten Capittel seiner Griechischen Bibliothek von ihm sagen.

zu Alexandrien die Welt-Weißheit nach den Sätzen des Plato und Aristoteles mit grossem Beyfall, indem ihn so gar verschiedene Heiden, ohngeacht er ein Christe war, fleißig anhöreten. Longin selbst ist eine ziemliche Zeit von ihm unterwiesen worden, und Plotin, (*) der nachgehends viele zu Rom mit besonderem Ruhm unterrichtete, gieng ganzer eilf Jahr beym Ammonius in die Schule. Von dieses Welt-Weisen übrigen Anhängern ist noch Origenes der Heide (**) zu merken, dessen sich Longin ebenfals statt eines Lehrmeisters bedienete.

Daß unser Grieche nächst diesem auch andere Länder besehen habe, solches ist leichtlich zu schliessen, allein, die Oerther, wo er sich eigentlich aufgehalten, sind unbekannt. Endlich trieb ihn seine Begierde zu den Wissenschafften nach Athen, woselbst seiner Mutter Bruder, der erwehnte Cornelius Fronto die Beredsamkeit mit ungemeinem Zulauff lehrete. Derselbe war vorhero bey den nachmahligen beyden Kayfern, dem Marcus Antoninus und dem Lucius Verus, Hofmeister gewesen, von denen der erstere ihm so

(*) Des Plotin Leben ist vollkommen schön vom Porphyr beschrieben worden, der öffters erwehnte Fabricius hat solches am gemeldeten Orthe, p. 91. seiner Griechischen Bibliothek, einverleibet. Siehe gleichfals was Eunapius p. 11. von ihm beybringet.

(**) Dieser ist von dem grossen Lehrer der Christlichen Kirche wohl zu unterscheiden, welcher ebenfals ein Schüler des Ammonius aber ein Christe war, und der sich durch seine Theologische Schrifften und seinen löblichen Wandel, den Nahmen eines Heiligen erwarb. Unser Origenes hingegen, von dem wir hier reden, ist weiter nicht bekannt, als daß Longin und Porphyr seiner gedenken. Dieser Letztere saget von ihm, im dritten Capittel der Lebens-Beschreibung des Plotin: „Er habe „mit dem Erennius und Plotin „beschlossen gehabt, nichts von „den Lehr-Sätzen des Ammonius „heraus zu geben. Da nun Erennius sein Vorhaben zu erst gebrochen, so sey Origenes ebenfals „frey von seiner Zusage gewesen. Dem ohngeacht wäre „nichts weiter von dem Letzteren zum Vorschein gekommen, „als ein Buch De daemonibus und „eine Schrifft, unter dem Kayser „Gallienus, worinn er bewiesen: „Ὅτι μόνοι κοσμοῦσι ὁ βασιλεὺς, daß

gar, zur Dankbarkeit, ein Ehren-Mahl aufrichten ließ, und (*) das Bürger-Meister-Amt ertheilete, welches jedoch Fronto eine kurze Zeit in Rom besaß, weil er nach Griechen-Land gieng und bald darauf zu Athen starb, vorher aber seinen Vetter den Longin zum Erben im Testament einsetzete. (**)

Longin erwarb in diesem uralten Sitze der Gelehrsamkeit, durch seinen bewunderns-würdigen Verstand den grösten Ruhm, indem man ihm öffentlich die Schrifften der Gelehrten zu beurtheilen auftrug. Solches Amt hatte unter andern vor ihm Dionysius aus Carien mit grossem Lobe verwaltet; allein, er übertraf nicht nur denselben, sondern alle seine Vorgänger dergestalt, daß, wenn jemand eine Schrifft tadelte, dessen Urtheil nicht eher vor gültig gehalten wurde, bis Longin demselben beystimmete; (†) wie dann einige glauben: er habe hier das fürtreffliche Werk vom Erhabenen geschrieben. (††) In der Welt-Weißheit war er nicht weniger bewandert; ob ihm gleich Plotin den Nahmen eines Philosophen, vielleicht aus Mißgunst, streitig machen wollen. (†††) Die Titel der folgenden Schrifften, und einige Zeilen von der Seele,

„ein König allein rechte Verse machen könne. Siehe unterdessen des Fabricius Anmerkung hierüber, und Bayle in seinem Dictionaire unter dem Nahmen Ammonius not. e.

(*) Capitolinus im Leben des Antoninus Capitt. 2. und im Leben des Verus Capitt. 2.

(**) Suidas am gemeldeten Orthe.

(†) Eunapius im Leben des Porphyr p. 13.

(††) Solches muthmasset Abraham Seller in seiner angeführten Nachricht vom Longin; andere hingegen behaupten, er habe sein Werk vom Erhabenen zu Palmyra geschrieben, weil Moses darinn gelobet wird, denn dieses, sagen sie, ist der Zenobiä, die heimlich Jüdisch gesinnet war, zu Gefallen, geschehen. Siehe des Hof-Rath Bergers Academische Dissertationes p. 117.

(†††) Porphyrius im Leben des Plotin Capitt. 14.

le, (*) die wir noch besitzen, zeugen von dessen zu diesem Nahmen habenden Rechte. Er folgte meistentheils den Lehren des Plato, und ob er wohl in etlichen Stücken ganz andere Meinungen hegte, (**) so weiß man doch, daß er jährlich zu Hause den Geburths-Tag dieses grossen Welt-Weisen (†) feyerte, indem er, nach verrichtetem Gebethe, seinen Freunden ein Mahl gab, und sich mit ihnen ergötzete: Hiebey aber muste jederman, welcher so viel vermogte, eine wohl-ausgearbeitete Rede in Gegenwart aller Anwesenden halten, weil es der Gebrauch also mit sich brachte. (††)

Durch solche Gelegenheit ward Porphyr, sonst Malchus genannt, (†††) ein junger Mensch aus Tyrus, von besonderem Verstand und lehr-begierigem Gemüthe, mit unserm Griechen bekannt. (***) Longin merkte nicht so bald seine Fähigkeit in der Sprach-Kunde und in der Be-

(*) Siehe das sechste Fragment.

(**) Dieses bemerket Proclus über den Timäus und über die Republick des Plato, welche Bücher der Griechischen Auflage der Platonischen Werke, von 1534. zu Basel, beygefüget stehen.

(†) Einige sagen den Geburths-Tag, oder vielmehr das Gedächtniß-Fest des Plotin, weil beym Eusebius in seiner Praeparatione Evangelica, im zehnden Buche und dritten Capittel, γενεθλια gelesen wird, es ist aber offenbahr ein Schreib-Fehler, wie bereits andere bemerket haben.

(††) Also beschreibet Porphyr, im zweyten Capittel der Lebens-Beschreibung des Plotin, dieses Fest, welches zum Gedächtniß des Plato gehalten ward.

(†††) Longin verwandelte seinen ordentlichen Nahmen Malchus, welcher im Syrischen so viel als König heisset, in Porphyr, von Purpur, worin sich die Könige zu kleiden pflegten: wie uns Lunapius am gemeldeten Orte lehret, und wie Porphyr im sechzehnden Capittel des angeführten Buchs selbst bezeuget. Sonst kan man in des Lucas Holstenius verfertigten schönen Lebens-Beschreibung des Porphyr mehrere Nachricht von ihm finden: Solche stehet der Griechischen Bibliotheck des Fabricius im vierdten Bande und sieben und zwanzigsten Capittel einverleibet.

(***) Eusebius in seiner Praeparatione Evangelica am gemeldeten Orthe.

redsamkeit, als er eine besondere Neigung auf ihn warf, denselben zu sich nahm, und ihn in den höhern Wissenschafften unterrichtete. (*)

Nachdem sich Porphyr eine ziemliche Zeit zu Athen aufgehalten; gieng er nach Italien und besuchte zu Rom den berühmten Welt-Weisen Plotin. Bey diesem fand er auch seinen längst gewünschten Zweck, indem er so wohl mit dem Plotin selbst, als mit dessen Schüler dem Amelius (**) eine genaue Freundschafft aufrichtete, und sich mit der grösten Aufmerksamkeit, einige Jahre von dem Ersteren (†) unterrichten ließ. Zugleich hielt er beständig einen Brief-Wechsel mit seinem vorigen Lehrmeister und alten Freund unsern Longin; daher auch dieser auf Porphyrs Zureden den Plotin würklich hochzuschätzen anfieng, ob er ihn gleich vorhero, durch anderer Unwissenheit verführet, wenig geachtet hatte. (††) Der Streit hingegen mit dem Amelius war nicht möglich aufzuheben, wie solches aus denen Schrifften erhellet, wovon wir unten reden werden.

Da nun unsers Longin schöne Wissenschafften sich immer mehr und mehr ausbreiteten, und allenthalben sein Nahme bekannt ward, so berief ihn die Kayserin Zenobia zu sich (†††) nach Palmyra in Phönicien.

(*) Eunapius an angeführter Stelle.

(**) Gentilianus Amelius aus Etrurien, von dem man beym Meursius, ingleichen beym Fabricius mehrere Nachricht finden kan.

(†) Suidas und einige, die ihm folgen, sagen zwar, Amelius sey gleichfalls des Porphyr Lehrmeister gewesen, allein, daß diese sich irren, erhellet zur Gnüge daraus, weil Porphyr selbst, der doch des Amelius sehr offt erwehnet, kein Wort hievon gedenket, die übrigen Gründe zu geschweigen.

(††) Porphyr im Leben des Plotin, im zwanzigsten Capittel.

(†††) Vopiscus im Leben des Aurelianus im dreyßigsten Capittel. Jedoch einige zweifeln, ob er gerade von Athen aus, nach Palmyra gegangen. Sie wollen aus etlichen al-

cien. (*) Diese Fürstin, welche eine der grösten Heldinnen gewesen, so lange ihr das Glück beystand, war nicht nur schön (**) und tugendhafft, (***) sondern auch ungemein verständig. Solches bezeuget unter andern der Antheil, welchen sie jederzeit an den Siegen und übrigen grossen Verrichtungen ihres Gemahls des Käysers Odenat (†) gehabt hat. (††) Neben dem liebte sie die freyen Künste überaus sehr, und ihre Begierde, die Bücher der heiligen Schrifft

ten Münzen schliessen: daß er zuvor in Magnesien, als Praetor, seinem Vetter, dem Fronto, gefolget sey. Weil man beym Harduin in den Münzen des Kaysers Valerianus findet: Επὶ στρ. Ἀυρ. Φρόντωνος Μαγνητῶν Σι. und in einer andern Münze des Gallienus: Στρα. Λεγγείνα β. Μαγνητῶν Σιπο.

(*) Die Gegend jenseit des Libanon beym Euphrat, wurde in den mittleren Zeiten ebenfalls Phönicien genannt, und hier lag die Stadt Palmyra, wie solches Procopius de aedificiis, im zweyten Buch ausdrücklich sagt. Siehe des Cellarius Dissertatio de Imperio Palmyreno. §. 2. p. 1. vor andern aber des bereits öffters gemeldeten Sellers Alterthümer und Geschichte von Palmyra.

(**) Siehe des Herrn Vaillant Dissertation, sur la Medaille de la Reine Zenobie, trouvée dans les Ruines de la Ville de Palmyre, welche im zweyten Theile des andern Bandes der Memoires des Inscription, p. 218. gefunden wird.

(***) Von ihrer Keuschheit und Enthaltung redet insbesondere Trebellius Pollio in seinen dreyßig Tyrannen. Uebrigens kan man hievon nachsehen, was Tillemont Histoir. des Emper. im dritten Theile, p. 1041. und Bayle im Worte Zenobia sagt.

(†) Odenat war anfangs ein Fürst zu Palmyra, da aber der Kayser Valerianus in Persien gefangen saß, und dessen Sohn Gallienus sich wenig der Wohlfarth des Vaterlandes annahm, so machte dieser sich auf, brachte geschwind eine Menge Volcks zusammen, und schlug die Perser zu unterschiedenen mahlen. Nachdem nun gleichfalls Macrinus nebst seinen Söhnen aufgerieben worden, so erklärete er sich zum Kayser in Orient, wofür ihn auch Gallienus erkannte, wie Trebellius Pollio und andere bezeugen.

(††) Daß Zenobia vieles zu den grossen Thaten ihres Gemahls beygetragen habe, solches bezeuget Treb. Pollio in seinen dreyßig Tyrannen, wenn er vom Odenat im funfzehnden Capittel, sagt: „Ille „plane cum vxore Zenobia non so„lum orientem, quem iam in pristi„num reformauerat statum, sed „omnes omnino totius orbis partes „reformasset. Vor allen gehöret hieher derjenige Brieff, welchen Au-

ne andere Urſache hätteſt, ſo iſt ja unſere alte Freundſchafft genug, ohne der hieſigen geſunden Lufft zu erwehnen, die deinem kränklichen Cörper, worüber du dich beklageſt, ſehr zuträglich ſeyn würde, und was dergleichen Dinge mehr ſind, welche du, hier zu erlangen, dir einbilden kanſt. Nur glaube nicht, von meiner Arbeit etwas neues zu finden, ja nicht einmahl die alten Schrifften, von denen du ſchreibeſt, daß ſie verlohren gegangen. Denn bey Uns iſt ein ſo groſſer Mangel an Schreibern, daß ich fürwahr die gantze Zeit über, nicht mehr, als einen Menſchen auftreiben können, der dasjenige, vollends abſchriebe, was mir noch an den Werken des Plotin fehlet; Und ſolchen habe ich dazu von ſeiner gewöhnlichen Verrichtung wegnehmen müſſen, damit er alle Gedanken auf dieſe Arbeit allein wenden mögte. Ich beſitze aber, wo ich mich nicht irre, gedachten Mannes Schrifften insgeſammt, wozu ich ebenfals die-

jenigen

μετριώτατον ὄντα, πρὸς ἣν λέγεις σώματος ἀσθένειαν. Καὶν ἄλλό τι τύχης οἰηθεὶς, παρ' ἐμοῦ δὲ μηδὲν προσδοκῶν καινότερον, μηδ' ἓν τῶν παλαιῶν, ὅσα φῂς ἀπολωλεκέναι· τῶν γὰρ γραφέντων τοσαύτη σπάνις ἐνταῦθα καθέστηκεν, ὥστε, νὴ τὸν Θεὸν, πάντα τὸν χρόνον τοῦτον, τὰ λειπόμενα τῶν Πλωτίνου κατασκευάζων, μόλις αὐτῶν ἐπεκράτησα τὸν ὑπογραφέα, τῶν μὲν εἰωθότων ἀπόγων ἔργων, πρὸς ἑνὶ δὲ τούτῳ τάξας γενέσθαι. Καὶ κέκτημαι μὲν ὅσα δοκεῖν πάντα, καὶ τούτων ὑπὸ σοῦ πεμφθέντα· κέκτημαι δὲ ἡμιτελῆ, ἃ γὰρ μετρίως ἦν διημαρτημένα. Καίτοι τὸν ἑταῖρον Ἀμέλιον ἅμην ἀναλήψεσθαι τὰ τῶν γραφέων πταίσματα· τῷ δ'

jenigen rechne, welche mir neulichst von dir sind gesandt worden; Doch was ich empfangen, ist alles sehr unvollkommen, und ziemlich voller Schreib-Fehler. Im Anfange glaubte ich, daß die falsch-geschriebene Stellen von unserm guten Freunde, dem Amelius, würden verbessert seyn, jedoch, ich sehe wohl, daß er wichtigere Dinge zu verrichten gehabt, als daß er hierauf hätte denken können. Darum weiß ich auch mich dieser Schrifften nicht zu bedienen, ob ich gleich sehr begierig bin, die Gedanken von der Seele, und von dem Wesen etwas genauer durch zu gehen, diese sind aber vor andern sehr falsch geschrieben. Du würdest mir also den grösten Gefallen erweisen, wenn du mir erwehnte Bücher richtig abgeschrieben übersendetest, nur damit ich meine dagegen halten könte, alsdenn will ich dir solche gern wieder zurück schicken; Unterdessen wiederhole ich nochmahls, was ich zuvor gesagt habe: ich will nicht, daß du sie schickest,

ἦν ἄλλα πρὐργιαίτερα τῆς τοιαύτης προσεδρίας. Οὐκ οὖν ἔχω τίνα χρὴ τρόπον αὐτοῖς ὁμιλῆσαι, καίπερ ὑπερεπιθυμῶν τάτε ΠΕΡΙ ΨΥΧΗΣ καὶ τὰ ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΟΝΤΟΣ ἐπισκέψασθαι· ταῦτα γὰρ οὖν καὶ μάλιστα διημάρτηται. Καὶ πάνυ βουλοίμην ἂν ἐλθεῖν μοι παρά σου τὰ μετ' ἀκριβείας γεγραμμένα, τοῦ παραγνῶναι μόνον, εἶτα ἀποπέμψαι πάλιν. Αὖθις δὲ τὸν αὐτὸν ἐρῶ λόγον· ὅτι μὴ πέμπειν, ἀλλ' αὐτὸν ἥκειν ἔχοντα, μᾶλλον ἀξιῶ, ταῦτά τε, καὶ τῶν λοιπῶν εἴτι διαπέφευγε τὸν Ἀμέλιον· ἃ μὲν γὰρ ἤγαγεν, ἅπαντα διὰ σπουδῆς ἐκτησάμην. Πῶς δ' οὐκ ἔμελλον ἀνδρὸς ὑπομνήματα πάσης αἰδοῦς ἄξια καὶ τιμῆς κτήσεσθαι; Τοῦτο γὰρ οὖν καὶ παρόντι σοι, καὶ

ckest, sondern viel lieber, daß du sie selber mitbringest, ingleichen wenn du vielleicht einige Anmerkungen weist, woran der Amelius nicht gedacht hat. Denn alles, was hierüber von diesem ist gesagt worden, solches besitze ich, wiewohl mit vieler Mühe: Und wer wolte nicht eines solchen Mannes Gedanken, die aller Hochachtung würdig sind, begierigst sammlen? Inzwischen habe ich dir nicht nur gegenwärtig, sondern auch entfernt, ingleichen, als du dich zu Tyrus auf hieltest, allemahl gesagt: Daß ich in vielen Stücken den Lehr-Sätzen des Plotin nicht beystimme, ob ich gleich die Art zu schreiben, und die Deutlichkeit im Denken, wie auch seinen Vortrag bey den Lehren der Welt-Weißheit, ungemein bewundere: Ja ich behaupte so gar, daß dieses Mannes Bücher, von allen, welche die Wahrheit ergründen wollen, unter die vortrefflichsten müssen gerechnet werden.

Hieraus erhellet die Liebe unsers Longin, zur Gelehrsamkeit mehr als zur Genüge, wie weit er hingegen selbst in den Wissenschafften gekommen sey, und was für einen grossen Ruhm er in der gelehrten Welt erworben habe, solches zeigen etliche von ihm noch übrig gebliebene Stücke: vor

μακρὰν ἀπόντι, καὶ περὶ τὴν Τύρον διατρίβοντι, τυγχάνω δήπουθεν ἐπεσταλκὼς, ὅτι τῶν μὲν ὑποθέσεων οὐ πάνυ με τὰς πολλὰς προσιέσθαι συμβέβηκε· τὸν δὲ τύπον τῆς γραφῆς, καὶ τῶν ἐννοιῶν τάνδρος τὴν πυκνότητα, καὶ τὸ φιλόσοφον τῆς τῶν ζητημάτων διαθέσεως ὑπερβαλόντως ἄγαμαι, καὶ φιλῶ, καὶ μετὰ τῶν ἐλλογιμωτάτων ἄγειν τὰ τούτου βιβλία φαίην ἂν δεῖν τοὺς ζητητικούς.

vor andern aber sein fürtreffliches Werk vom Erhabenen, welches jederzeit, bis auf den heutigen Tag bey allen Kennern in beständiger Hochachtung gewesen.

Jedoch, so viel er Gelehrsamkeit besaß, eben so groß war seine Staats-Klugheit, und er hat öffters Gelegenheit gehabt, solche unter der Regierung seiner Kayserin an den Tag zu legen. Denn er ist es ohne Zweiffel, welcher ihr den Anschlag gegeben, nach dem Tod ihres Gemahls, der nebst seinem Prinzen Herodes, von einem nahen Vetter umgebracht wurde, (*) die Herrschafft, im Nahmen ihrer unmündigen Söhne, zu führen, und sich vor eine Kayserin in Orient zu erklären. Sie stand auch dieser Würde so männlich vor, daß sie viele Kayser beschämete, ja, die Geschicht-Schreiber wissen ihre Staats-Geschicklichkeit nicht sattsam auszudrücken. (**)

Gallienus zwar, ob er gleich dem Odenat die gegen Morgen liegende Länder zugestanden hatte, wollte dennoch der Zenobia die Herrschafft über solche nicht lassen: Deswegen sandte er den Heraclianus mit einem Kriegs-Heere nach Orient, solchen wieder unter der Römer Bothmäßigkeit zu bringen. Allein, dieser Feld-Herr wurde von den Palmyrenern bis aufs Haupt geschlagen, (†) und die Kay-

(*) Es giebt einige, welche muthmassen, als ob Zenobia selbst die Ursache dieses Mords gewesen. Sie sagen, die Kayserin habe nicht vertragen können, daß Odenat den mit seiner vorigen Gemahlin erzeugten Prinzen Herodes weit lieber, als ihre eigene Kinder gehabt.

(**) Unter dem bereits angeführten Briefe des Aurelianus, bezeuget dieses noch Trebellius Pollio im Leben des Gallienus, wenn er im dreyzehnten Capittel sagt: „Diu rexit, „non muliebriter, neque more femi„neo. Sed non solum Gallieno, ira„go melius imperare potuisset, verum „etiam maleis imperatoribus fortius „atque solertius.

(†) Trebellius Pollio im dreyßigsten Capittel seiner dreyßig Tyrannen.

Kayſerin blieb hiernächſt im geruhigen Beſitz aller Reiche, die ihr Gemahl ehedeſſen beherrſchet hatte.

Claudius, des Gallienus Nachfolger in Italien, war noch weit begieriger, die Länder gegen Morgen der Römiſchen Herrſchafft wieder einzuverleiben. Jedoch, er fand allenthalben und ſonderlich mit den Gothen ſo viel zu ſchaffen, daß er theils aus Noth, theils aus Klugheit, mit der Zenobia keine Händel anfieng, weil er doch lieber ihr, als den Perſern, oder andern herum ſtreiffenden Völkern dieſe Reiche gönnen wollte. Unſere Kayſerin hingegen, welche gröſſere Dinge im Schilde führete, konte unmöglich ſo müſſig ſitzen; darum ſchickte ſie, bey der allgemeinen Verwirrung, zween Generale den Zabas und Timagenes nach Egypten, damit dieſelben ſolches Land einnehmen und unter der Palmyrener Bothmäßigkeit bringen mögten. Das Glück ſtand auch ihren Waffen bey; denn, ohngeacht Probus, welcher Egypten vertheydigte, ſehr tapfern Widerſtand that, ſo überwand ihn doch endlich Timagenes, der von dort gebürtig, und folglich des Landes kundig, auch mit den vornehmſten Geſchlechtern verwandt war. (*)

Unterdeſſen ſtarb Claudius, und ſein Bruder Quintillus regierte nur wenig Tage, da ihn entweder die Soldaten ermordeten, oder er ſich ſelbſt umbrachte, weil die Armee in Illyrien, den Aurelianus, ſtatt ſeiner, zum Kayſer ernennet hatte. Dieſer nun nahm ſich alſobald ernſtlich vor, das Römiſche Kayſerthum in vorigen Stand zu ſetzen, und ob ihm gleich die Befeſtigung ſeines Throns vieles zu ſchaffen machte, ſo war doch kaum die Ruhe nur ein wenig in Italien hergeſtellet, als er ſich bereits auf den Weg nach Orient begab, eben da Zenobia viele wichtige An-

(*) Zoſimus im erſten Buch und vier und vierzigſten Capittel ſeiner Hiſtorien; wie auch Pollio im Leben des Claudius im eilften Capittel.

Anſchläge noch ausführen wollte, und da ſchon ganz Bythinien von ihr erobert worden. (†)

Aurelianus fand würklich, zu Anfang dieſes Feld-Zuges, viele Hinderniſſe, denn er muſte zuvor verſchiedene feindliche Völker, und unter andern, die Gothen ſchlagen, welche ſich jenſeit der Donau ihm entgegen geſtellet hatten. Jedoch der Sieg begleitete jedesmahl ſeine Fahnen, er machte ſich allenthalben den Weg frey, und gieng über Byzanz nach Bythinien, welche Landſchafft ſich ohn einigen Schwerdſchlag freywillig wieder ergab.

Hierauf kam er in Kappadocien an die Stadt Thyana, dieſe ſetzte ſich zwar anfangs zur Gegenwehr, weil aber einer von ihren Bürgern, Heraclammon mit Nahmen, alles verrieth, ſo ward nicht nur die Stadt, ſondern auch das ganze Land bis an Antiochien erobert. (*) Alda befand ſich die Kayſerin Zenobia, welche mit einem gewaltigen Kriegs-Heere den Ueberwinder erwartete, und ſeinen bisherigen Siegen Einhalt zu thun, verhoffte. Damahls ſah es in der That gefährlich aus, und der Kayſer wäre gewiß verlohren geweſen, wenn er nicht ſeine Zuflucht zu einer Kriegs-Liſt genommen hätte. Er merkte nemlich, daß die feindliche Reuterey theils an tüchtiger Rüſtung, theils an ſtarken Pferden der Seinigen weit überlegen ſey; hieraus zog er klüglich allen Vortheil, indem er ſeinen Leuten Befehl gab, ſo bald die Feinde nur anrückten, Reißaus zu geben, und ſo lange zu fliehen, bis die Palmyrenier von vielem Nachjagen müde worden. Solches geſchahe, die Soldaten des Kayſers wandten ſich, ehe die Feinde daran dachten, und metzelten hernach alles nieder, weil jene, durch das Herumſchweiffen und ihre ſchwere Rüſtung abgemattet, faſt nicht fech-

 ten

(†) Zoſimus im funfzigſten Capittel am gemeldeten Orthe.

(*) Vopiſcus am gemeldeten Orthe im zwey und zwanzigſten Capittel.

ten konten. Auf solche Art erhielt Aurelianus einen vollkommenen Sieg, und verfolgte die Flüchtigen, bis an die Mauren von Antiochien, in welche Stadt Zenobia mit den übrig gebliebenen sich eilend hinein warf.

Weil aber die Kayserin den Bürgern, die meistentheils Aurelianisch gesinnet waren, nicht allzuwohl trauen durfte; so nahm der General Zabas einen halb todten Menschen, kleidete ihn prächtig an, und führete solchen mitten durch die Stadt, auf daß die Einwohner glauben mögten, er habe den Aurelianus gefangen bekommen. Des Nachts hingegen entwich er heimlich, und flohe nebst der Fürstin und ihren Leuten nach Emisa, weil man daselbst sicherer zu seyn sich einbildete. Indeß wurden die Thore von Antiochien dem Ueberwinder geöffnet, und da er sehr gütig verfuhr, so fielen ihm die mehresten von denen zu, welche noch der Zenobia bisher angehangen hatten. (*)

Bey so glücklichem Fortgange der Sachen, versäumete der Kayser keine Zeit. Er verfolgte die Geschlagenen, nahm einen Paß, woselbst ihm die Palmyrener den Weg verhauen wollten, neben dem Flecken Daphnes, ohne vielen Verlust weg, und kam in die Ebene vor Emisa, da das Heer der Zenobia, von dem Zabas angeführet, in seinem Lager stand. Des Aurelianus Mannschafft war zwar lange nicht so stark; dem ohngeacht griff er die Palmyrener tapfer an, schlug sie in die Flucht und trug abermahl einen vollkommenen Sieg davon. (**)

Nach

(*) Zosimus eben daselbst im ein und funtzigsten Capittel

(**) Umständlicher findet man diese Schlacht beym Zosimus im drey und funfzigsten Capittel. Vopiscus hingegen sagt im Leben des Kaysers Aureliani im fünf und zwanzigsten Capittel, daß die Schlacht durch ein Wunder-Werk gewonnen worden, indem eine Gottheit erschienen wäre, welche verursachet, daß die bereits in die Flucht gejagte Kayserliche Reuterey, durch die Tapferkeit der Fuß-Völker angetrieben, wieder umgekehret, und sich von neuen in Schlacht-Ordnung gestellet habe.

Nach verlohrner Schlacht wurde von der Kayſerin Zenobia in Eil Kriegs-Rath gehalten und beſchloſſen; weil man in Emiſa nicht ſicher ſey, ſolche Stadt zu verlaſſen, und nach Palmyra zu gehen, indem dieſer Orth gute Veſtungs-Werke und alles im Ueberfluß habe, was zur Gegenwehr dienete. Daſelbſt könne man zugleich den Ausgang des Krieges erwarten und Zeit gewinnen, bis die Hülffs-Völker und Bundes-Genoſſen ankämen. Alſo flohen diejenige, welche ihr noch gewogen waren, nach Palmyra. Der Kayſer hingegen zog in Emiſa zu gleicher Zeit ein, nahm die Stadt unter ſeinen Schutz, und folgte der Kayſerin auf dem Fuſſe nach.

Unterwegs muſte zwar ſeine Armee von dem räuberiſchen Geſindel, den Syrern, vieles ausſtehen, welche bald hie bald da herum ſtreifften, und was ſie in Eil erhaſchen konten, mit ſich wegnahmen. Doch endlich rückte der Kayſer vor Palmyra, belagerte die Stadt, und wandte zugleich alles an, was er nur zur baldigen Eroberung derſelben vor nöthig hielte. (†) Weil aber die Einwohner und die Beſatzung ſich über die maſſen tapfer wehreten, ſo nahm er die Güte zur Hand, und ſchrieb an die Zenobia folgenden Brief: (*)

Aurelianus Römiſcher Kayſer und Wieder-Eroberer der gegen Morgen liegenden Länder, an Zenobia und ihre Bundes-Genoſſen.

„Was ich jetzo durch dieſes mein Schreiben fordern „muß, hättet ihr längſt freywillig thun ſollen. „Ich will, daß ihr euch ergebet; wobey ich eures Le-

(†) Zoſimus im vier und funfzigſten Capittel.

(*) Vopiſcus am gemeldeten Orthe.

„bens zu ſchonen verſpreche, alſo, daß du, Zenobia, an „demjenigen Orthe, welchen ich dir, mit Vorbewuſt „des Römiſchen Raths, einräumen werde, deine Ta„ge ruhig hinbringen kanſt. Die Juwelen, das „Gold und Silber, die Seyde, die Pferde und Ca„mele müſſen in die Schatz-Kammer geliefert wer„den. Die Palmyrener hingegen ſollen ihre Rech„te und Freyheiten behalten.

So bald Zenobia dieſen Brief empfieng, wurde groſſer Rath gehalten, und nach Longins Anrathen dem Kayſer alſo geantwortet: (†)

Zenobia, Beherrſcherin des Orient, an den Kayſer Aurelianus.

„Kein Menſch, auſſer dir, hat dasjenige von mir „gebethen, was du forderſt. Die Tapferkeit „muß im Kriege den Ausſchlag machen. Du willt, „daß ich mich dir ergeben ſoll; als wenn du nicht „wüſteſt, daß die Königin Cleopatra lieber ſterben „wollte, denn auſſer ihrem Reich in irgend einer „Würde leben. Die Hülfe der Perſer, worauf wir „hoffen, iſt nicht mehr weit, die Saracenen aber und „Armenianer ſind unſere Bundes-Genoſſen. Da „die räuberiſchen Syrer deine Völker geſchlagen „haben,

(†) Vopiſcus ſaget zwar daß Zenobia dieſen Brief Syriſch dictiret, und das Nicomachus ſelchen ins Griechiſche überſetzt habe. Ich doch, da eben derſelbe geſtehet, daß Aurelianus den Longin des Briefes halber umbringen laſſen, und da Zoſimus im ſechs und funfzigſten Capittel ausdrücklich ſpricht: Longin ſey unter andern von der Zenobia mit

„haben, was wird nicht die Menge Volks thun,
„welche wir von allen Orthen erwarten? Alsdann
„wirst du wahrlich deine trotzige Art ablegen,
„womit du mir, als ein Sieger, die Uebergabe mei-
„ner Länder anbefiehlest.

Es ist leicht zu erachten, was ein so hitziger Kayser, als Aurelianus, bey Lesung dieses Schreibens müsse gedacht haben. Die Ausdrückungen stehen zwar einer regierenden Kayserin in Orient, die gemeiniglich lieber herrschen als leben wollten, sehr wohl an; und man siehet leicht, daß die Gedanken von derjenigen Liebe zur Freyheit herrühren, welche unser Longin hin und wieder in seinen Schrifften blicken läst: indessen kamen sie doch dem siegenden Kayser allzu trotzig für. Er setzte hierauf nicht nur der Stadt gewaltig zu, sondern sandte gleichfals den Persern, Saracenen und Armenianern einige Völker entgegen, welche dann aller Orthen ihre Feinde in die Flucht jagten, oder sie durch List auf ihre Seite brachten. (*)

Da nun in Palmyra die erwartete Hülfe gänzlich ausblieb, und der Mangel an Lebens-Mitteln täglich zunahm, so faste man den Entschluß, mit der Kayserin nach Persien zu fliehen, daselbst Schutz zu suchen, und sodann die Römer von neuem zu bekriegen. Zenobia setzte sich also auf eine Camelin, welche Thiere geschwinder als irgend eines lauffen, und eilte mit ihren Getreuesten zur Stadt hinaus. Jedoch der ganze Anschlag war indessen dem Aurelianus gesteckt worden, und weil der vollkommene Sieg auf der Gefangennehmung dieser Fürstin beruhete, so schick-

angegeben worden, als ob die meisten Sachen auf sein Einrathen geschehen wären, so ist leicht zu muthmassen, wie viel Antheil so wohl Longin an diesem Krieg, als auch an gegenwärtigem Schreiben müsse gehabt haben.

(*) Vopiscus eben daselbst.

te man ihr eilend einige Reuter nach, welche sie wieder einholeten, und selbige mit allen Begleitern gefangen bekamen, eben da sie ins Schiff steigen und sich über den Euphrat setzen lassen wollte.

So bald sie nebst ihren vornehmsten Räthen, worunter sich Longin mit befand, in des Kayſers Gewalt war, sandte die Stadt aus ihrem Mittel einige ins Lager, ergab sich und ließ um Gnade bitten. Hierauf besetzte man Palmyra mit Kayserlichen Völkern und Aurelianus gieng wieder nach Emisa zurück, woselbst sich Zenobia, Longin und die übrige Grosse Gefangene vor dem Kriegs-Gerichte stellen musten. Hier ließ die vorher bezeigte Großmuth ziemlich nach, denn die Kayserin opferte zu Vermeidung eines schmäligen Todes, nicht nur ihre besten Räthe, sondern auch so gar den Longin auf, als welcher Letztere ihr vor andern treulich beygestanden, und die wichtigsten Anschläge jederzeit ertheilet hatte: Sie schob alle Schuld auf denselben, entschuldigte sich bey dem Kayser, und gab sich ganz wohl zu frieden, da man ihr das Leben schenkte, ob sie schon wuste, man würde sie zu Rom im Triumph aufführen. (*)

Unserm Longin hingegen ward der Kopf abgesprochen: worüber jedoch dieser großmüthige und standhaffte Mann

(*) Trebellius Pollio beschreibet in seinen dreyßig Tyrannen, die Pracht ihres Einzugs in Rom, folgender Gestalt: „Ducta est per Triumphum ea „specie, ut nihil pompabilius Populo „Romano videretur. Jam primum or„nata gemmis ingentibus, ita ut orna„mentorum onere laboraret. Fertur „enim mulier fortissima saepissime re„clinisse quum diceret, se gemmarum „onera ferre non posse. Vincti erant „praeterea pedes auro, manus etiam „catenis aureis, nec collo aureum vin„culum deerat, quod scurra Persicus „praeferebat. Sie hat nachdem auf einem Land-Gute bey Rom in der Stille gelebt, und Baronius ad Ann. um Christi 274. im zweyten Theile seiner Annalium will, daß sie endlich daselbst als eine Christin gestorben sey.

Mann so wenig erschrack, daß er vielmehr fröhlig zu seinem Tode gieng, und sich bey dem Ende seines Lebens so gelassen bezeigte, daß er auch so gar seine Freunde, welche sich über die Grausamkeit des Kayſers sehr beklagten, selbst tröſtete und ihnen Muth zusprach. (*)

Also starb **Longin**, ein Mann, der, seiner Gelehrsamkeit und Staats-Klugheit halber, zu den damahligen Zeiten unendlich berühmt war. Wir sehen dieß Letztere deutlich aus dem Leben und den Verrichtungen der Kayserin **Zenobia**, welche, so lange sie unsern **Longin** um sich hatte, lauter grosse Dinge im Schilde führete, wie sie dann solches selbst vor dem Kayser **Aurelianus** gestand: Wäre das Glück ihr beständig, wie **Longins** gute Anschläge, zur Seiten gewesen; sie würde gewiß die Beherrscherin der ganzen Welt geworden seyn. Wir könten vielleicht noch vieles von unserm Griechen beybringen, wenn nicht dessen Schrifften fast insgesamt, bey Zerstörung der Stadt **Palmyra**, mit untergegangen. Inzwischen giebt dasjenige, was wir noch besitzen, von seinen Wissenschafften sattsames Zeugniß. Er war zwar würklich ein Heide, denn was einige von seinem Christenthume vorgeben wollen, beruhet auf schlechten Gründen: (**) Nichts destoweniger besaß er so viele bewunderns-würdige Eigenschafften, daß fast alle Gelehrte nach ihm, seiner mit vielem Ruhme gedenken. Denn es sind würklich allemahl schlechte Leute gewesen, die denselben zu tadeln sich unterstanden. Sie haben entweder einen verkehrten Begriff von den schönen Wissenschafften, oder auch den Kopf voll Schul-Grillen gehabt. Und wie kan man von solchen Leuten fordern, daß sie einen Geschmack an unserm Griechen

(*) Zosimus im sechs und funfzigsten Capittel.

(**) Casaubonus in seinen Anmerkungen über den Vopiscus.

chen finden ſollen, der ihnen doch im mindeſten nicht, ſondern vielmehr einem Hof-Manne vollkommen ähnlich ſiehet, der in ſeinem Vortrag edel und in ſeinen Gedanken eben ſo erhaben iſt, als jene niedrig einher gehen. Ich würde niemahls fertig werden, wenn ich alle Lob-Sprüche herſetzen wollte, die ihm ſo wohl von den Alten als Neuern in Menge ertheilet worden, und die er auch in der That verdienet. (*) Zu dieſen allen will ich nichts als folgendes hinzufügen, nemlich daß derjenige warlich mehr zu bedauren als zu tadeln ſey, welcher die Schönheiten unſers Griechen nicht einzuſehen vermag.

(*) Baillet im zweyten Theile des zweyten Bandes ſeiner Jugemens des Savans. no. 55. ſaget von unſerm Longin: „Tout le monde le reconnoit „pour un ſouverain critique, comme „n'ayant eu de ſuperieur en ce point. Auſſer den Lateiniſchen und Griechiſchen Zeugniſſen, welche faſt bey allen Auflagen des Longin vorgedruckt ſtehen, kan man auch diejenigen Lob-Sprüche nachſchlagen, welche Thomas Popeblount in ſeiner Cenſur celebr. autorum. p. 200. und Gibert in ſeiner Fortſetzung der von Baillet angefangenen Jugemens im erſten Theile, p. 176. anführet.

Von

Von den Schrifften des Longin.

Nunmehr müssen wir auch, der Billigkeit gemäß, von den Schrifften des Longin etwas sagen. Diese will ich überhaupt in drey Arten eintheilen: Denn etliche kennen wir bloß nach ihren Titeln; von andern sind annoch einige Zeilen aufzuweisen übrig; und endlich ist ein einziges Werk vorhanden, welches, ausser wenig verlohren gegangenen Bogen, als vollkommen gelten kan.

Zu der ersten Art gehören folgende, deren Suidas erwehnet.

1. Περὶ τῶν, oder τὰ κατὰ Φειδίαν. Anmerkungen über den Phidias.

Weil man nicht weiß, was dieses eigentlich für ein Mann sey, so meinet Langbain und andere mit ihm, daß man hier Anmerkungen über die Rede des Demosthenes wieder den Midias lesen müsse. Hudson hingegen muthmasset, allhier werde eine Schrifft, wieder den Weltweisen Medius verstanden, dessen Longin im fünften Ueberbleibsel gedenket; denn es ist bekannt, daß beyde miteinander Streit-Schrifften gewechselt haben, und des Medius Aufgaben an den Longin, περὶ τῶν μαθημάτων τῆς ψυχῆς, sind, beym Proclus über des Plato Politick, p. 415. und 416. in der Griechischen Baselschen Auflage zu finden. Aus dem, was Photius in seiner Bibliotheck Codice 265. p. 1470. meldet, erhellet ebenfals, daß Longin Anmerkungen über die Rede des Demosthenes wieder den Leptines verfertiget habe, und vielleicht sind solche seinen Criticken, welches Buch wir no. 22. anführen werden, einverleibet gewesen.

2. Ἀπορήματα Ὁμηρικά. Bedenken über einige zweiffelhaffte Stellen aus dem Homer.

Eustathius in seinen Anmerkungen über des Homer erstes und zweytes Buch der Ilias p. 67. und 106. verstehet entweder dieses, oder eine von den zwey folgenden Schrifften, wenn er einige Verse des Homer anführet, an denen Longin bereits etwas auszusetzen gehabt. Bey dem unbekannten Verfasser der kleine-

kleineren Anmerkungen über Homers zweytes Buch der Ilias v. 308. finden wir ebenfals einen Dionysius ἐν τῇ ἓ ἀπέρων: Jedoch Fabricius im vierdten Buch und ein und dreyßigsten Capittel seiner Griechischen Bibliotheck p. 443. zweiffelt, daß daselbst unser Longin verstanden werde.

3. Προβλήματα Ὁμήρου, καὶ λύσεις. Aufgaben aus dem Homer, nebst derselben Auflösung.

4. Τίνα παρὰ ταῖς ἱστορίαις οἱ γραμματικοὶ ὡς ἱστορικὰ ἐξηγοῦνται; Was die Sprach-Lehrer wieder die Historie, als wahre Geschichte erdenken?

5. Περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ πολλὰ σημαινουσῶν λέξεων. Von den nachdenklichen Wörtern beym Homer.

6. Ἀττικῶν λέξεων ἐκδόσεις β. κατὰ στοιχεῖον. Zwey Bücher von den Attischen Redens-Arten, nach Alphabetischer Ordnung.

Suidas zehlet diese Schrifft im Eingange seines Werks, ehe das Alphabet angehet, mit unter diejenigen, deren er sich zu Verfertigung seines Wörter-Buchs bedienet hat. Tollius will auch den Innhalt eines Wörter-Buchs im Manuscript aus der Bibliotheck des berühmten Römers Ciampini, erhalten haben, unter folgenden Titel: Λεξικὸν ἐνδιαθέντων γραφῶν ἐκτεθὲν παρὰ Στεφάνου καὶ Θεοδώρου καὶ ἑτέρων λεξικογράφων, Κασσιανοῦ καὶ Λογγίνου φιλοσόφου.

7. Εἰ φιλόσοφος Ὅμηρος; Ob Homer ein Philosoph gewesen?

8. Λέξεις Ἀντιμάχου καὶ Κλέωνος. Von den Wörtern, die man beym Antimachus und Cleon findet.

Antimachus war ein Jonischer Poet, welchen der Kayser Adrianus so hoch schätzete, daß er ihn ohne Bedenken dem Homer vorzog, und daher sich entschloß, dieses letzteren Gedichte gänzlich zu vertilgen. Wie Dion Caßius im neun und sechzigsten Buche p. 790 und Ael Spartianus im sechzehnden Capittel der Lebens-Beschreibung des Adrianus p. 152. melden. Propertius schätzet beyde gleich hoch, wenn er in der vier und dreyßigsten Elegie des zweyten Buchs v. 45. sagt: Tu non Antimacho non tutior ibis Homero. Es hat aber dieser Antimachus ein weitläufftiges Werk von dem Thebanischen Krieg in Versen geschrieben. Acron der Sprach-Lehrer giebt in seinen Anmerkungen über die Dicht-Kunst des Horatz vor: Daß er mit

an

an dem Cyclischen Gedichte gearbeitet habe, dem hingegen Proclus beym Photius wiederspricht. Siehe Gerh. Langbains Vorbericht, allwo er das Geschlecht und Vater-Land des Longin untersuchet, auch von dessen Schrifften handelt no. 8. Wer aber der hier erwehnte Cleon eigentlich sey, solches ist mir nicht bekannt. Langbain führet zwen an; des einen gedenket Cornius, im achten Buch und fünften Capittel, als eines Dichters aus Sicilien; von dem andern welcher aus Cypern gewesen, redet der Scholiastes des Apollonius p. 46. Ich füge noch den dritten aus Halicarnaß hinzu, dessen Corn. Nepos im Leben des Lysanders im dritten Capittel erwehnet. Einige wollen allhier Heracleon lesen.

Folgende zwo Schrifften vom Longin führet Porphyr im Leben des Plotin an.

9. Περὶ ἀρχῶν. **Von den Grund-Sätzen der Welt-Weisheit.**

Von diesem Buche fällete Plotin, da er es lesen hörete, folgendes Urtheil: Longin sey zwar ein Gelehrter, aber kein Philosoph Wie Porphyr, im vierzehnden Capittel des angeführten Buchs p. 116. und Proclus über den Timaeus des Plato p. 27. bezeugen.

10. Περὶ ἐρμῆς. **Von der Wuth.**

Man könte es gleichfals von den Kriegs-Rüstungen übersetzen, und alsdann ist es vielleicht mit der unten no. 14. vorkommenden Schrifft einerley. Es war aber dieselbe dem Cleodamus und dem Porphyr zugeeignet, welches dieser Letztere im siebenzehnden Capittel p. 120. selbst beybringet.

11. Περὶ ποιητῶν. **Von den Poeten.**

Beym Nicander, ehe das Gedicht Theriaca angehet, befindet sich eines unbekannten Griechen kurze Nachricht von dieses Dichters Herkunft, welche sich also anfängt: „Dionysius von „Phasel, dieß soll nun unser Longin seyn, saget in seinem Buche „von der Dicht-Kunst des Antimachus, daß Nicander der „Poet aus Aeolien bürtig sey: In der Schrifft aber von den „Dichtern bemerket er, daß derselbe ein Priester gewesen u. s. f.

12. Ὀδαίνατες ὁ λόγος. **Odenat, oder Rede von den Thaten des Käysers Odenat.**

Libanius der Sophist im dritten Buche seiner ungedruckten Briefe no. 112. soll diese Rede anführen. Emericus Bigotius hat sie

ſolches Zeugniß aus einem Manuſcripte der Vaticaniſchen Bibliotheck dem berühmten Tanaquil le Féure mitgetheilet. Siehe Hudſons geſammlete Judicia & Teſtimonia in Longinum no. 3.

13. Φιλολόγοι. Von den Gelehrten.

Ein unbekannter Verfaſſer der Lebens-Geſchichte des Appollonius redet von dieſem Werke. Es ſcheinet aber, daß Longin in demſelben von den Philologis und Grammaticis gehandelt habe.

14. Von den Schlachten im Kriege.

Geßnerus in ſeiner Bibliotheck ſagt: daß dieſes Buch zu Rom aufgehoben werde, und der Engelländer Abr. Seller hält davor, daß es vom Longin geſchrieben worden, da er ſich bey der Kayſerin Zenobia aufgehalten, wie in deſſen Leben p. XIII. bemerket worden.

15. Εἰς τὴν Ῥητορικὴν Ἑρμογένους. Anmerkungen über die Rede-Kunſt des Hermogenes.

Neſſel im Bücher-Verzeichniß der Wieneriſchen Bibliotheck Part. 4. pag. 14. Cod. 15. ſagt: daß dieſe Anmerkungen in dem Kayſerlichen Bücher-Vorrathe vorhanden ſeyen. Siehe ebenfals das ſiebende Buch des Lambecius p. 257.

Folgende führet Longin theils in den von ihm übrig gebliebenen Stücken, theils in ſeinem Buche von dem Erhabenen ſelber an.

16. Πρὸς τὸν Ἀμέλιον ἐπιστολή. Schreiben wieder den Weleweiſen Amelius.

Dieſes iſt ein ganzes Buch geweſen, und darum vom Longin ein Schreiben genannt worden, weil es die Antwort eines von dem Amelius an ihn geſchriebenen Briefes war. Siehe das fünfte Stück von dem übrig gebliebenen Schrifften des Longin.

17. Περὶ τῆς κατὰ Πλάτωνα δικαιοσύνης. Von der Gerechtigkeit nach den Lehr-Sätzen des Plato.

Dieſe Schrifft iſt ebenfals wieder den Amelius geſchrieben worden, wie aus dem vorhero angeführten Ueberbleibſel erhellet.

18. Περὶ τῶν ἰδεῶν. Von den Gedanken.

Longin geſtehet an gemeldetem Orthe ſelbſt, daß er hierinnen ſeine Meinung wieder den Plotin und Porphyr vertheidiget habe.

Von

Von dieſem Buche redet gleichfals der Platoniſche Welt-Weiſe Syrianus, wenn er unſern Longin in ſeinen Anmerkungen über des Ariſtoteles Metaphyſick p. 59. lobet.

19. Περὶ συνθέσεως λόγων. **Von der Zuſammenſetzung einer Rede.**

Longin ſaget in der acht und dreyßigſten Abtheilung ſeines Buchs vom Erhabenen: Daß er zwey Bücher von dieſer Materie geſchrieben habe, und hieher rechnet Fabricius an dem bereits angeführten Orthe ſeiner Griechiſchen Bibliotheck, diejenigen Zeilen, welche wir zuerſt von den übrig gebliebenen Schrifften anführen werden.

20. Περὶ παθῶν. **Von den Leidenſchafften.**

Ob Longin hiermit fertig worden, ſolches iſt ungewiß, er verſpricht nur in der dritten und vier und vierzigſten Abtheilung, daß er davon ſchreiben wolle.

21. Τὰ περὶ Ξενοφῶντος. **Anmerkungen über den Xenophon.**

Derſelben gedenket Longin in der achten Abtheilung.

Nunmehro kommen diejenigen Schrifften, wovon wir noch einige Zeilen aufweiſen können.

22. Κρι-

22. Κριτικά (*)

I.

Κορωνὶς δ' ἔστω λόγου παντὸς καὶ φρονήματος Ἑλληνικοῦ Δημοσθένης, Λυσίας, (**) Αἰσχίνης, (***) Ἀριστείδης, (****) Ἰσαῖος, (†) Τίμαρχος, (††) Ἰσοκράτης, Δημοσθένης ὁ καὶ Κρίθινος, (†††) Ξενοφῶν, πρὸς τούτοις Παῦλος ὁ Ταρσεὺς, (††††) ὅν τινα καὶ πρῶτόν φημι προϊστάμενον δόγματος ἀναποδείκτου.

23. Προ-

(*) Diogenes Laertius, erwehnet im ersten Buch und acht und dreyßigsten Capittel der Lebens-Beschreibung des Thales, der Untersuchungen eines Dionysius: weil aber Dionyß aus Halicarnaß ebenfals Critica geschrieben, so ist ungewiß, welcher allda gemeinet werde. Hudson hingegen hält davor, daß aus diesem Buche diejenigen Zeilen genommen sind, welche ihm von dem berühmten Abte Laurentius Alexander Zacagni aus einem geschriebenen Codice der Vaticanischen Bibliotheck. no. 2 bezeichnet, mitgetheilet worden, und welche hier der Leser, als das erste Stück der übrig gebliebenen Schrifften des Longin antrifft.

(**) Lysias von Athen, welcher mit unter die zehn grosse Redner Griechenlandes gezehlet ward. Er ist, nach dem vom Longin in der vier und dreyßigsten Abtheilung, p. 257. gefalletem Urtheil eben nicht der beste. Unterdessen lobet ihn so wohl Cicero im neundten Capittel, von den berühmten Rednern, als auch Quintilian im ersten Capittel des zehnden Buchs seiner Rede-Kunst. Ja, Dionyß aus Halicarnaß hat ein besonderes Werk von ihm geschrieben, wobey man zugleich den Hermogenes, de formis, im zweyten Buch und eilften Capittel nachsehen kan. Causinus hingegen im ersten Buch und sechs und zwanzigsten Capittel seiner Eloquentiae Sacrae & Profanae macht ihn fast über die Gebühr herunter, wenn er von ihm sagt: „Ego nihil in „eo sublime & admirabile video, te„nuis est, & inornatior & toto genere „strigosior.

(***) Aeschines ist der Feindschafft halber, die er beständig wieder den Demosthenes geheget, und darum er so gar das Elend bauen müssen, mehr als zu bekannt.

(****) Aristides von Adrianopel, lebte zu den Zeiten des Kaysers Hadrianus und war ein sehr geschickter Redner, welcher alles mit besonderem Fleiß ausarbeitete. Er hat sehr vieles geschrieben; wie wir dann noch

22. Unterſuchungen. (*)

I.

DEn Beſchluß unſerer ganzen Unterſuchung, von der erhabenen Art bey den Griechen, machet **Demoſthenes**, **Lyſias**, (**) **Aeſchines**, (***) **Ariſtides**, (****) **Iſäus**, (†) **Timarchus**, (††) **Iſocrates**, **Demoſthenes Crithinus**, (†††) **Xenophon**, und endlich **Paulus von Tarſen.** (††††) Dieſer hat, wie ich glaube, zuerſt angefangen, ſeine Meinung ohne Beweiß vorzutragen.

23. Vor-

ſetze einige von ſeinen Reden aufweiſen können.

(†) Iſäus von Athen, einer unter den zehn berühmten Rednern, war des Iſocrates Schüler und des Demoſthenes Lehrmeiſter. Von ſeiner Schreib-Art urtheilen Hermogenes im zweyten Buch und eilften Capittel des angeführten Werkes, und Dionyſß aus Halicarnaß. p. 166.

(††) Timarchus ein Redner, auf welchen Suidas ſehr übel zu ſprechen iſt. Athenäus führet im vierzehnden Capittel des eilften Buchs, p. 501. eine Schrifft von ihm an, welche de Eratoſthenis Mercurio gehandelt hat. Man muß denſelben übrigens von dem Philoſopho Pythagorico Tauromenita dieſes Nahmens unterſcheiden.

(†††) Demoſthenes Crithinus. Wie Fabricius im vierdten Buch und ein und dreyßigſten Capittel ſeiner Griechiſchen Bibliotheck, p. 44; erinnert, ſo wird hiedurch Dinarchus aus Corinth, einer von den zehn berühmten Rednern Griechen-Landes verſtanden, welcher ſonderlich nach dem Tode des Demoſthenes und des Hyperides ſehr in Ruff war. Von dem Beynahmen Κριθινος, der Hölzerne handelt Hermogenes und ſein Scholiaſtes p. 415. in der Aldiniſchen Auflage. Sonſten wird dieſer Dinarchus von gemeldetem Hermogenes gleichfals Ὑπερειδου Δημοσθενους, Agreſtis Demoſthenes genannt.

(††††) Paulus von Tarſen. Dieſes iſt ohne Zweiffel der heilige Apoſtel. Longin urtheilet von ſeinen Lehr-Sätzen, die ſattſam durch Wunder-Werke bekräfftiget waren, als ein Heide. Indeſſen erhellet aus obiger Stelle, daß unſer Grieche die heilige Schrifft würklich geleſen habe: Ob gleich Fabricius am gemeldeten Orthe davor hält, daß vielleicht dieſe letzteren Worte von einem Chriſten hinzu geſetzet werden, ſo ſcheinet doch ſolches darum nicht glaublich zu ſeyn, weil ſie der Chriſtlichen Religion eher zur Verachtung, als zum Lobe dienen.

23. Προλεγόμενα εἰς τὸ τῦ Ἡφαιστίωνος Ἐγχειρίδιον. (*)

II.

Προῃλθε δὲ τὸ μέτρον ἐκ Θεῦ, μέτρῳ τά τε ἐρώντα καὶ ἐπίγεια κεκοσμηκότος· ἁρμονία γάρ τίς ἐστι καὶ τοῖς ἐπουρανίοις καὶ ἐπιγείοις. Ἦ πῶς ἂν ἄλλως συνέστη τόδε τὸ πᾶν, εἰ μὴ ῥυθμῷ τινι καὶ τάξει διεκεκόσμητο; Καὶ τὰ ὑφ' ἡμῶν δὲ κατασκευαζόμενα ὄργανα μέτρῳ πάντα γίνονται. (**) Ἐι δὲ πάντα, πολλῷ γε μᾶλλον ὁ λόγος, ἅτε καὶ περιεκτικὸς ἁπάντων ὤν· ἔστι μὲν γὰρ καὶ τῷ πεζῷ ἁρμονία τις· καὶ δῆλον ἐξ ὧν τὸ μὲν ὁ λόγος ἐστὶν εὐρυθμότερος, τὸ δὲ ἧττον. Μᾶλλον δὲ πρόσεστι τῷ ποιητικῷ, πάθεσι πλείστοις χρωμένῳ καὶ λέξεσι, καὶ δὴ καὶ μύθοις καὶ πλάσμασι, δι' ὧν ἁρμονία κατασκευάζεται.

Τοῦτ'

(*) Hephäſtion, war ein Sprachlehrer aus Alexandria bürtig. Sein Enchiridion de Metris & Poëmate, cum ſcholiis antiquis iſt auch vorhanden, und, ſo viel mir wiſſend, dreymahl gedruckt worden. Zuerſt kam es in Venedig beym Aldus 1526. heraus; nach dem legte es Adrianus Turnebus zu Paris 1553. ſehr ſauber wieder auf, endlich hat es Johann Cornelius de Pauw 1726. von neuem zu Utrecht heraus gegeben, indem er alles, auch ſo gar die Zahl der Blätter, nach der Pariſiſchen Auflage vollkommen eingerichtet, auch nichts geändert, als daß er hinten ſehr nützliche Anmerkungen über den Griechiſchen Text beygefüget. Ob nun dieſer hier angeführte Vorbericht unſers Longin, mit demjenigen Buche Περὶ Μέτρων einerley ſey, wovon Lucas Holſtenius im ſechſten Capittel de

23. Vorbericht zu dem Hand-Buche des Hephästion. (*)

II.

DAs Sylbenmaß ist von GOtt entstanden, welcher alle himmlische und irrdische Dinge nach einem gewissen Maß übereinstimmend geordnet hat: dann so wohl in den obern als unteren Dingen wird ein besonderer Wohlklang gefunden. Wie könte sonsten dieß grosse Welt-Gebäude bestehen, wenn es nicht durch eine beständige Ordnung erhalten würde, und wenn sich nicht, so zu sagen, alles mit einander reimete? So gar die Werkzeuge, welche durch Menschen-Hände gemacht werden, sind insgesamt abgemessen. Da nun alles auf diese Art zugehet, wie viel eher muß es bey der Rede-Kunst geschehen, welche in sich alles begreifft. Denn auch die ungebundene Schreib-Art besitzet ihren Wohllaut, welches daraus abzunehmen, weil eines Menschen Rede weit ründer und vollständiger als des andern klinget: obgleich der Wohlklang eigentlich für die Poesie gehöret; welche sich vielfältiger Leidenschafften, zierlicher Redens-Arten, ja bisweilen so gar der Fabeln und Erfindungen bedienet, indem man durch ihre Hülfe das Ohr kitzeln kan.

scriptis & vita Porphyrii, einige Blätter beym Leo Allatius gesehen zu haben, vorgiebt, solches kan ich nicht gewiß sagen. Unterdessen haben wir obiges Stück dem gelehrten Boivin zu danken, der es in einem geschriebenen Codice der Parisischen Bibliotheck, no. 2765. bezeichnet, gefunden allwo es unter vielen andern Sachen stehet, die er ebenfals vom Longin zu seyn, muthmasset. Er glaubet zugleich; dieß obige müsse nothwendig als der Anfang des folgenden Stückes angesehen werden: „Denn es „ist offenbar, wie er spricht, daß „am folgenden der Anfang fehle, „dieß erstere hingegen schicket sich „so wohl dazu, daß man nichts bes„sers ausdenken könte.

(**) Vielleicht muß man πάντα γι[illegible] Griechischen allhier lesen.

Ταῦτ' ἄρα καὶ οἱ παλαιοὶ ἐμμέτρους μᾶλλον τοὺς οἰκείους ἐποίουν λόγους, ἢ πεζούς· καὶ μὴν τῷ μέτρῳ πρόσεστιν ἁρμονία, ἡ δ' ἁρμονία μουσικὴ τυγχάνει· τῆς μουσικῆς δὲ ὅσον κλέος ἐστὶν, οὐδεὶς ἀγνοεῖ· ὥστε καὶ τὸ μέτρον ἓν τῶν ἀρίστων, ὑπὸ τὴν μουσικὴν ὄν, ἧς τὸ κλέος, ὡς Ὅμηρος ἔφη, (*)

. . . Ὅιον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν.

III.

(†)

α'. Ἀλλ' εἴτε νέα τῶν μέτρων ἡ θεωρία, εἴτε Μούσης εὕρεμα παλαιᾶς, ἑκάτερον ἕξει καλῶς· ἀρχαία μὲν γὰρ οὖσα ἐκ τῆς παλαιότητος ἕξει τὴν σεμνότητα, νέα δὲ οὖσα ποθεινοτέρα καθ' Ὅμηρον, (**)

Τὴν γὰρ ἀοιδὴν πάντες ἐπικλείουσ' ἄνθρωποι,
Ἥ τις ἀκουόντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται.

Μέτρου δὲ πατὴρ ῥυθμὸς καὶ θεός· ἀπὸ ῥυθμοῦ γὰρ ἔσχον

(*) Homer im zweyten Buche der Ilias. v. 486. Es ist hieraus zu schliessen, das Longin ein grosser Verehrer der Musick gewesen, ohngeacht er diese Kunst selbst nicht auszuüben gewust.

(†) Jacob de Sainct Amand, hat dieses Stück zuerst dem berühmten Hudson aus dem Vaticanischen Bücher-Saal in Abschrifft mitgetheilet, welcher es best-mögligst in Ordnung gebracht, und der Vorrede seiner ersten Ausgabe des Longin einverleibet. Es befindet sich ebenfals in dem vorher angeführten Parisischen Codice, aus welchem es Boivin genommen, solches Lateinisch übersetzt, und mit seinen Anmerkungen der Auflage des Boilean von 1712. und 1713. hinzugefüget. Fabricius führet es gleichermassen bey der Abhandelung von

Deswegen schrieben die Alten ihre Bücher lieber in gebundener als ungebundener Rede. In dem Sylbenmasse lieget ohnstreitig ein Wohlklang, dieser gehöret zur Thon-Kunst, und die ganze Welt weiß, wie hoch die Musick allenthalben geachtet werde. Daher hält man auch das Sylbenmaß vor etwas ganz besonderes, weil es zur Thon-Kunst gerechnet wird, von der wir, mit dem Homer zu reden: (*)

Zwar sonsten viel gehört, jedoch sehr wenig wissen.

III.

(†)

1. Es mag nun die Lehre von dem Sylbenmaß etwas neues, oder schon von den alten Dichtern erfunden seyn, so bleibet sie doch allemahl schön und ungemein. Ist sie alt, so macht sie das Alterthum selbst ehrwürdig, ist sie neu, so wird sie künftig desto angenehmer werden, nach Homers Urtheil: (**)

Die Neuigkeit wird stets den Ohren Freude bringen,
Und wer gefallen will, der muß das Neuste singen.

Ferner ist der Rhythmus nicht allein der Vater des Sylbenmasses, sondern dieses kommt auch von GOtt her; denn

den Schrifften des Longin im vierdten Buch und ein und dreyßigsten Capittel. p. 446. wiewohl bloß Griechisch an. Es stehet inzwischen sehr vieles von gegenwärtigem Stücke, doch sehr verstümmelt, hin und wieder, beym Hephästion p. 76. wo die Scholia sich anfangen. Boivin versichert hiebey, daß die ganze Anmerkung, Περὶ Ἐπιπλοκῆς, Von Vermischung des Sylbenmasses, ingleichen die neun folgenden Abhandelungen, von den verschiedenen Arten des Sylbenmasses, welche gleichfals unter den Anmerkungen beym Hephästion, von p. 83. bis p. 92. stehen, vom Longin wären; aus was für Gründen kan ich nicht sagen.

(**) Im ersten Buch der Odyssee. v. 351.

ἴσχον τὴν ἀρχὴν, θεὸς δὲ τὸ μέτρον ἀπεφθέγξατο.

β'. Τῶ δὲ περὶ μέτρων λόγω πολλοὶ πολλαχῶς ἤρξαντο· οἱ μὲν ἀπὸ στοιχείων, ὡς Φιλόξενος, (*) εἰ δὲ ἀπὸ τῶ μέτρων ὅρω, ὡς Ἡλιόδωρος· (†) ἡμεῖς δὲ Ἡφαιστίωνι κατακολουθήσομεν, ἀπὸ συλλαβῆς ἀρξάμενοι· πρῶτον δὲ ὀλίγα προειπεῖν δίκαιον.

γ'. Τετμῆσθαι μέτρω ἀκοὴ ἔνιοι γῆν ἔτως ἀφίσαντο· μέτρον ἐστὶ ποδῶν ἢ βάσεων σύνταξις, αἰσθήσει τῆ δι' ἀκοῆς παραλαμβανομένη· εἰ δὲ τὸ κρῖνον ἐστὶν ἀκοὴ, τὸ κοσμῶν ἐστι φωνή· ὡς γὰρ τὸν ἦχον τῆς εὐρυθμίας ἐκτείνεταί τε καὶ συστέλλουσα φωνὴ σχηματίζει τὰς συλλαβὰς, ἔτως εἰσδεξαμένη κρίνει ἡ ἀκοή.

δ'. Διὰ τῦτο πολλὰ τῶν μέτρων συμβέβηκεν ἀποκρύπτεσθαι σωπώμενα ἐν τῆ κατὰ πεζὸν ῥήσει· καὶ αὖ πάλιν πολλοὶς πτώσεις ἔχει πρὸς ἄλλα μέτρα. (††) Ἔυρει γῦν ἄν τις παρὰ Δημοσθένει τῷ ῥήτορι στίχον ἡρωϊκὸν κεκρυμμένον, ὃς ἠδυνήθη λαθεῖν, διὰ τὸ πεζὴν ἔναν τὴν περιφορὰν συναρπάσαι τῷ λόγῳ τὴν ἀκοήν. Φησὶ γῦν,

Τὸν

(*) Philoxenus Ein Sprach-lehrer aus Alexandrien, von dem Suidas im Worte, Philoxenus, ingleichen Fabricius im zweyten Buch und fünften Capittel p. 337. mit mehrern handeln.

(†) Heliodor. Es sind sehr vi dieses Nahmens. Hier redet Long

denn aus dem Gleichmasse nimmt das Metrum seinen Ursprung. GOtt aber selbst hat den Klang des Sylbenmasses hervorgebracht.

2. Viele, welche von dem Sylbenmasse schreiben, fangen sehr verschiedentlich an. Einige reden zu erst von den Buchstaben, wie **Philoxenus**; (*) andere erklären sofort das Sylbenmaß, wie **Heliodor**; (†) wir hingegen wollen unserm Verfasser dem **Hephästion** folgen, und anfänglich von der Sylbe handeln, allein, wir müssen etwas weniges zuvor erinnern.

3. Das Gehör ist ein sicherer Kenner des Sylbenmasses, daher auch etliche sagen: **Das Sylbenmaß sey eine geschikte Zusammensetzung der Füsse und werde durchs Gehör empfunden.** Ist nun das Ohr der Richter, so dienet die Stimme gewiß zum Auszieren. Denn wie die Stimme durch Erhebung und Dämpfung des Thons die Sylben gleichsam bildet, also urtheilet das Ohr, wenn es selbige vernimmt.

4. Daher kommt es, daß in der ungebundenen Rede viel Sylbenmasse gleichsam stillschweigend verborgen liegen, welche wiederum in andere Arten des Sylbenmasses verschiedentlich verfallen. (††) Also finden wir bey dem Redner **Demosthenes** einen Heroischen Vers, der deswegen verborgen bleibet, weil die nach der ungebundenen Rede sich richtende Aussprache, zugleich das Gehör und die Wörter fortreisset. Er sagt:

ohne Zweiffel von dem Heliodoro Atrico, dem Vater des Irenäus, von welchem man gleichfals den Suidam und den Fabricium im angeführten Buche und siebenden Capittel nachlesen kan.

(††) Ein gewisser Löffler, hat unter Möllers Aufsicht, in einer beson-

Τὸν γὰρ ἐν Ἀμφίσσῃ πόλεμον, δι' ὃν εἰς Ἑλάτειαν

Ἦλθε Φίλιππος.

στίχος ἐστὶν ἡρῷος· ἀλλὰ μὴν καὶ Ἰωνικὸν, ὅταν λέγῃ,

Πολλῶν δὲ λέγων καὶ θερίζω γεγονώς παρ' ὑμῖν. τοῦτο γὰρ ἄτακτος Ἰωνικόν ἐστιν ἀπὸ μείζονος, (*) ἕμεων τῷ,

Εὐμορφοτέρα Μνασιδίκα τᾶς ἀπαλᾶς Γυρίννω. τὰς δὲ τῶν μέτρων συνεμπτώσεις ἐν τοῖς ἑξῆς ἐπιδείξομεν.

ε'. Διαφέρει δὲ μέτρον ῥυθμοῦ, ὕλη μὲν γὰρ τοῖς μέτροις ἡ συλλαβὴ, καὶ χωρὶς συλλαβῆς οὐκ ἂν γένοιτο μέτρον· ὁ γὰρ ῥυθμὸς γίνεται μὲν καὶ ἐν συλλαβαῖς, γίνεται δὲ καὶ χωρὶς συλλαβῆς· καὶ γὰρ ἐν κρότῳ. Ὅταν μὲν γὰρ τὰς χαλκέας ἴδωμεν τὰς σφύρας καταφέρουσας, ἅμα τινὰ καὶ ῥυθμὸν ἀκούομεν· καὶ ἵππων δὲ περία ῥυθμὸς νομίσθη, καὶ κίνησις δακτύλων, καὶ μελῶν καὶ σχήματα, (**) καὶ χορδῶν κινήματα, καὶ τῶν ἐνίων τὰ πτερίσματα· μέτρον δὲ οὐκ ἂν γένοιτο χωρὶς λέξεως ποιᾶς καὶ ποσῆς. Ἔτι τοίνυν διαφέρει ῥυθμοῦ τὸ μέτρον, ἢ τὸ μὲν μέτρον πεπηγότας ἔχει τὰς χρόνους, (†) μακρόν τε καὶ βραχὺν, καὶ τὸν

---

dern zu Leipzig. 1698. gehaltenen Disputation, De Verſu inopinato in Proſa, ſehr viel dergleichen Exempel aus den meiſten Scribenten angeführet.

(*) ein ordentlicher Joniſcher Vers. Im Griechiſchen ſteht ἀπὸ μείζονος, a majori, welcher ſich mit einem Spondeo anfängt. Verſus Jonicus à

Τὸν γὰρ ἐν Ἀμφίσσῃ πόλεμον, δι' ὃν εἰς Ἐλάτειαν
Ἦλθε Φίλιππος.

Dieß war ein Heroischer Vers. Man trifft auch einen Jonischen an, wenn er spricht:

Πολλῶν δὲ λόγων καὶ Θορύβου γιγνομένου παρ' ὑμῖν.

Wer kan läugnen, daß solches nicht ein ordentlicher Jonischer Vers, (*) eben so, wie folgender sey.

Ἐυμορφοτέρα Μνασιδίκα τᾶς ἁπαλᾶς Γυρίννω.

Unten aber wollen wir einige Exempel von denjenigen Arten des Sylbenmasses anführen, die in einander fallen.

5. Das Sylben- und Gleichmaß ist hierinn unterschieden, daß jenes nothwendig Sylben zum Grunde setzet, weil ohne dieselben kein Sylbenmaß seyn kan. Allein, der Rhythmus wird in der Sylbe so wohl, als ausser derselben, nemlich im Gethöne gefunden. Dann, wenn wir bey den Schmieden sehen, wie sie nach einander hämmern, so hören wir anbey ein gewisses Gleichmaß. Also wird auch das Traben von den Pferden als ein Gleichmaß angesehen, ingleichen das Schnippen mit den Fingern, die Accordte der Thöne, (**) die Bewegung der Saiten, und das Klatschen der Vögel, wann sie fliegen. Aber ohne Rede, sie mag seyn wie sie will, kan kein Sylbenmaß bestehen. Nächst diesem unterscheidet sich das Metrum von dem Gleichmaß, indem jenes eine gewisse und abgemessene Wort-Zeit, (†) erfordert, nemlich eine kurze und lange

minori hat zuerst einen Pyrrhichium.

(**) Die Accordte der Thöne. μελῶν σχήματα, modi, wie es die Alten nannten. Boivin hat es Membrorum conformatio, übersetzt, ich sehe jedoch nicht, was für ein Rhythmus in denselben stecken sollte.

(†) Wort-Zeit. χρόνος, Tempus.

τὸν μετὰ τῦτον, τὸν κοινὸν καλέμενον, ὃς καὶ αὐτὸς πάντως μακρός ἐστι καὶ βραχύς, ὁ δὲ ῥυθμὸς ὡς βέλεται ἕλκει τὸς χρόνυς· πολλάκις γῶν καὶ τὸν βραχὺν χρόνον ποιεῖ μακρόν. Ὅτι δὲ τῦτο ὄντως ἔχει, καὶ τὴν διαφορὰν ἴσασιν οἱ ποιηταί. Λάβωμεν παραδείγματα παιζόσης κωμῳδίας ἐν σπυδαζόσῃ Φιλοσοφίᾳ· ὁ γῶν Ἀριστοφάνης ἐν ταῖς Νεφέλαις· φησὶ Σωκράτης, εἰ καὶ τωθάζει Ἀριστοφάνης, (*) „πότερον περὶ μέτρων, ἢ περὶ ἐπῶν, ἢ περὶ ῥυθμῶν; " ἀντιδιέστειλε γὰρ ἐκεῖνος ἀπὸ ῥυθμῶν τὰ μέτρα· εἰς ἑκάτερον γῶν τὸ παράδειγμα σημειωτέον, ὅτι τε ῥυθμὸς μέτρυ διαφέρει, καὶ ὅτι ἴσασιν ἐν διδασκαλίᾳ οἱ παλαιοὶ τὴν τῶν μέτρων θεωρίαν.

ς'. Τὸ δὲ μέτρον λέγεται πολλαχῶς· καὶ γὰρ τὴν εὐμετρίαν μέτρον προσαγορεύομεν, ὡς ὁ εἰπών, ΜΕΤΡΟΝ ΑΡΙΣΤΟΝ· εἴτε σοφὸν ἀπόφθεγμα, εἴτε θεῖον ἀνάθημα, Ἀπόλλωνι μὲν γὰρ ἁρμοδιώτατον, ἐπεὶ καὶ μέτρων εὑρετής. Λέγεται δὲ μέτρον καὶ αὐτὸ τὸ μετρῶν, καὶ τὸ μετρύμενον· ὡς ὅταν εἴπωμεν τὸν μέδιμνον μέτρον, καὶ τὸ ἐν αὐτῷ μετρηθὲν μέτρον, ἀμφότερα δὲ καλεῖται μέδιμνος· καὶ αὖ πάλιν εἰ εἴποιμι χόας τὸ σκεῦος, ἐν ᾧ μέτρῳ ποσότητά τινα· καὶ αὖ πάλιν αὐτὴν τὴν ποσότητα χόας προσαγορεύομεν· καὶ αὖ πάλιν αὐτὸ τὸ ξύλον, ὃ μέλλον ἔχει πῆχυν, πῆχυν προσαγορεύομεν.

ζ'. Οὕτω

(*) Ariſtophanes führet in ſeinen Wolken den Socrates redend ein; welcher im erſten Auftritt der zweyten Handelung den Strepſiades

und das Mittel von beyden, welches wir das Gemeinschafftliche nennen, und welches bald lang bald kurz ist; Der Rhythmus hingegen dehnet sein Tempo nach Belieben aus, indem er öffters ein langes kurz machet. Daß sich dieses also verhalte, und daß gemeldeter Unterschied zwischen beyden Stücken zu finden sey, solches wissen die Poeten am besten. Wir wollen indessen aus demjenigen Schau-Spiele Beweißthümer anführen, welches mit der ernsthaftesten Philosophie Spott treibet. Socrates sagt beym Aristophanes in dessen Wolken, ob ihn gleich dieser auslachet: (*) „Willt du von dem Sylbenmaß, „oder von den Versen, oder von dem Gleichmasse? Also hat er daselbst das Sylben- von dem Gleichmaß unterschieden, und wir können aus angeführter Stelle zwey Dinge lernen; daß der Rhythmus mit dem Sylbenmasse nicht einerley sey, und daß die Lehre des Sylbenmasses von den Alten in gewissen Regeln vorgetragen worden.

6. Das Wort Metrum wird von vielen Dingen gebraucht, denn eine Sache, die in ihrem Masse bleibet, wird Metrum genannt. Also sagte jener: METPON APIΣTON. Maß ist zu allen Dingen gut. Es sey nun dieses ein Spruch der Weisen, oder eine der Gottheit würdige Meinung, so kommt sie dennoch dem Apollo, als dem Erfinder des Sylbenmasses am ersten zu. Ferner nennen wir alles, so wohl womit man misset, als das, was gemessen worden, Metrum: Zum Exempel ein Scheffel und das darinn Enthaltene, heisset zugleich Metrum; wenigstens betitelt man beydes Medimnus: eben so, wie ein Gefässe, worinn ich etwas giesse, so wohl als das Hineingegossene, χόες, und ein Holz welches einen Ellenbogen lang ist, den Nahmen einer Ellen führet.

7. Auf

(*) heraus rufft, und ihn v. 636. fraget: „Wohlan, was willt du von den | „Sachen, die du noch nicht weist, „zuerst lernen? Sage, willt du von

ζ. Οὕτω μὲν ὂν καὶ ἐπὶ ταύτης τῆς θεωρίας πολλαχόθεν λέγεται μέτρον· μέτρον τε γὰρ καλεῖμεν πᾶν τὸ μὴ πεζόν· ὅταν εἴπω τὰ μὲν Πλάτωνος πεζὰ, τὰ δὲ Ὁμήρου μέτρα. Μέτρον καλεῖται καὶ εἶδος ἑκάστου· ὡς ὅταν εἴπω, μέτρον Ἰωνικὸν, καὶ μέτρον Ἰαμβικὸν, καὶ μέτρον Ἰαμβικὸν. Μέτρον καλεῖται καὶ στίχος ἕκαστος· ὡς ὅταν εἴπω, ἡ πρώτη Ὁμήρου ῥαψῳδία μέτρα ἔχει χ· τοῦτο δὲ Ὀδυσσεὺς ὁ μετρικὸς ἐσημειώσατο. Εἰ τοίνυν μέτρον καλεῖμεν τὴν συζυγίαν, τουτέστι τὴν διποδίαν, ὅταν τὸ Ἰαμβικὸν, τὸ ἀπὸ ἓξ ποδῶν συγκείμενον, τρίμετρον καλῶμεν. Μέτρον καλεῖμεν καὶ τὸν χρόνον, ἔν τινες τῶν ῥυθμικῶν σημεῖον (*) προσαγορεύουσιν· ὅτι δὲ τοῦτο ἔτως ἔχει, παράδειγμα τεθήσεται, ὃ τινες μὲν Ὀρφέως, τινὲς δὲ τῆς Πυθίας παραλαμβάνουσι· περὶ γὰρ τῶν ἐπῶν λέγων, ἢ λέγουσα,

Ὄρθιον, ἑξαμερὲς, τετόρων καὶ εἴκοσι μέτρων (**)

καὶ ταῦτα ἔτως ἔχει, ὥσπερ εἴρηκα. Μέτρον δὲ καὶ τὸ μετροῦν καὶ τὸ μετρούμενον· ἔτω καὶ ἐπὶ τῶν προειρημένων αὐτὸ τὸ μέτρον, τουτέστι τὸ ποίημα, μέτρον προσαγόρευεται, καὶ ἕκαστον τῶν μετρούντων τῆς ὁμοίας τετύχηκεν ὀνομασίας· χρόνος γὰρ συλλαβὴν ποιεῖ, συλλαβὴ δὲ πόδα, πὲς δὲ συζυγίαν, συζυγία δὲ στίχον, στίχος δὲ ποιη-

„dem Sylben-Maß, oder von den „Versen, oder von dem Gleich„maße?

(*) Σημεῖον, ein Kennzeichen. Man kan nachschlagen, was von diesem Worte sowohl Suidas, als auch

7. Auf gleiche Weise kan ich in gegenwärtiger Untersuchung das Wort Metrum von vielen gebrauchen; denn alles, was nicht Prosa ist, wird billig Metrum genannt. Also sind des **Plato** Schrifften Prosa und des **Homer** seine Metra. Nebendem nennet man auch eine jede Art des Sylbenmasses Metrum, als wenn ich spreche, das Metrum Jonicum, Jambicum, Trochaicum. Auch einzelne Verse heissen Metra; denn ich kan sagen, die erste Abtheilung beym **Homer** bestehet aus sechs hundert Metris, welches **Ulysses Metricus** bemerket. Die Verbindung zweener Füsse bekommt ebenfals den Nahmen Metrum; darum betiteln wir einen jambischen Vers, der sechs Füsse hat, Trimetrum. Ja so gar die Wort-Zeit selbst heisset Metrum, wiewohl einige, die vom Gleichmaß ins besondere handeln, dieses σημεῖον (*) benennen. Ich will aber die Wahrheit meines Satzes annoch mit einem Exempel beweisen, welches etliche vom **Orpheus** andere von der **Pythia** wollen erhalten haben. Diese nun oder jener saget von einem Epischen Verse:

Er habe gleich sechs Theil und vier und zwanzig Metra. (**)

Folglich befindet sich alles so, wie gesagt. Ein Metrum ist nicht nur dasjenige, so man misset, sondern auch das, was gemessen werden; darum wird in denen Sachen, wovon wir handeln, das Abgemessene, nemlich ein Gedicht, Metrum betittelt, und die einzelne Theile, welche solches abmessen; bekommen eben diesen Nahmen. Denn die Wort-Zeit macht die Sylbe, eine Sylbe den Fuß, der Fuß die metrische Verbindung, diese den Vers und der

---

Aristoteles im dreyzehnten Capittel seiner Rede-Kunst an Alexander den Grossen sagt.

(**) Er habe gleich ꝛc. dieses ist im Griechischen ein Vers.

ποίημα· πάντα ἓν εἰκότως μέτρα προσαγορεύεται.

ή. Γέγονε δὲ ἀπὸ τοῦ μείρω ῥήματος, ὅ ἐστι μερίζω· ἀφ' οὗ παρὰ τῷ ποιητῇ, (†)

Ἶσον ἐμοὶ βασίλευε, καὶ ἥμισυ μείρεο τιμῆς.

οἷς δὲ παρὰ τὸ σεῖο σεῖστρον γίνεται, καὶ παρὰ τὸ ἕρω ἕρτρον, καὶ παρὰ τὸ φέρω φέρτρον, ἕτω καὶ παρὰ τὸ μείρω μέτρον· ἔνεμαι γὰρ ἔστι, καὶ ἐκ τῆς ἐτυμολογίας, τοῦ μερισμοῦ.

θ. Περὶ δὲ ἓξαν μέτρων τῶν εἰπεῖν ἐκ ἀναγκαῖον· αὐτὸς γὰρ ὁ Ἡφαιστίων αἰτιᾶται τὸν Ἡλιόδωρον, ὅτι τοῖς ἐπαιρχομένοις γεάφει τοῖς γὰρ ἀπείροις, καὶ τοῖς μήπω τῆς μετροποιίας γεγευμένοις, ἀδύνατον νοῆσαι τὸν ὅρον.

ι. Ἐπιγέγραπται δὲ ΕΓΧΕΙΡΙΔΙΟΝ, ἐχὶ, ὡς τινες ᾠήθησαν, διὰ τὸ ξίφος, ἀλλὰ διὰ τὸ ὀξύνειν τῶν μετιόντων τὰς ψυχάς, καὶ διὰ τὸ ἐν χερσὶν ἔχειν τὸς βυλομένους τὰ κεφάλαια τῶν μετρικῶν παραγγελμάτων· ὅτι δὲ ταῦτα ἕτως ἔχει, Ἡλιόδωρος τῷ Ἐγχειριδίῳ ἐπιχέμενος ἕτω λέγει, „τοῖς „βυλομένοις ἐν χερσὶν ἔχειν τὰ κεφαλαιωδέστερα „τῆς μετρικῆς γέγραπται τὸ βιβλίον τῦτο.“

ια. Ἡρ-

(†) Beym Homer im neundten Buche der Ilias, v. 611. antwortet dieſes der unerbittliche Achilles ſeinem geweſenen Hoffmeiſter, dem

der Vers das Gedicht; deswegen nennen wir alles und jedes billig Metrum.

8. Das Wort Metrum kommt von μείρω her, welches theilen bedeutet, wie der Poet sagt: (†)

Ἶσον ἐμοὶ βασίλευε, καὶ ἥμισυ μείρεο τιμῆς.

Regier mit mir zugleich, nimm Theil an meiner Ehre.

Wie aus σείω, σεῖστρον; aus δέρω, δέρτρον; und aus φέρω, φέρτρον; also wird aus μείρω, μέτρον. Es ist aber, wenn wir es nach der Wort-Forschung betrachten, ein Nomen Partitionis.

9. Ich halte für unnöthig, daß wir vieles von der Beschreibung des Sylbenmasses sagen. Hephästion tadelt bereits den Heliodor, daß er hierinnen die Anfänger unterrichten will; da doch diejenigen, welche unerfahren sind und die Lehre vom Sylbenmasse noch nicht inne haben, auch keine Beschreibung desselben verstehen können.

10. Das Buch wird Ἐγχειρίδιον betitelt, nicht deswegen, weil etliche meinen, daß es als ein Schwerdt die Gemüther der Lesenden schärfe, sondern weil man vermittelst dieser Schrifft alle und jede Haupt-Stücke derer zum Sylbenmasse gehörenden Lehr-Sätze, wenn man nur will, ἐν χερσὶν in Händen hat. Solches erhellet vornemlich aus dem, was Heliodor gleich im Anfange des Hand-Buches sagt: „Denen, welche die vornehmsten Lehren „des Sylbenmasses gern in Händen hätten, ist dieses „Buch zum Gebrauch verfertiget worden.

11. He-

(†) Phönix, welcher ihn zur Versöhnung mit dem Agamemnon bereden will; es er wohl nichts ausrichtet.

κά. Ἤρξατο δὲ αὐτῆ ὁ Ἡφαιστίων, ὡς ἔφην, ἀπὸ συλλαβῆς, ὕλη γὰρ τοῖς μέτροις ἡ συλλαβὴ, καὶ ἄνευ ταύτης ἐκ ἂν συσταίη τὸ μέτρον. τὸ ποιεῖν πρὸ τῆ ποιηθῆτος, ὅθεν ἄρξασθαι δίκαιον. Οὐκ ἀπὸ τῆ γένες δὲ ἤρξαντο, ἀλλ' ἀπὸ τῆ εἴδες· διαφέρει δὲ εἶδος καὶ γένος, ἧ γένες μὲν ἐστι τὸ πρωτότυπον, εἰς εἴδη διαιρεθῆναι δυνάμενον, εἴδος δὲ τὸ ἀπὸ τῆ γένες διαιρημένον· οἷον εἴ τις λέγοι ζῶον γένος, εἴδη δὲ αὐτῆ, ἄνθρωπον, ἵππον, καὶ τὰ λοιπά. Οὐκοῦν γένος μέν ἐστιν ἡ συλλαβὴ εἴδη δὲ αὐτῆς βραχεῖα, καὶ μακρὰ, καὶ κοινὴ καλεμένη. Οὐκ ἔδοξεν ἐν αὐτῷ ἀπὸ τῆ γένες ποήσασθαι τὴν ἀρχήν· τεχνικὸς γὰρ ἦτος ὁ λόγος, καὶ ἃ πάσι τοῖς μέτροις συμβάλλεται, ἔτε ἔρῳ τὴν συλλαβὴν περιλαβεῖν, ἔτε τὸν περὶ αὐτῆς εἰπεῖν λόγον τῆς ἐτυμολογίας· καί τοι ἐν τοῖς τεχνικοῖς ἔλεγχον ἔσχεν ὁ ὅρος.

κβ. Ἔστω ἡ συλλαβὴ . . . .

κγ. Ἔτι ἡ συλλαβὴ παρὰ τοῦτο ὠνόμασται, παρὰ τὸ ποσότητα στοιχείων εἰς ταυτὸν συλλαμβάνειν, ὧν ἔξεστιν ὑφ' ἕνα φθόγγον παραλαβεῖν, ἂν μὴ εἴπει τις τοὺς μισγραμμάτους· ἀλλὰ ταῦτα μὲν ζητείτωσαν οἱ τεχνικοί.

κδ. Ἐν δὲ τοῖς μετρικοῖς εἰδέναι δεῖ, ὅτι πᾶσα βραχεῖα ἴση, καὶ πᾶσα μακρὰ ἴση· καθόλε γὰρ

αἱ

11. Hephäſtion fängt, wie geſagt, ſein Werk von den Sylben an, weil ſelbige die Materie des Sylbenmaſſes ausmachen, und weil dieſes nicht ohne jene beſtehen kan. Das würkende nun iſt eher als die Würkung ſelbſt, folglich muß man auch davon anfangen. Unterdeſſen redet er nicht ſo wohl von dem Genus, als von der Species zu erſt, zwiſchen welchen beyden dann folgender Unterſchied herrſchet. Das Genus ſchlieſſet den allgemeinen Begriff einer Sache in ſich, und wird in verſchiedene beſondere Arten eingetheilet; dieſe Theile nun des Genus werden Species genannt. Alſo iſt das Thier ein Genus, deſſen Species ſind der Menſch, das Pferd, und ſo ferner. Auf gleiche Weiſe iſt die Sylbe ein Genus, und ihre Species ſind kurze und lange, wie auch diejenigen Sylben, welche man allgemeine benennet. Allein, unſer Verfaſſer hat darum nicht den Anfang vom Genus machen wollen, weil dieſe Unterſuchung ganz und gar vor die Kunſt-Lehrer gehöret. Ueberdem trägt die Beſchreibung der Sylbe und die Erforſchung dieſes Worts zur Lehre des Sylbenmaſſes an ſich ſelbſt nichts bey. Inzwiſchen iſt er gleichwohl deswegen von den Kunſt-Lehrern getadelt worden.

12. Die Sylbe iſt - - - -

13. Die Sylbe hat ihren Nahmen daher, weil ſie viel Buchſtaben in ſich begreifft, welche durch einen Thon können verſtanden werden, wenn nicht jemand von denen Sylben redet, die nur aus einem Buchſtaben beſtehen. Allein, dieſe Unterſuchung wollen wir abermahl den Kunſt-Lehrern überlaſſen.

14. Bey der Unterſuchung vom Sylbenmaſſe muß man in Acht nehmen, daß alle kurze, wie auch alle lange

αἱ μὲν εἰσι δίχρονοι, αἱ δὲ μονόχρονοι· ἐντεῦθεν τὸν μὲν Δάκτυλον καλοῦμεν τετράχρονον, τὸν δὲ Πυῤῥίχιον δίχρονον, ὃ πολυπραγμονοῦντες τῆς ποιητικῆς λέξεως ἢ συλλαβῆς τὰ στοιχεῖα, οὐδὲ ἐν ποσότητι καταριθμοῦντες τὸς χρόνους, ἀλλὰ ἐν δυνάμει τῆς ποσότητος.

IV.

(†)

Ἄρτεον δὲ ἀπὸ βραχείας· ἔστω τοίνυν ὁ Ἡφαιστίων αὐτὸν ὁρίζεται. „Βραχεῖα ἐστὶ συλ„λαβὴ ἡ ἔχουσα βραχὺ φωνῆεν ἢ βραχυνόμενον,(*) „μὴ ἐπὶ τέλους λέξεως, ἔτως ὡς μεταξὺ αὐτῆς „καὶ τοῦ ἐν τῇ ἑξῆς συλλαβῇ φωνήεντος μὴ ὑπάρ„χειν σύμφωνα πλείονα ἑνὸς ἁπλοῦ, ἀλλ' ἤτοι ἕν, „ἢ μηδὲ ἕν.“

Πάνυ ἐν ἐπαίνῳ ἄξιος ὁ ὅρος, ὡς πάντα ἔχων ὅσα δεῖ ὑγιῆ ὅρον ἔχειν. Ὅρος γὰρ τοῖς φιλοσόφοις ἐστίν, ὁ μηδὲν ἔξωθεν τῶν ὁριζομένων συμπεριλαμβάνων, ἢ ὁ μηδὲν τῶν ὁριζομένων καταλιπών, ἐς αὐτὸ

(†) Dieſes Fragmentum iſt, nach Boivins Ausſage, gleichfalls aus dem vorhin angeführten Pariſiſchen Codice genommen. Daß es aber zu den vorigen beyden gehöre, ſolches wird niemand läugnen. Es ſtehet inzwiſchen ſehr mangelhaft und verſtümmelt aus, doch habe ich es, ſo

Sylben jede in ihrer Art einander gleich sind, weil sie insgesamt aus einerley Wort-Zeit, nemlich die langen aus zwey und die kurzen aus einem Tempo bestehen. Darum benennen wir den Dactylischen eine vierfache und den Pyrrichischen Fuß eine zwiefache Wort-Zeit: jedoch wir wollen weder die Buchstaben eines Poetischen Worts, noch dessen Sylben sorgfältig erforschen, vielweniger die Wort-Zeit nach dem Zahlmasse, sondern bloß nach der Stärke des Zahlmasses schätzen.

IV.

(†)

Last uns von der kurzen Sylbe so fort anfangen, welche Hephästion folgendermassen beschreibet. Diejenige Sylbe ist kurz, welche einen selbst-lautenden Buchstaben hat, der entweder von Natur kurz, oder doch also ausgesprochen wird; (*) nur muß er nicht am Ende des Worts, sondern so stehen, daß zwischen ihm und dem selbst-lautenden Buchstaben der nächststehenden Sylbe, ja nicht mehr mit-lautende Buchstaben als ein einfacher komme; denn es muß entweder ein mit-lautender allein, oder gar keiner folgen.

Diese Beschreibung kan man billig loben, sie besitzet alles, was eine vollkommene Beschreibung haben muß. Die Weltweisen nennen dieß eine Beschreibung, welche nichts ausser der beschriebenen Sache in sich begreifft, welche nichts von dem Beschriebenen aussen läst, und welche mit dem

deutlich, als es seyn können, zu übersetzen gesucht.

(*) Die Vocales, welche von Natur kurz sind, heissen, z. e. Diejenigen aber, welche kurz und lang können gemacht werden, η, ω, ι. Wie alle Lehrlinge dieser Sprache wissen.

ἀντιστρέφει πρὸς τὸ κεφαλαιῶδες· τουτέστιν ἐὰν ἀλλήλων ὑπάρχουσιν οἱ ὅροι αὐτός τε ὁ ὅρος καὶ τὸ ὁριζόμενον, οὕτως ὡς ἐπὶ τοιοῦδε παραδείγματος· ἄνθρωπος ἐστὶ ζῶον λογικὸν, θνητὸν, νοῦ καὶ ἐπιστήμης δεκτικόν. εἴ τι οὖν ἐστι ζῶον λογικὸν, θνητὸν, νοῦ καὶ ἐπιστήμης δεκτικὸν, τοῦτό ἐστιν ἄνθρωπος πάντως. Καὶ αὖ πάλιν φωνή ἐστιν ἀὴρ πεπληγμένος· εἴ τι οὖν ἐστιν ἀὴρ πεπληγμένος, τοῦτο φωνὴ πάντως. Οὕτως οὖν καὶ ἐπὶ τοῦ προκειμένου ὅρου, εἴδωμεν τὸ ἀντιστρέφον· εἴ τι ἐστὶ βραχὺ φωνῆεν, μὴ ἐπὶ τέλους λέξεως κείμενον, μετὰ τῆς ἄλλης συλλαβῆς οὐκ ἔχον σύμφωνα ἑνὸς πλείονα, τοῦτο πάντως ἐστὶ συλλαβὴ βραχεῖα. Προείρηται δὲ τὸ μὴ ἐπὶ τέλους λέξεως κείμενον, διὰ τὴν κοινὴν λεγομένην·

(†: Ἐάνπερ εἰς μέρος ἀπαρτίζῃ λόγου, τῷ τῆς κοινῆς ὑποπίπτει λόγῳ· οἷον ὅταν συλλαβὴ βραχεῖα ἐστὶν ἐπὶ τέλους λέξεως κειμένη, ἐνομίσθη ποτὲ μακρὰ, ὡς ἡ παρὰ τῷ ποιητῇ, (*) „τὰ περὶ καλὰ ῥέεθρα·“ καὶ αὖ πάλιν ἡ „πρὸς“ συλλαβὴ βραχεῖα ἐστὶν, ἀλλ' ἐν τόπῳ κεῖται μακρᾶς, ὅταν Ὅμηρος εἴπῃ, (**) „πρὸς οἶκον Πηλῆος·“ σπονδεῖον γὰρ δεῖ εἶναι τὸν πόδα.:†)

Εἰ δὲ φησὶ μὴ ἔχει σύμφωνον μεταξὺ ἓν, διὰ τὴν μακρὰν· εἰ γὰρ συμβαίη βραχεῖ ἢ βραχυνο-

(†: :†) Obiges in diesen Zeichen eingeschlossene ist im Griechischen überaus dunkel, und Boivin hält davor, daß es, als eine Anmerkung vom Rande durch die Abschreiber mit in den Text gebracht worden.

ganzen Innbegriff des Beſchriebenen einerley iſt, wenn nemlich die Beſchreibung und das, was beſchrieben worden, eines von dem andern kan geſagt werden; wie im folgenden Exempel: Der Menſch iſt ein ſterbliches Thier, welches vernünftig reden und Wiſſenſchafften, oder Künſte lernen kan: wenn demnach ein ſterbliches Thier vernünftig redet, Verſtand und Wiſſenſchafften beſitzet, ſo muß ſolches würklich ein Menſch ſeyn. Ingleichen, der Thon iſt eine gepreßte Lufft: wo nun die Lufft gepreßt wird, da muß auch nothwendig ein Klang entſtehen. Eben ſo finden wir bey erwehnter Beſchreibung, daß ſie mit ihrem Beſchriebenen einerley ſey. Wenn ein kurzer ſelbſt-lautender Buchſtaben, nur nicht am Ende des Worts, keine mit-lautende mehr als einen nach ſich hat, ſo macht er die Sylbe kurz. Ich habe die Einſchrenkung vorher mit Bedacht hinzugeſetzet, wegen derjenigen ſelbſt-lautenden Buchſtaben, welche allgemeine heiſſen.

(†: Dafern ein ſelbſt-lautender Buchſtaben einen ganzen Theil der Rede ausmachet, ſo nimmt er die Natur eines allgemeinen an: zum Exempel, wenn eine kurze Sylbe zuweilen am Ende des Worts lang genommen wird, wie beym Homer: (*) τὰ περὶ κακὰ ῥέεθρα. Eben ſo iſt auch πρὸς an ſich ſelbſt eine kurze Sylbe, ſie vertritt aber die Stelle einer langen, wenn Homer ſagt: (**) πρὸς οἶκον Πηλῆος, weil der Fuß allhier ein Spondeus ſeyn muß. :†)

Jenes hingegen, wenn nicht mehr mit-lautende, dann einer folgen, iſt desjenigen ſelbſt-lautenden Buchſtaben wegen, der hiedurch lang wird beygefüget worden. Dann,

(*) Im ein und zwanzigſten Buche der Ilias. v. 352.

(**) Im neundten Buche der Ilias. v. 147.

χυνομένῳ φωνήεντι δύο σύμφωνα ἐπενεχθῆναι, μακρὰν ποιήσει τὴν συλλαβήν· οἷον ἡ μὲν συλλαβή ἐστι βραχεῖα, ἀλλ' ἐὰν δύο σύμφωνα ἐπενεχθῇ, ὡς ἐν τῷ „Ἕκτωρ," μακρὰν ποιήσει τὴν συλλαβήν. Διὰ τοῦτο προσέθηκε, μὴ δεῖν ὑπάρχειν σύμφωνα δύο, ἀλλ' ἓν ἁπλοῦν, ἢ μηδὲ ἕν. καὶ γὰρ ἐὰν διπλοῦν προσενεχθῇ, μακρὰν ποιήσει τὴν συλλαβήν, ὡς ἐν τῷ „ἄξω ἐλαύν."

24. Πρὸς Πλωτῖνον καὶ Γεντιλιανὸν Ἀμέλιον περὶ Τέλους. (*)

V.

Πολλῶν καθ' ἡμᾶς, ὦ Μάρκελλε, (**) γεγενημένων Φιλοσόφων ἐχ ἥκιστα παρὰ τὸς πρώτους τῆς ἡλικίας ἡμῶν χρόνους, ὁ μὲν γὰρ τῶν καιρὸς, ὡδ' εἰπεῖν ἐστιν, ἔσην σπουδὴν ἔσχηκε τῷ πράγματος, ἔτι δὲ μειρακίων ὄντων ἡμῶν, ὀλίγοι τῶν ἐν Φιλοσοφίᾳ λόγων προέστησαν, ὃς ἅπαντας μὲν ὑπῆρξεν ἰδεῖν ἡμῖν διὰ τὴν ἐκ παίδων ἐπὶ πολλὰς τόπους ἅμα τοῖς γονεῦσιν ἐπιδημίαν, συγγενέσθαι δὲ αὐτῶν τοῖς ἐπιδιώσασι κατὰ ταυτὸ, συχνοῖς ἔθνεσι καὶ πόλεσιν ἐπιμίξαντας.

Οἱ μὲν καὶ διὰ γραφῆς ἐπεχείρησαν τὰ δοκοῦντα σφίσι πραγματεύεσθαι, καταλιπόντες τοῖς

(*) Von dieſem Werke hat uns Porphyr im zwanzigſten Capittel der Lebens-Beſchreibung des Weltweiſen Plotin, ein Stück aus der Vor-

wenn es ſich zuträgt, daß nach einem von Natur, oder ſonſt kurz gemachten ſelbſt-lautenden Buchſtaben zween mit-lautende kommen, ſo machen ſolche die Sylbe lang. Alſo zeiget der Buchſtaben ε eine kurze Sylbe vor ſich an, allein wo nach ihm zween mit-lautende ſtehen, wie im Worte Ἔκτωρ, ſo muß die Sylbe lang ausgeſprochen werden. Darum ſetzet unſer Verfaſſer hinzu: Es dürfen nicht zween mit-lautende kommen, ſondern nur ein einfacher, oder gar keiner, weil auch ein doppelter die Sylbe lang machen würde, wie in ἄξω ἑλών.

24. Von den Abſichten, wieder die beyden Weltweiſen den Plotin und Amelius. (*)

V.

Es ſind dieſe Zeither, mein werther Marcell, (**) vornehmlich in unſern erſten Jahren, ſehr viele Weltweiſen geweſen; doch kan man faſt nicht ſagen, wie wenig es deren anjetzo gebe. Unterſchiedene von ihnen hatten ſich bereits, da wir noch Kinder waren, durch Vertheydigung der philoſopiſchen Lehr-Sätze berühmt gemacht. Ich bin anbey auf den öfteren Reiſen, als ich in der Jugend mit meinen Eltern viele Städte durchzog, in die Bekanntſchafft der meiſten gerathen. Da ich hernach abermahl die Welt beſahe, ſo fand ich noch viele damahls am Leben, mit welchen ich dann eine genauere Freundſchafft aufrichten konte.

Etliche von dieſen haben ihre Lehren aufgeſchrieben, damit auch die Nachkömmlinge ſich ihrer Arbeit bedienen

rede hinterlaſſen, das gantze Buch aber an ſich ſelbſt iſt verlohren.

(**) Marcell. Dieſes iſt ohne Zweifel Marcellus Orontius; wel-

τοῖς ἐπιγιγνομένοις τῆς παρ' αὐτῶν ὠφελείας μετασχεῖν· οἱ δὲ ἀποχρῆναι σφίσιν ἡγήσαντο τὸς συνόντας προβιβάζειν εἰς τὴν τῶν ἀρεσκόντων ἑαυτοῖς κατάληψιν.

Ὧν τῷ μὲν πρότερῳ γεγόνασι τρόπῳ Πλατωνικοὶ μὲν, Εὐκλείδης, καὶ Δημόκριτος, καὶ Πρόκλῖνος, (*) ὁ περὶ τὴν Τρωάδα διατρίψας, οἵ τε μέχρι νῦν ἐν τῇ Ῥώμῃ δημοσιεύοντες, Πλωτῖνος, καὶ Γεντιλιανὸς Ἀμέλιος, (**) ὁ τότε γηραιμος. Στωϊκῶν δὲ Θεμιστοκλῆς, καὶ Φοῦσιαν, εἴτε μέχρι πρώην ἀκμάσαντες, Ἄννιός τε καὶ Μήδιος. Περιπατητικῶν δὲ ὁ Ἀλεξανδρεὺς Ἡλιόδωρος.

Τῷ δὲ δευτέρῳ Πλατωνικοὶ μὲν Ἀμμώνιος καὶ Ὠριγένης, (***) οἷς ἡμεῖς τὸ πλεῖστον τῷ χρόνῳ προσεφοιτήσαμεν, ἀνδράσιν ἐκ ὀλίγῳ τῶν καθ' ἑαυτὸς εἰς σύνεσιν διενεγκεῖσιν· οἵ τε Ἀθήνησι διάδοχοι Διόδοτος καὶ Εὐσέβιος. (†) Καὶ γοῦν εἴτι τέτων γέγραπταί τισιν, ὥσπερ Ὠριγένει μὲν τὸ ΠΕΡΙ ΔΑΙΜΟΝΩΝ, Εὐσεβίῳ δὲ τὸ ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΦΙΛΗΒΟΥ ΚΑΙ ΤΟΥ ΓΟΡΓΙΟΥ, (††) καὶ τῶν Ἀριστοτέλει ΠΡΟΣ ΤΗΝ ΠΛΑΤΩΝΟΣ ΠΟΛΙΤΕΙΑΝ ἀντει-

---

Mer, ob er schon bereits Raths-Herr war, nichts destoweniger den Plotin sehr fleißig hörete, wie Porphyr im siebenden Capittel der angeführten Lebens-Beschreibung meldet.

(*) Euclides, Democritus, Proclinus. Alle diese Männer sind sehr unbekannt, welches von den meisten hier vorkommenden Nahmen zu merken ist, weil solche zu einer Zeit gelebet haben, von der wir eben nicht viel Nachricht aufweisen können; Darum werde ich solche lieber mit Stillschweigen übergehen, als etwas ungewisses beybringen.

(**) Plotin und Gentilianus Amelius, diese sind sehr bekannt, und wir haben ihrer ausführlich im Leben des Longin erwehnet.

mögten: Andere hingegen ſind zufrieden geweſen, bloß ihren Schülern die Wiſſenſchafften und ihre eigene Begriffe, von Mund aus, beyzubringen.

Zu der erſten Art kan man die Platoniſche Weltweiſen, den Euclides, Democritus und Proclinus (*) rechnen, welcher Letztere in der Gegend von Troja lebte, wie auch den Plotin und ſeinen Freund den Gentilianus Amelius, (**) die ſich jetzo in Rom aufhalten. Unter den Stoikern iſt Themiſtocles, und Phöbion zu merken, ingleichen Annius und Medius, welche beyde erſt neulichſt bekannt worden. Von den Peripatetiſchen Weltweiſen aber will ich nur den Heliodor aus Alexandrien anführen.

Zu der andern Art gehören Ammonius und Origenes, (***) beyde des Plato Anhänger, deren Unterweiſung ich ſelbſt lange genoſſen habe; Männer, welche unter allen denen, die mit ihnen zu gleicher Zeit lebeten, in der Weißheit die berühmteſten waren. Ferner Diodotus und Eubulus, (†) die zu Athen öffentlich lehreten. Ob nun gleich einige von ihnen etwas aufgeſetzet hatten, wie Origenes, welcher von den Geiſtern, und Eubulus, welcher Anmerkungen über zwey Geſpräche des Plato, (††) ingleichen eine Beantwortung der Einwürfe des Ariſtoteles, wieder die Platoniſche Republick, geſchrieben: ſo

(**) Gentilianus Amelius. Porphyr erwehnet ſeiner in dem Buche de Antro p. 59. ingleichen im funfzehnden Capitel der Lebens-Beſchreibung des Plotin, allwo auch eine Schrifft vom Eubulus, unter dem Titel: Platoniſche Fragen, angeführet wird, welche vielleicht mit obigen Büchern einerley ſind.

(***) Ammonius und Origenes. Von dieſen iſt gleichfalls im Leben des Longin geredet worden.

(†) Eubulus. Porphyr erwehnet ſeiner in dem Buche de Antro p. 59. ingleichen im funfzehnden Capitel der Lebens-Beſchreibung des Plotin, allwo auch eine Schrifft vom Eubulus, unter dem Titel: Platoniſche Fragen, angeführet wird, welche vielleicht mit obigen Büchern einerley ſind.

(††) Anmerkungen über zwey Geſpräche des Plato. Nemlich über den Philebus, oder von dem höchſten Gute, und über den Gorgias, oder von der Rede-Kunſt.

ἀντειρημένων, ἐχὶ ἐχέγγυα πρὸς τὸ μετὰ τῶν ἐξειργασμένων τὸν λέγον αὐτὸς ἀριθμεῖν ἂν γένοιτο, παρέργῳ τῇ τοιαύτῃ χρησαμένων σπουδῇ, καὶ μὴ προηγουμένην περὶ τὸ γράφειν ἐρμῆν λαβόντων. Τῶν δὲ Στωϊκῶν Ἕρμιππος καὶ Λυσίμαχος, οἵτε ἐν ἄστει καταβιώσαντες Ἀθηναῖος (*) καὶ Μυσώνιος· καὶ Περιπατητικῶν Ἀμμώνιος καὶ Πτολεμαῖος, φιλολογώτατοι μέντοι τῶν καθ' αὐτὸς ἅμφω γενόμενοι, καὶ μάλιστα ὁ Ἀμμώνιος, ὃ γάρ ἐστιν, ἔστις ἐκείνῳ γέγονεν εἰς πολυμάθειαν παραπλήσιος, ὃ μὴν καὶ γράψαντές γε τεχνικὰν ὁδὸν, ἀλλὰ ποιήματα καὶ λόγους ἐπιδεικτικὸς, ἅπερ ἦν καὶ σωθῆναι, τῶν ἀνδρῶν τούτων ἐχ ἑκόντων, οἶμαι· μὴ γὰρ ἂν αὐτὸς δέξασθαι διὰ τοιούτων βιβλίων ὕστερον γενέσθαι γνωρίμους, ἀφέντας σπουδαιοτέροις συγγράμμασι τὴν ἑαυτῶν ἀποθησαυρίσαι διάνοιαν.

Τῶν δ' ἓν γραψάντων οἱ μὲν ὁδὸν πλέον ἢ συναγωγὴν, καὶ μεταγραφὴν τῶν τοῖς πρεσβυτέροις συντεθέντων ἐποίησαν, καθάπερ Εὐκλείδης, καὶ Δημόκριτος, καὶ Πρόκλινος· οἱ δὲ, μικρὰ κομιδῇ πράγματα τῆς τῶν παλαιῶν ἱστορίας ἀπομνημονεύσαντες, εἰς τὸς αὐτὸς τόπους ἐκείνοις ἐπεχείρησαν συντιθέναι βιβλία, καθάπερ Λίνιός τε καὶ Μήδιος, καὶ Φωκίων· ὅτος μὲν ἀπὸ τῆς ἐν τῇ λέξει κατασκευῆς γνωρίζεσθαι μᾶλλον, ἢ τῆς ἐν τῇ διανοίᾳ συνθέσεως ἀξιῶν. Οἷς καὶ τὸν Ἡλιόδωρον συγ-

(*) Athenäus. Hudson hält davor, daß dieß Athäneus Cyzicenus

lohnet es ſich doch nicht der Mühe, daß man ſie deswegen mit unter diejenigen rechne, welche ihre Lehren mit Fleiß erkläret haben; denn, ſie hielten das Schreiben gleichſam vor ein Neben-Werk, und nahmen ſich niemahls vor, etwas ordentlich, oder mit Fleiß auszuarbeiten. Von den Stoikern kennen wir den Herennius und Lyſimachus, auch den Athenäus, (*) und Muſonius, welche Letzteren ihre Lebens-Zeit in Athen zubrachten. Bey den Peripatetiſchen Weltweiſen kan der Ammonius, und Ptolomäus angemerket werden, indem dieſe beyde zu ihren Zeiten, in der Gelehrſamkeit viel ihres Gleichen übertraffen; vornehmlich Ammonius, denn ich zweiffle noch, ob jemand [mit ihm, wegen ſeiner allgemeinen Geſchicklichkeit in den ſchönen Wiſſenſchafften, zu vergleichen ſey? Inzwiſchen iſt nichts von ihnen was zur Weltweißheit gehörete, ſondern nur Gedichte und wenige zum Beweiſſe dienende Reden verfertiget worden, die vielleicht annoch, wieder ihren Willen da ſind. Ihre Meinung kan nicht geweſen ſeyn, vermöge ſolcher kleinen Werke, bey der Nachwelt ſich bekannt zu machen, weil ſie keine gröſſere Sorgfalt angewandt, durch Beobachtung einer zierlichen Schreib-Art ihre Gedanken zu bereichern.

Wiederum haben einige unter denen, die noch etwas zu Papier gebracht, nichts als Sammlungen, oder Auszüge von den Schrifften der Alten mitgetheilet, wie der Euclides, Democritus und Proclinus. Andere ſind bemühet geweſen, etliche Stellen und Sätze der Alten auszulegen, und davon Bücher zu ſchreiben, wie der Annius, Medius und Phöbion, welcher Letztere in der künſtlichen Schreib-Art mehr Ruhm, als in nachdrucks-vollen Gedanken, oder wichtigen Sachen ſuchte. Dieſen können wir den Heliodor hinzu-

(*) ſey, deſſen Proclus über den Euclides im zweyten Buche gedenket.

συγκατανείμειέ τις ἂν, οὐδ' ἐκεῖνον παρὰ τὰ τοῖς πρεσβυτέροις ἐν ταῖς ἀκροάσεσιν εἰρημένα πλέον τε συμβαλλόμενον εἰς τὴν τῦ λόγυ διάθεσιν.

Οἱ δὲ καὶ πλήθει προβλημάτων, ἃ μετεχειρίσαντο, τὴν σπουδὴν τῦ γράφειν ἀποδειξάμενοι, καὶ τρόπῳ θεωρίας ἰδίῳ χρησάμενοι, Πλωτῖνός εἰσι καὶ Γεντιλιανὸς Ἀμέλιος· ὁ μὲν τὰς Πυθαγ[illegible] ἀρχὰς καὶ Πλατωνικὰς, ὡς ἔδοκει, πρὸς σαφ[illegible]ειαν τῶν πρὸ αὐτῦ καταστησάμενος ἐξήγησιν, οὐδὲ γὰρ οὐδὲν ἐγγύς τι τοῦ Νουμηνίυ, (*) καὶ Κρονίυ, (**) καὶ Μοδεράτυ, (†) καὶ Θρασύλλυ, (††) τοῖς Πλωτίνυ περὶ τῶν αὐτῶν συγγράμμασιν εἰς ἀκρίβειαν· ὁ δὲ Ἀμέλιος κατ' ἴχνη μὲν τούτυ βαδίζειν προαιρούμενος καὶ τὰ πολλὰ μὲν τῶν αὐτῶν δογμάτων ἐχόμενος, τῇ δὲ ἐξεργασίᾳ πολὺς ὤν, καὶ τῇ τῆς ἑρμηνείας περιβολῇ πρὸς τὸν ἐναντίον ἐκείνῳ ζῆλον ὑπαγόμενος.

Ὧν καὶ μόναν ἡμεῖς ἄξιον εἶναι νομίζομεν ἐπισκοπεῖσθαι τὰ συγγράμματα· τὲς μὲν γὰρ λοιπὲς τί τις ἂν κινεῖν εἴσιτο δεῖν, ἀφεὶς ἐξετάζειν ἐκείνας, παρ' ὧν ταῦτα λαβόντες ὕστοι γεγράφασιν; οὐδὲν αὐτοὶ παρ' αὐτῶν προσθέντες, οὐχ ὅτι τῶν κεφαλαίων, ἀλλ' οὐδὲ τῶν ἐπιχειρημάτων, οὐδ' ὧν ἡ συναγωγῆς τῶν παρὰ τοῖς πλείοσιν, ἢ κρίσεως τῦ βελτίονος ἐπιμεληθέντες. Ἤδη μὲν ὧν καὶ δι' ἄλλων

(*) Numenius von Apamea aus Syrien. Porphyr redet öffters von ihm in seinen Schrifften. Im siebenden Capittel der Lebens-Beschreibung des Plotin aber merket er an, daß Plotin von einem gewissen Tryphon wäre beschuldiget worden, als ob er des Numenius Lehren ausschriebe, weswegen dann Amelius ein besonderes Werk von der unterschie-

hinzutügen, weil nichts neues, das nicht bereits in der Welt-Weißheit deutlich erkläret wäre, von ihm auf die Bahn gebracht worden.

Plotin hingegen und Gentilianus Amelius beweisen bey der Menge ihrer abgehandelten Aufgaben, nicht nur eine Sorgfalt, die Sachen zierlich auszudrücken, sondern sie bedienen sich auch einer ganz eigenen Lehr-Art. Der erstere leget die Pythagorische und Platonische Sätze weit deutlicher als sonst irgend seine Vorgänger aus, und es können weder des Numenius (*) und Cronius, (**) noch des Moderatus (†) und Thrasyllus (††) Schrifften, der Deutlichkeit wegen, mit den Seinigen, in einerley Sachen verglichen werden. Amelius aber, ob er zwar seines Lehrmeisters Fußstapfen folgen will, ist dennoch in seiner Abhandelung weitläufftiger und in Erklärung der Sätze sehr ausschweifend: Daher läst es auch, als wenn er gerade das Gegentheil der Plotinischen Lehr-Art ergriffen hätte.

Dieß sind nun die einzigen, deren Schrifften ich des Lesens und Nachsinnens würdig zu seyn erachte, denn wer wollte sich wohl die Mühe nehmen und die übrigen anrühren? Man läsſet sie liegen und gehet lieber zu denen, von welchen jene die Gedanken entlehnen; zumahl, da sie nichts von den ihrigen hinzusetzen, auch nicht einmahl vor die Abtheilung, oder vor den Beweiß sorgen, und weder die verschiedene Meinungen sammlen, noch die besten auslesen. Welches ich jedoch in verschiedenen Werken, schon mehr

denen Lehr-Art des Numenius und Plotins verfertiget hätte.

(**) Cronius. Porphyr gedenket seiner in den angeführten Büchern.

(†) Moderatus hat zu den Zeiten des Nero gelebet, wie Suidas im Worte γύμν. bezeuget.

(††) Thrasyllus lebte unter den Kayſern Augustus und Tiberius.

ἄλλων τινὶ πεποιήκαμεν, ὥσπερ καὶ τῷ μὲν Γεντιλιανῷ ΠΕΡΙ ΤΗΣ ΚΑΤΑ ΠΛΑΤΩΝΑ ΔΙΚΑΙΟΣΥΝΗΣ ἀντειπόντες, τῷ δὲ Πλωτίνῳ τὸ ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΙΔΕΩΝ ἐπισκεψάμενοι.

Τὸν μὲν γὰρ κοινὸν ἡμῶν τε κἀκείνων ἑταῖρον ὄντα Βασιλέα τὸν Τύριον, (*) ἐδ' αὐτὸν ἐλέγχα πεπραγματευμένον κατὰ τὴν τοῦ Πλωτίνου μίμησιν, ἓν ἀποδεξάμενος μᾶλλον τῆς παρ' ἡμῖν ἀγωγῆς, ἐπεχείρησε διὰ συγγράμματος ἀποδείξαι, βελτίω δόξαν περὶ τῶν ἰδεῶν τῆς ἡμῶν αἱρεσιώτης ἔχοντα, μετρίως ἀντεγραφῆ διελέγξαι δοκοῦμεν, ἐκ οὗ παλινῳδήσαντα· καὶ τότε ἐκ ἐλέγχας τῶν ἀνδρῶν τούτων κεκτημένοι δόξας, ὥσπερ καὶ ἐν ΤΗ ΠΡΟΣ ΤΟΝ ΑΜΕΛΙΟΝ ΕΠΙΣΤΟΛΗ, μέγεθος μὲν ἐχούσῃ συγγράμματος, ἀπεκρινομένῃ δὲ πρὸς ἅπαντα τῶν ὑπ' αὐτοῦ πρὸς ἡμᾶς ἀπὸ τῆς Ῥώμης ἀπεσταλμένων, ἣν αὐτὸς μὲν ἐπιστολὴν ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΤΡΟΠΟΥ ΤΗΣ ΠΛΩΤΙΝΟΥ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ἔγραψεν. Ἡμεῖς δὲ αὐτὸ μένον προσηκάσθημεν, τῇ κοινῇ τοῦ συγγράμματος ἐπιγραφῇ ΠΡΟΣ ΤΟΝ ΑΜΕΛΙΟΝ ΕΠΙΣΤΟΛΗΝ αὐτὸ προσαγορεύσαντες.

(*) Der König aus Tyrus. Dieß iſt Porphyr, wie im Leben des Longin erinnert worden. Porphyr aber ſchrieb anfänglich wider den Plotin, da ihm dann Amelius antwortete. Hiemit war Porphyr nicht zufrieden, ſondern vertheydigte ſich, und da jener abermahl deſſen Meinung

mehr als einmahl ausgerichtet, anbey des Gentilianus Schrifft, von der Gerechtigkeit, nach den Platonischen Sätzen, beantwortet und ferner Plotins Meinung von den Gedanken, untersuchet habe.

Ich hoffe, in dieser meiner Untersuchung sey unser allgemeiner Freund, der König aus Tyrus, (*) welcher selbst vieles, nach dem Beyspiele des Plotin, geschrieben hat, ziemlich wiederleget, und ihm zugleich gezeiget worden, daß er nicht nöthig gehabt, seine vorige Meinung zu ändern; wie er solches in einem besonderen Buche thut, indem er behaupten will, daß die Lehren und Sätze des Plotin den unsrigen weit vorzuziehen, ja, daß dessen Meinung von den Gedanken, eher als die meinigen, anzunehmen wären. Ueberdem bestreite ich verschiedene Sätze dieser Männer in meinen Werken, vor andern in dem Briefe wieder den Amelius, welcher fast die Grösse eines Buchs ausmachet, und worinnen ich auf alles antworte, was er mir, unter der Ueberschrifft: Die Lehr-Art des Plotin in der Weltweisheit, von Rom aus herschrieb. Ich bin indessen mit einer allgemeinen Aufschrifft zufrieden gewesen, und habe mein Werk schlecht weg, Schreiben wieder den Amelius betitelt.

(*) wiederlegte, so wiederrieff endlich Porphyr seine vorige Lehren, in einer besonderen Schrifft. Solches nun rückte ihm Longin in oben angeführtem Werke vor, und bewieß, daß er unrecht gehandelt habe. Siehe des Plotins Leben, im achtzehnden Capittel, vom Porphyr verfertiget.

)o(

25. Πρὸς τὴν τῶν Στοϊκῶν περὶ ψυχῆς δόξαν ἀντίῤῥησις. (*)

VI.

Συνελόντι δ' εἰπεῖν, πόῤῥω μοι δοκοῦσιν ἀφεστηκέναι τῆ τὰ δίοντα λογίζεσθαι πάντες ἰφεξῆς, ἐπίσασι τὴν ψυχὴν σῶμα ἀπεφήναντο· πῶς γὰῤ ὅλος ἐγχωρεῖ παραπλήσιον εἶναί τι τῶν στοιχείων τὸ κατ' αὐτὴν θεῖναι; πῆ δὲ ἐπὶ τὰς κράσεις καὶ μίξεις ἀνενεγκεῖν; αἱ κατὰ πολλὰς γιγνόμεναι τρόπους, ἄλλων μὲν ἀμυθήτων ἰδέας σωμάτων ἀπογεννῶν πεφύκασιν· ἐν οἷς, εἰ καὶ μὴ συνηχῶς, ἀλλ' ἓν πέῤῥαθεν ἰδεῖν ἔνι τῶν στοιχείων αἰτίαν, καὶ τὴν πρὸς τὰ δεύτερα καὶ τρίτα τῶν πρώτων ἀφορμήν. Τῶν δὲ περὶ ψυχὴν ἴχνος οὐδὲν, οὐδὲ τεκμήριον ἐν τοῖς σώμασιν εὑρίσκεται· κἂν εἰ φιλοτιμεῖτό τις, ὡς Ἐπίκουρος καὶ Χρύσιππος ἅπαντα λίθον κινῶν, καὶ πᾶσαν ἐρευνῶν δύναμιν σώματος, εἰς γένεσιν τῶν περὶ ψυχῆς πράξεων.

Τί γὰῤ ἡ τοῦ πνεύματος ἡμῖν λεπτότης πρὸς ἔργα γένοιτ' ἂν εἰς φαντασίας καὶ λογισμούς; τί δὲ τῶν ἀτόμων σχῆμα τοσαύτην παρὰ τὰ ἄλλα ἴσχει δύναμιν καὶ τροπὴν, ὥστε φρένησιν γεννᾶν, ὅταν εἰς ἑτέρα πλάσιν ἐγκαταμιχθῇ σώματος; Οἶμαι μὲν ὡς, εἰ δ' εἰ τῶν Ἡφαίστου τις ἂν τύχοι τερ-

(*) Eusebius in seiner Praeparatione Evangelica. und zwar in der ein und zwanzigsten Abtheilung des funfzehnden Buchs, hat uns obiges aus diesem Werke hinterlassen. Hudson muthmasset hieben, daß dieser Titel nicht vom Longin, sondern vom Eusebius verfertiget worden, und daß folglich des Longin Schrifft, woraus angeführte Zeilen genommen, einen

25. Wiederlegung deſſen, was die Stoiſche Weltweiſen von der Seele lehren. (*)

VI.

DAmit ich es kurz mache, ſo dünket mir, daß alle diejenigen von der Wahrheit ſehr weit entfernet ſind, welche die Seele für einen Cörper halten. Wie iſt es möglich zu glauben, daß ſie irgend einem Elemente gleich ſey? Oder, warum will man ſie unter die ſich zuſammenziehende und vermiſchende Dinge rechnen? welche, weil ſie auf unzehlbare Weiſe geſchehen, unendliche Arten von Cörpern hervorbringen bey denen wir, obgleich nicht ganz nahe, jedoch auch nicht allzuweit entfernet, die Urſache der erſten Elemente und ihr Würken bis in die zweyte und dritte Gattung erblicken. Allein, von denen Dingen, die zur Seele gehören, wird niemand die geringſte Spur, noch Anzeigung ihres Weſens in den Cörpern finden: wenn gleich jemand, wie Epicurus, oder Chryſippus, den äuſſerſten Fleiß anwenden und die Kräffte des Cörpers genau durchgrübeln wollte, damit er erführe, woher der Seele Würkungen entſtehen?

Was könte wohl die dünne Zartheit des Geiſtes zu unſerm Denken, oder Erfinden beytragen? und woher ſollten die Geſtalten der Stäublein vor andern eine ſolche Krafft und Geſchicklichkeit zu verändern bekommen haben, daß ſie vermögend wären, wenn ſie zur Bildung eines andern Cörpers unter ſich ſelbſt vermiſcht werden, ein denkendes Weſen zu zeugen. Ich halte ſolches vor unmöglich, und wenn mir

---

andern Nahmen führe. Man kan auch unſers Griechen Meinung von der Seele beym Proclus über des Plato Republick, p. 405, wie ſchon geſagt, finden. Sonſten ſtehet in den übrigen Auflagen, vor dieſem Fragmento, der Brieff an den Porphyr, weil aber ſelcher bereits im Leben des Longin p. XIII. zu finden iſt, ſo habe ihn nicht noch einmahl wieder holen wollen.

τριπόδων καὶ θεραπαινῶν, ὧν φησιν Ὅμηρος (*) τοὺς μὲν αὐτομάτους εἰς τὸν ἀγῶνα χωρεῖν, τὰς δὲ συνεργάζεσθαι τῷ δεσπότῃ, καὶ μηδενὸς, οἵων ζῶντες ἔχουσι, πλεονεκτημάτων ἀπολείπεσθαι, μή τι γε δὴ τῶν ἐκ ταυτομάτου ψηγμάτων, καὶ αὐτοῖς ἐπὶ τῶν αἰγιαλῶν προσέοικε λίθοις εἰς τὸ δύνασθαί τι περιττότερον ποιεῖν πρὸς αἴσθησιν.

Ζήνωνι μὲν γὰρ καὶ Κλεάνθει νεμεσήσειέ τις ἂν δικαίως, οὕτω σφόδρα ὑβριστικῶς περὶ αὐτῆς διαλεχθεῖσι, καὶ ταυτὸν ἄμφω τοῦ στερεοῦ σώματος εἶναι τὴν ψυχὴν ἀναθυμίασιν φήσασι. Τί γὰρ, ὦ πρὸς θεῶν, κοινὸν ὅλως ἀναθυμιάσει καὶ ψυχῇ; ποῦ δὲ ἐγχωρεῖ, νομίσαντας τούτῳ προσεοικέναι τήνθ' ἡμετέραν, καὶ τὴν τῶν ἄλλων ζώων οὐσίαν, τοῦτο μὲν φαντασίας καὶ μνήμας οἵους τε εἶναι σώζειν διαρκεῖς, τοῦτο δὲ ὁρμὰς καὶ βουλήσεις τῶν λυσιτελούντων εἰς σύνεσιν πραγμάτων; Ἦτ' ἄρα καὶ τοὺς θεοὺς, καὶ τὸν διὰ πάντων παρήκοντα, ὁμοίως ἐπιγείων τε καὶ οὐρανίων, εἰς ἀναθυμίασιν καὶ καπνὸν καὶ τοιαύτην φλυαρίαν καταθήσομεν; Καὶ οὐδὲ τοὺς ποιητὰς αἰσχυνούμεθα, οἳ, καίπερ ἀκριβῆ σύνεσιν τῶν θεῶν οὐκ ἔχοντες, ὅμως τὰ μὲν ἐκ τῆς κοινῆς ἐπινοίας τῶν ἀνθρώπων, τὰ δὲ ἐξ ἐπιπνοίας τῶν Μουσῶν, ἣ κινεῖν αὐτοὺς ἐπὶ ταῦτα πέφυκε, σεμνότερα εἰρήκασι περὶ αὐτῶν, καὶ οὐκ ἀναθυμιάσεις, οὐδ' ἀέρας, οὐδὲ πνεύματα, καὶ λήρους.

(*) Homer im achtzehnden Buche der Ilias beschreibet diese künstl

mir gleich jemand das Geräthe und die geſchmiedete Bedienten des Vulcans darſtellete, von denen Homer dichtet, (*) daß ſie aus freyen Stücken der Götter Befehl verrichten, ihrem arbeitenden Herren hülfliche Hand leiſten, und alles, was lebendige Geſchöpfe vermögen, in ihrer Gewalt haben. Dennoch würden alle dieſe ſich ſelbſt bewegende Kunſt-Stücke eben ſo wenig denken können, als die am Ufer liegende Steine, ob ſie gleich ſonſt ungemeine Schönheiten beſitzen.

Darum muß man auch den Zenon und Cleanthes billig tadeln, weil beyde ſehr ſchimpflich von der Seele denken, indem ſie ſolche für eine Ausdünſtung des dicken Cörpers halten. Mein GOtt! was hat doch die Ausdünſtung mit der Seele gemeinſchafftliches? Und wenn mein und aller Geſchöpfe Weſen dergleichen Dingen ähnlich iſt, wie will man die Gedanken und das in uns beſtändig ſich äuſſernde Erinnern, ingleichen den Willen und die Begierden, welche insgeſamt das Ihrige zum Verſtande beytragen, erklären, oder beweiſen? Muß man auch die Götter und denjenigen ſelbſt, der Himmel und Erden erfüllet, als eine Ausdünſtung, oder als einen Rauch, und was dergleichen Narrentheydungen mehr ſind, anſehen? Zum wenigſten ſollten wir uns vor den Poeten ſchämen, welche, wann ſie gleich nicht viel gewiſſes von der Gottheit wuſten, dennoch entweder nach dem allgemeinen Begriff, oder durch Eingebung der Dicht-Kunſt, die ihnen ihre Verſe einflößte, weit ehrbarer von unſern Seelen dachten, und ſie weder für eine Ausdünſtung, noch für einen Rauch, noch für andere ſolche Poſſen hielten.

---

gearbeiteten Werkzeuge weitläufftiger, v. 376. und v. 417.

26. Τέχνη ῥητορική. (*)

VII.

ΟΣΑ σχήματα τῶν ἐννοιῶν ἀνόμασται, οἷον προδιόρθωσις, ἐπιδιόρθωσις, (**) ἀποσιώπησις, παράλειψις, εἰρωνεία, ἠθοποιία, (†) ἅπαντα ταῦτα ἃ μοι δοκῶσι δικαίως σχήματα καλεῖσθαι, ἀλλ' ἔννοιαι, καὶ ἐνθυμήματα, καὶ λογισμοὶ τῶ πιθανῶ χωρίς, καὶ πίστεως εἴδη. Τὰ μὲν γὰρ προοιμίαν ἔχει δύναμιν, ἐπιδιόρθωσίς τε καὶ προδιόρθωσις· ἡ δὲ παράλειψις τὸ ἀξιόπιστον ἐνδείκνυται, καὶ μέρη ἂν εἴη τῆς παθητικῆς τε καὶ ἠθικῆς ἀποδείξεως, τῇ τῆς ὑποκρίσεως ἀρετῇ (††) πρόσποντα.

(*) Ein ungewiſſer, welcher Anmerkungen über den Hermogenes geſchrieben hat, führet dieſes Buch und aus demſelben einige Zeilen in der Aldiniſchen Auflage, p. 330. an, vielleicht iſt es mit der vorher no. 15. beygebrachten Schrifft einerley.

(**) Προδιόρθωσις, Praecipia Correctio, die vorhergemeldete Wiederruffung, da ich bereits vorher, eher ich was beiſſendes oder hartes vorbringe, ſolches zu lindern ſuche. Ἐπιδιόρθωσις. Correctio, die nachgeſetzte Wiederruffung, wenn man das bereits geſagte nachgehends wiederruffet und gleichſam ungültig machen will.

(†) Das Verbeiſſen, Ἀποσιώπησις, Reticentia. Wenn ich mitten im Re-

26. Die

26. Die Rede-Kunſt. (*)

VII.

WAs man Rede-Zierrathen der Gedanken zu nennen pfleget, als die vorhergemeldete oder nachgeſetzte Wiederruffung, (**) das Verbeiſſen, Ueberhingehen, höhniſche Verſpotten und die Abbildung der Sitten, (†) ſolche haben insgeſammt, wie mich dünket, dieſe Benennung mit Unrecht erhalten. Sie könnten mit beſſerem Rechte, Sprüche, Schlüſſe, wahrſcheinliche Gründe, oder Arten von Beweißthümern heiſſen. Denn einige von ihnen, als die nachgeſetzte, oder vorhergehende Wiederruffung, ſind an ſtatt der Vorrede zu gebrauchen, wiewohl das Ueberhingehen ſich bloß bemühet das Glaubwürdige zu zeigen, und diejenigen Theile des Beweiſes begreiffet, welche von den Leidenſchafften und Sitten hergenommen werden, und die vor eine Figur gehören, welche wir das Nachäffen (††) betiteln.

---

den abbreche, und das übrige nicht heraußage. Das Ueberhingehen, Παράλειψις, Praeteritio, da man ſich ſtellet, als wollte man etwas nicht ſagen, und es doch verbringet. Das höhniſche Verſpotten, Εἰρωνία, Ironia. Wenn ich meine Ausdrückungen gerade in dem gegenſeitigen Verſtande will genommen wiſſen. Die Abbildung der Sitten. Ἦθοποιία, Morum Effictio. Da ich eines andern Sitten und Arten abſchildere.

(††) Das Nachäffen. Ὑπόκρισις, Pronunciatio. Wenn ich mit Nachmachung der Gebehrden und der Ausſprache meines Gegners, deſſen Sätze entweder annehme oder verwerfe.

27. Περὶ ὕψους. (*)

(*) Diese Schrifft können wir fast meistens ganz aufweisen, und wir finden in verschiedenen Bücher-Sälen unseres Welt-Theiles von genanntem Werk alte geschriebene Codices: unter denen allen jedoch, das Parisische Manuscript nicht nur am ältesten, sondern auch dasjenige Original zu seyn scheinet, wornach die übrigen insgesamt abgeschrieben worden. Wie solches Boivin, in seinen Anmerkungen über den Französischen Longin des Boileau, mit mehrerem beweiset. Franciscus Robortellus hat inzwischen dieß Buch zuerst gedruckt ans Licht gebracht. Dieser Mann war von Udine gebürtig, und besaß so viel Gelehrsamkeit, daß man ihn auf unterschiedenen hohen Schulen, als in Lucca, Pisa, Venedig, Bologna und Padua zum öffentlichen Lehrer ernannte. Er starb 1567. und es sind viele Schrifften von ihm theils selbst verfertiget, theils nach den alten geschriebenen Urkunden herausgegeben werden, worunter dann unser Longin mit ist. Der ganze Titel des Buchs heißt: „Dionysii Longini, „Rhetoris praestantissimi, Liber de „grandi siue sublimi orationis genere. „Nunc primum a Francisco Robortel„lo Vtinensi in lucem editus, eius„demque annotationibus latinis, in „margine appositis, quae instar Com„mentariorum sunt, illustratus, nam „ex iis methodus tota libri & ordo „quaestionum, de quibus agitur, „omnisque ratio praeceptionum & „alia multa cognosci possunt. Basi„leae, per Joannem Operinum. Der Ausgeber hat sein Werk dem Cardinal Raimundus Farnesius gewidmet, unter der Zueignungs-Schrifft stehet: Latarii, nonis Augusti. 1554. Das Format ist in Quart und insgesamt ein und siebenzig Seiten stark.

Im folgenden Jahre, gab Paulus Manutius, ein Sohn des bekannten Aldus, von Venedig gebürtig, und so wohl seiner eigenen Fähigkeit, als der schönen von ihm ans Licht gestellten Schrifften halber, unendlich berühmt, den Longin ebenfals bloß Griechisch, nach dem Manuscripte des Cardinals Bessarions, heraus; indem er glaubte, daß er zuerst dieses Werk der Welt im Drucke mittheile, weil ihm die vorige Baselsche Ausgabe gänzlich unbekannt war. Der Titel heisset: „Dionysii Longini de „Sublimi Genere dicendi. In quo „cum alia multa praeclare sunt emen„data, tum veterum Poëtarum versus, „qui, confusi commixtique cum ora„tione soluta, minus intelligentem „lectorem fallere poterant, notati at„que distincti. Apud Paulum Manu„tium, Aldi F. Venetiis 1555. Das Buch ist dem Cardinal Michael Sylvius zugeeignet. Der Griechische Text gehet in einem fort, nur die Lücken und einige mangelhafft scheinende Stellen sind mit Sternlein bezeichnet. Das Format ist groß Octav auf sehr sauber Papier gedruckt, und insgesamt mit den hinten angezeigten Druck-Fehlern und dem gewöhnlichen Aldinischen Anker vier und zwanzig Blätter stark. Man kan nicht läugnen, daß Manutius in gedachter Ausgabe vieles seinem Manuscripte zuwieder geändert und eingeschoben habe, vornehmlich bey denen Stellen, welche Longin aus andern Verfassern beybringet, und die er, dem Gebrauche der Alten gemäß, mehr dem Verstand, als den Wörtern

nach

27. Von dem Erhabenen. (*)

nach anführet. Hievon handelt Pearce in der Vorrede ſeiner Ausgabe des Longin weitläuftiger, woſelbſt er zugleich die Aenderungen des Manutius, jedesmahl unter dem Griechiſchen Text angemerket hat.

Nächſt dieſem kam Franciſcus Portus aus Candia gebürtig, welcher Anfangs zu Ferrara, hernach zu Genf die Griechiſche Sprache lehrete. Dieſer, da er den Aphtonius und Hermogenes verbeſſert herausgeben wollte, entſchloß ſich den Longin jenen, unter folgenden Titel, beyzufügen. „Aphtonius, Hermogenes „& Dionyſius Longinus, praeſtantiſſi„mi artis Rhetorices magiſtri, Fran„ciſci Porti, Cretenſis, opera induſtria„que illuſtrati atque expoliti, apud „Joannem Criſpinum 1569. Genev. Die Zueignungs-Schrifft iſt an Theodor Beza gerichtet, und die Vorrede in Lateiniſcher Sprache, unter des Buchdruckers Criſpins Rahmen, abgefaſſet. Nachdem allda weitläuftig von der vielen Mühe geredet worden, die ſich Portus in Ausbeſſerung des Aphtonius und Hermogenes gegeben; ſo folget: „Illis „adiunximus Dionyſium Longinum, „ſummi Judicii Rhetorem, quem & „ipſum peſſime habitum, ipſe Portus „*olim Ferrariae Venetiisque veluti* „*rediuiuum curauit*, iudicio magis „& induſtria quam ſubſidio librorum, „quum praeter unum vix alterum „exemplar manuſcriptum, nedum ter„tium reperiretur, in quo & plus la„boris ſuſcipiendum fuit & ad conie„cturas & ingenium confugiendum. Ob nun einige zwar aus den Wörtern, *olim curauit*, ſchlieſſen mögten, als wenn Portus bereits ehemahls den Longin zu Ferrara und Venedig herausgegeben hätte; ſo widerſtreitet ihnen doch die Erfahrung, wovon man ein mehreres in der Bibliotheque raiſonnée Tom. XI. p. 278. ſehen kan. Ich muß von dieſer Ausgabe noch erwehnen, daß jedes Buch, der Aphtonius ſo wohl als der Hermogenes und Longin ſeinen beſondern Titel habe, und daß des Letzteren alſo heiſſe: „Dionyſii Longini Rhetoris praeſtan„tiſſimi Liber de grandi, ſiue ſublimi „genere orationis. In quo cum alia „multa praeclare ſunt emendata, tum „veterum Poëtarum verſus, qui, con„fuſi commixtique cum oratione ſo„luta, minus intelligentem Lectorem „fallere poterant, notati atque diſtin„cti. Additus Index, methodum to„tius libri & ordinem quaeſtionum, „de quibus agitur, ipſamque rationem „praeceptionum commonſtrabit. A„pud Joannem Criſpinum, 1570. in Octav, ohne das Regiſter neun und ſechzig Seiten ſtark. Der berühmte Richard Simon meinet in ſeinen Lettres choiſies im zweyten Theil und vier und zwanzigſten Briefe p. 167. nach der Holländiſchen Auflage von 1730. erwehnte Edition des Portus ſey die erſte vom Longin, worinn er ſich aber ſehr betrieget.

Inzwiſchen wollte ſich noch niemand wagen, dieſen Verfaſſer in irgend eine andere Sprache zu überſetzen. Paulus Manutius ermahnete zwar den gelehrten Muret, unſern Longin von neuen heraus zu geben, und eine Lateiniſche Ueberſetzung von ſeiner Hand hinzuzufügen. Muret griff auch würklich dieß Werk an, wie er in ſeinen Anmerkungen über den Catullus, p. 113. bezeuget; doch iſt er niemals

mals damit zu Stande gekommen, welches desto mehr zu bedauren, je erfahrner dieser Mann in beyden Sprachen und in der ganzen Gelehrsamkeit war. Eben so wenig hat diejenige Uebersetzung unsers Longin jemahls das Tage-Licht gesehen, wovon der berühmte Bischoff zu Fünfkirchen in Ungarn Dudithius in seiner Vorrede ad Dionysii Halicarnassensis de Thucydide iudicium sagt, daß er würklich mit solcher beschäfftiget sey.

Also bleibet, meiner Meinung nach, Gabriel de Petra, öffentlicher Lehrer der Griechischen Sprache zu Lausanne, der erste Uebersetzer des Longin. Er gab aber sein Werk Griechisch und Lateinisch 1612. unter folgenden Titel heraus: „Dionysii „Longini, Rhetoris praestantissimi Li„ber, de Grandi siue Sublimi genere „Orationis, Latine redditus, ὑποθέσε„σι συννοπτικαῖς, & ad oram notatio„nibus aliquot illustratus, a Gabr. „de Petra Professore Graeco in Acade„mia Lausanensi. Coloniae Allobro„gum, apud Joann. Tornaesium, in Octav. Die Zuschrifft ist an den Bürgermeister zu Bern Albert Manuel, und an den Stadt-Richter Abraham Stürlern gerichtet; sie bestehet in acht Seiten; worauf ein Glück-Wunsch von dem Rector zu Lausanne Jacob ad Portum folget, welcher unter andern daselbst spricht: „*Hactenus Longinus, ni fallor, versio„ne Latina caruit.* Nächst diesem stehet die Anfrage des Gabriel de Petra, warum Hermogenes und Longin so verschiedentlich vom Erhabenen geschrieben? nebst des Stephanus a Castrobello Antwort. Hierauf kommen einige Lob-Sprüche an den Uebersetzer, p. 20. eine kurze Nachricht vom Longin. p. 24. Synoptica Praefatio in Dionysium Longinum, und p. 31. Ἀπορίας λύσις, Necessario praemissa, statt einer Vorrede. Sodann folget, p. 34. bis 156. der Griechische und Lateinische Text, wobey die Anmerkungen am Rande stehen. Zuletzt findet man noch bis p. 170. eine Synopsin Hypothesium ad singulas Sectiones und endlich ein klein Register.

Eben diese Edition hat der berühmte Engelländer Gerhard Langbain zu Oxfort wieder nachdrucken lassen, und hinten mit einigen Anmerkungen vermehret, der Titel heisset: „Dionysii Longini, Rhetoris Praestan„tissimi liber de Grandiloquentia siue „sublimi dicendi genere, Latine red„ditus ὑποθέσεσι συννοπτικαῖς, & ad „oram notationibus aliquot illustra„tus, & notarum insuper auctarium „adiunxit. G. L. Oxoniae, Excud. G. T. „Academiae Typographus. Impensis „Guil. Webb. Biblio. 1636. In klein Octav, hundert und acht und siebenzig Seiten stark: Langbains Anmerkungen aber, die besonders gedruckt sind, machen hundert und acht zehn Seiten aus. In denselben läst er seine grosse Belesenheit fast ein wenig zu viel sehen. Inzwischen sind dessen Meinungen, welche er hie und da beybringet, im mindesten nicht zu verwerfen. Er bedienete sich eines Manuscripts aus dem Königlichen Englischen Bücher-Saale, welches der damahlige Bibliothecarius Patricius Young, und vor andern Heinrich Hammond, für des Stephanus eigene Hand ausgaben, woran jedoch Langbain sehr zweiffelt, wie aus folgenden Worten, die am Ende seiner Anmerkungen stehen, mit mehreren erhellet. „Clarissimus „Vir Patricius Junius, transmisit iter „& codicem manuscriptum, ipsissim

„πολ

„πολυμαθεστάτου Stephani manu exa-
„ratum; illud enim me nescire noluit
„notissimae eruditionis vir Henricus
„Hammond, Regiae Maiestati a sacris.
„Ego vero nullus dubito, quin MS.
„hic, vel Andreae Dudithii, Itali, pe-
„culium olim fuerit, vel certe Dudi-
„thiani codicis apographum, duplici
„fretus criterio, altero, quod Dudi-
„thius in Epist. ad Halicar. se Longi-
„num hunc transtulisse, & in lucem
„daturum pollicetur; altero, quod
„liber hic notulas subinde ad margi-
„nem habeat, Italica lingua perscri-
„ptas, quo fit, vt Stephano abiudi-
„cem: accedit, quod idem plane fa-
„ctum obseruamus in Dionysii Hali-
„carnassei manuscripto Sauiliano,
„qui ex Dudithiano descriptus est.

Ein gewisser Italiener, Joseph von den Aromatariis, worunter er, wie Fontanini della Eloquenza Italiana, und nach ihm Haym in seiner Notitia de' Libri rari nella Lingua Italiana, melden, Subasiano genannt wird, sammlete verschiedene Werke, die zur Sprach-Lehre und Beredsamkeit gehören, und ließ solche in sieben Bänden unter den Titel, Autori del Ben Parlare, zu Venedig 1643. in Qvart zusammen drucken. In dem fünften Bande dieser Sammlung stehet p. 451. bis 486. bloß eine Lateinische Uebersetzung unsers Longin, welche, ob es gleich der Ausgeber nicht bemerket, vom Gabriel de Petra ist, ohne daß ein Wort darinn geändert wäre.

Carolus Manolesius Buchführer zu Bologna, nahm ebenfals des Gabriel de Petra Uebersetzung, fügte noch zwo andere, nemlich des Petrus Paganus und Dominicus Pizimentius hinzu, und theilte solche unter folgenden Titel der Welt mit. „Dionysii
„Longini Cassii graeci Rhetoris de Su-
„blimi genere dicendi Libellus. Nunc
„vltimo, accurata ac triplici in Lati-
„num expositione emissus, & lucu-
„lenta praelectione illustratus. Cu-
„ra ac diligentia Caroli Manolesii.
„Bononiae. 1644. Sumtibus H. H.
Euangelistae Ducciae, in Qvart, drey hundert und sechs und achtzig Seiten stark. Derjenige, dem dieser Buchführer sein Werk widmet, heisset Malatesta Albanus. Die Zueignungs-Schrifft dienet zugleich statt der Vorrede, welche mit schwülstigen Vorstellungen und allerhand Schul-Realien angefüllet ist. Man wird daselbst vergebens einige Nachricht von den beyden angeführten Uebersetzern dem Petrus Paganus und Dominicus Pizimentius suchen, noch sonst das geringste von den Ursachen, oder Umständen dieser Ausgabe finden; hingegen redet der Verfasser weitläufftig von denen, welche so wohl bey den Römern als Griechen die Beredsamkeit wieder empor bringen wollen, worunter er den Longin mit rechnet. Nach diesem folget alles, was beym Gabriel de Petra stehet, ehe der Text vom Longin angehet, und welches Manolesius mit den Worten, luculenta praelectione illustratus, andeuten will; denn diejenigen irren, welche glauben, daß von genanntem Manne besondere Anmerkungen über unsern Longin verfertiget worden. Der Griechische Text, nebst des Gabriel de Petra Uebersetzung auf der einen und des Petrus Paganus und Dominicus Pizimentius Verdollmetschung auf der andern Seite neben einander, fangen p. 20. an, und enden sich p. 365. Das ganze Werk höret mit eben den Anmerkungen über jede Capittel des Longin auf, wie uns solche Gabriel de Petra mittheilet. Ich habe mir

viele Mühe, wiewohl umſonſt gegeben, von gemeldeten beyden Ueberſetzern irgend einige Kenntniß zu erlangen. Wenn wir muthmaſſen wollten; gegenwärtiger Petrus Paganus ſey derjenige berühmte Poet und Profeſſor Hiſtor. zu Marpurg, von dem wir ſonſt verſchiedenes aufweiſen können; ſo würde folgen, daß von ihm, und nicht vom Gabriel de Petra unſer Longin zuerſt überſetzet worden, indem Paganus bereits 1566 geſtorben, da jener noch nicht gebohren war. Dafern diejenige Auflage der Ueberſetzung des Paganus zu Venedig 1572. in Qvart, deren Fabricius in ſeiner Griechiſchen Bibliotheck im vierdten Buch und ein und dreyßigſten Capittel, p. 438. gedenket, wirklich in der Welt verhanden wäre, ſo könnte man hievon etwas gewiſſes ſagen: nun aber iſt daſelbſt ein Fehler im Abſchreiben vorgegangen, und dieſer Gelehrte Mann hat mit eigener Hand in ſeinem Exemplar angemerket, wie er mir dann ſolches noch in ſeinem Leben gütigſt mitgetheilet, daß er hier die Lateiniſche Ueberſetzung verſtehe, welche in der Sammlung degli Autori del Ben Parlare gefunden wird. Solche iſt jedoch erſt 1643. ans Licht gekommen, wie wir gleich vorher erwehnet haben. Ich muß hiebey zugleich erinnern, daß die Praelectiones Petri Pagani in Longinum Bononiae 1644. welche wir im zweyten Theil der Barberiniſchen Bibliotheck, p. 152. angeführt finden, eben ſo wenig verhanden ſind. Der Verfaſſer hat daſelbſt, ohn allen Streit, den Buchdrucker Manoleſius mit dem Petrus Paganus verwechſelt. Vom Dominicus Piximentius kan ich gleichfals nichts gewiſſes melden, erwehnter Fabricius nennet ihn Vicenenſem, und mehr weiß ich von ihm nicht zu ſagen.

Tanaqvil le Fèvre, Profeſſor zu Saumur, welcher ſeiner groſſen Gelehrſamkeit halber, und noch mehr ſeiner Tochter der Frau Dacier wegen ſehr berühmt iſt, nahm ſich vor eine prächtige und vollkommen-ſchöne Auflage vom Longin der Welt mitzutheilen. Weil aber ſolches ungemein viel Zeit erforderte, ſo gab er inzwiſchen den Griechiſchen Text in Duodez heraus, fügte zugleich, in Ermangelung einer beſſeren, des Gabriel de Petra Ueberſetzung hinzu, nebſt etlichen Noten, welche er ſelbſt minores nennet, und widmete ſein Werk dem Könige von Frankreich Ludwig dem XIV. unter folgenden Titel: „Dionyſii „Longini Philoſophi & Rhetoris Περὶ „Ὕψους Libellus, cum Notis, Emenda„tionibus & Praefatione Tanaquilli „Fabri Salmuri, apud Joannem Lene„rum, 1663. ohne Vorrede drey hundert und fünf und ſiebenzig Seiten ſtark.

Des erwehnten le Fevres Vorhaben, richtete der bekannte Jacob Tollius, Profeſſor zu Duisburg, endlich ins Werk. Er überſetzte nicht nur den Longin aufs neue in ſehr zierliches Latein, ſondern hielt auch den hie und da zuweilen unverſtändlichen Griechiſchen Text gegen einige alte Urkunden, verbeſſerte ſo viel ihm möglich, und nahm diejenigen Ueberbleibſel von Longins Schrifften, welche noch zu finden waren, ingleichen alle von den Gelehrten bisher über den Longin verfertigte Anmerkungen zuſammen, und ließ ſolche, nebſt ſeinen eigenen, mit dieſer Aufſchrifft, ſehr prächtig in Qvart drucken. „Dionyſii Longini de Sublimi„tate Commentarius. Ceteraque, „quae reperiri potuere. In uſum „Sereniſſimi Principis Electoralis „Brandenburgici. Jacobus Tollius e „quinque Codicibus MSS. emendauit, „& Fr.

„& Ir. Robortelli, Fr. Porti, Gabrielis „de Petra, Ger. Langbaenii & Tana„quilli Fabri notis integris suas subjecit, novamque versionem suam „Latinam, & Gallicam Boileavii, cum „eiusdem, ac Dacierii, suisque notis „gallicis addidit. Traiecti ad Rhenum, ex Officina Francisci Halma, „Academiae Typographi, 1694. Die Zueignungs-Schrifft ist an den jetzigen König von Preussen gerichtet, und nach einer kurzen Vorrede kommen Gabriels de Petra Nachricht vom Longin, le Fevres Anmerkungen über des Suidas Zeugniß, Langbains Untersuchung von Longins Vater-Lande, einige Leb-Sprüche und Urtheile der Gelehrten über unsern Griechen, und endlich ein Register aller Abtheilungen nebst ihren Ueberschrifften. Hierauf folgen der Griechische Text, die Uebersetzung, und gleich darunter die Anmerkungen, von p. 1. bis p. 244. allwo die fragmenta angeben, welche sich p. 257. enden. Des Boileau Französische Uebersetzung höret p. 344. auf, so dann kommt des Tollius bereits vorher gedruckt gewesener und dem berühmten Spanheim gewidmeter Gustus Animaduersionum Criticarum ad Longinum, wiewohl sehr vermehrt; Ferner findet man, p. 383. die Variantes Lectiones, welche ihm der berühmte Laurentius de Zaccagnis aus dreyen Manuscripten des Vaticans mitgetheilet hat. Hiernächst stehet p. 393. Gabriels de Petra Synopsis Hypotheseum ad singulas Sectiones, p. 398. eben desselben Synoptica praefatio, und was sonst sowohl in dieses Mannes, als in des Tanaquil le Fevres Auflage, vom Longin gefunden wird, welches sich alles mit einem Register der Wörter und Sachen endet. Ob nun gleich genannte Auflage sehr viele Vortheile besitzet, so hat man doch hin und wieder etwas daran auszusetzen gefunden. Tollius bediente sich zur Herausgebung des Griechischen Texts, eines Manuscripts, welches ihm von dem berühmten Isaac Voßius mitgetheilet, und welches, wie er spricht, mit dem Parisischen alten Originale zusammen gehalten worden. Dennoch kan man sich auf solche Zusammenhaltung wenig verlassen, weil Tollius fast allemahl das Parisische MS. irrig anführet; wie uns solches Pearce in seiner neuen Ausgabe des Longin mit mehrerem beweiset. Nächst diesem gestehet Tollius selber, er habe das Venetianische Manuscript zu Sanct Marc nur obenhin und in gröster Eil durchblättert, folglich stehet leicht zu schliessen, wie viel denen hierauf gebaueten Muthmassungen abermahl zu trauen sey. Denn ob zwar bereits Manutius nach diesem Venetianischen Manuscripte, welches damahls dem Cardinal Bessarion zugehörete, seine Auflage drucken lassen, so ist er dem ohngeacht, wie gesagt, nicht gar zu genau dem geschriebenen gefolget, sondern hat hin und wieder aus eigenem Gutdünken vieles geändert. Das beste hingegen, was uns Tollius in seiner Auflage liefert, bestehet in der neuen Lateinischen Uebersetzung, wiewohl sie eher der Weitläufftigkeit halber eine Umschreibung könnte genannt werden. Denn da er die Ciceronianische Schreib-Art niemahls verlassen will, so hat er seine Sätze rund zu machen, den Verstand unsers Griechen offtmahls sehr ausgedehnet, und vor Begierde den Ohren zu Gefallen, vieles verdunkelt.

Dieß sahe der berühmte Bibliothecarius zu Oxford Johann Hudson sehr wohl ein, und weil ohnedem ve-

rige

rige Auflage vor junge Studirende gar zu kostbar wär, so entschloß er sich diesen Griechen so wohl brauchbarer als wohlfeiler zu machen, zumahl, da er sich nebst andern Hülffs-Mitteln eines Manuscripts aus dem Bücher-Saale des Bischoffs zu Ely Johann Morus bedienen konte. Die Lateinische Uebersetzung des Tollius behielt er zwar würklich, und setzte solche unter den Griechischen Text, jedoch alle überflüßige Bey-Wörter und die in Menge vorkommende gleichlautende Redens-Arten verwarf er, und ließ sie gänzlich weg, wie auch die weitläufftige Noten, von denen er nichts als das nothwendigste zur Ausbesserung und Erklärung des Textes beybehielt. Zugleich gab er in seiner Vorrede von dem Leben und Schrifften des Longin ausführliche Nachricht; brachte auch daselbst zwey fragmenta, welche wir hier no. I. p. XXXII. no. III. p. XXXIV. angeführet haben, wiewohl bloß Griechisch bey, weil die andern fragmenta schon am Ende seines Buchs gedruckt waren. Diesen fügte er der Griechen und Lateiner Zeugnisse und Urtheile vom Longin in weit grösserer Menge, dann Tollius, hinzu. Endlich vermehrte er sein Buch mit drey Registern. das Erstere enthält die besonderen Redens-Arten, auch zugleich einige gelehrte Anmerkungen vom Gerh. Langbain, über gewisse Wörter unsers Longin, die der Herausgeber, ihrer Länge wegen, nicht mit unter den Text setzen wollte, damit der Leser nicht aufgehalten würde. Das Andere zeiget die denkwürdigsten Sachen an, und in dem Dritten findet man die Nahmen aller Verfasser, deren Longin in seinen Schrifften gedenket, nebst Gerhards Langbains kurzen Nachricht von solchen Leuten: worauf dann die Variantes Lectiones des Codicis Elienſis den Beschluß machen. Das Buch selbst ist dem berühmten Engelländer Newton und dem gelehrten Professor zu Florenz Salvini gewidmet, der Titel aber heist: „Dionysii Longini de Sublimitate Li„bellus. Cum Praefatione de Vita & „Scriptis Longini, Notis, Indicibus & „variis Lectionibus. Oxoniae. E Thea„tro Sheldoniano. 1710. in Octav.

Nachdem diese Auflage gänzlich vergriffen war, so legte Hudson, auf Ansuchen des Buchführers, von neuem Hand an unsern Longin, welches er um desto lieber that, da mittlerweile vom Boivin, die vorher bloß Griechisch angeführte fragmenta, übersetzet, und noch eines hinzugefüget worden. Hiezu kamen noch die von Conr. Sam. Schurzfleisch verfertigte und von seinem Bruder Heinrich Leonhard herausgegebene Anmerkungen über den Longin; durch welches alles Hudson sein Werk ziemlich vermehrete, und es 1718. in eben demselben Formate wieder heraus gab. Da nun auch diese Edition gänzlich abgegangen, so hat sie der Verleger, wiewohl ganz und gar unverändert, 1730. abermahl aufgeleget.

Indessen war Zacharias Pearce beschäfftiget gewesen, den Longin weit vollständiger und prächtiger als jemahls ans Licht zu stellen. Dieß konte er um so viel eher ins Werk richten, da er nunmehr fast von allen Manuscripten unseres Griechen sichere Nachricht hatte. Neben dem, was Tollius von dem Venetianischen und den drey Vaticanischen Manuscripten anführet, so fand er noch beym Hudson die variantes lectiones des Elienſischen Codicis, und Schurzfleisch gab ihm, ausser andern

dern gelehrten Anmerkungen, von dem Ambroſianiſchen Manuſcripte in der Meiländiſchen Bibliotheck ſattſamen Verſchub. Am meiſten aber half ihm die Bekanntſchafft eines gewiſſen Griechen, welcher etliche Jahr auf der Königlichen Franzöſiſchen Bibliotheck, zur Einrichtung der alten Griechiſchen Manuſcripte war gebraucht worden. Pearce nennet ihn nicht, allein, le Clerc in ſeiner Bibliotheque ancienne & moderne im erſten Theile des drey und zwanzigſten Bandes muthmaſſet, daß es Jonas Eleutherius geweſen, der nunmehro wieder nach Griechen-Land gegangen. Durch dieſen erhielt Pearce einen umſtändlichen Bericht von dem Pariſiſchen Manuſcripte, welches nicht nur ſechs hundert Jahr alt, ſondern auch das allerälteſte ſeyn ſoll. Da er alſo ausgerüſtet war, und die Tolliziſche Ueberſetzung, der Beſchneidung des Hudſons ungeacht, für ausſchweiffend hielte, ſo verfertigte er eine ganz neue, welche dem Grund-Texte gemäſſer und ſo zu ſagen von Wort zu Wort mit ihm übereinſtimmete; wobey er dennoch alle vorher Herausgekommene fleißig zu Rath zog. Gleichfals nahm er die beſten Anmerkungen der vorigen Ausleger und ſeine eigene Einfälle, mit Griechiſchen und Lateiniſchen Exempeln vermehret, fügte ſolche dem Texte bey, und ließ diejenigen Verbeſſerungen, welche bloß zur Critick gehören, ins beſondere zuſammen hinten andrucken. Die fragmenta brachte er zugleich in gehörige Ordnung, verfertigte einige gelehrte Anmerkungen zu denſelben, gab von dem Leben und Schrifften des Longin einige Nachrichten, und ſtattete von dieſen allen in der Vorrede genauen Bericht ab. Endlich gerate er auch, daß ſein Werk vom Erhaltenen nicht unanſehnlich ſondern aufs prächtigſte in groß Qvart mit folgenden Titel gedruckt wurde: „Dionyſii Lon„gini de Sublimitate Commentarius, „quem noua verſione donauit, perpe„tuis notis illuſtrauit, plurimisque in „locis, partim autoritate optimorum „MStorum, partim coniectura emen„dauit, additis etiam omnibus eius„dem autoris fragmentis, Zacharias „Pearce. A. M. Regiae Maieſtati a Sa„cris domeſticis. Londini, ex Offici„na Jacobi Tonſon & Joannis Watts. 1724. hundert und ſieben und achtzig Seiten ſtark, die Emendationes aber machen ins beſondere acht und zwanzig Seiten aus.

Weil aber dieſe Edition ſehr koſtbar war, ſo entſchloß ſich Pearce ſolche von neuem in Octav, auf unterſchiedene Art verändert heraus zu geben, welches er 1732. würklich ins Werk richtete. Den Griechiſchen Text, den er vorher meiſtentheils nach den allgemeinen Auflagen drucken laſſen, änderte er nunmehro theils nach dem Pariſiſchen Manuſcripte, theils nach ſeinen eigenen Muthmaſſungen. Die variantes lectiones, welche ſonſt gleich unter dem Griechiſchen Texte ſtunden, und hinten, nach ihren Numern, in den Emendationibus erkläret wurden, ließ er gänzlich weg, und ſetzte die Emendationes ſelbſt zu den übrigen Anmerkungen an den Ort wo jede hingehörete, indem er ſolche ſo wohl als ſeine Ueberſetzung theils vermehrete, theils verbeſſerte.

Eben zu derſelben Zeit nahmen die Buchführer in Amſterdam Wetſtein und Schmidt ſich gleichfals vor, die Auflage des Pearce von 1724. in ein kleineres Format zu bringen indem ſie nicht wuſten, daß der Verfaſ-

ſer

ſer ſelbſt zu London hiemit umgienge, ja ſie erfuhren dieß erſt, da ihr Werk faſt ganz fertig war; inzwiſchen lieſſen ſie mit dem Druck einhalten, und erwarteten die Veränderungen, welche Pearce machen würde, lieſſen auch nachgehends ſolche ins beſondere hinten andrucken, weil ſie dieſelben unmöglich mehr gehörigen Orts anbringen konten. Dieſen allen fügten ſie einen bisher noch niemahls gedruckten Commentarium von Franziſcus Portus hinzu, welchen der berühmte Rector zu Amſterdam Iſaac Verburg im Manuſcripte beſaß, und den Gerhard Langbain zu ſeiner Zeit, wie er ſelbſt geſtehet, ſehr lange vergeblich geſucht hatte. Mit ſolcher Vermehrung kam alſo der Longin in Holland 1733. in Octav ans Licht, und wird faſt in den meiſten Buchläden gefunden.

Nachdem alſo die Auflagen vom Longin insgeſamt nach der Ordnung erzehlet worden, ſo wollen wir auch zuletzt etwas weniges von den Ueberſetzungen dieſes Buchs reden.

Die Franzöſiſche des berühmten Boileau iſt ſo bekannt, daß es vergeblich wäre, vieles von derſelben beyzubringen, ſie kam Anfangs allein, nachgehends jederzeit mit den Werken dieſes groſſen Poeten heraus. Er ſelbſt, als auch Dacier, Tollius und zuletzt der gelehrte Boivin haben verſchiedene leſenswürdige Anmerkungen dazu verfertiget, welche man in allen Auflagen gleich unter dem Franzöſiſchen Texte findet. Endlich ſchrieb Boileau nach und nach zwölf weitläufftige Unterſuchungen über gewiſſe Stellen des Longin, welche er Réflections Critiques nennet, und worinn er verſchiedene Einwürfe ſeiner Feinde beiſſend beantwortet: ſolche ſtehen nebſt den Antworten d Gegner in ſeinen Werken, gleich na der Ueberſetzung des Longin. M weiß inzwiſchen an dieſer Ueberſ zung vieles auszuſetzen, wie da von einigen hin und wieder, und v uns ſelbſt gehörigen Orts verſchie nes beygebracht worden. Ja, d Herr von Rondel, ein Freund B Boileau, hatte bey deſſen Ueber zung eine ganze Menge Fehler an merket, und war in der That Wille ſolche heraus zu geben, da eben B leau ſtarb; deswegen ſchmiß er a ſeine Criticken ins Feuer, weil glaubte, man müſſe keinen antaſt der nicht mehr im Stande ſey, ſich vertheidigen: wie man hievon zweyten Theile der Europe ſauan p. 232 ein mehrers leſen kan. W nigſtens muß man geſtehen, daß B leau zuerſt die Bahne gebrochen den folgenden Auslegern zu vie Verbeſſerungen Gelegenheit gege habe.

Unſer Grieche iſt gleichfals ſc längſtens vom Pinelli einem Flo einer, ins Italieniſche überſetzet zu Venedig gedruckt worden. doch dieß Buch wird ſelbſt in Ita ſehr rar gehalten, wie mir Gori, dem ich bald mit mehrerem re werde, in einem ſo höflichen als lehrten Schreiben verſichert. D um erwehnen auch deſſelben w Fontanini, noch Haymb, noch M ſei, welcher Lettre gleichwohl einer bisher noch nicht gedruc Italieniſchen Ueberſetzung des L gani redet; wenn er in ſeiner no de' volgarizzamenti d'antichi S tori Latini e Greci, p. 61. ſ „Longino, da Domenico Fal „MS. già del Sign. Magliabecchi, „si presso il Caval. Marmi. bekannte Buchdrucker zu Ver

T

Tummermann hatte vielleicht Hoffnung, diese Uebersetzung zu bekommen; deswegen machte er in einem gedruckten Zettel der gelehrten Welt bekannt, daß er Willens sey, den Griechischen Longin, nebst etlichen Uebersetzungen, als einer Lateinischen vom Tollius und vom Hudson verbessert, einer Französischen vom Boileau, und zweyen Italienischen, so wohl der bereits gedruckten von Pinelli und der noch ungedruckten von Falgani, per Subscriptiones heraus zu geben. Da er nun das Werk würklich angreiffen wollte, so war Falgani nirgends zu finden, damit aber sein Vorhaben nicht gänzlich liegen bliebe, so wurde Gori, nunmehriger Professor zu Florenz, ersuchet, seine schon vor längst, unter der Aufsicht des gelehrten Salvini, verfertigte Italienische Uebersetzung vom Longin der gelehrten Welt mitzutheilen. Solches geschah, und also lieferte Tummermann den Subscribenten 1733. eine sehr schöne Auflage, worinnen der Griechische Text nebst der Lateinischen Uebersetzung, die Anmerkungen, Fragmenten und das Register, nach der Hudsonischen 1710. herausgekommenen Edition, von Wort zu Wort eingerichtet; zugleich die Französische Uebersetzung vom Boileau, und die Italienische vom gemeldeten Gori hinzugefüget ist, so, daß alles in vier Columnen neben einander stehet. Diejenigen irren demnach, welche nach den Actis Eruditorum Lipsi. und nach den Leipziger Gelehrten Zeitungen urtheilen, daß des Falgani Uebersetzung zu Verona nunmehro gedruckt sey. Denn diese war würklich verlohren, und man hat selbe erst anitzo in der Magliabechischen Bibliothek wieder gefunden, welches nur Gori in einem Schreiben vom ersten September 1736. meldet, und zugleich Hoffnung machet, durch Vorschub des berühmten Marmi mir eine Abschrifft dieses Manuscripts zu verschaffen.

Engelland ist nicht weniger wegen Uebersetzung unsers Longin berühmt. Es kam bereits 1681. zu London eine Uebersetzung von jemand, der sich durch die Buchstaben J. P. S. G. zu erkennen giebt, das zweyte mahl aber 1698. zu Oxfort, von einem ungenannten heraus. Beyde sind nicht dem Griechischen, sondern schlechterdings dem Französischen Longin des Boileau nachgegangen, inzwischen wird die Letztere der Ersteren weit vorgezogen: wiewohl ich keine von beyden selbst gesehen, und diese Nachricht bloß dem gelehrten Professor Fabricius zu danken habe. Hingegen besitze ich eine neuere Englische Uebersetzung von Welsted, welche 1724. zu London gedruckt worden, und dessen Briefen, Oden und anderen Werken, von p. 137. bis p. 255. beygefügt stehet. Der Verfasser setzet zwar auf den Titel: translated from the Greek; allein, man findet gleichwohl, daß er in seiner Uebersetzung dem Boileau fast durchgehends folget; wie er sich dann im Verdollmetschen der vom Longin beygebrachten Verse noch mehrerer Freyheit als der Franzose bedienet. Die Verfasser der Observationum Miscell. in Autores veteres & recentiores haben gleichfals verschiedene Fehler dieser Uebersetzung hin und wieder angezeiget.

Endlich hat man unsern Longin auch in die Holländische Sprache, unter folgendem Titel übergetragen: „D. Longinus Verhandeling over de „Verhevenheit en Deftigheit des Styls,

„door

„zoo omtrent Vaerzen als Mateloo-
„ze Reden. In het Nederduitsch ver-
„vertaalt, door P. le Clercq. Te
„Amsterdam, gedrukt voor de Com-
„pagny. 1719. In Octav. Ohne Vorrede, hundert und vier und vierzig Seiten stark. Der Uebersetzer saget, er habe sich der Lateinischen Uebersetzungen des Tollius und des Gabriel de Petra, wie auch der Französischen vom Boileau und der hierüber gemachten Anmerkungen sehr fleißig bedienet, über dieß auch jemanden, der das Griechische vollkommen verstanden, hiebey zu Rathe gezogen, damit sein Werk desto genauer und besser würde. Inzwischen habe ich bey Durchlesung desselben angemerket, daß es, eben wie das Englische von Welsted, mehr einer Uebersetzung nach dem Boileau, als dem Griechischen, ähnlich siehet; weil alle Fehler, die im Französischen stehen, gleichergestalt im Holländischen, wie im Englischen, zu finden sind.

Dieß ist es, was ich so wohl von den Auflagen, als den Uebersetzungen des Longin beybringen können. Der Leser wird über diese weitläufftige Nachricht desto weniger verdrießlich seyn, je gewisser er derselben trauen darf, weil ich alles, ausser der Italienischen Uebersetzung vom Pinelli und der beyden Englischen, theils durch verschiedener Gelehrten gütigen Vorschub, in Händen gehabt, theils aber selbst besitze.

VIRGILIVS.

* * * Aliquid jamdudum inuadere *magnum*
Mens agitat mihi. * * *

ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΛΟΓΓΙΝΟΥ
ΠΕΡΙ
ΥΨΟΥΣ.

✡

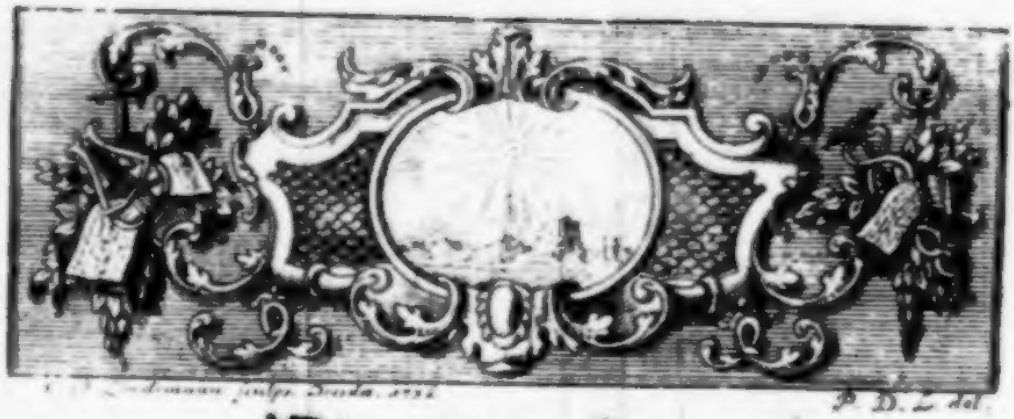
ΤΜΗΜΑ ά.
(1)

ΠΡΟΟΙΜΙΟΝ.

Τὸ μὲν τῦ Κεκιλίε (*) συγγεαμμάτιον, ὃ περὶ Ὕψες σωετάξατο, ἀναεκεπεμένεις ἡμῖν, ὡς οἶθα, κοινῆ, Ποσεί-

(1) Die Abtheilungen und Ueberſchrifften ſind nicht vom Longin, ſondern von einem neuern unbekanten. Denn, nach Boivins Auſſage, ſtellen die Ziffern, nebſt dem Inhalt eines jeden Capittels, bey dem alten Manuſcripte, welches in der Königlichen Frantzöſiſchen Bibliotheck zu finden iſt, und welches man eigentlich für das Original hält, von dem übrigen Texte weit unterſchieden ſeyn. Daher mag es auch kommen, daß man in einigen Auflagen andere Abtheilungen findet, oder daß ſich bisweilen die Ueberſchrifften nicht gar wohl zu dem Inhalte ſchicken; und eben deswegen habe ich ſelche dann und wann im Griechiſchen geändert, bey Einrichtung der Haupt Stücke hingegen mich auf die Sache ſelbſt, als auf die bisher gedruckte Ordnung geſehen; doch bin ich meiſtentheils der Auflage des Pearce gefolget.

(*) Cecil. Dieſer war ein Redner, welcher, wo dem Longin zu glauben iſt, am erſten etwas von dem Erhabenen zu Papier gebracht hat. Einige nennen ihn Calantianus, und



Dionyſius Longin
vom
Erhabenen.

✡

Die erſte Abtheilung.
(1)

Vorrede.

DA wir die Schrifft, welche Cecil (*) von dem Erhabenen verfertiget hat, neulichſt mit einander genau durchſahen, ſo deuchte uns, wie dir mein

ſagen: er ſey ein Knecht geweſen, habe Archagatus geheiſſen, als ein Freygelaſſener aber den Nahmen Cecil angenommen, da er dann ſehr vieles geſchrieben: wie Meurſius in Bibl. Gr. libr. 2. p. 1282. bezeuget. Andere halten davor: er ſey aus Sicilien von Kalacta gebürtig und eben derjenige, deſſen Athenäus im ein und zwanzigſten Capittel des ſechſten Buchs p. 272. ingleichen im dritten Capittel des eilften Buchs gedenket, allwo er auch ſaget, daß er ein Buch. de bello ſervili, und eine Hiſtorie geſchrieben: Siehe die Anmerkungen des Caſſanbonus über das ein und zwanzigſte Capittel des ſechſten Buchs des Athänæus, p. 468. Plutarch in Demoſthene p. 832. und p. 847. wie auch Harpocration im Worte Ἱππ. p. 153. führet gleichfals etliche Schrifften von dieſem Cecil an. Ich halte davor, daß beyde würklich nur eine Perſon ſind, denn καλακτίνος und κεκίλιος kan leicht durch die Schreiber mit einander ſeyn verwirret worden. Uebrigens ſoll Cecil zu den Zei-

Ποστύμιε Τερεντιανὲ (*) φίλτατε, ταπεινότερον ἐφάνη τῆς ὅλης ὑποθέσεως (**), καὶ ἥκιστα τῶν καιρίων ἐφαπτόμενον, ὐ πολλήν τε ὠφέλειαν, ἧς μάλιστα δεῖ στοχάζεσθαι τὸν γράφοντα, περιποιοῦν τοῖς ἐντυγχάνουσιν. Εἶτ' ἐπὶ πάσης τεχνολογίας δυοῖν ἀπαιτουμένων· προτέρου μὲν, τοῦ δεῖξαι τὶ τὸ ὑποκείμενον, δευτέρου δὲ τῇ τάξει, τῇ δυνάμει δὲ κυριωτέρου, πῶς ἂν ἡμῖν αὐτὸ τοῦτο, καὶ δι' ὧν τινων μεθόδων κτητὸν γένοιτο· ὅμως ὁ Κεκίλιος, ποῖον μὲν τι ὑπάρχει τὸ Ὑψηλὸν, διὰ μυρίων ὅσων, ὡς ἀγνοοῦσι, πειρᾶται δεικνύναι, τὸ δὲ, δι' ὅτου τρόπου τὰς ἑαυτῶν φύσεις προάγειν ἰσχύοιμεν ἂν εἰς ποσὴν μεγέ-

ten des Kaysers August gelebet haben, und ein guter Freund des Dionysius von Halicarnaß gewesen seyn, der auch öffters seiner gedenket. Man kan nachsehen, was hievon Suidas in den Wörtern Hermagoras und Timagenes, ferner, was Quintilian im ersten Capittel des dritten Buchs seiner Rede-Kunst, p. 216. wie auch Vossius im vierdten Buch und sechzehnden Capittel von den Griechischen Historien-Schreibern, p. 478. und endlich Jonsius im ersten Capittel des dritten Buchs, p. 216. sagen.

(*) Terentian. Der Grieche sagt Postumius Terentianus. Wer er eigentlich sey, kan man nicht gewiß melden, so viel erhellet aus der zwölften Abtheilung, daß er ein Lateiner und in der Critick überaus erfahren, anbey ein sehr guter Freund des Longin gewesen; als der ihm nicht nur diese ganze Schrifft widmet, sondern denselben auch öffters φίλτατε, mein liebster Freund, öffters ἥδιστε, mein angenehmster, und dergleichen nennet. Ferner betitelt er ihn πράτιστον und ἄνδρα πολιτικὸν, nach heutiger Art zu reden einen Staats-Mann; woraus zu schliessen, daß er mit öffentlichen Regierungs-Sachen müsse zu thun gehabt haben. Der gelehrte Tanaqv. le Févre hält davor, daß von eben diesem Terentian, das vortreffliche Buch de metris, welches wir noch aufweisen können, verfertiget worden. Siehe was Fabricius in seiner Bibliotheck im vierdten Buch und 31. Capittel p. 437. ingleichen was Vossius von den lateinischen Historien-Schreibern im dritten Buch und zweyten Capittel p. 437. von ihm beybringen.

(**) als ob die niedrige Schreib-Art mit der Hoheit seines Endzwecks nicht überein stimmete. Dacier meinet, es müsse folgender Gestalt übersetzet werden: Daß es kürzer sey als sein ganzer Inhalt. Tollius giebt es: „Nimis illum tenuiter perexiliterque „id argumentum persecutum. Da

werther Terentian, (*) noch bewuſt ſeyn wird, als ob deſſelben niedrige Schreib-Art mit der Hoheit ſeines Vorwurfs nicht überein ſtimmete, (**) ja, daß die Haupt-Stücke nicht einmahl berühret wären, kurtz, daß dieſes Buch den Leſern nicht viel Nutzen ſchaffen würde, ob gleich ſolches die erſte Abſicht eines jeden Verfaſſers ſeyn muß. Ueberdem ſollte man, bey Vortragung der Wiſſenſchafften, allemahl zwey Dinge ſorgfältig in Acht nehmen. Erſtlich die deutliche Erklärung unſers Vorhabens, nächſt dieſem die Anleitung, auf was Art das Erklärte zu erlangen ſey; und dieſes iſt in der That das Fürnehmſte, ob es gleich zuletzt ſtehet. Cecil aber bemühet ſich bloß, uns durch unendlich viel Exempel, von dem Erhabenen einen Begriff zu machen, als wenn es kein Menſch kennete: Das Nothwendigſte hingegen, nemlich die Mittel, wodurch wir unſern Geiſt

aber Longin an zwey Oertern durch das Wort ταπεινὸς, eine Niedrigkeit verſtehet, und Quintilian im dritten Capittel des achten Buchs p. 697. deutlich ſagt: „Deformitati proximum „eſt humilitatis vitium, ταπεινωσιν vocant; ſo bin ich bey der allgemeinen Auslegung geblieben, der auch Pearce beyſtimmet. Der berühmte le Clerc hingegen, in ſeiner Biblioth. anc. & modern. Tom. 23. Art. 2. p. 68. iſt des Dacier Meinung, und bringet würklich ein Exempel aus dem Athenäus bey, da das Wort ταπεινὸς klein bedeutet. Zudem meinet er: „es „wäre nicht billig, wenn man einen Verfaſſer, der vom Erhabenen ſchriebe, deswegen tadeln „wollte, weil ſeine Schreib-Art „niedrig ſey. Dieß könnte Longin von niemanden begehren, ja, „er hätte es ſelbſt nicht allemahl „beobachtet. Hierwider will ich nur einwenden, daß Longin, wenn er durch ταπεινότερον kleiner, oder kürzer, als es ſeyn ſoll, verſtünde, zuförderſt einerley Sache zweymahl wiederholete, weil er gleich fortfähret, Cecil habe die Haupt-Stücke weggelaſſen. Dieſes bedeutet eben ſo viel; Cecil hat kürtzer vom Erhabenen geſchrieben, als es ſeyn ſollte. Nächſt dieſem iſt des Longin Schrifft an ſich ſelbſt gar nicht groß, wenn wir auch gleich diejenigen Blätter, welche verlohren worden, mit rechnen. Endlich ſind alle Verfaſſer, die niederträchtig ſchreiben, billig zu tadeln, dieß aber wird eigentlich durch ταπεινὸς angedeutet, wie Quintilian in obiger Stelle bezeuget; folglich kan niemand unſern Longin verdenken, wenn er ſolchen Fehler am Cecil ausſetzet. Das Wort ὅλως thut gleichfals nichts zur Sache, welches Pearce beſorget, und es darum in ὅλως verwandelt. Ὅλως kan zuweilen averbialiter durch überhaupt oder gänzlich ausgedrucket werden. Alſo hieß es: Des Cecil Schreib-Art

μεγέθους (*) ἐπίδοσιν, οὐκ οἶδ' ὅπως, ὡς οὐκ ἀναγκαῖον παρέλιπεν. Πλὴν ἴσως τουτονὶ μὲν τὸν ἄνδρα οὐχ οὕτως αἰτιᾶσθαι τῶν ἐκλελειμμένων, ὡς αὐτῆς τῆς ἐπινοίας καὶ σπουδῆς (†) ἄξιον ἐπαινεῖν.

Ἐπεὶ δ' ἐνεκελεύσω καὶ ἡμᾶς τι περὶ Ὕψους πάντως εἰς σὴν ὑπομνηματίσασθαι χάριν, φέρε, εἴτι δὴ δοκοῦμεν ἀνδράσι πολιτικοῖς (**) τεθεωρηκέναι χρήσιμον, ἐπισκεψώμεθα. Αὐτὸς δ' ἡμῖν, ἑταῖρε, τὰ ἐπὶ μέρους, ὡς πέφυκας καὶ καθήκει, συνεπικρινεῖς ἀληθέστατα· εὖ γὰρ δὴ ὁ ἀποφηνάμενος (***), τὶ θεοῖς ὅμοιον ἔχομεν, „εὐεργεσίαν, εἶπε, καὶ ἀλήθειαν".

Γράφων δὲ πρὸς σὲ, φίλτατε, τὸν παιδείας ἐπιστήμονα, σχεδὸν ἀπήλλαγμαι καὶ τοῦ διὰ πλειόνων προϋποτίθεσθαι, ὡς ἀκρότης καὶ ἐξοχή τις

ist überhaupt im ganzen Vortrage zu niederträchtig. Der Holländische Uebersetzer sagt: Dat hy die stoffe, ten opzigte van haare uitgestrecktheit al te mager en schraal verhandelt hadt.

(*) Wodurch wir unsern Geist zur wahren Hoheit [illegible] können. Pearce sagt; [illegible] ratione „nostra ingenia excitar[illegible]mus ad „faciendos magnos in sublimitate pro„gressus, und Boileau giebt es nicht viel besser. Le Clerc, im angeführten Buche, p. 71. mercket hiebey an, daß durch μέγεθος allhier nicht das Grosse und Erhabene verstanden werde, sondern die Hoheit des Geistes selbst, welche die Quelle des Erhabenen ist. Folglich sollen wir den Geist nicht so wohl gewöhnen: erhabene Sachen vorzubringen, als ihn vielmehr selbst erhaben machen, so folget das übrige nothwendig.

(†) Seines besondern Fürhabens und Fleisses halber. Ἐπινοᾶν heißt so viel, als sich etwas ἐπὶ τῷ νοΐ in Kopf setzen, und ἐπίνοια dasjenige, was man sich vorgenommen hat. Dacier will es übersetzet wissen, einen Vorsatz die Sache gut zu machen, welches mir aber etwas weitläufftig fürkommt.

(**) Staats-Leute. ἄνδρες πολιτικοί. Er verstehet hierdurch Leute, welche das gemeine Wesen regieren, oder mit öffentlichen Sachen zu thun

zur wahren Hoheit gewöhnen können, (*) sind von ihm, ich weiß nicht warum, als ob sie zu nichts dieneten, gänzlich weggelassen worden. Jedoch man hat vielleicht Ursache, diesen Mann, nicht so sehr seiner Fehler wegen zu tadeln, als seines besondern Fürhabens und Fleisses (†) halber, zu loben.

Weil du inzwischen beständig bey mir anhältst, daß ich ebenfals, dir zu Gefallen, etwas von dem Erhabenen schreiben möge, wohlan, so will ich versuchen, ob ich vielleicht einige Anmerkungen zum Nutzen der Staats-Leute (**) verfertigen kan. Allein, mein Freund, mit dem Bedinge, daß du von jedem Stücke, wie du gewohnt bist, und wie es sich geziemet, aufrichtig deine Meinung sagest; denn als man jenen fragte, (***) wodurch wir der Gottheit am ähnlichsten würden? so gab er sehr weißlich zur Antwort: **Durch Gutthätigkeit und durch Wahrheit.**

Weil ich übrigens an dich, mein Geliebter, als an einen Gelehrten schreibe, so werde ich nicht allererst erklären dürfen, wie das Erhabene in den Schrifften die höchste

haben. Weil nun in den Griechischen und Lateinischen Republicken die wichtigsten Aemter von den Rednern verwaltet, oder doch alles was abgehandelt werden sollte, von ihnen öffentlich vorgetragen ward, so war ein Orator und Politicus daselbst einerley: Siehe was hiervon Pollux im dritten Capittel des 4. Buchs sagt. Noch mehr bekräfftiget es diejenige Beschreibung, welche uns Quintilian von einem Redner mittheilet. „Ein recht„schaffener Patriot, spricht er, wel„cher so wohl die allgemeinen als „besonderen Rechte der Republick „inne hat, welcher Städte, durch „seine Klugheit beherrschen, durch „Gesetze in die Höhe bringen und „durch Urtheile verbessern kan, „dieß ist eigentlich ein Redner: Siehe die Vorrede des ersten Buchs, p. 7. In den lateinischen Uebersetzungen finden wir Oratores oder Viros civiles, der Italiäner sagt: Parlatori, Ich gebe es Staats-Leute, weil die Gesandten und andere Hof-Männer vielmahl eben so wichtige Gelegenheit zu reden haben, als ehedem Demosthenes und Cicero in den freyen Republicken.

(***) Siehe das 59 Capittel im 14ten Buche der verschiedenen Geschichte von Aelianus aufgezeichnet, p. 826. „Pythagoras sagte. Fol„gende zwo schöne Sachen wären „den Menschen von oben herab

τις λέγων ἐςὶ τὸ ὕψη. καὶ ποιητῶν τε εἰ μέγιςοι καὶ συγγραφέων ἐκ ἄλλοθεν ἢ ἐνθένδε ποθεν ἐπρώτευσαν, καὶ ταῖς ἑαυτῶν περιέβαλεν εὐκλείαις τὸν αἰῶνα.

Οὐ γὰρ εἰς πεθὼ τὸς ἀκροωμένους, ἀλλ' εἰς ἔκςασιν ἄγει τὰ ὑπερφυᾶ· πάντη δέ γε σὺν ἐκπλήξει (*) τῷ πιθανῷ καὶ τῷ πρὸς χάριν ἀεὶ κρατεῖ τὸ θαυμάσιον. Εἴγε τὸ μὲν πιθανὸν ὡς τὰ πολλὰ ἐφ' ἡμῖν ταῦτα δὲ, δυναςείαν καὶ βίαν ἄμαχον προσφέροντα, πανὸς ἐπάνω τοῦ ἀκροωμένου καθίςαται.

Καὶ τὴν μὲν ἐμπειρίαν τῆς εὑρέσεως, καὶ τὴν τῶν πραγμάτων τάξιν καὶ οἰκονομίαν ἐκ ἐξ ἑνὸς, ἐφ' ἑκ δυοῖν, (**) ἐκ δὲ τοῦ ὅλου τῶν λόγων ὕφους μόλις ἐκφαινομένην ἐρῶμεν. ὕψος δέ πως καιρίως ἐξενεχθὲν τά τε πράγματα δεινὴν σκηπτοῦ πάντα διαφέρειν, (***) καὶ τὴν τοῦ ῥήτορος εὐθὺς αὐθρίαν ἐνεδείξατο δύναμιν.

Ταῦτα

„gegeben worden: Die Liebe zur „Wahrheit, und die Begierde an„dern Wohlthaten zu erzeigen. „Beydes ſetzte er hinzu, könne mit „den Thaten der Götter verglichen „werden.

(*) Delectat enim quidquid eſt admirabile, maximeque mouet ea, quae motum aliquem miſcet animi, oratio. Cicero de Partit. Orat. c. 6.

(**) Aus einer oder zwo Stellen. Pearce ſagt: „Videmus etiam peri„tiam inuentionis, & ordinem diſpoſi„tionemque rerum non ex vno verbo, „neque ex duobus, ſed ex tota rerum „ſtructura vix apparentem. Ich weiß nicht, warum dieſer ſonſt ſo ſcharfſichtige Mann allhier verbo hinzu ſetzet. Im Griechiſchen ſtehet eigentlich: „Das Sinnreiche der Erfindung „und die Ordnung oder Einrich„tung des Fürgetragenen, läßt ſich „nicht aus einem oder dem andern „erſehen ꝛc. Wollte man nun etwas hinzuſetzen, ſo müſte es nothwendig pars, oder membrum orationis heiſſen, weil nicht zu läugnen iſt, daß Longin durch ὅλον τῶν λόγων ὕφος den ganzen Innbegriff der Rede verſtehe. Darum ſagt auch Tollius, ex vno alterove orationis articulo, und Schwarzfleiſch in ſeinen Anmerckungen Bl. 7. „Vix aut ne vix quidem „ex duobus membris. Es verlohnet

Vollkommenheit ausmache, ja, das eben hierdurch die grösten Poeten und Redner den Preiß davon getragen und die Nach-Welt mit dem ewigen Ruhm ihres Nahmens erfüllet haben.

Das Hohe in den Schrifften überredet nicht nur, sondern entzücket so gar die Zuhörer; und das Ausserordentliche setzet uns allemahl in eine besondere Verwunderung, (*) welches weit mehr ist, als wenn man bloß suchet zu gefallen, oder zu beweisen. Denn derjenige, welcher uns etwas einreden will, hat nur ordentlich so viel Gewalt über uns, als wir ihm geben; allein, durch das Erhabene bekömmt die Rede eine unüberwindliche Stärke, die sich der Gemüther aller Zuhörenden mit Gewalt bemeistert.

Hiernächst erhellet das Sinnreiche der Erfindung, und die Ordnung, oder Einrichtung des Vortrags, nicht aus einer oder zwo Stellen (**); dieses läst sich mit Mühe kaum in der gantzen Folge der Rede sehen. Wenn das Erhabene hingegen am rechten Orte hervor blitzet, so erleuchtet es alles übrige, wie ein Wetter-Strahl (***), wodurch uns die vollkommene Stärke des Redners auf einmahl ins Auge fällt.

sich der Mühe, daß man Longins Meinung erkläre, zumahl da Silvain, der ein besonderes Buch, unter dem Titel: Traité du Sublime à Mr. Despreaux. Paris 1732. wider gegenwärtige Schrifft vom Erhabenen, zusammen geschmieret hat, im zweyten Capittel des zweyten Buchs, p. 240. diese Stelle besonders antastet. Longin will allhier den Vorzug des Erhabenen vor andern Vollkommenheiten der Rede zeigen: da er also zuvor saget, das Erhabene sey fürtrefflicher, als alle Gründe, deren man sich bedienet, einen zu überreden, so setzet er nunmehro hinzu: es sey auch schöner, als die sinnreichste Erfindung, als die beste Ordnung, als der angenehmste Vortrag. Wer diese Dinge wissen will, muß die gantze Schrifft oder Rede durchlesen: Denn, wer kan aus einer oder zwo Stellen von der Erfindung und Ordnung urtheilen? Allein, ein einziger Gedancke, ein Satz ist genung, uns das Erhabene vor Augen zu stellen, es erleuchtet durch seinen Glantz alles, und giebt den übrigen Theilen ihren rechten Werth.

(***) So erleuchtet es alles übrige, wie ein Wetterstrahl. Es gefällt mir nicht, wenn Boileau sagt: Il renverse tout, comme un foudre, und Tollius nebst den übrigen, sul-

Ταῦτα γὰρ οἶμαι καὶ τὰ παραπλήσια, Τερεντιανὲ ἥδιστε, κἂν αὐτὸς ἐκ πείρας ὑφηγήσαιο.

TMH-

minis instar disjecit. Denn, wo es alles niederschlägt, so kan man nach gehends nichts mehr, folglich auch keine Vollkommenheit des Redners sehen.

Doch dieſe und dergleichen Dinge ſind dir, mein werther Terentian, aus der Erfahrung ſo bekannt, daß du ſelbſt andere belehren könnteſt.

Die

Der Italiäniſche Ueberſetzer hat ohne Zweiffel hierauf Acht gehabt, wenn er es giebt, a guiſa di ſulmine ogni oſtaculo abatte.

TMHMA β'.

Πότερον διδακτόν ἐστι τὸ ὕψος;

Ἡμῖν δὲ ἐκεῖνο διαπορητέον ἐν ἀρχῇ, εἰ ἔστιν ὕψος τις ἡ βάθος τέχνη· ἐπεί τινες ὅλως οἴονται διημαρτῆσθαι τὲς τὰ τοιαῦτα ἄγοντας εἰς τεχνικὰ παραγγέλματα. „Γινᾶται γὰρ, φησὶ, (*) τὰ μεγαλοφυῆ, καὶ „ὰ διδακτὰ παραγίνεται καὶ μία τέχνη πρὸς „αὐτὰ, τὸ πεφυκέναι. χείρω τε τὰ φυσικὰ „ἔργα, ὡς οἴονται, καὶ τῷ παντὶ δειλότερα „καθίσαται, ταῖς τεχνολογίαις κατασκελε„τευόμενα." Ἐγὼ δὲ ἐλεγχθήσεσθαι τῷ ἑτέρως ἔχον φημὶ, εἰ ἐπισκέψαιτό τις, ὅτι ἡ φύσις, ὥσπερ τὰ πολλὰ ἐν τοῖς παθητικοῖς καὶ διημένοις αὐτόνομον, ὕτως ἐν εἰκαῖόν τι, καὶ παντὸς ἀμέθοδον εἶναι φιλεῖ καὶ ὅτι αὕτη μὲν πρώτόν τι καὶ ἀρχέτυπον

(*) Das Erhabene, ſagen ſie. Wenn man vor Zeiten Schrifft-Stellen anführete, ſo geſchah es entweder ohne Benennung des Verfaſſers, oder, wenn man ja den Nahmen hinzuſetzete, ſo wurde mehr auf die Meinung und den Verſtand, als auf die Wörter geſehen. Wie ſolches theils aus den heiligen, theils aus den meiſten alten weltlichen Scribenten erhellet. Es giebt aber noch heutiges Tages einige, welche eben ſo unvernünftig reden, als diejenigen, deren Longin allhier gedencket, unter welchen Silvain ohne Zweiffel der erſte iſt. Er ſuchet im ſiebenden Capitel des dritten Buchs, p. 473. mit vieler Mühe zu beweiſen, daß die Kunſt nichts zum Erhabenen beytrage. „Il „eſt certain, ſind ſeine Worte, que „l'art ne peut ſervir de rien, pour „acquerir le ſublime, & il ne ſert „pas d'avantage pour le guider. Longin hat in gegenwärtiger Abtheilung dieſen Einwurf ſelbſt beantwortet. dahero wäre es vergeblich, wenn ich ſolchen weitläuftig wiederholen und damit Silvains Meinung beſtreiten wollte, welcher ohnedem niemahls, alſo auch hier nicht, mit ſich ſelbſt eins iſt. p. 476. fähret er fort, „Longin a confondu le ſublime avec „l'eloquence, car on ne peut devenir „parfait orateur, ſans le ſecours de

Die zweyte Abtheilung.

Ob man das Erhabene lehren könne?

ICh will gleich Anfangs unterſuchen, ob zu dem Erhabenen oder Fürtrefflichen eine beſondere Wiſſenſchafft nöthig ſey? Dann es giebt Leute, die es für einen Irrthum halten, wenn man ſolches unter gewiſſe Regeln bringen will. (*) „Das Erhabene, ſagen ſie, werde mit uns „gebohren, und laſſe ſich weder lehren noch „lernen; die einzige Kunſt, ſolches zu erlangen, beſtehe darinne, daß man von Natur dazu geſchickt „ſey: wann wir aber dieſes natürliche Geſchenke „durch Regeln zwingen und martern wollten, „ſo müſſe, nach ihrer Meinung, ſolches nothwendig „verdorben oder geſchwächt werden.„ Jedoch ich hoffe, jedermann ſoll das Gegentheil deutlich ſehen, ſo bald er nur überleget, daß die Natur, ob ſie gleich in den beweglichen und erhabenen Reden ihre gröſte Freyheit zeiget, demnoch nicht blindlings gehe, noch eine abgeſagte Feindin der Kunſt ſey. Sie iſt zwar das Erſte und der urſprüng-

(*) „l'art & des preceptes, mais le Sublime, qui n'a pas un grand nombre „de parties, n'a pas beſoin de reflexions. Iſt dieß nicht lächerlich? Das Erhabene, welches ein Theil der Dicht- und Rede-Kunſt, oder vielmehr der höchſte Punct iſt, wozu man in beyden gelangen kan, braucht keine Regeln, allein zur Rede-Kunſt werden ſie nothwendig erfordert. Weit wunderlicher klingt es, wenn er endlich p 478 ſetzet „Mais quoi qu'il „n y ait point d'art du ſublime, on ne „ſauroit traiter trop ſouvent & trop „exactement cette matiere. Il eſt „neceſſaire d'avoir une idée juſte d'u„ne choſe auſſi importante à l'elo„quence que le ſublime & en decou„vrir les ſources, und p. 479. Si on „ne peut donner des preceptes, on „peut donner des conſeils, dont le „plus utile eſt, de s'exercer au grand. „Quelque excellent naturel qu'on ait, „on a beſoin de le cultiver Allein, niemand wird leicht ſo thöricht ſeyn, und läugnen, daß nicht zu allen Sachen, folglich auch zum Erhabenen ein gutes Naturel vor allen Dingen gehöre. Jedoch, auch die allerglücklichſte Natur reichet zuweilen nicht zu, oder thut der Sache zu viel, darum muß ſolche von der Kunſt in Ordnung gebracht werden, wofern ſie zur Vollkommenheit gelangen ſoll. Doch

πον γενέσεως στοιχεῖον ἐπὶ πάντων (*) ὑφέστηκεν· τὰς δὲ ποσότητας καὶ τὸν ἐφ' ἑκάστου καιρὸν, ἔτι δὲ τὴν ἀπλανεστάτην ἀσκησίν τε καὶ χρῆσιν ἱκανὴ παρορίσαι καὶ συνενεγκεῖν ἡ μέθοδος· καὶ, ὡς ἐπικινδυνότερα αὐτὰ ἐφ' ἑαυτῶν δίχα ἐπιστήμης ἀστήρικτα καὶ ἀνερμάτιστα ἐαθέντα τὰ μεγάλα, ἐπὶ μόνῃ τῇ φορᾷ καὶ ἀμαθεῖ τόλμῃ λειπόμενα· (**) δεῖ γὰρ αὐτοῖς, ὡς κέντρου πολλάκις. οὕτω δὴ καὶ χαλινοῦ.

Ὅπερ γὰρ ὁ Δημοσθένης ἐπὶ τοῦ κοινοῦ τῶν ἀνθρώπων ἀποφαίνεται βίου, „μέγιστον μὲν „εἶναι τῶν ἀγαθῶν τὸ εὐτυχεῖν· δεύτερον δὲ, „καὶ οὐκ ἔλαττον, τὸ εὖ βουλεύεσθαι, ὅπερ „οἷς ἂν μὴ παρῇ, συναναιρεῖ πάντως καὶ „θάτερον (***)„ τοῦτ' ἂν καὶ ἐπὶ τῶν λόγων εἴποι-

diese Sache ist schon so oft und von so vielen abgehandelt worden, daß ich mich schäme, ihrer noch zu erwehnen.

(*) bey allen und jeden Sachen. Die meisten Uebersetzer, wollen dieß vom Erhabenen verstanden wissen, da doch Longin sich nicht eigentlich erkläret, sondern überhaupt sagt: Daß nicht allein in der Beredsamkeit, sondern in allen und jeden Sachen, die Natur von der Kunst müsse unterstützet werden.

(**) Nach des Tollins und Boilean Meinung sollte obiges also übersetzet werden: Wie ein Last-Schiff Gefahr läuft unterzugehen, wenn man es bey seiner gewöhnlichen Leichte läst, und ihm nicht durch Ballast das erforderliche Gewichte giebt: So ist es gleichfals mit dem Erhabenen, wenn solches der Kühnheit einer unwissenden Natur blindlings überlassen wird. Das Verbindungs-Wörtlein ὡς nebst der Redens-Art ἀνερμάτιστα, saburrata, welches man eigentlich von denen mit Ballast beladenen Schiffen gebraucht, wie auch die übrigen verblümten Ausdrückungen sind ohne Zweiffel Ursache, wie vom Boivin zuerst angemercket worden, daß etliche Uebersetzer ein ordentliches Gleichniß, mit seinem Vor- und Nach-Satz, allhier angebracht haben, dergleichen doch beym Longin nicht stehet. Man

ſprüngliche Stoff bey allen und jeden Sachen: (*) allein, Maß halten, die rechte Zeit in Acht nehmen, anbey in der Ausübung ſicher und des Nutzens gewiß ſeyn, dieſes alles kommt würklich auf einen Unterricht an. Neben dem kan nichts gefährlichers noch mehr wankendes gefunden werden, als groſſe Dinge, welche man nicht zu lenken weiß, und die wir ohne genugſamen Ballaſt ihrem eigenen Gewicht, oder einem blinden und kühnen Antrieb überlaſſen müſſen. (**) Bey groſſen Dingen ſind ſo wohl Sporn, als Zügel von Nöthen.

Was **Demoſthenes** von dem menſchlichen Leben ſagt: „**Das gröſte Gut ſey die Glückſeligkeit, „und das andere, welches dem erſtern gleich, „beſtehe in der Klugheit, ſich in ſein Glück zu „ſchicken, wo dieſes fehle, da ſey das erſtere „nichts nütze;** „ (***) eben das können wir von der Beredſam-

---

ſehe gleichfals, was Schnurzfleiſch in angeführter Schrifft p. 9. hievon ſaget. Unterdeſſen kan niemand läugnen, daß gedachtes Gleichniß ſehr wohl zu gebrauchen ſey, wenn man die Verhältniß der Natur und Kunſt gegen einander ausdrücken will. Silvain aber iſt gantz anderes Sinnes. „Je dirai franchement, quoi „qu'avec peine, qu'il ne me paroit „point, qu'il - y - ait beaucoup de „juſteſſe à tout cela. Un vaiſſeau „ne marche & ne ſe conduit pas tout „ſeul, mais l'eſprit marche de ſoi „même & par ſon propre mouvement. p 476. Vors erſte muß Silvain nicht die alte Schul-Regel wiſſen: Nihil eſt in intellectu, quod non prius fuerit in ſenſu. Wie das Schiff ohne Wind nicht ſegeln kan, alſo vermag auch der Verſtand ohn Empfindung nichts zu dencken. Wie das Schiff ohne gnugſame Ladung und ohne Verſorge des Steuer-Manns Gefahr läuft zu ſcheitern, oder zu ſtranden, eben ſo geräth der Verſtand, ohne Hülfe der Regeln auf lauter Irrwege. Zum andern bemerke ich hierbey, und werde es im Folgenden noch öfters beweiſen, daß Silvain nicht den griechiſchen ſondern nur den frantzöſiſchen Longin geleſen habe: Darum tadelt er auch allhier eine Ausdrückung die im Griechiſchen nicht zu finden iſt.

(***) Demoſthenes in der Rede wieder den Ariſtogiton. p 749.

εἴπειμεν, (†) ὡς ἡ μὲν Φύσις τὴν τῆς εὐτυχίας τάξιν ἐπέχει, ἡ τέχνη δὲ τὴν τῆς εὐβουλίας.

Τὸ δὲ κυριώτατόν τε, καὶ αὐτὸ τὸ εἶναί τινα τῶν ἐν λόγοις ἐπὶ μόνῃ τῇ Φύσει, ἐκ ἄλλεθεν ἡμᾶς ἢ παρὰ τῆς τέχνης ἐνμαθεῖν δεῖ· εἰ ταῦθ, ὡς ἔφην, ἐπιλογίσαιτο καθ ἑαυτὰ ὁ τοῖς χρησομαθέσιν ἐπιτιμῶν, ἐκ ἂν ἔτι, μοι δοκεῖ, περιττὴν καὶ ἄχρηστον τὴν ἐπὶ τῶν προκειμένων νομίσαιτο θεωρίαν. (†)

TMH.

(††) Obige in dieſen Zeichen eingeſchloſſene Zeilen hat Tollius zu erſt in einem alten Vaticaniſchen Manuſcript entdecket und ſeiner Auflage hinzugefüget. Boivin verſichert, daß es gleichfals im Königlichen Franzöſi-

redſamkeit ſagen: (†) Die Natur vertritt die Stelle des Glücks, und die Kunſt dienet ſtatt der Klugheit.

Endlich muß man wiſſen, daß ſolche Stellen in der Rede, welche von der Natur ihre Schönheit zu haben ſcheinen, blosſerdings durch die Kunſt erlernet werden. Wann einer, wie geſagt, dieſes alles Stück vor Stück überleget, der ſonſt gewohnt iſt, dasjenige, was nach Lehr-Sätzen ſchmecket, zu tadeln; ſo wird er, meiner Meinung nach, gegenwärtigen Unterricht nicht mehr vor überflüßig, oder unnützlich halten. (†)

Die

ſchen Bücher-Saal, unter einigen Abſchrifften vom Ariſtoteles zu finden ſey. Inzwiſchen fehlet noch ſehr viel, und nach des letzteren Auſſage, zwey ganze Blätter.

ΤΜΗΜΑ. γ'.

Περὶ τοῦ ὑποκένου ὄγκου, καὶ παιδαριώδους.

✡ ✡ ✡

(†)

. . . Καὶ καμίνου σχῶσι μάκιστον σέλας
Εἰ γὰρ τιν' ἑστιοῦχον ὄψομαι μόνον,
Μίαν παρείρας πλεκτάνην χειμάῤῥοον,
Στέγην πυρώσω, καὶ κατανθρακώσομαι.
Νῦν δ' οὐ κέκραγά πω τὸ γενναῖον μέλος. (*)

Οὐ τραγικὰ ἔτι ταῦτα, ἀλλὰ παρατράγῳδα, „αἱ πλεκτάναι, καὶ τὸ „πρὸς „οὐρανὸν ἐξεμεῖν,„ (**) καὶ τὸ τὸν Βορέαν „αὐλητὴν„ ποιεῖν, καὶ τὰ ἄλλα ἑξῆς. Τεθόλωται γὰρ τῇ Φράσει, καὶ τεθορύβηται ταῖς Φαντασίαις μᾶλλον ἢ δεδείνωται· κἂν ἕκαστον αὐτῶν πρὸς αὐγὰς ἀνασκοπῇς, ἐκ τοῦ Φοβεροῦ κατ' ὀλίγον ὑπονοστεῖ πρὸς τὸ εὐκαταφρόνητον. Ὅπου δ' ἐν τραγῳδίᾳ, πράγματι ὀγκη-

(†) An dieser Abtheilung fehlet der Anfang von der schwülstigen Schreib-Art. Man weiß auch nicht, wer der Verfasser von den hier angeführten Versen sey. Nach des gelehrten le Févre Muthmassung sind sie aus einer verlohrnen Tragödie des Aeschilus, und Franciscus Portus in seinem neulichst ans Licht gekommenen Commentario ist eben dieser Meinung.

(*) Boreas wird hier ohne Zweifel redend eingeführet, daher will auch Dacier haben, daß man den letzten Vers fragweiß übersetzen soll: Laß ich euch nicht eine schöne Musick hören? gleich als ob sich der Wind über seine Verse selbst freuete. Weil aber das Trauerspiel, woraus dieses genommen, und noch dazu der Anfang gegenwärtigen Capittels beyderseits verlohren worden, so weiß man nichts gewisses hievon zu sagen. Siehe unterdessen Schurzfleischens Anmerkungen. p. 11. Boileau hat gedachte Verse ihrer Undeutlichkeit halber nicht übersetzen wollen: Tollius giebt sie also:

Die dritte Abtheilung.

Von unterschiedenen Fehlern in der Rede.

✲ ✲ ✲

(†)

Ihr löscht nicht die heftigen Flammen des Herds;
Ja kan ich den Wohn-Herrn im Hause nur finden,
So will ich den Wirbel mit Feuer umwinden,
Die Dächer verbrennen und alles verzehren:
Dieß schöne Gethöne soll jederman hören. (*)

Dieses schickt sich in kein Trauer-Spiel; die Redens-Arten, Wirbel mit Feuer umwinden, wider den Himmel speien, (**) und dann aus dem Boreas einen Pfeifer machen, wie auch was sonst folget, solches alles ist über die massen hoch getrieben. Durch dergleichen Ausdrückungen werden die Bilder mehr verdunkelt und verwirrt, als nachdrucks-voll, ja, wenn man ein jegliches beym Lichte besiehet, so wird das, was Anfangs so schrecklich aussah, auf einmahl albern und lächerlich. Da nun in einem Trauer-Spiele, welches doch natürlicher

Flammam foci nec maximam represserint
Si quem etenim modo patrem familias videro;
Vnum rotando flammae rapidum vorticem,
Ambusta prunis tecta operiam ardentibus.
At nunc genuinum nec dum insonui canticum.

Der Italiener Gori sagt:

Non riteran del fuoco l'alta vampa:
Che se un solo vedrò guardare i Lari;
Vna girando procellosa treccia
Ridurrò in fuoco, ed in carbon il tetto;
Fin or non ho gridato nobil verso

(**) wider den Himmel speien. Diese Redens-Art zeiget, daß noch einige Verse müssen vorher gegangen seyn, worin dieselbe sich befunden. Portus in Commentario p. 288. meinet, der Poet verstehe hiedurch ei-

ὀγκηρῷ φύσει καὶ ἐπιδεχομένῳ ϛόμφον, ὅμως τὸ παρὰ μέλος οἰδεῖν ἀσύγγνωϛον, σχολῇ γ' ἄν, οἶμαι, λόγοις ἀληθινοῖς (*) ἁρμόσειεν.

Ταύτῃ καὶ τὰ τοῦ Λεοντίνου Γοργίου (**) γελᾶται, γράφοντος, „Ξέρξης ὁ τῶν Περσῶν „Ζεύς," καὶ, "γύπες ἔμψυχοι τάφοι„ (†) καὶ τινα τῶν Καλλισθένους, (††) ὄντα οὐχ ὑψηλὰ, ἀλλὰ

nen Menschen, welcher fluchet, oder lästert, allein, es ist wohl leichter und besser von den Flammen zu erklären. Uebrigens hat le Févre in seinen Anmerkungen noch weit mehr, als Longin, an obigen Versen auszusetzen.

(*) in denjenigen Reden, welche die Wahrheit zum Endzweck haben. Pearce glaubet, Longin verstehe hier diejenigen Schrifften, in denen man Willens ist, die Wahrheit dem Leser vor Augen zu stellen, wie die Geschicht-Schreiber thun müssen. „Diese Muthmassung, spricht er, „wird durch zwey Gründe bestätigt, „erstlich, weil Longin gleich dar„auf von einigen Geschicht-Schrei„bern redet; und dann, weil diesen „sehr wohl die Tragödie entgegen „gesetzet wird, als in welcher man „Erlaubniß hat, zu dichten, was „man will. Jedoch, wenn ich meine wenige Meinung sagen darf, so mögte wohl dies nicht das einzige seyn. Ich halte dafür, daß Longin alle Reden, die theils in wichtigen Staats-Geschäften, theils in bürgerlichen Fällen gehalten werden, mit hinzu rechne; Denn bey allen denselben soll billig die Wahrheit zum Grunde liegen, und sie dürfen, wie in der sechzehnden Abtheilung erinnert wird, nicht den mindesten Schein einer Verstellung, vielweniger einer Erdichtung, an sich haben.

(**) Gorgias, von Lentini, aus Sicilien bürtig, ein Schüler des Empedocles, und ein sehr berühmter Redner. Da dieser Gorgias als Gesandter nach Athen geschickt ward, hielt er eine so vortrefliche Rede, daß die Griechen von derselben Zeit an, die Tage, daran er öffentlich redete, jederzeit als Feste feyerten, ja so gar, ihm zu Ehren, ein Bildniß von lauterem Golde, in den Tempel des Delphischen Apollo setzeten, da doch sonst nur vergüldete hinein kamen; wie Plutarch in Hippia Maj. p. 96. Dionysius aus Halicarnaß in Lysia, Sect. 3 p. 125. Cicero im zwey und dreyßigsten Capitel des dritten Buchs von dem Redner, und Cresollius in Theatro Rhetorum, im ersten Buch und fünften Capitel p. 32. melden. Er soll zuerst die Rede-Kunst in Ordnung gebracht, und in derselben verschiedene Figuren erfunden haben. Man sagt auch, er sey der erste gewesen, der aus dem Stege-Reiff eine Rede gehalten. Der berühmteste unter seinen Schülern war Isocrates, wobey zu merken, daß ein jeder, welcher bey ihm lernete, nach

Weiſe, prächtige, zuweilen auch prahlhafte Dinge zulässet, das gar zu Schwülſtige für einen unerträglichen Fehler gehalten wird, wie viel eher muß es in denjenigen Reden, welche die Wahrheit zum Endzwecke haben, (*) verworfen werden?

Deswegen tadelt man den **Gorgias Leontinus**, (**) wenn bey ihm **Xerxes, der Perſer Jupiter**, und **die Geier beſeelte Gräber** (†) heiſſen. Nicht viel beſſer ſind einige Stellen des **Calliſthenes** (††) allwo er ſich nicht ordentlich erhebet, ſondern bloß in der Lufft herum

des Svidas Zeugniß im Worte Gorgias, 100. Minen, das iſt, nach unſerm Gelde, ohngefehr 1250. Thaler geben muſte. Er iſt 109. Jahr alt worden; wie Qvintilian im erſten Capittel des dritten Buchs p. 212. bezeuget. Cicero hingegen ſagt: „Hundert und ſieben Jahr hat er gelebet,„ und im geringſten nicht aufgehöret den Wiſſenſchafften obzuliegen: de Senectute c. 5 Plato handelt ins beſondere von ihm in Gorgia p. 281.

(†) Xerxes der Perſer Jupiter, und die Geier beſeelte Gräber. Wenn wir ſo ſcharf mit unſern heutigen Scribenten verfahren wolten, was würden wir nicht zu tadeln finden? Unterdeſſen haben beyde Gedanken ihre Vertheydiger, ſonderlich will man den erſteren damit entſchuldigen, weil die Perſianiſche Könige von ihren Unterthanen allemahl Götter genannt wurden, wie auch noch heutiges Tages geſchicht. Die Ausleger führen hiebey verſchiedene Stellen der Alten an, da eben dieſe Redens-Art ſtehet. Was die letztere Ausdrückung anbelangt, ſo iſt Hermogenes de Ideis, im erſten Buch und ſechſten Capittel p. 285. in Beurtheilung derſelben ſo ſcharf, daß er ausdrücklich ſaget: „Alle, welche die Geier beſeelte Gräber nennen, ſind eines „ſolchen Grabmahls werth. Inzwiſchen ſind würklich dergleichen ausſchweifende Gedanken in ziemlicher Menge bey den Alten anzutreffen, wovon Tollius und Pearce einige beybringen. Ja Longin ſelbſt iſt auf dieſe Art vom Eunapius eine lebendige Bibliothek und herumwandernde Studier-Stube betitelt worden: welches aber weiter nichts beweiſet, als daß es damahls eben ſo gut, wie zu den heutigen Zeiten, Verfaſſer von üblen Geſchmack gegeben habe.

(††) Calliſthenes. Ariſtoteles war ſein Anverwandter und Lehrmeiſter, auf deſſen Anrathen er mit Alexander dem Groſſen nach Perſien gieng. Dieſer Monarch ließ ihn in einen eiſernen Kefig ſperren, und nachgehends gar tödten, entweder weil Calliſthenes ſich deſſen herrſchſüchtigem Vorhaben widerſetzte, oder weil er in einer Verrätherey mit begriffen war: welches Plutarch im Leben Alexanders, p. 695. wie auch Svidas im Worte Calliſthenes und Cicero in Orat pro Rabir. Poſt. c. 9. bezeugen. Seine Schreib-Art wird von etlichen gerühmt, von andern getadelt. Athenäus gedenket im neundten Capittel des zehnten Buchs, p. 434.

ἀλλὰ μετέωρα. (*) Καὶ ἔτι μᾶλλον τὰ Κλειτάρχου (**) Φλυάρου γὰρ ὁ ἀνὴρ, (†) καὶ φυσᾶν, κατὰ τὸν Σοφοκλέα, „εὖ σμικροῖς „μὲν αὐλίσκοισι, — φορβειᾶς δ' ἄτερ." (††) Τὰ

einer Schrift von ihm, welche jedoch nicht mehr vorhanden iſt. Das Manuſcript der Hiſtorie von Alexander dem Groſſen, die man ihm zuſchreibet, ſoll in der Königlichen Franzöſiſchen Bibliothek zu finden ſeyn; allein, viele halten es vor verdächtig. Siehe ein mehrers beym Meurſius in bibl. gr. libr. 2. p. 1287. und beym Voſſius im neundten Capittel des erſten Buchs von den Griechiſchen Hiſtorien-Schreibern, p. 40.

(*) bloß in der Luft herum flattert. Μετέωρα ſagt Longin; welches der Italieniſche Ueberſetzer, non alte, ma *in aria*, giebt. Der berühmte Werenfels hat dahero ſeine Abhandelung von dem Schwülſtigen, De Meteoris Orationis, betitelt, welche man bey der Schrift de Logomachiis, hinten an gedruckt findet; ſie iſt gleichfals ins Teutſche überſetzet worden.

(**) Clitarch, aus Aeolien, ein Hiſtorien-Schreiber, dem wenig zu trauen geweſen: wie Quintilian im zehnden Buch und erſten Capittel, p. 901. ſagt. Er hat eine Geſchichte von Alexander dem Groſſen verfertiget, woraus Athenäus und Plutarch an unterſchiedenen Orten etliche Stellen anführen. Ueber dem ſind noch viele von ſeinen Schriften bekannt, ſonderlich die Lob-Rede des Holtz-Wurms, woraus Demetrius Phalereus §. 330. p. 176 einen ſchwülſtigen Gedanken beurtheilet. Siehe gleichfals das angeführte Werk des Creſollius, im dritten Buch und neundten Capittel, p. 105. Man giebt vor, daß Curtius ſeine Bücher, von den Thaten des Groſſen Alexanders, dem Clitarch abgeborget habe: Fabricius Bibl. gr. lib. 3. c. 8 p. 214. Meurſius Bibl. gr. libr. 2. p. 1321. und Voſſius libr. cit. libr. 1. c. 10. p. 55.

(†) ein Mann, der nichts, als Hülſen hat. Φλυάρου ἀνὴρ heiſt von Wort zu Wort, wenn ich ſo ſagen darf, ein recht rinderner Mann. Longin will hiemit andeuten, daß Clitarch lauter Schalen und Rinden, ohn einigen Kern vorbringet, ohngefehr wie ſich Perſius Satyra. 1. v. 93. ausdrücket:

- - nonne hoc ſpumoſum & cortice pingui

Ich hätte zwar ſetzen können, ein Mann, der recht hölzern ſchreibet, wie Hermogenes im erſten Buch und ſechſten Capittel, de form. p. 285. ſagt ὑπόξυλος σοφιστής; Allein, der Begriff, welchen eine hölzerne oder ſteife Schreib-Art verurſachet, ſchicket ſich gar nicht zum Schwülſtigen, ſondern viel eher zum Matten, oder Froſtigen.

(††) Der einem Menſchen ähnlich ſiehet, welcher groſſe Pauſſ-Backen macht, und doch nur in eine Kinder-Trompete ſtößt. Der Grieche ſagt von Wort zu Wort: „Ein Mann, der, mit dem Sopho„cles zu reden, eben nicht auf einer „kleinen Flöte bläſet, aber doch kein „Band ums Maul hat; welches der Italiener alſo überſetzet: uomo, „ſecondo Sofocle gonfiante Flauti „ben grandi ſenza muſervola. Die

flattert. (*) Vor allen andern gehöret hieher Clitarch, (**) ein Mann, der nichts als Hülsen hat, (†) und dabey einem Menschen ähnlich siehet, welcher grosse Pauß-Backen machet, und doch nur in eine Kinder-Trompete stößt. (††)

---

ganze Stelle des Sophocles bestehet in zween Versen, welche hier abgekürzet sind, die uns aber vom Cicero im zweyten Buche seiner Briefe an den Atticus, und zwar im sechzehnden Stücke ganz aufgehoben worden.

Φυσᾶ γὰρ, ὀ σμικροῖσιν αὐλίσκοις ἔτι,

Ἀλλ' ἀγρίαις φύσαισι, φορβειᾶς δ' ἄτερ.

Salmasius in seinen Plinianischen Uebungen p. 584. handelt von diesen Versen ausführlicher, und giebt sie auf lateinisch: „Non ille modicas „ore inspirat tibias, sed sine capistro „enormibus flat follibus. Die Flöten der Alten waren von den unsrigen weit unterschieden. Der Wind muste besonders gemäßiget seyn, wenn sie einen angenehmen Thon von sich geben solten. Derowegen erfand Marsias, wie Plutarch meldet, einen Riem, Φορβεία genannt: Derselbe wurde ums Maul und hinten im Nacken zugebunden; in der Mitten war ein klein Löchlein, da man die Flöten ansetzete: theils, damit die Lippen nicht verdorben würden, oder die Backen gar zu sehr aufschwöllen, theils, damit man den Thon mäßigen, und erheben könte, ohne daß es dem Blasenden sauer ankäme. Solches erhellet aus den Anmerkungen der Alten über zwo Stellen des Aristophanes, davon sich die erste in avibus, v. 861. p. 410. befindet: „Bey GOtt! „Ich habe viel wunderbahre Dinge gesehen, aber keinen Raben, der „einen Riem ums Maul gehabt hätte. Die andere trift man in Vespis. v. 579. p. 299. an: „Darauf, „wenn nun derjenige, welcher im „Streit überwunden hat, weggehet, „so saget der Pfeifer den Richtern „Dank, und spielet mit einem ums „Maul gebundenen Riemen. Bartolinus hat ein besonderes Buch, de Tibiis Veterum geschrieben, allwo er im dritten Capittel, p. 342. mit mehrerem hievon redet, und zugleich alle Bilder des Alterthums, die hiezu dienen, aufs zierlichste mittheilet. Siehe gleichfals die vom Meursius verfertigte Schrift, de Tibiis, im achten Theile der Griechischen Alterthümer des Gronovius. Ich habe unterdessen lieber eine gleichlautende Redens-Art, die jedermann verstehet, von einer hölzernen Trompete, dergleichen sich die Kinder bey uns zum Spielen bedienen, als des Sophocles Worte brauchen wollen, welche ohn Erklärung dunkel sind. Boileau thut eben dieses, wenn er sagt: „qui ouvre une grande bouche, pour souffler dans une petite flute; wiewohl er hiemit Longins Meinung gar nicht ausdrücket. Denn zuförderst braucht man zu einer kleinen Flöte kein grosses Maul aufzusperren: Nächst diesem will Longin durch obige Redens-Art andeuten: Clitarch sey ein Mensch, der zwar von grossen Dingen schreibe, dabey aber so schwülstig, daß er alles verderbe. Man kan endlich die Französische

Τά γε μὴν Ἀμφικράτες (*) τοιαῦτα, καὶ Ἡγησίου, (**) καὶ Μάτριδος· (†) πολλαχῆ γὰρ ἐνθουσιᾷν ἑαυτοῖς δοκοῦντες, οὐ βακχεύουσιν, ἀλλὰ παίζουσιν. (††) Ὅλως δ' ἔοικεν εἶναι τὸ εἰδεῖν, ἐν τοῖς μάλιστα, δυσφυλακτότατον. Φύσει γὰρ ἅπαντες οἱ μεγέθους ἐφιέμενοι, φεύγοντες ἀσθενείας καὶ ξηρότητος κατάγνωσιν, ὡς εἰδ' ἔστως ἐπὶ τοῦθ' ὑποφέροντας, (***) πειθόμενοι

Ueberſetzung, petite flute, damit entſchuldigen, weil Boileau in ſeinem Griechiſchen Exemplar σμικρᾶς, anſtatt ἡ σμικρᾶς, geleſen hat; allein, der Gegen-Saß une grande bouche ſchickt ſich nicht gar zu wohl hieher, zumahl da es bey den Pfeifen der Alten nicht auf ein groß Maul, ſondern auf groſſe Backen ankam. Der Holländiſch Ueberſetzer iſt, wie in andern, alſo auch hierin dem Boileau gefolget: „Die zynen Mondt, ſagt er, „vvydt open ſpart, om op een klein „Fluitje te ſpeelen; eben ſo, wie der Engelländer ſpricht: „to gape enor„mously vvide to blovv a little fla„geolet Ueberhaupt wird man wohl ſchwerlich den Nachdruck des Griechiſchen in irgend einer Sprache gleichlautend überſetzen können.

(*) Amphicrates, ein Redner und Poet von Athen, der ein Buch von berühmten Männern geſchrieben. Siehe das dreyzehnde Buch und fünfte Capittel des Athenäus, p. 176. wie auch das Leben des Ariſtippus beym Diogenes Laertius Segm. 101. p. 135 Sonſt iſt ſehr wenig von ihm bekannt; ſiehe unterdeſſen des Jonſius angeführte Schrift im zweyten Buch im ſechzehnden Capittel p. 197. wie auch die Griechiſche Bibliothek des Meurſius im erſten Buche, p. 1214.

(**) Hegeſias. Es ſind viele dieſes Nahmens. Hier wird ohne Zweifel der Redner verſtanden, welcher von Magneſia bürtig war, und von dem Cicero im ſieben und ſechzigſten Capitel an den M. Brutus ſagt: „non minus ſententiis peccat, quam „verbis, vt non quaerat, quem ap„pellat ineptum, qui illum cogno„uerit. Plutarch bringet im Leben des Alexanders p. 665. eine beſonders ſchwülſtige Stelle von dieſem Hegeſias, mit eben ſo ſchwülſtiger Beurtheilung vor: „An dem „Tage ſind ſeine Werke, da Alexan„der gebohren ward, verbrannte „das Götzen-Hauß der Diana zu „Epheſus, daher ruffet Hegeſias „von Magneſien aus: Es wäre „kein Wunder, daß der Tempel „gebrannt, da die Göttin Diana „ſo ſehr des Alexanders Geburth be„ſchäfftiget geweſen;' welche Aus„drückung ſo kalt iſt, daß ſie auch

Eben dergleichen Urtheil muß man von dem Amphicrates, (*) Hegesias (**) und Matris (†) fällen. Diese Männer bilden sich zuweilen ein, daß sie von einer Begeisterung, oder von einem göttlichen Eifer getrieben werden, da sie doch nur tändeln und wie die Kinder spielen. (††) In der Beredsamkeit ist zwar das Schwülstige vor andern am schwersten zu vermeiden: Denn alle, welche erhaben reden wollen, befürchten natürlicher Weise nichts so sehr, als daß man sie einer Schwachheit, oder Mattigkeit beschuldige, und daher gerathen die meisten, ich weiß nicht wie, auf diesen Weg, (***) indem sie dem Sprich-

„die Feuers-Brunst hätte löschen „können." Cicero im zweyten Buch und sieben und zwanzigsten Capittel. De natura Deor. schreibet eben diesen Gedanken dem Timäus zu, und es läst, als wenn sie ihm nicht mißfiele, denn er setzet hinzu: „concinne ut „multa;" wovon man nachsehen kan des Bouhours maniere de bien penser. Dial. 1. p. 50. Nicht weniger gefällt es dem sonst geschickten Dichter Cieco d'Hadria, der so gar diesen Einfall in folgende Verse gebracht hat.

La notte del nefando scempio
Partori Olimpia l honorato peso
Al cui parto Diana andò. e rimasa
Senza lei qvella notte, arse la casa.

Siehe den Costar in seiner Apologie. p. 92. Jedoch, dieser Mann lebte zu einer solchen Zeit, da seine Lands-Leute grossen Gefallen an dergleichen Kindereyen trugen; den Cicero hingegen kan niemand hiervon zum Beweiß anführen, denn er war eben kein abgesagter Feind von Wortspielen. Neben dem muß man hierbey einen Unterschied machen, ob dergleichen Gedanken zur Schmeicheley in kurzen Ueberschrifften und Madrigalen, oder aber in wahrhafften Geschichten, Lebens-Beschreibungen, und Reden angewendet werden. Denn im ersteren Falle wäre es vielleicht zu entschuldigen; da es hingegen in den letzteren allemahl ein unerträglicher Fehler bleibet.

(†) Matris. Er ist weiter nicht bekannt, als daß er nach des Athenäus Aussage, libr. 10. c 1. p. 412. auf den Herkules eine Lob-Rede verfertiget hat.

(††) wie die Kinder spielen. Bouhours in angeführtem Buche Dial. 3. p. 278. hat verschiedene Exempel, zur Erläuterung dieser Stelle, beygebracht.

(***) daher gerathen die meisten auf diesen Weg. Von dem Ursprunge des Schwülstigen bey den Griechen handelt ausführlich Cresollius in angeführter Schrifft im dritten Buch und zwey und zwanzigsten Capittel p. 157. ingleichen Hermogenes de formis im ersten Buch und sechsten Capittel p. 285. welcher die Tragödie zur Ursache dieses Feh-

μενοι τῷ, Μεγάλας ἀπολισθαίνειν ὁμως εὐγενὲς ἁμάρτημα. (*)

Καλοὶ δὲ ὄγκοι, καὶ ἐπὶ σωμάτων καὶ λόγων, οἱ χαῦνοι καὶ ἀναλήθεις, καὶ μήποτε, περιῤῥάντες ἡμᾶς εἰς τἐναντίον· „οὐδὲν γαρ, „φασὶ, ξηρότερον ὑδρωπικῦ.“ (†)

Ἀλλὰ τὸ μὲν οἰδῶν ὑπεραίρειν βέλεται τὸ ὕψη, τὸ δὲ μειρακιώδες ἄστιφυς ὑπεναντίον τοῖς μεγέθεσι· ταπεινὸν γὰρ ἐξ ὅλε, καὶ μικρόψυχον, καὶ τῷ ὄντι κακὸν ἀγενέσατον. Τί ποτ' ἔν τὸ μειρακιῶδες ἐστιν; ἢ δῆλον, ὡς σχολαστικὴ νόησις, ὑπὸ περιεργίας λήγουσα εἰς ψυχρότητα. Ὀλισθαίνουσι δ' εἰς τὔτὸ τὸ γένος ἐρεγόμενοι μὲν τῦ περιττῦ, καὶ πεποιημένυ, καὶ μάλιστα τῦ ἡδέος· ἐπενέλλοντες δὲ εἰς ῥοπικὸν καὶ κακόζηλον. (††)

Τέτῳ παρακειται τρίτον τι κακίας εἶδος

(*) In groſſen Dingen zu fehlen iſt keine Schande. Tollius hat es nach dem Seneca Natural. Quaeſt. im ſechſten Buch und zweyten Capittel p. 756. überſetzt: Si cadendum eſt mihi, coelo cecidiſſe velim. Wenn ich fallen ſoll, will ich lieber vom Himmel herab fallen. Der Italiener giebt es: Il cader magnificamente, è nobil fallo. Vielleicht i im Teutſchen auch ein beſondere Sprich-Wort; ohngeacht ich be Durchblätterung ſehr vieler Büche die von teutſchen Sprüch-Wörter handeln, keines habe finden können.

(†) Nichts iſt truckener als ei Waſſerſüchtiger. Von dieſer Sprichworte handelt Adrianus Ju nius in Adagiis, welcher des Er ſmus Sprichwörtern beygedruck ſtehet, p. 378. Er ſetzet allda, z mehrerer Erläuterung, aus dem Ho raz, folgende Stelle, Carm. libr. Od. 2. v. 13.

worte folgen: **In groſſen Dingen zu fehlen iſt keine Schande.** (*)

Unterdeſſen läſt das Schwülſtige in der Rede eben ſo heßlich, als am Leibe. Es hat einen betrügeriſchen Schein, und nichts als eine kraftloſe Schwammigkeit in ſich, ja, wir erlangen dadurch gemeiniglich das Gegentheil von dem, was wir begehren: Denn man ſagt: **Nichts ſey truckener als ein Waſſerſüchtiger.** (†)

Das Schwülſtige will inzwiſchen immer über das Erhabene hinaus ſteigen. Aber bey dem **Kindiſchen** finden wir gerade das Widerſpiel. Dieſes fehlet überall auf eine niederträchtige, pöbelhaffte und gemeine Weiſe. Was iſt dann eigentlich das **Kindiſche**? In der That bloſſerdings ein Schul-Gedanke, der durch die groſſe Künſteley endlich matt geworden. In dieſen Fehler verfallen diejenige, welche ſtets etwas beſonderes oder ſinnreiches, oder vielmehr ſüßlichtes vorbringen wollen, die aber eben hierüber in nichtswürdige und übel nachgeäffte (††) Ausdrückungen ſich verliehren.

Man kan noch den dritten Fehler, welcher bey Bewegung der Leidenſchafften vorkommt, hinzuſetzen. Theodor

Creſcit indulgens ſibi dirus hydrops,
Nec ſitim pellit, niſi cauſa morbi
Fugerit venis, & aquoſus albo
Corpore Languor.

(††) Uebel nachgeäfte. Was eigentlich durch κακόζηλον verſtanden werde, ſolches erkläret Quintilian in achten Buch und dritten Capittel p. 790. wenn er ſagt: „Κακόζηλία, „id eſt, mala affectatio per omne di„cendi genus peccat. Nam & tumida „& exilia & praedulcia, & abunda„tia & accerſita & exultantia ſub„idem nomen cadunt. Denique κα„κόζηλον vocatur: quidquid eſt vitra „virtutem, quoties ingenium judicio „caret, & ſpecie boni fallitur, omni„um in eloquentia vitiorum peſſi„mum. Suidas im Worte κακοζηλία meldet, daß Callimachus ein beſonderes Buch περὶ κακοζηλίας γραφικῆς geſchrieben habe. J. C. Scaliger im vierdten Buch und vier und zwanzigſten Capittel ſeiner Dicht-Kunſt handelt hiervon weitläuffiger: ingleichen Cauſinus in Eloquent. ſacr. & prof. libr. 2. c. 3. welcher zugleich dieſen Fehler von dem Schwülſtigen

δος ἐν τοῖς παθητικοῖς, ὅπερ ὁ Θεόδωρος (*) παρένθυρσον (**) ἐκάλει· ἔστι δὲ πάθος ἄκαιρον καὶ κενὸν, ἔνθα μὴ δεῖ πάθους· ἢ ἄμετρον, ἔνθα μετρίου δεῖ. Πολλὰ γὰρ ὥσπερ ἐκ μέθης, τινὲς εἰς τὰ μηκέτι τοῦ πράγματος, ἴδια ἑαυτῶν καὶ σχολικὰ, (***) παραφέρονται πάθη· εἶτα πρὸς οὐδὲν πεπονθότας ἀκροατὰς ἀσχημονοῦσιν, εἰκότως· ἐξεστηκότες πρὸς οὐκ ἐξεστηκότας. Πλὴν περὶ μὲν παθητικῶν (†) ἄλλος ἡμῖν ἀπόκειται τόπος.

Τμη-

und Frostigen unterscheidet. „Cacozelum, sagt er, ferme tumidum „est, aut frigidum aut quid simile, „non omne tamen tumidum est cacozelum.

(*) Theodor. Es ist eine grosse Menge unter denen Philosophen und Rednern, welche diesen Nahmen führen. Vermuthlich redet Longin allhier von dem Redner Theodor aus Gadara bürtig, der sich beständig zu Rhodus aufhielt, und deswegen Rhodius genannt ward. Der Kay-ser Tiber, als er auf der Insel Rho-dus das Elend bauen muste, hat ih-fleißig gehöret. Wie Quintilian im dritten Buch und ersten Capitte p. 116. meldet.

(**) das Rasende. Παρένθυρσον von der mit Epheu umwundene Stange Thyrsis, welche die Bachan-ten und Menaden an ihren Fest-Tä-gen in Händen hatten.

der (*) nennet ihn das Raſende; (**) wenn man nemlich die Begierden, bey Kleinigkeiten, da es nicht nöthig iſt, gar zu ſtarck reitzet, oder, bey mittelmäßigen Dingen, über die maſſen ausſchweiffet. Denn es gerathen zuweilen einige, als wenn ſie berauſcht wären, auf Leidenſchafften, die gar nicht zu ihrem Vorhaben dienen, und welche noch aus der Schule (***) herkommen, wodurch ſie bey den Zuhörern, die nichts empfinden, nachgehends billig lächerlich werden; indem ſie mit Leuten zanken, die keinen Theil an ihren Streit haben. Allein, wir wollen von der Kunſt das Hertz zu rühren an einem andern Orte handeln. (†) Die

Daphnis & armenias cureis ſubjungere tigres
Inſtitui; Daphnis thyaſos inducere Baccho
Et ſolis lentas intexere mollibus haſtas.
Virgil Eclog. 5. v. 29.

(***) aus der Schule. Σχολικὸν, dieſes iſt mit dem einerley, was Longin vorher ſagt, σχολικῶς φέρεσθαι, ein Schul Gedanke, dergleichen zuweilen die Schüler in ihren zur Uebung verfertigten Reden anbringen. Denn in ſolchen Jahren haben wir weder Geſchmack noch Beurtheilung genug, folglich ſind wir ſieb, wenn wir in gendwo eine figürliche Redens-Art anbringen und mit Gänſern zu reden, den Lohenſtein und andere Schul-Monarchen beſtehlen können.

(†) von der Kunſt das Hertz zu rühren. Siehe no. 20. in der vorher geſetzten Abhandlung von den Schrifften des Longin.

ΤΜΗΜΑ. δ'

Περὶ τῦ ψυχρῦ.

Θ Λτίῳ δὲ, ὧν εἴπομεν, λέγω δὲ τῦ ψυχρῦ, (*) πλήρης ὁ Τίμαιος, (**) ἀνὴρ τὰ μὲν ἄλλα ἱκανὸς καὶ πρὸς λόγων ἐνίοτε μέγεθος, ἀκ ἄφορος, πολυίστωρ, ἐπιστητικὸς, πλὴν ἀλλοτρίων μὲν ἐλεγκτικώτατος ἁμαρτημάτων, ἀνεπαίθητος δὲ ἰδίων· ὑπὸ δὲ ἔρωτος τῦ ξένας νοήσεις ἀεὶ κατὰ πολλαχὸς ἐκπίπτων εἰς τὸ παιδαριωδέστατον. (†)

Παραθήσομαι δὲ τ' ἀνδρὸς ἓν ἢ δύο, ἐπειδὴ τὰ πλεῖω προείλαβεν ὁ Κεκίλιος. Ἐπαινῶν Ἀλέξανδρον τὸν μέγαν, „ὃς τὴν Ἀτίαν ἅλω, „φησὶν, ἐν ἐλάττοσι παρέλαβεν ἔτεσι, ἢ „ἔσοις

(*) das Froſtige. Ariſtoteles ſagt im dritten Buch und dritten Capittel ſeiner Rede Kunſt: Eine Redens-Art werde gemeiniglich auf viererley Weiſe froſtig: Erſtlich, wenn man Wörter verkehrt zuſammen ſetze und ſolche wider alle Natur verbinde; zum andern, wenn man fremde Wörter mit einmiſche; drittens, wenn einer weit hergeſuchte Bey-Wörter zur Unzeit anbringe; vierdtens, wenn die verblümten Redens-Arten von ihrem Gegenſtande gar zu weit entfernet ſeyen. Siehe gleichfals den 114. §. des Demetrius Phalereus p. 72. Der Franzoſe Rapin, in ſeinen Anmerkungen über die Beredſamkeit im zweyten Theile ſeiner Werke p. 15. hält davor, Longin habe das Froſtige einiger maſſen mit dem Kindiſchen verwechſelt, darum macht er ſelbſt einen Unterſchied, der ſich in der That hören läſt. Ich muß hiebey erinnern, daß man eben ſolche Ungewißheit beym Hermogenes, Demetrius und Dionyſius aus Halicarnaß antreffe, ſie verſtehen bald durch das Froſtige etwas Schwülſtiges, bald etwas Trockenes, bald ein kindiſches Weſen und dergleichen. Allein, vielleicht hat Longin es insgeſamt von einander unterſchieden: Denn wer kan wiſſen, was in den verlohrnen Blättern enthalten geweſen? Herr M. Freytag hat eine beſondere Diſputation in Leipzig 1729. De frigido in oratione gehalten.

Die vierdte Abtheilung.

Von dem Frostigen.

DEn zweyten Fehler, von dem vorher geredet worden, nemlich das Frostige (*) finden wir in grosser Menge beym **Timäus**. (**) Dieser Mann besitzet sonst Geschicklichkeit genug, er hat in seinen Schrifften zuweilen etwas Erhabenes, man kan ihn nichts weniger als trocken nennen, er weiß vieles, und bringet öffters sinnreiche Gedanken vor; ausser, daß er die Fehler anderer gerne bestraffet, wenn er gleich bey seinen eigenen blind ist. Uebrigens verfällt er durch die Begierde, beständig neue Einfälle auszuhecken, sehr offt in ein recht kindisches Wesen. (†)

Ich werde hier ein oder zwo Stellen hersetzen, weil Cecil die übrigen anführet. Da er Alexander den Grossen loben will, so spricht er: „**Dieser hat ganz Asien „in einer kürzeren Zeit eingenommen, als Iso-**

„cra-

(**) Timäus ein Redner aus Sicilien, der von dem Tyrannen Agatocles ins Elend verjaget wurde. Weil sich nun Timäus an ihm nicht rächen konte, so schrieb er, nach des Königes Tode, fünf Bücher von dessen Leben, worinn er seinen Zorn mit allerhand Schmäh-Worten ausließ, und zu den Fehlern, welche Agatocles würklich besaß, noch sehr viel andere dichtete, das Gute hingegen gänzlich verschwieg. Dieses war ihm nichts seltsames, denn er lästerte alle Menschen, so gar, daß man ihn an statt Timäus, *Invidum*, das ist, den Tadler hieß: wie Suidas im Worte Timäus meldet. Cicero lobt ihn überaus sehr: Timaeus, sagt er, „quantum judicare possum, eruditis-„mus, & rerum copia, & sententia-„rum varietate abundantissimus, & ipsa „compositione verborum non impoli-„tus, magnam eloquentiam ad scri-„bendum attulit, sed nullum usum „forensem. Im zweyten Buch und vierzehnden Capittel, de Oratore. Siehe mehr von ihm beym Jonsius, im zweyten Buch und zweyten Capittel, p. 125. und beym Vossius im ersten Buch und zwölften Capittel, p. 82.

(†) in ein recht kindisches Wesen. Siehe was hievon Crescollius in angeführter Schrifft im dritten Buch und zwey und zwanzigsten Capittel, p. 152. sagt.

„ὅσοις τὸν ὑπὲρ τῶ πρὸς Πέρσας πολέμω
„παν ηγυρικὸν λόγον Ἰσοκράτης ἔγραψεν. “ (*)
Θαυμαζὴ γε τῶ Μακεδόνος ἡ πρὸς τὸν Σο-
φιζὴν σύγκρισις. Δῆλον γὰρ, ὦ Τίμαιε, ὡς
οἱ

(*) Dieſer hat ganz Aſien. Coſtar in ſeiner Apologie p. 88. 89. iſt mit dieſer Beurtheilung im minſten nicht zufrieden. Er geräth in eine rechte Wuth wider unſern Longin, die ſo gar in Schmäh-Worte zuletzt ausbricht, wobey er zugleich behauptet, Timäus habe nicht den Helden mit einem Redner verglichen, ſondern bloß die Zeit, welche der letztere zur Verfertigung der Rede gebrauchet, gegen diejenige Zeit gehalten, welche der erſtere zur Eroberung ganzer Länder nöthig hat „Könten wir nicht ſehr wohl ſagen, „ſetzet er hinzu, Guſtav der Groſſe „nahm ein Stück von Teutſchland „in weniger Zeit weg, als Vaugelas „zur Ueberſetzung des Qv. Curtius, „und Strada zur Verfertigung ſeiner Hiſtorien, oder Scriverius über „Herausgebung des Martial, anwendete. Bayle im Artickel Timée not I hat noch mehr an Longins Urtheil auszuſetzen. „Es giebt „Sachen, ſagt er, welche niemand „ohne beſondern Ruhm übertreffen kan, und von denen man „gleichwohl übertroffen wird, ohne deswegen geringer zu werden. „Ein Held, der drey Königreiche in „eben ſo kurzer Zeit einnimmt, als „ein Geographus zur Verfertigung „dreyer Land-Karten brauchet, der „hat ohne Zweifel etwas groſſes „verrichtet. Aber, wenn er nur „ein Land erobert, da inzwiſchen „der Erd-Beſchreiber zehn Karten „heraus giebt, ſo folget deswegen „nicht, daß der Fürſt darum weniger Geſchicklichkeit, denn jener beſitze. Eben ſo hätte auch Longin nicht ſchlieſſen ſollen, daß die „Vergleichung des Timäus mehr „Ehre dem Iſocrates, als den Lacedämoniern brächte. Denn, es „zeigt weit gröſſere Langſamkeit „an, zehn Jahr zur Verfertigung „einer Rede brauchen, als in dreyſſig Jahren einen benachtbarten „Ort wegnehmen, zumahl, wenn „es von einem ſchwachen Volke geſchicht. Der Tadler des Timäus „hat die Abſicht der Vergleichungen nicht beobachtet, ſie müſſen „unſeres Gegenſtands Gröſſe oder „Niedrigkeit lebhaft vorſtellen, „alſo kan nichts beſſers mit gewiſſen Sachen verglichen werden, „als was einen groſſen Begriff von „ihnen verurſachet Damit wir „nun die Eilfertigkeit des Alexanders im Ueberwinden deſto deutlicher bemerken mögten, ſo muſte ſolche mit der Langſamkeit eines Redners verglichen werden. „Man betrachte nur einen Theils „die Hinderniſſen im Kriege, die „Menge Volks, welche überwunden und alle Länder, die unters „Joch gebracht wurden: auf der „andern Seite hingegen, die Leichtigkeit eine Rede zu ſchreiben, zu „deren Herſagung eine Stunde „kaum erfordert wird; Wer kan „umhin, ſich die allergröſte Geſchwindigkeit bey denjenigen Helden vorzuſtellen, der nicht mehr „Zeit zu ſeinen Eroberungen, als „ein Redner zur Ausarbeitung einer Schrifft brauchet? Ein an-

„crates zur Verfertigung ſeiner berühmten Re„de, von der Kriegs-Erklärung wieder Perſien, „anwendete. (*) Gewiß, eine ungemeine Vergleichung des Macedoniſchen Helden, mit einem Schul-Redner. Mein

„derer, der kaum in dreyßig, ſo viel „als Alexander in zehn Jahren aus„gerichtet hat, würde nicht ſo gut, „wie Iſocrates zur Vergleichung dienen. Denn, wir bilden uns „nothwendig eine unendliche „Kluft zwiſchen der Arbeit eines „Eroberers und Redners ein. Wer „glaubet nicht, daß es unausſprech„lich leichter ſey, Wörter in Ord„nung zu bringen, als Königreiche „zu gewinnen? Wir müſſen dem„nach bekennen, daß Timäus in „ſeiner Wahl ſehr glücklich iſt, in„dem er dasjenige nimmt, welches „die meiſte Verwunderung erreget, „und am erſten ins Auge fällt. Hiernächſt führet Bayle verſchiedene gleichlautende Stellen an, da eben dieſer Gedanke von groſſen Leuten gebraucht werden. Jedoch, wer beyder Männer, des Coſtar ſo wohl, als des Bayle Einwürfe, widerlegen will, der darf nur das Weſen der Vergleichungen aufmerkſam betrachten. Wo es nach den Regeln der Beredſamkeit genug iſt, wenn man nur irgend einige Gleichheit zwiſchen zwo Sachen anzeigen kan? ſo darf niemand den Timäus mit Recht tadeln. Dafern hingegen diejenigen Dinge, welche verglichen werden, wenn nicht in allen, doch in den meiſten Stücken ihrer Vergleichung, mit einander überein kommen müſſen, ſo hat Longin recht. Aber das erſte kan nicht beſtehen, weil niemahls in der Welt zwey Dinge ſo weit von einander entfernet ſind, bey denen man nicht etwas übereinſtimmendes antrifft, folglich wären alle Vergleichungen ohne Tadel, ſie mögten auch noch ſo abgeſchmackt ſeyn, welches doch kein Vernünftiger behaupten wird. Was iſt nun wohl für eine Uebereinſtimmung zwiſchen Alexander dem Groſſen, und Iſocrates, oder zwiſchen Guſtav Adolph und Vargelas? Der eine erobert Länder, der andere ſchreibet, oder überſetzet ein Buch. Ja, wird man mit Coſtar ſagen, hier muß auf die Zeit geſehen werden, welche jener zum Schlagen, und dieſer zum Bücher-Schreiben anwendet. Allein, mein Freund, auf ſolche Art könte ich Alexandern mit einem Buchdrucker vergleichen, als der noch weniger Zeit ein Buch zu drucken, als Iſocrates zu ſeiner Rede brauchet. Von dieſen Sachen gilt, was Longin in voriger Abtheilung anmerket: „Wenn man jedes beym „Lichte beſiehet, ſo wird das, was „Anfangs ſo ſchrecklich ausſahe, „auf einmahl albern und lä„cherlich. Inzwiſchen geſtehe ich gern, daß gedachte Vergleichung des Timäus nicht zu tadeln wäre, wofern die vom Iſocrates in zehn Jahren verfertigte Rede, eine Ermahnung an Alexandern geweſen; und man hätte ſagen können: Alexander hat ganz Aſien in einer kürzern Zeit eingenommen, als Iſocrates brauchte, ihn zur Kriegs-Erklärung wider Perſien anzumahnen. Dieſes hat Bouhours ſehr wohl eingeſehen, wenn er dans la maniere de bien penſer, p.

εἰ Λακεδαιμόνιοι διὰ τοῦτο πολὺ τῶ Ἰσοκράτει κατ' ἀνδρείαν ἐλείποντο· ἐπειδὴ οἱ μὲν εἴκοσι ἔτεσι Μεσσήνην (*) παρέλαβον, ὁ δὲ τὸν παιηγυρικὸν ἐν μέσοις δέκα (**) συνετάξατο. Τοῖς δὲ Ἀθηναίοις ἀλῶσι περὶ Σικελίαν, (***) τίνα τρόπον ἐπιφωνεῖ; ὅτι „εἰς τὸν Ἑρμῆν ἀπο„βήσαντες, καὶ περικέψαντες αὐτῶ τὰ ἀγάλ„ματα,

ſo. bekennet, „daß der Gedanke „des Timäus bloß darum falſch „ſey, weil die vom Iſocrates ver„fertigte Rede keine Gemeinſchafft „mit Alexandern und mit ſeinen „Siegen habe. Und eben darum läſt diejenige Beurtheilung, welche Gibert über gegenwärtige Gedanken anſtellet, wahrſcheinlicher, als alles was Coſtar und Bayle vorbringen. Er ſagt aber in den Jugemens des Savans p. 189. „Laſt uns einmahl ſetzen, „daß der hier erwehnte Panegyri„cus diejenige Rede bedeute, darin „Iſocrates den König Philipp oder „Alexandern zum Kriege wieder „Perſien ermahnet, ſo würde, ohn„geacht der groſſen Kluft zwi„ſchen einem Fürſten und Schul„Redner, die Vergleichung den„noch ſehr gut ſeyn. Wäre es „nun nicht möglich, daß vom Ti„mäus, der Panegyricus mit der „Vermahnungs-Rede an den Kö„nig Philipp verwechſelt worden? „Denn Iſocrates hat, wie bekannt, „beyde Reden verfertiget. Dacier „und le Févre irren zum wenig„ſten, und vergeſſen ſich in ihren „Anmerkungen, da ſie eine Rede „für die andere nehmen. Des „wegen mögten wir wohl belen„nen, daß Timäus, allem Anſehen „nach, ſich nicht hierin betrogen „habe, wie ſeine eigene Worte be„weiſen, und ſolche rechtfertigen „die angebrachte Vergleichung. Inzwiſchen finden ſich wider dieſe Vertheydigung des Timäus folgende Gründe: Erſtlich iſt diejenige Rede, welche unter dem Titel Philippica beym Iſocrates ſtehet, nicht an Alexandern gerichtet. Hermippus in ſeinem über gedachte Rede verfertigten Inhalte, ſaget deutlich: „Philippus wird allhier unter dem „Schein einer Lob-Rede ver„mahnet, bey der jetzigen Ruhe „in Griechenland, mit den Per„ſern anzubinden. Der König „laſ zwar die Rede durch, kehre„te ſich aber wenig daran, ſon„dern verſchob die Sache. Hin„gegen wurde ſein Sohn Alexan„der durch Leſung eben dieſer „Gründe gereitzet, den Darius zu „bekriegen. Nächſt dieſen kan nie„mand durch das Wort Panegyricus, welches ausdrücklich im Griechiſchen ſtehet, eine andere Rede meinen, als diejenige, welche Iſocrates alſo betitelt hat. Endlich iſt keine andere Rede vom Iſocrates, zehn, oder wie andere wollen, funfzehn Jahr lang

Mein guter Timäus! hieraus würde folgen, daß Isocrates weit tapferer gewesen wäre, als die Lacedämonier, welche zwanzig Jahr zubrachten, ehe sie die Stadt Messene (*) einnahmen, indem jener nur zehn Jahr (**) zur Verfertigung seiner Rede brauchte. Was sagt er aber von den Athenienſern, welche Kriegs-Gefangene in Sicilien waren? (***) Er spricht: **„Dieß sey die Strafe „wegen ihrer Gottlosigkeit, weil sie die Bilder „des Gottes Hermes verstümmelt hätten.**

ausgearbeitet worden, als eben der Panegyricus. Deswegen halte ich auch dafür, daß Longins Urtheil recht und ohne Tadel sey.

(*) Messene. Eine berühmte Stadt in Peloponeſs. Die Lacedämonier hatten sehr öffters Krieg mit derselben, wovon Pausanias weitläuftig handelt. Der erste Krieg, von dem hier ohne Zweiffel die Rede ist, währete zwanzig Jahr. Denn neunzehn Jahr wurde die Stadt von den Lacedemoniern belagert, und im zwanzigsten eingenommen; wie der angeführte Geschicht Schreiber im vierdten Buch und zwölften Capittel der Meſſeniſchen Geschichte p. 309. und Strabo im sechsten Buche p. 192 bezeigen. In den Griechiſchen Manuſcripten des Longin stehet zwar dreyßig Jahr. Weil aber in keinen Hiſtorien eines so langen Krieges der Lacedemonier mit den Meſſeniern gedacht wird, so muß wohl ein Fehler im Abschreiben vorgegangen seyn.

(**) Nur zehn Jahr. Dieſes ist die berühmte Rede des Isocrates, von der Kriegs-Erklärung wider Perſien, Panegyricus genannt, von welcher man nachsehen kan, was Dionyſi aus Halicarnaß. in Isocrate. Sect 5. p 153. sagt. Unsere heutige Scribenten geben sich selten so viel Mühe, welches vielleicht die gröſte Ursache mit ist, warum wir jetzund so wenig gute Bücher finden. Bey dieſer Gelegenheit erinnere ich mich des Herrn von Besser, von dem der Hof-Rath König in dem Vorbericht der Besseriſchen Gedichte Bl. XXVI. also redet: „Wie er an sich selbst von Jugend „auf sehr langsam arbeitete, so „gieng es im Alter noch weit schwe„rer zu. Da er allhier die Beyla„gers-Feſtivitäten vom Jahr 1719. „beschreiben sollte, hat er in acht „Jahren nichts mehr, als die Lob„Rede auf Ihro Königliche Ma„jeſtät von Pohlen zu wege ge„bracht, die er der Beylagers-Be„schreibung statt einer Zuschrifft „vorsetzen wollte. So, daß er an „diesem einzigen Stücke von wenig „Blättern fast eben so lang, als „Isocrates an einer gewiſſen Rede, „gearbeitet hat.

(***) Kriegs-Gefangene in Sicilien. Von dieſer Niederlage der Athenienſer handelt Thucydides im ſiebenden Buch und vier und achtzigſten

„ματα, διὰ τοῦτ' ἔδωκαν δίκην· οὐχ ἥκιστα „δι' ἕνα ἄνδρα, ὃς ἀπὸ τοῦ παρανομηθέντος „διὰ πατέρων ἦν, (*) Ἑρμοκράτην τὸν „Ἕρμωνος." Ὥστε θαυμάζειν με, Τερεντιανὲ ἥδιστε, πῶς οὐ καὶ εἰς Διονύσιον γράφει τὸν τύραννον· „ἐπεὶ γὰρ εἰς τὸν Δία καὶ τὸν „Ἡρακλέα δυσσεβὴς ἐγένετο, διὰ τοῦτ' αὐτὸν „Δίων καὶ Ἡρακλείδης τῆς τυραννίδος ἀφεί„λοντο."

Τί δεῖ περὶ Τιμαίου λέγειν; ὅπου γε καὶ οἱ ἥρωες ἐκεῖνοι, Ξενοφῶντα λέγω καὶ Πλάτωνα, καί τοι γ' ἐκ τῆς Σωκράτους ὄντες παλαίστρας, (**) ὅμως διὰ τὰ οὕτως μικροχαρῆ, ἑαυτῶν πότε ἐπιλανθάνονται. Ὁ μέν γε ἐν τῇ Λακεδαιμονίων γράφει πολιτείᾳ,

Capittel. p. 503. Diodorus aus Sicilien im ganzen dreyzehnten Buche seiner Historien, und Plutarch im Leben des Nicias, p. 539.

(*) Dieß sey die Strasse. Ehe der Krieg zwischen den Athenienfern und Syracusanern würklich angieng, fand man in einer Nacht, zu Athen alle Bild-Seulen des Gottes Mercurius, oder Hermes, ausser einer einzigen verstümmelt und umgeworfen, ohne daß jemand den Urheber dieser That wuste. Da nun die Athenienser geschlagen wurden, so sagte Timäus: Man könne deutlich sehen daß die Niederlage eine Würkung ihrer vorher begangenen Gottlosigkeit sey, indem der feindliche General einerley Nahmen mit der beleydigten Gottheit führete. Dacier will es zwar übersetzt haben; weil der General in gerader Linie von der beleydigten Gottheit abstammete. „Denn Timäus, spricht er, hatte das „Geschlechts-Register des Hermo„crates aus denjenigen Tafeln er„sehen, die in des Olympischen Ju„piters Tempel verwahret wur„den, und welche die Athenienser „im Anfange dieses Krieges weg„nahmen, wie Plutarch im Leben des Nicias erzehlet. Allein, obige Uebersetzung drücket, ohn allen Streit, das vom Longin getadelte Frostige weit stärker aus. Es klingt viel ärger, wenn Timäus gesagt hat; weil Hermocrates einerley Nahmen mit dem beleydigten Gott Hermes führete, so wären deswegen die Athenienser von ihm geschlagen worden, als wenn dieser Redner behaupten wollte; die Niederlage sey darum durch den Hermocrates geschehen, weil er von

„Denn ihre Niederlage käme vornemlich von ei„nem Feld-Herrn her, deſſen ganzes Geſchlecht „mit der beleidigten Gottheit einerley Nahmen „führe, (*) nemlich von dem Hermocrates, ei„nem Sohne des Hermons.“ Ich verwundere mich, mein lieber Terentian, warum er nicht auch vom Dionyſius dem Tyrannen geſagt hat: Dieſer ſey deswegen von dem Dion und Heraklides aus ſeinem Reiche gejaget worden, weil er ſo wenig Hochachtung für den Dios, oder Jupiter, und für den Herkules bezeuget habe.

Allein, was braucht es viel vom Timäus zu reden? Da ſo gar jene Helden, ich meine den Xenophon und Plato, die doch aus des Socrates Schule kamen, (**) zuweilen bey dergleichen niederträchtigen Gedanken ſich ſelbſt vergeſſen. Der erſte ſpricht in dem Buche von der Lacedemo-

der Gottheit abſtammete. Plutarch bringet an gemeldetem Orthe p. 523. da er von den verſtümmelten Seulen redet, eine gleichlautende Ausdrückung vom Timäus zu unſerm Beweiß vor: „Timäus, ſagt er, glaubte, „daß es den Athenienſern eine un„glückliche Vorbedeutung geweſen „ſey, da der Feld-Herr Nicias, „welcher ſeinen Nahmen [illegible] „[illegible] vom Siege herleitete, das „Commando in dieſem Kriege „nicht übernehmen wollte. Ich ſehe auch, daß die meiſten Ueberſetzer meiner Meynung beyſtimmen. Boileau ſagt: Qui tiroit ſon nom du Dieu, qu'on avoit offenſé. Der Italiäner: Il quale per lo misfatto aveva avuto dagli antenati la Denominatione d'Ermocrate d'Ermone. Und der Holländer: „Wiens naam van Vader „tot Zoon van Hermes afdaalde. Unterdeſſen hat ſo wohl dieſer, als der vorige Gedanke vom Timäus ſeine Vertheydiger gefunden; und Cauſinus in Eloqu. Sacr. & prof. libr. 2. c. 4. p. 67. läſt ſich alſo hören: „Haec „frigida & inepta judicat Longinus, „quae tamen excuſari facile poſſent: Und ich bin eben dieſer Meynung, jedoch mit dem Bedinge, wenn man es wie Dacier erkläret, ja, ich glaube, falls Timäus alſo geredet hätte, daß Longin es ſelbſt würde gelobet haben.

(**) Aus des Socrates Schule: Laertius im Leben des Socrates, Segm. 20. p. 91. ſaget von dieſem Welt-Weiſen: „Er hat zuerſt, wie „Phaphorinus in ſeinen Geſchicht„Büchern meldet, mit dem Aeſchi„nus ſeinem Schüler, die Redner„Kunſt zu lehren angefangen: Siehe gleichfals des Cicero Tuſcula-

τείᾳ, (†) „ἐκείνων γοῦν ἧττον μὲν ἂν φωνὴν „ἀκούσαις ἢ τῶν λιθίνων, ἧττον δ' ἂν ὄμ„ματα στρέψαις ἢ τῶν χαλκῶν· αἰδημονεστέ„ρους δ' ἂν αὐτοὺς ἡγήσαιο καὶ αὐτῶν τῶν „ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς παρθένων.„ Ἀμφικράτει, καὶ οὐ Ξενοφῶντι, ἔπρεπε τὰς ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς ἡμῶν κόρας λέγειν„ παρθένους αἰδήμονας.“ Οἷον δὲ, ἡράκλεις, τὸ τὰς ἁπάντων ἑξῆς κόρας αἰσχυντηλὰς εἶναι πεπεῖσθαι, ὅπου φασὶν οὐδενὶ οὕτως ἐνσημαίνεσθαι τήν· τινων ἀναίδειαν, ὡς ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς; ἰταμὸν, „Οἰνοβαρὲς, κυνὸς ὄμματ' ἔχων,“ φησίν. (*) Ὁ μέν τοι Τίμαιος, ὡς φωρίου τινὸς ἐφαπτόμενος, οὐδὲ τοῦτο Ξενοφῶντι τὸ ψυχρὸν κατέλιπεν· φησὶ γοῦν ἐπὶ τοῦ Ἀγαθοκλέους καὶ τὸ, „τὴν ἀνεψιὰν, ἑτέρῳ δεδομένην, ἐκ „τῶν

nische Fragen im vierdten Capittel des fünften Buchs.

(†) Xenophon von der Lacedämonischen Republick, p. 679. Er redet allda von dem Lycurgus, welcher die Jünglinge mit grosser Sorgfalt zu unterrichten befohlen hatte, damit solche noch sittsamer als das schöne Geschlecht würden. Es ist hiebey zu merken, daß in dem Griechischen Texte des Xenophon, so viel Codices wir auch von ihm haben, allemahl stehe: „τῶν ἐν τοῖς θαλάμοις „παρθένων, schamhaffter als die „Jungfern in der Braut-Nacht. Longin hingegen sagt: „τῶν ἐν τοῖς „ὀφθαλμοῖς παρθένων, verschämter „als in den Augen die Jungfern, oder die Aug-Aepfel. Dahero wollen auch einige lieber dem Longin, als dem Xenophon ein Versehen beymessen. Portus aus Creta in seinem Commentario, ist zwar auf des Longin Seite, indem er davor hält, daß die jetzigen Codices insgesamt unrecht geschrieben wären. Jedoch, dieses muß man wenigstens dem Longin zu-

demonischen Republick: (†) „Man höret sie eben „so wenig reden, als wenn sie steinern wären. „Ihre Augen bewegen sich eben so wenig, als „wenn sie von Erz wären. Ja, du würdest sa„gen, sie sähen weit schamhaffter aus, als die„jenigen Theile der Augen, welche wir im Grie„chischen Jungfern heissen.„ Amphicrates, aber nicht Xenophon hätte vielleicht die Augäpfel schamhaffte Jungfern nennen mögen. Mein GOtt! was ist diß für eine Einbildung, zu glauben: jener ihre Augäpfel seyen insgesamt schamhafft gewesen; da doch gemeiniglich das Unverschämte bey einigen Leuten nirgends eher, als aus ihren Augen erkannt wird. Homer redet einen Unverschämten also an: „Du Trunkenbold, der du rechte „hundische Augen hast.“ (*) Unterdessen will Timäus sich auch hiemit bereichern, und dieß Frostige nicht einmahl dem Xenophon allein lassen: Denn er sagt vom Agathokles unter andern folgendes: „Dieser entfüh„rete seine Muhme, welche schon dem Mann „angetrauet war, den andern Tag nach der

trauen, daß er in denjenigen Codicibus, welche zu seiner Zeit vorhanden gewesen, ὀφθαλμοῖς gefunden habe. Würde unser Grieche dem Xenophon, welchen er sonst sehr hoch hält, und über dessen Werke er so gar Anmerkungen geschrieben, etwas andichten, daß dieser Mann nicht besässe? So verwegen wird keiner den Longin ansehen, dessen Beurtheilungen zu seiner Zeit aller Leute Beyfall erhielten. Darum ist auch weit eher zu glauben, daß die Codices nächst diesem, und vielleicht zuerst von einem klugen Kopfe geändert worden, als daß Longin den schönsten Gedanken, durch Hinzusetzung zweener Buchstaben, so schändlich sollte verdorben haben. Unterdessen bestehet das Frostige, nach unsers Griechen Meynung, allhier in einem Wort-Spiele, da nemlich Xenophon das Wort κόρη, ein Aug-Apfel, oder eine Jungfer, mit dem Worte παρθένος, welches ebenfals eine Jungfer heist, verwechselt. Darum habe ich auch in der Uebersetzung etwas von dem Griechischen abweichen müssen, um den Leser einen desto deutlichern Begriff zu machen.

(*) Im ersten Buche der Ilias v. 225.

„τῶν ἀνακαλυπτηρίων (*) ἁρπάσαντα ἀπελ-
„θεῖν· ὃ τὶς ἂν ἐποίησεν ἐν ὀφθαλμοῖς κό-
„ρας, μὴ πέρας, ἔχων;“

Τί δὲ ὁ τἄλλα θεῖος Πλάτων; τὰς δέλτους θέλων εἰπεῖν, (**) „γραίψαντες, φη-
„σὶν, ἐν τοῖς ἱεροῖς θήτοις κυπαρισσίνας
„μνήμας. „καὶ πάλιν, (***) „περὶ δὲ τειχῶν,
„ὦ Μέγιλλε, ἐγὼ ξυμφεροίμην ἂν τῇ Σπάρ-
„τῃ, καθεύδειν ἐᾶν ἐν τῇ γῇ κατακείμενα
„τὰ τείχη, καὶ μὴ ἐπανίσασθαι. “

Καὶ τὸ Ἡσιόδειον (†) ὁ πόρρω, τὸ φάναι τὰς καλὰς γυναῖκας „ἀλιγηδόνας ὀφ-
„θαλμῶν.“ (††) Καί τι γε ἔχει τοιὰ παραμυθίαν·

(*) den andern Tag nach der Hochzeit. Die Braut ward bey den Alten, mit einem Schleyer verhüllt, dem Bräutigam zugeführet. Dieſer Schleyer hieß bey den Griechen κρόκωτον, bey den Römern Flammeum. Den andern Tag nach der Hochzeit, ward der Schleyer weggenommen, und an dieſem Tage wurden den jungen Ehe-Leuten Geſchenke gebracht, welche man, ſo wohl, als den Tag ſelbſt ἀνακαλυπτήρια nannte: Siehe, was hievon Pollux im dritten Capittel des ſieben und dreyßigſten Buchs Segm. 37. p. 284. und Caſalius de ritu nuptiarum, im erſten Capittel p. 1307. ſagen.

(**) Plato im fünften Buche, von den Geſetzen p. 610. Die Athenienſer hatten im Gebrauch ihre öffentliche Handlungen auf Tafeln von Cypreſſen-Holz zu ſchreiben, und ſolche in den Tempeln aufzuheben: Hievon handelt Langbain, ſeiner Gewohnheit nach, ſehr weitläufftig, in der Anmerkung über dieſe Stelle: wovon gleichfals Pollux im zehnten Capittel des achten Buchs Segm. 128. p. 952. redet. Im übrigen kan Longin allhier nicht mit gleichgültigen Augen anſehen, daß ſo ein ernſthaffter Mann, wie Plato, noch mit Wörtern ſpielet, indem er die Geſetz-Tafeln, welche von Holz waren, hölzerne Denkmahle, oder Nachrichten nennet.

(***) Plato im ſechſten Buche von den Geſetzen. p. 624. Er will um ſeiner eingebildeten Stadt keine Mauern haben, und gründet ſich deswegen auf die Meinung der Sparta-

„Hochzeit mit Gewalt. (*) Würde solches „wohl jemand gethan haben, wenn er Jungfern „und keine Huren in Augen hätte?

Was macht aber der sonst göttliche Plato? Er spricht, da er von den Gesetz-Tafeln handelt: (**) „Wenn sie „alles aufgeschrieben haben, so können sie diese „Cypressen-hölzerne Nachrichten ins Heiligthum „beysetzen. Und an einem andern Orte: (***) „Was „die Mauren anbetrifft, mein lieber Megilles, so „bin ich der Spartaner ihrer Meinung, sie mö„gen auf der Erden liegen und schlafen, wir „wollen sie nicht wieder aufwecken.

Eben so ist es, wenn Herodotus (†) die schönen Weibs-Bilder einen Augen-Schmerz (††) nennet. Je-

ner. Man hält aber davor, daß allhier die Mauren des Hafens Piräus verstanden werden, welche Lysander umgerissen hatte, wie Cornel. Nepos im fünften Capittel des Conon meldet. Longin tadelt hier, daß Plato statt zu sagen: „Wir wollen die „Mauren liegen lassen, und nicht „wieder aufbauen, sich einer von seinem Gegenstande ganz und gar entfernten Metaphore bedienet, wenn er spricht: „Sie mö„gen auf der Erden liegen und „schlafen, wir wollen sie nicht „wieder aufwecken.

(†) Herodotus ein sehr berühmter und bekannter Geschicht-Schreiber, von dessen Schrifften nachzusehen sind, Hermogenes de formis. im zweyten Buch und eilften Capittel. p. 508. Vossius im ersten Buch und dritten Capittel, p. 13. und Fabricius im ersten Buch und zwanzigsten Capittel, p. 292. seiner Griechischen Bibliothek.

(††) Augen-Schmerz. Herodotus im fünften Buch und achtzehnden Capittel, p. 292 Amyntas gab den Gesandten der Perser ein Gastmahl, da sie nun betrunken waren, baten dieselben, man mögte ihnen, nach ihrer Landes-Art, schöne Frauens-Personen bey der Tafel bey len lassen. Amyntas bewilligte es, wiewohl ungerne, und führete einige Weibs-Bilder in den Speise-Saal, die aber so verschämt waren, daß sie nicht neben den Persern, sondern gegen über, Platz nahmen. Die Gesandten beklagten sich deswegen, und

μυθίαν· οἱ γὰρ παρ' αὐτῷ ταυτὶ λέγοντες εἶτα οἱ Βαρβαροι, καὶ ἐν μέθῃ ἀλλ' ἐδ' ἐκ τοιούτων προσώπων διὰ μικροψυχίαν καλὸν ἀσχημονεῖν πρὸς τὸν αἰῶνα.

TMH-

sagten: Die Weiber hätten entweder nicht kommen, oder da es geſchehen, ſich nicht von ferne und gegen über ſetzen ſollen, weil ſie ihnen hiedurch ein Augen-Schmerz würden. Man ſieht hieraus, wie genau Longin die Fehler der Verfaſſer beurtheilet habe, da doch Alexander der Groſſe ſich nicht enthalten können, als er die ſchöne Bildung einiger gefangenen Frauen betrachtete, wiewohl, meiner Meinung nach, aus Scherz zu ſagen: O was für ein Augen-Schmerz ſind die Perſianerinnen! wie Plutarch im Leben des Alexander, p. 676 meldet. Der Patriarch Photius redet hievon ein wenig anders, er ſpricht im neun und vierzigſten Brieff: Alexander habe die Perſiſchen Frauen βολίδας ὀμμάτων, Pfeile der Augen, genannt. Tollius hält zwar davor, daß dieſes der Veränderung ohngeacht vom Plutarch entlehnet ſey dem hingegen der Verfaſſer der Bibliotheque raiſonnée im eilften Theile, p. 267. widerſpricht. „Si Alexandre, ſind ſeine Worte, s'exprime „préciſement comme Herodote même „ainſi que Plutarque rapporte, il l'avoit „ſans doute pris d'Herodote, & peut „être, que cela avoit comme paſſé en „proverbe. L'eſtime qu'on a pour „un Auteur tel qu'Herodote eſt bien „capable de faire admirer & imiter „des traits même vicieux, qui ont „quelque choſe d'éblouiſſant. Mais „le mot d'Alexandre eſt autrement „rapporté par Photius, & Tollius met „ſur le conte de Photius cette diffe„rence, pretendant, qu'il a changé „les termes de Plutarque, en em„pruntant de lui le mot d'Alexandre; „Mais le Patriarche, qui avoit une

doch dieſes könte vielleicht entſchuldiget werden, denn die es bey ihm reden, ſind Barbaren, und noch dazu Betrunkene. Allein, es reicht noch nicht zu; man muß ſich, durch Beſchreibung ſolcher Leute, keinen ewigen Schandfleck anhängen.

Die

„grande Lecture, ne peut-il pas avoir „ſuivi quelque autre ancien auteur „de ceux, qui ſont perdus aujourd„hui? Rien n'empeche auſſi, que Plu„tarque n'ait confondu des expreſ„ſions fort approchantes, & dont le „ſens eſt le même. Terentius hat ohne Zweifel den Herodot nachahmen wollen, wenn er ſagt, in Phormione Act. 5 ſc. 8. v. 63. „Vin' „primum hodie facere, quod ego gau„deam & quod tuo viro oculi doleant. Unterdeſſen hält Boileau den obigen Gedanken, und wenn er gleich vom Alexander ſelbſt geſagt worden, allemahl für froſtig, obgleich die meiſten Ausleger, als Langbain, le Févre, Dacier und andere in ihren Anmerkungen, fürnemlich aber Petrus Victorius in variis lectionibus, libr. 2. c. 5 p. 15. gar nicht mit des Longin Urtheil zufrieden ſeyn wollen.

Sie bringen Exempel bey, da viele ruhmwürdige Verfaſſer eben ſo gedacht haben, welches niemand tadeln könte. Allein Pearce hebet dieſen ganzen Streit auf, wenn er in ſeiner Anmerkung ſagt: „Ich bin überzeugt, daß jene insgeſamt des Longin Meinung nicht ſattſam verſtehen, als der es keinem verdenken „würde, wenn er geſagt hätte: ſchöne Weiber verurſachten den gegenüber Sitzenden Schmerzen in den „Augen. Unſer Grieche kan nur nicht „leiden, daß die Frauens-Perſonen „Augen-Schmerzen genannt werden, „denn ſie ſind ja ſelbſt nicht die „Schmerzen, ſondern verurſachen „nur dergleichen. Die Metonomie, da hier die Würkung ſtatt der „Urſache ſtehet, iſt gar zu hart und „weit getrieben, ſolche wird aber „vom Longin billig getadelt.

ΤΜΗΜΑ ε'.

Πόθεν αἱ κακίαι, περὶ ὧν ἔμπροσθεν διελέχθη.

Ἅπαντα μέν τοι, τὰ οὕτως ἄσεμνα, διὰ μίαν ἐμφύεται τοῖς λόγοις αἰτίαν, διὰ τὸ περὶ τὰς νοήσεις καινόσπουδον, περὶ ὃ δὴ μάλιστα κορυβαντιῶσιν οἱ νῦν. (*) Ἀφ' ὧν (**) γὰρ ἡμῖν τ' ἀγαθὰ, σχεδὸν ἀπ' αὐτῶν τούτων καὶ τὰ κακὰ γίγνεσθαι φιλεῖ. Ὅθεν ἐπίφορον εἰς συνταγμάτων κατόρθωσιν τά τε κάλλη τῆς ἑρμηνείας, καὶ τὰ ὕψη, καὶ πρὸς τούτοις αἱ ἡδοναί· καὶ αὐτὰ ταῦτα, καθάπερ τῆς ἐπιτυχίας, οὕτως ἀρχαὶ καὶ ὑποθέσεις καὶ τῶν ἐναντίων καθίστανται. Τοιοῦτόν πως καὶ ὑπερβολαὶ, καὶ τὰ πληθυντικά· (***) δείξομεν δ' ἐν τοῖς ἔπειτα τὸν κίνδυνον, ὃν ἔχειν ἐοίκασι. Διόπερ ἀναγκαῖον ἤδη διαπορεῖν καὶ ὑποτίθεσθαι, δι' ὅτου τρόπου τὰς ἀνακεκραμένας κακίας τοῖς ὑψηλοῖς ἐκφεύγειν ἂν δυναίμεθα.

ΤΜΗ-

(*) Die Raserey der heutigen Welt. Longin redet von den Sophisten, deren Begierde neue und fremde Gedanken vorzubringen, ebenfals der Kayser Julianus in der ersten Rede durchziehet. Siehe gleicher massen, was Cresollius im dritten Buch und zwey und zwanzigsten Capittel des angeführten Werks, p. 153. sagt.

(**) Denn aus eben derjenigen Quelle. Der Italiänische Uebersetzer hält davor, daß hier der Griechische Text mangelhaft sey, oder, daß gar etwas fehle. Er setzet aber nicht hinzu, was ihn zu dieser Meinung bewogen habe. Ich kan auch nichts finden, vielmehr hängt es, so viel mir deucht, sehr wohl an einander, ja die Erfahrung selbst bekräff-

Die fünfte Abtheilung.

Woher dieſe vorhin ſchon erwehnte Fehler entſtehen?

Alle dieſe Dinge, wodurch die Schrifften verunzieret werden, kommen insgeſamt von einer einzigen Urſache her, nemlich aus der Begierde neue Gedanken vorzubringen, und darinn beſtehet ſonderlich die Raſerey der heutigen Welt. (*) Denn aus eben derjenigen Quelle, (**) woraus das Gute fließet, entſpringet auch zuweilen das Böſe. Alſo ſehen wir, daß die Zierde, Gröſſe und Anmuth der Ausdrückung, ob ſie gleich zur Schönheit der Schrifften dienen, dennoch ſo wohl die Urſache der Vortreflichkeit, als auch der Grund einiger Fehler ſind. Die Vergröſſerung und die Veränderung einzelner Sachen in viele, (***) bekräfftigen ſolches. Man wird aber im folgenden die Gefahr anzeigen, welche dergleichen Sachen bey ſich zu haben ſcheinen. Jetzo müſſen wir zuvor erforſchen, und feſte ſtellen, auf was Art, die ſich unter dem Erhabenen mit einſchleichende Fehler, können vermieden werden.

Die

---

tiget den Satz unſers Griechen. Nichts iſt gewiſſers, als daß die gröſten Schönheiten und Zierrathen, wenn ſie unrecht angebracht werden, eine Rede vor andern matt machen. Dieſes begegnet, wie Longin ſagt, denen am erſten, welche beſtändig fürtreffliche Dinge vortragen wollen, und die mehr auf Wörter, als Sachen Achtung geben. Denn hierüber bringen ſie ihre Figuren an, wo ſie nicht hingehören, ſie ſchreyen, wo ſie gelinde reden ſolten, und raſen wo eine Gleichgültigkeit vermuthet wird.

(***) Die Veränderung einzelner Sachen in viele. Μεταβασις. Pluralia. Dieſe Figur iſt im Teutſchen nicht ſehr gebräuchlich, wovon in der drey und zwanzigſten Abtheilung mit mehrern ſoll gehandelt werden.

ΤΜΗΜΑ ϛ'.

Πῶς τοῦτο δύναται;

Ἐςὶ δὲ, ὦ Φίλος, εἴτινα περιποιησαίμεθ' ἐν πρώτοις καθαρὰν τοῦ κατ' ἀλήθειαν ὕψους ἐπιςήμην καὶ ἐπίκρισιν· καί τοι τὸ πρᾶγμα δύσληπτον· ἡ γὰρ τῶν λόγων κρίσι· πολλῆς ἐςι πείρας τελευταῖον ἐπιγέννημα. (*) Οὐ μὴν ἀλλ', ὡς εἰπεῖν ἐν παραγγέλματι, ἐντεῦθέν ποθεν ἴσως τὴν διάγνωσιν αὐτῶν οὐκ ἀδύνατον πορίζεσθαι.

ΤΜΗ-

(*) Ἐπιγένημα bedeutet alles, was noch zuletzt aus einer Sache kan ge-

Die ſechſte Abtheilung.

Wie ſolches zugehe?

Es geſchicht aber dieſes, mein Freund, wenn wir zuförderſt eine deutliche Kenntniß und genaue Beurtheilung des wahrhafftig Erhabenen zu erhalten ſuchen. Ob gleich ſolches keine leichte Sache ſeyn mag: Denn die Schwäche oder Stärke der Schrifften zu erkennen, iſt die allerletzte Frucht (*) einer langwierigen Erfahrung. Vielleicht aber können wir, auch hier, durch gewiſſe Lehr-Sätze zeigen, wie ſolche Geſchicklichkeit zu erlangen ſey.

Die

(*) bracht, oder erlanget werden. Der Italiäner giebt es: l'ultimo parto.

ΤΜΗΜΑ ζ'.

Πῶς ἂν οἷόν τε ἦ τοῦ Ὕψους αἰσθάνεσθαι;

Εἰδέναι χρὴ, φίλτατε, διότι, καθάπερ, κἂν τῷ κοινῷ βίῳ, οὐδὲν ὑπάρχει μέγα, οὗ τὸ καταφρονεῖν ἐστι μέγα· (*) οἷον πλοῦτοι, τιμαὶ, δόξαι, τυραννίδες, καὶ ὅσα δὴ ἄλλα ἔχει πολὺ τὸ ἔξωθεν προσραγῳδούμενον, οὐκ ἂν τῷ γε φρονίμῳ δόξειεν ἀγαθὰ ὑπερβάλλοντα, ὧν αὐτὸ τὸ περιφρονεῖν ἀγαθὸν οὐ μέτριον· θαυμάζουσι γοῦν τῶν ἐχόντων αὐτὰ μᾶλλον τοὺς δυναμένους ἔχειν, καὶ διὰ μεγαλοψυχίαν ὑπερορῶντας.

Τῇ δέ που καὶ ἐπὶ τῶν διῃρμένων ἐν ποιήμασι καὶ λόγοις ἐπισκεπτέον, μή τινα μεγέθους φαντασίαν ἔχοι τε ταύτην, ἢ πολὺ

(*) Daß diejenigen Dinge, welche man im gemeinen Leben findet, niemahls etwas würklich Hohes an sich haben, wenn deren Verachtung ebenfalls für was Grosses gehalten wird. Ich bin überzeuget, daß dieß Longins wahrhaffte Meinung sey. Er will zeigen, wie sehr oft grosse prächtige Wörter, wenn sie gleich nur einen leeren Schall ausmachen, dennoch von vielen Unerfahrnen für etwas Erhabenes gehalten werden. Zu dem Ende macht er ein Gleichniß und spricht: Wie man die Reichthümer, und Ehren-Stellen im gemeinen Leben, als grosse Dinge, vielmahls ansiehet, ob gleich derselben Verachtung ebenfalls etwas besonderes ist, indem nicht alle Menschen dergleichen Schein-Güter von sich stossen; Eben so gehet es mit den prächtig-sinnlosen Wörtern in der Beredsamkeit: Verständige sehen ihre Nichtigkeit leichtlich ein, der gemeine Pöbel aber ergötzet sich gar zu gern an dergleichen Flitter-Gold, und nimmt es für wahres Metall an. Jederman muß inzwischen gestehen, daß hier so wohl der Griechische Text, als alle Uebersetzungen dunkel sind. Tollius sagt: „Nihil in hac vita magnum est, cujus despectus in rebus

Die siebende Abtheilung.

Wie man das Erhabene erkennen könne?

Du muß wissen, mein Freund, daß diejenigen Dinge, welche man im gemeinen Leben findet, niemahls etwas würklich Hohes an sich haben, wenn deren Verachtung ebenfalls für was Grosses gehalten wird: (*) als die Reichthümer, Ehren-Stellen, Bedienungen, und etwan andere mehr, auf der Schau Bühne bloß ins Auge fallende Dinge, welche kein Weiser für wahre Güter annimmt, weil es ein grosser Vortheil ist, wenn man sie verachten kan. Dahero bewundern wir auch diejenigen lange nicht so sehr, welche dergleichen besitzen, als die, welche sie haben können, und solche doch aus einer edlen Großmuth der Seelen von sich stossen.

Eben dieses müssen wir bey dem Erhabenen in gebundener und ungebundener Rede beobachten. Es giebt Ausdruckungen, welche den Schein der wahren Grösse bey sich füh-

„magnis numeretur; und Pearce spricht: „In communi vita nihil ma„gnum est, quod contemnere ma„gnum est; Wenn man nun solches nach ihrer Art geben wolte Nichts ist in dem gemeinen Leben groß, dessen Verachtung gleichfalls etwas Grosses ausmachet; so käme gerade das Gegentheil von dem heraus, was Longin meinet. Denn, die Reichthümer und Ehren-Stellen werden ja würklich im gemeinen Leben groß gehalten, und derselben Verachtung ist auch gleichfalls etwas Grosses. Ob nun zwar Boileau und Gori ihrer Verdollmetschung folgender Gestalt zu helfen suchen, indem der erstere sagt: „Dans la vie ordinaire, on ne „peut point dire, qu'une chose ait „rien de grand, quand le mepris, „qu'on fait de cette chose tient lui „même du grand: und der Italiener: „In questa commune vita non „è cosa grande, e stimabile, il cui di„sprezzo sia allo 'ncontro cosa gran„de, e stimabile: so trifft es gleichwohl noch nicht mit des Longins Meinung überein. Franciscus Portus in seinen neulichst ans Licht gekommenen Anmerkungen hat, unter allen andern, die Schwürigkeit dieser Stelle würklich eingesehen, jedoch

λὺ πρόσκειται τὸ εἰκῆ προσαναπλαττόμενοι, (*) ἀναπτυσσόμενα δὲ ἄλλως εὑρίσκειτο χαῦλα, ὧν τὲ θαυμάζειν τὸ περιφρονεῖν εὐγενέστερον.

Φύσει γάρ πως ὑπὸ τοῦ ληθὲς ὕψος ἐπαίρεταί τε ἡμῶν ἡ ψυχὴ, (**) καὶ γαυρόν τι ἀναθημα λαμβάνουσα πληρεῖται χαρᾶς καὶ μεγαλαυχίας, ὡς αὐτὴ γεννήσασα ἅπερ ἤκουσεν. Ὅταν δὲ ὑπ' ἀνδρὸς ἔμφρονος, καὶ ἐμπείρου λόγων, πολλάκις ἀκουόμενόν (***) τι πρὸς

ſich nicht zu helfen gewuſt, wie er ſelbſt geſtehet. Ich war demnach anfangs Willens, den Griechiſchen Text hier etwas zu verändern, allein, ſolches hätte gar zu verwegen ausgeſehen, darum wandte ich vielmehr alles an, und fand endlich, nebſt andern guten Freunden, daß, wenn man ἀλλ' zu μέγα ziehet, und ſolches von dem vorhergehenden abſondert, des Longins Meinung ſehr wohl könne heraus gebracht werden; folglich heiſt es nunmehro: Gleichwie von demjenigen in dem gemeinen Leben, nichts würklich groß iſt, deſſen Verachtung für was Groſſes gehalten wird; und ſo ferner.

(*) denen viel verwegen ausgeſonnenes anhängt. Zum Beyſpiel kan folgendes aus einer Lob-Rede auf den Höchſt-ſeligen König von Pohlen dienen. „Der Strahl „ſeiner Tugenden verblendet mir „das Geſicht, das Geräuſch ſeines „Ruhms benimmt mir das Gehör, und die Betrachtung deſſen, „was wir an ihm verlohren, hemmet mir den Verſtand und bindet „mir den Arm.“ Sollte man nicht denken, der Redner ſey vor Erſtaunen auf einmahl blind, taub, thörigt und lahm geworden? Allein, wer es recht unterſuchet, der wird finden, daß es leere Worte ſind, welche nichts andeuten. Hätte der Verfaſſer etwan geſagt: Die Helden-Thaten des Königs ſind ſo vielfältig und mannigfaltig, daß ich nicht vermögend bin, die Würkungen ſeiner Tugenden insgeſamt einzuſehen. Sein Ruhm hat den Erden-Kreiß weit und breit dergeſtalt erfüllt, daß auch eines Menſchen Alter kaum zureichen würde, die Erzehlung ſeiner Thaten anzuhören. Da wir nun dieſen Helden verlohren haben, ſo bin ich ſtutzig, und weiß nicht, was ich von ihm zuerſt erzehlen ſoll. Wer würde ihn auf dieſe Art nicht verſtehen? Da er hingegen von dem Strahl, welcher blind machet, von einem Geräuſche des Ruhms, wodurch das Gehör betäubet wird, und von dergleichen Dingen redet, ſo verfällt er, wie Longin anmerket, in ein ſchülerhafftes und kindiſches Weſen.

(**) Durch das wahrhaffte Hohe ꝛc. Von dieſer ganzen Stelle ſagt

führen, denen aber viel verwegen ausgesonnenes anhängt, (*) und die bey genauerer Erklärung, bloß einen leeren Schall ausmachen, der eher eine Verachtung, als Bewunderung verdiene.

Durch das wahrhaffte Hohe hingegen wird unsere Seele von Natur entzückt; (**) sie nimmt edele und erhabene Meinungen an, die uns mit Vergnügen und Hochmuth erfüllen, als ob wir dasjenige, welches wir doch nur hören, selbst erfunden hätten. Wenn derohalben ein Mann von gutem Geschmack und vieler Belesenheit eine Stelle mehr, als einmahl anhöret, (***) ohne zu fühlen, daß dieselbe sei-

Silvain, p. 390. „Qui ne voit, que „c'eſt là l'eſſet & le caractere de „tout diſcours parfait & extreme„ment naturel, quoique d'ailleurs il „ne s'y trouve rien de grand? Allein, Silvain hat nicht gewußt, daß alle Vollkommenheiten bey dem Erhabenen zu finden sind, und daß ein vollkommener oder erhabener Gedanke einerley bedeute. Darum verwundere ich mich noch weniger, wenn eben derselbe p. 25. sich also hören läßt. „Penſer, d'avoir produit ce qu'on „vient ſeulement d'entendre, ce ſont „là de trop foibles motifs, & l'ardeur „& la rapidité de ſes mouvemens n'ont „garde de lui laiſſer le loiſir & la „liberté de reflechir ainſi ſur les qua„lités du ſtile. Zuförderſt iſt hier nicht die Rede von der Schreib-Art ſondern vom Denken. Nächſt dieſem muß man freylich bekennen, daß Longin allhier sich einbilde, seine Leſer werden einen hohen und erhabenen Geiſt beſitzen. Denn kleine Geiſter können sich wohl nicht einbilden, wenn ſie was Erhabenes hören, daß ſie es auch alſo würden gemacht haben. Der fürtreffliche Rapin kan hierin ein weit glaubwürdigerer Bürge, denn Silvain ſeyn; wenn derſelbe in ſeiner Schrifft du ſublime dans les moeurs, welche im zweyten Theile ſeiner Werke gefunden wird, alſo ſpricht: „Longin a raiſon de dire, „que le ſublime dans le diſcours, tel „qu'il le décrit, a coûtume de pro„duire, en celui, qui le découvre, une „admiration mêlée d'étonnement & „de ſurpriſe, qui ſaiſiſſant l'ame, la „ravit, la tranſporte & l'éleve, par „cette impreſſion, qu'elle lui donne, „au deſſus d'elle même & par des „idées extraordinaires, que produit „en elle cette élevation.

(***) Wenn ein Mann von gutem Geſchmack und vieler Beleſenheit eine Stelle mehr als einmahl anhöret. Eben ſo überſetzet es Boileau in denjenigen Auflagen, welche vor dem 1683ſten Jahre heraus gekommen ſind, nachgehends aber hat er ſich folgender Geſtalt verändert: „Quand un homme de bon ſens & „habile en ces matieres nous recite„ra quelque endroit d'un ouvrage. Wenn man von einem verſtändigen Menſchen etwas höret. Tollius ſo wohl als der Italieniſche und

πρὸς μεγαλοφροσύνην τὴν ψυχὴν μὴ συνδιατιθῇ, μηδ' ἐγκαταλείπῃ τῇ διανοίᾳ πλεῖον τοῦ λεγομένου τὸ ἀναθεωρούμενον, πίπτῃ δ', ἂν τὸ συνεχὲς ἐπισκοπῆς εἰς ἀπαύξησιν· ἐν ᾧ ἔτ' ἀληθὲς ὕψος εἴη, μέχρι μόνης τῆς ἀκοῆς σαλεύμενον.

Ἓν τοῦτο γὰρ τῷ ὄντι μέγα, ἃ πολλὴ μὲν ἡ ἀναθεώρησις, δύσκολος δὲ, μᾶλλον δ' ἀδύνατος ἡ κατεξανάστασις· (*) ἰσχυρὰ δὲ ἡ μνήμη, καὶ δυσεξάλειπτος.

Ὅλως δὲ καλὰ νόμιζε ὕψη καὶ ἀληθινὰ, τὰ διαπαντὸς ἀρέσκοντα καὶ πᾶσιν. (†) Ὅταν γὰρ τοῖς ἀπὸ διαφόρων ἐπιτηδευμάτων, βίων, ζήλων,

Holländiſche Ueberſetzer ſtimmen, mit Boileau überein; denn das Griechiſche, ὅτ' ἀνδρὸς ἔμφρονος ἀκούοντος, kan auf beyde Weiſe, ſo wohl für einen, der etwas höret, als für einen, von dem etwas gehöret wird, erkläret werden. Weil aber das letztere zweydeutig iſt, und man vielleicht eben ſo gut verſtehen mögte; wenn ein geſchickter Mann uns offtmahls etwas Erhabenes vorlieſet, als; wenn wir eine Stelle, welche von jemand verſtändiges verfertiget worden, vielmahls leſen hören: ſo habe ich lieber die Zweydeutigkeit vermeiden und mich ſo deutlich, als möglich geweſen, ausdrücken wollen. Zumahl, da Longin in vorigen bereits anmerket, daß zur Beurtheilung des Erhabenen viel Erfahrung und Kenntniß, kurz ein Mann von gutem Geſchmack gehöre. Niemand wird inzwiſchen läugnen, daß nicht ein geſchickter Leſer, durch den ordentlich angebrachten Thon der Stimme, die Schrifften und gute Stellen in ein weit gröſſers Licht zu ſetzen, vermöge; hingegen erhellet klärlich, daß Longin hier nicht vom Leſen, ſondern vom Beurtheilen rede. Andern Theils kan keiner behaupten, daß die erhabenſten Gedanken, wenn ſie auch von den gröſten Männern herkämen, nothwendig allen und jeden gefallen müſſen; denn es giebt unzehlig viele, welche weder einen richtigen Geſchmack noch ſattſame Wiſſenſchafft vom Guten beſitzen, und daher die allerſchönſten Dinge verachten. Deswegen glaube ich, daß unſer Grieche die Beurtheilung des Erhabenen den Verſtändigen allein zueigne. Dafern aber irgend eine Stelle ſo gar jederman und folglich auch Leuten von verſchiedenen Geſchmack gefiele, wie Longin am Ende dieſer Abthei-

nen Geist erhebe, oder ihm mehr, als gesagt worden, zu denken übrig lasse, und er dennoch, nach bedachtsamer Untersuchung, findet, daß die Rede nur auf Kleinigkeiten verfalle, so kan nichts Erhabenes in derselben seyn, weil der Eindruck davon nicht länger, als die Stimme des Redners, dauret.

Dasjenige hingegen ist in der That erhaben, welches viel Nachdenken verursachet, welches wir schwerlich, oder vielmehr unmöglich besser geben können, (*) ja, welches fest im Gedächtniß bleibet, und mit Mühe vergessen wird.

Ueberhaupt kanst du sicher glauben, daß dieß wirklich Schön und Erhaben sey, was allemahl und allen Menschen gefällt. (†) Denn, wenn Leute von mancherley Neigungen, von ungleicher Lebens-Art, die in ihren Wissenschafften und an Jahren unterschieden sind, dennoch zugleich

lung bemerket, so kan man desto sicherer glauben, daß sich etwas Erhabenes in derselben befinde: wiewohl zu unsern Zeiten sehr wenig Stellen seyn werden, welche den Beyfall aller Menschen erhalten dürften. Daher sagt der Herr de la Motte in seiner Antwort auf die eilfte Anmerkung des Boilau über den Longin p. 499. „Permettez-moi de vous dire, Monsieur, qu'à prendre la supposition de „Longin à la lettre, elle est presque „impossible, & qu'on ne trouveroit „guère de sublime par cette voie; la „difference d'âge, d'humeur, & de „profession empechera toûjours que „les hommes ne soient également „frappez des mêmes choses. Tout „ce qui peut arriver, c'est que le plus „grand nombre soit frappé vivement, „& que l'impression du plaisir se re„pande comme par contagion sur le „reste, avec plus ou moins de vivacité: encore y a-t-il toûjours des re„belles, & quelquefois judicieux, qui „resistent à l'approbation générale.

(*) welches wir schwerlich, oder vielmehr unmöglich besser geben können. Also wollen le Fèvre und Dacier das Wort ἀνυπόκριτον übersetzet wissen, die andern sagen insgesamt: dem man schwerlich, oder fast unmöglich wiederstehen kan. Ich bin aber, vorher angeführten Ursachen halber, der ersteren Meinung, weil nemlich sehr viel Menschen gefunden werden, die nimmermehr etwas Erhabenes, empfinden und an denen Hopfen und Malz verlohren ist. Hören sie hingegen in einem Quodlibet: Wer jagt mir doch die Käfer weg? so wallet ihr ganzes Geblüte, ja, man kan ihnen die Freude so gar an den Augen ansehen.

(†) was allemahl, und allen Menschen gefällt. Statt dessen

ζήλων, ἡλικιῶν, λόγων ἕν τι καὶ ταυτὸν ἅμα περὶ τῶν αὐτῶν ἅπασι δοκῇ, τόθ' ἡ ἐξ ἀσυμφώνων ὡς κρᾶσις καὶ συγκατάθεσις τὴν ἐπὶ τῷ θαυμαζομένῳ πίστιν ἰσχυρὰν λαμβάνει καὶ ἀναμφίλεκτον.

TMH-

sagt Boileau: „qui plait universel-„lement & dans toutes ses parties. Jedoch in den Observationibus Miscellaneis welche anfänglich in Engelland heraus kommen sind, und nun zu Amsterdam nachgedruckt werden,

von etwas gerühret werden; ſo giebt gleichſam die Vermiſchung und Zuſammenſtimmung ſo vieler Uneinigkeiten, uns deſto gröſſere Gewißheit, daß diejenigen Dinge, welche man alſo bewundert, unfehlbahr etwas Hohes an ſich haben müſſen.

iſt bereits im zweyten Bande des zweyten Theils, p. 146. angemerket, daß allhier die Franzöſiſche Ueberſetzung nicht gar zu wohl mit dem Griechiſchen eintreffe, und eben daſſelbe kan man von der Holländiſchen und Engliſchen ſagen.

TMHMA. ή.

Πέντε πηγαὶ τοῦ Ὕψους.

Ἐπεὶ δὲ πέντε, (*) ὡς ἂν εἴποι τις, πηγαί τινές εἰσιν αἱ τῆς ὑψηγορίας γονιμώταται, προϋποκειμένης, ὥσπερ ἐδάφους τινὸς κοινοῦ, ταῖς πέντε ταύταις ἰδέαις τῆς ἐν τῷ λέγειν δυνάμεως, ἧς ὅλως χωρὶς οὐδὲν, πρῶτον μὲν καὶ κράτιστον, τὸ περὶ τὰς νοήσεις ἁδρεπήβολον, (**) ὡς κἀν τοῖς περὶ Ξενοφῶντος (***) ὡρισάμεθα· δεύτερον δὲ, τὸ σφοδρὸν καὶ ἐνθουσιαστικὸν πάθος· ἀλλ' αἱ μὲν δύο

(*) Fünf ergiebige Qvellen. Da die Fehler, welche dem Erhabenen zuwieder laufen, von unserm Griechen in vorigen erkläret worden, so fängt er nunmehr an, die Lehre vom Erhabenen selbst nach der Ordnung vorzutragen. Damit es ihm aber nicht, wie dem Cecil ergehe, so zeiget er uns alsobald die Mittel, wodurch wir zu dieser Höhe gelangen können, und solche sind:

Erstlich; Eine edle Kühnheit ungemeine Gedanken glücklich vorzubringen.

Zweytens; Eine hefftige und gleichsam von einer Begeisterung herrührende Leidenschafft.

Drittens; Eine gewisse künstliche Ordnung der Figuren in den Reden, sie mögen sich auf Gedanken oder Worte gründen.

Vierdtens; Eine prächtige Ausdrückung, welche theils in auserlesenen Wörtern, theils in zierlichen und verblümten Redens-Arten bestehet.

Fünftens; Eine Zusammensetzung aller Wörter, nach ihrer Krafft und Würde.

Von dem ersten Stücke handelt Longin in der neundten Abtheilung. Von dem zweyten hingegen, sagt er in diesem Werke nichts, weil er ins besondere davon schreiben wollen. Das dritte Mittel finden wir in der sechszehnden, das vierdte in der dreyßigsten, und das fünfte in der neun und dreyßigsten Abtheilung erkläret. Jedoch, Collius will obige Eintheilung gar nicht loben. „Niemand, sagt er, „ist hierinnen deutlicher und genauer, als Hermogenes, welcher „im zweyten Capitel des ersten „Buchs de formis, p. 246. behauptet, eine jede Rede bestehe bloserdings aus der Erfindung und Ausdrückung. Allein, ich merke hiebey an, daß Longin im gegenwärtigen Stüke mit dem Hermogenes unmöglich zu vergleichen sey. Dieser handelt von den Theilen der Rede-Kunst überhaupt, und jener will die Mittel

Die achte Abtheilung.

Es giebt fünf Mittel zum Erhabenen.

Es sind, so zu sagen, fünf ergiebige Qvellen (*) des Erhabenen: Allein, diese setzen zum voraus, als einen allgemeinen Ursprung, die Geschicklichkeit wohl zu reden, ohne welche man zu nichts kommen wird. Das erste und wichtigste Stück bestehet demnach in einer edlen Kühnheit, ungemeine Gedanken glücklich hervorzubringen, (**) wie solches von mir in meinen Anmerkungen über den Xenophon (***) gezeiget worden. Das andere hingegen ist eine heftige und gleichsam von einer Begeisterung herrührende

anzeigen, wodurch das Erhabene hervorgebracht wird. Beyde Eintheilungen können also sehr wohl bestehen, ohne daß man darum eine geringer, als die andere halten darf; folglich hat Tollius gar nicht Ursache gehabt, dem Longin hierinnen ein Versehen beyzumessen: welches der Hoffrath Berger, de naturali pulchritudine Orationis, p. 30. weitläufftiger ausführet. Noch ärger ist es, wenn Silvain im ersten Capittel des dritten Buchs, p. 413. schreibet: „Les „cinq sources du sublime, sont préci„sement les principales sources de l' „Eloquence, & ce Chapitre est le „Dessin d'un Traité de Rhetorique. Man kan ihm gerne zugeben, daß obige fünf Theile, die vornehmsten Qvellen der Beredsamkeit sind, eben weil das Erhabene den vortrefflichsten Theil der Rede-Kunst ausmachet, doch folget deswegen nicht, daß dieses Capittel eine Einrichtung der Rhetorick sey. Denn obgleich alle Regeln des Erhabenen zur Beredsamkeit gehören, so kan man doch nicht alle Regeln der Rede-Kunst zur Lehre vom Erhabenen rechnen.

(**) in einer edlen Kühnheit, ungemeine Gedanken glücklich hervorzubringen. Der Grieche sagt: τὸ περὶ τὰς νοήσεις ἀδρεπήβολον. Dieß letztere ist ein zusammen gesetztes Wort von ἀδρὸν, fürtrefflich, sehr schön, und ἐπή- oder ἐπίβολον, welches gemeiniglich von einem jeden Einfall, oder Würkung des Verstandes gebrauchet wird, wovon man sehen kan, was Cresollius in angeführter Schrifft, p. 418. sagt. Tollius hat es übersetzet: „Nobilis & felix „in concipiendis grandibus ex excel„sis sensibus animi magnitudo. Boilean sagt: „une certaine élevation „d'esprit, qui nous fait penser heu„reusement les choses: und der Italiener Gori; „la matura, giusta, & „alta felicità de' concetti.

(***) Anmerkungen über den Xenophon. Diese sind verlohren, wir

δύο αὗται τὲ ὕψες κατὰ τὸ πλέον αὐ-
θηγενῆς συςτάσεις, αἱ λοιπαὶ δ' ἤδη καὶ
διὰ τέχνης· ἥ τε ποιὰ τῶν σχημάτων πλάσις,
δισσαὶ δέ πως ταῦται, τὸ μὲν νοήσεως, θά-
τερα δὲ λέξεως· ἐπὶ δὲ τέτοις ἡ γενναία
φράσις, ἧς μέρη πάλιν ὀνομάτων τε ἐκλογὴ,
καὶ ἡ τροπικὴ καὶ πεπειρμένη λέξις· πέμ-
πτη δὲ μεγέθες αἰτία, καὶ συγκλείουσα τὰ
πρὸ ἑαυτῆς ἅπαντα, (†) ἡ ἐν ἀξιώματι καὶ
διάρσει σύνθεσις.

Φέρε δὴ, τὰ ἐμπεριεχόμενα καθ' ἑκά-
στην ἰδέαν τέτων ἐπισκεψώμεθα, τοσέτον προ-
εισπέντες, ὅτι τῶν πέντε μερίων ὁ Κεκίλιός
ἐστιν ὃ παρέλιπεν, ὡς καὶ τὸ πάθος ἀμέ-
λει. Ἀλλ' εἰ μὲν, ὡς ἔν τι ταῦτ' ἄμφω,
τό τε ὕψος καὶ τὸ παθητικὸν, καὶ ἔδοξεν
αὐτῷ πάντη συνυπάρχειν τε ἀλλήλοις καὶ
συμπεφυκέναι, διαμαρτάνει· καὶ γὰρ πάθη
τινὰ διεστῶτα ὕψες καὶ ταπεινὰ εὑρίσκεται,
καθάπερ οἶκτοι, λύπαι, φόβοι· καὶ ἔμπαλιν
πολλὰ ὕψη δίχα πάθες, ὡς, πρὸς μυρίοις
ἄλλοις, καὶ τὰ περὶ τὲς Ἀλωάδας (*) τῷ
Ποιητῇ παρατετολμημένα,

Ὄσσαν ἐπ' Οὐλύμπῳ μέμασαν θέμεν· αὐτὰρ ἐπ' Ὄσσῃ
Πήλιον

ich bereits in der Abhandelung von den Schrifften des Longin, no. 21. angeführet habe.

(†) Die vorigen beyden. Im Griechiſchen ſtehet eigentlich, alles vorhergehende, omnia ante ſe. und ſo iſt es auch von den andern Ueberſetzern insgeſamt verdollmetſchet worden. Weil man aber auf dieſe Art denken könte, daß die beyden erſten Mittel zum Erhabenen, nemlich ein hoher Geiſt, und die Kunſt zu bewegen, mit hieher gehöreten: ſo habe ich lieber, ſtatt deſſen, der Deutlichkeit halber, die vorigen beyde, ſetzen wollen. Denn, es iſt gewiß, daß Longin bloß die geſchickte Anordnung der Figuren und die prächtige Ausdrückung, nebſt den übrigen dazu gehörenden Sachen, verſtehe, wenn er ſagt: Eine hohe und prächtige Wort-Fügung begreifft alles vorhergehende in ſich.

(*) von den Rieſen. Von den

Leidenschafft. Diese zwey, welche das wahrhaffte Hohe vornemlich ausmachen, werden meistentheils mit uns gebohren; die folgenden aber kommen von der Kunst her, und bestehen in einer gewissen besonderen Anordnung der Rede-Zierrathen, welche sich theils auf Gedanken, theils auf Worte gründen: und dann in einer prächtigen Ausdrückung, die wiederum, entweder in auserlesene Wörter, oder in künstliche und verblümte Redens-Arten eingetheilet wird. Endlich kömmt das fünfte Mittel zum Erhabenen, nemlich eine hohe und prächtige Wort-Fügung, welche die vorigen beyden (†) eigentlich mit begreiffet.

Jetzo laß uns betrachten, was bey einer jeden Art insbesondere merkwürdiges vorfällt. Vorher aber will ich beyläufig erinnern, daß Cecil einige von obigen fünf Theilen, und vor andern die Kunst das Hertz zu rühren, weglasse. Glaubet er vielleicht, das Erhabene und Hertz-rührende sey von Natur einerley und niemahls von einander zu trennen, so betrieget er sich, weil es Leidenschafften giebt, die von dem Hohen weit abgesondert, ja so gar niederträchtig sind, als das Klagen, die Traurigkeit, die Furcht. Eben so finden wir sehr viel Erhabenes ohne Leidenschafften, wohin, ausser vielen andern, dasjenige gehöret, was der Poet mit solcher Kühnheit von den Riesen (*) sagt:

Auf den Olympus will dieß Volk den Ossa thürmen,
Und

Aloiden sagt Longin. Alous war ein Sohn des Titans und der Erde: seine Gemahlin Iphimedia zeugete mit dem Neptun zween Söhne, den Otus und Ephialtes, welche Alous auferziehen muste, dahero sie nachgehends Aloiden genannt wurden. Diese Kinder nahmen alle Jahr eine Elle in der Länge, und einen Ellenbogen in der Dicke zu, so daß sie im neunden Jahre sich träumen liessen, den Himmel zu stürmen. „Sie hätten „es auch gethan, sagt Homer im eilften Buche der Odyssea v. 304. „wenn sie mannbar geworden „wären. Allein, der Sohn des „Jupiters, den er mit der schönen „Diana gezeuget hatte, schaffte sie „aus dem Wege. Siehe gleichfals beym Virgil das erste Buch der Hirten-Lieder, v. 281. und das sechste Buch seines Helden-Gedichts v. 582. allwo Homer, wie in vielen andern, also auch hierin nachgeahmet worden.

Πήλιον εἰνοσίφυλλον, ἵν' ἐφανὸς ἀμβατὸς εἴη. (*)
Καὶ τὸ τέτεις ἔτι μεῖζον ἐπιφερόμενοι,
Καὶ νύ κεν ἐξετέλεσσαν. —

Παρά γε μὴν τοῖς ῥήτορσι τὰ ἐγκώμια, καὶ τὰ πομπικὰ καὶ ἐπιδεικτικὰ τὸν μὲν ὄγκον, καὶ τὸ ὑψηλὸν ἐξ ἅπαντες περιέχει, πάθους δὲ χηρεύει κατὰ τὸ πλεῖστον· ὅθεν ἥκιστα τῶν ῥητόρων οἱ περιπαθεῖς ἐγκωμιαστικοὶ, ἢ ἔμπαλιν οἱ ἐπαινετικοὶ περιπαθεῖς. Εἰ δ' αὖ πάλιν ἐξ ὅλης μὴ ἐνόμισεν ὁ Κεκίλιος τὸ ἐμπαθὲς (**) ἐς τὰ ὕψη πετὲ συντελεῖν, καὶ διὰ τοῦτ' ἐχ ἡγήσατο μνήμης ἄξιον, πάνυ διημάρτηται. Θαῤῥῶν γὰρ ἀφεῖσαίμην ἄν, ὡς ἐδὲν ἔτως, ὡς τὸ γενναῖον πάθος ἔνθα χρὴ, μεγαλήγορόν, ὥσπερ ὑπὸ μανίας τινὸς καὶ πνεύματος ἐνθεσιαστικῶς ἐκπνέον, καὶ δίνειν φοιβάζον τὸς λόγες.

TMH-

(*) Homer im eilften Buche der Odyſſee v. 314. „Sie unterſtun„den ſich, den Berg Oſſa oben auf „den Olympus zu ſetzen; und auf „dieſen wiederum den Berg Pe„lion, damit ſie einen Weg zum „Himmel hätten. Man kan nachſe„hen, was Strabo im erſten Buche p. 18. von dieſen Verſen ſagt. Sil„vain hat nicht unterlaſſen können, in Beurtheilung derſelben ſeine Thorheit abermahl an den Tag zu legen. Die Abſicht des Homer iſt, eine abſcheuliche Gottloſigkeit vorzuſtellen; konte er nun wohl etwas gröſſeres erfinden, als das Vorhaben den Himmel zu ſtürmen? Dieſes aber wahrſcheinlich zu machen, ſo war nichts beſſers auszuſinnen, als was er von dem Wachsthum und den verwegenen Anſchlägen der Rieſen dichtet. Folglich wäre, nach den angenommenen Sätzen des Silvain ſelbſt, etwas Erhabenes in dieſer Stelle; dennoch ſagt er: „Cette entrepriſe, & par conſequent „ces vers marquent plûtôt une grande „folie, & une grande impieté, qu'une „grande force, & Longin, en s'autoriſant de cet exemple dans ſon traité, a d'autant plus bleſſé la juſteſſe „& la bienſéance, qu'il paroit ailleurs avoir des penſées plus conformes au bon ſens & à la religion.“ J. C. Scaliger macht gedachte Verſe des Homer im fünften Buch und dritten Capittel ſeiner Dicht-Kunſt. p. 119.

Und dann den Pelion, den Himmel zu beſtürmen. (*)

Das folgende iſt noch ſtärker:

Sie hätten es gethan . . .

Bey den Rednern haben gleichfalls die Lobes-Erhebungen, und alle zur Schau, oder zum Gepränge verfertigte Schrifften etwas Hohes und Groſſes überhaupt in ſich, ob ſie gleich ordentlich keine Leidenſchafften erregen. Daher ſind auch diejenigen, unter den Rednern, zum Loben am ungeſchickteſten, welche ſehr wohl zu bewegen wiſſen; und die gegentheils in den Lob-Reden am beſten fort kommen, verſtehen ſehr ſchlecht die Begierden zu reitzen. Dafern aber Cecil würklich denket, das Bewegliche trage nichts zum Erhabenen bey; (**) und es verlohne ſich folglich nicht der Mühe, viel davon zu reden, ſo fehlet er noch ärger. Dann ich getraue mir zu behaupten, daß nichts erhabeners ſey, als eine zu rechter Zeit erregte Leidenſchafft, wenn dieſelbe gleichſam von einer wütenden Begeiſterung aufgebracht wird, und hernach die Rede mit dem Dicht-Geiſt überall beſeelet.

Die

ebenfals ſehr herunter. Deſto mehr aber lobet er ſeinen Abgott, den Virgil, daß derſelbe ſich in Nachahmung gedachter Stelle des Homer, weit ſtärker ausgedrücket habe.

(**) das Bewegliche trage nichts zum Erhabenen bey. Ohngeacht Cecils Meinung ſo deutlich allhier vom Longin wiederleget worden, daß kein Vernünftiger etwas dawieder einwenden wird: ſo giebt ſich doch Silvain im zweyten Buch und vierdten Capittel p. 265. viel Mühe, das Gegentheil zu erweiſen, „Pour „former le ſublime, ſagt er, il faut „un grand objet, ou un grand ſenti„ment. Or les mouvemens des paſ„ſions & les paſſions mêmes, n'ayant „rien de grand, ni de noble, le Pathé„tique, qui n'eſt autre choſe, que „l'Expreſſion de ces mouvemens, ne „peut avoir non plus de veritable „grandeur, & par conſequent il ne peut „être ſublime, und ſo ferner. Endlich thut er den Ausſpruch. Il n'eſt pas chrétien, que de s'abandonner aux paſſions dans ſes diſcours. Aus allen dieſen erhellet, daß Silvain durch die Leidenſchafften nichts als Laſter verſtehe. Er muß folglich niemahls gehöret haben, daß die Leidenſchafften Bewegungen der Seelen ſind, ſonſt würde er wiſſen, daß die Frömmigkeit, die Gerechtigkeit, kurz alle Tugenden, Leidenſchafften wären.

ΤΜΗΜΑ. ϛ'

Περὶ νοήσεως.

ΟΥ μὴν ἀλλ', ἐπεὶ τὴν κρατίστην μοῖραν ἐπέχει τῶν ἄλλων τὸ πρῶτον, λέγω δὲ τὸ μεγαλοφυὲς, χρὴ κἀνταῦθα, εἰ καὶ δωρητὸν τὸ πρᾶγμα μᾶλλον ἢ κτητὸν, ὅμως, καθ' ὅσον οἷόν τε, τὰς ψυχὰς ἀνατρέφειν πρὸς τὰ μεγέθη, καὶ ὥσπερ ἐγκύμονας ἀεὶ ποιεῖν γενναίου παραστήματος. Τίνα, φήσει, τρόπον; γέγραφά που καὶ ἑτέρωθι, (*) τὸ τοιοῦτον ὕψος μεγαλοφροσύνης ἀπήχημα. (**) Ὅθεν καὶ φωνῆς δίχα θαυμάζεταί ποτε ψιλὴ καθ' ἑαυτὴν ἡ ἔννοια δι' αὐτὸ τὸ μεγαλόφρον· ὡς ἡ τοῦ Αἴαντος ἐν Νεκυίᾳ (***) σιωπὴ μέγα καὶ παντὸς ὑψηλότερον λόγου.

Πρῶ-

(*) anderswo. Wo dieses eigentlich geschehen sey, kan man nicht sagen, vielleicht hat Longin solches in den vorhin erwehnten Anmerkungen über den Xenophon ausgeführet.

(**) Ein Wiederhall, ἀπήχημα. Ein Nachklang, von der Musick hergenommen, da eine Stimme lange nachthönet. Im Lateinischen haben es die Uebersetzer durch das Wort Echo gegeben. Boileau aber will solches nicht wagen, er sagt: Une image de la grandeur d'ame, womit Tollius sehr übel zu frieden ist. Der Italiener macht es demnach besser, wenn er setzt: un' eco, e un rimbombo.

(***) das Stillschweigen des Ajax in der Hölle. Ajax und Ulysses stritten nach dem Tode des Kriegerischen Achylles mit einander, wer die Waffen des verstorbenen Helden haben solte? Da denn Ulysses dieselben erhielt. Dieser, als er zu den Pheaciern kommt, erzehlet seine Begebenheiten, unter andern auch, was ihm in der Hölle begegnet sey, wie er den Ajax daselbst gesehen, und ihn ganz freundlich, folgender Gestalt angeredet habe: „Sohn des tugendhafften Telamons! Im Tode solltest du zum „mindsten deinen Zorn bändigen, „und die unglücklichen Waffen „vergessen, die durch Zulassung „der Götter den Griechen so viel

Die neundte Abtheilung.

Von den hohen Gedanken.

DA nun das erste von den obigen, ich meine die uns angebohrne Hoheit im Denken, unter allen, den vornehmsten Theil ausmachet, so müssen wir, ob es schon mehr ein Geschenk des Himmels, als eine zu erlernende Eigenschafft ist, dennoch, so viel möglich, unsere Seele zum Hohen gewöhnen. ja, sie muß gleichsam beständig mit einem edlen und stolzen Eifer schwanger gehen. Man wird fragen, auf was Weise dieß geschehen könne? Ich habe schon anderswo (*) geschrieben, das Erhabene sey an sich selbst nichts, als ein Wiederhall, von der Gröſſe unseres Geistes. (**) Und darum bewundern wir zuweilen das bloſſe Denken eines Menschen, eben der Großmuth halber, wenn er gleich kein Wort redet, wie das Stillschweigen des Ajax in der Hölle, (***) welches mehr Hohes in sich enthält, denn alles, was er hätte sagen können.

Ich

„Jammer verursachten. Denn du, „als ihre stärkste Brust-Wehr, bist „deswegen ums Leben kommen. „Wir bedauren dein Absterben „eben so sehr, als wir den grossen „Achilles beklagen, indem uns die„ser Zufall sehr unschlüßig machte. „Niemand aber von uns ist hier„an schuld, sondern Jupiter allein „hat es gestiffiet, weil ihm das „ganze Griechische Heer verhaßt „war. Jedoch, grosser König, „komm ein wenig näher herbey, „und höre, was ich dir sagen will. „Zähme deinen Eifer, und setze „dein Gemüth in Ruhe. So sprach „ich, er aber antwortete nicht ein „Wort, sondern gieng zu den an„dern verstorbenen Seelen. Siehe das eilfte Buch der Odyssea. v. 551. Beym Virgil finden wir dieses im sechsten Buche seines Helden-Gedichts, v. 469. nachgeahmet, wenn er von der Dido, welche vom Aeneas in den Elisäischen Feldern angeredet wird, also sagt:

Illa solo fixos oculos aversa tenebat:
Nec magis incepto vultum sermone movetur,
Quam si dura silex, aut stet Marpesia cautes.
Tandem proripuit se se, atque inimica refugit
In nemus umbriferum.

Πρῶτον οὖν τὸ, ἐξ οὗ γίνεται, προυποτίθεσθαι πάντως ἀναγκαῖον· ὡς ἔχειν δεῖ τὸν ἀληθῆ ῥήτορα μὴ ταπεινὸν φρόνημα καὶ ἀγεννές· οὐδὲ γὰρ οἷόν τε μικρὰ καὶ δουλοπρεπῆ φρονοῦντας καὶ ἐπιτηδεύοντας παρ' ὅλον τὸν βίον θαυμαστόν τι καὶ τοῦ παντὸς αἰῶνος ἐξενεγκεῖν ἄξιον· μεγάλοι δὲ οἱ λόγοι τούτων, κατὰ τὸ εἰκὸς, ὧν ἂν ἐμβριθεῖς ὦσιν αἱ ἔννοιαι. Ταύτῃ καὶ εἰς τοὺς μάλιστα φρονηματίας ἐμπίπτει τὰ ὑπερφυᾶ. Ὁ γὰρ τῷ Παρμενίωνι φήσαντι, "ἐγὼ μὲν ἠρκέσθην, (*) εἰ Ἀλέξανδρος ἤμην, „Κἀγὼ νὴ Δία, εἰπὼν, εἰ Παρ„μενίων ἤμην" τὸ αὐτοῦ μεγαλόφρον δείκνυσιν (†) ὡς καὶ τὸ Ὁμήρου παροιρίζει μεγαλοφυεῖ ἐν τῷ (**)

Οὐρανῷ ἐστήριξε κάρη, καὶ ἐπὶ χθονὶ βαίνει,

τὸ ἐπ' οὐρανὸν ἀπὸ γῆς διάστημα· καὶ τοῦτ

ἂν

Sophocles hat vor andern dieß Kunst-Stück, im Stillschweigen beredt zu seyn, ungemein wohl in seinen Trachinerinnen anzubringen gewust, sonderlich, da in der vierdten Handelung Dejanira, nachdem sie die ganze Erzehlung der Todes-Art ihres Gemahls des Hercules, angehöret hat, vor grosser Betrübniß kein Wort reden kan, sondern stillschweigend weggehet. In der heiligen Schrifft werden ebenfalls zwey schöne Exempel angetroffen, davon eines beym heiligen Matthäus am 26. v. 60. und das andere beym heiligen Lucas am 22. v. 61. stehet. Ich kan nicht umhin, das Gemählde des berühmten Timantes, von der Aufopferung der Iphigenia, bey dieser Gelegenheit anzuführen. Calchas sahe daselbst sehr betrübt, aber Ulysses noch trauriger aus. Die Bildung des Menelaus hingegen übertraf an schmerzhaften Geberden, alles vorige. Da nun der Meister sich gänzlich erschöpft hatte, daß er nicht wuste, wie etwan der Iphigenia Vater Agamemnon vorzustellen wäre, so mahlte er eine Decke vor dessen Angesicht, und überließ dem Zuschauer zu bedenken, wie groß sein Gram seyn müsse. Siehe das fünf und dreysigste Buch und zehnde Capittel beym Plinius.

(*) annehmen. Hier ist eine grosse Lücke, eigentlich von sechs Blättern. Denn obgleich im Parisischen Manuscript achte fehlen, so erinnert doch Boivin; daß zwey Blätter nicht lange davon weg sind, weil man solche in den übrigen Manuscripten findet.

Ich achte demnach allerdings vor nöthig, zuförderſt den Urſprung anzuzeigen, und voraus zu ſetzen, daß ein rechtſchaffener Redner keinen niederträchtigen und ſchläffrigen Geiſt haben dürfe; weil nemlich Leute, die in ihrem ganzen Leben gemeine und knechtiſche Gedanken hegen, unmöglich etwas wunderbahres, das ewig dauren ſolte, hervor zu bringen wiſſen. Diejenigen hingegen, welche kühn und dabey glücklich denken, ſchreiben freylich auch erhaben, und es ſind insgemein groſſe Geiſter, denen was überaus beſonderes beyfällt. Als Parmenio ſagte; „ich würde dieß „Erbieten annehmen, (*) wenn ich Alexander wäre, „ſo erwiederte der Prinz; und ich warlich auch, wenn ich „Parmenio wäre. Wer ſo antworten will, muß ein Alexander ſeyn. (†) Auf gleiche Weiſe zeiget Homer ſeine ihm angebohrne Hoheit, wenn er ſpricht: Die Zwietracht habe, (**)

Im Himmel ihren Kopf, auf Erden ihre Füſſe.

Dieß iſt die ganze Weite von der Erden bis zum Himmel, und einer würde nicht irren, wenn er es eher für das Maaß des

Dieß wenig klein gedruckte hat Gabriel de Petra, an ſtatt des verlohrnen aus dem Plutarch und Homer im Griechiſchen hinein geſetzet. Denn bey dem erſteren leſen wir im Leben des Alexanders, p. 681. „Darius „ſchickte ein Schreiben und etliche „Geſandten an den Alexander, wel„che ihn bitten ſolten; er mögte „gegen eine Erkänntlichkeit von „zehn tauſend Talent die Gefange„ne wieder ausliefern. Ueber „dem böte ihm Darius zur Erlan„gung ſeiner Freundſchafft, alle „Länder, welche jenſeits des Eu„phrats lägen, und noch dazu eine „ſeiner Prinzeſſinnen zur Gemah„lin an. Alexander trug dieſe Vor„ſchläge, ſeinen geheimden Räthen „vor, da denn Parmenio ſagte, „was mich betrifft, ich würde dieß „Erbieten annehmen, wenn ich „Alexander wäre, und ich warlich „auch, erwiederte der Prinz, wenn „ich Parmenio wäre.

(†) Wer ſo antworten will, muß ein Alexander ſeyn. Nach dem Griechiſchen, und dem Gabriel de Petra eingeſchobenen Texte, heißt es: Hiedurch beweiſet er die Gröſſe ſeines Geiſtes. Weil aber dieſes ohne dem nicht vom Longin iſt, ſo habe mich im Ueberſetzen eben ſolcher Freyheit, als Boileau bedienet.

(**) die Zwietracht habe. Homer im vierdten Buche der Iliad, v. 443. Dieſen Vers hat abermahl Virgil im vierdten Buche ſeines Hel-

ἂν εἴποι τις οὐ μᾶλλον τῆς Ἔριδος, ἢ Ὁμήρου μέτρον. Ὧι ἀνόμοιόν γε τὸ Ἡσιόδειον (†) ἐπὶ τῆς Ἀχλύος, (*) εἴγε Ἡσιόδου καὶ τὴν Ἀσπίδα θετέον,

Τῆς ἐκ μὲν ῥινῶν μύξαι ῥέον.

οὐ γὰρ δεινὸν ἐποίησε τὸ εἴδωλον, ἀλλὰ μισητόν.

Ὁ δὲ πῶς μεγεθύνει (**) τὰ δαιμόνια;

Ὅσσον δ' ἠεροειδὲς ἀνὴρ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν
Ἥμενος ἐν σκοπιῇ, λεύσσων ἐπὶ οἴνοπα πόντον·
Τόσσον ἐπιθρώσκουσι θεῶν ὑψηχέες ἵπποι.

Τὴν

den-Gedichts, v. 177. nachgeahmet:

Ingrediturque solo & caput inter nubila condit.

Er redet aber daselbst nicht von der Göttin des Zanks, sondern von dem Gerüchte, welches J. C. Scaliger im fünften Buch und dritten Capittel des angeführten Werks, p. 524 weitläufftiger untersuchet. Ich erinnere mich hiebey, der ungemeinen Beschreibung dieser Göttin, welche der Hof-Rath König in seinem Helden-Gedicht, August im Lager, verfertiget hat. Er ist daselbst ebenfals dem Homer gefolget, wenn er v. 490. sagt:

Sie steigt vom Abgrund an mit einem einzgen Schritte
Bis an des Himmels Thor.

Doch läst er sie wohlbedächtig nur bis an Himmel kommen, weil er der Christlichen Religion gemäß redet. Siehe unterdessen, was Perrault von obiger Vergrösserung des Homer in seinen Paralleles sagt und was Boileau darauf in der fünften Reflexion Critique über den Longin, p. 203. geantwortet hat.

(†) Hesiodus. Ein berühmter und bekannter Poet, der nach einiger Meynung, vor dem Homer, oder, wie andere wollen, nach ihm, oder mit ihm zugleich gelebet hat. Dieses untersuchet ausführlicher Fabricius im dreyzehnden Capittel des ersten Buchs, p. 85. und im achten Capittel des zweyten Buchs, p. 370 seiner Griechischen Bibliotheck, wie auch Morhof im siebenden Capittel seines Polyhistors.

des Homer, als der Zwietracht hielte. Ganz anders macht es Heſiodus, (†) wenn er die Traurigkeit (*) abbildet, dafern das Gedicht, der Schild betitelt, von ihm verfertiget worden;

Aus ihrer Naſe floß ein garſtig ſtinkend Naß,

wodurch die Göttin nicht fürchterlich, ſondern ekelhaft und verhaßt vorgeſtellet wird.

Betrachte hingegen, was für Hoheit jener (**) den Göttern beyleget?

So groß und weit der Raum im ganzen Lufft-Kreiß iſt,
Wenn man das flache Meer von einer Höhe mißt;
So viel erreichen auch der Götter leichte Pferde,
In einem einzgen Sprung, . . .

(*) die Traurigkeit, ἀχλύν. Die meiſten Ueberſetzer ſagen die Göttinn der Finſterniß. Ich bin aber des Dacier Meinung, nemlich, daß es hier die Traurigkeit bedeute, wie aus dem 264ſten und folgenden Verſen, des angeführten Gedichts erhellet, da Heſiodus die Göttinn ausführlich beſchreibet: „Neben an „ſtand die Traurigkeit, welche „ganz verbrannt anzuſehen, wie ein „Scheuſal, bleich, mager, verhun„gert und zuſammen geſchrumpelt. „Sie hatte dicke Knie und die Nä„gel ragten weit vor den Fingern „hervor, und ſo ferner.

(**) jener. Homer im fünften Buche der Ilias, v. 770. „So groſ„ſen Raum, als jemand, der von ei„ner hohen Warte herab aufs „ſchimmernde Meer ſiehet, im „ganzen Lufft-Kreiſſe findet, ſo „viel legen die muthigen Pferde „der Götter in einem einzigen „Sprunge zurück.“ Dieſes iſt folgender Geſtalt überſetzet worden.

Quantum purpurei proſpectans aequora ponti
Aëris inſidens ſpeculae vir lumine luſtrat;
Tantum animoſa Deûm ſpatii proſultat equûm vis,
Collins.

Autant qu'un homme aſſis au rivage des mers,
Voit d'un roc élevé d'eſpace dans les airs:
Autant des Immortels les courſiers intrépides
En franchiſſent d'un ſaut.
Boileau.

Τὴν ἐρμὴν αὐτῶν κοσμικῷ διαστήματι καταμετρεῖ. (†) Τίς ἂν εἰκότως διὰ τὴν ὑπερβολὴν τοῦ μεγέθους ἐπιφθέγξαιτο, ὅτι, ἂν δὶς ἑξῆς ἐφερμήσωσιν οἱ τῶν θεῶν ἵπποι, ἐκεῖθ' εὑρήσουσιν ἐν κόσμῳ τόπον; Ὑπερφυᾶ καὶ τὰ ἐπὶ τῆς θεομαχίας φαντάσματα,

Ἀμφὶ δ' ἐσάλπιγξεν μέγας ἐρανὸς, ὄλυμπός τε.

Καὶ. (**)

Ἔδδεισεν δ' ὑπένερθεν ἄναξ ἐνέρων Ἀϊδωνεύς.

Δεί-

Quanto in alta veduta uom può tirare
Coll' occhio dei gran tratti, nello ſcuro
Mare affacciandoſi; i balzanti tanto
Cavalli degli Dei a volo fanno.

Gori.

(†) Er miſſet ihre Sprünge. Coſtar hat ſich ſehr betrogen, wenn er in ſeiner Apologie p. 89. meinet: Longin tadele hier den Homer. „Longin, ſpricht er, n'agit pas avec „Homere de bonne foy, ni ne le traite „avec aſſez de conſideration & de re„ſpect. Il ne peut ſoufrir, qu'il ait „dit des grands chevaux des Immor„tels, *qu'ils paſſent en un ſaut au„tant de chemin, qu'une ſentinelle „au haut d'une tour decouvroit d'air „d'une ſeule veue ſur les plaines de „l'Ocean. C'eſt egaler,* s'écrie ce So„phiſte, *l'etendue d'un ſaut à celle „de l'Univers. Si donc ces admira„bles chevaux vouloient ſauter plus „d'une fois, ils n'auroient plus de „lieu pour cela.* He quoi? un Cri„tique ſi pénétrant ne s'eſt-il point „apercû, que le Poëte ne parloit que „de la portée de nos yeux & non pas „des bornes du monde, qui paſſe in„finiment la meſure de nôtre veue? „Et ainſi, n'a-t-il pas grand tort de „ſe mettre en peine de ces nobles „animaux, & de s'imaginer, qu'ils ne „trouveront pas où exercer leur agi„lité? puis qu'il eſt impoſſible, qu'il „ne leur reſte de très longs eſpaces „ſoit dans le ciel, ſoit dans la terre, „quand toutes les ſentinelles reſſem„bleroient a cet homme, qui d'un ri„vage de la mer de Sicile voyoit di„ſtinctement les vaiſſeaux, qui ſor„toient du port de Cartage.“ Jedoch dieſe ganze Beſchuldigung fällt von ſelbſten weg, weil aus dem Griechiſchen erhellet, daß Longin gedachte Verſe des Homer als ein erhabenes Exempel anführe. Silvain drehet ſeinen Verwurf etwas anders herum, wenn er im vierdten Capittel des dritten Buchs p. 444. ſagt: Homere „n'a point penſé à cela, ou je ſuis „bien trompé, autrement ſa penſée „ſeroit fauſſe, parce qu'un homme „aſſis au bord de la mer ne voit pas

Er misset ihre Sprünge (†) nach der Länge des Erdbodens. Wer wolte nun nicht bey Betrachtung dieser schönen Vergrösserung ausruffen? Wo die Pferde noch einmahl auf gleiche Art ansetzen, so werden sie keinen Platz mehr in der Welt finden. Die Bilder von dem Streite der Götter sind ebenfals sehr prächtig;

* * * * **Die Erde bebt und kracht,** (*)
Und rings umher erschallt der weite Kreiß der Lüffte.

Ingleichen; (**)

Ja Pluto selbst, ein Herr des dunklen Schatten-Reichs,

„ment l'univers. Homere veut dire „seulement, que les chevaux des Dieux „font d'un saut autant de chemin, „que se peut etendre la vûë d'un „homme." Es ist wahr, Homer drücket sich nicht eben von Wort zu Wort, wie Longin in seiner Anmerkung aus. So viel aber erhellet aus den angeführten Versen, daß der Poet seinen Zuhörern einen Begriff von der Götter Pferde Vortrefflichkeit mache; und daß ihm dieses wohl gerathen sey, kan niemand läugnen. Allein deste mehr müssen wir den Longin bewundern, daß er den Einfall des grösten Dichters noch weiter treibt, und die Kräffte der Götter-Pferde vergrössert, indem er ihre Sprünge der Länge des Erdbodens vergleichet. Wie solches der gelehrte Pearce sehr wohl eingesehen hat, wenn er in seiner Anmerkung über diese Stelle setzet: „Longin wird „allhier gleichsam von des Homers „Geist beseelet; er billiget und lobet nicht nur den Gedanken des „göttlichen Dichters, sondern er „ahmet ihn auch nach, ja ich mögte „fast sagen, er treibe denselben noch „mehr in die Höhe. Die Weite, „welche Homer den Sprüngen der „Götter-Pferde beyleget, beträgt „eben so viel, als der Raum, welchen ein Mann im ganzen Lufft-„Kreisse findet, wenn er von der „höchsten Warte gegen das Meer „zu, da nichts das Gesicht hindert, „sein Auge, so weit als möglich, „lauffen läst. Dieses ist groß genug, aber Longin macht es noch „grösser; er misset die Sprünge „nicht nach der Länge, welche das „Auge erreichen kan, sondern er „sagt so gar, daß die ganze Welt „zu zween dergleichen Sprüngen „kaum zureichen würde.

(*) Die Erde bebt und kracht. Ich habe diesen halben Vers, aus dem ein und zwanzigsten Buche der Ilias, v. 387. hinzugesetzet, weil er die Ursache des folgenden ist, ob er gleich im Griechischen Text des Longin nicht stehet. Plinius im sechs und zwanzigsten Briefe des neunten Buchs führet eben diese Stelle zum Beyspiel des Erhabenen an.

(**) Ingleichen. Homer erzehlet im zwanzigsten Buche der Ilias,

Δείσας δ' ἐκ θρόνου ἆλτο, καὶ ἴαχε, μὴ οἱ ὕπερθε
Γαῖαν ἀναῤῥήξειε Ποσειδάων ἐνοσίχθων,
Οἰκία δὲ θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισι φανείη,
Σμερδαλέ', εἰρύοντα, τά τε στυγέουσι θεοὶ περ.
Ἐπιδλέπεις, ἑταῖρε, οἷς, ἀναῤῥηγνυμένης μὲν
ἐκ βάθρων γῆς, αὐτῷ δὲ γυμνωθέντι ταρ-
τάρῳ, ἀνατροπὴν δὲ ὅλου καὶ διάστασιν τῷ
κόσμῳ λαμβάνοντες, πάλιν ἅμα, ἐρανὸς, ἅδης,
τὰ θνητὰ, τὰ ἀθάνατα, ἅμα τῇ τότε
συμπολεμεῖ καὶ συγκινδυνεύει μάχῃ.

Ἀλλὰ ταῦτα φοβερὰ μὲν, πλὴν εἰ μὴ

κατ'

wie Jupiter die Götter insgeſamt verſammlet und einem jeden Erlaubniß gegeben habe, bey der bevorſtehenden Schlacht, entweder die Griechiſche, oder Trojaniſche Parthey anzunehmen und gegen einander zu fechten. Er fähret darauf v. 56. fort: „Inzwiſchen ließ der Göt„ter und Menſchen Vater ſeinen „Donner von oben aufs ſtärkſte hö„ren. Neptun hingegen erſchüt„terte unterwerts den ganzen Bau „der Erden und die höchſten Gip„fel der Berge, ſo, daß die Grund„feſte des Ida ſamt der Spitze, ſo„wohl, als die Stadt Troja, nebſt „den Griechiſchen Schiffen, erzit„terten. Der Beherrſcher des dun„klen Schatten-Reichs, Pluto, fürch„tete ſich ſelbſt, er ſprang erſchro„cken von ſeinem Thron auf, und „ſchrie: Neptun mögte durch ſein „erſchreckliches Schüttern die Erde „doch nicht von einander ſpalten. „Denn ſonſt würde ſein greßliches „und abſcheuliches Hauß, das auch „die Götter ſelber ſcheueten, ſo„wohl den Sterblichen, als Un„ſterblichen offenbar werden. Ovidius in ſeinem fünften Buche der Verwandelungen ahmet den Homer in etwas nach, wenn er v. 356. ſagt:

- - - Rex pauet ipſe ſilentum
Ne pateat, latoque ſolum retegatur hiatu;
Immiſſusque dies trepidantes terreat vmbras.

Vorhergehende Verſe des Homer aber ſind folgender Geſtalt überſetzt worden:

Sprang auf von ſeinem Thron, fieng ängſtlich an zu zittern,
Und ſchrie, hievon erſchreckt, mit allen Kräften aus:
Es mögte doch Neptun, durch ſo gewaltigs Schüttern,
Nicht ſpalten Erd und Welt; Es würde ſonſt ſein Hauß,
Sein ganz abſcheuligs Hauß, das ſelbſt die Götter ſchrecket,
So den Unſterblichen als Sterblichen entdecket.

Siehe, mein Freund, die Erde bis aufs innerſte geborſten, der Abgrund entdeckt, und die ganze Welt in Gefahr, unterzu gehen. Alles mit einander, Himmel und Hölle, das Vergängliche und Unvergängliche ſtreitet mit, und geräth bey dieſer Schlacht in Noth.

Allein, ſolche Vorſtellungen, ob ſie uns zwar erſchrecken, ſind gleichwohl insgeſamt ſehr gottloß, und wieder allen

Tellius. Expauit nigri Pluto dominator auerni,
Exſiluitque tremens ſolio, metuensque ruinae,
Horrendum inclamat, ne conquaſſata tridenti
Neptunus ſoluat diuulſae viſcera terrae,
Et coelo ac ſuperis pateant informia regna,
Regna ſitu ſquallentia, & ipſis horrida diuis.

Boileau. L'enfer s'émeut au bruit de Neptune en furie,
Pluton ſort de ſon Thrône, il pâlit, il s'écrie;
Il a peur, que ce Dieu, dans cet affreux ſejour,
D'un coup de ſon Trident, ne faſſe entrer le jour;
Et par le centre ouvert de la Terre ébranlée
Ne faſſe voir du Stix la rive deſolée;
Ne découvre aux Vivans cet Empire odieux,
Abhorré des Mortels, & craint même des Dieux.

Gori. Tremò di ſotto il Rè delle ner' ombre
Plutone; e carco di timor, dal ſoglio
Balzò gridando, che non più in avante
Iſcrollaſſe la terra il fier Nettuno,
E le triſte ai mortali, & agl' immortali
Caſe ſcopriſſe; fieramente quando
Ancor di ſopra l'odiano gli Dei.

κατ' ἀλληγορίαν λαμβάνοιτο, (*) παντάπασιν ἄθεα, καὶ ὃ σώζοντα τὸ πρέπον.

Ὄρεες γάρ μοι δοκεῖ, παραδιδὺς τραύματα θεῶν, στάσεις, τιμωρίας, δάκρυα, δεσμὰ, πάθη πάμφυρτα, τὺς μὲν ἐπὶ τῶν Ἰλιακῶν ἀνθρώπους, ὅσον ἐπὶ τῇ δυνάμει, θεὺς πεποιηκέναι, τὺς θεὺς δὲ ἀνθρώπους. Ἀλλ' ἡμῶν μὲν δυσδαιμονέοντων ἀπέκειται λιμὴν κακῶν, ὁ θάνατος· τῶν θεῶν δ' ὃ τὴν φύσιν, ἀλλὰ τὴν ἀτυχίαν ἐποίησεν αἰώνιον. Πολὺ δὲ τῶν περὶ τὴν θεομαχίαν ὑμνέω τὰ, ὅσα ἔχρηντέν τι καὶ μέγα τὸ δαιμόνιον, ὡς ἀληθῶς, καὶ ἄκρατον παρίστησιν, οἷα, πελλοῖς δὲ πρὸ ἡμῶν ὁ τέπος ἐξείργασται, τὰ ἐπὶ τῷ Ποσειδῶνος„ (**)

... Τεί-

(*) dafern ſie nicht im verblümten Verſtande genommen werden. Man muß bekennen, daß dieſe Anmerkung des Longin ſehr vernünftig ſey, weswegen ihn auch der berühmte Bonhours in ſeiner maniere de bien penſer, im dritten Geſpräche, p. 272. beſonders lobet. Wer mehr Nachricht von dem verblümten Verſtande der Götter-Geſchichte wiſſen will, kan des Heraclides Werk de Allegoriis Homericis und vor andern, was Proclus, de Theologia Platonis, ſagt, nachſehen, der neuern, welche unzehlich ſind, zu geſchweigen.

(**) vom Neptun ſpricht: Die ganze Stelle, wovon Longin einige zu ſeinem Vorhaben eben nicht dienende Verſe weggelaſſen hat, heiſſet beym Homer im dreyzehnten Buche der Ilias, v. 18. alſo: „Die gröſten „Berge und Wälder bebeten unter „den Füſſen des heiligen Neptun, „da derſelbe einher trat. Er hatte „kaum drey Schritte zurücke gelegt, ſo kam er im vierdten zur „Stadt Aeges. Daſelbſt ſtehet für „ihn ein prächtiger und ewig dauerender Pallaſt in des Meeres „Tiefe, von lauterem Golde glänzend, aufgebauet. Allda wurden „ſeine ſchnell laufende Pferde, mit „den ſchönſten Mähnen, an einen „ſehr koſtbaren Wagen geſpannet. „Er ſelbſt legte güldene Kleider an, „nahm überaus künſtlich gearbeitete Waffen, ſtieg in den Wagen, „und trieb die Pferde durchs Meer. „Alſobald verlieſſen die See-Wunder ihre Hölen und hüpften um „ihn herum, indem ſie ihren Be-

Wohlstand, dafern sie nicht im verblümten Verstande genommen werden. (*)

Mich dünket, daß Homer, wenn er die Wunden, Streitigkeiten, Rache, Thränen, Bande, und andere verschiedene Leidenschafften seiner Götter beschreibet, sich die äuserste Mühe gebe, diejenigen Menschen, welche bey der Belagerung vor Troja waren, in Gottheiten, und gegentheils die Götter in Menschen zu verwandeln. Jedoch, wir haben noch im Unglücke, den Tod, als einen Hafen allen Verdrießlichkeiten zu entgehen, übrig: Was aber jene betrifft, so hat er nicht ihre Natur, sondern vielmehr ihr Elend ewig gemacht. Deswegen sind ihm diejenigen Vorstellungen, da er uns eine Gottheit in ihrem vollkommenen Wesen, und ihrer wahren Grösse, sonder Mackel abbildet, weit besser, als der Götter-Krieg gerathen, wie man an folgender Stelle siehet, welche schon von vielen, vor mir, ist beurtheilet worden; wo er vom Neptun spricht: (**)

„herrscher erkannten. Für Freuden „wich das Meer aus, und die Pfer„de flohen hindurch. Zwischen dem ersten und zweyten Vers stehet in beyden Vaticanischen, wie auch im Ambrosianischen, und Elienischen Manuscripte: ferner in den Auflagen des Robortellus, Manutius und Pearce: Καὶ κορυφαὶ, Τρώων τε πόλις, καὶ νῆες Ἀχαιῶν. Und die Spitzen, und die Stadt Troja, und die Schiffe der Griechen Man findet solches im zwanzigsten Buche der Ilias, v. 60. da doch die übrigen Verse im dreyzehnten Buche stehen: „Es ist am „besten, sagt Pearce bey dieser Ge„legenheit, den Longin, so, wie ihn „die richtigsten Manuscripte und „Auflagen zeigen, dem Leser vor „Augen zu legen. Vielleicht hat „der Grieche die Verse bloß aus „dem Kopf, ohne sie erst nachzu„schlagen, angeführet. Ein Heraus„geber muß dasjenige hinsetzen, „was Longin geschrieben hat, „nicht, was er hätte schreiben sol„len. Bey dem allen wundert mich, daß keiner hier etwas von dem Parisischen Manuscript erwehnet, auch nicht Pearce, der doch selbst gestehet, daß demselben vor andern zu folgen sey. Wofern nun gedachter Vers, wie ich muthmase, daselbst vergeblich gesuchet wird, so hat man mehr Ursache, ihn wegzulassen, als einzuschieben, zumahl, da er an sich nicht hieher gehöret. Die Uebersetzung obiger Verse ist folgende:

Tollius . . Montes magni & nemora alta tremebant,
Qua sua Neptunus vestigia dia ferebat.

- - Τρέμε δ' ὄρεα μακρὰ καὶ ὕλη.

Ποσσὶν ὑπ' ἀθανάτοισι Ποσειδάωνος ἰόντος.

Βῆ δ' ἐλάαν ἐπὶ κύματ'· ἄταλλε δὲ κήτε ὑπ' αὐτῷ

Πάντοθεν ἐκ κευθμῶν, ὐδ' ἠγνοίησεν ἄνακτα.

Γηθοσύνῃ δὲ θάλασσα διίστατο· τοὶ δὲ πέτοντο.

Ταύτῃ καὶ ὁ τῶν Ἰουδαίων θεσμοθέτης, ὐχ ὁ τυχὼν ἀνὴρ, (*) ἐπειδὴ τὴν τοῦ θείου δύναμιν κατὰ τὴν ἀξίαν ἐχώρησε, κἀξέφυνεν· ἐυθὺς ἐν τῇ εἰσβολῇ γράψας τῶν νόμων, „ΕΙΠΕΝ Ο ΘΕΟΣ, "(**) φησί· τί; „ΓΕΝΕ„ΣΘΩ ΦΩΣ, ΚΑΙ ΕΓΕΝΕΤΟ· ΓΕΝΕΣΘΩ „ΓΗ, ΚΑΙ ΕΓΕΝΕΤΟ.

Οὐκ

- - - Ille per vndas
Pergit agens currum. Linqvunt penetralia cete
Aequoris & dominum facto agmine circumsultant.
Ipsum laetitia tumidas mare disjicit vndas,
Impeteqve aligerûm volucri volat axis equorum.

Boileau. Neptune ainsi marchant dans ces vastes campagnes,
Fait trembler sous ses pieds & forêts & montagnes.
Il attelle son char, & montant fierement,
Lui fait fendre les flots de l'humide Elément,
Dès qu'on le voit marcher sur ces liquides plaines,
D'aise on entend sauter les pesantes baleines
L'eau frémit sous le Dieu, qui lui donne la Loi,
Et semble avec plaisir reconnoitre son Roi,
Cependant le Char vole, - - -

Gori. Si riscossero i monti e l'alte Selve
Sotto i piedi immortali di Nettuno,
Che se ne giva. - - -
- - Preso il corso
Ver l'onde, sotto d'esso le balene
Danzaron, tutte da i gran fondi uscite.

Er gieng, als unter ihm und ſeinen heilgen Füſſen,
Die Berge zitterten, es bebte Thal und Wald.

Kaum trat er in die See, ſo kamen alſobald
Die Thiere dieſes Reichs, aus ihren innern Höhlen,
Und grüßten hüpfend den, der ihnen kan befehlen.
Das Meer wich freudig aus, die Pferde rannten fort.

Alſo hat der Juden Geſetz-Geber, welcher gewiß kein ſchlechter Mann war, (*) nachdem er ſich die Allmacht der Gottheit aufs würdigſte vorgeſtellet, ſolche gleich im Anfange ſeines Geſetz-Buches folgender maſſen ausgedrücket: „Und „GOtt ſprach: (**) Was denn? Es werde Licht, „und es ward Licht; Die Erde werde, und die „Erde ward.

Du

Ed il lor Rè di ravviſar ſean ſegno:
Per gioja il mar partiaſi; etſi volavano.

(*) welcher gewiß kein ſchlechter Mann war. Hieraus haben einige ſchlieſſen wollen, daß Longin der Chriſtlichen Religion zugethan geweſen. Langbain aber hat in ſeiner hierüber verfertigten Anmerkung dergleichen Muthmaſſungen ſattſam beantwortet, wohin ich den Leſer verweiſe. Man kan auch hievon das vorhergeſetzte Leben des Longin nachſehen.

(**) Und GOtt ſprach. Dieß iſt diejenige Stelle, deren wahrhafte Hoheit ſo heftig angefochten worden, und worüber zween groſſe Männer in Frankreich ſo beiſſende Streit-Schrifften gewechſelt haben. Ich beſſe, der Leſer werde nicht verdrießlich ſeyn, wenn ich den ganzen Zuſammenhang, ſo kurz, als möglich, hier beybringe. Der gelehrte Biſchoff von Avranches, Huet, gab 1679. einen Beweiß der Chriſtlichen Religion, unter dem Titel: Demonſtratio Evangelica, heraus, und behauptete, Propoſit. 4. §. 34. p. 109. obige Stelle: „Und GOtt ſprach: „Es werde Licht, und es ward „Licht, halte nichts Erhabenes in ſich, ja, es ſey dem heiligen Verfaſſer derſelben im mindſten nicht eingefallen, ſich hier Erhaben auszudrücken, folglich wäre die ganze Anmerkung des Longin vergeblich. Da nun die Geſellſchafft von Port Royal

Οὐκ ὀχληρὸς ἂν ἴσως, ἑταῖρε, δόξαιμι, ἓν ἔτι τοῦ Ποιητοῦ, καὶ τῶν ἀνθρωπίνων παραθέμενος, τοῦ μαθεῖν χάριν, ὡς εἰς τὰ ἡρωϊ-

in der Vorrede ihrer Französischen Verdollmetschung der fünf Bücher Moses, nicht nur das Urtheil des Longin über gedachte Worte, sondern auch des Boileau Gedanken anführete, und zugleich demselben gänzlich beypflichtete, so hielt Boileau für nöthig, in einer neuen Auflage des Longin, dieser Gesellschafft rühmlichst zu erwehnen, und anbey zu bewundern, warum ein so gelehrter und erleuchteter Mann, als Huet, nichts Erhabenes an gemeldeter Stelle finden könne? Der Prelat nahm daher Gelegenheit, in einem besondern Schreiben an den Herzog von Montausier seine Meinung zu vertheydigen, und abermahl ausdrücklich zu bejahen; erwehnter Ort habe nichts Erhabenes, oder, wenn solcher schlechterdings erhaben seyn solte, so müsse man behaupten wollen: Moses bringe das Erhabene unrecht an, welches doch niemand von diesem heiligen Geschicht Schreiber würde bekräfftigen wollen. „Moses, „sagt Huet: trägt die ganze Beschrei„bung von der Schöpfung aufs „schlechteste vor, und verdienet des„wegen desto grösseren Ruhm, weil „er, in Erzehlung so grosser Werke, „keine schwülstige Ausdrückung ge„brauchet. Neben dem gehet der „Anfang und das Ende der ganzen „Geschichte in einer gleichen Schreib„Art fort, und diejenigen, welche „vorgeben, daß bloß in der Erzeh„lung, von Erschaffung des Lichts, „etwas Erhabenes zu finden sey, su„chen dem Moses einen Fehler an„zudichten, indem aus den Regeln „der Beredsamkeit, und aus allen „Exempeln guter Scribenten erhel„let, daß der Anfang eines Werks „niemahls erhaben seyn müsse. Hie„zu kommt noch das Ansehen der „Kirchen-Väter und anderer Aus„leger vor Longins Zeiten, die nicht „das mindeste vom Erhabenen in „besagten Worten des Moses gefun„den haben, ob sie gleich insgesamt „von der Grösse der Sache selbst „eingenommen gewesen, weil ohne „Streit etwas Hohes in dieser Stelle „verborgen liegt, welches aber bloß „von dem Vorwurfe, nemlich von „der Wichtigkeit der Hervorbringung „des Lichts, und nicht von der Aus„drückung herrühret. Hieraus kan „man schliessen, daß Longin die Bü„cher Moses nicht selbst gelesen ha„be, zumahl da diese Stelle nicht „mit eben den Worten in der heili„gen Schrifft, wie beym Longin, ge„funden wird: Und GOtt sprach: „Was denn? die Erde werde, und „die Erde ward. Ja, wenn auch „dieß richtig wäre, so ist doch der„gleichen Redens-Art für nichts be„sonderes, oder für eine Figur zu „achten, weil sich ihrer die Hebräer „sehr öfters bedienen; wie aus an„dern Schrifft-Stellen zu erweisen „stehet. Wer nächst diesem alle vier „Arten des Erhabenen betrachtet, „dasselbe mag nun in prächtigen „Wörtern, hohen Ausdrückungen, „grossen Gedanken, oder Bewun-

Du wirſt, mein Freund, hoffentlich nicht verdrießlich ſeyn, wenn ich noch eines, das von menſchlichen Dingen handelt, aus unſerm Poeten beybringe, damit du ſehen mögeſt, wie uns Homer gewöhne, mit ihm in das Heldenmüthig-

„dern würdigen Sachen beſtehen, „der wird bekennen, die ſtreitige „Stelle könne zu keinen von den er„ſten, ſondern bloß zum letzteren „gerechnet werden. Endlich muß „man bedenken, daß die Erhebung „unſrer Ausdruckung der Würde des „Schöpfers zur Verkleinerung ge„reiche; denn Moſes führet hier die „Allmacht redend ein, da wir doch „billig, und der Wahrheit gemäß, „der Gottheit weder Stimme noch „Mund andichten ſollen. Man kan „es zwar mit der menſchlichen „Schwachheit im Denken entſchul„digen, indeſſen bleibt es allemahl „unverantwortlich, wenn man mit „ſolchen Redens Arten prahlen will. Boileau hätte unterſchiedlicher Anzüglichkeiten halber, die Huet in ſeinem Brief einfliessen laſſen, mit gutem Fuge gleich antworten können, dem ohnerachtet ſchwieg er, ſo lange die Schrifft ungedruckt war, da ſie aber der berühmte le Clerc in Holland mit ſeinen Anmerkungen in dem zehnden Theile der Bibliotheque Choiſie. p. 211 heraus gab, ſo verfertigte Boileau, auf Anmahnen ſeiner guten Freunde, die zehnde Betrachtung über den Longin, welche im dritten Theil ſeiner Werke, p. 290. und folgenden, nebſt allem vom Huet und le Clerc darüber gewechſelten Streit-Schrifften, zu finden iſt. In derſelben ſind alle Gründe der Gegner deutlich widerleget, indem der Verfaſſer zuvörderſt zeiget; „daß überhaupt erhabene „Sachen eher empfunden, als bewie„ſen werden, daß Huet die prächtige „Schreib-Art durchgehends mit den „hohen Gedanken verwirre, daß Lon„gin bloßerdings vom Denken han„dele, und daß alſo unſtreitig daſelbſt „nicht in den Wörtern, ſondern in den „Gedanken die Hoheit zu ſuchen ſey. „Er beweiſet nächſt dieſem mit vielen „Exempeln, wie ſchlechte und gemei„ne Redens-Arten vielmahls die „gröſte und edelſte Meynung vor„ſtellen, ja, daß Moſes eben deswe„gen Lob verdiene, weil er ſo natür„lich, ohne Künſteley, den Gehorſam „der Natur, auf das Gebeth ihres „Schöpfers, uns vor Augen mahlet. „Er ſetzet ferner hinzu: Longin wol„le durch die beygefügte Frage, Was „denn? ſeiner Leſer Aufmerkſamkeit „reitzen, in den Wörtern aber, die „Erde werde, und die Erde ward, „ſey der Innhalt alles deſſen, was „Moſes im folgenden von der Er„den-Schöpfung erzehlet, kürzlich „zuſammen gezogen, und folglich fie„len die Muthmaſſungen weg, als ob „Longin die Bücher Moſes nicht ge„leſen habe. Was nächſt dieſen die „allgemeine Art der Hebräer, ſich al„ſo auszudrucken, anbetrifft, ſo wiſſen „die Lehrlinge der Beredſamkeit, daß „man in Beurtheilung einer Rede, „nothwendig die Perſon, die Art, die „Gelegenheit, wie und wann etwas „geſagt werde, beobachten müſſe, weil „oft die fürtreflichſten Gedanken, „wo nicht man ſie unrecht anbrächte, „völlig alle Schönheit verlöhren.

ἡρωϊκὰ μεγέθη συνεμβαίνειν ἐθίζει. (*) Ἀχλὺς ἄφνω, καὶ νὺξ ἄπορος αὐτῷ τὴν τῶν Ἑλλήνων ἐπέχει μάχην· ἔνθα δὴ ὁ Αἴας ἀμηχανῶν, (**)

Ζεῦ πάτερ, φησὶν, ἀλλὰ σὺ ῥῦσαι ὑπ' ἠέρος υἷας Ἀχαιῶν,
Ποίησον δ' αἴθρην, δὸς δ' ὀφθαλμοῖσιν ἰδέσθαι·
Ἐν δὲ φάει καὶ ὄλεσσον.

Ἔστιν

„Hierauf nimmt er des Huet Eintheilung vom Erhabenen für richtig an, und beweiset sehr bündig, „daß nicht die vierdte allein, sondern „auch die übrigen drey Arten des „Hohen, gedachter Stelle würklich „zukommen. „Obgleich, spricht er, „daselbst nichts prahlendes gefunden wird, so sind doch erstlich alle „Wörter so edel, und der Sache so „gemäß, daß man unmöglich andere „davor hinsetzen kan, ohne den Nachdruck zu schwächen. Zum andern „ist die Ordnung, oder Setzung der „Wörter überaus wohlklingend und „ergötzet, so gar fast in den meisten „Übersetzungen, das Ohr der Hörenden, welches ein Mensch von gutem „Geschmack gleich empfindet. Drittens mögen wir wohl den Gedanken, da GOtt das Licht zu erschaffen „sich vorgenommen, würklich als den „grösten ansehen, wenn wir nemlich, „menschlicher Weise, von der Gottheit „reden wollen. Denn ein grosser „und hoher Gedanke in den Augen der „Sterblichen, ist eben deswegen, in „Ansehung GOttes, nicht erhaben; „dieses sind menschliche Begriffe, „welche sich unvermeidlich, auch in „den allergrösten Vorstellungen von „dem höchsten Wesen, mit einmischen, „wie solches aus den Schrifften der „Propheten und anderer heiliger „Männer sattsam erhellet, denen „gleichwohl niemand das wahre Hohe, sonder Frevel, absprechen wird.“ Dieses wäre kürzlich die Wiederlegung voriger Einwürfe, von deren Bündigkeit jederman selbst urtheilen mag. Le Clerc hat inzwischen wiederum nach des Boileau Absterben im sechs und zwanzigsten Theile seiner Bibliotheque Choisie, p. 83. hierauf geantwortet, wohin ich den Leser verweise. Ich will nur hinzufügen, daß des Longins Uebersetzer und Ausleger insgesamt, dessen Urtheil annehmen und gedachte Stelle würklich vor Erhaben halten; auch so gar Silvain, der doch alles am Longin tadelt. Vom Huet wurde zuerst das Gegentheil behauptet, ihm ist le Clerc gefolget, und diesem wiederum andere. Denn man muß wissen, daß fast keiner von der Beredsamkeit, oder von der Christlichen Religion geschrieben habe, der nicht diese Stelle beybringe, und sich zu einer von beyden Partheyen schlage. Jedoch alles herzusetzen, würde sehr weitläufftig seyn. M. Christoph Woll hat über gegenwärtige Stelle des Longin, zu Leipzig im vorigen Jahr eine beson-

thig-Grosse hinein zu gehen. (*) Ein im Augenblick entstandener Nebel, und eine stock-finstere Nacht verhinderte die Griechen zu fechten. Hier weiß sich Ajax nicht zu rathen, darum ruft er aus: (**)

O Vater Jupiter! vertreibe doch die Nacht,
Damit man sehen kan; wir scheuen keine Plage.
Doch suchst du unsern Tod, so thu es nur am Tage.

Dieß

---

dere Disputation gehalten, worinn er dem Longin beypflichtet, und dasjenige, was so wohl Boileau, Tollius, Huet, le Clerc, als auch andere hievon sagen, weitläuftig anführet.

(*) wie uns Homer gewöhne, mit ihm in das Helden-müthige Grosse hinein zu gehen. Mich wundert, warum Boileau allhier den Nachdruck des Griechischen in seiner Uebersetzung nicht beybehalten hat, da doch im Französischen das Wort entrer in eben solchem Verstande, wie bey den Griechen εἰσ-βαίνειν, kan gebrauchet werden. Folglich hätte derselbe, wann er gewollt, meiner Meinung nach, sehr wohl sagen können: afin de vous faire voir, comment Homere nous force d'entrer avec lui dans les passions heroiques; anstatt daß er setzet: „afin de vous „faire voir; comme Homere est he „roique lui même en peignant le ca „ractere d'un Heros. Gori macht es demnach viel besser, wenn er es giebt, „come Homero ci avvezza a „salire seco per entro le cose eroiche.

(**) darum ruft er aus. Die Griechen und Trojaner fochten mit grausamer Wuth, indem sie beyderseits den Leichnam des getödteten Patroclus behalten wolten. Während dieser Schlacht entstand eine entsetzliche Finsterniß. Ajax berathschlaget sich deswegen mit den vornehmsten Griechischen Helden, und räth ihnen vor, daß man jemanden zum Achilles schicken müste, damit derselbe seines Freundes Tod erführe. Da nun Ajax, wegen des dicken Nebels, niemanden sehen kan, so wird er zornig und sagt: im siebzehnden Buche der Ilias, v. 645 „O Vater „Jupiter! errette doch die Grie„chen von der Finsterniß, laß es „helle werden, damit unsere Au„gen wieder sehen können, und „bring uns lieber am Tage um.

Tollius. Juppiter, his noctis tenebris nunc eripe Achivos;
Redde diem, lucemque oculis, hostemque tueri:
Et vel perde data.

Boileau. Grand Dieu, chasse la nuit qui nous couvre les yeux:
Et combats contre nous à la clarté des Cieux.

Ἔστιν ὡς ἀληθῶς τὸ παθος Λίαντος· ἐ γὰρ ζῆν εὔχεται· ἦν γὰρ τὸ αἴτημα τῦ ἥρωος ταπεινότερον· ἀλλ' ἐπειδὴ ἐν ἀπροόπτῳ σκότει τὴν ἀνδρείαν εἰς ᾅδην γενναῖον εἶχε διαθέσθαι, διὰ ταῦτ' ἀγαναντῶν, ὅτι πρὸς τὴν μάχην ἀργεῖ, φῶς ὅτι τάχιστα αἰτεῖται, ὡς πάντως τῆς ἀρετῆς εὑρήσων ἐντάφιον ἄξιον, καὶν αὐτῷ Ζεὺς ἀντιτάττηται. Ἀλλὰ γὰρ Ὅμηρος μὲν ἐνθάδε ὕφιος συνεμπνεῖ τοῖς ἀγῶσιν, καὶ ἐν ἄλλό τι αὐτὸς πέπνυθεν, ἢ

Μαίνεται, ὡς ὅτ' Ἄρης ἐγχέσπαλος, ἢ ἐλοὸν πῦρ
Οὔρεσι μαίνηται βαθείης ἐνὶ τάρφεσιν ὕλης·
Ἀφλοισμὸς δὲ περὶ στόμα γίνεται. (*)

Δείκνυσι δ' ἅμως διὰ τῆς Ὀδυσσείας, (**) καὶ γὰρ ταῦτα πολλῶν ἕνεκα προσεπιθεωρητέον, ὅτι μεγάλης φύσεως ὑπεφερομένης ἤδη ἰδιόν ἐστιν ἐν γήρᾳ τὸ φιλόμυθον. Δῆλος γὰρ ἐκ πολλῶν τε ἄλλων συντεθεικὼς ταύτην δευτέραν τὴν ὑπόθεσιν, αὐτὰρ δὴ καὶκ τῦ λείψανα τῶν Ἰλιακῶν παθημάτων διὰ τῆς Ὀδυσσείας, ὡς ἐπεισόδιά τινα τῦ Τρωϊκῦ πολέμυ.

Dori. O Giove Padre, deh diſcingli omai
Dalla fiera caligine gli Achivi;
Manda il ſeren, la viſta dona agli occhi,
E al lume, ſe ti place, ci diſtruggi.

(*) Als wenn. Longin führet dieſe Verſe bloß als ein Gleichniß an, und deutet ſie auf den Homer. Man findet dieſelben im funfzehnden Bucke der Ilias, v. 605. „Wie „Mars, wenn er mit ſeinem Spie„ſe ſtreitet, oder, wie ein ſchädli„ches Feuer, daß in den Gebürgen „und in der Mitten eines dicken „Waldes wütet. Der weiſſe „Schaum ſtand um den Mund. Die Ueberſetzungen ſind folgende:

Tollius. Quam ſolet infeſtum, quum Mars haſtile coeuſcans,
Aduerſas acies flernit, ceu noxia denſis

Dieß iſt die wahrhafte Leidenſchafft eines Ajax, er bittet nicht um ſein Leben, ein ſolcher Held würde dergleichen Niederträchtigkeit nicht begehen. Aber, weil er keine Gelegenheit findet, ſeinen tapfern Muth im dunkeln ſehen zu laſſen, ſo wird er des Müßig-Stehens überdrüßig, und wünſchet, daß es eilend Licht werden möge, damit ſein großmüthiger Geiſt wenigſtens ein würdiges Ende nehme, wenn er gleich mit dem Jupiter ſelbſt fechten müſte. Homer kommt allhier dem Ajax, wie ein günſtiger Wind, den Streitenden zu ſtatten. Der Poet wütet eben ſo heftig:

Als wenn der Kriegs-GOtt Mars im Streit begriffen iſt,
Und wie im dicken Wald ein Feuer um ſich frißt,
Das, weil es Nahrung findt, erſchrecklich tobt und wütet,
Er ſchäumt und giſcht vor Zorn. (*)

Unterdeſſen zeiget er doch in ſeiner Odyſſea (**) wie ich verſchiedener Urſachen halber nicht unerinnert laſſen kan, daß auch die gröſten Geiſter, wenn ſie abnehmen, ſich im Alter an Mährgen und Erzehlungen ergötzen. Denn es erhellet aus vielen Gründen, daß er die Odyſſea nach der Ilias verfertiget habe; unter andern aber, weil die Folgerungen der Trojaniſchen, und in der Ilias vorher beſchriebenen Händel, bloß als Reben-Stücke dieſes zehnjährigen Krieges von ihm in die

---

Flamma furit ſiluis, & late incendia ſpargit,
Oraqve ſpumanti deflagrant albida rictu.

Boileau. Tel que Mars en courroux au milieu des batailles:
Ou comme on voit un feu, jettant par tout l'horreur,
Au travers des forêts promener ſa fureur.
De colere il écume.

Gori. In furia come un Marte, quando vibra
Aſta pungente; o come d'aſpra ſelva
Fuoco diſperditor giù nei gran fondi
Infuria: A lui la bocca in ſpuma ondeggia.

(**) Unterdeſſen zeiget er doch — und was den Homer anbetrifft, ver- in ſeiner Odyſſea. Die gelehrte, andern ſehr erfahrne Dacier

λέμου, προσεπεισφέρειν, καὶ νὴ Δί' ἐκ τοῦ τὰς ὀλοφύρσεις καὶ τοὺς οἴκτους, ὡς πάλαι που προεγνωσμένους τοῖς ἥρωσιν, ἐνταῦθα προσαποδιδόναι. (*) Οὐ γὰρ ἄλλ', ἢ τῆς Ἰλιάδος ἐπίλογός ἐστιν ἡ Ὀδύσσεια·

Ἔνθα μὲν Αἴας κεῖται ἀρήιος, ἔνθα δ' Ἀχιλλεύς,

Ἔνθα

hat mit vieler Müh, im dritten Theil ihrer Vorrede über die Odyssea, des Longin Meinung weitläuftig wiederlegen wollen. Sie sagt daselbst, um es kurz zu fassen: „Man könne zwar „nicht läugnen, daß Homer die Ilias in der Jugend, und die Odyssea im Alter verfertiget habe: dieß „aber sey nicht die Ursache, warum die „Ilias lebhaft, und voll von Thaten, „die Odyssea hingegen voll von Erzehlungen geworden. Beyde Helden-„Gedichte wären sehr unterschieden, „und ein jedes erfordere nothwendig „dergleichen Einrichtung, wie sie „uns Homer darleget. Die Ilias „ein Helden-Gedicht von den betrüb-„ten Folgerungen des Zorns eines „kriegerischen Achilles, mitten in ei-„ner blutigen Belagerung, müsse „nothwendig feurig, lebhaft und „voller Schlachten seyn. Die O-„dyssea hingegen, worinn die Bege-„benheiten des klugen Ulysses ent-„halten sind, welcher alle ersinnliche „Mittel anwendet, wieder nach Hau-„se zu kommen, weil dessen Abwesen-„heit im Reiche so viel Unheil anrich-„tet, und welcher bey der Heimkunft „tausend Schwürigkeiten findet, ehe „er seine treue Gemahlinn, und sei-„nen lieben Sohn, vor den Nachstel-„lungen muthwilliger und frecher „Prinzen schützen, oder in Sicherheit „bringen kan: Dieses Gedicht, saget „sie, erfordert einen sanfftmüthigern „und sittsamern Inhalt. Sie setzet „hinzu: wenn gleich das letztere Ge-„dicht vom Homer in seiner Jugend „und die Ilias im Alter verfertiget „worden, so hätte er doch beyde, nach „allen vernünftigen Regeln, auf die „Art einrichten müssen, wie sie jetzo „sind. Ja, sie behauptet so gar, daß „die Odyssea mehr Geist und Leben „in sich fasse, denn die Ilias, weil „jene mehr Weitläuftigkeit und län-„gere Zeit, nemlich acht Jahr und „etliche Monath begreiffet. Zudem, „weil die Klugheit und Vorstellun-„gen in derselben regierten, so käme „daselbst mehr Kunst und Geschick-„lichkeit, als in der Ilias vor, weil „diese letztere nur wenig Tage dau-„rete, und aus lauter Wuth, oder „Hefftigkeit bestünde; wie sie dieses alles im vierdten Theile der angeführten Vorrede weitläufftiger durch Exempel und Vernunft Schlüsse zu bestärken suchet. Ferner zeiget sie daselbst; daß so gar diejenigen Stellen welche Longin, als Merkmahle der Schwachheit des Homer angiebt, vielmehr seinen hohen und erhabenen Geist sehen lassen. Die in dem Schlauch eingesperrete Winde welche davon flogen, als des Ulysses Gefehrten, aus Neugierigkeit, den Sack eröffneten, bedeuteten, daß die Unterthanen niemahls begehren sol-

die Odyssea übergetragen sind, und dann fürnemlich, weil er die betrübten Zufälle und Klagen daselbst, als seinen Helden schon längst bekannte Sachen erzehlet. (*) Kurz, die Odyssea ist bloß ein Anhang der Ilias.

Da liegt der Griechen Schaar,
Patroclus, der an Geist den Göttern ähnlich war,

ten, des Fürsten Geheimnisse zu wissen. Die bey der Circe in Schweine und andere Thiere verwandelte Menschen lehreten die Würkungen der Wollust, und was dergleichen Auslegungen mehr sind. Aus allen diesen aber will Sie behaupten, daß man die Regeln des Helden-Gedichts, eher aus der Odyssea, denn aus der Ilias nehmen müsse. Diese Gründe lassen sich zwar sehr gut hören, jedoch, wer die Wahrheit gestehen will, muß bekennen, daß Longins Anmerkungen nicht zu verwerfen sind, denn es bleibt allemahl gewiß, daß die Ilias weit mehr Feuer und erhabene Stellen, als die Odyssea in sich enthalte, wenn gleich das letztere Gedicht, theils, wegen der darinn vorkommenden Sitten, lehrreicher, theils, der vielen Geschichte halber, angenehmer vor die Anfänger zu lesen ist; welches der berühmte Pere Bossu, sur le Poëme Epique, mit mehrerem abhandelt. Zudem benimmt es dem Homer nichts an seinem einmahl bey der ganzen Welt erworbenen Ruhme, wenn man gleich zugiebt, daß er zuweilen schlafe, weil alle Kinge, nebst dem Longin, gestehen, daß er auch selbst im Schlafe jederzeit der Homer sey. Nichts desto weniger geben sich Dacier und sein Schwieger-Vater der öfters erwehnte le Fevre, die grosse Mühe, wenn einige dem Homer zu nahe tretende Stellen, bey unserm Griechen vorkommen, wie sie denselben einen andern Verstand beylegen können, bald fehlet was, bald stehet nach ihrer Meinung zu viel. Sie lieben den Fürsten aller Dichter ungemein, und hassen gleichwohl den Longin auch nicht. Die Muthmassungen solcher Gelehrten lassen sich inzwischen allemahl mit Vergnügen lesen, und ich werde nicht ermangeln, dieselben, gehörigen Orts, kürzlich anzuführen.

(*) Weil er die betrübten Zufälle und Klagen daselbst, als seinen Helden schon längst bekannte Sachen, erzehlet. Diese Ursache reichet nicht zu, wie Pearce meinet, wenn nemlich Longin dadurch beweisen will, die Odyssea sey nach der Ilias verfertiget worden. „Dafern der Poet, „sagt er, welcher bey nahe im dritten Jahr-hundert nach dem Trojanischen Kriege lebete, die Odyssea vor der Ilias dichten wollen, „warum hätte derselbe nicht eben „so gut allda von den unglücklichen Begebenheiten seiner Helden bey Troja reden können, als „nun, da er die Odyssea nach der „Ilias geschrieben hat. Denn die „Ilias ist würklich eher, als die „Odyssea ans Licht gekommen, „solches wird niemand läugnen,

Ἔνθα δὲ Πάτροκλος, θεόφιν μήστωρ ἀτάλαντος·
Ἔνθα δ' ἐμὸς φίλος υἱός. (*)

Ἀπὸ δὲ τῆς αὐτῆς αἰτίας, οἶμαι, τῆς μὲν Ἰλιάδος, γεαφομένης ἐν ἀκμῇ πνεύματος, ἦλον τὸ σωμάτιον δραματικὸν ὑπεστήσατο καὶ ἀναγώνιον· τῆς δὲ Ὀδυσσείας τὸ πλέον διηγηματικὸν, ἅπερ ἴδιον γήρως. Ὅθεν ἐν τῇ Ὀδυσσείᾳ παρεικάσαι τις ἂν καταδυομένῳ τὸν Ὅμηρον ἡλίῳ, οὐ δίχα τῆς σφοδρότητος παραμένει τὸ μέγεθος. Οὐ γὰρ ἔτι τοῖς Ἰλιακοῖς ἐκείνοις ποιήμασιν ἴσον ἐνταῦθα σώζει τὸν τόνον, ἐξ' ἐξαμαλισμένα τὰ ὕψη καὶ ἰζήματα μηδαμοῦ λαμβάνοντα, οὐδὲ τὴν πρόχυσιν ὁμοίαν τῶν ἐπαλλήλων παθῶν, οὐδὲ τὸ ἀγχίστροφον καὶ πολιτικὸν, ταῖς ἐν τῆς ἀληθείας

„ich behaupte nur, daß der oben „vom Longin angeführte Beweiß „nichts gelte, ob ich gleich keinen „von den übrigen Gründen in „Zweifel ziehe. Jedoch, wo ich es ſagen darf, ſo gehet dieſer Einwurf der Longin ſehr wenig an, und Pearce hat allhier des Griechen Meinung nicht recht eingeſehen. Homer beſchreibet erſtlich in der Odyſſea gar nicht die Trojaniſchen Händel, er beruffet ſich bloß auf die bey Troja vorgegangene Unglücks-Fälle, gleichſam, als wenn ſie der ganzen Welt ſchon bewuſt wären. Ferner, reden die Helden in der Odyſſea, wenn ſie von ohngefehr auf die Geſchichte der Trojaniſchen Belagerung kommen, als von einer ihnen ſehr bekannten Sache. Sie beziehen ſich auf die Ilias und erwehnen alles dahin gehörende nur überhaupt. Zum Exempel bringet Longin einen Ort aus dem dritten Buche der Odyſſea vor, allda der junge Telemach, indem er bey dem alten Neſtor zu Pilos, nach ſeinen Vater Ulyſſes fragt, der Trojaniſchen Belagerung obenhin gedenket. Hierauf antwortet Neſtor: „Mein Freund, du erinnerſt mich „an vieles Elend, welches wir „Griechen mit der gröſten Tapfer„keit bey jenem Volk erlitten haben, theils da wir auf dem fürchterlichen Meer, unter des Achilles Anführung, nach Beute herum lieffen theils, da wir unter den Mauren der prächtigen „Stadt des Königes Priams fochten. Wie vor Helden ſind nicht daſelbſt geblieben? Da liegt der „kriegeriſche Ajax, da liegt Achilles und Patroclus, der an Klugheit den Göttern ähnlich war, da „liegt gleichfalls mein lieber Sohn; „und ſo ferner. Würde nicht Ho-

Und Ajax und Achill, zween groſſe Kriegs-Helden:
Da liegt mein lieber Sohn. (*)

Deswegen finden wir, wie ich glaube, das ganze Gebäude der Ilias, weil es in der beſten Blüthe des Geiſtes verfertiget worden, ſo voll von Bewegungen und Schlachten, an ſtatt, daß die Odyſſea meiſtentheils aus Erzehlungen beſtehet, welches die rechte Eigenſchafft eines alten Mannes anzeiget. Darum kan man den Homer in dieſem letzteren Gedichte mit der untergehenden Sonne vergleichen, die zwar beſtändig ihre Gröſſe, jedoch nicht ihre Hitze behält. Er redet würklich nicht mehr aus dem Thone, wie in der Ilias; man findet hier nicht das beſtändig Erhabene, welches ſich niemahls erniedriget, oder matt wird; noch weniger einen ſolchen Strom von ſich ſelbſt über einander ſtürzenden Leidenſchafften; auch nicht das gewandte und artige, von Wahrheits-vollen Einfällen begleitete Weſen.

mer, der ohne dem in der Odyſſea ſehr gern allerhand Hiſtorien erzehlet, auch daſelbſt den Tod des Ajax, des Patroclus, des Achilles, und andere Begebenheiten weitläufftig beygebracht haben, wenn ſolches alles nicht bereits in der Ilias beſchrieben geweſen. Bey dieſen Umſtänden können wir demnach, aus angeführtem Grunde, richtig ſchlieſſen, daß die Odyſſea nach der Ilias verfertiget worden.

(*) Da liegt mein lieber Sohn. Dieſe Verſe ſind folgender Geſtalt überſetzet worden.

Martius eſt illic Ajax ſitus: occidit illic
Pelides: illic Dis magnis conſilio par
Patroclus, & mea Sarpedon quoque maxima cura
Occubuere.

Tollius.

Là gît le grand Ajax & l'invincible Achille.
Là de ſes ans Patrocle a vû borner le cours,
Là mon fils, mon cher fils, a terminé ſes jours.

Boileau.

Ivi Ajace è ſepolto, un' altro Marte,
Ivi Achille, ivi Patroclo agli Dei
Egual di ſenno, ivi il mio caro figlio.

Gori.

θείας φαντασίαις καταπεπυκνωμένον· ἀλλ' οἷον ὑποχωρῆντος εἰς ἑαυτὸν ὠκεανοῦ καὶ περὶ τὰ ἴδια μέτρα ἐρημουμένου, (*) τὸ λοιπὸν φαίνονται τοῦ μεγέθους ἀμπώτιδες κἂν τοῖς μυθώδεσι καὶ ἀπίστοις πλάνοις. Λέγων δὲ ταῦτ' οὐκ ἐπιλέλησμαι τῶν ἐν τῇ Ὀδυσσείᾳ χειμώνων, (**) καὶ τῶν περὶ τὸν Κύκλωπα, καί τινων ἄλλων· ἀλλὰ γῆρας διηγοῦμαι, γῆρας δ' ὅμως Ὁμήρου. Πλὴν ἐν ἅπασι τούτοις ἑξῆς τοῦ πρακτικοῦ κρατεῖ τὸ μυθικόν.

Παρε-

(*) Wie das grosse Welt-Meer bisweilen zurück tritt. Le Févre und Dacier, welche beyde sehr ungerne sehen, wenn Longin den Homer tadelt, geben sich viel Mühe, das Griechische hier zu ändern. Ich will der Dacier Anmerkung von Wort zu Wort hersetzen: „Die Ausleger, sagt er, haben allhier gar „nicht des Longin Meinung getroffen, welcher, wie mich dünket, „nimmermehr vorgeben wird, daß „Homer sich in Einbildungen und „unglaubliche Fabeln vertiefe. „Le Févre ist der erste, welcher die „Schönheit dieser Stelle eingesehen, und zugleich entdecket hat, „daß man im Griechischen, nach „dem Worte ἀμπώτιδες, hinzusetzen „müsse: ἥτοι ὁ παρ' Ὁμήρῳ. In „welchem Verstande die ganze „Stelle folgender Gestalt könte „übersetzet werden: Wie das Welt-„Meer allemahl groß ist, wenn „es gleich vom Ufer zurück tritt, „und sich in seinen Gränzen hält, „eben so bleibet auch Homer, nach „Verfertigung seiner Ilias, nicht „minder groß, so gar in den unglaublichen und fabelhafften Erzehlungen der Odyssea. Weil ohnedem das Griechische hier etwas dunkel aussiehet, so könte man der Dacier Uebersetzung leichtlich annehmen, wenn nicht das folgende durchgehends dawieder stritte. Denn einmahl kan niemand läugnen, daß nicht Longin in dieser Abtheilung, würklich den Homer einiger Fehler beschuldige, wie solches aus dem folgenden noch deutlicher erhellet. Ueberdem, spricht Longin, in der drey und dreyßigsten Abtheilung ausdrücklich: „Ich selbst habe einige Fehler beym „Homer, und andern berühmten „Verfassern angemercket. Folglich sehe ich nicht, warum man allhier den Text so ändern will, damit eben das, was am Homer ausgesetzet wird, demselben zum Lobe gereiche. Tollius ist zwar nicht so eifrig, allein, er suchet doch Longins Ausdrückungen ein wenig zu lindern, deswegen verändert er ebenfalls das Griechische, und übersetzet es, nach seiner weitläufftigen Art: „non secus ac in se„se recedente interioque rursus am„bitu littorum se recipiente Oceano, „ingens tamen late stagnantis ex eo „soli apparet illuuies; ita & in Odys„sea immensa magnitudinis Home„ricae aestuaria agnoscuntur & effusa

Sondern, wie das grosse Welt-Meer bisweilen zurück tritt, und seine Gestade verläst, (*) eben so bemerken wir die Ebbe des Erhabenen in jenen fabelhafften und unglaublichen Ausschweiffungen der Odyssea. Ich habe unterdessen, da ich dieses sage, die Beschreibungen der Stürme, (**) und was die Cyclopen anbetrifft, nebst einigen andern Stellen, nicht vergessen. Ich rede zwar von dem Alterthume des aber, dem ohngeacht, allemahl Homers Alter ist; nur daß jedes daselbst mehr aus Erzehlungen, als Verrichtungen bestehet.

„per favolosas atque incredibiles narrationes dimagatio. Boileau hingegen giebt es: „Nous pouvons dire, „que c'est le reflux de son esprit, qui, „comme un grand Océan, se retire „& déserte ses rivages. A tout propos il s'égare dans des imaginations „& des fables incroiables. Wiewohl nun dieses, meiner Meinung nach, gar zu hart gegeben ist, so sind ihm doch die beyden übrigen Dollmetscher genau gefolget. Ich bin unterdessen dem Griechischen Texte gerade nachgegangen, und hoffe, daß mich jedermann verstehen soll. Homer wird allhier mit dem grossen Welt-Meere verglichen, wenn solches vom Ufer zurück tritt und ablaufft, so kan man den leeren Platz sehen, welchen die Ebbe hinter sich läst. Eben dergleichen merken wir an den Schrifften des Homer; der Dichter hat im Alter die Krafft verlohren, darum hält er sich in der Odyssea bey Erzehlungen und Fabeln auf. Dieses nun nennet Longin eine Ebbe an Gedanken, welche desto eher ins Auge fällt, je grösser der Ueberfluß an erhabenen und glücklichen Einfallen in der Ilias ist, welche vom Homer in den ersten Jahren verfertiget worden. Auf gleiche Art sagt Longin von dem Vater aller Poeten: er sey in der Odyssea, wie die untergehende Sonne, welche zwar ihre Grösse, jedoch nicht ihre Hitze behält. Eben so bleibet das Welt-Meer allemahl groß, wenn sich gleich die Fluth zurück ziehet, und das Gestade durch die Ebbe trucken wird. Zum Beschluß will ich noch die Italienische Uebersetzung hinzu setzen, zumahl, da dieselbe, wie ich schon erwehnt habe, jederzeit dem Griechischen näher, als irgend eine andere kommt. A guisa d'onde, „che in se ringorga, e rientra, e da „propri termini si rimuove, quel che ne „resta apparisce un riflusso della grandezza, e nelle cose favolose, e incredibili, uno, per così dire, raggiramento.

(**) Ich habe unterdessen die Beschreibungen der Stürme, u. s. f. Nach des Dacier Meinung soll es heissen: Wenn ich von den unglaublichen und fabelhafften Erzehlungen rede, so kan man glauben, daß ich die Beschreibungen der Stürme in der Odyssea, und was man daselbst von den Cyclopen lieset, nicht vergessen habe

Παρεξέβην δ' εἰς ταῦθ', ὡς ἔφην, ἵνα δείξαιμι, ὡς εἰς λῆρον ἐνίοτε ῥᾷστον κατὰ τὴν ἀπακμὴν τὰ μεγαλοφυῆ παρατρέπεται, οἷα τὰ περὶ τὸν ἀσκὸν, (*) καὶ τοὺς ἐκ Κίρκης συοφορβουμένους, (**) οὓς ὁ Ζώϊλος (†) ἔφη χοιρίδια κλαίοντα, καὶ τὸν ὑπὸ τῶν πελειά-

Ich muß von dieser Uebersetzung abgeben, weil erstlich offenbahr ist, wie schon vorher von mir erinnert worden, daß Longin würklich dem Homer einige Fehler anrechne, wie er selbst solche in folgenden nach einander herzehlet. Zum andern werden die Beschreibungen der Stürme, welche wir beym Homer finden, vom Longin, in nächst kommender Abtheilung, als Muster des Erhabenen angeführet. Drittens sind die Vorstellungen, welche Homer im neundten Buche der Odyssea, so wohl von den Cyclopen, als auch vom Polyphem, und dessen Höhle beybringet, so ausnehmend und schön, daß ich versichert bin, Longin habe solche mit Recht unter die besten Stellen des Homer setzen können.

(*) Von dem Schlauche. Ulysses, da er allenthalben herum irrete, kam auch in Eolien, allwo Eolus, ein König der Winde, herrschete. Dieser gab dem Ulysses alle Winde, in einen grossen Schlauch eingesperret, und ließ den einzigen Zephyr frey, welcher nothwendig wehen muste, wenn man nach Ithaca segeln wolte. Allein, die Gefehrten und Boots-Knechte dachten, es wäre Gold in dem Schlauche verborgen, eröffneten folglich denselben, da Ulysses schlieff, und die Winde, welche insgesamt davon flogen, stürmeten so entsetzlich, daß sie wieder nach Eolien umkehren musten. Die unter dieser Fabel verborgen liegende Staats-Klugheit stehet bereits vorher erklähret. Ueberdem sagen einige der Alten, weil ein gewisser König dieser Insel in der Natur- und Stern-Kunst überaus erfahren gewesen, auch zugleich aus allerhand Kennzeichen schliessen können, welche Winde zu dieser oder jener Zeit wehen würden, so habe Homer solches zum Grunde seiner Fabel gelegt, und dieselbe nachgehends mit allerhand Umständen ausgeschmücket, wie es im zehnden Buche der Odyssea, v. 19. gelesen wird. Siehe das sechste Buch des Strabo, p. 190.

(**) von denen, welche Circe in Schweine verwandelte. Da Ulysses an die Insel der Circe landet, theilet er sein Volk, und schicket die Helfte, unter der Anführung des Eurilochs, das Land auszukundschafften. Dieser kommt mit seinen Leuten an das Schloß der Circe, welche sie höfflich hinein nöthiget, und hierauf alle in Schweine verwandelt, ausser den einzigen Euriloch, welcher haussen geblieben war, und der dem Ulysses die Nachricht von seiner Gefehrten Unglück bringet. Siehe das zehnde Buch der Odyssea, v. 239.

Dieſes will ich, wie geſagt, bloß darum beybringen, damit man ſehen möge, wie leichtlich ſelbſt die erhabenſten Gemüther, wenn das Feuer bey ihnen ausgehet, in eine Kindheit verfallen können. Hieher gehöret dasjenige, was wir von dem Schlauche (*) und von denen leſen, welche Circe in Schweine verwandelte, (**) und welche Zoilus (†) die weinenden Ferkel nennet. Hieher gehöret ferner, was

(†) Zoilus. Ein Redner und ſehr grober Tadler des Homer, des Plato, und anderer groſſer Männer. Er war von Amphipolis bürtig. Eustathius hingegen ſagt, er ſey von Epheſs geweſen. Man nannte denſelben gemeiniglich einen Hund der Beredſamkeit, und er habe, nach des Aelianus Berichte, im andern Buche ſeiner Hiſtorien, cap. 10. p. 700. ohngefehr alſo aus. „Er trug einen „groſſen Bart, der bis an den Gürtel herab hieng, ſein Kopf war „kahl, und die Haare bis auf die „Haut abgeſchoren; Ueberdem „bediente er ſich eines Mantels, „der ihm bis an die Knie reichte. „Im Wiederſprechen beſtand ſein „gröſtes Vergnügen, und er tadelte oder läſterte beſtändig alle Dinge. Kurz, man hat niemahls ſo „einen zänkiſchen Menſchen gefunden. Dieſer Zoilus nun wiedmete ſeine, wieder die Ilias und Odyſſea verfertigte Schrifften, dem Könige Ptolomäus Philadelphus, brachte ſie ſelbſt nach Alexandrien, und las ſolche dem Fürſten vor: ſiehe den Halicarnaſſenſiſchen Dionyſius, in Iſaeo, Sect. 20. p. 178. Allein, er wurde ſehr ſchlecht belohnet, der König ließ ſein Mißfallen über die darin bezeigte Tadel-Sucht öffentlich merken. Zoilus bekam erſtlich nichts für ſeine Zueignungs-Schrifft, und da derſelbe etwas aus Noth forderte, ſo gab ihm der König zur Antwort: „Homer, welcher ſchon über tauſend Jahr todt wäre, hätte dennoch unzählich viel Menſchen „dieſe Zeit über ernähret, er, der „doch weit klüger ſeyn wolte, müſte ſich alſo leichtlich ohn andere Hülfe forthelfen können. Ja, man ſagt ſo gar: Ptolomäus habe ihn kreutzigen laſſen; andere wollen, er ſey geſteiniget, und noch andere, er ſey lebendig zu Smyrna verbrannt worden; wovon Vitruvius in der Vorrede des ſiebenden Buchs, p. 124. weitläufftiger handelt. Gedachter Dionyſius aus Halicarnaß meldet in ſeinem Brieff an Pompejus, p. 201. daß dieſer Zoilus in einigen Stücken eben nicht ungeſchickt geweſen, nur daß er eine unbeſchreibliche Zank- und Tadel-Sucht an ſich gehabt; und deswegen benennet man noch heutiges Tages einen jeden Menſchen von dieſer Art, Zoilus. Seine Schrifften ſind insgeſamt verlohren worden, und wir beſitzen nur wenig und kleine Ueberbleibſel. Man weiß auch nicht, daß ſich jemand die Mühe genommen hätte, ſeine Beurtheilungen zu wiederlegen, ohne Zweifel, weil ſie gar zu viel Grobes bey ſich führeten. Denn, er machte die Werke der gröſten Männer aufs äuſſerſte herunter, nannte ſich die Geiſſel des Homer, und gab dieſem berühmten Dichter den Beynahmen,

λειάδων ὡς νεοσσὸν παρατρεφόμενον Δία, (*) καὶ τὸν ἐπὶ τῦ ναυαγίυ δέχ' ἡμέρας ἄσιτον, (**) τά τε περὶ τὴν μνηστηροφονίαν (†) ἀπί-

Fabel-Hannß: Siehe mehr vom Zoilus in der fünften Anmerkung des Boileau über den Longin, ingleichen beym Fabricius, im zweyten Buch und siebenden Capittel seiner Griechischen Bibliotheck. p. 365.

(*) Jupiter, den die Tauben, als eines ihrer Jungen, ernähreten. Im zwölfften Buche der Odyssea unterrichtet Circe den von ihr reisenden Ulysses, wegen des Weges, den er nehmen soll. Unter andern saget sie: v. 59. „Du wirst zween hohe „Felsen sehen, an denen sich die „schäumende Meeres-Wellen, mit „brausendem Gethöne, brechen. „Die Götter nennen solche, irrende „Felsen. Kein Vogel nimmt dahin seinen Weg, so gar die Tauben, welche dem Jupiter Ambrosia bringen, fliegen über solche „niemahls ohne Gefahr, weil die „Spitze des Felsens jederzeit eine „von ihnen tödtet. Jedoch, Jupiter schicket gleich an ihrer Statt „eine andere, damit die Zahl vollkommen bleibe, u. s. f. Dieses schiene den Alten sehr Geheimnißvoll, und sie wandten alles an, das hierinn Verborgene zu ergründen: ja, Alexander der Grosse befragte deswegen so gar ins besondere den Aristoteles und den Chiro von Amphipolis. Athenäus redet im zwölften Capittel des eilften Buchs von dem Becher des Nestor, und handelt bey Gelegenheit, p. 490. zugleich von diesen Tauben. „Eine Frauens-„Person aus Byzanz, saget er, mit „Nahmen Möro, hat zuerst angemerket, daß allhier πέλειαι oder πελειάδες nicht die Tauben sondern „πλειάδες, das Sieben-Gestirn, oder „die Gluck-Henne erklähret werden müsse, welches Zeichen, mit „seinem Auf- und Nieder-Gange, „die Jahres-Witterung, nebst der „Saat- und Erndte-Zeit andeutet. „Darum dichtet Homer, als wenn „diese Sieben-Sterne, so nach den „uralten Fabeln, sieben Töchter „des Atlas waren, dem Jupiter „seine göttliche Nahrung brächten; weil von den Erstlingen der „Früchte die Opfer beschicket wurden. Da wir nun, fahret Athenäus fort, zu gewissen Zeiten erwehntes Gestirne nicht sehen, so „ist Homer auf die poetische Erfindung gerathen, als ob die Höhe, oder Spitze des Felsens, jedesmahl eine von den Tauben „tödte, und wann alle sieben wieder hervor kommen, als wenn „Jupiter ihre Zahl von neuen ersetzet habe. Solches desto wahrscheinlicher zu machen, so bringet Athenäus viel Exempel der alten Griechischen Dichter bey, welche die Wörter πελειάδες und πληϊάδες, oder πλειάδες ohn Unterschied brauchen. Man muß anbey merken, daß überhaupt πέλεια keine Taube, sondern nur eine Art derselben andeute, wie Aristoteles im dreyzehnden Capittel des fünften Buchs seiner Historie, von den Thieren, ausdrücklich meldet.

daſelbſt vom Jupiter, den die Tauben, als eines ihrer Jungen ernähreten, (*) und vom Ulyſſes, welcher zehn Tage im Ungewitter ſonder Eſſen zubrachte, (**) und endlich von der Liebhaber Hinrichtung, (†) wieder alle Wahrſcheinlichkeit

Samuel Bochart, ein Mann von unendlicher Beleſenheit, leget dieſe Stelle in ſeiner Geographia ſacra ganz anders aus, wenn er in Canaan, libr. 2. c. 11. p. 711. vorgiebt: „obige Fabel ſey aus der Gleichheit „zweyer Phöniciſcher, oder Arabiſcher „Wörter. Heman, eine Taube, und „Eman, oder Iman, ein Prieſter und „Prieſterin, entſtanden, indem dieſer Leute ihr Amt mit ſich brächte, „den Göttern Speiſe darzureichen, und ſo ferner. Ohngeacht ſolches überaus ſinnreich läſt, ſo fraget dennoch die gelehrte Dacier mit Recht, in ihrer Franzöſiſchen Ueberſetzung der Odyſſea, im zweyten Theile, p. 194. not. 10. wo dann die andere Helfte der Vergleichung bleibe, und ob auch die Prieſter von dem Felſen getödtet würden? Tollius in ſeinen Exercitis, cap. 6. p. 60. meinet, die Tauben hätten eine überaus hitzige Natur, und darum wären ſie, als ein Sinn-Bild, der Venus gewiedmet worden, er ſetzt in ſeinen Anmerkungen über den Longin, p. 71. not. 96. hinzu: „Errat Athenaeus, qui „de Plejadibus haec interpretatur. „Columbae ſpiritus Venerei Symbola „ſunt, unde Jupiter ſapientum nutri„tur, ut nos in alio opere docebimus. Dieſes ſcheinet mir ein Rätzel zu ſeyn, und ich kan unmöglich errathen, was Tollius hierunter verſtehe. Wenn ich inzwiſchen die Wahrheit ſagen ſoll, ſo gefällt mir des Athenäus Erklärung noch allen am beſten; weil ſie vor den übrigen würklich die gröſte Wahrſcheinlichkeit bey ſich führet. Man kan endlich noch nachſehen, was der Verfaſſer der Bibliotheque raiſonnée, Tom. XI. p. 274. hievon anmerket.

(**) vom Ulyſſes, welcher zehn Tage ſonder Eſſen zubrachte. Wie Ulyſſes mit ſeinen Leuten von der Sonnen-Inſel abſegelte, entſtand ein heftiger Sturm, daß nicht nur ſein Schiff zu Trümmern gieng, ſondern auch alle ſeine Gefehrten umkamen: Er allein rettete ſich, vermittelſt des Maſt-Baums, und nachdem er neun Tage herum geworfen worden, landete er den zehnden an das Eyland der Göttin Calypſo: ſiehe das zwölfte Buch der Odyſſea, v. 447. Longin rechnet es mit zu den unglaublichen Dingen, daß ein Menſch ſo lange Zeit ohne Nahrung leben könne. Die Vertheidiger des Homer führen dahero die Apoſtel-Geſchichte, c. 27. v. 33. an; allwo der heilige Paulus zu ſeinen Gefehrten ſagt: Es iſt heute der vierzehnde Tag, daß ihr wartet und ungegeſſen blieben ſeyd, und habt nichts zu euch genommen. Ja, Fortunatus Licetus in ſeinem Buche, de his, qui diu vixunt ſine alimento, bringet Exempel bey, daß Leute nicht zehn Tage, ſondern gar zehn Jahr, ohne Nahrung gelebet haben. Wiewohl man dieſe Sachen mehr zu den Wunderwerken, als zum Natürlichen rechnen kan.

(†) Siehe das zwey und zwanzigſte Buch der Odyſſea, v. 97. und in folgenden

ἀπίθανα. Τί γὰρ ἂν ἄλλο φήσαιμεν ταῦτα, ἢ τῷ ὄντι τὸ Διὸς ἐνύπνια; (*) Δευτέρᾳ δὲ ἕνεκα προστεθείσθω τὰ κατὰ τὴν Ὀδύσσειαν, ὅπως ἤ σοι γνώριμον, ὡς ἡ ἀπαρτία τοῦ πάθους, ἐν τοῖς μεγάλοις συγγραφεῦσι καὶ ποιηταῖς εἰς ἦθος ἐκλύεται. Τοιαῦτα γάρ πω, τὰ περὶ τὴν τοῦ Ὀδυσσέως ἠθικῶς αὐτῷ βιολογήματα εἰσίαν, εἰσενὶ κωμῳδία τις ἐστιν ἠθολογημένη.

TMH-

(*) göttliche Träume, oder vielmehr Träume des Jupiters; denn die Alten hatten im Gebrauch, wenn ſie das Beſte von einer jeden Art

lichkeit, erzehlet wird. Was kan man anders hievon ſagen, als daß es in der That zwar Träume, doch aber recht göttliche Träume ſind? (*) Zum andern führe ich obiges von der Odyſſea gleichfalls darum an, damit dir bekannt werde, daß die gröſten Dichter und Redner, wenn ſie in der Bewegungs-Kunſt matt werden, endlich auf eine Beſchreibung der Sitten verfallen. Solches finden wir beym Homer, da er die in des Ulyſſes Pallaſt geführte Lebens-Art der Liebhaber abbildet; welches einem Schau-Spiel ähnlich ſiehet, worinnen die Sitten der Menſchen geſchildert ſind.

Die

---

beſtreiten wolten, ſolches vom Jupiter zu entlehnen; alſo ſagten ſie auch Jupiters Speiſe, und derſelben gleichen.

TMHMA. ί.

Περὶ τῆς ἐκλογῆς τῶν ἀνέρων καὶ καιριωτάτων.

Φέρε νῦν, εἴ τι καὶ ἕτερον ἔχομεν ὑψηλὸς ποιεῖν τὸς λόγους ἐπάμενον, ἐπισκεψώμεθα. Οὐκοῦν, ἐπειδὴ πᾶσι τοῖς πράγμασι φύσει συνεδρεύει τινὰ μέρια ταῖς ὕλαις συνυπάρχοντα, ἐξ ἀνάγκης γίνειτ' ἂν ἡμῖν ὕψος αἴτιον, (*) τὸ τῶν ἐνφερομένων ἐκλέγειν ἀεὶ τὰ καιριώτατα, καὶ ταῦτα τῇ πρὸς ἄλληλα ἐπισυνθέσει καθάπερ ἕν τι σῶμα ποιεῖν δύναθαι· ὁ μὲν γὰρ τῇ ἐκλογῇ τὸν ἀκρεατὴν τῶν λημμάτων, ὁ δὲ τῇ πυκνώσει τῶν ἐκλελεγμένων προσάγεται.

Οἷον ἡ Σαπφὼ (**) τὰ συμβαίνοντα ταῖς.

(*) ein ſicheres Kunſt-Stück zum Erhabenen. Silvain iſt hier abermahl mit unſerm Longin nicht zufrieden. Er verwundert ſich im erſten Capittel des dritten Buchs p. 400. daß der Grieche ein Mittel zum Erhabenen angiebt, welches an ſich ſelbſt nichts Erhabenes hat. Denn wenn wir gleich die vernehmſten Umſtände eines Mords, oder einer andern Uebelthat zuſammen faßten, ſo käme, Silvains Meinung nach, aus dieſen verhaßten und grauſamen Begriffen, nimmermehr etwas Erhabenes heraus. Ja er behauptet ſo gar, daß die Umſtände einer an ſich ſelbſt groſſen Sache, nicht einmahl das Erhabene würken können. Weil man in dergleichen Reden niemahls den beſondern Schwung der Ausdrückung, als das Weſen des Erhabenen, fünde, und was dergleichen mehr iſt. Dieſes Mannes Verurtheil beſtehet unter andern auch darinn, daß er glaubet, jede erhabene Stelle müſſe in einem Spruch, oder kurzem Satze beſtehen. Man ſollte demnach faſt denken, Silvain habe entweder den Longin gar nicht, oder doch nur obenhin geleſen, weil er eine Sache tadelt, die dieſer Grieche mit der gröſten Deutlichkeit und durch Exempel, in gegenwärtiger Abtheilung, beweiſet.

(**) Sappho. Eine Dichterin, welche zuerſt die Sapphiſchen Oden erfunden hat, ob wohl andere eben dieſes von dem Alcäus ſagen. Sie lebte

Die zehnde Abtheilung.

Von der Wahl der fürnehmsten und wichtigsten Umstände.

Nun wollen wir sehen, ob nicht, zur Erlangung des Erhabenen in der Rede, noch ein ander Mittel könne gefunden werden. Denn weil allenthalben gewisse mit jeder Sache zugleich entstehende Umstände vorkommen, so würde dieses ein sicheres Kunst-Stück zum Erhabenen seyn, (*) wenn wir stets die vornehmsten von ihnen zu wehlen, und aus solchen, durch eine genaue Verbindung, gleichsam nur einen Cörper zu machen wissen; indem, auf dergleichen Art, das Erhabene, theils durch die Wahl der Haupt-Stücke, und theils, durch die Zusammensetzung der ausgesuchten Dinge, hervor käme.

So nimmt jene Dichterin, Sappho, (**) die Bewegun-

ungefehr sechs hundert Jahr, vor unsers Heylandes Geburt. Ihre Verse wurden in ganz Griechenland für die zärtlichsten und vollkommensten gehalten wie solches die wenigen von ihr übrig gebliebene Stücke bekräftigen. Sie war aus der Insel Lesbos von Mytilene bürtig, der Nahme ihres Vaters aber wird verschiedentlich von den Geschicht-Schreibern vorgebracht. Sie heyrathete einen reichen Bürger aus Andros, und zeugete mit demselben eine Tochter. Da nun ihr Mann zeitlich starb, so lebte sie, der allgemeinen Sage nach im Wittwen Stande ziemlich frey wo nicht gar unzüchtig. Jedoch sie findet unter den Alten und Neuern ihre Vertheidiger. Jene suchten daher zwo Personen dieses Nahmens an, und schreiben der einen das Gute, der andern das Böse zu; wiewohl sie mit einander nicht übereinstimmen und sich daher selbst verdächtig machen. Von den Neuern muß ich vor allen Dingen die berühmte Dacier nennen, welche sich in dem Leben der Sappho unendlich viel Mühe giebt, dieser Dichterin einen guten Nahmen zu machen. Inzwischen bleiben allemahl Muthmassungen übrig, daß sie nicht eben so gar unschuldig gewesen. Man findet hin und wieder Spuren einer verdächtigen Aufführung, zudem ist ihre Liebe mit dem Phaon allzu bekannt, und die ganze Welt weiß daß sie sich aus Verzweifelung, da sie keine Gegenliebe erhalten konte von dem Leuca-

ταῖς ἐρωτικαῖς μανίαις (*) παθήματα ἐκ τῶν παρεπομένων, καὶ ἐκ τῆς ἀληθείας αὐτῆς ἑκάστοτε λαμβάνει. Πῶ δὲ τὴν ἀρετὴν ἀποδείκνυται; ὅτε τὰ ἄκρα αὐτῶν καὶ ὑπερτεταμένα δεινὴ καὶ ἐκλέξαι καὶ εἰς ἄλληλα συνδῆσαι.

Φαίνε-

dischen Vorgebürge herunter, ins Meer gestürzet hat. Sie hatte drey Brüder, der eine hieß Larichus, welchen sie stets in ihren Versen lobete; der andere Caraxus, auf den sie beständig schmälete, weil er mit einer berüchtigten Weibs-Person Dorica, in vertraulicher Gesellschafft lebte. Von den dritten Bruder Eurigus, hingegen, weiß man nichts sonderliches. Sie soll übrigens sehr viel Gedichte, insgesamt von verliebtem Innhalte, verfertiget haben. Wir besitzen jedoch nichts mehr, als einige kleine Stücke und Ueberbleibsel, vornehmlich aber zwo Oden, davon die erste, ein Gesang an die Göttin Venus, beym Dionyß aus Halicarnaß, de Compositione p. 47. gefunden wird; die andere hingegen ist uns allhier vom Longin aufgehoben worden. Fulvius Ursinus, ließ zuerst, nebst den Gedichten der berühmten Weiber, die fragmenta der Sappho drucken, weil aber alle Auflagen davon vergriffen waren, so gab solche der gelehrte Hamburgische Professor, Joh. Christ. Wolf, im vorigen Jahre sehr vollständig und aufs sauberste heraus. Man findet zugleich daselbst eine ausführliche Nachricht von dem Leben dieser Dichterin, welche Arbeit, vor dem Herrn Wolf, ausser der angeführten Dacier, gleichfals der Herr Longepiere, und Gacon, oder wie er sich selbst nennet, le Poëte sans fard, in ihren Französischen Uebersetzungen des Anacreon und der Sappho, über sich genommen haben; der übrigen, welche von ihr handeln, zu geschweigen, unter denen jedoch Bayle vor andern, im Artickel Sappho, nachzulesen ist.

(*) bey der Liebes-Wuth. Ursinus hält nach seiner Ueberschrifft davor, daß folgende von der Sappho verfertigte Ode, würklich auf eine geliebte Frauens-Person ziele. Er hat den Plutarch zum Zeugen, der in Erotico. p. 763. also spricht: „Sage uns „die schönen Verse der Sappho „her, darinn sie vorgiebt, daß bey „unverhofftem Anblick ihrer Geliebten, die Sprache sich verlohren, ihr Leib gebrannt und gezittert habe, ja daß sie blaß und drehend worden. Pearce glaubet, sie sey auf die Dorica, einer Liebsten ihres Bruders, verfertiget worden. „Sappho, sagt er, welche gewust, „daß diese Liederliche den Caraxus „verführete und gar zu vertraulich „mit ihm lebete, mag vielleicht unvermuthet dazu gekommen seyn; da sie „dann, vom Eiffer eingenommen, dergleichen Bewegungen empfunden, „die sie in den letzteren Strophen „ausdrücket. Allein, diesem allen wiederstreitet die Wahrscheinlichkeit,

gungen, welche bey der Liebes-Wuth (*) sich eräugnen, aus allen Umständen, wie sie wahrhafftig sind, allenthalben zusammen. Allein, ihre Geschicklichkeit zeiget sich am meisten in einer besondern Wahl der wichtigsten oder stärksten Würkungen, und dann in derselben künstlichen Verknüpfung.

(*) Der

wie ist es möglich, daß sie von einer Person, darum sie ihren Bruder so vielmahl geschelten, sagen werde: derjenige sey den Göttern gleich zu schätzen, der diese Liederliche sähe und hörete? Noch andere deuten den Innhalt auf den Phaon, und ihre Meinung kommt mir am glaubwürdigsten vor. Warum könte man nicht vorgeben? Sappho hätte bey ihrer Ankunft in Sicilien, wohin sie dem vor ihr fliehenden Phaon nachgereiset war, denselben in Gesellschafft einer andern Frauens-Person angetroffen, und solche glücklich gepriesen, daß sie diesen Geliebten bey sich haben könte, welches ihr, weil sie es mit ansähe, die gröste Eifersucht, und tausend andere dergleichen Bewegungen verursachte. Einmahl weiß man bereits gewiß, daß sie den Phaon und ihre verschmähte Liebe öffters in Versen besungen habe, wie Paläphatus de incredibilibus c. 49. lehret; und mit dieser Muthmassung würde auch der letzte Vers obiger Ode sehr wohl zutreffen, da Sappho sagt: Wer nichts mehr hat, der waget selbst das Aeusserste, gleichsam, als wenn sie bey der von ihrem Liebhaber erlittenen Verachtung, schon hiedurch den verzweiffelten Anschlag, sich ins Meer zu stürzen, anzeigen wolte.

Abluit omne Phaon.

Ovidius.

Jedoch dieses alles sind Muthmassungen, und man wird es nicht gewiß ausmachen. Inzwischen kan ich nimmermehr glauben, daß gegenwärtige Ode eine unzüchtige Wollust mit einer von denen Weibs-Personen zum Grunde habe, mit welchen Sappho, etlicher Leute Einbildung nach, verdächtig lebete. Dann, gesetzt, Sappho habe ein Frauens-Bild zum Gegenstand ihrer Verse gehabt, so ist dennoch offenbahr, daß derselben Innhalt nicht so was verdächtiges in sich fasse. Longin redet ausdrücklich von einer Liebes-Wuth, oder vielmehr von einer Eifersucht, und er nennet dabey das Herz der Dichterin einen Sammel-Platz aller Neigungen. Plutarch der dreymahl dieser Ode erwehnet, verstehet darunter niemahls etwas anders, als eine zärtliche oder eiffrige Liebe, und es läst doch wahrscheinlich, daß die Alten, welche der Sappho so viel näher waren, den Innhalt ihrer Ode besser als wir gewust haben. Eine von gedachten Stellen aus dem Plutarch stehet vorher angeführet. Die andere finden wir im Demetrio p. 907. Antiochus wurde sehr gefährlich krank, und der Arzt Erasistratus, welcher ohngefehr die Ursache des Uebels merkete, liß unterschiedene Personen zu ihm ins Zimmer treten, um zu sehen, wie sich der Printz geberden würde. Allein, An-

(*) Φαίνεταί μοι κῆνος ἴσος θεοῖσιν
ἔμμεν' ἤ μὶν, ἔστις ἐναντίος τοι
ἰζάνει, καὶ πλασίον ἆδυ φωνε-
σας ὑπακούει,

Καὶ

tiochus blieb bey Erblickung aller Leute unverändert: Da hingegen deſſen Stieff-Mutter Stratonica, nebſt ſeinem Vater Seleucus ins Zimmer trat, ſo ſahe man an ihm, wie Plutarch meldet, alles, was Sappho von der Liebe ſpricht; die Worte ſtockten, das Geſicht wurde feurig-roth, die Augen ſahen ſtarre, er fieng an zu ſchwitzen, der Pulß ſchlug heffig, und ſo ferner. Endlich ſaget noch Plutarch in dem Werke, quomodo quis ſuos in virtute profectus &c. p. 81. von einem jungen Menſchen, welcher einen rechten Geſchmack in der Weißheit erlanget hat: „Dieſen begleiten die Eigenſchafften, welche Sappho angiebt, die Zunge ſtockt, und will „nicht fort, ein heimliches Feuer „läuffe durch die Adern, und ſo weiter. Dieſer Urſachen wegen tadelt Pearce bereits an der Franzöſiſchen Ueberſetzung des Boileau, folgende Verſe:

- - dans les doux transports, ou s'égare mon ame.
- - je tombe en de douces langueurs.

„Das Wort doux, ſpricht er, klingt „gantz anders, als es die wütende „Gemüths-Hitze der Sappho erfordert. Bacon hingegen macht es in ſeiner Verdollmetſchung noch weit ärger, wie man unten ſehen kan, denn er hat nicht die geringſte Spur einiger Eiferſucht beybehalten.

(*) Der iſt den Göttern u. ſ. f. Der Griechiſche Text, woran noch unterſchiedenes fehlet, und welchen uns Longin allhier aufgehoben hat, iſt unter ſo vieler Gelehrten Hände geweſen, daß wenn Sappho denſelben, wie Schurtzfleiſch bereits anmerket, jetzt ſehen ſollte, ſo würde ſie dieſe Verſe kaum für die ihrigen erkennen. Allein, dem ohngeacht ändern die öfteren Verbeſſerungen den gantzen Verſtand eben nicht ſehr; ob gleich Stephanus, Robortellus, Manutius, Urſinus, Voßius, und unzählig viel andere, deren Meinungen gröſten Theils in der ſchönen Ausgabe des Herrn Profeſſor Wolffs, p. 26. no. IX. ſtehen, bald Silben und Wörter verſetzen, bald Buchſtaben verwandeln, bald weglaſſen, und was dergleichen mehr bey alten unleſerlichen Manuſcripten zu geſchehen pfleget. Man leſe inzwiſchen wie man will, ſo wird doch allemahl gewiß bleiben, daß dieſes Exempel eines der ſchönſten unter allen ſey, welche Longin vom Erhabenen anführet. Silvain vermag ſolches nicht einzuſehen. „Alles, was man an obigen „Verſen bemerken kan, ſpricht er, „im fünften Capittel des zweyten „Buchs p. 286. ſolches beſtehet in „einer groſſen Zärtlichkeit und „ſehr lebhafften Leidenſchafft. Tranquil le Clere hingegen fället ein beſſeres und richtigeres Urtheil, wenn er in ſeinen Briefen, no. 49. ſagt: „Dieſe Einfälle ſind ſo ſchön, und

(*) Der iſt den Göttern gleich zu ſchätzen,
Der ſich dir gegen über ſetzen
Und deine Stimme hören kan:
Er ſieht dich mit Vergnügen an,

„fürwahr ſo ausnehmend, daß der „Liebes-Gott ſelbſt nichts zärtli„chers, nichts verliebters hätte ſa„gen können, da er zum erſten„mahl ſeine Pſyche ſahe. Beym Catullus in ſeinen Gedichten no. 49. oder nach einigen Auflagen no 51. finden wir die drey erſten Strophen von gedachter Ode theils überſetzt, theils nachgeahmet, auch ſolche nach den Umſtänden des Dichters und auf ſeine Lesbia gerichtet. Pariſotti merket hiebey an, daß es beſſer wäre, wenn Catullus die Verſe der Sappho gänzlich überſetzt, als daß er eine Strophe dazu gemacht hat; ſiehe die geſammleten Werke des P. Calogiera, im zehnden Theile. Da es unterdeſſen nicht geſchehen iſt, ſo haben Parrenius den Vers, quod loquor amens, Heinrich Stephanus die ganze vierdte Strophe, und Tollius den allerletzten Vers hinzufüget; da ſie dann alſo klingt:

Ille mi par eſſe Deo videtur,
Ille, ſi fas eſt, ſuperare Divos,
Qui ſedens aduerſus identidem te
Spectat, & audit

Dulce ridentem, miſero quod omnes
Eripit ſenſus mihi; nam, ſimul te,
Lesbia, aſpexi, nihil eſt ſuper mi
Quod loquor amens:

Lingua ſed torpet; tenues ſub artus
Flamma dimanat; ſonitu ſuopte
Tinniunt aures; gemina teguntur
Lumina nocte.

Manat & ſudor gelidus; tremorque
Occupat totam; velut herba pallent
Ora; ſpirandi neque compos, orco
Proxima credor.

Non tamen deſſero: etenim indigentem &c.

Donſa der Jüngere hat zum Verſuch, nach der Catullianiſchen Art die letzte Strophe folgender Maſſen gegeben.

Frigidus ſudor fluit; horror artus
Pallidos herba magis it per omnes;
Et pati mortem videor minanti
Lumine noctis.

Καὶ γελάις ἱμερόεν· τό μοι τὰν
Καρδίαν ἐν στήθεσιν ἐπτόασεν
Ὡς γὰρ ἴδω σε, βροχέως με φωνᾶς
Οὐδὲν ἔτ' εἴκει·
Ἀλλὰ

Ich will hiebey alle Ueberſetzungen von gegenwärtiger Ode, ſo viel ich nemlich finden können, herſetzen, damit der Leſer urtheilen möge, welche von ihnen am beſten getroffen ſey. Man wird zugleich ſehen, daß einige dem Catullus, andere dem Longin gefolget ſind.

Boileau.

Heureux ! qui près de toi pour toi ſeule ſoûpire,
Qui jouit du plaiſir de t'entendre parler ;
Qui te voit quelquefois doucement lui ſourire,
Les Dieux dans ſon bonheur peuvent-ils l'égaler ?

Je ſens de veine en veine une ſubtile flame
Courir par tout mon corps, ſi-tôt que je te vois :
Et dans les doux transports où s'égare mon ame,
Je ne ſaurois trouver de langue, ni de voix.

Un nuage confus ſe répand ſur ma vûe,
Je n'entends plus : je tombe en de douces langueurs ;
Et pâle, ſans haleine, interdite, éperdue,
Un friſſon me ſaiſit, je tremble, je me meurs.
Mais quand on n'a plus rien, il faut tout hazarder &c.

Longepierre.

Ce mortel trop heureux me ſemble aſſurement,
Etre égal aux Dieux même en ſon contentement ;
Qui près de vous aſſis, ſe ſent frapper, s'enchante,
S'enyvre du plaiſir du doux raviſſement,
De vous ouir parler avec tant d'agrément,
Et de vous voir riant d'une façon touchante
Et d'un Air tout charmant.

C'eſt ce ris, ce parler, cette grace charmante,
Qui troublent puiſſamment mon ame defaillante ;
Car dans un vif transport ſi-tôt que je vous vois,
Stupide, hors de moi, la parole mourante
Se perd, s'évanouit dans ma bouche tremblante,
Et je ne ſens plus en cet inſtant de voix,
Qui ſerve mon attente.

Ma langue en vains efforts ſe briſe foiblement,
Un feu ſubtil, un feux dangereux, conſumant,

Uno wenn dein Mund liebkoſend lacht,
So wird er auſſer ſich gebracht.
Kaum ſeh' ich dieß, ſo muß ich fühlen,
Wie Gluth und Brand in Adern wühlen;

S'allume dans mon corps, ſe gliſſe dans mes veines,
Des images épais couverts entierement;
Mes yeux ceſſent de voir même imparfaitement;
D'un bruit vain & confus mes oreilles trop pleines
Reſonnent ſourdement.

Je ſens par tout mon corps une ſueur glaçante;
Un friſſon general m'agite & me tourmente;
Mon viſage eſt couvert d'une horrible páleur
Et de l'herbe flétrie a la couleur mourante;
Je ne reſpire plus, & ſans pouls, defaillante,
On diroit, que la mort va finir la langueur
De ma vie expirante.

Gacon.

Heureuſe, cher Phaon, la beauté jeune & tendre,
Sur qui tu fais tomber l'éclat de tes beaux yeux:
Le plaiſir de te voir, le charme de t'entendre,
Font que dans ſon bonheur elle égale les Dieux.

Pour moi, dès qu'une fois tu daignes me ſourire,
Certain je ne ſai quoi s'empare de mes ſens;
Mon ame eſt toute émuë, & je ne ſaurois dire,
Jusqu' où va la douceur du plaiſir que je ſens.

Mon coeur eſt penetré d'une flame ſubtile;
Mon oreille n'entend qu'un murmure confus;
Ma langue s'embaraſſe, & devient immobile;
Je languis, je ſoupire, & mon oeil ne voit plus.

Bien-tôt un froid mortel ſuccede à cette flame,
Un friſſon me ſaiſit, me cauſe un tremblement,
Je ne puis reſpirer, je pális, je me páme,
Je tombe & tout mon corps reſte ſans mouvement.

Eine gewiſſe Franzöſin von Stande, hat ebenfals dieſe Ode überſetzt, und ſolche ſtehet im Mercure Galant von Jahr 1684. im Monath Julius.

Heureux qui près de vous reſpire,
Et remarque à toute heure avec combien d'appas
Vous ſavez & parler & rire;
Le plaiſir qu'il goûte ici bas
Aux Immortels pourroit ſuffire.

Ἀλλὰ καμμὲν γλῶσσ' ἐάγ'· ἐν δὲ λεπτὸν
Αὐτίκα χρῷ πῦρ ὑποδεδρόμακεν·
Ὀππάτεσσιν δ' οὐδὲν ὄρημι, βομβεῦσ'-
ἐν δ' ἀκοαί μοι·

Καδδ'

C'est par ce ris & ce parler,
Que mon coeur se laisse troubler;
Car dés que je vous vois, je cherche en vain l'usage
Et de mes pas, & de ma voix;
Un feu vif & subtil me reduit aux abois;
Je sens couvrir mes yeux par un épais nuage.

Je n'entens rien distinctement;
Je suë, je pâlis, je frissonne, je tremble,
Je n'ai ni pouls, ni mouvement;
Et dans ce désordre il me semble,
Que je n'ai plus à vivre qu'un moment.

Gori.

Sembrami agli alti Dei esser simile
Quegli, che allato a te si siede; e fiso
D'avante ti rimira, e in un t'ascolta
Dolce parlante,

Dolce ridente: misera! che' l cuore
M'hai rubato dal sen; talch' io appena
Ti veggio, che a mezz' aria tosto morta
Cade la voce;

Tronca è fatta la lingua, & sottil fuoco
Velocemente per le membra corre.
Nulla io veggio a occhi aperti; forte
Fischian gli orecchi;

Un ghiacciato sudor mi bagna; à un tratto
Tutta tutta mi prende un gelo, un tremito;
Verde son più che l'erba; e poco manca
Ch'io non mi muoja;

Parendo ch'io deggia spirare or' ora:
Ma tutto hò da soffrir, poichè meschina.

P. le Clerq.

Gelukkig, die by'n, alleen voor u mag blaaken;
Die steets't vermaak van u te hooren spreeken heeft,
En die gy menig lonkje, en dartel kneepje geeft.
Kan zelfs het Godendom zoo groot een vreugdt Welsmaaken?

Die Zunge ſtarrt, und kan nicht fort;
Im Munde ſteckt ſo gar das Wort;
Den ſtarren Augen fehlt das Licht;
Es ſauſt das Ohr, und hört doch nicht.

Ik voel een heete gloed in bei myne oogen kruipen,
Die zich door vleeſch, gebeente, en ingevvanden ſpreit,
Zoo draa'k uvv aanſchyn zie zoo vol bekoorlykheit,
En'k vind noch tong, noch ſtem, in die verliefde ſluipen.

Een dikke nevel dekt myne oogen, en ik derf
't Gebruik van myn Gehoor, ik val, geheel bezvveeken,
In zoete ſtaauvvten neêr; myn mondt en vvang verbleeken
Ik yze, ik beef, ik vil, ik zieltoog, en ik ſterf.

Mar als men niets meer heeft, dan moet men alles vvagen, &c.

Philips.
beym Welſted in ſeiner Engliſchen Ueberſetzung:

Bleſt as th' Immortal Gods is he,
The Youth, vvho fondly ſits by thee,
And hears and ſees thee all the vvheile
Softly ſpeak, and ſvveetly ſmile.
'Tvvas that deprived my Soul of Reſt,
And rais'd ſuch Tumults in my Breaſt:
For vvhile I gaz'd, in Transport toſt,
My Breath vvas gone, my Voice vvas loſt.
My Boſom glovv'd: The ſubtil Flame
Ran quick thro' all my vital Frame;
O'er my dim Eyes a Darkneſs hung,
My Ears vvith hollovv Murmurs rung.
With devvy Damps my Limbs vvere chill'd;
My Blood vvith gentle Horrors thrill'd;
My feeble Pulſe forgot to play;
I fainted, ſunk, and dy'd avvay.

Wenke.
unter den Nahmen Philander von der Linde in ſeinen galanten Gedichten.

Der ſcheinet mir den Göttern gleich geehrt,
Dem neben dir zu ſitzen iſt vergönnet,
Wer, dir zu nächſt, den Thon voll Anmuth hört,
Und deinen Mund, dein freundlich lächeln kennet.
Dieß iſt es, was mir Blut und Adern regt,
Und Herz und Seele ſelbſt zu deinem Dienſt bewegt.

Καθ' ὁμὲς ψυχρὸς χίνται, τρόμος δὲ
Πᾶσαν ἀγρεῖ, χλωροτέρα δὲ ποίας
Ἔμμι· τεθνάκην δ' ὀλίγω 'πιδεύης
Φαίνομαι ἄμμες.

Ἀλλὰ

So bald ich dich zum erſten mahl geſehn,
So bin ich gleich ganz auſſer mir geblieben:
Es ſchien, es wär um Sprach und Laut geſchehn;
Die Zunge ward vergebens umgetrieben:
Die zarte Gluth, die bittre ſüſſe Pein
Nahm gleich den matten Leib, und alle Sinnen ein.

Da ſeh' ich nun mit beyden Augen nicht;
Ein Sauſen iſt mir für die Ohren kommen;
Ich fühle, wie der kalte Schweiß ausbricht;
Wie ganz und gar mich Schrecken eingenommen.
Ich werde blaß, wie ein erſterbend Kraut,
Und wenig fehlt, daß man mich gar entſeelet ſchaut.

Folgende zwo Ueberſetzungen, wovon mir die Verfaſſer unbekannt ſind, ſtehen in den Teutſchen Actis Erudit. Lipſ. und zwar im ſechzigſten Stücke, p. 918.

✡

Der iſt, ſo, wie mich deucht, den Göttern zu vergleichen,
Und darf denſelben nicht in ſeiner Freude weichen,
Dem deine Gegenwart die Himmels-Luſt beſchert,
Daß er manch ſüſſes Wort von deinen Lippen hört.

Dein Lachen ſteht dir wohl, man will es immer ſehen,
Ich weiß noch, was mir ſelbſt, da ich dich ſah, geſchehen:
Ich ſtund, als wie ein Stein: das Hertz ſchlug in der Bruſt;
Die Zunge war erſtarrt vor allzu groſſer Luſt.

Ich war umſonſt bemüht, dir meine Noth zu zeigen:
Kein Seufzer wolte mir aus Herz und Lippen ſteigen;
Ein Feur drang durch den Leib, und brach mit Macht herfür:
Die Augen ſahen nichts, die Ohren ſauſten mir.

Drauf wolt ein kalter Schweiß die groſſe Hitze heben:
Die Glieder wurden Schnee, und fiengen an zu beben;
Es fiel die rothe Pracht von Wang und Lippen hin:
Der Geiſt entwich, mich deucht, daß ich geſtorben bin.

Ein Schauer fährt durch alle Glieder;
Mein Leib erzittert, und sinkt nieder;
Mein Mund verwelkt, der Athem fehlt;
Es scheint, als wär ich schon entseelt.

✡

Der ist den Göttern gleich zu schätzen,
Der sich dir ins Gesichte setzen,
Die Stimme, die so süsse klingt,
Das Lächeln, das die Seele zwingt,
Recht hören und betrachten kan.

Dieß dringt mir oft durch Herz und Sinne,
Und wenn ich dich zu sehn beginne,
Erstickt die Rede in dem Schlunde;
Die Zunge stirbt mir in dem Munde;
Die Gluth durchläuft mir Mark und Bein.

Mein Auge hat sein Licht verlohren;
Ein Brausen fällt mir vor die Ohren;
Ich schwitze kalt; die Glieder beben;
Die Farbe welkt; bald geht das Leben
Mir vollend mit dem Odem aus.

B. Neukirch.

Wie der Herr von Hohberg in seinem Beytrage zum Schlesischen Helicon vorgiebt. Es stehet p. 272. dabey: „Ich bin keiner von den „Uebersetzungen nachgegangen, sondern habe mich an den Text „selbst gehalten; wie ein jeder, der Griechisch verstehet, leichtlich „gewahr werden wird.

Es ist wohl derselbe recht glücklich zu schätzen,
Der um dich fast täglich und stündlich kan seyn.
O liebliche Stunden, o süsses Ergötzen,
Euch wünsch ich allein!

Das Reden und Lachen, das Spielen und Scherzen,
Entreißt mich mir selbsten, und rühret mein Bluth.
Ich zittre vor Freuden, ich lache vor Schmerzen;
O liebliche Gluth!

Vergeblich bemüht sich die Zunge zu sprechen;
Ein heimliches Feuer, ein brennender Brand
Beseelet den Cörper, und sucht ihn zu schwächen.
Wo bleibt der Verstand?

Ἀλλὰ πᾶν τολματὸν, ἐπεὶ πένητα --- (*)

Οὐ θαυμάζεις, ὡς ὑπ' αὐτὸ τὴν ψυχὴν, τὸ σῶμα, τὰς ἀκοὰς, τὴν γλῶσσαν, τὰς ὄψεις, τὴν χρόαν, πάνθ', ὡς ἀλλότρια, διοιχόμενα ἐπιζητεῖ; καὶ καθ' ὑπεναντιώσεις ἅμα ψύχεται, καίεται, ἀλογιστεῖ, φρονεῖ; ἢ γὰρ φοβεῖται, ἢ παρ' ὀλίγον τέθνηκεν, ἵνα μὴ ἔν τι περὶ αὐτὴν πάθος φαίνηται, παθῶν δὲ σύνοδος. Πάντα μὲν τὰ τοιαῦτα γίνεται περὶ τοὺς ἐρῶντας· ἡ λῆψις δ', ὡς ἔφην, τῶν ἄκρων, καὶ ἡ εἰς ταυτὸ συναίρεσις ἀπειργάσατο τὴν ἐξοχήν· ὅνπερ, οἶμαι, καὶ ἐπὶ τῶν χειμώνων τρόπον ὁ Ποιητὴς ἐκλαμβάνει τῶν παρακολουθούντων τὰ χαλεπώτατα.

Ὁ

Es wollen mir fast alle Geister verschwinden;
Mich schwächet der Kummer; ich bin blaß und bleich;
Ich spüre kein Leben; kein Pulß ist zu finden;
Ich bin Todten gleich.

J. Stählin.

in seinen übersetzten Gedichten der Sappho, die 1734. heraus gekommen sind.

Der scheint mir der Götter Glück zu haben,
Der an deiner Seiten sich kan laben,
Der dein holdes Wort, ohn dein Verwehren
Stündlich darf hören.

O wie acht ich den doch so beglücket!
Da dein sanftes Lächeln mich entzücket,
Da dein Anblick mir die Zunge lähmet,
Und das Herze zähmet.

Ein verborgnes Feur läufft durch die Glieder,
Mein Gehör erthönt von selbsten wieder,
Und das Licht in meiner Augen Schranken
Fängt an zu wanken.
Schweiß und Schauer läst sich in mir wittern,
Daß mein Herz und alle Adern zittern;
Da fast Odem, Geist und Leben weichen,
Muß ich erbleichen.

(*) Doch, wer nichts hat, wagt auch das Letzte. ꝛc.

Bewunderst du nicht? wie sie bey einer einzigen Sache, die Seele, den Leib, das Gehör, die Zunge, die Augen, die Farbe und alle diese verschiedene Dinge, welche gleichsam schon dahin und verlohren sind, mit einmahl herzu holet? Von was vor wiedrigen Bewegungen wird sie nicht zugleich eingenommen? sie frieret, ihr ist heiß, sie ist thörigt, sie ist klug, sie ist ausser sich, oder, sie ist fast todt; Kurz, man könte sagen, sie würde nicht von einer Leidenschafft allein getrieben, sondern ihr Herz sey ein rechter Sammel-Platz aller Neigungen. Denn, dieß begegnet in der That denen, die da lieben. Allein, wie schon gesagt worden, die Wahl der vornehmsten und mit einander verbundenen Umstände hat allhier das Erhabene zuwege gebracht. Eben so bemühet sich Homer, meiner Meinung nach, bey den Stürmen das allerschreckbarste hervor zu suchen.

Zwar

Ausser diesen angeführten wird man vielleicht noch verschiedene Uebersetzungen, so wohl in Prosa, als in Versen, finden. Von den Uebersetzern des Catullus hingegen will ich nichts gedenken, auch wäre es zu weitläuftig, alle Nachahmungen dieser Ode herzusetzen, doch kan ich den Lucretius unmöglich übergehen, welcher sich im dritten Buche seines Gedichts, v. 153. nach Art der Sappho, also ausdrücket.

Verum vbi vehementi magis est commota metu mens,
Consentire animam totam per membra videmus:
Sudores itaque, & pallorem existere toto
Corpore; & infringi linguam; vocemque aboriri;
Caligare oculos; sonere aures; succidere artus:
Denique concidere ex animi terrore videmus
Saepe homines.

(*) Doch wer nichts hat, wagt auch das letzte ꝛc. Hier höret Longin leider auf, indem vielleicht das folgende zu seinem Vorhaben nicht gedienet hat. Pearce meinet, Sappho würde sich hiernächst, Zweifels ohne, wegen der vielen Verdrießlichkeiten, getröstet haben, die sie der Dorica halber ausstehen müssen. Jedoch, es ist bereits vorhin erwiesen worden, daß dieser Vers mehr eine Verzweifelung, als einen Trost andeute.

Ὁ μὲν γὰρ τὰ Ἀριμάσπεια ποιήσας (*)
ἐκεῖνα εἴπερ ἐστὶ δεινά·

(**) Θαῦμ' ἡμῖν καὶ τοῦτο μέγα φρεσὶν ἡμετέρῃσιν.

Ἄνδρες ὕδωρ ναίουσιν ἀπὸ χθονὸς ἐν πελάγεσσι·
Δύστηνοί τινές εἰσιν· ἔχουσι γὰρ ἔργα πονηρά·

Ὅμ-

(*) Der Verfaſſer des Gedichts von den Arimaspiern. Arimaspier waren Scytiſche Völker, mit einem Auge. Man ſagt, weil ſie beſtändig auf die Jagd gegangen wären, und in Gewohnheit gehabt, das eine Auge zuzudrücken, ſo ſey dieſe öftere Gewohnheit endlich in eine Natur verwandelt worden: ſiehe das dritte Buch und hundert- und ſechzehnde Capittel beym Herodotus, p. 204 ingleichen beym Gellius, in Noct. att. libr. 9 c. 4. p. 462. Ihre Begebenheiten ſtunden in einem Gedichte beſchrieben, welches man Arimaspia nannte. Longin ſagt nicht eigentlich, wie der Verfaſſer davon heiſſe. Jedoch, die Alten muthmaſeten, daß es Ariſteas Proconneſius geweſen; wie Strabo im erſten Buche, p. 15. und im dreyzehnden, p. 405. meldet. Etliche wollen dieſen Ariſteas für einen Lehrmeiſter des Homer ausgeben, welches jedoch auf ungewiſſen Gründen beruhet. Herodotus im vierdten Buche, c. 14 erzehlt: des Ariſteas todter Cörper ſey, nach etlicher Auſſage, verſchwunden, und hernach zu unterſchiedener Zeit wieder erſchienen; weswegen ihm die Sicilianer einen Altar aufgerichtet hätten: worüber denn Plutarch in Romulo, p. 30. ſich ſehr aufhält. Man trug vor Alters viele Schrifften unter ſeinen Nahmen herum, die es doch nicht waren, und von denen Dionyß aus Halicarnaß in judicio de Thucyd. ſect. 26. handelt. Ein mehreres finden wir beym Meurſius bibl. gr. libr. 1. p. 1286. beym Voßius de Hiſtor. gr. libr. 1. c. 1. p. 6. und libr. 4. c. 2. p. 433. beym Fabricius in bibl. gr. libr. 1. c. 2. p. 9. vor andern aber beym Bayle, im Worte Ariſtée.

(**) O unerhörte That ꝛc. Longin will durch dieſes Exempel beweiſen, daß nicht eine jede Sammlung von Umſtänden zum Erhabenen geſchickt ſey, ſondern, daß man bloß die wichtigſten auslеſen, und genau mit einander verbinden müſſe: Denn, Kleinigkeiten verderben die ſchönſten Vorſtellungen, wovon Boileau in ſeiner ſechſten Anmerkung, p. 216. weitläufftiger handelt. Ich halte davor, daß der Verfaſſer, nachdem er in ſeinem Gedichte einen Sturm beſchrieben, obige Verſe, gleichſam als eine Betrachtung von der Thorheit derer, die ſich dem Waſſer anvertrauen, hinzu gefüget habe. Lon-

Zwar meinet der Verfaſſer des Gedichts von den Arimaſpiern (*) im folgenden nicht minder etwas wunderbahres vorzubringen:

(**) O unerhörte That, die kaum zu glauben iſt!
Die Leute ſind nicht klug, die auf dem Waſſer wohnen,
Und von der Erd entfernt, ihr Leben gar nicht ſchonen.
Die unglückſeligen ſehn täglich ihren Tod,
Und leben ſtets in Furcht, und haben lauter Noth;
Sie

gin vergleicht zwar würklich allhier des Ariſteas Gedanken mit den folgenden Verſen des Homer, aber nicht, als eine Vorſtellung des Sturms, ſondern, als eine Sammlung von Umſtänden. Denn, da der erſtere die Gefahr und Thorheit derer, die ſich aufs Meer begeben, abbilden will, ſo hätte er eben ſo gut das ſchreckbarſte von allen ausſuchen ſollen, als Homer bey einem Ungewitter, oder, wie es Horaz machet, wenn er in der dritten Ode des erſten Buchs ſeiner Lieder ſpricht:

Illi robur & aes triplex
Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commiſit pelago ratem
Primus: nec timuit praecipitem Africum
Decertantem aquilonibus,
Non triſtes Hyadas, nec rabiem Noti;

Der angeführte Grieche ſpielet ſtatt deſſen mit Wörtern: „Die Augen „richten ſie nach den Sternen, und „die Seele aufs Meer; welches ſehr ſchlecht die Gefahr der Schiffenden verſtellet. Dem ohngeacht ſagt Silvain, liv. 3. c. 4. p. 442. „Lon„gin veut faire connoitre, que ces „vers ſont fort au deſſous de ceux „d'Homere, dont il fait conſiſter la „beauté & la ſublimité dans l'aſſem„blage des principaux accidens d'une „tempête. Je conviens, que ſi l'au„tre Poëte faiſoit auſſi la Deſcription „d'une tempête, la remarque de Lon„gin ſeroit très judicieuſe. Mais ce „Poëte ne parle point de tempête, „ce n'eſt pas là ſon deſſein. Il dé„crit les maux attachés à la condition „de ceux, qui vont ſur Mer, & aſſez „bien, ſi je ne me trompe, toutes les „principales circonſtances de la choſe „&c. Ainſi il me ſemble, que Lon„gin a doublement manqué de juſteſ„ſe dans cet endroit, & en ce qu'il a „crû, que ce Poëte ne ſavoit pas raſ„ſembler les circonſtances de la cho„ſe, qu'il décrit, & en ce, qu'il a vou„lu relever la déſcription d'une tem„pête d'Homere, par la comparaiſon „d'un endroit, où il ne s'agit point „de tempête.

Ὄμματ' ἐν ἄστρεσι, ψυχὴν δ' ἐν πόντῳ ἔχουσιν.
Ἦπυ πολλὰ θεοῖσι φίλας ἀνὰ χεῖρας ἔχοντες
Εὔχονται σπλάγχνοισι κακῶς ἀναλλομένοισι. (*)

Παντί μὴν, οἶμαι, δῆλον, ὡς πλέον ἄθος ἔχει τὰ λεγόμενα ἡδέως.

Ὁ δὲ Ὅμηρος πῶς; ἓν γὰρ ἀπὸ πολλῶν λεγέσθω·

Ἓν δ' ἔπεσ', ὡς ὅτε κῦμα θοὴ ἐν νηὶ πίσῃσι
Λάβρον ὑπαὶ νεφέων, ἀνεμοτρεφὲς· ἡ δέ τε πᾶσα
Ἴαχεν ὑπεκρύφθη, ἀνέμοιο δὲ δεινὸς ἀήτης
Ἱστίῳ ἐμβρέμεται· τρομέουσι δέ τε φρένα ναῦται
Δειδιότες· τυτθὸν γὰρ ὑπ' ἐκ θανάτοιο φέρονται. (**)

Ἔπε-

Wir wollen endlich die Ueberſetzungen, der Gewohnheit nach, hier beyfügen:

Tollius.

Percuſſere animos ſed & haec miracula noſtros!
Deſertis homines terris habitant mare ponti.
Heu genus infelix! facies quos dire laborum
Exercet; namque aſtra oculos, animum occupat aequor.
Saepe ſupinatas tendunt ad ſidera palmas;
Vota ſed immanes diſcerpunt irrita venti.

Boileau.

O Prodige étonnant! ô fureur incroiable!
Des hommes inſenſez, ſur de frêles vaiſſeaux,
S'en vont loin de la terre habiter ſur les eaux;
Et ſuivant ſur la mer une route incertaine,
Courent chercher bien loin le travail & la peine.
Ils ne goûtent jamais de paiſible repos.
Ils ont les yeux au Ciel, & l'eſprit ſur les flots:
Et les bras étendus, les entrailles émûes,
Ils font ſouvent aux Dieux des prieres perduës.

Gori.

Mirabil coſa, ed alle menti noſtre
Nuova ſi vide: han per ſua caſa l'acqua
Lungi da terra uomini nel mare.

Sie denken auf die See, und ſchauen nach den Sternen;
Sie falten ihre Hand, indem ſie beten lernen,
Dazu Gelübde thun, die doch vergebens ſind. (*)

Doch jederman wird, wie ich glaube, deutlich bemerken, daß dieſe Verſe, welche ſehr lieblich klingen ſollen, mehr Zierrathen, als Hohes in ſich faſſen.

Aber, wie macht es Homer? Wir wollen von vielen nur ein Beyſpiel anführen:

Er fiel ſie wütend an. So, wie die wilde Fluth,
Wann ſich ein Sturm erregt, die Wellen voller Wuth
Dem Schiff entgegen wirft, und es mit Schaum erfüllet;
Der Wind die Segel ſpannt, indem er pfeift und brüllet:
Da wird der Boots-Knecht matt, verzagt, und ſieht anbey,
Wie klein der Unterſchied vom Tod und Leben ſey. (**)

Ara-

Vivono alcuni miſerabilmente,
Poichè ſono occupati in lavor triſto,
Tengon fiſſa la viſta nelle ſtelle,
E la mente nel mar; ſpeſſo alli Dei
Le care mani innalzano, e le fibre
Malamente indicando, voti porgono.

(*) Dazu Gelübde thun, die doch vergebens ſind. Langbain will haben, daß man dieſen letztern Vers überſetzen ſoll: Indem ſie ſogar die Eingeweide von ſich brechen, oder, da ihr Magen alles vor Eckel von ſich giebt, wie ſolches den Schiffenden, bey entſtehendem Sturme, gemeiniglich wiederfahret. Es liegt aber wenig daran, wie man es überſetze, weil ohnedem nicht viel Feuer in dieſen Verſen iſt.

(**) Homer erzehlet im funfzehnten Buche der Ilias v. 624. vom Hector, daß er auf die Griechen los gegangen ſey; „Wie eine brauſende von Wolken und Sturm getriebene Welle ein leichtes Schiff anfällt, dieſes wird ganz mit Schaum bedecket, der Wind pfeifft, indem er mit Gewalt in die Segel ſtößt, die Boots-Knechte werden hiebey kleinmüthig und furchtſam, denn es iſt nur ein geringer Raum zwiſchen ihnen und dem Tode.

Ἐπεχείρησε καὶ ὁ Ἄρατος (†) τὸ αὐτὸ τοῦτο μετενεγκεῖν,

- - - ὀλίγον δὲ διὰ ξύλον ἄιδ' ἐέργει (*)

Πλὴν

Tollius.

Ac velut inſano ſæuit quum turbine pontus,
Inſurgunt fluctus, celeri ſuperimminet ingens
Vnda rati, totamque infuſae aſpergine ſpumae
Obruit, & ſeſſo ventorum pondera malo
Incumbunt: gelidos nautis pauor occupat artus;
Eripiuntur enim vix deſub faucibus Orci.

Boileau.

Comme l'on voit les flots ſoûlevez par l'orage,
Fondre ſur un vaiſſeau qui s'oppoſe à leur rage;
Le vent avec fureur dans les voiles frémit;
La mer blanchit d'écume, & l'air au loin gémit.
Le Matelot troublé, que ſon art abandonne,
Croit voir dans chaque flot la Mort qui l'environne.

Gori.

Precipita egli, appunto come l'onda
Urta la preſſa nave, in voga meſſa
Dalle nubi, da' venti; ond' ella tutta
Di ſchiuma è ricoperta: freme il fiero
Soffio del vento nell' antenna; batte
A naviganti ſbigottito il cuore,
Che ſotto morte da morte ſen vanno.

Kan man wohl von der Kleinmüthigkeit derer, die im Sturme ſind, eine wichtigere Urſache beybringen? als daß der Rand oder Bord des Schiffes den einzigen Unterſchied zwiſchen Leben und Tod ausmache. Was iſt aber ein Schiff gegen das ſtürmende Meer? Aratus macht es nicht alſo, denn er legt in folgender Ausdrückung dem geringen Holz eine Krafft bey, den Tod zurück zu halten; Da hingegen Homer durch ein beſonderes Kunſt-Stück den Leſern ihre Gedanken frey läſſt, und dadurch die Gefahr überaus groß macht. „Die Boots-Knechte wer„den furchtſam, weil ſie dem Tod „überaus nahe ſind. Ein jeder wird von ſelbſt darauf fallen, daß der ganze Unterſchied zwiſchen Leben und Tod in dem ſchmalen Rande des Schiffs beſtehe, nur muß man nicht wie Aratus vorgeben, daß dieſer Rand geſchickt ſey, den Tod zu entfernen, weil ſolches erſtlich die Gefahr verkleinert, und nächſt dieſem

Aratus (†) bemühet sich dieses letztere folgender Gestalt nachzuahmen.

Ein kleines schlechtes Holz hielt noch den Tod zurück. (*)

Allein,

den Lesern das Vergnügen nachzudenken benimmt. Wenn Silvain solches eingesehen hätte, so würde derselbe des Homers Gedanken, p. 386. sicherlich nicht tadeln, noch ihnen das Erhabene so verwegen absprechen. Herr Bodmer in Zürch fället in seinen Anmerkungen über die Beredsamkeit, ein gelinderes Urtheil, er lobet nicht nur die Beschreibung des Homer, sondern führet auch zugleich aus unsern teutschen Poeten unterschiedene Vorstellungen von Stürmen, nebst seiner Meinung über dieselben, an; ohngeacht er sich vorgenommen hat, den Longin selbst zu wiederlegen; welches man erwarten muß.

(†) Aratus. Ein Poete aus der Stadt Solis, in Sicilien, lebte am Hofe des Königs Antigonus, schrieb unterschiedene Bücher, sonderlich Phaenomena, oder Verse von der Stern-Kunst, welche nicht unrecht sind, ohngeacht er selbst sehr wenig von der Stern-Wissenschafft wuste; wie Cicero libr. 1. c. 16. de Oratore p. 72. bezeuget: „Constat inter doctos, hominem ignarum Astrologiae, „ornatissimis atque optimis versibus, „Aratum, de coelo stellisque dixisse. Quintilian hingegen urtheilet libr. 10. c. 1. p. 893. von ihm folgender massen: „Arati materia motu caret, „vt in qua nulla varietas, nullus affectus, nulla persona, cui vsquam sit „oratio: sufficit tamen operi, cui parem se credidit. Er ward sonst von den Lateinern sehr hoch gehalten, wie man beym Ovidius libr. I. Amorum Eleg. 15. v. 16. siehet, da er sagt:

Cum Sole & Luna semper Aratus erit.

Germanicus Cäsar und Cicero haben die Phaenomena Lateinisch übersetzet, wiewohl solche Uebersetzungen nicht mehr ganz vorhanden sind, das übrig gebliebene kan man inzwischen unter den fragmentis dieser beyden Verfasser finden. Der Aratus selbst ist nebst seinen Dollmetschern vom Hugo Grotius vor andern sehr schön heraus gegeben worden. Wir besitzen eine umständliche Lebens-Beschreibung des Aratus von einem Unbekannten, welche Petavius in seinem Vranologio mit drucken lassen. Ein mehrers von ihm melden Suidas im Worte Aratus, Meursius in Biblioth. gr. libr. I. p. 1238. Vossius de scient. Mathem. c. 32. p. 156. und Fabricius, loc. cit.

(*) Ein kleines schlechtes Holz hielt noch den Tod zurück. Victorius in variis Lection. libr. 29. c. 18. p. 354. beschuldiget unsern Longin eines Irrthums, wenn er behaupten will: Aratus habe nicht die hier angegebene, sondern eine andere Stelle des Homer, nemlich den hundert und ein und sechzigsten Vers des zehnden Buchs der Ilias, nachgeahmet. Nestor wecket allda den Diomedes auf, verweiset ihm, daß er so feste schläfft.

Πλὴν μικρὸν αὐτὸ καὶ γλαφυρὸν ἐποίησεν ἀντὶ φοβεροῦ· ἔτι δὲ παρώρισε τὸν κίνδυνον, εἰπών, „ξύλον ἄϊδ' ἐρύκει" οὐκοῦν ἀπείργει. Ὁ δὲ Ποιητὴς οὐκ εἰς ἅπαξ παρορίζει τὸ δεινὸν, ἀλλὰ τοὺς ἀεὶ καὶ μονονουχὶ κατὰ πᾶν κῦμα πολλάκις ἀπολλυμένους εἰκονογραφεῖ.

Καὶ μὴν τὰς προθέσεις, ἀσυνθέτους οὔσας, συναναγκάσας παρὰ φύσιν, καὶ εἰς ἀλλήλας συμβιασάμενος, „ὑπ' ἐκ θανάτοιο," τῷ μὲν συνεμπίπτοντι πάθει τὸ ἔπος ὁμοίως ἐβασάνισεν· τῇ δὲ τοῦ ἔπους συνθλίψει τὸ πάθος ἄκρως ἀπεπλάσατο, καὶ μονονοὺκ ἐνετύπωσε τῇ λέξει τοῦ κινδύνου τὸ ἰδίωμα, „ὑπ' ἐκ θανάτοιο φέρονται." (*)

Οὐκ ἄλλως ὁ Ἀρχίλοχος (†) ἐπὶ τοῦ ναυαγίου, καὶ ἐπὶ τῇ προσαγγελίᾳ ὁ Δημοσθέ-

da die Feinde in der Nähe gelagert sind, ὀλίγον, sagt er, δ' ἔτι χῶρος ἐρύκει, ein kleiner Ort hält sie noch von uns ab. Die Gleichheit der Wörter läst zwar in der That solches muthmassen, allein, deswegen verdienet des Aratus Einfall noch lange nicht, gelobet zu werden. Denn, wofern er durch Nachahmung eines Gedanken, der an dem Orte, wo er stehet, gar nichts Erhabenes in sich fasset, eine ganz andere Beschreibung, nemlich die Gefahr beym Sturm zu erheben, oder zu vergrössern denket, so fehlet er noch weit ärger. Wenn wir aber Longins Meinung annehmen, so wäre doch wenigstens der Wille zu loben, weil es warlich nichts geringes ist, in Nachahmung einer erhabenen Stelle mehr, als Homer, sagen wollen. Unterdessen will Victorius in angeführtem Buche dieses schlechterdings nicht einräumen; „Wenn Aratus, sagt er, gleich vorgiebt, daß ein zerbrechliches und „schlechtes Bau-Werk den Tod von „den Schiff-Leuten abhalte, so stellet „er hiedurch ihre Wohlfarth in sehr „schlechte Sicherheit. Daß sie noch „leben, daran zweiffelt niemand, aber, „wer die Gewalt der Winde und das „Brausen der Wellen betrachtet, der „siehet leichtlich, daß dieses Leben in „grosser Gefahr sey. Einem gewissen lateinischen Dichter muß wenigstens diese Ausdrückung nicht ungereimt vorgekommen seyn, weil er „solche nachgeahmet hat, da er sich „ebenfalls über die Kühnheit und „Verwegenheit der Boots-Knechte „beschweret: Digitis a morte remotus quatuor aut septem, si sit la-

Allein, durch dergleichen Künſteley, macht er den Einfall eben ſo ſchlecht, als er vorhin ſchrecklich war. Denn, er ſetzet durch die Worte: Ein Holz hält den Tod zurück, der Gefahr Grenzen, und entfernet folglich dieſelbe. Homer hingegen läſt dem Schrecken weder Maaß noch Ziel, er mahlet vielmehr die Boots-Leute, wie ſie alle Augenblick bey jeder Welle können verlohren gehen.

Er nimmt überdem ſolche Vorwörter, die ſich nicht verbinden laſſen, und zwinget, oder treibet ſie, aller Ordnung zuwieder, in einander, ὑπ' ἐκ θανάτου, womit er der Redens-Art Gewalt anthut, wie der Sturm dem Schiffe, ja, durch die Heftigkeit, welche derſelbe bey den Sylben gebrauchet, wird jener ihre Noth vortrefflich ausgedrücket, ὑπ' ἐκ θανάτου φέρονται. (*)

Nicht anders macht es Archilochus, (†) in Beſchreibung eines Schiffbruchs, und Demoſthenes in Erzehlung der

„tiſſima teda. Es läſt, als wenn er „jenes Scyten, des Anacharſis Antwort im Sinne gehabt hätte. Dieſer, da er aufs Meer fuhr, fragte den „Schiffs-Mann, wie weit ſie vom „Waſſer ab wären, und bekam zur „Nachricht, vier Finger breit. So „weit ſprach er: ſind wir auch vom „Tod entfernet.

(*) Dieſe Anmerkung gehet bloß auf die Griechiſche Sprache. Tollius hat eben den Wohlklang im Lateiniſchen beybehalten wollen, und deswegen den letzten Verß überſetzt: Eripiuntur enim vix deſub faucibus Orci, wodurch er aber des Homer Gedanken nicht zum beſten ausdrücket, da doch derſelbe einer der ſchönſten iſt, die jemahls können vorgebracht werden.

(†) Archiloch. Der erſte Jambiſche Poet, von Paros bürtig. Er ſchrieb wieder den Lycambes, der ihm ſeine Tochter zur Ehe verſprach, aber nicht gab, eine ſo beiſſende Schmäh-Schrifft, daß ſich Vater und Tochter, aus Verdruß, erhenkten. Dieſer Urſachen wegen, und weil anbey ſeine Verſe ziemlich frey waren, verboten die Lacedemonier ſeine Gedichte zu leſen. Unter andern hat er auch den Schiff-Bruch ſeines Schweſter-Mannes in Verſen beſchrieben, von welchem Longin allhier, ohne Zweifel redet, und woraus Heraclides in Allegor. Homericis, p. 412. etwas weniges anführet. Sonſten ſind ſeine Fragmenta von Heinrich Stephanus geſammlet, und den Poetis Lyricis einverleibet worden. Bayle handelt vom Archiloch in einem beſonderen Artickel.

μοσθένης, „Ἑσπέρα μὲν γὰρ ἦν··· (*) φησίν.

Ἀλλὰ τὰς ἐξοχὰς, ὡς εἴπεν τις, ἀριστίνδην ἐκκαθήραντες ἐπαινέθησαν, ἐὰν φλεῶδες, ἢ ἄσημον, ἢ σχολικὸν ἐγκατατάττοντες διὰ μέσου. Λυμαίνεται γὰρ ταῦτα τὸ ἕλον, ὡσανεὶ ψήγματα ἢ ἀφανίσματα, ἐμπεσόντα μεγέθη συνοικονομέμενα, τῇ τε πρὸς ἄλληλα σχέσει συντετειχισμένα. (**)

ΤΜΗ-

(*) Es war ſchon ſehr ſpät. Demoſthenes beſchreibet in der Rede de Corona. p. 301. die Verwirrung und das Erſchrecken der Athenienſer, da ſie die Nachricht erhielten, daß Philippus die Stadt Elatea weggenommen habe. Hermogenes führet eben dieſe Beſchreibung de formis, libr. II. c. 1. zu einem beſonderen Muſter an. Longin hat ſie der Länge wegen, oder vielmehr, weil ſie ihrer Schönheit halber bekannt genug war, nicht ganz herſetzen wollen, ſie heiſſet: „Es war ſchon ſehr „ſpät, als ein Bote kam, und dem „Rathe die Nachricht brachte, daß „die Stadt Elatea weggenommen „wäre. Die Rathsherren, welche „gleich ſpeiſeten, ſtunden eilends „vom Tiſch auf, einige giengen „nach dem Marckte, jagten die „Kaufleute mit Gewalt aus den „Buden, und verbrannten ihnen ihre „re Kram-Laden, andere lieſſen die „Kriegs Leute herzu rufen, und den „Herold holen, kurz die ganze Stadt „war voller Lerm. Den Morgen daraus, ſo bald der Tag anbrach, lieſſen die Bürgermeiſter „den Rath aufs Rath-Hauß fordern; ihr aber, meine Herren, „gienget insgeſamt in die Verſammlung, und ehe noch von dem „Rathe das geringſte beſchloſſen, „oder angeordnet worden, ſo hatte das Volck ſich bereits niedergeſetzet. Hiernächſt kam der „Rath zuſammen, vom Bürgermeiſter aber wurde die erhaltene „Nachricht vorgetragen, und der „Bote dargeſtellet, welcher die „ganze Geſchichte ſelbſt erzehlen „muſte. Daraus fragte der Herold, wer will reden? Es trat aber

betrübten Bothschafft, welche sich anfängt: „Es war schon „sehr spät, und so ferner. (*)

Beyde zerren und raffen, wenn ich so reden darf, die ersten und wichtigsten Umstände zusammen, wobey sie nichts Niederträchtiges, oder Schülerhafftes mit einmischen. Denn, wie kleine Steine und Grieß einen Bau, also verderben vorhergehende Dinge das Erhabene, welches sonsten in der schönsten Ordnung und genauesten Verbindung in die Höhe geführet werden könte. (**)

„niemand hervor, der Herold mog„te so öfters fragen, als er wolte, „niemand stund auf, ohngeacht al„le Generale und alle Redner zu„gegen waren, welche mit anhöre„ten, wie die allgemeine Stimme „des Vaterlandes jemanden for„derte, der für die Wohlfarth der „Republick reden solte. Silvain beurtheilet dieses wiederum, seiner Gewohnheit nach, p. 403. Er giebt zwar zu, daß die Vorstellung lebhaft, und wohl geschildert sey, sonderlich lobt er das Bild von derjenigen Stimme des Vaterlands, welche bey allen Bürgern Hülfe sucht. Dem ohngeacht hält er es vor abgeschmackt, wenn man etwas Erhabenes hierin suchen wolte. Jedoch, ich habe schon vielmahl erinnert, daß Silvain keinen Begriff vom Erhabenen besitzet, und durch gegenwärtige Beurtheilung werde ich abermahl in meiner Meinung bestärket.

(**) Ich bin, so viel mir möglich gewesen, dem etwas dunkel aussehenden Griechischen Text, und dem Gleichnisse gefolget. Ein jeder Uebersetzer hat sich inzwischen hier anders ausgedrücket, und ist von seinem Vorgänger abgewichen, wiewohl von einem jeden der Verstand beybehalten werden; nemlich, daß kleine niederträchtige, kindische Einfälle, wenn sie in einer ansehnlichen und erhabenen Rede mit eingemengt werden, die ganze Vorstellung eben so verunzieren, als wenn man kleinen Grieß, oder schlechte Schiefer-Steine, bey Aufführung eines prächtigen Gebäudes, gebrauchte, und hiedurch nicht nur das Ansehen, sondern auch die Befestigung verdürbe.

TMHMA κέ

Περὶ αὐξήσεως.

Συγγενὲς ἐστι ταῖς προειρημέναις ἀρετῇ, καὶ ἡν καλοῦσιν Αὔξησιν (*) ὅταν, δεχομένων τῶν πραγμάτων καὶ ἀγώνων κατὰ περιόδους ἀρχάς τε πολλὰς καὶ ἀναπαύλας, ἕτερα ἑτέροις ἐπεισκυκλέμενα μεγέθη συνεχῶς ἐπεισάγηται κατ' ἐπίβασιν.

Τοῦτο δὲ εἴτε διὰ τοπηγορίαν, (**) εἴτε διανοιαν, (†) ἢ πραγμάτων ἢ κατασκευῶν ἐπίξ-

ξαντι,

(*) die Erweiterung nennet. Dieß iſt das andere Mittel, unſer Gemüth zu erheben. Wer zu ſeinem Vorhaben unterſchiedenes hinzuſetzet, das zwar nicht nothwendig wäre, wodurch indeſſen die Vorſtellung deſto vollkommener wird, der erreichet nicht nur das Erhabene, ſondern er zeiget auch eine wunderswürdige Fähigkeit des Geiſtes, die nicht nur alles zu gebrauchen, ſondern auch ein iedes in ſeiner gröſten Würde darzuſtellen weiß. Man muß ſich aber nicht einbilden, daß es genug ſey, wenn man ſeinen Satz durch allerhand gleichlautende Wörter, oder aus den Beleſenheits-Regiſtern, mit zur Unzeit angebrachten Sprüchen vermehret. Von einer ſolchen Erweiterung redet Longin nicht, er verſtehet Gedanken, da ſtets einer ſtärker als der andere wird, indem ſich ein Verfaſſer allmählig in die Höhe hebet, und mehr beybringet, als man ordentlich von ihm hätte begehren können, wie ſolches die Exempel im folgenden zeigen. Derohalben kommt es mir ſehr lächerlich vor, wenn Silvain p. 405. von dieſer Abtheilung ſagt: „L'auroit-on jamais cru, „que l'on put faire conſiſter le „ſublime dans cet amas de paroles? „Cela eſt net; & cependant il ne „m'entrera jamais dans l'eſprit, que „cet attirail de périodes étenduës & „de mots, qui encheriſſent les „uns ſur les autres; ce qui eſt ſou„vent ce me ſemble, un des plus grands „défauts du ſtile, puiſſent produire le „ſublime, ni y contribuer.

(**) die allgemeine Mittel. Sie werden entweder loci communes, oder loci topici genennet, und man zehlet der letztern ſechzehn, als Definitio, Etymologia, Genus, u. ſ. f. Wenn Leute, die ohnedem denken können, ſich dieſer Mittel zur Erweiterung ihres Vortrages bedienen, ſo ſind ſolche würklich nicht zu verachten. Wofern aber Stümper, vermöge dergleichen Dinge, nach Art der Schüler, die Gedanken heraus lecken müſſen, ſo iſt

Die eilfte Abtheilung.

Von der Erweiterung.

Zu den bereits abgehandelten gehöret noch ein ander Kunst-Stück, welches man die Erweiterung nennet. (*) Dann, wofern die Einrichtung und die Sachen selbst, sowohl den Anfang, als den Schluß eines Satzes, zu vermehren, leiden; so können wir bey denen Dingen, die schon an sich groß sind, indem wir bald dieses, bald jenes hinzu fügen, uns in einem fort erheben, und also in die Höhe steigen.

Es geschehe nun solches entweder durch die allgemeine Mittel, (**) oder durch eine vergrössernde Hefftigkeit, (†)

es schlecht bestellt, und alsdenn vermögen die loci topici eher eine Rede matt, als erhaben zu machen. Eben so gehet es mit der andern Art, da man einige Gedanken, die sich allenthalben anbringen lassen, locos communes nennet. Diese sind der Grund aller Ausschweiffungen, so wohl in den Reden, als in den Gedichten, welche lächerlich werden, so bald ihnen die Beurtheilung fehlet, hingegen sind sie desto schöner und angenehmer, wenn sie am rechten Orte vorkommen.

(†) durch eine vergrössernde Hefftigkeit. „Haec est illa, quae „δείνωσις vocatur, rebus indignis aspe„ris inuidiosis addens vim oratio: „qua virtute praeter alios plurimum „valuit Demosthenes. Quintilianus libr. 6. c. 2. p. 522. Ausführlicher findet man dieses abgehandelt, in einer besondern Dissertation, de δείνωσις, welche Hermann von der Hardt 1685. zu Leipzig herausgegeben hat. Zum Exempel aber kan folgendes aus dem Versuche Schweitzerischer-Gedichte dienen.

Geschätztes Nichts der eitlen Ehre,
Dir baut das Alterthum Altäre,
Du bist noch heut der Gott der Welt.
Bezaubernd Unding; Speiß der Ohren!
Des Wahnes Tochter! Wunsch der Thoren!
Was hast du denn, das so gefällt?
Du hast die Bürger güldner Zeiten
Gelehrt ihr eigen Weh bereiten,
Der Stände Unterschied erdacht.
Du hast, aus unterirrdschen Grüfften,
Die teile Zierde unsrer Hüfften,
Das Schwerd, zuerst ans Licht gebracht.

ξωσαν, (*) εἴτ' ἐποικονομίαν ἔργων (**) ἢ παθῶν (†) μυρίαι γὰρ ἰδέαι τῶν αὐξήσεων γίνοιντο, χρὴ γινώσκειν ὅμως τὸν ῥήτορα, ὡς οὐδὲν ἂν τούτων καθ' αὑτὸ συσταίη χωρὶς ὕψους τέλειον, πλὴν εἰ μὴ ἐν οἰκτοις ἄρα νὴ Δία, ἢ ἐν εὐτελισμοῖς. Τῶν δ' ἄλλων αὐξητικῶν ὅτου περ ἂν τὸ ὑψηλὸν ἀφέλῃς, ὡς ψυχὴν ἐξαιρήσεις σώματος· εὐθὺς γὰρ ἀτονεῖ καὶ κενεῖται τὸ ἔμπρακτον αὐτῶν, μὴ τοῖς ὕψεσι συνεπιῤῥωννύμενον. Ἡ μέντοι διαφέρει τῷ ἀρτίως εἰρημένῳ τὰ νῦν παραγγελλόμενα, περι-

(*) durch die Beſtätigung der Gründe. Günter will ſich zum Sterben ermuntern, und die gewöhnliche Todes-Furcht aus ſeinem Herzen treiben, was braucht er vor Gründe?

Müder Geiſt, hör auf zu klagen,
Kampf und Lauff ſind bald vollbracht:
Die Empfindung aller Plagen
Schwindet in der letzten Nacht.
Glaube nur, auf deine Bitte
Wird kein Zeiger rückwerts gehn,
Und des morſchen Leibes Hütte
Kan ſo lange nicht mehr ſtehn.
Feuer, Muth und Krafft verrauchen,
Und indem ich klüger bin,
Zeit und Jugend erſt zu brauchen,
Sind ſie, wie ein Schatten, hin.
Was verzögerſt du ſo lange?
Reiß dich doch mit Großmuth los!
Macht dir ſo ein Wechſel bange?
Die Verändrung iſt zwar groß;
Doch beherzt! aus dieſem Leben
Iſt in jenes nur ein Schritt,
Und du kanſt dich froh erheben,
Weil die Weißheit mit dir tritt.

(**) durch die Erklärung der Thaten. Dieſes iſt bey folgenden zu ſehen, da König von dem Einzuge des Prinzen in ſeinem Helden-Lobe ſagt: v. 576.

Des Volkes hitziges und übereilt Gedräng,
Läſt alle Häuſer leer, macht alle Gaſſen eng;

oder durch die Bestätigung des Geschehenen, und der Gründe, (*) oder durch die Erklärung der Thaten (**) und Leidenschafften. (†) Denn es giebt unzählige Arten von Erweiterungen; so muß doch ein Redner wissen, daß keines von diesen an sich selbst, ohne das Erhabene, vollkommen sey; man wolte dann ein Mitleiden erregen, oder den Werth einer Sache verkleinern. Wer ausser diesem Falle der Erweiterung, es mag seyn, wo es will, das Erhabene jemahls entziehet, der sondert, so zu sagen, die Seele vom Leibe; weil alles Nachdrucks-volle daselbst sinket und schwindet, so bald es von dem Erhabenen nicht mehr unterstützet wird. Nun wollen wir anzeigen, wie dieses von dem vorhin erklär-

Dem Manne folgt die Frau, den Eltern ihre Kinder,
Das Alter selber eilt, bey dieser Lust nicht minder,
Und thut es wenigstens im Sinn der Jugend vor,
Der Hoff eilt durch das Volk, das Volk eilt durch das Thor,
Hier schleicht ein altes Weib und trotzet ihren Krücken;
Da hängt ein muntrer Knab auf seines Vaters Rücken;
Hier schlängelt sich ein Kind der Mutter um den Hals,
Halb furchtsam bey dem Schall des donnernden Metalls;
Muthwillig gaukelt dort ein Heer von jungen Kindern,
In Hoffnung, daß du wirst der Väter Noth vermindern;
Hier kriecht ein Alter her, und eilt, obwohl gebückt,
Weil er in dir annoch, Prinz, seinen Stab erblickt

(†) durch die Leidenschafften. Richey hat dieses Kunst-Stück, in den väterlichen Worten an seine Tochter, ungemein wohl angebracht, sonderlich wenn er sagt:

O HErr, ich denke wohl der Zeiten,
Hier schweigt die Kunst und redt mein Herz,
Da ich in Wiederwärtigkeiten,
Durch Wittwer-Leiden, Krankheit, Schmerz,
Den Tod fast stets bereit gesehen,
Mir auf den Fersen nachzugehen.
Wie bath ich offt vor vielen Jahren,
Um eines Jahres Lebens-Frist!
Du aber lässest mich erfahren,
Wie reich du an Erbarmen bist.
Du rückst mein Ziel von heut auf morgen,
Und willst mir erst ein Kind versorgen.
Es war ja, HErr, das Maaß der Güte
Mehr, als ich bitten durfte, voll.

περιγραφὴ γάρ τις ἦν ἐκεῖνο τῶν ἄκρων λημμάτων, καὶ εἰς ἑνότητα σύνταξις, καὶ τίνι καθόλου τῶν αὐξήσεων παραλλάττει τὸ ὕψη, τῆς σαφηνείας αὐτῆς ἕνεκα συντόμως διοριστέον. (*)

Ὁ μὲν ἓν τῶν τεχνογράφων ὅρος ἐμοίγ' οὐκ ἀρεστός. Αὔξησίς ἐστι, φασὶ, λόγος μέγεθος περιτιθεὶς τοῖς ὑποκειμένοις. Δύναται γὰρ ἀμύλει καὶ ὕψος, καὶ πάθος, καὶ τρόπων εἶναι κοινὸς ἅπτος ὁ ὅρος, ἐπειδὴ καὶ κεῖνα τῷ λόγῳ περιτίθησι ποιόν τι μέγεθος. Ἐμοὶ δὲ φαίνεται ταῦτα ἀλλήλων παραλλάττειν, ἡ κεῖται τὸ μὲν ὕψος ἐν διάρματι, ἡ δ' αὔξησις καὶ ἐν πλήθει· διόπερ ἐκεῖνο μὲν καὶ νοήματι ἑνὶ πολλάκις, ἡ δὲ πάντως μετὰ ποσότητος καὶ περισσίας τινὸς ὑφίσταται.

Καὶ ἔστιν ἡ αὔξησις, ὡς τύπῳ περιλαβεῖν, συμπλήρωσις ἀπὸ πάντων τῶν ἐμφερομένων τοῖς πράγμασιν ὁρίων καὶ τόπων, ἰσχυροποιοῦσα τῇ ἐπιμονῇ κατεσκευασμένον· ταύτῃ τῆς πίστεως διεστῶσα, ὅτι ἡ μὲν τὸ ζητούμενον ἀποδείκνυσιν. (†) * * * * * * * *

TMH-

Wie faßt denn dieſes mein Gemüthe,
Daß ichs gerüttelt haben ſoll.
Ich ſchlag an meine Bruſt, und ſpreche:
Du biſt zu groß für meine Schwäche.
Schau, Tochter, ſchau: auf dieß Vertrauen,
Wozu mich die Erfahrung führt,
Will ich auch dein Verhängniß bauen,
Das von denſelben Händen rührt.
Der GOtt, der mich ſo lang erhalten,
Der hört für dich nicht auf zu walten.

ten, nemlich von der Sammlung und Zuſammenfaſſung der vornehmſten Umſtände gänzlich abgeſondert ſey; und überhaupt den Unterſchied des Erhabenen von der Erweiterung, mehrerer Deutlichkeit wegen, kürzlich aus derſelben Beſchreibung erſehen. (*)

Zwar gefällt mir die von den Kunſt-Verfaſſern gemachte Beſchreibung im geringſten nicht. Die Erweiterung ſagen ſie, iſt eine Rede, welche die Sachen, wovon man handelt, vergröſſert. Allein, dieſes gilt ebenfalls von dem Erhabenen, Beweglichen und Figürlichen, weil ſolche der Rede durchaus eine beſondere Gröſſe mittheilen. Unterdeſſen ſind dergleichen Dinge, wie ich glaube, ſehr von einander entfernet. Das Erhabene beſtehet darin, daß man die Rede ſteigen läſt, die Erweiterung aber, daß man ſie vermehret. Dahero wird auch das Erhabene ſehr offt in einem einzigen Spruche, jene hingegen allemahl in der Menge und Zuſammenſetzung vieler Gedanken angetroffen.

Es wäre demnach die Erweiterung, wenn man ſie eigentlich beſchreiben wolte, bloß eine Zuſammenhäuffung aller Umſtände und Eigenſchaften, welche bey einer abzuhandelnden Sache vorkommen, damit durch ſolche Verlängerung unſere Gründe beſtändig ſtärker werden. Man kan ſie leicht von dem Beweiß unterſcheiden, indem dieſer bloß zur Bekräfftigung einer aufgeworfenen Frage dienet. (†) .....

Die

(*) Hier endet ſich in allen Auflagen dieſe Abtheilung. Weil aber im folgenden von einerley Sache gehandelt wird, und überdieß erſt nach der Lücke etwas fremdes angehet; ſo habe ich lieber alles, was zur Erweiterung gehöret, zuſammen laſſen, und das neue Capittel, mit der Vergleichung einiger Verfaſſer, anfangen wollen.

(†) Das übrige iſt verlohren, ſtatt deſſen kan man des Ariſtoteles Rede-Kunſt im zweyten Buch und ſechs und zwanzigſten Capittel nachſehen.

ΤΜΗΜΑ ιβ'.

Συγγραφέων τινῶν σύγκρισις.

(†)

✡ ✡ ✡

Πλουσιώτατα, καθάπερ τι πέλαγος, ἐς ἀναπεπταμένον κέχυται πολλαχῇ μέγεθος. Ὅθεν, οἶμαι, κατὰ λόγον ὁ μὲν ῥήτωρ, εἴτε παθητικώτερος, (*) πολὺ τὸ διάπυρον ἔχει, καὶ θυμικῶς ἐκφλεγόμενον· ὁ δὲ, (**) καθεστὼς ἐν ὄγκῳ καὶ μεγαλοπρεπεῖ σεμνότητι, οὐκ ἔψυκται μὲν, ἀλλ' οὐχ οὕτως ἐπέσραπται. Οὐ κατ' ἄλλα δέ τινα ἢ ταῦτα, ἐμοὶ δοκεῖ, φίλτατε Τερεντιανὲ, λέγω δὲ, εἰ καὶ ἡμῖν ὡς Ἕλλησιν ἐφεῖταί τι γινώσκειν, καὶ ὁ Κικέρων (***) τοῦ Δημοσθένους ἐν τοῖς μεγέθεσι, παραλλάττει. Ὁ μὲν γὰρ ἐν ὕψει τὸ πλέ-

ον

(†) Hier fehlen, nach Boivin seiner Aussage, zwey Blätter, und Collins versichert uns, daß in dem Venetianischen Manuscripte zu St. Marcus vier und eine halbe Seite leer gewesen. Ohne Zweifel hat Longin einige Beyspiele von Erweiterungen aus dem Plato und Demosthenes angeführet, und den Unterschied derselben gezeiget; bey welcher Gelegenheit er folglich auf gegenwärtige Ausschweiffung mag verfallen seyn. Der Anfang des Capittels handelt demnach vom Demosthenes, welchen er mit dem Plato und Cicero vergleichet, und den er, seiner Vortrefflichkeit halber, nur schlecht weg den Redner betitelt.

(*) weil er sehr leicht aufgebracht wird. Παθητικώτερος, es kan so wohl heissen, der die Leidenschafften zu reitzen weiß, als auch, der sich von Leidenschafften einnehmen läst. Ich halte das letztere darum hier vor besser, weil würklich die Gemüths-Art des Demosthenes also beschaffen war, wie aus seinem Leben und aus seinen Schrifften erhellet.

(**) Der andere. Er redet allhier vom Plato, welchen er mit dem Demosthenes vergleichet. Franciscus Portus hat dieses zuerst, und nach ihm Collins angemerket. Sonst hielten die Uebersetzer davor, Longin handele so wohl hier, als im folgen-

Die zwölfte Abtheilung.

Vergleichung einiger Verfaſſer.

(†)

✡ ✡ ✡

SEine Gröſſe in der Beredſamkeit erſtreket ſich weit und breit, wie die offenbahre See. Dahero ſchreibet dieſer Redner, weil er ſehr leicht aufgebracht wird, (*) nach meiner Meinung, feuriger und brennet gleichſam vor Zorn. Der andere (**) hingegen, welcher prächtig und ernſthafft denket, wird zwar nicht matt, aber er hat nicht alles ſo zuſammen gepreßt. Eben dieſen Unterſchied im Erhabenen findet man, mein werther Terentian, wie mich dünket, beym Cicero und Demoſthenes, (***) wofern wir Griechen hievon etwas reden können. Jener iſt im Erhabenen gemeiniglich

---

den, vom Cicero. Canſinus ſtellet auf gleiche Weiſe, in ſeiner Eloquentia ſacra & profana, im erſten Buch und neun und ſechzigſten Capittel, p. 53. zwiſchen dieſem Weltweiſen und Redner eine Vergleichung an.

(***) Cicero. Der berühmte Fenelon hat in ſeinen Anmerkungen über die Rede-Kunſt, p. 46. ein ſo fürtreffliches Urtheil vom Demoſthenes und Cicero gefället, daß ich nicht umhin kan, ſolches hier ganz her zu ſetzen: „Je ne crains pas de „dire, ſpricht er, que Demoſthene me „paroit ſuperieur à Ciceron. Je pro„teſte, que perſonne n'admire Cice„ron plus, que je le fais. Il embellit „tout ce qu'il touche. Il fait hon„neur à la parole. Il fait des mots „ce qu'un autre n'en ſauroit faire. „Il a je ne ſais combien de ſortes „d'eſprit. Il eſt même court & ve„hement, toutes les fois, qu'il veut „l'être, contre Catilina, contre Ver„res, contre Antoine; Mais on re„marque quelque parure dans ſon „diſcours. L'art y eſt merveilleux, „mais on l'entrevoit. L'Orateur en „penſant au ſalut de la République, „ne s'oublie pas, & ne le laiſſe point „oublier. Demoſthene paroit ſortir „de ſoi, & ne voir, que la Patrie. Il „ne cherche point le beau, il le fait, „ſans y penſer. Il eſt au deſſus de „l'admiration. Il ſe ſert de la pa-

ον ἀποτέμω, ὁ δὲ Κικέρων ἐν χύσει. Καὶ ὁ μὲν ἡμέτερος διὰ τὸ μετὰ βίας ἕκαστα, ἔτι δὲ τάχους, φύσης, δεινότητος, οἷον καίειν τε ἅμα καὶ διαρπάζειν, συνηπτῷ τινι παρεικάζοιτ' ἂν ἢ πρηνεῖ· ὁ δὲ Κικέρων ὡς ἀμφιλαφής τις ἐμπρησμὸς, εἶμαι, πάντη νέμεται καὶ ἀνειλεῖται, πολὺ ἔχων καὶ ἐπίμονον ἀεὶ τὸ καῖον, καὶ διανλησιομένον ἄλλοτ' ἀλλοίως ἐν αὐτῷ καὶ κατὰ διαδοχὰς ἀνατρεφόμενον. Ἀλλὰ ταῦτα μὲν ὑμεῖς ἂν ἄμεινον ἐπικρίνοιτε. Καιρὸς δὲ τῷ Δημοσθενικῷ μὲν ὕψος, καὶ ὑπερτεταμένα, ἔν τε ταῖς δεινώσεσι καὶ ταῖς σφοδροῖς πάθεσι, καὶ ἔνθα δεῖ τὴν ἀκμαιοτάτην τὸ σύνολον ἐκπλῆξαι· Τῆς δὲ χύσεως, ὅπου χρὴ καταντλῆσαι. (*) τοπηγορίαις τε γὰρ, καὶ ἐπιλόγοις (†) κατὰ τὸ πλέον, καὶ παραβάσεσι, καὶ τοῖς ῥητορικοῖς ἅπασι καὶ ἐπιδεικτικοῖς (**) ἱστο-

„role, comme un homme modeſte de „ſon habit pour ſe couvrir. Il ton„ne, il foudroye. C'eſt un torrent, „qui entraine tout. On ne peut le „critiquer, parce qu'on eſt ſaiſi. On „penſe aux choſes, qu'il dit, & non „à ſes paroles. On le perd de vûë „On n'eſt occupé, que de Philippe, „qui envahit tout Je ſuis charmé „de ces deux Orateurs. Mais j'avouë, „que je ſuis moins touché de l'art „infini & de la magnifique éloquence „de Ciceron, que de la rapide ſim„plicité de Demoſthene. Von dem nicht minder berühmten Pater Rapin iſt ebenfalls eine Vergleichung dieſer beyden Redner, in einem beſonderen Werke, verfertiget worden, und zu Paris, 1670. unter dem Titel, Diſcours ſur la Comparaiſon de l'Eloquence de Demoſthene & de Ciceron, heraus gekommen. Man kan es gleichfalls im erſten Theile der Werke des Rapin finden.

(*) wenn wir jemanden ſchmeicheln wollen. Καταντλῆσαι. Ein Wort, welches die Aerzte gebrauchen, es heiſſet eigentlich: ſalben, mit Oel oder Balſam beſtreichen. Tollius überſetzet dieß einzige Wort: Fuſo dicendi generi tum locus, quum fovendus auditor, & amabili ac jucunda verborum ſententiarumque copia irrigandus, animorumque ulcera emolienda ſunt atque lenienda. Boileau ſagt: L'abondance eſt meilleure, lors qu'on veut; ſi j'oſe me ſervir de ces termes, répandre une roſée

niglich kurz und nachdenklich; Cicero hingegen weitläuffig. Man kan den Griechen, wegen seiner Eilfertigkeit, Gewalt und Stärke, womit er alles, so zu sagen, anfeuret, und fort reisset, einem wütenden Sturm oder Gewitter vergleichen. Aber Cicero breitet sich aus, und greiffet, wo ich nicht irre, weit um sich. Er vermag alles anzuzünden, und seine Flamme dauret immer fort; man erblicket sie bey ihm verschiedentlich, bald hie, bald da, und je weiter sie gehet, je mehr findet sie Nahrung: wiewohl ihr dieses besser zu beurtheilen wisset. Im übrigen findet die erhabene und überaus grosse Art des Demosthenes am ersten bey gewaltigen Vergrösserungen und hefftigen Leidenschafften statt, ingleichen, wenn man die Zuhörer, auf alle Weise übertäuben muß. Die Weitläufftigkeit schicket sich gegentheils besser, wenn wir jemanden schmeicheln wollen, (*) oder bey Abhandelung der so genannten allgemeinen Stellen, wie auch bey Schluß-Reden (†) und Ausschweiffungen: überhaupt bey allen, wo man etwas erzehlen, oder beweisen soll. (**) Eben so ist es mit den Geschichten, mit den Untersuchungen

agréable dans les esprits. Dacier machet hiebey folgende Anmerkung: „Unserm Longin ist dieses Wort „ohn Zweifel, wegen des vorhin „gebrauchten ἐκκαῦσαι eingefallen. „Durch das nachdenkliche und „kurze Erhabene können wir „gleichsam verwundet, durch den „glücklichen Ueberfluß hingegen, „wieder geheilet werden. Longin „erkläret auf diese Weise sehr wohl „beyde Arten von Reden, welche „die Alten fest gestellet haben. „Die erstere, welche zur Bewegung, oder Rührung der Gemüther dienet, heisset bey ihnen Oratio vehemens; die andere, welche „man zur Besänftigung brauchet, „wird Oratio lenis genannt.

(†) bey Schluß-Reden. Hievon handelt Cicero an den Herennius, im zweyten Buche und dreyßigsten Capittel weitläuftiger.

(**) wo man etwas erzehlen, oder beweisen soll. Boileau, wann er spricht, dans le genre demonstratif, hat bloß das letztere übersetzet, und διηγηματικῶν gänzlich hinweg gelassen. Hiedurch wird von den Kunst-Verständigen derjenige Theil einer Rede verstanden, wo man eine That, oder Geschichte beybringet, und welchen man die Erzehlung, Narration, nennet. Gedachter Fehler des Boileau, den auch der Englische Uebersetzer nachahmet, ist bereits in den Observationibus Miscellaneis Vol. I.

ἱστορίαις τε, καὶ Φυσιολογίαις, (*) καὶ ἐν ὀλίγοις ἄλλοις μέρεσιν ἁρμόδιος.

Ὅτι μέντοι ὁ Πλάτων, ἐπάνειμι γὰρ, τοιούτῳ τινὶ χεύματι ἀψοφητὶ ῥέων οὐδὲν ἧττον μεγεθύνεται, ἀνεγνωκὼς τὰ ἐν τῇ Πολιτείᾳ, τὸν τύπον ἐκ ἀγνοεῖς. „Οἱ ἄρα Φρονήσεως, Φησὶ, (**) „καὶ ἀρετῆς ἄπειροι, „εὐωχίαις δὲ καὶ τοῖς τοιούτοις ἀεὶ ξυνόντες, „κάτω, ὡς ἔοικε, Φέρονται, καὶ ταύτῃ πλα„νῶνται διὰ βίου. Πρὸς δὲ τὸ ἀληθὲς ἄνω „ἔτ᾽ ἀνέβλεψαν πώποτε, ἔτ᾽ ἀνηνέχθησαν, ἐδὲ „βεβαίου τε καὶ καθαρᾶς ἡδονῆς ἐγεύσαντο· „ἀλλὰ, βοσκημάτων δίκην, κάτω ἀεὶ βλέ„ποντες, καὶ κεκυφότες εἰς γῆν καὶ εἰς „τραπέζας, βόσκονται χορταζόμενοι καὶ ὀχεύ„οντες, καὶ ἕνεκα τῆς τέτων πλεονεξίας λακ„τίζοντες καὶ κυρίττοντες ἀλλήλους σιδηροῖς „κέρασι καὶ ὁπλαῖς ἀποκτιννύασι δι᾽ ἀπλη„στίαν."

TMH-

Tom. 2. p. 146. bemerket worden. Der Holländer hingegen irret noch weit ärger, wenn er sagt: „tot alle „Redenvoeringen die tot lof of ver„achting gedaan worden.

(*) Untersuchung aus der Natur-Lehre. Der Grieche sagt: Φυσιολογίαν, und verstehet dadurch einige kurze Erzehlungen natürlicher Sachen, aus der Physic genommen, welche die Redner, wenn es die Gelegenheit und der Vortrag zuläßt, erörtern und vortragen können. In den Obseruationibus Miscellaneis finden wir abermahl am angeführten Orte, daß Boileau und Weisted sehr fehlen, wenn der eine das Griechische Traitez de Physique, und der andere Treatises of Physik übersetzet.

(**) Da er sagt ꝛc. Plato im neundten Buche, de Republica, p. 508. Es ist aber nicht vom Wort zu Wort aus dem Plato genommen, es fehlen einige Gedanken, welche jedoch wenig zur Sache beytragen. Silvain will abermahl durch folgende lächerliche Anmerkung gegenwärtiges Exempel vom Erhabenen aus-

gen aus der Natur-Lehre, (*) und mit andern dergleichen Dingen beſchaffen.

Ich wiederhole noch einmahl, daß Plato wie ein flieſſend Waſſer, ohne Geräuſch, fortgehe, und dennoch dabey erhaben ſey. Weil du ſein Buch, von der Staats-Kunſt, geleſen, wird dir auch der Ort nicht unbekannt ſeyn, da er ſagt: (**) „Diejenigen, welche weder Weißheit noch „Tugend kennen, die beſtändig ſchmauſen und wohl „leben, ſinken billig in den Abgrund, und ſchweiffen „die ganze Zeit ihres Lebens in der Irre herum. Sie „haben weder jemahls zur Warheit hinauf geſchauet, „vielweniger nach derſelben getrachtet, auch nie ein „reines und unſchuldiges Vergnügen gekoſtet. Sie „leben, wie das Vieh, allezeit unter ſich auf die Erde, „und auf die Speiſen, wobey ſie ihren Bauch füllen, „ihre wilde Lüſte ſättigen, und aus Gierigkeit zu die„ſen Dingen, um ſich ſchlagen, anbey mit Klauen „und ehernen Hörnern einander beſchädigen und „ſtoſſen, ja, ſo gar durch unerſättliche Schlemmerey „ſich ſelbſt ums Leben bringen.

Die

ſchlieſſen. „si quelque chose est ca„pable de faire revenir ceux, qui „croyent, que les discours vehemens de „la vertu sont sublimes de soi même, „ce doit être cet exemple. C'est une „invective fort animée, il est vrai, „mais quel trait, quelle expression, „quelle image y trouveront-ils, qui „approche des traits du Sublime. & „qui en donne seulement l'idée? On „aime ce Philosophe, on hait ces „hommes, on loue la vivacité de ces „discours, mais on en demeure là, „on ne sent aucun des effets du „Sublime. Was für ein Wiederſpruch? Da Plato im gegenwärtigen ſeine Gedanken-Stuffen weiſe vergröſſert, und in die Höhe treibet, da er nicht nur dieſe liederliche Leute mit dem Viehe vergleichet, ſondern uns anbey ein deutliches Bild darſtellet, wie dergleichen Menſchen einander bey ihrer Schlemmerey zerfleiſchen, ja vielmahls umbringen, da er endlich alles ſo genau beurtheilet, und mit der Wahrheit verbindet, daß niemand etwas darwieder einwenden, noch es ſchöner geben kan; warum ſolte er das Erhabene nicht erreichet haben?

ΤΜΗΜΑ ιγ'.

Περὶ τῆς μιμήσεως.

Ἐνδείκνυται δ' ἡμῖν ὅτος ὁ ἀνὴρ, (*) εἰ βουλοίμεθα μὴ κατολιγωρεῖν, ὡς καὶ ἄλλη τις παρὰ τὰ εἰρημένα ὁδὸς ἐπὶ τὰ ὑψηλὰ τείνει. Ποία δὲ, καὶ τίς αὕτη; ἡ τῶν ἔμπροσθεν μεγάλων συγγραφέων καὶ ποιητῶν μίμησίς τε καὶ ζήλωσις. (**) Καὶ τούτου γε, φίλτατε, ἀπρὶξ ἐχώμεθα τοῦ σκοποῦ· πολλοὶ γὰρ ἀλλοτρίῳ θεοφοροῦνται πνεύματι τὸν αὐτὸν τρόπον, ὃν καὶ τὴν Πυθίαν λόγος ἔχει τρίποδι (†) πλησιάζουσαν· ἔνθα „ῥῆγμ' ἐστι γῆς ἀναπνεῖν, ὥς φασιν, ἀτ„μὸν ἔνθεον" αὐτόθεν ἐγκύμονα τῆς δαιμονίου καθισταμένην δυνάμεως παραυτίκα χρησμῳδεῖν κατ' ἐπίπνοιαν. οὕτως ἀπὸ τῆς τῶν ἀρχαίων μεγαλοφυίας εἰς τὰς τῶν ζηλούντων ἐκείνους ψυχὰς, ὡς ἀπὸ ἱερῶν στομίων, ἀπόῤῥοιαί τινες φέρονται, ὑφ' ὧν ἐπιπνεόμενοι, καὶ οἱ μὴ λίαν φοιβαστικοὶ, τῷ ἑτέρων συνενθουσιῶσι μεγέθει. Μόνος Ἡρόδοτος Ὁμηρικώτατος ἐγένετο;

(*) Dieser Mann. Schurzfleisch meinet in seinen Anmerkungen p. 36. es müsse hier am Griechischen Texte nothwendig etwas fehlen, weil die folgenden Worte nicht im Plato stünden, vielleicht wären sie aus irgend einem andern Redner genommen. Allein es ist deutlich genug zu sehen, daß Longin allhier nicht wolle vorgeben, als wenn Plato uns diesen Weg der Nachahmung vorgeschrieben, und mit ausdrücklichen Worten angezeiget hätte Nein, sondern sein Beyspiel lehret uns, daß man durch dieses Mittel nicht minder, als durch die übrigen das Erhabene zuweilen erlangen kan, weil man weiß, daß niemahls ein grösserer Nachahmer des Homer, denn eben dieser Weltweise, gefunden worden. Da nun Longin ohnedem vorher vom Plato und seiner Art zu denken redet, so verbindet er gegenwärtiges Haupt-Stück sehr geschickt mit dem vorigen, indem er sagt: Plato zeiget uns

Die dreyzehnde Abtheilung.

Von der Nachahmung.

Dieſer Mann (*) zeiget uns über dem noch einen andern Weg, der uns, wenn wir ihn nicht verachten, ebenfalls zum Erhabenen führen kan. Wie, und wo iſt er dann? Er beſtehet in einer Nachahmung und Nacheyferung (**) der gröſten Dichter und Redner, welche vor uns gelebet haben. Nach dieſem Ziele müſſen wir, mein Freund, beſtändig unſere Augen richten, weil viele durch den hohen Geiſt eines andern, ebenfalls angeflammet und begeiſtert werden, faſt wie die Pythia, wenn ſie ſich dem Dreyfuſſe genähert hatte. (†) Man erzehlet, es ſey in der Erden eine Oeffnung, woraus geiſtige Düffte hervor ſteigen, daſelbſt werde die Prieſterin gleichſam von einer göttlichen Krafft ſchwanger, ſo, daß ſie in der Entzückung weiſſage. Eben ſo ſteigen aus den erhabenen Werken der Alten, als aus heiligen Quellen, einige Dünſte in die Gemüther der Nachahmenden, wodurch ihr Geiſt, wenn er auch an ſich ſelbſt gar nicht hitzig iſt, dennoch von eines andern Gröſſe zugleich mit aufgebracht wird. Herodotus hat nicht etwan allein

durch ſein eigenes Beyſpiel, noch einen andern Weg, worauf man gleichfals zum Erhabenen gelanget.

(**) In einer Nachahmung und Nacheyferung. Dies iſt alſo das dritte Mittel, wodurch man ſeinen Geiſt erhebet, und zum Erhabenen kommt; wobey Longin im folgenden unumgänglich fordert, daß man erſtlich die beſten Verfaſſer und hiernächſt die ſchönſten Stellen ihrer Schrifften ſich vor Augen ſtelle; weil es auch ſchlechte Nachahmungen ſchlechter Urbilder gibt. In allen Büchern der Rede-Kunſt findet man hiervon ein mehreres weitläufftig abgehandelt.

(†) Faſt wie die Pythia ꝛc. Longin redet allhier von dem Orackel des Apollo zu Delphos. Diodorus Siculus berichtet im ſechszehenden Buche p. 427. daß ſolches durch eine Heerde Ziegen zuerſt entdecket worden, denn

ιετο; Στησίχορος (*) ἔτι πρότερον, ὅ τε Αἰσχύλος· πάντων δὲ τούτων μάλιστα ὁ Πλάτων, ἀπὸ τῆς Ὁμηρικῆς ἐκείνης πάματος εἰς αὐτὸν μυρίας ὅσας παρατροπὰς ἀποχετευσάμενος. Καὶ ἴσως ἡμῖν ἀποδείξων ἔδει, εἰ μὴ τὰ ἐπ' ἐκείνοις καὶ οἱ περὶ Ἀμμώνιον (†) ἐκλέξαντες ἀνέγραψαν. Ἔστι δ' ἡ κλοπὴ τὸ πρᾶγμα, ἀλλ' ὡς ἀπὸ καλῶν ἠθῶν, ἢ πλασμάτων, ἢ δημιουργημάτων ἀποτύπωσις. Καὶ ἐδ' ἂν ἐπαπορήσαι μοι δοκεῖ τηλικαῦτά τινα τοῖς τῆς Φιλοσοφίας δόγμασι, καὶ εἰς ποιητικὰς ὕλας πολλαχῆ συνεμβῆναι καὶ φράσεις, (**) εἰ μὴ περὶ πρωτείων νὴ Δία παντὶ θυμῷ πρὸς Ὅμηρον, ὡς ἀντεγωνιστὴς νέος πρὸς ἤδη τεθαυμασμένον, ἴσως μὲν φιλονει-

weil dieſelben allemahl bey einer gewiſſen Grube zu hüpfen und wunderlich zu ſchreyen angefangen, ſo habe der Hirte die weiſſagende Krafft bemerket. Juſtinus beſchreibet im vier und zwanzigſten Buch und ſechſten Capittel ſeiner Hiſtorien den Ort folgender maſſen: „Oben auf dem „Berg iſt eine kleine Ebene, und in „der Mitten ein tieffer Schlund, da„her die Weiſſagungen entſtehen. „Ein kalter Hauch ſteiget aus dieſer „Oeffnung, mit Gewalt, wie ein „Wind, in die Höhe, wodurch die „Wahrſagerin wütend wird, „und den Fragenden prophezeyet.„ und ſo ferner. Uber dieſe Höle ward zuerſt ein hölzerner, nachgehends ein eherner Dreyfuß geſetzet, und ein prächtiges Götzen Hauß gebauet. Die Ober-Prieſterin, welche Pythia hieß, war anfangs ein junges Magdgen allein zuletzt wurde keine mehr unter funfzig Jahren darzu genommen. Wenn jemand von dem Orackel Nachricht begehrete, ſo ſatzte ſich die Prieſterin auf den Dreyfuß, und weiſſagete entweder in gebundener, oder ungebundener Rede. Plutarchus hat insbeſondere von den Wahrſagungen der Prophetin Pythia geſchrieben, wie man ſolches im zweyten Theile ſeiner Werke p. 409 findet. Man kan auch nachſehen, was Strabo im neunden Buche p. 288. hievon ſaget.

(*) Steſichorus. Einer von den lyriſchen Dichtern. Er hieß eigentlich Tiſias, ließ ſich aber, als den Erfinder der Ehre bey den Trauerſpielen, Steſichorus nennen. Sein Geburths-Ort war Himera in Sicilien, allwo ihm ſeine Lands-Leute zum Andenken eine Ehren-Säule ſetzen lieſſen. Heinrich Stephanus und Urſinus haben alles, was von ihm noch

den Homer nachgeahmet. Stesichorus (*) und Archilochus thaten eben dieses vor ihm: Niemand aber von allen mehr, denn Plato, welcher aus jenen Homerischen Brunnen unzehliche Bäche zu sich hinleitet. Vielleicht begehret man hievon einige Beyspiele, jedoch, Ammonius (†) hat bereits dergleichen ins besondere beygebracht und ausgelesen. Inzwischen kan dieses niemand als einen Diebstahl ansehen, es ist vielmehr eine Nachschilderung schöner Bilder und Werke, welche den guten Sitten nicht zuwieder läufft. Nach meiner Meinung würde Plato nimmermehr mit hohen Dingen in seinen philosophischen Schrifften prahlen, oder so viel poetische Sachen und Redens-Arten einmischen, (**) wenn er nicht gleichsam, als ein neuer Fechter, unserm Homer, welcher bereits der ganzen Welt Beyfall besaß, den Preiß abstreiten wolte. Jedoch, er bezeiget sich vielleicht hiebey gar zu hitzig, und gehet seinem Gegner be-

da ist gesammlet, und ihren Poëtis Lyricis einverleibet. Quintilian urtheilet im zehnten Buche seiner Rede-Kunst im ersten Capittel von ihm folgender massen: „Stesichorum, quam „sit ingenio validus, materiæ quoque „ostendunt. Maxima bella & claris„simos canentem duces & Epici carmi„nis onera lyra sustinentem: Reddit „enim personis in agendo simul lo„quendoque debitam dignitatem, ac si „tenuisset modum, videtur æmulari „proximus Homerum potuisse, sed re„dundat, atque effunditur: quod, ut „est reprehendendum, ita copiæ viti„um est.

(†) Ammonius. Man weiß nicht, welchen Longin allhier verstehe, denn es gibt sehr viele dieses Nahmens. Unter den Sprach-Lehrern ist derjenige vor andern bekannt, welcher ein Wörter-Buch von den gleichlautenden Bedeutungen unterschiedener Redens-Arten, geschrieben hat. Man findet solches beym Scapula hinten angefüget. Fabricius handelt von diesem, Ammonius in Bibl. græc. libr. 2. c. 11. p. 596. ausführlicher, siehe gleichfalls, was Meursius in Bibl. græc. libr. 1. p. 1213. sagt.

(**) Poetische Sachen und Redens-Arten. Plato wolte so gar den Homer in gebundener Rede nachahmen, wie er dann in seiner Jugend unterschiedene Gedichte verfertiget, die er aber nachgehens alle verbrannt, sobald er den vortrefflichen Vers des Homer, Ἠέλιος βοόωσιν &c. gelesen, wie solches Victorius in variis Lection. libr. 36. c. 13. p. 426. aus einem alten Codice anführet. Von gedachtem Verse des Homer kan man des Dionysius aus Halicarnaß Urtheil im zweyten Theile seiner Werke, de Compos. p. 25. nachsehen. Von der Poe-

λονεικότερον, καὶ οἱονεὶ διαδορατιζόμενος, οὐκ ἀνωφελῶς δ' ὅμως, διηριστεύετο,

- - - ἀγαθὴ γὰρ, κατὰ τὸν Ἡσίοδον, (*)
ἔρις ἥδε βροτοῖσι.

Καὶ τῷ ὄντι καλὸς οὗτος, καὶ ἀξιονικότατος εὐκλείας ἀγών τε καὶ στέφανος, ἐν ᾧ καὶ τὸ ἡττᾶσθαι τῶν προγενεστέρων οὐκ ἄδοξον.

, ΤΜΗ-

sie des Plato hingegen handelt Aeli an im zweyten Buche seiner Historien, cap. 30. p. 144. wie auch Marsil Ficinus in der Vorrede seiner Anm

ſtän ig auf den Leib, welches ihm gleichwohl Vortheil genug bringet, wie Heſiodus ſagt: (*)

Dergleich n Eifer nützt den Menſchen.

In der That, es kan nichts ſchöners, noch des Sieges würdiger ſeyn, als wenn man um die Ehre und um den Preiß mit ſeinen Vorfahren ſtreitet, weil wir, ohne Schande, hier können überwunden werden.

lungen über den Plato, ingleichen in der von ihm verfertigten Lebens-Beſchreibung dieſes Welt-Weiſen.

(*) Opera & dies. v. 24.

ΤΜΗΜΑ ιδ'.

Οτι δεῖ προτίθεσθαί σοι τὸς ἰξοχωτάτυς συγγραφεῖς.

Οὐκοῦν καὶ ἡμᾶς, ἡνίκ' ἂν διαπορῶμεν ὑψηγορίας τι καὶ μεγαλοφροσύνης δέσμενον, καλὸν ἀναπλάττεσθαι ταῖς ψυχαῖς, πῶς ἄν, εἰ τύχοι, ταυτὸ τοῦθ' Ὅμηρος εἶπεν, πῶς δ' ἂν Πλάτων ἢ Δημοσθένης ὕψωσαν, ἢ ἐν ἱστορίᾳ (*) Θουκυδίδης. Προσπίπτοντα γὰρ ἡμῶν κατὰ ζῆλον ἐκεῖνα τὰ πρόσωπα, καὶ οἷον διαπρέποντα, τὰς ψυχὰς ἀνοίσει πως πρὸς τὰ ἀνειδωλοποιούμενα μέτρα. Ἔτι δὲ μᾶλλον, εἰ καὶνεῦτο τῇ διανοίᾳ προσυπεγγράφοιμεν, πῶς ἂν τόδε τι ὑπ' ἐμοῦ λεγόμενον παρὼν Ὅμηρος ἤκουσεν, ἢ Δημοσθένης, ἢ πως ἂν ἐπὶ τούτῳ διετίθησαν· τῷ γὰρ ὄντι μέγα τὸ ἀγώνισμα, τοιοῦτον ὑποτίθεσθαι τῶν ἰδίων λόγων δικαστήριον καὶ θέατρον, καὶ ἐν τηλικούτοις ἤρωσι, κριταῖς τε καὶ μάρτυσιν, ὑπέχειν τῶν γραφομένων εὐθύνας πεπαῖχθαι. Πλέον δὲ τούτων παροξυντικὸν, εἰ προστιθείης, πῶς ἂν ἐμοῦ ταῦτα γράψαντος ὁ μετ' ἐμὲ πᾶς ἀκούσειν αἰών. Εἰ δέ τις αὐτό-

(*) Bey Geſchichts-Beſchreibungen. Silvain nimmt hier abermahl Gelegenheit unſern Longin zu tadeln, indem er im erſten Capittel des dritten Buchs p. 393 vergibt: „Es „ſey wieder alle Vernunft, wenn „man in ſchlechten Unterredungen „oder Hiſtorien etwas Erhabenes „ſuche. Longin müſſe nothwendig das Erhabene mit der Vollkommenheit verwirret haben: des „Griechen Meynung ſey eigentlich: „daß derjenige, welcher in Verfertigung einiger Geſpräche, oder in „Geſchichts-Beſchreibungen etwas beſonderes thun wolle, ſich

Die vierzehnde Abtheilung.

Wir müssen uns die Besten zum Nachahmen vorstellen.

So bald wir demnach etwas vornehmen, das einen grossen Geist und hohe Gedanken erfordert, so solten wir billig allemahl bey uns selbst denken: Wie hätte vielleicht eben dieß Homer gegeben? Wie erhaben würde sich Plato und Demosthenes oder bey Geschichts-Beschreibungen (*) Thucydides, ausdrücken? Denn dergleichen grosse Männer, die vor uns hergehen, und zum Nachahmen gleichsam ein Licht angezündet haben, erheben unsern Geist fast so hoch, als die Gedanken sind, welche sie uns vor Augen stellen. Fürnemlich aber alsdann, wenn wir bey uns betrachten: Was solte wohl Homer, oder Demosthenes denken, so bald sie gegenwärtig dieß, was ich sage, höreten? Würden sie auch hiedurch gerühret werden? Es wäre gewiß ein schwerer Stand, wenn wir vor dergleichen Richter-Stuhl, oder auf solche Schau-Bühne unsere Schrifften darstellen, und uns üben müsten, im Angesicht dieser Helden, die zugleich Richter und Zeugen sind, von allen unseren Gedanken ernstliche Rechenschafft zu geben. Ich finde noch einen gröss-eren Bewegungs-Grund, uns zu ermuntern, wenn wir nemlich an das Urtheil gedenken wollen, welches dermahleinst die Nachwelt von unsern Schrifften fällen wird. Wer bereits

„nur diejenigen vorstellen dürfe, „welche in solchen Sachen voll„kommen gewesen„. Jedoch ich habe bereits vielmahl erinnert, daß Silvain nicht den mindesten Begriff vom Erhabenen besitze. Denn ob ich sage: dieser Verfasser treibet seine Gedanken zur höchsten Vollkommenheit, oder er schreibet erhaben, solches ist bey allen Verständigen einerley. Man muß gestehen, daß so wohl in Gesprächen, als in Geschichten, ein Schrifft-Steller, bey Einführung gewisser gemeiner Personen, nicht erhaben denken darf; allein, eben so wenig schickt es sich, von grossen Dingen niedrig zu re-

αὐτόθεν φεύγοιτο, (*) μὴ τῷ ἰδίῳ βίῳ καὶ χρόνῳ φθόγξασθέ τι ὑπερήμερον, ἀνάγκη καὶ τὰ συλλαμβανόμενα ὑπὸ τῆς τότε ψυχῆς, ἀτελῆ καὶ τυφλὰ, ὥσπερ ἀμβλύττεσθαι, πρὸς τὸν τῆς ὑστεροφημίας ὅλως μὴ τελεσφορούμενα χρόνον.

TMH-

den; und in ſolchen Fällen vermag der Geſchicht-Schreiber ſeinen hohen Geiſt zu zeigen. Wie wir hievon bey den Griechen und Lateinern Exempel genug aufweiſen können. Wer unter den Teutſchen Beyſpiele ſuchet, der darf nur des Hoff Rath Maſcau Geſchichte der Teutſchen nachſchlagen, ſo wird er überführet werden, daß man in Aufzeichnung einer Hiſtorie nicht minder, als in andern Schrifften erhaben ſeyn könne.

(*) Wer bereits im Schreiben fürchtet. Boilean ſagt in ſeiner Ueberſetzung gerade das Gegentheil, und er thut es nicht ohn Urſache; denn das Mißtrauen, welches wir ſelbſt in uns und unſere Schrifften ſetzen, iſt in der That das beſte Mittel, den Ruhm der Nachwelt zu erlangen. Man muß wahrlich ſehr vieles wiſſen, um zu begreiffen, daß uns noch ſehr vieles unbewuſt ſey. Darum ſcheuen die kleinen Geiſter ſo wenig das Urtheil der gegenwärtigen, als der nachfolgenden Zeit, wenn ſie von eingebildeten Wiſſenſchafften aufgeblaſen, und von einer raſenden Schreibſucht angetrieben, die Welt mit ihren nichtswürdigen Schrifften vollfüllen. Nichts deſtoweniger bleibet Longins Anmerkung in ſeiner Würde; ſo gut, als derjenige verlohren gehet, welcher mit einem unerträglichen Hochmuth, alles, was ihm einfällt, in den Tag hinein

im Schreiben ſüchtet, (*) daß er nichts ſagen könne, welches ihn überleben werde, deſſen Gemüthe vermag ſchlechterdings nichts, als Unvollkommenheiten, und gleichſam nur Mißgeburthen hervorzubringen, weil er keine Bemühung anwendet, weswegen ſein Ruhm auf die Nachkömmlinge zu gelangen verdiente.

Die

ſchmieret, eben ſo wenig vermag einer, der bey Anſetzung der Feder bereits zweifelt, ob er auch was tüchtiges ſagen werde, ſich ein ewig-daurendes Andenken zu ſtiften. „Ein jeder „Scribent ſpricht Dacier bey dieſer „Gelegenheit, muß nothwendig einen „edlen Eifer beſitzen, und nicht bloß „vor die heutige Welt ſchreiben wollen; ſondern die ganze Nachkommenſchafft im Sinne haben. Dieſe „Einbildung wird ſeinen Geiſt erheben, und ſeine Gedanken beſeelen. „Wofern er aber, bey Vorſtellung „der Nachwelt, in eine Furcht geräth, als wenn er nicht fähig wäre, „etwas ewig-daurendes hervor zu „bringen, ſo hat dieſe Kleinmüthig„keit und Verzweiffelung einen ſol„chen Einfluß in ſeinen Schrifften, „daß aus denſelben bloſſe Mißge„burthen werden.„ Ich merke hiebey noch an, daß Longin bereits, gleich im Anfange, von einem jeden, der nach dem Erhabenen trachtet, einen kühnen Geiſt fordert, er will, daß ein Verfaſſer zuweilen etwas glücklich wage, ob er gleich hiedurch nicht der Verwegenheit und dem blinden Vertrauen Thür und Thor öffnet. Nein, man muß niemahls die Sorge der Ausbeſſerung hinten anſetzen, ſondern ſeine Schrifften, wie der Grieche ſagt, mit der äuſſerſten Bemühung durch gegenwärtige Zeit, zur Nachwelt hindurch führen.

ΤΜΗΜΑ. ιε'.

Περὶ Φαντασίας.

Ὄγκου, καὶ μεγαληγορίας, καὶ ἀγῶνος ἐπὶ τούτοις, ὦ νεανία, (*) καὶ αἱ Φαντασίαι (†) παρασκευαστικώταται· οὕτω γοῦν εἰδωλοποιίας αὐτὰς ἔνιοι λέγουσι. Καλεῖται μὲν γὰρ κοινῶς Φαντασία, πᾶν ἐννόημα λόγου γεννητικὸν ὁπωσοῦν παριστάμενον· ἤδη δ' ἐπὶ τούτων κεκράτηκε τοὔνομα, ὅταν ἃ λέγῃς, ὑπ' ἐνθουσιασμοῦ καὶ πάθους βλέπειν δοκῇς, καὶ ὑπ' ὄψιν τιθῇς τοῖς ἀκούουσιν. Ὡς δ' ἕτερόν τι ἡ ῥητορικὴ Φαντασία βούλεται, καὶ ἕτερον ἡ παρὰ ποιηταῖς, οὐκ ἂν λάθοι σε, οὐδ' ὅτι τῆς μὲν ἐν ποιήσει τέλος ἐστὶν ἔμπληξις, τῆς δ' ἐν λόγοις ἐνάργεια· (††) ἀμφότεραι δ' ὅμως τοῦτ' ἐπιζητοῦσι τὸ συγκεκινημένον.

(**) Ὦ μῆτερ, ἱκετεύω σε· μὴ πίσειέ μοι

Τὰς

(*) ὦ νεανία, O Jüngling! weil es im Teutschen nicht klingen würde, so habe ich solches wohlbedächtig weggelassen.

(†) Die Einbildungen. Quintilian handelt im sechsten Buch und zweyten Capittel p. 52, hievon ausführlich. Man kan auch nachlesen, was Trapp in seinen Praelection. Poet. p. 145. über gegenwärtige Abtheilung des Longin anmerket. Der bereits genannte Professor Bodmer zu Zürch hat ins besondere viele Bilder aus verschiedenen Teutschen Poeten gesammlet, und solche 1727 unter den Titel: Vernünftige Gedanken und Urtheile von der Beredsamkeit, heraus gegeben.

(††) Wie solche in der Poesie das Erschrecken, in ungebundenen Reden hingegen die Deutlichkeit zum Endzweck haben. Der berühmte Trapp in seinem vorher angeführten Werke will gar nicht zu-

Die fünfzehnde Abtheilung.

Von den Einbildungen.

Ferner wird das Erhabene, Prächtige und nachdrücklich-Lebhaffte vor andern durch die Einbildungen (†) sehr gut hervorgebracht. Also benennen etliche die Vorstellung der uns in die Sinne gefallenen Bilder. Sonsten nimmt man das Wort Einbildungen überhaupt für einen jeden Gedanken, der eine Rede wirket, er mag herkommen, wo er will: Nun aber brauchen wir diesen Nahmen, bloß, wenn es das Ansehen hat, als ob die von einer Begeisterung, und aus einem heftig gerührten Herzen entstandene Vorstellung würcklich gesehen, und den Zuhörern vor Augen gestellet würde. Es kan dir inzwischen nicht unbewust seyn, auf was Art die Einbildungen anders von den Rednern, anders von den Dichtern genommen werden, ingleichen, wie solche in der Poesie das Erschrecken, in ungebundenen Reden hingegen, die Deutlichkeit zum Endzweck haben, (††) und daß beyde Arten gemeinschafftlich unser Herz rühren müssen.

(*) O Mutter! reitze doch nicht ferner wieder mich

Die

---

geben, daß die Bilder in der Poesie einen andern Endzweck, als in der Rede-Kunst, haben sollen. „Allenthalben, spricht er p. 146. „muß eine jede Vorstellung so geschildert seyn, als wenn die Sachen gleichsam gegenwärtig da stünden„. Jedoch, er lehret zugleich allda, daß die Bilder von der Dicht-Kunst weit stärker und besser können ausgedrücket werden. Und eben dies behauptet auch Longin. Die Begeisterung kan den Poeten zu himmlischen und unterirrdischen Dingen führen, es ist ihm erlaubt, alles anzuwenden, damit sein Gemählde lebhafft werde. Der Redner hingegen darf nicht so leicht die vorgeschriebene Regeln überschreiten, er muß behutsam gehen, und seine Vorstellungen sind lobenswürdig, so bald sie nur ihren Vorwurf deutlich abbilden.

(**) O Mutter! Orestes hatte, seinen Vater zu rächen, die Mutter umgebracht, dafür wurde derselbe, nach den Fabeln der Alten, eine Zeit-

Τὰς αἱματωπὰς καὶ δρακοντώδεις κόρας·

Λύτας γὰρ, αὐτας πλησίον θρώσκουσί μου.

καὶ, (*)

Οἵ μοι, νταυεῖ με· ποῖ φύγω;

Ἐνταῦθ' ὁ Πειτὴς αὐτὸς εἶδεν ἐμπνέας· (†) ὃ δὲ ἐφαντάσθη, μικρᾷ δεῖν θεάσασθαι καὶ τὰς ἀχέοντας ἠνάγκασεν. Ἔστι μὲν ὖν Φιλοπεπονώτατος ὁ Εὐριπίδης (**) δύο ταυτὶ πάθη, μανίας τε καὶ ἔρωτας, ἐκτραγῳδῆσαι, καὶ τούτοις, ὡς ἐκ εἰδ' εἴ τισιν ἑτέροις, ἐπιτυχέστατος· ἐ μὴν ἀλλὰ καὶ ταῖς ἄλλαις ἐπιθυθαι φαντασίαις ἐκ ἄτολμος. Ἥκιστά γέ τοι μεγαλοφυὴς ὢν, ἔμαθε τὴν αὐτὸς αὑτῷ φύσιν, ἐν πελλοῖς γενέσθαι τραγικὴν περιποίησατο, καὶ παρ' ἕκαστα ἐπὶ τῶν μεγάλων, ὡς ὁ Πειτὴς, (***)

Οὐχὴ

lang von den Furien gequalet. Euripides ſtellet dieſes in einer Tragödie ſehr lebhafft vor. Nachdem daſelbſt Oreſtes, vom Schlummer erwacht, und indem er noch verſchiedenes mit ſeiner Schweſter Electra vernünftig redet, ſo überfällt ihn gählings die Raſerey, da er dann folgendes ausſtößt: „O Mutter! ich „bitte dich, errege doch nicht wie„der mich die abſcheulichen Furi„en, deren Augen blutig, und de„ren Haare voll Schlangen ſind. „Sie, ſie, ſpringen mir bereits auf den Hals! Welches alſo überſetzt werden:

O mater: obſecro te, ne incutias mihi
Has ſanguinoculas anguicomasque virgines.
Ipſae, ipſae etenim jam proxime mi accurſitant. **Collins.**

Mere cruelle arrête, éloigne de mes yeux
Ces filles de l'Enfer, ces ſpectres odieux.
Ils viennent: je les vois: mon ſupplice s'apprête:
Quels horribles ſerpens leur ſiflent ſur la tête! **Boileau.**

Madre, ti prego, deh non m'avventare
Coteſte di ſanguigno ſguardo Vergini,
Vergini, che ſerpenti han per capelli.
Ecco che eſſe, eſſe mi s'appreſſano. **Gorio.**

Die wilde Furien; dort kommen sie gegangen,
Die Augen sind voll Blut, die Haare voller Schlangen;
Sie springen auf mich los.

Und an einem andern Orte: (*)
Sieht! sieht! sie bringt mich um. O weh! wo flieh ich hin?
Der Dichter siehet allhier selbst die Plage-Geister, (†) und nöthiget, so zu sagen, den Zuhörer, daß er dessen Einbildung beynahe gleichfalls siehet. Man muß bekennen, Euripides (**) bemühe sich vermeintlich überaus sehr, zwo Leidenschafften, nemlich die Wuth und Liebe beweglich vorzustellen; ich weiß nicht, ob er in den übrigen eben so glücklich fortkommt? Unterdessen besitzet er Muth genug, auch andere Sachen zu schildern; und ob er zwar eigentlich von Natur zum Erhabenen nicht aufgelegt ist, so zwinget er doch seinen Geist, in vielen Stücken, gemeiniglich aber bey grossen Dingen, Trauer-Spiel-mäßig zu denken, wie jener Poet sagt: (***)

Indem

(*) Beym Euripides in seiner Iphigenia in Tauris. v. 290.

(†) Der Dichter siehet allhier selbst die Plage-Geister. Also lesen die meisten Manuscripte, nach welchen der öfters gerühmte Pearce seinen Text verbessert hat: Ob man gleich in allen übrigen Auflagen findet: Der Dichter siehet allhier keine Furien. Jedoch das Wort Dichter drücket bereits sattsam aus, daß Euripides nur die Furien in seiner Einbildung sehe.

(**) Euripides. Anfangs ein Fechter, dann ein Philosoph, endlich ein grosser Poet in Trauer-Spielen. Von seinen Werken haben wir noch neunzehn Tragödien und den Anfang der Zwanzigsten. Man kan ein mehrers von ihm beym Suidas im Worte Euripides finden, wie auch beym Meursius, welcher von dessen Schrifften in einem besondern Werke Euripides genannt, ausführlich handelt. Bayle, hat gleichfals das Fürnehmste von ihm unter den Nahmen Euripides angemerket.

(***) wie jener Poet sagt: Homer vergleichet im zwanzigsten Buche der Ilias v. 170 den streitenden Achill mit einem Löwen, „der alles verwüstet, und welchen zu „tödten, das gesamte Volk rings „umher sich versammlet. Dieser, sagt er, gehet im Anfange sorglos „einher, so bald aber einer von den „hitzigen Jünglingen mit dem „Spieß nach ihm geworfen hat; „alsdenn kehret er sich brüllend

Οὐρῇ δὲ πλευράς τε καὶ ἰσχίον ἀμφοτέρωθεν
Μαστίεται, ἐὲ δ' αὐτὸν ἐποτρύνει μαχέσασθαι.

Τῷ γοῦν Φαέθοντι παραδιδοὺς τὰς ἡνίας ὁ Ἥλιος,

Ἔλα δὲ, μήτε Λιβυκὸν αἰθέρ' εἰσβαλών·
Κρᾶσιν γὰρ ὑγρὰν οὐκ ἔχων, ἀψίδα σὴν
Κάτω δίεισι, (*) - - -

Φησίν. Εἶθ' ἑξῆς,

Ἴει δ' ἐφ' ἑπτὰ Πλειάδων ἔχων δρόμον.
Τοσαῦτ' ἀκούσας εἶτ' ἔμαρψεν ἡνίας·
Κρούσας δὲ πλευρὰν πτεροφόρων, ὀχημάτων
Μεθῆκεν· αἱ δ' ἔπταντ' ἐπ' αἰθέρος πτυχάς.
Πατὴρ δ' ὄπισθε νῶτα Σειρίου βεβὼς (**)
Ἵππευε παῖδα νουθετῶν, Ἐκεῖσ' ἔλα,
Τῇ ῥα στρέφ' ἅρμα, τῇ δέ. - - - -

Ἄρ'

„um, Schaum und Gischt umge„ben seinen Rachen, das muthige „Herz fängt an zu wallen, mit dem „Schweiff aber schläget er allent„halben auf die Hüfften und Len„den, indem er sich selbst zum „Streit anspornet.

(*) Komm nicht an diesen Ort, sonst wird dein Wagen sinken Die Alten hielten davor, daß die Lufft von den feuchten Theilen schwer und dicke würde. Darum ermahnet Phöbus den Phaeton, nicht nach Libyen zu kommen, weil es allda sehr trucken wäre, und sein Wagen sich nicht erhalten mögte: wie solches Tanaqvil le Fèvre zuerst angemerket hat. Die Tragödie, woraus diese und folgende Stelle genommen worden, ist verlohren. Man kan unterdessen den Ovidius im zweyten Buche seiner Verwandelungen v. 127. nachsehen, woselbst die Rede des Phöbus an den Phaeton, wiewohl etwas weitläufftig gefunden wird. Die Uebersetzung obiger Verse heisset also:

Tollius.

Neque vero equos ages per aethera Libycum:
Namque hic temperie destitutus humida
Pondus ruentis axis in praeceps dabit.

Indem er mit dem Schweiff auf Hüfft und Lenden schlägt,
So spornet er sich selbst und wird zum Streit bewegt.

Denn also drücket er sich aus, da die Sonne dem Phaeton der Pferde Zügel übergiebt:

So fahre dann, mein Sohn! Doch merke jederzeit,
Die Lufft in Libyen hat keine Feuchtigkeit;
Komm nicht an diesen Ort, sonst wird dein Wagen sinken. (*)

Und bald darauf:

Nimm aber deinen Weg zu jenen Sieben-Sternen;
Kaum hat er es gehört, so will er sich entfernen;
Greift hurtig nach dem Zaum, peitscht auf die Pferde zu.
Der Wagen rollet fort, und fliegt in einem Nu
Den holen Lufft-Kreiß durch; der Vater voll Verdruß
Besteigt indessen selbst das Stern-Pferd Sirius. (**)
Reit seinem Sohne nach, ermahnet ihn mit Schreyn:
Fahr dahin! Jetzt hieher! Halt, lenke dort hinein.

Sollte

Boileau. Prens garde qu'une ardeur trop funeſte à ta vie
Ne t'emporte au deſſus de l'aride Libye.
Là jamais d'aucune eau le ſillon arroſé
Ne rafraichit mon char dans ſa courſe embraſé.

Gori. Tocca; nè entrar nello Africano cielo;
Ch'umida tempra non avendo, ſotto
Manderà la tua ruota.

(**) Der Vater, voll Verdruß, bestieg indessen selbst das Stern-Pferd Sirius. Boileau setzet statt dessen. Der Vater hingegen ritt über den Hunds-Stern hinaus, das ist, wie die Stern-Verständige sagen, in der Mitte des Himmels, da mit er von daraus den Phaeton fahren sehen und ihm zuruffen könnte. Wer die Wahrheit gestehen will, muß bekennen, daß diese Erklarung den Gedanken weit erhabener macht. Denn, wofern Phöbus seinem Sohne nachgeritten ware, so wurde man ihn

Ἄρ' οὐκ ἂν εἴποις, ὅτι ἡ ψυχὴ τοῦ γράφοντος συνεπιβαίνει τοῦ ἅρματος, καὶ συγκινδυνεύουσα τοῖς ἵπποις συνεπτέρωται; οὐ γὰρ ἂν εἰ μὴ τοῖς οὐρανίοις ἐκείνοις ἔργοις ἰσοδρομοῦσα ἐφέρετο, τοιαῦτ' ἄν ποτε ἐφαντάσθη. Ὅμοια καὶ τὰ ἐπὶ τῆς Κασσάνδρας (*) αὐτῷ,

Ἀλλ' ὦ φίλιπποι Τρῶες· - - -

Τοῦ δ' Αἰσχύλου (**) φαντασίαις ἐπιτολμῶντος ἡρωϊκωτάταις, ὥσπερ οἱ ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας (†) παρ' αὐτῷ,

Ἄνδρες, φησὶν, ἑπτὰ, θούριοι λοχαγέται,

Ταυροσφαγοῦντες εἰς μελάνδετον σάκος,

Καὶ

gen, warum er ihn verunglücken lassen, da er so nahe bey der Hand gewesen? zu geschweigen, daß der mitten am Himmel und von daraus den herumirrenden Sohn ermahnende Vater, ein weit schöneres Gemählde vorstellet, als wenn derselbe hinter dem Wagen herreitet. Unterdessen hat Tanaqvil le Févre den letzteren Verstand heraus gebracht, indem er das Wort Σοιρίου in Σοιρίη verwandelt und es mit der gelehrten Anmerkung begleitet, daß, nach der Alten Meinung, ein jedes Gestirn sein besonderes Pferd gehabt, welches Syrius oder Astricus genannt worden. Weil nun die vornehmsten Manuscripte mit dieser Aenderung übereinstimmen, so bin ich derselben gleichfals gefolget.

Tollius. Sed ad Sorores tende recta Pleiadas.
Imbutus hisce lora Phaëton corripit:
Lentoque alipedum latera caedens verbere,
Laxansque habenas, spatia conscendit poli.
Sed pone tergo Sirii inscenso pater
Adequitat, & natum instruit: heus isthac age;
Hac verte currum; hac - - -

Boileau. Aussi tôt devant toi s'offriront sept Etoiles.
Dresse par là ta course, & sui le droit chemin.
Phaëton, à ces mots, prend les rênes en main;
De ses chevaux ailez il bat les flancs agiles.
Les coursiers du Soleil à sa voix sont dociles.
Ils vont: le Char s'éloigne, & plus promt qu'un éclair,
Pénètre en un moment les vastes champs de l'air.

Sollte man nicht ſagen, daß die Seele des Verfaſſers zugleich auf den Wagen ſteige, jede Gefahr mit ausſtehe, und nebſt den Pferden in der Lufft herum irre? Denn, wenn er nicht auf eben dem Wege, und bey allem, was im Himmel vorgegangen, zugegen wäre, könte er ſich wohl jemahls dergleichen einbilden? Hiemit kommt dasjenige überein, was man bey ihm von der Caſſandra lieſt; (*)

Ihr tapfern Trojer auf! ihr fechtet gern zu Pferde,

und ſo ferner.

Aeſchylus (**) iſt nicht minder kühn in Hervorbringung Helden-mäßiger Bilder und Einfälle, man kan ſolches in ſeinen ſieben Helden vor Theben (†) ſehen.

Da die ſieben tapfre Helden, Häupter jener Krieges-Macht,
Auf dem ſchwarz- und blanken Schilde einen jungen Stier geſchlacht,

Le Pere cependant, plein d'un trouble funeſte,
Le voit rouler de loin ſur la plaine céleſte;
Lui montre encor ſa route, & du plus haut des Cieux,
Le ſuit autant qu'il peut, de la voix & des yeux,
Va par là, lui dit-il; reviens: détourne; arrête.

Gorl. Va dunque; e ver le Plejadi diritto.
Tieni il corſo, egli avendo queſto udito,
Preſe in mano le briglie, & toccò 'l fianco
Degli alati deſtrieri, e lentò quelle:
Dell' etere alle ſalde quei volaro.
Montato dietro, il Padre, al doſſo a Sirio
Ammaeſtrando il figlio cavalcava.
Tocca colà, qua volta il cocchio, quà.

(*) Caſſandra. Dieſes Trauer-Spiel iſt ebenfals nicht mehr vorhanden.

(**) Aeſchilus. Ein ſo tapferer Soldat, als groſſer Tragödien-Schreiber. Von ſeinen Spielen, deren ſehr viele gezehlet werden, beſitzen wir kaum noch ſieben, man kan deswegen eine beſondere Schrifft des Menrſius nachſehen, welche Aeſchilus betitelt und im zehnden Theile der Alterthümer des Gronovs zu finden iſt. Bayle hat gleichfals einen eigenen Artickel von ihm aufgezeichnet.

(†) in ſeinen ſieben Helden vor Theben. Dieſe Tragödie, welche noch vorhanden iſt, haben die Alten jederzeit ſehr bewundert. Das Schau-Spiel ſtellet eigentlich die

Καὶ θιγγάνοντες χερσὶ ταυρείου φόνου,
Ἄρην τ', Ἐνυὼ, καὶ φιλαίματον Φόβον
Ὀρκωμότησαν, - - -

τὸν ἴδιον αὐτῶν πρὸς ἀλλήλους δίχα οἴκτου συνομνύμενοι θάνατον, ἐνίοτε μέντοι ἀκατεργάστους. καὶ οἱονεὶ ποκοειδεῖς τὰς ἐννοίας καὶ ἀμαλάκτους φέροντος, ὅμως ἑαυτὸν ὁ Εὐριπίδης κἀκείνοις ὑπὸ φιλοτιμίας τοῖς κινδύνοις προσβιβάζει. Καὶ παρὰ μὲν Αἰσχύλῳ παραδόξως τὰ τοῦ Λυκούργου βασίλεια κατὰ τὴν ἐπιφάνειαν τοῦ Διονύσου θεοφορεῖται, (*)

Ἐνθουσιᾷ δὴ δῶμα, βακχεύει στέγη·

ὁ δ' Εὐριπίδης τὸ αὐτὸ τοῦθ' ἑτέρως ἐφηδύνας ἐξεφώνησε,

Πᾶν

Folgerungen des Fluches vor, welchen Oedipus auf seine Söhne legte, da sie ihn, wie Aeschilus dichtet, ins Gefängniß einsperreten, nemlich sie würden beyde einander ermorden. Deswegen wurden diese eins, niemahls zugleich in Theben zu leben, sondern Jahr-weise einer um den andern die Regierung zu führen, damit die Prophezeyhung des Vaters nichtig würde. Polynices machte den Anfang und übergab würklich, nach verflossenem Jahre, seinem Bruder dem Eteocles das Reich. Dieser Letztere fand so viel Vergnügen bey der Crone daß er den Vergleich nicht halten wollte. Polynices suchte demnach Hülfe beym Adrastus Könige zu Argos, vermählete sich mit dessen Prinzeßin, und kam, nebst sechs andern Helden und einem gewaltigen Kriegs-Heere vor Theben. Hier nun gehet die Tragödie des Aeschilus an: Eteocles machet den Anfang, indem er alles nöthige vorkehret, was ein kluger General, bey Vertheydigung einer belagerten Stadt anstellen kan. Er hat unter andern auch Kundschaffter ausgeschickt, damit er die Macht der Feinde genau erfahre. Von diesen bringet ihm einer v. 40. folgende Nachricht: „Ich kan dir „ausführlich den Zustand des „Heeres melden, denn ich habe „alles mit Augen angesehen. Sieben streitbare Helden und Anführ[illegible] ganzen Zugs schlachteten „einen Stier über einem schwarz-„schimmernden Schilde, tunkten „ihre Hände in das Blut des „Viehes und schwuren beym „Kriegs-Gott, bey der Bellona „und bey der Blut begierigen „Furcht: Sie wollten entweder „die Stadt des Cadmus von „Grund aus zerstöhren, oder, bey „derselben Belagerung, die Erde „mit ihrem Blute färben. Ja, sie

Und die Hand ins Blut getaucht, ſchwuren ſie bey der Bellonen,
Bey der Blut-begiergen Furcht, und dem Mars, nichts zu verſchonen.

Wobey ſie ſich eidlich verbinden, unter einander ſelbſt ihren Tod, ohn Erbarmen, zu befördern. Dem ohngeacht bringet eben dieſer Dichter bisweilen ſehr rohe Vorſtellungen bey, welche weder geputzt, noch genug ausgearbeitet ſind Wiewohl ſich Euripides ſelbſt, durch ſeine eyfrige Nachahmung, dann und wann in dergleichen Gefahr waget. Wenn Aeſchylus dichtet, der Lycurgiſche Pallaſt werde bey des Bacchus Ankunft wunderbarlich begeiſtert und wütend, (*)

Es raſt das Hauſt, die Dächer ſchwärmen:

ſo ſagt Euripides, jedoch auf eine andere Art, etwas lieblicher:

„überlieferten ſo gar dem Adraſtus einige Sachen, damit er ſolche ihren Verwandten zum Andenken nach Hauſe brächte, wobey ſie Thränen vergoſſen, wiewohl kein Erbarmen in ihren Reden zu ſpüren war, und ſo ferner. Man muß dabey merken, daß nach des Amphiaraus Weiſſagung, von allen ſieben Helden Adraſtus allein lebendig davon kommen ſollte. Obige Verſe ſind folgender Geſtalt überſetzt worden:

Tollius. Tum Principes ſeptem viri, bello inclyti,
Taurum ſuper ſcuto jugulantes aereo,
Manibusque ſacrum contingentes ſanguinem,
Mauortem, Enyo, & ſanguinarium Metum
Jurant, ſuisque teſtes precibus aduocant.

Boilean. Sur un bouclier noir ſept Chefs impitoiables
Epouvantent les Dieux de ſermens effroiables:
Près d'un Taureau mourant qu'ils viennent d'égorger.
Tous, la main dans le ſang, jurent de ſe venger.
Ils en jurent la Peur, le Dieu Mars, & Bellone.

Gori. Sette Baroni fieri Capitani
Sopra nero brocchier ſcannando toro,
Le man mettendo ſol taurino ſangue,
Per Marte, per Bellona, e pel Terrore
Bramaſangue giurarо, e ſtrinſer lega.

(*) In einer Tragödie, Lycurgus betitelt, welche nicht mehr vorhanden iſt.

Πᾶν δὲ ξυνεβάκχευσ' ὄρος. (*)
Ἄκρως δὲ καὶ ὁ Σοφοκλῆς ἐπὶ τοῦ θνήσκοντος Οἰδίπου (**) καὶ ἑαυτὸν μετὰ διοσημείας

(*) Es schwärmt zugleich der ganze Berg. Tollius suchet in seiner Anmerkung über diese Stelle zu behaupten, daß allhier weder des Aeschilus, noch des Euripides Gedanke, zu tadeln sey, weil die Heyden glaubten, bey Erscheinung einer Gottheit zittere und bewege sich alles. Er setzet hinzu: Longin verwerfe weder den Gedanken, noch das Wort ἐνθουσία, wie le Févre glaubt, sondern bloß die Ausdrückung βακχεύει; Es ist warlich gar zu hart, wenn man sagt: Die Dächer schwärmen, hingegen klingt συμβακχεύει, der Berg schwärmet mit, weit lieblicher. Denn, wir bilden uns hiebey ein, als wenn der Berg bloß vom Geschrey der Schwärmenden nachthönete.

(**) in seinem sterbenden Oedipus. Dieses Trauer-Spiel ist so fürtrefflich gerathen, daß es vor allen andern den Preiß verdienet; ohngeacht einige bemerken, Sophocles habe dasselbe verfertiget, da er bey nahe hundert Jahr alt gewesen. Es stellet die Folge einer andern Tragödie des Sophocles vor, welche eben den Titel Oedipus führet, und von der wir weiter unten reden werden. Hier erscheinet Oedipus, als ein blinder von Land und Leuten verjägter König, den seine Tochter Antigone begleitet. Nach verschiedenen Herumschweiffungen, gelanget er endlich ohngefehr in die Gegend von Athen, Colone genannt. Bey dem Nahmen dieses Orts erinnert sich Oedipus einer ihm vorlängst vom Apollo gegebenen Weissagung, nemlich, daß er allda sterben, und daß sein Grabmahl den Atheniensern ein sicheres Unterpfand ihrer Siege, und der Ober-Herrschafft über die Thebaner seyn würde. Inzwischen ist seine andere Tochter, Ismene, ihren Vater aufzusuchen, gleichfalls herbey gekommen, und der König von Athen, Theseus, geholet worden. Damit ich aber in keine allzugrosse Weitläufftigkeit gerathe, so will ich bloß dasjenige mit wenigen berühren, worauf vielleicht Longin in dieser Abtheilung sein Augenmerk gehabt hat. Nachdem Theseus wiederum weggegangen, fängt es an zu donnern. Oedipus, der dieses höret, spricht, v. 1526. „Meine Töchter! wenn doch jemand von den „Einwohnern meinen Freund, den „Theseus, herholete.

Antigone. „Was giebt es, Vater, und warum soll man ihn ruffen?"

Das Chor. „Höret! Jupiter „läst abermahl den Donner erschrecklich und grausam rasseln, „die Haare stehen mir zu Berge, „und mein Gemüth entsetzet sich; „es wetterleuchtet beständig. Was „mag dieß bedeuten? Ach! ich „fürchte vieles, denn dergleichen „Dinge geschehen niemahls vergebens, oder sonder Andeutung eines Unglücks. O Himmel! O „Jupiter!

Es schwärmt zugleich der ganze Berg. (*)

Sophocles hinterläßt uns gleichfalls sehr erhabene Bilder und Vorstellungen, in seinem sterbenden Oedipus, (**) welcher

Oedipus. „Ihr Kinder, das „Ende meines Lebens nahet heran, und es ist keine Rettung übrig.

Das Chor. „Woraus schlissest „du dieses?

Oedipus. „Ich weiß es gewiß, jedoch, wenn nur jemand „von euch eilend gienge und den „König holete.

Das Chor. „Ach! Ach! Gehet! Ein entsetzlich donnerndes „Gewitter umgiebt uns von neuen. „O Gott sey mir gnädig! Wann „du diesem Lande vielleicht etwas „wiedriges dadurch andeuten „wilt, so laß es mir nur glücklich „gehen. Damit ich nicht, wegen „Aufnehmung dieses elenden Mannes, Schaden, statt der Belohnung, erhalte. O Jupiter, Beherrscher der Welt, dich ruffe „ich an!

Die Beschreibung des Gewitters dauert noch sehr lange. Endlich begiebt sich Oedipus, nachdem Theseus angekommen, mit ihm und seinen Töchtern an den Ort, wo er sterben wird. Ein Bote aber stattet von dessen Tode, dem Chor umständlichen Bericht ab, indem er kürzlich saget: „Oedipus gieng allein ohne Führer, bis an eine steile Höhe, satzte „sich daselbst auf einen Stein, legte die Trauer-Kleider ab, und befahl seinen Töchtern, aus einer „nahen Quelle, Wasser herbey zu „hohlen. Nachdem er sich gereiniget und einen Sterbe-Kittel angeleget hatte, kurz, da alles geschehen war, was er wünschete, „so nahm er, seine Töchter umarmend, mit diesen Worten von ihnen Abschied: Meine Kinder, „heute werdet ihr keinen Vater „mehr haben, endlich gehet mein „Leben zu Grunde, und die beschwerliche Mühe, welche ihr „meinetwegen ertragen müssen, „wird ein Ende nehmen. Ich „weiß, was für eine Last ich euch „gewesen bin jedoch die Liebe hat „dieß alles erleichtert; wiewohl „auch niemand zu finden ist, der „euch mehr als ich geliebet hätte. „Nunmehr müsset ihr ohne mich „leben. Dieses konte keiner sonder Thränen und Wehklagen anhören. Endlich aber ward alles „stille, da man dann gählings eine „Stimme vernahm, die den Oedipus rief, daß allen die Haare zu „Berge stunden; denn Gott nannte ihn sehr offt bey seinen Nahmen. Hierauf nahm Oedipus bewegligst von seinem Freunde, dem „Theseus, Abschied, empfahl ihm „seine Töchter, und bat diese Letztern, daß sie sich entfernen mögten, weil sein Ende herbey käme. „Wir giengen folglich fort, und da „wir uns kurz darauf umwandten, war Oedipus nirgends mehr zu „finden. An dem König Theseus „hingegen bemerkten wir, daß er „die Hände vors Gesicht hielte, als „wenn etwas entsetzliches geschä-

μείας τοὺς θάπτοντας περφάνταστοι, καὶ, κατὰ τὸν ἀπέπλουν τῶν Ἑλλήνων, ἔπειτ' Ἀχιλλέως προφαινομένου τοῖς ἀναγομένοις ὑπὲρ τοῦ τάφου. (*) Ἦν ἐκ οἰῶν εἴ τις ἔψιν ἐναργέστερον εἰδωλοποίητο Σιμωνίδου. (**) Πάντα δ' ἀμήχανον παρατίθεσθαι. Οὐ μὴν ἀλλὰ τὰ μὲν παρὰ τοῖς ποιηταῖς μυθικωτέραν ἔχει τὴν ὑπερέκπτωσιν, ὡς ἔφην, καὶ πάντη τὸ πιστὸν ὑπεραίρουσαν· τῆς δὲ ἱστορικῆς φαντασίας, κάλλιστον ἀεὶ τὸ ἔμπρακτον καὶ ἐνάληθες. Δειναὶ δὲ καὶ ἔνφυλοι αἱ παραβάσεις, ἡνίκ' ἂν ᾖ πιθανὸν τῷ λόγῳ καὶ μυθῶδες τὸ πλάσμα, καὶ εἰς πᾶν προσεκπλῆττον τὸ ἀδύνατον. Ὡς ἤδη νὴ Δία καὶ οἱ καθ' ἡμᾶς δεινοὶ ῥήτορες, καθάπερ οἱ τραγῳδοί, βλέπουσιν ἐμπνέας· καὶ ἐδὲ

„ben wäre, welches ihm unmöglich „geweſen, mit anzuſehen. Kurz „hierauf ſahen wir eben denſelben „niederfallen, und Erde und Him„mel anflehen, keiner weiß dem„nach, auſſer Theſeus, wie Oedi„pus umgekommen ſey. So viel „bleibet gewiß, daß er weder vom „Donner erſchlagen, noch von den „zu gleicher Zeit ſehr ſtürmenden „Meeres-Wellen verſchlungen „worden. Vielleicht iſt ein Bote „von den Göttern gekommen, oder „die Unterirrdiſchen ſind ſo günſtig „geweſen, daß die Erde ſich ſanft „öffnen und ihn aufnehmen müſ„ſen; denn er ward ohne zu ſeuſ„zen, und ſonder einige Krankheit „zu empfinden, unſern Augen ent„riſſen; und ſo ferner.

(*) wo Achilles auf ſeinem Grab erſcheinet. Dieſes iſt verlohren. Seneca in ſeinen Trojanerinnen, hat gedachte Erſcheinung ohne Zweiffel vor Augen gehabt, wenn er ſagt:

. . . Ortus vicerat noctem dies:
Cum ſubito caeco terra mugitu fremens
Concuſſa, caecos traxit ex imo ſinus.
Mouere ſyluae capita, & excelſum nemus
Fragore vaſto tonuit, & lucus ſacer;
Idaea ruptis ſaxa ceciderunt jugis.
Nec ſola tellus tremuit: & Pontus ſuum
Adeſſe Achillem ſenſit, ac ſtrauit vada.
Tunc ſciſſa tellus aperit immenſos ſpecus,
Et hiatus Erebi pervium ad ſuperos iter

cher sich bey einem hefftigen Sturme selbst begräbet: und an dem Orte, wo Achilles, eben wie die Griechen ihre Anker lichten, den zurück Reisenden auf seinem Grab erscheinet. (*) Unterdessen weiß ich nicht, ob jemahls ein Mensch diese Erscheinung lebhaffter, als Simonides, (**) beschrieben habe: jedoch, wir können unmöglich alles hersetzen. Was man übrigens bey den Dichtern findet, ist, wie gesagt, mit mehr fabelhaften Vorstellungen angefüllet, die allen Glauben übersteigen. Bey den Einbildungen in der Rede-Kunst hingegen, hält man dieß am schönsten, was mit der Möglichkeit und Wahrheit übereinstimmet. Darum werden die Ausschweiffungen fremd und schrecklich, so bald die Einrichtung der Rede poetisch und fabelhaft ist, oder fast auf lauter Unmöglichkeiten hinaus läufft. Gleichwohl glauben unsere heutige Redner, welche, wenn GOtt wollte, gern vor starke Redner angesehen seyn mögten, eben so gut, als die Tragödien-

Tellure fracta praebet, ac tumulum leuat.
Emicuit ingens vmbra Theſſalici Ducis; &c.

Und eben so spricht Ovidius im dreyzehnden Buche der Verwandelungen, v. 441.

Hic ſubito, quantus cum' viueret eſſe ſolebat,
Exit humo, late rupta; ſimilisque minaci,
Temporis illius vultum referebat Achilles
Quo ferus injuſto petiit Agamemnona ferro &c.

Dieß Letztere übertrifft ohnstreitig das vorhergehende vom Seneca. Niemand aber wird zweiffeln, daß des Sophocles Ausdrückungen, wenn wir solche vorzeigen könten, gröſſer als alle Nachahmungen seyn würden.

(**) Simonides. Ein Lyrischer Poet und Erfinder der Kunst dem Gedächtnisse zu helfen, welcher sehr vieles geschrieben, unter andern die Geschichte des Cambises und des Darius in gebundener Rede. Diejenige Fabel, welche man von einem seiner Gedichte und von der Dankbarkeit des Castor und Pollux herum trägt, ist sehr bekannt; man sehe die vier und zwanzigste Fabel im vierdten Buche des Phädrus und beym Cicero das sechs und achtzigste Capittel im zweyten Buche, von dem Redner. Welcher Letztere gleichfals im sieben und zwanzigsten Capittel des ersten Buchs de Divinatione erzehlet, daß dieser Simonides durch einen besonderen Traum am Leben erhalten worden. Sonst bemerket man von ihm, daß er zuerst ums Geld geschrieben habe.

δὲ ἐκεῖνο μαθεῖν οἱ γενναῖοι δύνανται, ὅτι ὁ λέγων Ὀρέστης, (*)

Μέθες, μί' ἔστα τῶν ἐμῶν ἐρινύων·
Μέσον μ' ἐχμάζεις, ὡς βάλῃς εἰς τάρταρον,
Φαντάζεται ταῦθ', ὅτι μαίνεται.

Τί ἔν ἡ ῥητορικὴ Φαντασία δύναται; πολλὰ μὲν ἴσως καὶ ἄλλα τοῖς λόγοις ἐναγώνια, καὶ ἐμπαθῆ προσεισφέρειν· κατακιρναμένη μέντοι ταῖς πραγματικαῖς ἐπιχειρήσεσι, καὶ πείθει τὸν ἀκροατὴν μόνον, ἀλλὰ καὶ δουλεῦται. „Καὶ μὴν εἴ τις, φησὶν, (**) αὐ„τίκα δὴ μάλα χρεωγῆς ἀκούσειε πρὸ τῶν δικαστη„ρίων, εἶτ' εἴποι τις, ὡς ἀνέῳκται τὸ δεσμωτήριον, „οἱ δὲ δεσμῶται φεύγουσιν, ἐθελοῦσιν, ἔτε γέρων „ἔτε νέος, ὀλίγωρός ἐστιν, ὃς οὐχὶ βοηθήσει καθ' „ὅσον δύναται. εἰ δὲ δή τις εἴποι παρελθών, ὡς „ὁ τέτρως ἀφεὶς ἑτέρς ἐστιν, ἐδὲ λόγῳ τυχὼν πα„ραυτίκ' ἂν ἀπόλοιτο." Ὡς νὴ Δία καὶ ὁ Ὑπερίδης (†) κατηγορούμενος, ἐπειδὴ τὸς δίκας μετὰ τὴν

(*) wenn Oreſtes ſagt: Beym Oreſtes betitelt, v. 264. welches al
Euripides in ſeinem Trauerſpiel Ö- überſetzet worden.

Tollius. Demitte me, quae es vna mearum Erinnyum:
In Tartara vt jacias, medium amplecteris.

Boileau. Toi qui dans les Enfers me veux précipiter,
Déeſſe, ceſſe enfin de me perſécuter;

Gori. Laſſami tu, che delle Furie mie
Una ſei. che nel mezzo si mi ſtringi,
Per ſcagliarmi nel Tartaro profondo;

Dichter, Furien zu ſehen. Allein, dieſe groſſe Männer könten immer lernen, wenn Oreſtes ſagt: (*)

Fort, laß mich loß! Du biſt mein ärgſter Plage-Geiſt,
Der mich beym Leibe packt, und in die Hölle ſchmeiſt:

daß er ſich dieſes einbilde, weil er raſet.

Was können demnach die Bilder in den Reden ausrichten? Vielleicht ſehr viel, welches zum Nachdruck und zur Rührung des Herzens dienet. Gewiß, wenn man dieſelben in der Abhandelung mit den Beweiß-Gründen vermiſchet, ſo überreden ſie nicht nur, ſondern bemeiſtern ſich ſo gar des Zuhörers. „Wenn ihr, ſagt Demoſthenes, (**) unvermuthet ein „groſſes Geſchrey vor der Regierung hören ſoltet, „und darauf jemand euch die Nachricht brächte: Die „Gefängniſſe ſtünden offen, und die Gefangene lieſ„ſen davon; ſo würde niemand unter euch, weder „jung noch alt, ſo nachläßig ſeyn, der nicht eilend „nach Vermögen zu helfen, herbey käme. Dafern „nun inzwiſchen ein anderer hervor träte, und ſagte: „Dieſer iſt es, der ſie heraus gelaſſen hat; würdet ihr „nicht den von ihm angezeigten, ohn ihn einmahl reden „zu laſſen, auf der Stelle tödten? Hyperides, (†) als er angeklaget ward, daß er, nach erlittener Niederlage, die Knechte frey geſprochen habe, macht es in ſeiner Vertheidigungs-Rede war-

(*) ſagt Demoſthenes: in der Rede wieder den Timocrates p. 805.

(†) Hyperides. Ein berühmter Redner zu Athen, welcher mit dem Demoſthenes zu einer Zeit lebte. Er hatte zu Lehrmeiſtern den Plato und Iſocrates, und ward, ſeiner Beredſamkeit wegen, mit unter die zehn groſſe Redner Griechen-Landes gezehlet. In den Werken des Demoſthenes findet man eine Rede, welche Libanius der Sophiſt, dem Hyperides zuſchreibet: Sie handelt vom Alexandriſchen Bündniſſe und iſt die ſiebzehnde. Weiter beſitzen wir nichts von ihm, wiewohl Alexander Braſſicanus in der Vorrede über den Salvianus vorgiebt; daß der ganze Hyperides, mit weitläufftigen Anmerkungen, ehedem in dem Bücher-Saale des Königs Mathias Corvinus

τὴν ἧτταν ἐλευθέρους ἐψηφίσατο, „τοῦτο τὸ ψή-„φισμα, (*) εἶπεν, οὐχ ὁ ῥήτωρ ἔγραψεν, ἀλλ' ἡ „ἐν Χαιρωνείᾳ μάχη.“ Ἅμα γὰρ τῷ πραγματικῷ ἐπιχειρεῖν ὁ ῥήτωρ πεφάνταστας διὸ καὶ τὸν τῦ πείθειν ἔρον ὑπερέβηκε τῷ λήμματι. Φύσει δέ πως· ἐν τοῖς τοιούτοις ἅπασιν ἀεὶ τῦ κρείττονος ἀκούομεν· ὅθεν ἀπὸ τῦ ἀποδεικτικῦ περιελκόμεθα εἰς τὸ κατὰ φαντασίαν ἐκπληκτικὸν, ᾧ τὸ πραγματικὸν ἐγκρύπτεται περιλαμπόμενον. Καὶ τοῦτ' ἐκ ἀπεικότως πάσχομεν· δυοῖν γὰρ συνταττομένοιν ὑφ' ἕν, ἀεὶ τὸ κρεῖττον εἰς ἑαυτὸ τὴν θατέρου δύναμιν περισπᾷ.

Τοσαῦτα περὶ τῶν κατὰ τὰς νοήσεις ὑψηλῶν, καὶ ὑπὸ μεγαλοφροσύνης, ἢ μιμήσεως, ἢ φαντασίας ἀπογεννωμένων ἀρκέσει. (**)

ΤΜΗ-

zu finden geweſen. Weitläufftiger handeln vom Hyperides, Plutarch. p. 448. und Suidas im Worte Hyperides, der übrigen zu geſchweigen.

(*) Dieſer Befehl. Hyperides ordnete, nach verlohrner Schlacht bey Chäronea: Man ſollte das Bürger-Recht allen Einwohnern zu Athen ohn Unterſchied ertheilen und die Sclaven insgeſamt frey laſſen, die Weiber aber und Kinder anderwerts hinſchicken. Da er nun dieſer A ordnung halber, Rechenſchafft ab gen muß, ſo ſchiebet er die Schu von ſich weg, und ſtellet den Anklage die Chäroneiſche Schlacht vor A gen, welche ihn gezwungen, aus No dergleichen Geſetz zu geben, damit d Stadt wieder mit Bürgern und d Kriegs-Heer mit Soldaten beſetz würde. Indem er nun einen ande Urheber nennet, ſo macht er ſein Zuhörern glauben, daß er nichts B

warlich eben ſo. „Dieſer Befehl, (*) ſpricht er, iſt nicht „von dem Redner, ſondern von der Chäroneiſchen „Schlacht gegeben worden. Indem er die Grund-Urſache beybringet, ſo wird zugleich von ihm ein Bild erſchaffen, durch welchen Umſtand derſelbe ſo gar die Grenzen der Ueberredung glücklich überſteiget. Denn wir hören gewiſſer maſſen von Natur allemahl das Fürtreffliche bey dergleichen Dingen am erſten. Daher werden wir auch von den Beweißthümern weg, und zu dem Gemählde der Einbildung hingeführet, welches uns in Erſtaunen ſetzet, und worinn die That in ihrem vollem Lichte ſtehet. Jedoch, ſolches wiederfähret uns nicht ſonder Urſache: wenn man zwey Dinge zuſammen miſchet, ſo ziehet das ſtärkere ſtets die Krafft des ſchwächern an ſich.

Dieß mag genug ſeyn von dem Erhabenen in den Gedanken, ſo fern wir daſſelbe, theils durch unſern groſſen Geiſt, theils durch die Nachahmung, theils durch die Einbildungs-Krafft erlangen. (**)

Die

ſes gethan, oder wenigſtens keinen Theil an dem Geſchehenen habe. Demetrius Phalereus ſchreibet eben dieſen Gedanken dem Demades zu. Allein, nicht nur Plutarch im Leben des Hyperides, p. 849. ſondern auch Demoſthenes in der zweyten Rede wieder den Ariſtogiton p. 846. und einige andere bezeugen das Gegentheil, indem ſie mit unſerm Longin übereinſtimmen. Sonſten kan man noch von der Chäroneiſchen Schlacht nachſehen, was Diodorus Siculus im ſechzehnden Buche p. 475. ſagt.

(**) Pearce muthmaſſet, daß vor dieſem noch im Griechiſchen geſtanden habe: theils durch unſern groſſen Geiſt, theils durch die Wahl und Zuſammenſetzung der vornehmſten Umſtände, theils durch die Erweiterung, theils durch die Nachahmung und ſo ferner.

ΤΜΗΜΑ κ'.

Περὶ σχημάτων.

Ατρέθι μέντοι καὶ ὁ περὶ σχημάτων ἐφεξῆς τέτακται τόπος· καὶ γὰρ ταῦτ', ἂν ἓν δεῖ σκευάζηται τρόπον, ὡς ἔφην, ἐκ ὰν ἡ τυχοῦσα μεγέθες εἴη μερίς. Οὐ μὴν ἀλλ', ἐπεὶ τὸ πάντα (*) διακριβῶν πολὺ ἔργον ἐν τῷ παρόντι, μᾶλλον δ' ἀπεριέριστον, ἐλίγα τῶν, ὅσα μεγαληγορίας ἀποτελεστικὰ, τῷ πιστώσασθαι τὸ προκείμενον ἕνεκα καὶ δὴ θήξιμεν. Ἀπόδειξιν (**) ὁ Δημοσθένης ὑπὲρ τῶν πεπολιτευμένων εἰσφέρει. Τίς δ' ἦν ἡ κατὰ φύσιν χρῆσις αὐτῆς; „Οὐχ ἡμάρτετε, „ὦ τὴν ὑπὲρ τῆς τῶν Ἑλλήνων ἐλευθερίας „ἀγῶνα αἱρούμενοι· ἴσχετε δὲ εἰκεῖα τότε πα„ραδείγματα· οὐδὲ γὰρ οἱ ἐν Μαραθῶνι ἥμαρ„τον, οὐδ' οἱ ἐν Σαλαμῖνι, οὐδ' οἱ ἐν Πλα„ταιαῖς." (***) Ἀλλ', ἐπειδὴ, καθάπερ ἐμπνευσθεὶς ἐξαίφνης ὑπὸ θεῦ, καὶ οἱονεὶ φοι-

Βόλη-

(*) alle Rede-Rierathen. Alle ſo wohl unter den alten als neuern Scribenten, welche von der Rede-Kunſt geſchrieben haben, handeln hievon weitläuffiger. Vor andern aber muß ich den Hof-Rath Berger anführen, welcher in ſeinem Buche de naturali pulchrit. Orat. beſonders über gegenwärtiges Capittel einige Anmerkungen beybringet.

(**) Demoſthenes will ſich rechtfertigen. Nachdem die Athenienſer und Thebaner in der Schlacht bey Chäronea von Philippus überwunden worden, ſo hatte Demoſthenes von ſeinem eigenen Gelde die Stadt-Mauren zu Athen, mehrerer Sicherheit wegen, wieder ausbeſſern laſſen. Cteſiphon, einer aus dem Rathe, trug deswegen vor, man ſollte dem Demoſthenes zur Dankbarkeit eine güldene Crone öffentlich ſchenken. Hierwieder ſetzte ſich Aeſchines und brachte zugleich alles herbey, was ſo

Die ſechzehnde Abtheilung.

Von den Rede-Zierathen.

Anjetzo müſſen wir, nach der vorhin geſetzten Ordnung von den Zierathen in der Rede handeln. Dieſe, wenn ſie recht angebracht werden, ſind, wie ich gemeldet habe, keines von den ſchlechteſten Mitteln zum Erhabenen. Allein, weil es ein ſehr weitläufftiges, ich mag nicht ſagen, ein unendliches Werk ſeyn würde, wenn wir alle Rede-Zierathen (*) hier genau unterſuchen wollten, ſo bin ich entſchloſſen, nur etliche von denen, welche das meiſte zum Erhabenen beytragen, zur Behauptung meines Satzes durchzugehen. Demoſthenes will ſich wegen derjenigen Sachen rechtfertigen, (**) welche, bey Handhabung des gemeinen Weſens, von ihm angeſtellet worden. Wie ſollte derſelbe natürlicher Weiſe ſagen? Alſo: Ihr habt nicht gefehlet, meine Herren, da ihr mit Gefahr eures Lebens für die Freyheit der Griechen geſtritten; Ihr könnet von euren Vorfahren Exempel darſtellen, denn diejenigen, welche bey Marathon, welche bey Salamin, welche bey Platäa fochten, (***) haben eben ſo wenig Unrecht gehandelt. Jener hingegen wird von einer Gottheit gähling

er-

wohl des Demoſthenes geführtes Regiment, als deſſen übrige Verdienſte zweiffelhafft machen konte. Demoſthenes nahm daher Gelegenheit in einer Rede, welche er De Corona oder pro Cteſiphonte betitelt, theils ſeine Aufführung zu rechtfertigen, theils den Athenienſern, die wegen der verlohrnen Schlacht kleinmüthig waren, einen Muth zuzuſprechen und ſie wieder den König Philippus in Harniſch zu bringen.

(***) bey Marathon, Salamin und Platäa. Dieß ſind die berühmten Schlachten, worinn die Griechen ihre Freyheit erfochten und wovon ihre Redner ſo viel Rühmens machen: weswegen man des Creſollius Anmerkung im dritten Buch und achten Capittel ſeines Theatr. Sophiſt. p. 100. nachleſen kan. Bey Marathon wurden die Meder von den Athenienſern überwunden, wie Herodotus im ſechſten Buch und hundert und dreyzehn-

βόληπτος γενόμενος, τὸν τῶν ἀριστέων τῆς Ἑλλάδος ὅρκον ἐξεφώνησεν, (*) „οὐκ ἔστιν ὅπως „ἡμάρτετε, οὐ μὰ τοὺς ἐν Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντας," φαίνεται δι' ἑνὸς τοῦ ὁμοτικοῦ σχήματος, ὅπερ ἐνθάδε ἀποστροφὴν ἐγὼ καλῶ, τοὺς μὲν προγόνους ἀποθεώσας, ὅτι δεῖ τοὺς οὕτως ἀποθανόντας ὡς θεοὺς ὀμνύναι παριστάνων, τοῖς δὲ κρίνουσι τὸ τῶν ἐκεῖ προκινδυνευσάντων ἐντιθεὶς φρόνημα, τὴν δὲ τῆς ἀποδείξεως φύσιν μεθεστακὼς εἰς ὑπερβάλλον ὕψος καὶ πάθος καὶ ξένων καὶ ὑπερφυῶν ὅρκων ἀξιοπιστίαν, καὶ ἅμα παιώνειόν τινα καὶ ἀλεξιφάρμακον εἰς τὰς ψυχὰς τῶν ἀκουόντων καθιεὶς λόγον· ὡς κουφιζομένους ὑπὸ τῶν ἐγκωμίων μηδὲν ἔλαττον τῇ μάχῃ τῇ πρὸς Φίλιππον, ἢ ἐπὶ τοῖς κατὰ Μαραθῶνα καὶ Σαλαμῖνα νηκητηρίοις, παρίστασθαι φρονεῖν· οἷς πᾶσι τοὺς ἀκροατὰς διὰ τοῦ σχηματισμοῦ συναρ-

den Capittel, p 369. wie auch Pausanias im funfzehnden und zwey und dreysigsten Capittel des ersten Buchs weitläufftig melden. Bey der Insel Salamin und kurz vorher bey dem Vorgebürge Artemisium schlugen die Athenienser, unter des Themistocles Anführung, die Persische Flotte: wie gleichfals Herodotus im hundert und neun und siebenzigsten Capittel des siebenden Buchs, wie auch Plutarch im Leben des Themistocles p. 119. mit mehrerem erzehlen. Bey Platäa jagten die Athenienser und Lacedämonier den Persischen Genera Mardonius und dessen Völker in di Flucht, welches Herodotus im funf zigsten Capittel des neundten Buchs Plutarch im Leben des Aristides p. 329. ingleichen Diodorus Sicu

erfüllet, und von dem Dicht-Geiſt herum getrieben, ſo, daß er folgenden Eyd-Schwur, bey den Vertheydigern des ganzen Griechen-Landes, heraus ſtöſt. „Nein, meine Herren, (*) ihr habt nicht gefehlet. Nein, ich ſchwere „bey denen, welche vorzeiten im Marathoniſchen Gefilde dergleichen Gefahr über ſich nahmen. Es ſcheinet nicht nur, als wenn er durch dieſe einzige Eydes-Formel, welche ich hier Apoſtrophe nenne, die Vorfahren vergötterte, weil er lehret, daß man bey denen, die ihr Leben auf ſolche Weiſe verliehren, eben ſo gut, als bey den Göttern, ſchwören könne; ſondern, es läſt zugleich, als wenn er ſeinen Richtern die Großmuth derjenigen einprägte, welche ſich ehemahls in eben die Gefahr begeben hatten. Und da er anbey die ordentliche Natur des Beweiſes in ſo etwas überaus Groſſes, Hertz-rührendes und Glaub-würdiges verwandelt, welches man der beſonders neuen und Verwunderns-würdigen Art des Eyd-Schwurs billig zuſchreiben muß, ſo giebt er ſeinen Zuhörern gleichſam eine Arzeney, welche allen üblen Empfindungen wiederſtehet, damit dieſelben, wenn ihr Muth durch ſeine Lob-Sprüche wieder aufgebracht worden, endlich glauben mögen; man dürfe, wegen der letzteren mit dem Philippus gehaltenen Schlacht, eben ſo unbeſorgt ſeyn, als man nach den ehemahls bey Marathon und Salamin erfochtenen Siegen geweſen. Durch welches alles er die Zuhörer, vermöge der gebrauchten zierlichen Ausdrückung, mit Gewalt auf ſeine Seite bringet. Es giebt zwar einige, welche

(*) Nein, meine Herren. In der Rede de Corona. p. 508. die ganze Stelle heiſſet in ihrem Zuſammenhange, wie folget: „Nein, nein, ihr „Athenienſer, ihr habt nicht gefehlet, da ihr euch vor die Freyheit „und Wohlfahrt des ganzen Griechen-Landes in Gefahr begeben; „Nein! Ich ſchwere bey unſern „Vorfahren, welche in dem Marathoniſchen Gefilde für ihre übrige Brüder eben dergleichen über „ſich nahmen, welche bey Platäa „ſtritten, welche bey Salamin und „Artemiſium zur See fochten. Ja, „bey allen groſſen Helden, die in

συναρπάσας ᾤχετο. Καί τοι παρὰ τῷ Εὐπόλιδι (*) τοῦ ὅρκου τὸ σπέρμα φασὶν εὑρῆσθαι,

Οὐ γὰρ, μὰ τὴν Μαραθῶνι τὴν ἐμὴν μάχην,
Χαίρων τις αὐτῶν τοὐμὸν ἀλγυνεῖ κέαρ.

Ἔστι δὲ οὐ τὸ ὀπωσοῦν τινὰ ὀμόσαι μέγα, τὸ δὲ πῦ, καὶ πῶς, καὶ ἐφ' ὧν καιρῶν, καὶ τίνος ἕνεκα. Ἀλλ' ἐκεῖ μὲν οὐδέν ἐστ' εἰ μὴ ὅρκος, καὶ πρὸς εὐτυχοῦντας ἔτι, καὶ οὐ δεομένους παρηγορίας, τοὺς Ἀθηναίους· ἔτι δ' οὐχὶ τοὺς ἄνδρας ἀπαθανατίσας ὁ Ποιητὴς ὤμοσεν, ἵνα τῆς ἐκείνων ἀρετῆς τοῖς ἀκούουσιν ἐντέκῃ λόγον ἄξιον, ἀλλ' ἀπὸ τῶν προκινδυνευσάντων ἐπὶ τὸ ἄψυχον ἀπεπλανήθη, τὴν μάχην. Παρὰ δὲ τῷ Δημοσθένει πεπραγμάτευται πρὸς ἡττημένους ὁ ὅρκος, ὡς μὴ Χαιρώνειαν ἔτ' Ἀθηναίοις ἀτύχημα φαίνεσθαι. Καὶ ταυτὸν, ὡς ἔφην, ἅμα ἀπόδειξίς ἐστι τοῦ μηδὲν ἡμαρτηκέναι, παράδειγμα, ὅρκων

„den öffentlichen Gräbern liegen, „und welche von der Republick mit „gleichen Ehren-Bezeugungen „und einerley Gepränge begraben „worden; nicht nur diejenigen al„lein, mein Aeschines, welche glück„lich im Kriege gewesen, sondern „alle insgesamt; und diest nach „Recht und Billigkeit." Ueber gegenwärtige Stelle finden wir so viele Beurtheilungen und Lobes-Erhebungen, daß es unmöglich fällt, alles hier anzuführen. Vor andern kan man nachsehen, was Quintilian im zweyten Capittel des neundten Buchs und im zehnden Capittel des zwölften Buchs, ingleichen Tiberius der Redner p. 196. Hermogenes im neundten Capittel des ersten Buchs. p. 308. und ins besondere Plutarch von dem Ruhme der Athenienser im Kriege p. 350. deswegen sagen: Obwohl, wie Tanaquil le Fèvre spricht, dieselben, nebst allen andern, so hierüber

welche ſagen, man finde ſchon beym Eupolis (*) eine Spur von dergleichen Art zu ſchweren.

Ich ſchwere bey der Schlacht im Marathonſchen Felde,
Durch ihre Freude wird mein Herze nicht betrübt.

Allein, es iſt nichts beſonders, wenn irgend jemand etwas endlich bekräfftiget; man muß ſehen, wo, wie, bey welcher Gelegenheit, und warum es geſchehe? In angeführter Stelle finden wir bloß einen ſchlechten Schwur, über dem an die Athenienſer, da ſie glücklich waren, und keines Troſtes bedurften. Ferner machet der Poet, durch dieſen Eyd, ſeine Helden nicht unſterblich, oder ſuchet den Zuhörenden eine würdige Meinung von ihrer Vorfahren Tugend beyzubringen, ſondern er gehet, unbilliger Weiſe, von denen, die fürs Vaterland ſtritten, ab, indem er bey einer lebloſen Sache, nemlich bey der Schlacht ſchweret. Demoſthenes hingegen braucht ſeinen Eyd-Schwur, ſo gar bey den überwundenen Athenienſern, auf daß ſie künftig die Chäroneiſche Schlacht nicht mehr, als ein Unglück, anſehen. Und dieſes, da er darthun will, daß ſie nicht gefehlet, dienet, wie geſagt, zu gleicher Zeit, ſtatt eines Beweiſes, ſtatt eines Beyſpiels, ſtatt einer Eydes-Bekräfftigung, ſtatt eines Lob-Spruchs, und ſtatt einer Ans-

Anmerkungen gemacht haben, in Gegenhaltung unſers Longin bloſſe Kinder ſind. Solches bezeuget gleichfalls Gibert, wenn er im zweyten Theile ſeiner Beurtheilung von Gelehrten p. 171. bemerket, „daß nichts „geſchickter ſey, die ganze Lehre „vom Erhabenen nebſt allen Theilen deſſelben zu erklähren, als „eben gegenwärtige Stelle des Demoſthenes, wie ſolche Longin beybringet; indem man daſelbſt ins „beſondere die hohe Art zu denken, „das Hertz rührende, die Ausdrückung, die Vierrathen, ja ſo gar das „Zahl-Maaß und den Wohlklang „betrachten könne. Nichts deſtoweniger mercket Langbain an, daß ſich einige kleine Redner von Weſtern hergefunden, welche dieſen Gedanken des Demoſthenes haben tadeln wollen.

(*) Eupolis Ein Commödien-Schreiber von Athen, welcher etliche

ἔργων πίστις, ἐγκώμιον, προτροπή. Κἀπειδήπερ ὑπήντα τῷ ῥήτορι, „Λέγεις ἥτταν πολιτευ„σάμενος, εἶτα νίκας ἐμνήσθης,“ διὰ ταῦθ' ἑξῆς κανονίζει, καὶ δι' ἀσφαλείας ἄγει καὶ ὀνόματα διδάσκων, ὅτι κἀν βακχεύμασι νήφειν ἀναγκαῖον· „τοὺς προκινδυνεύσαντας, φησίν, ἐν „Μαραθῶνι τῶν προγόνων, καὶ τοὺς Σαλα„μῖνι, καὶ τοὺς ἐπ' Ἀρτεμισίῳ ναυμαχήσαν„τας, καὶ τοὺς ἐν Πλαταιαῖς παραταξαμέ„νους.“ οὐδαμοῦ „νικήσαντας“ εἶπεν, ἀλλὰ πάντῃ τὸ τοῦ τέλους διακέκλεφεν (*) ὄνομα, ἐπειδήπερ ἦν εὐτυχές, καὶ τοῖς κατὰ Χαιρώνειαν ὑπεναντίον. διόπερ καὶ τὸν ἀκροατὴν φθάνων εὐθὺς ὑποφέρει, „οὓς ἅπαντας ἔθαψε „δη-

---

mahl den Preiß davon trug. Er blieb in einem See-Treffen, wieder die Lacedämonier, und die Athenienser gaben bey dieser Gelegenheit ein Gesetz, daß kein Poet künftig in den Krieg gehen sollte.

(*) er verhelet und verstecket wohlbedächtig den Ausgang. Der öffters angeführte Silvain hat hiewider vieles einzuwenden „Longin „spricht er, thut dem grossen Redner Unrecht, wenn er glaubet, daß „derselbe künstlich und wohlbedächtig den Atheniensern die Vortheile verhelen wolle, welche sie „in genannten Schlachten davon „trugen. Dieß wäre ein lächerliches Vorhaben, weil erwehnte „Siege den Griechen so bekannt waren, daß sie solche beständig im Munde führeten. „Folglich durfte man ihnen nur „den Nahmen der Oerther sagen, „wenn sich dieselben ihres Ruhms „erinnern sollten. Longin, indem „er dem Demosthenes eine Klugheit, oder vielmehr eine niederträchtige Furchtsamkeit andichtet, welche weder mit dem tapfern „Muth dieses Helden, noch mit „dessen Majestätischem Ansehen, „noch mit seinen kühnen Ausdrückungen übereinstimmet, verderbet alle Schönheit in der ganzen „Stelle, welche doch, meiner Meinung nach, so vortrefflich ist, „daß man etwas so starkes weder „beym Cicero, noch bey andern

mahnung. Weil aber hiebey unserm Redner einfiel; Du handelst von der bey deiner Regierung verlohrnen Schlacht, und schwerest gleichwohl bey den Siegen unserer Vorfahren, so gehet er im folgenden desto sicherer, und suchet seine Wörter sorgfältig aus, wodurch er lehret, daß man auch bey der äussersten Wuth mäßig und bedachtsam seyn müsse. „Ich schwere, spricht er: bey denen, von unsern Vor„fahren, welche sich bey Marathon in Gefahr bega„ben, bey denen, welche bey Salamin und Artemi„sium zur See fochten, bey denen, welche sich bey Pla„täa zum Streit rüsteten. Er saget nirgends, welche überwunden haben; sondern er verhelet und versteckt gleichsam wohlbedächtig (*) den Ausgang, welcher eben so glücklich in den angeführten Schlachten, als betrübt in der Chäroneischen war. Darum trachtet er auch dem Zuhörer vorzukommen, indem er hinzu setzet: „Nicht nur die„jenigen allein, mein Aeschines, welche glücklich im „Kriege gewesen, sondern alle mit einander sind von

„Rednern antrifft. Hiedurch verräth sich Silvain, daß er weder des Longin Anmerkung mit Bedacht, noch die Stelle des Demosthenes in ihrem ganzen Zusammenhange, gelesen habe. Demosthenes will den Athenienſern einreden, als wenn die bey Chäronea verlohrne Schlacht eben kein so grosses Unglück wäre, hiebey suchet er ihnen Muth zuzusprechen, damit sie den Krieg fortsetzen, und ihre Kräfte von neuem gegen den König Philippus versuchen mögten. Deswegen führet er das Exempel ihrer Vorfahren an, welche sich großmüthig bey Marathon, Salamin, Artemisium und Platäa in Gefahr begaben: weil sie würklich nicht vorher wissen konten, ob es ihnen glücklich, oder unglücklich gehen würde, wiewohl es gut ablief. Durch die Nahmen aber solcher Siege, stellet er seinen Mitbürgern alle Vortheile dar, welche sie gleichfals geniessen könnten, wenn sie nur jetzt einmal im Streit das Feld behielten. Dieß alles träget der Redner aufs künstlichste vor, da er den Zuhörern Gelegenheit giebt, von selbsten auf dergleichen Gedanken zu verfallen. Wenn er sagte, unsere Vorfahren siegeten, so fiel ihnen, natürlicher Weise, der jetzige Verlust ein; nun aber, da er bloß von der Gefahr redet, worein sich jene grosse Helden begaben, die Schlacht zu verliehren, so führet er seine Zuhörer gleichsam im Geiste zu den Vortheilen, welche sie erlanget, wenn sie überwunden

„δημοσίᾳ, (†) Φησὶν, ἡ πόλις, Λισχίνη, οὐ
„τοὺς κατορθώσαντας μόνους."

ΤΜΗ-

hätten, worüber sie allen Schaden vergessen. Damit er sie nun noch mehr auf seine Seite bringe, so giebt er ihnen zu verstehen, daß in allen diesen Schlachten der Ausgang würklich einerley gewesen, weil so wohl jene als diese, welche glücklich und unglücklich gefochten, dennoch mit gleichem Ehren-Gepränge von der Republick öffentlich begraben worden, welches, nach den damahligen Zeiten eine Sache von der allergrösten Wichtigkeit war.

(†) öffentlich zur Erden bestätiget worden. Die Griechen waren

„der Republick öffentlich zur Erden beſtätiget wer„den. (f)

in keinem einzigen ihrer Gebräuche ſorgfältiger, als in Begrabung der Todten. Darum enden ſich niemahls die Trauer-Spiele bey ihnen, wie bey uns, mit dem Tode des Helden, ſondern ſie fügen allemahl deſſelben Begräbniß aufs ſorgfältigſte hinzu. Folglich iſt leicht zu erachten, mit was vor beſonderen Umſtänden ſie diejenigen zur Erde beſtätiget haben, welche, fürs Vater-Land fechtend, ihr Leben verlohren. Man kan aber hievon den Thucydides und diejenigen, ſo von den Alterthümern Bericht geben, ausführlicher nachleſen.

ΤΜΗΜΑ ιζ'.

Ὅτι τῷ Ὕψει συμμαχεῖ τὰ σχήματα.

Οὐκ ἄξιον δ' ἐπὶ τούτῳ τῷ τόπῳ παραλιπεῖν ἔν τι τῶν ἡμῖν τεθεωρημένων, φίλτατε, ἔσται δὲ πάνυ σύντομον ὅτι φύσει πως συμμαχεῖ τῷ ὕψει τὰ σχήματα, καὶ πάλιν ἀντισυμμαχεῖται θαυμαστῶς ὑπ' αὐτοῦ. Πῇ δὲ καὶ πῶς, ἐγὼ φράσω. Ὑποπτόν ἐστιν ἰδίως τὸ διὰ σχημάτων πανουργεῖν, καὶ προσέοικεν ὑπόνοιαν ἐνιέναι, ἐπιβουλῆς, παραλογισμοῦ· καὶ ταῦθ', ὅταν ᾖ πρὸς κριτὴν κύριον ὁ λόγος, μάλιστα δὲ πρὸς τυράννους, βασιλέας, ἡγεμόνας ἐν ὑπεροχαῖς· ἀγανακτεῖ γὰρ εὐθὺς, εἰ, ὡς παῖς ἄφρων, ὑπὸ τεχνίτου ῥήτορος σχηματίσεις καταστοφίζεται· καὶ εἰς καταφρόνησιν ἑαυτοῦ λαμβάνων τὸν παραλογισμὸν, ἐνίοτε μὲν ἀποθηριοῦται τὸ σύνολον, κἂν ἐπικρατήσῃ δὲ τοῦ θυμοῦ, πρὸς τὴν πειθὼ τῶν λόγων πάντως ἀντιδιατίθεται· διόπερ καὶ τότε ἄριστον δοκεῖ τὸ σχῆμα, ὅταν αὐτὸ τοῦτο διαλανθάνῃ, ὅτι σχῆμά ἐστι. Τὸ τοίνυν ὕψος καὶ πάθος τῆς ἐπὶ τῷ σχηματίζειν ὑπονοίας ἀλύξημα καὶ θαυμαστή τις ἐπικουρία καθίσταται· καὶ πῶς παραληφθεῖσα τοῦ πανουργεῖν τέχνη τοῖς κάλλεσι καὶ μεγίθεσι τὸ λοιπὸν δέδυκε, καὶ πᾶσαν ὑποψίαν ἐκπέφευγεν. Ἱκανὸν δὲ τεκμήριον τὸ προειρημένον, „ μὰ τοὺς ἐν Μαραθῶνι. “

Τίνι

Die siebzehnde Abtheilung.

Die Rede-Zierrathen und das Erhabene unterstützen einander.

Es wäre unbillig, mein Freund, wenn ich eine gewisse Anmerkung, die ich ehedem gemacht habe, und welche sehr kurz seyn wird, allhier wegliesse; nemlich, daß die Rede-Zierrathen, von Natur, dem Erhabenen auf einige Weise zu Hülfe kommen, und daß jene wiederum von diesem wunderbarlich unterstützet werden. Wo aber solches, und wie es geschehe, will ich jetzt sagen. Allenthalben Zierrathen anbringen wollen, ist verdächtig, und führet den Schein einer List, Nachstellung, oder Betrügerey bey sich, zumahl, wenn man vor einem Ober-Richter redet, noch mehr aber, wenn es bey einem Tyrannen, bey einem König, oder sonst unumschränkten Fürsten geschicht. Dieser wird gewiß einen Haß wieder den künstelnden Redner fassen, so bald er siehet, daß man ihn, wie ein kleines Kind, zu berücken suchet. Ja, er nimmt wohl gar dergleichen betrieglichen Schein, als die gröste Verachtung auf, wodurch er nachgehends so stark in Harnisch gebracht wird, daß sein Herz, wenn er sich gleich nichts merken läst, dennoch von den Worten des Redners weit entfernt bleibet. Darum halte ich diese für die allerschönste Zierrath in der Rede, welche niemand vor eine Zierrath ansiehet. Das Erhabene nun, und die Reitzung der Leidenschafften dienen unvergleichlich wieder das Verdächtige, welches die zierlichen Redens-Arten bey sich führen. Denn die Kunst, wenn man sie auf eine so kluge und feine Art gebraucht, verbirget sich hinter dem Hohen und Schönen, wodurch sie sich von allem Verdachte ledig machet. Das beste Beyspiel ist das bereits angeführte: „Ich schwere bey „denen, welche im Marathonischen Gefilde, u. s. f.

Ἵνι γὰρ ἐνταῦθ' ὁ ῥήτωρ ἀπέκρυψε τὸ σχῆμα; δῆλον, ὅτι τῷ φωτὶ αὐτῷ. Σχεδὸν γὰρ, ὥσπερ καὶ τὰ μυδρὰ φέγγη ἐναφανίζεται τῷ ἡλίῳ περιαυγόμενα, ὅταν τὰ τῆς ῥητορικῆς σοφίσματα ἐξαμαυροῖ περιχυθὲν πάντοθεν τὸ μέγεθος. Οὐ πόρρω δ' ἴσως τούτου καὶ ἐπὶ τῆς ζωγραφίας τι συμβαίνει· ἐπὶ γὰρ τοῦ αὐτοῦ κειμένων ἐπιπέδου παραλλήλων ἐν χρώματι τῆς σκιᾶς τε καὶ τοῦ φωτὸς, ὅμως προϋπαντᾷ τε τὸ φῶς ταῖς ὄψεσι, καιόμενον ἔξοχον, ἀλλὰ καὶ ἐγγυτέρω παραπελὺ φαίνεται. Οὐκοῦν καὶ τῶν λόγων τὰ πάθη καὶ τὰ ὕψη, ταῖς ψυχαῖς ἡμῶν ἐγγυτέρω κείμενα, διά τε φυσικὴν τινα συγγένειαν καὶ διὰ λαμπρότητα, ἀεὶ τῶν σχημάτων προεμφανίζεται, καὶ τὴν τέχνην αὐτῶν ἀποσκιάζει καὶ οἷον ἐν καταχαλύψει τηρεῖ.

Wie hat der Redner die Figur verborgen? Man kan deutlich sehen, daß es durch den Glanz der Sache selbst geschehen sey. Denn, wie schwache Lichter ihren Schein verliehren, so bald allenthalben die Sonne hervor bricht, eben so verschwinden die Spitzfindigkeiten der Rede-Kunst bey dem Anblick des Erhabenen, wodurch alles rings herum erleuchtet wird. Dergleichen geschicht bey nahe in der Mahlerey. Licht und Schatten sind zwar auf der Fläche eines Gemähldes gleich weit von uns entfernet, dennoch wird das Helle zu erst ins Auge fallen, und nicht nur vortrefflicher, sondern auch weit näher scheinen. Also siehet man auch in den Schrifften das Erhabene und Hertz rührende, theils, weil es von Natur mit uns in Verwandschafft stehet, theils seiner eigenen Schönheit halber, weit geschwinder, als alle Rede-Zierrathen, deren Künsteley es überschattet und gleichsam im Dunkeln erhält.

ΤΜΗΜΑ. ιή.

Περὶ πεύσεως καὶ ἀποκρίσεως.

Τί δ' ἐκεῖνα φῶμεν, τὰς πεύσεις τε καὶ ἐρωτήσεις; (*) ἄρα οὐκ αὐταῖς ταῖς τῶν σχημάτων εἰδοποιίαις παραπολὺ ἐμπρακτότερα καὶ σοβαρώτερα συντείνει τὰ λεγόμενα; „Ἢ βούλεσθε, (**) εἰπέ μοι, περιιόντες ἀλλήλων πυνθάνεσθαι, λέγεταί τι καινόν; „τί γὰρ ἂν γένοιτο τούτου καινότερον, ἢ „Μακεδὼν ἀνὴρ καταπολεμῶν τὴν Ἑλλάδα; „τέθνηκε Φίλιππος; οὐ μὲν Δί', ἀλλ' ἀσθε„νεῖ. τί δ' ὑμῖν διαφέρει; καὶ γὰρ ἂν „οὗτός τι πάθῃ, ταχέως ὑμεῖς ἕτερον Φί„λιππον ποιήσετε." Καὶ πάλιν, (***) Πλέω„μεν ἐπὶ Μακεδονίαν, φησί· ποῖ δὴ προσ„ορμιούμεθα; ἤρετό τις· εὑρήσει τὰ σαθρὰ „τῶν Φιλίππου πραγμάτων αὐτὸς ὁ πόλεμος." Ἦν δέ, ἁπλῶς ῥηθὲν, τὸ πρᾶγμα τῷ παν-

τὶ

(*) Fragen und Erforschen. Der Grieche setzet ἐρώτησις und πόησις. Das erstere ist eine Frage, worauf man kurz weg, ja, oder nein saget. Das andere bedeutet eine Frage, welche weitläufftig beantwortet wird. „Interrogatio est genus, spricht J. C. Scaliger, Percontatio est species. Qui „ita distinguunt, subtilitati student; im vierdten Buch und zwey und vierzigsten Capittel der Dicht-Kunst, p. 471.

(**) Wollt ihr dann. Demosthenes in seiner ersten Rede wider den Philippus, p. 49. Dieser König war in der Belagerung vor Methona scharf verwundet worden, und lag gefährlich darnieder, welches dann zu allerhand Reden Anlaß gab, um derent willen Demosthenes allhier seine Lands-Leute bestrafet „Was uns „in gegenwärtiger Stelle, spricht Silvain, seiner Gewohnheit nach, im siebenden Capittel des zweyten Buchs „p. 365. den Augenblick rühret, „solches ist das niederträchtige Wesen der Athenienser, welches ihnen der erzürnte Demosthenes mit „dem äussersten Nachdruck vor-

Die achtzehnde Abtheilung.

Von dem Fragen und Antworten.

WAs soll ich von dem Fragen und Erforschen sagen? (*) Können wir nicht durch dergleichen Zierrathen unserer Rede weit mehr Leben, Pracht und Nachdruck ertheilen? „Wolt ihr dann, (**) gesteht es mir, beständig „herum laufen, und euch unter einander fragen? „Was giebt es guts Neues? Was kan wohl Neuer „seyn, als daß ein Mann aus Macedonien ganz Grie„chen-Land bekrieget? Ist Philippus gestorben? Nein, „bey Gott nicht, er ist nur unpaß. Allein, meine „Herren, was gehet dieß euch an? Gesetzt, es begeg„nete ihm was menschliches, gewiß, ihr würdet euch „bald einen andern Philippus machen. Eben so sagt er: (***) „Last uns nach Macedonien segeln! Wo „werden wir aber landen? mögte jemand fragen: „Der Krieg selbst wird schon die Schwäche bey des „Philippus Anstalten entdecken. Dieses, wenn es schlecht weg gegeben wäre, würde zu niederträchtig seyn. Nun

„wirft. Allein, warlich, niemand „wird die Niederträchtigkeit für „einen so grossen Vorwurf halten, „der unsern Geist erheben, uns in „Verwunderung setzen, und höhere Gedanken, als ordentlich, beybringen könte. Das wunderbahre bestehet hier bloß in der Kunst „des Redners und in der Stärke „des Ausdrucks. Jedoch, dieser sich selbst widersprechende Einwurf verdienet keine Widerlegung.

(***) Eben so sagt er. Demosthenes in vorerwehnter Rede, p. 53. „Wo werden wir aber landen, „wird einer fragen? Der Krieg „selbst, ihr Athenienser, wird das „Schwache, bey des Philippus „Anstalten, schon entdecken. Last „uns nur anfangen: Allein, wenn „wir zu Hause sitzen, und bloß die „Redner anhören wollen, welche „mit einander zanken, und sich „schimpfen, so werden wir unmöglich jemahls etwas rechtschaffenes ausrichten. Welchem Exempel Silvain abermahl das Erhabene so gut, wie dem vorigen, abspricht. Jedoch, man ist solches bey ihm schon gewohnt.

τὶ καταδείστερον νυνὶ δὲ τὸ ἦθον καὶ ἐξύφ-
ξεπεν τῆς πεύσεως καὶ ἀποκρίσεως, καὶ το
πρὸς ἑαυτὸν ὡς πρὸς ἕτερον ἀνθυπαντᾷν, ἃ
μέσον ὑψηλότερον ἐποίησε τῷ σχηματισμῷ τὸ
ἠθὸν, ἀλλὰ καὶ πιστότερον.

Ἄλγει γὰρ τὰ παθητικὰ τότε μᾶλλον,
ὅταν αὐτὰ φαίνηται μὴ ἐπιτηδεύειν αὐτὸς ὁ
λέγων, ἀλλὰ γεινᾷν ὑ καιρός· ἡ δ' ἐρώ-
τησις ἡ εἰς ἑαυτὸν, καὶ ἀπόκρισις μιμεῖται
τὸ πάθος τὸ ἐπίκαιρον. Σχεδὸν γὰρ, ὡς
εἰ ὑφ' ἑτέρων ἐρωτώμενοι παροξύνοντες ἐκ τοῦ
παραχρῆμα, πρὸς τὸ λεχθὲν ἐναγωνίως καὶ
ἀπ' αὐτῆς ἀληθείας ἀνθυπαντῶσιν· ἕτω τὸ
σχῆμα τῆς πεύσεως καὶ ἀποκρίσεως, εἰς τὸ
δοκεῖν ἕκαστον τῶν ἐσπαρμένων ἐξ ὑπογύου
γεγενῆσθαί τε καὶ λέγεσθαι, τὸν ἀκροατὴν
ἀπάγει καὶ παραλογίζεται.

Ἔτι τοίνυν, ἓν γάρ τι τῶν ὑψηλοτά-
των τὸ Ἡροδότειον πεπίστευται, εἰ ἔστως ἦ (*)
* * * * * * * * *

TMH-

(*) Demnach. Das übrige iſt verlohren, und es fehlen nach dem Pariſiſchen und Venetianiſchen Manuſcripte zwey ganze Blätter. Die

Nun aber, da er ſich, gleichſam als wann noch eine Perſon vorhanden, ſelbſt Einwürfe macht, ſo verurſachet die Hefftigkeit und Geſchwindigkeit im Fragen und Antworten, daß nicht nur ſein Satz weit erhabener, ſondern auch weit glaub-würdiger ausſiehet.

Alles Hertz-rührende reitzet dann am ſtärkſten, wenn es läſt, als ob ſolches der Redner nicht geſucht, ſondern, daß es der Umſtand ſo mit ſich gebracht habe. Dergleichen an ſich ſelbſt gerichtete Fragen und Antworten aber ſtellen eine gählings aufgebrachte Leidenſchafft ſehr natürlich vor. Denn, weil diejenigen, welche man fragt, ordentlich einen heftigen Trieb empfinden, daß ſie gern geſchwind antworten, und in ihrem Eyfer die Wahrheit herausſagen mögten, ſo betrieget man durch dieß Kunſt-Stück der Fragen und Antworten, den Zuhörer dergeſtalt, daß er eine mit der gröſten Sorgfalt ausgearbeitete Rede für Ausdruckungen hält, die den Augenblick gedacht und hervor gebracht werden.

Uebrigens, weil man dasjenige, was Herodotus an einem gewiſſen Ort ſaget, jederzeit für ſehr erhaben gehalten hat; wenn demnach (*) * * * * * * * * * *

Die

(*) Man kan alſo gewiß ſagen, wo dieſe Stelle im Herodotus zu finden ſey: Denn, was einige vorgeben, ſolches beruhet auf bloſſem Muthmaſſen.

ΤΜΗΜΑ θ'.

Περὶ ἀσυνδέτων.

✡ ✡ ✡

Ἅπλοκα ἐκπίπτει, καὶ οἱονεὶ προχεῖται τὰ λεγόμενα, ὀλίγου δεῖν φθάνοντα καὶ αὐτὸν τὸν λέγοντα. „Καὶ συμβαλόντες, φησὶν ὁ Ξενοφῶν, (*) τὰς ἀσπίδας, ἐωθοῦντο, ἐ„μάχοντο, ἀπέκτεινον, ἀπέθνησκον."

Καὶ τὰ τοῦ Εὐρυλόχου, (†)

Ἤιομεν, ὡς ἐκέλευες, ἀνὰ δρυμὰ. Φαίδιμ' Ὀδυσσεῦ,

Εὕρομεν ἐν βήσσῃσι τετυγμένα δώματα καλά. Τὰ γὰρ ἀλλήλων διακεκομμένα, καὶ οὐδὲν ἧττον κατεσπευσμένα, φέρει τῆς ἀγωνίας ἔμφασιν, ἅμα καὶ ἐμποδιζούσης τι καὶ συνδιοικούσης.

(*) sagt Xenophon. An zweenen verschiedenen Oertern; erstlich in der Rede vom König Agesilaus, p. 660. und dann im vierdten Buche seiner Griechischen Geschichte, p. 519. Er redet aber beydesmahl von der Schlacht, welche des Agesilaus Völker mit den Thebanern bey Coronea hielten. Tollius findet keinen Geschmack hieran, deswegen sagt er in seiner Anmerkung, p. 132. „Da „ich dieses, wenn ich es mit des „Longins Erlaubniß sagen darf, „beym Xenophon laß, fühlete ich „warlich bey mir nicht derglei„chen Empfindungen, als sonsten „das Erhabene den Lesern zu er„wecken pflegt, der Gedanke ist „mehr gekünstelt und ausgeziert, „als ansehnlich, ja, Xenophon „muß sich sehr über denselben ge„freuet haben, weil er ihn zwey„mahl gebrauchet. Ich muß jedoch dieser Meinung wiedersprechen. Ob wohl nicht zu läugnen, daß in den Lateinischen, Französischen, Holländischen und Englischen Uebersetzungen: impellebantur, pugnabant, cædebant, cædebantur. Ils reculoient, ils combattoient, ils tuoient, ils mouroient ensemble. Deinsden zy, vochten zy, doden zy, sturven zy t'zamen. They vvere pushed, they combated, they killed, they died. diese Vor-

Die neunzehnde Abtheilung.

Von Weglaſſung der Verbindungs-Wörter.

✲ ✲ ✲

Alſo wird der Gedanke von nichts aufgehalten, er eilet fort, und kommt öffters dem Redner zuvor. „Sie ſchloſſen ihre Schilder, ſagt Xenophon, (*) an „einander, wurden gedrängt, ſtritten, tödteten, blie„ben auf der Stelle.

Eben ſo redet Eurilochus: (†)

Ich gieng auf dein Geheiß, berühmter Held, ins Holz,
Ich ſah' ein ſchönes Hauß vor mir im Thale liegen.

Dergleichen abgebrochene Sätze, die man gleichwohl mit einer Hefftigkeit vorbringt, ſind Kennzeichen einer lebhafften Empfindung, von welcher wir zu gleicher Zeit bald verhindert, und bald zu reden angetrieben werden. Dar-

ſtellung theils des Klanges, theils des öfftern Sie wegen, etwas von ſeiner Krafft verliehret. Demnach bleibet es gewiß, daß der Grieche nicht nur ein überaus lebhafftes Bild von einer Schlacht in der möglichſten Kürze vorſtellet, ſondern ſich ebenfalls aufs vollkommenſte, wie man begehren kan, ausdrücket: ἐμάχοντο, ἐμάχοντο, ἀπέθνησκον, ἀπέθνησκον. urtavanſi, combattevano, uccidevano, morivano. Ich ſehe die Noth, worinnen ſie gerathen, ich ſehe ſie in einem Augenblicke zurück weichen, fechten, nieder machen und ſterben. Wer noch mehr überzeugt ſeyn will, der nehme nur andere Wörter, ſtatt derer, die hier gebraucht worden, und gebe nechſt dieſem acht, ob nicht Xenophon allemahl den Preiß behalte?

(†) Eurilochus. Beym Homer im zehnden Buch der Odyſſea, v. 251. giebt Eurilochus dieſe Antwort dem Ulyſſes, welcher ihn mit einigen andern hingeſchicket hätte, die Inſel der Circe zu verkundſchafften. Man muß abermahl geſtehen, daß im Griechiſchen ein gröſſerer Nachdruck und mehrere Eilfertigkeit hervor leuchte, denn in einigen Ueberſetzungen, zumahl, wenn man, wie Boileau, ſol-

κέσης. Τοιαῦθ' ὁ Ποιητὴς ἐξήνεγκε διὰ τῶν ἀτυπώτων. (*)

TMH-

ches durch vier Verſe weitläufftig ausdehnet. Daß inzwiſchen dieſe Figur bißweilen zu Hervorbringung des Erhabenen mit würke, ſolches bezeiget Scaliger im acht und zwanzigſten Capittel des vierdten Buchs p. 456. allwo er zugleich aus dem Virgil verſchiedenes anführet.

(*) Tollius und andere verwundern ſich, warum Longin derjenigen Figur nicht mit gedenket, welche die Griechen πολυσύνδετον nennen, und die in öfterer Wiederholung der Ver-

Darum hat auch Homer bey ſolchen Umſtänden ſich allemahl dieſes Kunſt-Stücks bedienet. (*)

bindungs-Wörter beſtehet. Allein, vielleicht iſt ſolches in den vorher verlohrnen Blättern geſchehen, oder vielleicht hat Longin ſolche Figur nicht mit unter die Mittel zum Erhabenen gerechnet, welche Muthmaſſung noch mehr beſtärket wird, da er des Iſocrates Schüler eben deswegen tadelt; ſiehe hievon, was Berger de natur. pulchr. Orat. p. 174. ſagt. Der Poet Günter weiß unterdeſſen gedachte Figur bisweilen im Teutſchen glücklich anzubringen.

ΤΜΗΜΑ κ'.

Σύνοδος τῶν σχημάτων.

Ἄκρως δὲ καὶ ἡ ἐπὶ ταυτὸ σύνοδος τῶν σχημάτων εἴωθε κινεῖν· ὅταν δύο ἢ τρία, οἷον κατὰ συμμορίας (*) ἀνακιρνάμενα, ἀλλήλοις ἐρανίζῃ (†) τὴν ἰσχύν, τὴν πειθὼ, τὸ κάλλος. Ὁποῖα καὶ τὰ εἰς τὸν Μειδίαν, (**) ταῖς ἀναφοραῖς ὁμοῦ καὶ τῇ διατυπώσει συναναπεπλεγμένα τὰ ἀσύνδετα· „Πολλὰ γὰρ „ἂν ποιήσειεν ὁ τύπτων, ὧν ὁ παθὼν ἔνια „οὐδ' ἂν ἀπαγγεῖλαι δύναιτο ἑτέρῳ, τῷ σχή„ματι, τῷ βλέμματι, τῇ φωνῇ." Εἶθ', ἵνα μὴ ἐπὶ τῶν αὐτῶν ὁ λόγος ἰὼν στῇ, ἐν στάσει γὰρ τὸ ἠρεμοῦν, ἐν ἀταξίᾳ δὲ τὸ πάθος, ἐπεὶ φορὰ ψυχῆς καὶ συγκίνησίς ἐστιν, εὐθὺς ἐπ' ἄλλα μεθήλατο ἀσύνδετα, καὶ ἐπαναφορὰς· „τῷ σχήματι, τῷ βλέμ„ματι, τῇ φωνῇ, ὅταν ὡς ὑβρίζων, ὅταν „ὡς ἐχθρὸς, ὅταν κονδύλοις, ὅταν ἐπὶ κόρ„ρης." Οὐδὲν ἄλλο διὰ τούτων ὁ ῥήτωρ, ἢ ὅπερ

(*) Ausgelesene gleichsam in ein Bündniß treten. Κατὰ συμμορίας. Zu Athen wurden aus zehn Zünften zwölf hundert der reichsten Bürger erwehlet, welche die Republick im Nothfall versorgen und die Kriegs-Macht bestreiten musten. Solche waren besonders in sechzig Personen abgetheilet, und diese sechzig nannte man συμμορίαν. Nächst diesem nahm man aus allen insgesamt abermahl dreyhundert der Reichsten, welche, wenn dringende Gefahr vorhanden, so gleich Vorschub zu thun vermögend waren. Longin will durch dieses Wort andeuten, daß die Figuren, wenn sie durch ihre Vereinigung zu dem Erhabenen etwas beytragen sollen, ausgelesen seyn, und gleichsam nur einen Leib ausmachen müssen.

(†) einander geben. ἐρανίζῃ. Ἔρα-

Die zwanzigste Abtheilung.

Von der Zusammensetzung verschiedener Rede-Zierrathen.

DIe Zusammensetzung einiger Rede-Zierrathen pfleget ebenfalls den Zuhörer sehr zu bewegen: Wann nemlich zwo oder drey ausgelesene gleichsam in ein Bündniß treten, (*) und nachdem sie vermenget worden, einander Nachdruck, Munterkeit und Schönheit geben. (†) Dieses erhellet aus einer Stelle der Rede wieder den Midias, (**) allwo Demosthenes die Verbindungs-Wörter wegläst, zugleich aber die Wiederholung und Beschreibung vereiniget. „Wer einen schlägt, kan vielerley ausüben, wo„von der Beleidigte nicht einmahl andern etliche Din„ge zu erzehlen weiß: Mit den Geberden, Augen, „Reden. Damit nun das folgende nicht im gleichen Tone fortfahre; weil die Ordnung ein ruhiges Gemüth, die Unordnung aber eine Leidenschafft anzeiget, welche uns angreifft, und in Bewegung setzet: so verfällt er auf andere, eben so wenig zusammenhangende Dinge. „Mit den Ge„berden, Augen, Reden, theils als ein Verwegener, „theils als ein Feind, theils mit der Faust, theils ins „Angesicht. Der Redner macht es hier eben so, als der,

(*) bedeutet ein von den Gästen, zur Bestreitung der Unkosten eines Gastmahls, zusammen geschossenes Geld. Also sagt Longin hier figürlich, wenn zwo, oder drey Rede-Zierrathen gleichsam als Gäste zusammen kommen und Nachdruck, Wahrscheinlichkeit, oder Zierde, als ihr gebührendes Theil zusammen legen, so kan solches die Rede würklich erhaben machen.

(**) in der Rede wieder den Midias. Beym Demosthenes, p. 614. Qvintilian im sechsten Buch und ersten Capittel seines Unterrichts zur Rede-Kunst p. 504. lobet gleichfals gegenwärtige Stelle. Dem ohngeacht kan Silvain, wie er im ersten Capittel des dritten Buchs p. 412. spricht, nicht den geringsten Funken des Erhabenen in derselben erblicken. Damit man aber den Nachdruck deste

ὅπερ ὁ τύπτων, ἐργάζεται τὴν διάνοιαν τῶν δικαστῶν τῇ ἐπαλλήλῳ πλήττει φορᾷ. Εἶτ' ἐντεῦθεν πάλιν, ὡς αἱ καταιγίδες, ἄλλην ποιούμενος ἐμβολὴν, ὅταν κονδύλοις, ὅταν ἐπὶ „κόρρης, φησὶ ταῦτα κινεῖ, ταῦτα ἐξίστησιν „ἀνθρώπους ἀήθεις ὄντας τοῦ προπηλακίζεσθαι· „οὐδεὶς, ταῦτα ἀπαγγέλλων, δύναιτο τὸ δεινὸν παραστῆσαι." Οὐκοῦν τὴν μὲν φύσιν τῶν ἐπαναφορῶν καὶ ἀσυνδέτων πάντῃ φυλάττει τῇ συνεχεῖ μεταβολῇ· οὕτως αὐτῷ καὶ ἡ τάξις ἄτακτον, καὶ ἔμπαλιν ἡ ἀταξία ποιὰν περιλαμβάνει τάξιν.

TMH-

besser einsehen könne, so will ich bloß die gantze Stelle in ihrem Zusammenhange hersetzen. „Wer einen schlägt, „vermag vielerley auszuüben, „wovon der Beleydigte nicht einmahl etliche Dinge zu erzehlen „weiß. Mit den Gebehrden, Ange „Reden, theils als ein Verweg „ner, theils als ein Feind, theils m „der Faust, theils ins Angesich „Dergleichen Dinge sind empfind „lich, dieses kan einen, der kein

welcher zuſchlägt, er greifft das Gemüth ſeiner Richter mit wiederholtem Eifer an. Hiernächſt thut er, wie wütende Sturm-Winde, von neuem einen andern Anfall: „theils „mit der Fauſt, theils ins Angeſicht. Dergleichen „Dinge ſind empfindlich; dieſes kan einen, der keine „Beſchimpfungen zu ertragen gewohnt iſt, raſend „machen. Niemand vermag, bey Erzehlung einer „ſolchen That, die Abſcheuligkeit mit Worten ſattſam „auszudrücken. Alſo hält er, durch ſein beſtändiges Umwechſeln, die Natur der Wiederholung und die Auslaſſung der Verbindungs-Wörter dergeſtalt im Zaum, daß bey ihm in der Ordnung eine Unordnung, und in der Unordnung eine wunderbahre Ordnung gefunden wird.

„Beleidigung zu ertragen ge„wohnt iſt, raſend machen. Ein „Redner, meine Herren, vermag „die Abſcheuligkeit des Geſchehe„nen, den Zuhörern nicht ſo leb„haft vorzuſtellen, als die Be„ſchimpfung würklich und bey der „That ſelbſt, dem Geſchlagenen „und den Zuſchauern deutlich ins „Auge fällt; und ſo ferner.

TMHMA. κα'.

Ὅτι οἱ σύνδεσμοι ἄσκεντρον ποιοῦσι τὸν λόγον.

Φέρε δὴ πρόσθες τοὺς συνδέσμους, εἰ θέλεις, ὡς ποιοῦσιν οἱ Ἰσοκράτειοι, (*) „Καὶ „μὴν δεῖ τοῦτο χρὴ παραλιπεῖν, ὡς πολλὰ „οὐ ποιήσειεν ὁ τύπτων, ---- πρῶτον μὲν τῷ „σχήματι, εἶτα δὲ τῷ βλέμματι, εἶτά γε „μὴν αὐτῇ τῇ Φωνῇ.“ καὶ εἴη, κατὰ τὸ ἑξῆς ἔτως παραγγέλλων, ὡς τοῦ πάθους τὸ συνδεδιωγμένον καὶ ἀποτραχυνόμενον, ἐὰν τοῖς συνδέσμοις ἐξομαλίσῃς εἰς λειότητα, ἄσκεντρόν τε προσπίπτει, καὶ εὐθὺς ἔσβεσται. Ὥσπερ γὰρ, εἴ τις συνδήσειε (†) τῶν θεόντων τοῦ σώματος, τὴν Φορὰν αὐτῶν ἀφήρηται, ἔτως καὶ τὸ πάθος ὑπὸ τῶν συνδέσμων καὶ τῶν ἄλλων προσθηκῶν ἐμποδιζόμενον ἀγανακτεῖ τὴν γὰρ ἐλευθερίαν ἀπολύει τοῦ δεσμοῦ, καὶ τὸ ὡς ἀπ' ἐργάτου τοὺς ἀφίεσθαι.

TMH-

(*) die Schüler des Iſocrates. Quintilian im dritten Buch und erſten Capittel ſeiner Rede-Kunſt, p. 214. redet von dieſen Schülern ſehr vertheilhafftig. Ein gewiſſer Hermippus hatte von ihnen ein beſonderes Buch geſchrieben, wie ſolches Dionyſius aus Halicarnaß im Iſäus p. 166. bezeuget.

(†) wenn jemand ihren Leib bindet. Einige von den Ueberſetzern ſagen, wenn man ihre Leiber feſt oder aneinander bindet, reuinctis alligatisque curſorum corporibus. Se uno

Die ein und zwanzigſte Abtheilung.

Die Verbindungs-Wörter benehmen der Rede die Krafft.

WOhlan, ſetze die Verbindungs-Wörter, wenn es dir gefällt, zu der angeführten Stelle, wie es die Schüler des Iſocrates (*) machen. „Allein, man muß „wenigſtens nicht vergeſſen, daß derjenige, welcher „einen andern ſchlägt, vieles ausüben kan. : : : zu„erſt mit den Geberden, nächſt dieſem mit den Au„gen, und endlich mit der Rede ſelbſt. Verfahre fol„gends auf gleiche Weiſe, ſo wirſt du ſehen, wie man von dem Entzückenden und Hefftigen, welches die Leidenſchafften bey ſich führen, wenn nemlich die Verbindungs-Wörter alles gleich und eben machen, auf ein mattes Weſen, das keinen Stachel hat, ſehr leicht gerathe, und wie aller Nachdruck auf einmahl verſchwinde. Gleichwie den Läuffern, wenn jemand ihren Leib bindet, (†) alle Krafft benommen wird, eben ſo leiden die Gemüths-Bewegungen, wenn ſie in dergleichen Verbindungs- und Flick-Wörter eingehüllet ſind, den gröſten Zwang. Denn, dieſe verhindern, daß die Begierden nicht frey lauffen, und als ein loßgeſchoſſener Pfeil forteilen können.

legaſſe inſieme i corpi di quei che corrono. Allein, da die Erfahrung beſtätiget, daß die Läuffer bloſſerdings durch das Binden ihres Leibes am Lauffen verhindert werden, ſo iſt ſolches nicht nur weit genauer, ſondern ſtimmet auch mit dem, was ſich auf die Vergleichung beziehen ſoll, ſehr wohl überein. „Wie die Läuffer, durch das „Binden ihres Leibes, am Lauffen „verhindert werden, alſo leiden „auch die Begierden, wenn ſie in „Verbindungs- oder Flick-Wörter „eingehüllt ſind, den gröſten Zwang

ΤΜΗΜΑ κβ'.

Περὶ ὑπερβατῶν.

Τῆς δὲ αὐτῆς ἰδέας καὶ τὰ Ὑπερβατὰ θετέον· ἔστι δὲ λέξεως, ἢ νοήσεων ἐκ τῆς κατ' ἀκολουθίαν κεκινημένη τάξις, καὶ εἰσὶν αὗται χαρακτῆρες ἀγωνίας παθῶν ἀληθέστατοι. Ὡς γὰρ οἱ τῷ ὄντι ἐργιζόμενοι, ἢ φοβούμενοι, ἢ ἀγανακτοῦντες, ἢ ὑπὸ ζηλοτυπίας, ἢ ὑπὸ ἄλλου τινὸς, πολλὰ γὰρ καὶ ἀναρίθμητα πάθη, καὶ οὐδ' ἂν εἰπεῖν τις ἐπέστα δύναιτο, ἐκάστοτε παραπίπτοντες, ἄλλα προθέμενοι πολλάκις ἐπ' ἄλλα μεταπηδῶσι, μέσα ταῦτα παρεμβαλόντες ἀλόγως, εἶτ' αὖθις ἐπὶ τὰ πρῶτα ἀνακυκλοῦντες, καὶ πάντη πρὸς τῆς ἀγωνίας ὡς ὑπ' ἀοράτου πνεύματος, τῦδε κἀκεῖσε ἀγχιστρόφως ἀντιπτώμενοι τοῖς λέξεις, τοῖς νοήσεις, τὴν ἐκ τῆς κατὰ Φύσιν εἱρμοῦ παντοίως πρὸς μυρίας τροπὰς ἐναλλάττουσι τάξιν· οὕτω παρὰ τοῖς ἀρίστοις συγγραφεῦσι διὰ τῶν ὑπερβατῶν ἡ μίμησις ἐπὶ τὰ τῆς Φύσεως ἔργα φέρεται· τότε γὰρ ἡ τέχνη τέλειος, ὅταν ἡ φύσις εἶναι δοκῇ, ἡ δ' αὖ φύσις ἐπιτυχὴς, ὅταν λανθάνουσαν περιέχῃ τὴν τέχνην· ὥσπερ λέγει ὁ Φωκαεὺς Διονύσιος παρὰ τῷ Ἡροδότῳ, (*) „Ἐπὶ ξυρῷ γὰρ

(*) Dionyſius beym Herodotus. Im Griechiſchen ſtehet Dionyſius Phocäenſis. Er war ein General, welcher die vom Darius abgefallene Jonier ermahnete, dem Artapherne, der ſie von neuem unters Joch bringen wollte, tapfer zu widerſtehen. Unterdeſſen iſt die Figur allhier ſo vortrefflich angebracht, daß ich zweiffele, ob Longin jemahls eine beſſere Stelle zum Beweiß ſeiner Lehre hätte finden können. Erſtlich

Die zwey und zwanzigſte Abtheilung.

Von den Verſetzungen.

Eben hieher muß man auch die Verſetzungen rechnen. Sie beſtehen in einer verkehrten Ordnung, entweder der Wörter, oder der Gedanken, wieder die natürliche Folge der Dinge, und ſind das wahre Kennzeichen eines hefftig bewegten Herzens. Wie diejenigen, welche ſich würklich erzürnen, fürchten, erboſſen, vom Neid und von andern Neigungen gereitzet werden, denn, es giebt ſo viel und unendliche Leidenſchafften, daß man ſie nicht zehlen kan; wie ſolche Leute gemeiniglich allenthalben anſtoſſen, ſich andere Dinge verſetzen, und doch auf andere verfallen, zuweilen Sachen, ohn Ueberlegung auf die Bahn bringen, hernach wieder, als wenn ſie im Kreyſe herum gegangen wären, auf ihre erſten Einfälle kommen: Kurz, gleichwie bey ihnen Wörter und Gedanken, durch die Gemüths-Unruhe, wie von einem unbeſtändigen Winde, bald hie, bald da, gähling hin und her getrieben werden, daß ſie von der ordentlichen Straſſe gänzlich weg, und auf verſchiedene Neben-Wege gerathen: Eben ſo gehet die Nachahmung bey geſchickten Verfaſſern, vermöge dieſer Verſetzungen, den Fußſtapfen der Natur nach; weil die Kunſt allererſt ihre Vollkommenheit erlanget, wenn ſie der Natur ähnlich ſiehet, und die Natur ihren Endzweck erhält, wenn ſie von einer verborgenen Kunſt gelenket wird. Darum redet Dionyſius beym Herodotus (*) alſo die Jonier an: „Es iſt mit uns aufs äuſſerſte ge-

„kom-

war die höchſte Noth da, folglich das Gemüth des Generals in der hefftigſten Bewegung. Nächſt dieſem litte die Kürze der Zeit keine weitläufftige Berathſchlagung, folglich konte die Rede nicht beſſer eingerichtet werden, als ſie uns Herodotus im eilften Capittel des ſechſten Buchs, p. 335. verleget Tollius und Pearce fügen zu des Longin Anmerkung noch hinzu, daß auch in gedachter Stelle die Perſonen, vielleicht mit Fleiß verändert

„γὰρ ἀκμῆς ἔχεται ἡμῖν τὰ πράγματα ἄν-
„δρες Ἴωνες, εἶναι ἐλευθέροις, ἢ δούλοις, καὶ
„τούτοις ὡς δραπέτῃσι. Νῦν ὦν, ὑμέες ἢν
„μὲν βούλησθε ταλαιπωρίας ἐνδέκεσθαι, τὸ
„παραχρῆμα μὲν πόνος ὑμῖν ἔσται· οἷοί τε
„δὲ ἔσεσθε ὑπερβαλέσθαι τοὺς πολεμίους.“
Ἐνταῦθ' ἦν τὸ κατὰ τάξιν. „Ὦ ἄνδρες Ἴω-
„νες, νῦν καιρός ἐστιν ὑμῖν πόνους ἐπιδέχεσθαι·
„ἐπὶ ξυροῦ γὰρ ἀκμῆς ἔχεται ἡμῖν τὰ πράγ-
„ματα.“ Ὁ δὲ τὸ μὲν, „ἄνδρες Ἴωνες,“
ὑπερεβίβασεν· προσέλαβε γοῦν εὐθὺς ἀπὸ τοῦ
φόβου, ὡς μηδ' ἀρχὴν φθάνων πρὸς τὸ ἐφε-
στὼς δέος προσαγορεῦσαι τοὺς ἀκούοντας· ἔπειτα
δὲ τὴν τῶν νοημάτων ἀπέστρεψε τάξιν. πρὸ
γὰρ τοῦ φῆσαι, ὅτι αὐτοὺς δεῖ πονεῖν, τοῦτο
γάρ ἐστιν ὃ παρακελεύεται, ἔμπροσθεν ἀπο-
δίδωσι τὴν αἰτίαν, δι' ἣν πονεῖν δεῖ, „ἐπὶ
„ξυροῦ ἀκμῆς, φήσας, ἔχεται ἡμῖν τὰ πράγ-
„ματα.“ ὡς μὴ δοκεῖν ἐσκεμμένα λέγειν,
ἀλλ' ἠναγκασμένα·

Ἔτι δὲ μᾶλλον ὁ Θουκυδίδης
καὶ τὰ φύσει πάντως ἡνωμένα καὶ
ἀδιανέμητα ὅμως ταῖς ὑπερβάσεσιν ἀπ' ἀλ-
λήλων ἄγειν δεινότατος. Ὁ δὲ Δημοσθένης οὐχ
οὕτως μὲν αὐθάδης, (*) ὥσπερ οὗτος, πάντων
δ' ἐν τῷ γένει τούτῳ κατακορέστατος· καὶ
πολὺ

wären, damit solches abermahl ein Kennzeichen der Eilfertigkeit seyn mögte. Denn im Anfang heist es: mit uns ist es aufs äusserste kommen, wir ⁝ ⁝ und im andern Theile, wo ihr nun ⁝ ⁝ so habt ihr ⁝ ⁝ Dem ohngeacht kan Silvain im zweyten Capittel des dritten Buchs, p. 435. abermahl nicht das geringste vom Erhabenen hierinn erblicken.

(*) Demosthenes trägt zwar hieran keinen so grossen Gefallen, αὐθάδης von αὐτῷ und ἀδεῖν, welches der Italiäner sehr wohl giebt. „Demosthene „non è così vano. Boileau hingegen hat diese Stelle zweymahl verschie-

„kommen, meine Herren, wir müssen entweder frey, „oder Knechte, und noch dazu recht elende Sclaven „seyn. Wofern ihr nun weder Mühe noch Gefahr „scheuet, so habt ihr anjetzo unverzüglich zu arbeiten, „und ihr könnet eure Feinde überwinden. Die rechte Ordnung war: Meine Herren, anjetzo müsset ihr weder Mühe noch Gefahr scheuen, denn nunmehr ist es mit uns aufs äusserste kommen. Jener aber versetzet zu erst die Wörter: Meine Herren, und fängt gleich an, ihnen eine Furcht einzujagen, als wenn er wegen herannahender Gefahr, die Anwesenden unmöglich begrüssen könte. Ferner verrückt er die Ordnung der Gedanken, denn an statt, daß er sie zu erst, vermöge seiner Absicht, zur Arbeit anmahnen sollte, so setzet er die Ursache, warum solches nöthig sey: „Es ist mit uns, spricht er, aufs äusserste gekommen; bloß, damit es das Ansehen gewinne, nicht, als wenn er etwas vorher überlegtes sage, sondern, daß selbst die Noth solches erfordere.

Thucydides verstehet ebenfalls überaus wohl die Sachen, Krafft dieser Versetzungen, aus einander zu bringen, wenn sie gleich von Natur verbunden und unzertrennlich zu seyn scheinen. Demosthenes trägt zwar hieran keinen so grossen Gefallen, (*) dennoch finden w[illegible] bey ihm dergleichen Zierrathen in Menge. Indem er aber die

deutlich übersetzet, wiewohl sie keinmahl mit dem Griechischen eintrifft; Pour Démosthène sagt er, qui est d'ailleurs plus réremu, que Thucydide il ne l'est pas en cela; & jamais personne n'a plus aimé les Hyperbates. Und das andere mahl: „[illegible] effet „pour Thucydide, jamais personne ne „les a répanduës avec plus de profu„sion, & on peut dire, qu'il en soûle „ses Lecteurs, welches dannoch weiter vom Text entfernet ist, als das Erstere, gleichwohl sind diesem letzteren, der Holländische und Englische Uebersetzer von Wort zu Wort gefolget.

πολὺ τὸ ἀγωνιστικὸν ἐν τῷ ὑπερβιβάζειν καὶ ἔτι νὴ Δία τὸ ἐξ ὑπογυίου λέγειν συνεμφαίνων, καὶ πρὸς τέτοις εἰς τὸν κίνδυνον τῶν μαχρῶν ὑπερβατῶν τὸς ἀκούοντας συνεπισπώμενος. Πολλάκις γὰρ τὸν νοῦν, ὃν ἥρμοσεν εἰπεῖν, ἀπαγρεμάσας, καὶ μεταξὺ, ὡς εἰς ἀλλόφυλον καὶ ἀπεικυῖαν τάξιν, ἄλλ' ἐπ' ἄλλοις διὰ μίσου καὶ ἔξωθέν πεθεν ἐπεισκυκλῶν, εἰς φόβον ἐμβαλὼν τὸν ἀκροατὴν, ὡς ἐπὶ παιτελεῖ τῷ λόγῳ διαπτώσει, καὶ συναπεκκινδυνεύειν ὑπ' ἀγωνίας τῷ λέγοντι συναναγκάσας, εἶτα παραλέγως διὰ μακροῦ τὸ πάλαι ζητούμενον εὐκαίρως ἐπὶ τέλει πως προσαποδοὺς, αὐτῷ τῷ κατὰ τὰς ὑπερβάσεις παραβόλῳ καὶ ἀκροφαλεῖ πολὺ μᾶλλον ἐκπλήττει. Φειδοῦ δὲ τῶν παραδειγμάτων ἔστω διὰ τὸ πλῆθος.

ΤΜΗΜ.

die Wörter von ihrer ordentlichen Stelle wegrücket, ſo läſt ſeine Rede beſonders nachdrücklich, und es hat das Anſehen, als wenn ihm warlich alles von ohngefähr einfiele, wobey er den Zuhörer und ſich ſelbſt mit ſeinen weitläuftigen Verſetzungen in Gefahr leitet. Denn, da er bisweilen die anfangs vorgetragene Meinung zurück hält, mittlerweile hingegen auf ganz abführende fremde Wege geräth, indem er bald dieſes, bald jenes, und nicht daher gehörendes mit untermenget, ſo jaget er den Zuhörern eine Furcht ein, als wenn die Rede gänzlich von ihrem Zweck abgekommen wäre, weswegen dieſelben vor Bekümmerniß gleiche Noth mit dem Redenden zu leiden, gezwungen werden. Wann er nun endlich ſein Verhaben, worauf man ſo lange gewartet, unverhofft glücklich ausführet, ſo wird man, durch dergleichen kühne und gefährliche Art, Verſetzungen zu brauchen, weit ſtärker übertäubet. Weil man aber hievon Beyſpiele genug findet, ſo will ich hier keines anführen.

Die

ΤΜΗΜΑ κγ'.

Περὶ ἄλλων τοιούτων σχημάτων.

ΤΑ γε μὴν Πολύπτωτα (*) λεγόμενα, Ἀθροισμοὶ, (**) καὶ Ἀντιμεταβολαὶ, (***) καὶ Κλίμακες, (†) πάνυ ἀγωνιστικὰ, ὡς εἰσθα, κόσμε τε, καὶ παντὸς ὕψες, καὶ πάθες συνεργά. Τί δὲ; αἱ τῶν πτώσεων, (††) χρόνων, προσώπων, ἀριθμῶν, γενῶν ἐναλλάξεις πῶς ποτε καταπεπιλλεσι καὶ ἐπεγείρεσι τὰ ἐμπρεπτικά;

Φημὶ δὴ τῶν κατὰ τὲς ἀριθμὲς ἃ μόνα ταῦτα κοσμεῖν, ὁπόσα, τοῖς τύποις ἐοικὰ ὄντα, τῇ δυνάμει κατὰ τὴν ἀναθεώρεσιν πληθυντικὰ εὑρίσκεται. „Λύτικα, φησὶ, λαὲς

(*) Vielendig, Polyptota. Dieſes Wort wird im allgemeinen Verſtande hier genommen, ſo, daß diejenigen Figuren insgeſamt darunter begriffen werden, welche einerley Wörter auf unterſchiedene Art verändern. Hiezu rechnen die Kunſt-Verſtändigen, Paranomaſia, Parechesis, Homoioptoton, Paregmenon und ſo ferner, wie beym Quintilian im neundten Buch und dritten Capittel zu ſehen iſt.

(**) die Zuſammen-Häuffung. Congeruatio, wenn man ſtatt der Sache ſelbſt alle Arten derſelben erzehlet.

(***) die Umwechſelung. Antimetabole. oder Commutatio, wenn ich dasjenige, was im Anfange geſetzet worden, gleich darauf gerade umkehre.

(†) die Staffel-Weiſe-Erhöhung. Climax, Gradatio oder Concatenatio; wenn ich von einer Sache gleichſam zur andern Stuffen weiſe ſchreite, doch ſo, daß ſich allemahl jeder Abſchnitt mit eben demſelben Wort anfängt, womit der vorhergehende ſich geendet hat. Ein ſchönes Exempel finden wir in des Hof-Rath Königs Schäfer-Gedichte:

Die drey und zwanzigſte Abtheilung.

Von andern verſchiedenen Rede-Zierrathen.

Diejenigen Rede-Zierrathen, welche man Vielendig (*) heiſſet, ingleichen die Zuſammenhäuffung, (**) Umwechſelung, (***) und Staffelweiſe-Erhöhung, (†) dienen insgeſamt, wie du weiſt, zum Nachdruck, und tragen das Ihrige nicht nur zur Schönheit, ſondern auch zum Erhabenen und Beweglichen bey. Ja, ſo gar, wenn man die Endung eines Worts, (††) die Zeit, die Perſon, die Zahl und das Geſchlecht verändert, ſo vermag ſolches bisweilen eine Ausdrückung zu zieren und zu beleben.

Allein, da ich von Veränderung der Zahl rede, ſo meine ich nicht, als ob nur diejenigen Wörter der Rede bloß zum Zierrath dieneten, welche man, ihrer Eigenſchafft nach, in der einzelnen Zahl brauchet, deren Bedeutung aber, nach genauerer Betrachtung, die Krafft der mehreren Zahl bey ſich führet: „Ein

---

„Wie, wann ein Brand das Stroh, womit der Stall bedeckt,
„Das Dach den Stall, der Stall das Hauß anſteckt;
„So breitete hier auch von Hauß zu Hauß
„Sich nach und nach die Freuden-Zeitung aus.
„Der Schäfer trug die Poſt mit höchſt-vergnügtem Sinn,
„In ſeiner ihm gewognen Schäferin,
„Die Hirtin trug die Bothſchafft auf die Felder,
„Vom Feld erſchallete die Nachricht durch die Wälder,
„Biß ſie der Wiederſchall aus einer tieffen Kluft,
„Wo ihn der Wind beſeelt, verdoppelt nachgerufft.

(††) die Endung eines Worts. Caſus. Es ſcheinet, als ob Longin die Veränderung der Zahlendung und des Geſchlechts etwas geringer, als die andern angeführten Wort-Figuren hielte, weil er von dieſen beyden gar nichts redet, da er doch von den übrigen ausführlich handelt. Pearce hat deswegen aus dem Virgil und Homer einige Exempel hingeſetzt, wo ſo wohl der Caſus, als auch das Genus verändert werden.

„λαὸς ἀπείρων θηρῶν ἐπ' ἠιόνεσι διϊστάμενοι κε-
„λάδησαν." (*) Ἀλλ' ἐκεῖνα μᾶλλον παρατη-
ρήσεως ἄξια, ὅτι ἔνθ' ὅπου προσπίπτει τὰ
πληθυντικὰ μεγαλεξήμενέστερα, καὶ αὐτῷ δοξο-
κοπεῖντα τῷ ὄχλῳ τὸ ἀριθμῷ. Τοιαῦτα παρὰ
τῷ Σοφοκλεῖ τὰ ἐπὶ τοῦ Οἰδίπου (**)

. . . Ὦ γάμοι, γάμοι;

Ἔφυ-

(*) zertheileten sich und schryen. Gabriel de Petra meinet, diese Stelle sey aus dem Thucydides genommen. Jedoch sie ist nirgends zu finden. Langbain hat inzwischen durch Verwandelung eines Buchstabens, anderhalb Verse heraus gebracht, und ihm stimmen einige bey, vor andern aber Pearce, welcher zugleich des Dacier und dessen Schwieger-Vaters Meinung, als ob hier unmöglich ein Vers seyn könne, weitläufftig wiederleget. Jedoch, es liegt wenig daran, ob man es vor Worte in ungebundener oder gebundener Rede hält. Zumahl, da Longin solches nicht als ein Exempel des Erhabenen anführet, sondern vielmehr damit zeigen will, daß diejenigen Nenn-Wörter, so in der einzelnen Zahl eine Menge andeuten, dennoch nicht eben so nachdrücklich sind, als einige Wörter, die man in der mehreren Zahl gebrauchen kan, und wovon er gleich darauf ein Exempel aus dem Sophocles beybringet. Silvain hat dieses nicht eingesehen, wenn er im zweyten Capittel des dritten Buchs p. 435. unsern Longin beschuldiget, er habe in gedachten Worten etwas Erhabenes und Grosses wieder alle Natur gesucht.

(**) Was Oedipus beym Sopho-

cles sagt. Es ist bekannt daß Oedipus, gleich nach seiner Geburth, einem Bedienten übergeben ward, der ihn den wilden Thieren hinlegen sollte, weil eine Weissagung vorhanden war, daß dieser Sohn seinen Vater umbringen würde. Der Bediente hingegen, statt den Knaben wegzusetzen, nahm einen Riemen, zog solchen durch dessen Füsse und hieng ihn an einen Baum, daselbst wurde das Kind von einem Hirten gefunden und zum Könige Polybus gebracht, welcher es, weil er keine Erben hatte, nicht nur erziehen ließ, sondern auch an Sohnes statt annahm. Bey zunehmenden Jahren that Oedipus eine Reise nach Delphos, unterweges begegnete ihm in einer Enge, von ohngefehr ein alter Mann, und da unser Jüngling nicht ausweichen wollte, so fuhr der Alte mit dem Rade seines Wagens über dessen Fuß weg, welches ihn dergestalt wütend machte, daß er den Alten augenblicks ermordete. Hiernächst soll er das Rätzel des Sphynxs aufgelöset haben, weswegen er die verwittwete Königin von Theben, die Jocasta, zur Gemahlin und endlich das Königreich zur Belohnung erhielte. Allein, bey seiner Regierung entstand zu Theben eine grausame Pest und das Oracu-

„Ein unzehlbares Volk, sagt jener, kamen alsо„bald ans Ufer, zertheileten sich, und schrien: (*) Sondern die andern sind weit merkwürdiger, weil die Wörter in der mehreren Zahl nicht nur viel prächtiger klingen, sondern auch durch ihre Menge selbst einen weitläufftigern Begriff erwecken. Von solcher Art ist dasjenige, was Oedipus beym Sophocles sagt: (**)

: : : Leyder ach ihr Hochzeit-Stunden!

lum that den Ausspruch, dieselbe würde nicht aufhören, bis der Mörder des vorigen Königs, des Lajus bestrafft wäre. Zu dem Ende ließ Oedipus eine sorgfältige Untersuchung anstellen, und man fand, daß derjenige Alte, welchen Oedipus, unterweges nach Delphos, erschlagen hatte, nicht nur Lajus, sondern so gar sein leiblicher Vater gewesen, und daß er folglich seine Mutter zur Gemahlin habe. Hierüber stach er sich selbst aus Verzweiffelung die Augen aus und verbannete sich, oder wurde, wie andere dichten, von seinen Söhnen des Reichs beraubet und gefangen gehalten. Diese Begebenheiten haben sowohl den vorigen, als jetzigen Dichtern unendliche Gelegenheit gegeben, ihre Kunst auf dem Schau-Platze sehen zu lassen. Vor allen andern zeiget der grosse Sophocles in oben angeführtem Trauer-Spiele die Krafft seines Verstandes. Er stellet uns daselbst den Oedipus vor, wie er, nach vielem Forschen, endlich zu seiner selbst eigenen Bestürzung, entdecket, daß er nicht nur ein Vater-Mörder sey, sondern auch mit seiner leiblichen Mutter in Blut-Schande lebe, weswegen er sich aus Raserey selbst die Augen ausflicht, und der Regierung entsaget. Der Dichter weiß dieß alles mit solcher besondern Geschicklichkeit anzuordnen und auszuführen, daß Aristoteles und dessen Nachfolger dieses Stück als ein Muster aller Trauer-Spiele darstellen; denn, was etliche darwieder einwenden, solches verlohnet sich kaum der Mühe. Sophocles ist inzwischen nicht der einzige von den Griechen; Aelian nennet im zweyten Buch und achten Capittel seiner verschiedenen Historien, noch zween, den Xenocles und Euripides, welche sich gleichfals an eben diese Geschichte gewaget und um den Preiß gestritten haben. Von des ersteren Tragödie, welche damahls den Sieg erhielt, können wir gar nichts, von des letzteren aber nur etliche Zeilen aufweisen. Seneca ist nächst diesem unter den Lateinern wie auch Jos. Scaliger, ihres Oedipus wegen, bekannt. Ueberdem giebt es eine ziemliche Menge Franzosen, von denen ich folgende kenne, als Brisson, Garnier, J. Prevot, Benoit, Bedouin, P. Corneille, Voltaire, Longepierre, de la Motte und einen ganz neuern, der sich durch die Buchstaben L. P. F. J. andeutet; welche insgesamt, theils nach Anleitung des Sophocles und Euripides, theils nach ihrer eigenen Erfindung, einen Oedipus auf den Schau-Platz gestel-

Ἔφυσας ἡμᾶς, καὶ φυτεύσαντες πάλιν
Λύετε ταὐτὸν σπέρμα, καὶ πεδείξατε
Πατέρας, ἀδελφοὺς, παῖδας αὖ μ' ἰμφύλιον,
Νύμφας, γυναῖκας, μητέρας τε, χὠπόσα
Αἴσχιστ' ἐν ἀνθρώποισιν ἔργα γίνεται. (*)

Πάντα

let haben. Von den Italiänern ſind mir nur zween bewuſt; ein Ungenannter, deſſen Oedipus 1642. gedruckt worden, und Pietro Angelo Bargeo, welcher, ſeiner übrigen Schrifften halber, ſattſam berühmt iſt. Man wird ohne Zweiffel noch mehrere finden, die hieher gehören, wie dann Dryden unter den Engelländern ebenfals ein Trauer-Spiel hievon verfertiget hat. Inzwiſchen will ich den Brandinus Gualfredaccius nicht vergeſſen, von dem unſers Sophocles Oedipus in lateiniſchen Verſen überſetzet und zu Rom 1622. heraus gegeben worden. Eben dieſe Mühe hat Orſato Giuſtiniano im Italiäniſchen, wie auch Dacier, Boivin und Brumoy im Franzöſiſchen über ſich genommen, wiewohl die drey letzteren Ueberſetzungen in ungebundener Rede geſchrieben ſind.

(*) Weil dieſe Verſe vom Longin aus der Mitten einer langen Rede genommen worden, ſo wird es den Leſer nicht verdrieſſen, wenn ich den ganzen Zuſammenhang herſetze. Nachdem ſich Oedipus ſelbſt die Augen ausgeſtochen hat, ſo erſcheinet er auf dem Schau-Platz, allwo ihm die Thebaner ſeine That verweiſen, weil ſie davor halten, daß die Beraubung des Geſichts ärger als der Tod ſelbſt ſey. Hierauf antwortet Oedipus v. 1383. „Saget mir nicht, daß „ich übel gethan habe, und rathet „mir ferner in keinem Stücke. Wie „was vor Augen ſollte ich wohl „meinen Vater und meine recht „elende Mutter in jenem Leben an„ſchauen können, da beyder Tod „das wenigſte von meinen abſcheu„lichen Laſtern ausmachet? Viel„leicht wäre das Anſchauen mei„ner heranwachſenden Kinder mir „ein Vergnügen geweſen, und die „Freude, ſie vor mir zu ſehen, wür„de mit ihren Jahren zugenom„men haben? Doch nein, ich darff „weder Stadt noch Thore, noch „Tempel ſehen; denn ich Unglück„ſeliger habe mich ſelbſt, ohnge„acht dieſt mein Vater-Land iſt, al„ler Dinge beraubet, nach meinem „eigenen Ausſpruche, daß jeder„man denjenigen Böſewicht, wel„chen die Götter und das geſamte „Geſchlecht des Lajus als die Ur-

Ihr habt uns zuerſt gezeugt, und nachdem ihr uns gezeugt,
Habt ihr eben dieſen Saamen wiederum zurück gegeben,
Und durch ſolchen, Väter, Brüder, Söhne, Mütter, Weiber, Bräute,
Die ſelbſt unter ſich verwandt, die ſelbſt durch das Blut verbunden,
Wieder an das Licht gebracht, und was ſonſten auf der Erden
Für abſcheulich böſe Werke pflegen ausgeübt zu werden. (*)

„ſache ihres Unglücks anſähen, „fortjagen ſollte. Da ich nun ſelbſt „meine Schande, leyder, entdecket „habe, wie vermag ich dieß alles „mit offenen Augen zu betrachten? „Keinesweges. Ja, wäre mirs „eben ſo leicht möglich, mein Ge„hör zu verliehren, gewiß, ich „würde mich bemühen, auch in „dieſem Stücke bey meinem un„glückſeeligen Cörper die Sinn„lichkeit zu hemmen, damit ich ſo „taub als blind einher treten könn„te: denn es iſt kein geringer Troſt, „im Unglück aller Empfindung be„raubt zu ſeyn. O Citheron! war„um nahmeſt du mich auf? oder, „da du mich aufgenommen hatteſt, „warum kam ich nicht alſofort um? „ſo würde kein Menſch erfahren „haben, von wem ich gezeuget „worden. O König Polybus! O „Corinth und du Hauß, das ich für „meines Vaters Pallaſt hielte! was „vor ein abſcheulichres Ungeheuer „habt ihr, unter der Geſtalt eines „Fürſten, ernähret; nunmehro wird „offenbahr, daß ich Gottloſer, von „Gottloſen entſproſſen bin. O „Straſſe, da drey Wege zuſammen „ſtoſſen! und ihr ſchattigten Wäl„der! und du Gebüſche! und du „Enge, woſelbſt das von meinen „Händen flieſſende Vater-Blut „verſeiget iſt! erinnert ihr euch „noch der daſelbſt begangenen „Schand-That, und wißt ihr, was „vor Unheil, da ich von dannen „hieher kommen bin, von mir aus„gübet worden? O Hochzeit„Stunden, ihr Stunden! ihr habt „uns gezeuget, und daihr uns gezeu„get hattet, ſo habt ihr eben dieſen „Saamen wieder zurück geführet, „und hiedurch, Väter, Brüder, „Kinder, in einem Geblüthe in „ſich ſelbſt vereiniget, Bräute, „Weiber und Mütter ans Licht „gebracht, und was nur abſcheuli„ches jemahls unter den Menſchen „geſchehen kan. Jedoch man ſoll „von denjenigen Dingen ſchwei„gen, welche nicht ohne Schande „können verrichtet werden. Um „Gottes Willen verberget mich ir„gendwo, tödtet mich, oder ſtürzet „mich ins Meer, damit ich aus „euren Augen komme. Eilet

Πάντα γὰρ ταῦτα ἐν ὁμοιά ἐστιν, Οἰδίπους, ἐπὶ δὲ θατέρῳ ἰσοκάστη. (*) Ἀλλ' ἅμως χυθεὶς εἰς τὸ πληθυντικὸν ὁ ἀριθμὸς συνεπλήθυνε καὶ τὰς ἀτυχίας.

Καὶ, ὡς ἐκεῖναι, πεπλεύναστε,
Ἐξῆλθεν Ἐκτορείς τε καὶ Σαρπηδόνες. (**)

Καὶ

„let und leiſtet einem Unglückſee„ligen hülfreiche Hand, gehor„chet, und fürchtet nicht mein „Elend, denn niemanden, als mir, „wird dergleichen begegnen. Ich will endlich, meiner Gewohnheit nach, die Ueberſetzungen obiger Verſe noch hinzufügen.

Tollius.
O nuptiæ! O mihi exſecrandæ nuptiæ!
Vos, vos genuiſtis nos, ſatosque jam ſemèl
Iterum refuſo reddidiſtis ſemine,
Fratres, Patres, Natos, propinquum ſanguinem;
Sponſas, maritas, matres & quæcunque apud
Homines facinora patrantur fœdiſſima.

Boileau.
Hymen, funeſte hymen, tu m'as donné la vie:
Mais dans les mêmes flancs, où je fus enfermé,
Tu fais rentrer ce ſang, dont tu m'avois formé;
Et par là tu produis, & des fils & des peres,
Des freres, des maris, des femmes & des meres;
Et tout ce que du Sort la maligne fureur
Fit jamais voir au jour & de honte & d'horreur.

Gori.
O matrimoni, o matrimoni, voi
Noi ingeneraſte, e ingenerati poi,
Da capo il ſeme ſteſſo rimandaſte.
Voi ne creaſte i padri, i fratì, i figli,
Quei ch'hanno in vene lor l'iſteſſo ſangue
Voi le ſpoſe, le mogli, e in un le madri,
E quantunque negli uomini brutiſſime
Opre ſono. - - -

Ich kan nicht umhin, noch zween Ueberſetzer anzuführen, weil ſie ſich beſondere Mühe gegeben, den Gedanken des Sophocles, αἷμ' ἐμφύλιον. ſanguinem cognatum, recht auszudrücken. Orſato Giuſtiniano giebt es:

- - - O nozze, o nozze!
Voi me quì generaſte, e generato
Poſcia, o ſcelerateꝛza, ritornaſte
Nel ventre de la madre il ſeme iſteſſo,

Alles dieſes bedeutet nur eine Perſon, nemlich den Oedipus, und die Jocaſta auf der andern Seite. (*) Hingegen wird des Oedipus Jammer, durch den Gebrauch der Wörter in der vielfachen Zahl, unendlich vermehret.

Eben ſolche Vermehrung iſt im folgenden:

Man ſieht die Sarpedons und Hectors hier erſcheinen. (**)

Concepeſto di lui parti nefandi,
Fratelli, padri, e figli produceſte
D'un ſangue iſteſſo, e d'un iſteſſo ventre
E nuore, e mogli, e madri in un miſchiando
Tutto ciò, che più turpe, e più nefando
Tra' mortali ſi ſtima. . . .

Brumoy hingegen ſagt: „Ohymen, trop funeſte hymen, tu me donnas la „vie; mais après me l'avoir donnée, tu fis rentrer mon ſang dans le ſein „d' où j'étois ſorti, & par-là tu produiſis des peres, freres de leurs enfans, „des enfans, freres ou ſoeurs de leurs peres, des epouſes meres de leurs „epoux, & tout ce que les hommes peuvent concevoir d'abominations & „d horreurs.

(*) Alles dieſes bedeutet nur eine Perſon ꝛc. Dieß muß Voltaire nicht geleſen haben, ſonſt würde derſelbe unmöglich folgendes von des Sophocles Verſen in ſeinen Anmerkungen über den Oedipus, ſagen: „Premierement il falloit exprimer, „que c'eſt dans la même perſonne „qu'on trouve ces meres & ces maris; car il n'y a point de mariage „qui ne produiſe de tout cela. En „ſecond lieu, on ne paſſeroit point „aujourd'hui à Oedipe de faire une „ſi curieuſe recherche des circonſtances de ſon crime, & d'en combiner „ainſi toutes les horreurs; tant d'exactitude à compter tous ſes titres „inceſtueux, loin d'ajouter à l'atrocité de l'action, ſemble plûtôt l'affoiblir. Les deux vers de Corneille „diſent beaucoup plus:

Ce ſont eux, qui m'ont fait l'aſſaſin de mon pere
Ce ſont eux, qui m'ont fait le mari de ma mere.

Les Vers de Sophocle ſont d'un Declamateur & ceux de Corneille ſont d'un Poëte.

(**) Man ſieht die Sarpedons und Hectors hier erſcheinen. Tanaquil le Fevre muthmaſſet, daß gegenwärtiger Vers vom Aeſchilus ſey. Unterdeſſen klinget, meiner Meinung nach, dieſe Figur nicht eben gar zu wohl in der teutſchen Sprache. Die meiſten Völker haben ſie zwar angenommen, doch zweifle ich, ob ſie von andern ſo ſehr, als von den Franzoſen, nachgeahmet worden. Zu Athenae unter uns ſind be-

Καὶ τὸ Πλατωνικὸν, (*) ὃ καὶ ἑτέρωθι παρατεθείμεθα, ἐπὶ τῶν Ἀθηναίων, „Οὐ γὰρ Πέλοπες, οὐδὲ Κάδμοι, οὐδ' Αἴγυπτοί τε, καὶ „Δαναοὶ, οὐδ' ἄλλοι πολλοὶ φύσει βάρβαροι „συνοικοῦσιν ἡμῖν, ἀλλ' αὐτοὶ Ἕλληνες, οὐ μι„ξοβάρβαροι, οἰκοῦμεν," καὶ τὰ ἑξῆς. Φύσει γὰρ ἐξακούεται τὰ πράγματα κομπωδέστερα, ἀγεληδὸν οὕτως τῶν ὀνομάτων ἐπισυντιθεμένων. Οὐ μέν τοι δεῖ ποιεῖν αὐτὸ ἐπ' ἄλλων, εἰ μὴ ἐφ' ὧν δέχεται τὰ ὑπερκείμενα αὔξησιν, ἢ πληθὺν, ἢ ὑπερβολὴν, ἢ πάθος, ἔν τι τούτων, ἢ τὰ πλείονα. ἐπεί τοι τὸ πανταχοῦ κώδωνας (**) ἐξῆφθαι, λίαν σοφιστικόν.

TMH-

reits diesen letzteren gefolget, und vielleicht wird sie, durch öfftere Wiederholung, endlich gäng und gebe. Inzwischen können wir noch auf eine andere Weise die Anzahl der Personen vermehren, welches der Natur unserer Sprache weit näher kommt, und wovon ich ein Exempel aus des Hof-Rath Königs Helden-Lobe hersetzen will. Er sagt daselbst v. 828. von dem höchstseeligen Könige von Pohlen:

„Gesetzt: ein andrer Fürst kan mehre Söhne sehen,
„Getrost, Herr, dieser Prinz wird dir für zwölfe stehen,
„Von jeglichem August, von jedem Friederich,
„Der Sachsen eh beherrscht, verspricht er uns in sich

„Dir

Ingleichen beym Plato, (*) welches bereits von mir anderwerts beygebracht worden, da er von den Athenienſern ſagt: „Es wohnen weder Peloper, noch Cadmer, noch Aegyptier, noch Danaer, oder andere in „der Barbarey gebohrne Leute, bey uns. Wir ſind „alle Griechen, die in einer Stadt, ohne Vermiſchung „mit fremden Völkern, leben; und ſo ferner. Die Sachen kommen natürlicher weiſe den Zuhörenden weit gröſſer vor, wenn die Wörter ſo zuſammen genommen und vervielfachet werden. Jedoch, ſolches darf man nirgend anders brauchen, als wo unſer Vorhaben eine Vermehrung, Ausdehnung, Vergröſſerung oder Leydenſchafft erfordert, und doch nur eine oder zwo von dieſen Zierrathen. Denn, wer allenthalben Franzen und Schellen (**) hinhengen wolte, der würde den Schul-Fuchs gar zu merklich ſehen laſſen.

„Die Tugenden ſo wohl als ihre Helden-Nahmen
„Mehr zu vereinigen, als bloß nur nachzuahmen.

(*) Ingleichen beym Plato. In Menexeno. p. 407. Pelops war ein Lydier oder Phrygier, Cadmus ein Phönicier, Aegyptus und ſein Bruder Danaus aus Aegypten.

(**) Franzen und Schellen. Longin braucht das Wort κώδωνες, tintinnabula. Schellen, dergleichen die Griechen bey gewiſſen Feſten und Luſtbarkeiten ans Geſchirre der Pferde pefften und wie noch heutiges Tages, bey Schlitten-Fahrten, geſchieht. Der Verfaſſer ſucht hiemit anzudeuten, daß es eben ſo übel laſſe, wenn man alles verblümt vorträgt, als wenn einer täglich ſeine Pferde über und über mit Schellen behängen wollte.

ΤΜΗΜΑ. κδ'

Ὅτι ἐνίοτε τὴ ἐνικὴ ὑψηλοφανή ἐστιν.

Ἀλλὰ μὴν καὶ τἐναντίον τὰ ἐκ τῶν πληθυντικῶν εἰς τὰ ἑνικὰ ἐπισυναγόμενα ἐνίοτε ὑψηλοφανέστατα. „Ἐπεὶδ ἡ Πελοπόν-„νησος ἅπασα διεστήκει," φησί. (*) „Καὶ „δὴ Φρυνίχῳ δρᾶμα (**) Μιλήτῳ ἅλωσιν „διδάξαντι, ἐς δάκρυα ἔπεσε τὸ θέατρον." Τὸ γὰρ ἐκ τῶν διῃρημένων εἰς τὰ ἡνωμένα ἐπισυστρέψαι τὸν ἀριθμὸν, σωματοειδέστερον.

Αἴτιον δ' ἐπ' ἀμφοῖν τῦ κόσμυ ταυτὸν εἶμαι· ἔπη τε γὰρ ἑνικὰ ὑπάρχει τὰ ἐνέματα, τὸ πολλὰ πιεῖν αὐτὰ, παρὰ δόξαν ἐμπαθῆς· ἔπη τε πληθυντικὰ, τὸ εἰς ἕν τι εὔηχον συγκορυφῶν τὰ πλείονα, διὰ τὴν εἰς τἐναντίον μεταμόρφωσιν τῶν πραγμάτων ἐν τῷ παραλόγῳ.

ΤΜΗ-

(*) ſagt jener. Demoſthenes in der Rede, de Corona p. 475. Er beſchreibet daſelbſt, in welchem Zuſtande die Republick, beym Antritt ſeiner Regierung, geweſen. Pearce führet hieben aus dem Cicero, im dritten Buch und zwey und vierzigſten Capittel ſeines Redners, folgendes aus dem Ennius an, welches ſich ſehr wohl hieher ſchicket:

At Romanus homo tamen, etſi res bene geſta eſt,
Corde ſuo trepidat. - - -

(**) Da Phrynichus ſein Trauer-Spiel. Milet war eine Griechiſche Stadt, welche die Perſer wegnahmen, und von deren Eroberung Phrynichus ein Trauer-Spiel verfertigte. Die ganze Stelle heiſt beym Herodotus im ein und zwanzigſten Capittel des ſechſten Buchs. p. 338. alſo: „Daß den A-„theniensern die Verwüſtung der „Stadt Milet nahe gegangen ſey, „ſolches erhellet unter vielen an-„dern Dingen auch hieraus, weil

Die vier und zwanzigſte Abtheilung.

Wenn man ſich der einfachen Zahl bedienet, ſo wird zuweilen die Rede gleichfalls erhaben.

IM Gegentheil gewinnen diejenigen Dinge, welche man aus der mehreren Zahl in eine einfache verwandelt, nicht weniger zuweilen das Anſehen des Erhabenen. „Ganz „Peloponeß, ſagt jener, (*) war damahls in Rotten „zertheilet. Und, da Phrynichus ſein Trauer-Spiel „die Zerſtöhrung der Stadt Milet, vorſtellen ließ, „weinete der ganze Schau-Platz. (**) Denn die Veränderung, da man ſtatt der vielfach zertheilten nur eine einfache Zahl ſetzet, giebt den Sachen einen weit gröſſeren Umfang.

Ich halte unterdeſſen davor, daß beyde Arten würklich aus einerley Urſache, der Rede zur Zierrath dienen. Wer einzelne Sachen in viele vermehret, der zeiget an, daß er unvermuthet aufgebracht worden, und wenn die mehrere Zahl durch eine einfache ſehr geſchickt ausgedrückt wird, ſo iſt ſolches abermahl, wegen der gählingen gegenſeitigen Verwandelung etwas ganz unvermuthetes.

Die

„der ganze Schau-Platz weinete, „da Phrynichus ſein Trauer-Spiel „von der Zerſtöhrung dieſes Orths „vorſtellen ließ. Ja ſie ſtrafften „ihn um tauſend Drachmen, weil „er das Andenken des allgemeinen „Unglücks wieder erneuert hatte, „verbothen zugleich, daß niemand „ſich künftig ſolcher Tragödie be„dienen ſollte. Phrynichus aber war ein Tragödien-Schreiber, von dem man ſaget, daß er zuerſt Frauens-Perſonen auf den Schau-Plas treten laſſen. Er hat etliche Trauer-Spiele verfertiget, von denen wir hie und da noch einige Ueberbleibſel finden. Siehe die verſchiedene Hiſtorien des Aelianus im dritten Buch und achten Capittel p. 210. und im ſiebenzehnden Capittel des dreyzehnden Buchs, p. 880. ingleichen die Attiſche Bibliotheck des Meurſius im fünften Buche p. 1591. und die Griechiſche Bibliotheck des Fabricius im neunzehnden Capittel des zweyten Buchs, p. 682.

ΤΜΗΜΑ κδ'.

Τῶν χρόνων ἐναλλαξις.

Ὅτάν γε μὴν τὰ παρελήλυθότα τοῖς χρόνοις εἰσάγῃς ὡς γινόμενα καὶ παρόντα, ὃ διήγησιν ἔτι τὸν λόγον, ἀλλ' ἐναγώνιον πρᾶγμα ποιήσεις.

„Πεπτωκὼς δέ τις, φησὶν, ὁ Ξενοφῶν, (*) „ὑπὸ τῷ Κύρῳ ἵππῳ, καὶ πατούμενος, παίει „τῇ μαχαίρᾳ εἰς τὴν γαστέρα τὸν ἵππον· „ὁ δὲ σφαδάζων ἀποσείεται τὸν Κῦρον, ὁ δὲ „πίπτει." Τοιοῦτος ἐν τοῖς πλείστοις ὁ Θουκυδίδης. (**)

ΤΜΗ-

(*) ſagt Xenophon, im ſiebenden Buche von der Erziehung des Cyrus. p. 178. Tollius bringet in ſeiner Anmerkung über dieſe Stelle, auſſer andern Exempeln auch folgendes vom Virgil bey, welcher im eilf Buch und ſechs hundert und ſieb und dreyßigſten Vers auf gleiche ſaget:

Haſſ

Die fünf und zwanzigſte Abtheilung.

Von Veränderung der Zeit.

WEnn du ferner ſchon längſt geſchehene Dinge dergeſtalt anführeſt, als wenn ſie jetzt vorgiengen, und gegenwärtig wären, ſo wirſt du aus deiner Rede keine bloſſe Erzehlung, ſondern eine lebhaffte Vorſtellung der That ſelbſt machen.

„Da jemand, ſagt Xenophon, (*) unter des Cy„rus Pferd gefallen war, und nieder getreten wurde, „ſo ſticht er dem Pferde ſein Schwerdt in Leib, die„ſes fängt an zu toben, und wirft ſeinen Ritter aus „dem Sattel, Cyrus fällt. Eben dergleichen kan man ſehr offt beym Thucydides finden. (**)

Die

Haſtam intorſit equo, ferrumque ſub aure reliquit.
Quo ſonipes ictu furit arduus, altaque jactat
Vulneris impatiens arrecto pectore crura.
Volvitur excuſſus humi.

(**) beym Thucydides finden. Wie auch beym Salluſtius, der faſt in allen dem Thucydides nachahmet.

ΤΜΗΜΑ κϛ'.

Περὶ προσώπων ἀντιμεταθέσεως.

Ἐναγώνιος δ' ὁμοίως καὶ ἡ τῶν προσώπων ἀντιμετάθεσις, καὶ πολλάκις ἐν μέσοις τοῖς κινδύνοις ποιοῦσα τὸν ἀκροατὴν δοκεῖν στρέφεσθαι·

Φαίης κἀκμῆτας καὶ ἀτειρέας ἀλλήλοισιν

Ἄντεσθ' ἐν πολέμῳ ὡς ἐσσυμένως ἐμάχοντο. (*)

Καὶ δ' Ἄρατος, (**)

Μὴ κείνῳ ἐνὶ μηνὶ περικλύζοιο θαλάσσῃ.

Ὧδέ πῃ καὶ ὁ Ἡρόδοτος, (†) „Ἀπὸ δὲ „Ἐλεφαντίνης πόλεως ἄνω πλεύσεαι, καὶ ἔπει„τα ἀφίξῃ ἐς πεδίον λεῖον ... διεξελθὼν δὲ „τοῦτο τὸ χωρίον, αὖθις εἰς ἕτερον πλοῖον „ἐμβὰς πλεύσεαι δύ' ἡμέρας, καὶ ἔπειτα ἥξεις „ἐς πόλιν μεγάλην, ἦ ὄνομα Μερόη."

Ὁρᾷς,

(*) so hefftig fochten sie. Homer erzehlet im funfzehnden Buche der Ilias, wie Hector die Griechen, welche sich bis an ihre Schiffe zurück gezogen hatten, von neuem angreifft, da dann beyde Parthepen, ohngeacht bereits vorher ein langwieriges Scharmützeln gewesen war, dennoch abermahl so wütend auf einander loßgiengen, „daß du gesagt hättest, „würden weder müde noch Kraft „loß, einander anzufallen; so hefftig „fochten sie.

Tollius. Aerea dixisses telisque imperula nactos
Corpora, pugnanteis hostili occurrere ferro.
Tanto quisque virum pugnae flagrabat amore.

Boileau. Vous diriez à les voir, pleins d'une ardeur si belle,
Qu'ils retrouvent toujours une vigueur nouvelle;
Que rien ne les sauroit, ni vainquer, ni lasser,
Et que leur long combat ne fait que commencer.

Die sechs und zwanzigste Abtheilung.

Von Veränderung der Personen.

Auch die Veränderung der Personen stellet uns eine Sache deutlich vor Augen, und macht, daß der Zuhörer öfters mitten in der Gefahr zu seyn glaubet.

Du hättest selbst gesagt: Die Feinde würden nie
Im Schlagen müd und matt; so hefftig fochten sie (*)

Und Aratus: (**)

Dem Wasser trau in diesem Monath nicht.

Eben wie Herodotus: (†) „Wenn du bey der Stadt „Elephantine oben weg schiffest, so gelangest du end„lich an ein ebenes Feld. : : : Wenn du hier ver„bey bist, so must du nochmahls zu Schiffe gehen, und „zween Tage fahren, alsdann wirst du in eine grosse „Stadt, mit Nahmen Meroe, kommen.

Siehe,

(*) Gori. Gli avvelli detti Indomiti e indefessi
Nello starsi l'un l'altro a fronte in guerra,
Si forte sostenevan la battaglia.

(**) Aratus in Phænomenis. v. 287. Cicero giebt diesen Vers:
Hoc cave te Ponto studeas committere mense.

(†) Herodotus im zweyten Buch und neun und zwanzigsten Capittel p 98. Longin hat diese Stelle, welche daselbst etwas weitläufftiger ist, allhier zusammen gezogen, sie heißt aber eigentlich also: „Wenn du bey „der Stadt Elephantine oben weg„fähreſt, so siehest du einen erha„benen Orth, wo das Schiff über „die massen fest muß angebunden „werden, damit es der heftige „Strom des Flusses nicht abreisse „und fortreibe. Zu dem Orthe „selbst hin zu kommen, braucht „man vier Tage zu Wasser. Der „Nil läufft daselbst sehr krumm,

Ὁρᾷς, ὦ ἑταῖρε, ὡς παραλαβὼν σε τὴν ψυχὴν διὰ τῶν τόπων ἄγει, τὴν ἀκοὴν ὄψιν ποιῶν· πάντα δὲ τὰ τοιαῦτα, πρὸς αὐτὰ ἀπερειδόμενα τὰ πρόσωπα, ἐπ' αὐτῶν ἵστησι τὸν ἀκροατὴν τῶν ὑπηγμένων. Καὶ, ὅταν ὁ μὲν πρὸς ἅπαντας, ἀλλ' ὡς πρὸς μόνον τινὰ λαλῇς,

Τυδείδην δ' ἐν. ἀν γνοίης, ποτέροισι μετεῖη, (*)

ἐμπαθέστερόν τε αὐτὸν ἅμα, καὶ προσεκτικώτερον, καὶ ἀγῶνος ἔμπλεων ἀποτελέσεις, ταῖς εἰς ἑαυτὸν προσφωνήσεσιν ἐξεγειρόμενον.

TMH-

„faſt wie der Menander; es ſind „aber eigentlich zwölf Meilen, „welche man zurück legen muſ', „bis man ein ebenes Feld erreichet, „wo eine Inſel liegt, die der Nicl „umflieſt und die Tachompſo heiſt. „In dem oberen Theile, von der „Stadt Elephantine herzurechnen, wohnen Aethiopier, ſolche haben „die Helfte der Inſel inne, die an„dere Helfte beſitzen die Aegyptier. „In der Inſel ſelbſt iſt eine See, „um welcher rund herum Aethiopi„ſche Hirten wohnen; wenn du „dich hier überſetzen läſt, ſo kommſt „du an die Furt des Niels, wel„cher in dieſe See flieſſet. Dar„auf muſt du anſteigen, und vier„zig Tage zu Fuſſe wandern, weil „es, der Felſen und ſpitzigen Steine „halber, auf dem Fluſſe ſich nicht „fahren läſt. Nach dieſen vierzig „Tagen, muſt du abermahl zu „Schiffe gehen, und zwölf Tage „reiſen, alsdann wirſt du an eine „groſſe Stadt, mit Nahmen Me„roe, gelangen, von welcher man „ſagt, daß ſie die Haupt-Stadt „der übrigen Aethiopier ſey. Sie„he des Cellarius Kenntniß der alten

Siehe, mein Freund, wie er deine Gedanken mit sich nimmt, und in den verschiedenen Gegenden herumführet; indem er dich zugleich das, was du höreſt, sehen läſt. Alle dergleichen auf die Personen selbſt gerichtete Redens-Arten verursachen, daß der Zuhörer bey dem, was vorgehet, würklich zugegen ist: zumahl, wenn du nicht überhaupt mit vielen, sondern nur mit einem allein redeſt;

: : : Du hätteſt nie gemerkt,

Zu welchen eigentlich der Tydides gehöre: (*)

wodurch du denselben weit stärker rühreſt, aufmerksamer machſt, und von so lebhafft fürgetragenen Dingen mehr erfüllest; weil er durch dieß an ihn geschehene Anreden so fort ermuntert wird.

Die

Welt, und zwar in dem Theile von Africa, p. 238.

(*) Tydides gehöre. Homer beschreibet im fünften Buche der Ilias die Schlacht der Griechen mit den Trojanern, da er dann von des Diomedes Tapferkeit v. 85. sagt, „Du hätteſt nimmermehr bemerken können, zu welcher Parthey „der Tydides gehöre, ob er auf „der Trojaner, oder Griechen „Seite sey. Die gelehrte Dacier setzet in ihrer Uebersetzung des Homer hinzu: „Mich verdrieſt, daß „Longin, da er sich einmahl die „Mühe nimmt, uns die Schönheit „gegenwärtiger Anrede zu zeigen, „sich nicht ein wenig aufhält, und „gleichfalls bemerket, wie unge„mein Homer hier den Diomedes „lobet. Man kan warlich hiebey „sagen, daß die Begeisterung des „Dichters so groß sey, als die „Wuth seines Helden. Wer getraut sich, einen Kriegs-Mann „lebhaffter zu schildern? welcher „sich bald mitten unter die Feinde „menget, bald zu seinen Leuten „zurück kehret, damit er sie von „neuem anführe.

ΤΜΗΜΑ κζ'.

Περὶ ἀντιμεταστάσεως ἀπὸ προσώπου εἰς πρόσωπον.

Ἔτι γε μὴν ἔσθ' ὅτε περὶ προσώπου διηγέμενος ὁ συγγραφεὺς, ἐξαίφνης παρενεχθεὶς εἰς τὸ αὐτὸ πρόσωπον ἀντιμεθίσταται· καὶ ἔστι τὸ τοιοῦτον εἶδος ἐκβολή τις παθῶν,

Ἕκτωρ δὲ Τρώεσσιν ἐκέκλετο, μακρὰν ἀΰσας,
Νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι, ἐᾷν δ' ἔναρα βροτόεντα·
Ὃν δ' ἂν ἐγὼν ἀπάνευθε νεῶν ἐθέλοντα νοήσω,
Αὐτοῦ οἱ θάνατον μητίσεσθαι. - - - - (*)

Οὐκοῦν τὴν μὲν διήγησιν, ἅτε πρέπουσαν, ὁ Ποιητὴς προσῆψεν ἑαυτῷ· τὴν δ' ἀπότομον ἀπειλὴν τῷ θυμῷ τοῦ ἡγεμόνος ἐξαπίνης, εἰδὼν προδηλώσας, περιέθηκεν. Ἐψύχετο γὰρ, εἰ παρενετίθει, „Ἔλεγε δὲ τοιά τινα καὶ τοῦτο

(*) Hector, da er ſahe, daß die Trojaner, ſtatt die Griechen zu verfolgen, ſich mit Beute machen auf hielten, ward zornig, und befahl ſeinen Leuten, die Schiffe ſchleunigſt anzufallen, und ſo ferner: ſiehe das fünfzehnde Buch der Ilias, v. 346. Die Ueberſetzungen ſind folgende:

Tolline. At magnis Troas compellans vocibus Hector
Hoſtileis jubet exuuias, ſpolia alma cadentum,
Negligere, & claſſi totos incumbere Achiuae.
Quod ſi quem procul hinc abeſſe aduertero, ego illum
Hoc ferro lectum, exuuias ad Tartara mittam.

Vol.

Die ſieben und zwanzigſte Abtheilung.

Von der Verwandelung einer Perſon in die andere.

Es begiebt ſich zuweilen, daß ein Verfaſſer, indem er von einer andern Perſon redet, ehe man es vermuthet, derſelben Stelle vertritt und dieſes zeuget von der hefftigen Wuth ſeiner Leidenſchafft.

Selbſt Hector führete der Trojer Kriegs-Heer an,
Und rieff mit lauter Stimm; es ſollte jederman
Den Schiffen zuzugehn ein muthigs Herze faſſen,
Und ſich, durch Beute, nicht am Anfall hindern laſſen.
Denn, treff ich einen an, der auf die Seite ſchleicht,
Und von dem Ufer weg mit allem Fleiſſe weicht,
Den will ich alſo bald mit eigner Hand ermorden. (*)

Der Dichter behält die Erzehlung, als eine ihm zukommende Sache, vor ſich, die nachdrücklichen Droh-Worte hingegen leget er, ohne ſolches vorher zu melden, dem erzürnten Heer-Führer ſelbſten im Mund. Es wäre matt, wenn er dazwiſchen geſetzt hätte; „darauf ſagte Hector folgende Worte. Nun aber kommt die eilige Veränderung

(*) Boileau. Mais Hector, de ſes cris remplissant le rivage,
Commande à ſes ſoldats de quitter le pillage;
De courir au vaiſſeaux. Car j'atteſte les Dieux,
Que quiconque oſera s'écarter à mes yeux,
Moi-même dans ſon ſang j'irai laver ſa honte.

Gori Ettore allor gridando ad alta voce,
Fe commando ai Trojani, che alle navi
S'accoſtaſſer; laſciaſſero le ſpoglie
Sanguinoſe; colui, che dalle navi
Lungi vedrò, quivi ordirogli io morte.

τοῖα ὁ Ἕκτωρ" νυνὶ δ' ἔφθανεν ἄφνω τὴν μεταβαίνοντα ἡ τῦ λέγω μετάβασις. (*)

Διὸ καὶ ἡ περίοχησις τῦ σχήματος τότε, ὅταν ὀξὺς ὁ καιρὸς ὢν διαμέλλειν τῷ γράφοντι μὴ δίδῳ, ἀλλ' εὐθὺς ἐπαναγκάζῃ μεταβαίνειν ἐκ προσώπων εἰς πρόσωπα· ὡς καὶ παρὰ τῷ Ἑκαταίῳ, (**) „Κῆυξ δὲ, ταῦτα δεινὰ πεισόμενος, αὐτίκα „ἐκέλευε τὸς Ἡρακλείδας ἐπιγόνυς (†) ἐκ„χωρεῖν· Οὐ γὰρ ἡμῖν δυνατός εἰμι ἀρήγειν „ὡς μὴ ὧν αὐτοί τε ἀπόλεσθε, καὶ μὲ τρώ„σετε, ἐς ἄλλον τινὰ δῆμον ἀποίχεσθαι." Ὁ μὲν γὰρ Δημοσθένης κατ' ἄλλον τινὰ τρόπον ἐπὶ τῦ Ἀριστογείτονος (††) ἐμπαθὲς τὸ πολυπρόσωπον καὶ ἀγχίστροφον παρέστησεν.

„Καὶ

(*) die eilige Veränderung in der Rede kommt dem auf einen eilfertigen Angriff denkenden Helden ſelbſt zuvor. Der Grieche ſetzet hier die Wörter μετάβασις und μεταβαίνω gegen einander, welches ich dann im Teutſchen, ſo viel als möglich, habe beybehalten wollen. Der Lateiner ſagt: „Nunc autem præ„nie ipſum celeriter tranſeuntem, „tranſitus orationis. Eben ſo ſucht ſich der Italiener auszudrücken: „Ora il paſſaggio del diſcorſo ha „prevenuto a un tratto chi faceva il „paſſaggio. Boilean hingegen giebt es: „Par cette Tranſition im„pré-vûe il prévient le Lecteur, & la „Tranſition eſt faite, avant que le „Poëte même ait ſongé qu'il la faiſoit. Und der Holländiſche ſo wohl, als Engliſche Ueberſetzer, ſind ihm abermahl vom Wort zu Wort gefolget.

(**) Hecatäus. Ein Griechiſcher Geſchicht-Schreiber von Milet, welcher zu den Zeiten des Darius Hyſtaſpes lebete. Suidas ſagt von ihm, daß er zuerſt eine Hiſtorie in Proſa geſchrieben habe; und Plinius erzehlet in ſeinen Welt-Geſchichten, im ſiebenden Buch und ſechs und funfzigſten Capittel, daß von ihm ſechszehn Buchſtaben aus Phönicien nach Griechenland gebracht worden. Siehe ein mehrers beym Voſſius im erſten Capitel des erſten Buchs, p. 7.

(†) den Nachkömmlingen. Ἔκγονοι, ſagt Victorius im ſieben und zwanzigſten Buch und dreyzehnden Capittel ſeiner variarum Lectionum, p. 331 „werden im Griechiſchen „die Nachkömmlinge eines groſ„ſen und berühmten Mannes ge„nannt: Folglich hieſſen diejeni„gen, welche vom Hercules ab„ſtammeten, und ihn als ihren „Stamm-Vater anſahen, ἔκγονοι

in der Rede, dem auf einen eilfertigen Angriff denkenden Helden ſelbſt zuvor. (*)

Darum muß man ſich dieſes Kunſt-Stücks alsdann bedienen, wenn die Kürze der Zeit dem Redner kein Zaudern erlaubet, und ihn nöthiget, von einer Perſon zur andern zu gehen. Wie beym Hecatäus: (**) „Ceyx ſahe dieß vor „ſehr gefährlich an, und befahl ſo fort den Nachkömm„lingen der Heracliden, (†) ſie ſollten aus ſeinem „Lande weichen. Ich weiß vor uns keine Hülfe, „damit ihr nun nicht ganz und gar umkommet und „mich in eurem Untergange mit verwickelt, ſo gehet „zu einem andern Volke. Demoſthenes ſtellet zwar, in ſeiner Rede wieder den Ariſtogiton, (††) die Einführung vieler Perſonen und derſelben gählinge Veränderung, auf eine ganz verſchiedene Art, jedoch viel beweglicher vor.

„Heraclidæ. Alſo ſchreibet Hecatäus in ſeinen Geſchicht-Büchern, deſſen Worte Longin anführet. Ich glaube, der Verſtand gedachter Stelle ſey dieſer: weil Ceyx, einiger Sachen wegen, welche die Heracliden verrichtet, oder geredet hatten, und welche vom Hecatäus ohne Zweifel zuvor bergebracht worden, ſehr verdrießlich war; ſo befahl er, daß die Nachkömmlinge des Herculeſ ſo fort aus ſeinem Lande gehen ſolten. Allein, die vom Apollodorus angeführte Urſache läſt weit wahrſcheinlicher; dieſer ſagt im zweyten Buch und achten Capittel ſeiner Bibliotheck, p. 139. „Nachdem Hercules unter die „Götter aufgenommen war, wurden ſeine Kinder vor dem Eriſtheus flüchtig, und begaben ſich zum Könige Ceyx. Eriſtheus aber „forderte, man ſolte ſie ihm ausliefern, und drohete, im Fall der „Verweigerung, Trachine mit „Krieg zu überziehen. Dieſes „machte ſie ſo erſchrocken, daß ſie „von dar fortgiengen, und weiter „flohen. Hieraus iſt zu ſehen daß Ceyx die Heracliden nicht länger bey ſich dulden wollen, weil er befürchten muſte, mit dem Eriſtheus in Krieg zu gerathen.

(††) in der Rede wieder den Ariſtogiton, p 832. Longin hat, ſeiner Gewohnheit nach, die Stelle nicht ganz hergeſetzet, es gehöret noch hinzu: „Da man deiner Frechheit Einhalt that, ich meine nicht, „durch Gitter und Thüren, welche vielleicht ein anderer auch „erbrechen konte, ſondern durch „unendliche Geld-Straffen, die „dem Tempel der Göttin Miner„va gewiedmet waren, ſo iſt dennoch deine Frechheit über alles

„Καὶ ἀδδεὶς ὑμῶν χολήν, φησιν, ἀδ' ἐρ-
„γὴν ἔχων ἐυρεθήσεται, ἐφ' οἷς ὁ βδε-
„λυρὸς ὗτος καὶ ἀναιδὴς. βιάζεται; ὃς, ὦ
„μιαρώτατε ἁπάντων, κεκλεισμένης σοι τῆς
„παρθενίας δ' ἡγελίοιν, ἀδὲ θύραις, ἃ καὶ
„παρανοίξειν ἄν τις.“ - - ἐν ἀτελεῖ τῷ
νῷ ταχὺ διαλλάξας, καὶ μονερὲ μίαν λέ-
ξιν διὰ τὸν θυμὸν εἰς δύο διασπάσας πρό-
σωπα, (*) „ὃς, ὦ μιαρώτατε,“ εἶτα τὸν
πρὸς τὸν Ἀριστογείτονα λόγον ἀποστρέψας,
καὶ ἀπολιπεῖν δοκῶν, ὅμως διὰ τὸ πάθος
πολὺ πλέον ἐπίστρεψεν. Οὐκ ἄλλως ἡ Πη-
νελόπη, (**)

Κήρυξ, τίπτε δὲ σε πρόεσαν μνηστῆρες ἀγαυοί;

Ἦ

1

„hinaus, und du miſcheſt dich in
„Dinge, welche dir die Geſetze
„verbieten.

(*) er theilet ein Wort, vor groſſen Zorn, gleichſam in zwo Perſonen. Boilean giebt dieſes ſehr ſchön: „La Colere le tient com-
„me ſuſpendu & partagé ſur un mot,
„entre deux differentes perſonnes.

(**) wie Penelope. Beym Homer im vierdten Buche der Odyſſea. Der Herold Medon will daſelbſt der Penelope von dem Anſchlag ihrer Liebhaber Nachricht geben, allein, die Fürſtin ſieht ihn kaum in ihr Zimmer treten, da ſie bereits voller Ungedult, ohne ſein Anbringen zu hören, ihn fraget; v. 681. „Warum
„haben dich meine berühmte Lie
„haber vorausgeſchickt? und ſo f
ner. Das Kunſt-Stück dieſer Re
beſtehet darinn, daß Penelope
Freyer, in der Boßheit, ſo natürli
anredet, als wenn ſie würklich gege
wärtig da ſtünden, ohngeachtet ſie ni
manden als den Herold ſiehet.
fällt ihr unmöglich, bey Erblickung
ner Perſon, die mit ihren Liebhabe
umgebet, nicht zugleich an alles U
heil zu gedenken, welches ſie im Ha
ſe ſtifften. Silvain ſiehet abermal
weder in voriger, noch in dieſer Stel
was Erhabenes, doch, es erhell
gleichfals aus ſeinen Anmerkunge
welche derſelbe im ſiebenden Capit
des zweyten Buchs beybringet, daß
den allerſchlechteſten Begriff vom

„Iſt dann niemand unter euch, ſpricht er, dem es zu„wieder oder verdrießlich wäre, wenn ein ehrloſer „und unverſchämter ſolche Gewaltthätigkeiten vor„nimmt? welcher, o du Schaum von allen Böſe„wichtern! Da man deiner Frechheit Einhalt that, „nicht durch Gitter und Thüren, die vielleicht ein „anderer auch erbrechen konte, und ſo ferner. Bevor er den Gedanken vollends heraus ſaget, ſo ändert er ihn den Augenblick und theilet ein Wort, vor groſſen Zorn, gleichſam in zwo Perſonen, (*) „welcher : : o du Schaum „von allen Böſewichtern. Und, ob es zwar ſcheinet, als wenn er den Ariſtogiton nicht mehr, wie vorher, anredete, ſo gehet er doch würklich, durch dieſe hefftige Wuth, weit gewaltiger auf ihn loß. Nicht anders wie Penelope. (**)

: : : Herold, mache mir bekannt,
Warum die berühmten Freyer dich voraus zu mir geſandt?

---

haben ſich gemacht habe, ja zuweilen iſt er ſelbſt ſo unſchlüſſig, daß er nicht weiß, was er ſagen ſoll.

Obige Verſe ſind folgender Geſtalt überſetzet worden:

Tullius. Cur te, præco, ferox præmiſit turba procorum?
Anne ades ancillis magni edicturus Vlyſſi,
Lauta ſibi immundes operum conuiuia adornent?
Juppiter, hæc illis ſit nunc, precor, vltima cœna,
Vltimaque hæc hodie nobis commercia linguæ!
Qui mihi non paruas multi laceratis opes, &
Parta meo, heu fruſtra! gnato bona. Nonne parentum
Audiſtis quondam pueri ex ſermonibus, eſſet
Qui vir Vlyſſes?

Boileau. De mes fâcheux Amans Miniſtre injurieux,
Heraut, que cherches-tu Qui t'amène en ces lieux?

Ἦ εἰπέμεναι δμωῇσιν Ὀδυσσῆος θείοιο
Ἔργων παύεσθαι, σφίσι δ' αὐτοῖς δαῖτα πένεσθαι;
Μὴ μνηστεύσαντες, μηδ' ἄλλοθ' ἁμιλήσαντες,
Τοῖα καὶ πύματα νῦν ἐνθάδε δειπνήσειαν.
Οἱ δ' ἅμ' ἀγειρόμενοι βίοτον κατακείρετε πολλὸν,
Κτῆσιν Τηλεμάχοιο δαίφρονος· ἠδέ τι πατρῶν
Ὑμετέρων τῶν πρόσθεν ἀκούετε παῖδες ἐόντες,
Οἷος Ὀδυσσεὺς ἦσκε.

ΤΜΗ.

Y viens-tu de la part de cette troupe avare,
Ordonner qu'à l'inſtant le feſtin ſe prépare?
Faſſe le juſte Ciel, avançant leur trépas,
Que ce repas pour eux ſoit le dernier repas!
Lâches, qui pleins d'orgueil, & foibles de courage,
Conſumez de ſon Fils le fertile heritage,
Vos peres autrefois ne vous ont-ils point dit
Quel homme étoit Ulyſſe &c.

Um etwan den Dienerinnen des Ulyſſes anzudeuten,
Daß ſie ihre Arbeit laſſen und ein Gaſtmahl zubereiten?
O daß doch dieſelben alle, welche mich zur Frau begehren,
Und in einem fremden Hauſe ſo verrucht und gottloß ſchalten,
Heut allhier zum letzten mahle, mögten ihre Mahlzeit halten!
Ihr könnt wohl noch das Vermögen meines Telemachs verzehren;
Denn ihr habt in groſſer Menge euch zu mir hieher gewandt;
Habt ihr dann von euren Vätern, in der Jugend nie gehört,
Wer Ulyſſes ſey geweſen und wie hoch man ihn verehrt?

Gori. Meſſaggier, perchè te ſpediro i Drudi?
Forſe a dire d'Uliſſe alle fantesche
Ceſſar dall' opre, e a quelli imbandir menia?
Non donneando, o altramente uſando,
Faceſſer or l'ultima eſtrema cena!
Che a me lograte molto vitto uniti,
Poſſeſſion di Telemaco prudente,
Nè pria da' voſtri padri udiſte, o puoi,
Chi era Uliſſe?

ΤΜΗΜΑ κη'.

Περὶ περιφράσεως.

Καὶ μέντοι, Περίφρασις ὡς ἐχ ὑψηλοποιὸν, οὐδεὶς ἂν, οἶμαι, διστάσειεν. Ὡς γὰρ ἐν Μουσικῇ διὰ τῶν παραφώνων καλουμένων ὁ κύριος φθόγγος (†) ἡδίων ἀποτελεῖται, ὅταν ἡ περίφρασις πολλάκις συμφθέγγεται τῇ κυριολογίᾳ, καὶ εἰς κόσμον ἐπιπολὺ συνηχεῖ· καὶ μάλιστ' ὅταν μὴ ἔχῃ φυσῶδές τι καὶ ἄμουσον, ἀλλ' ἡδέως κεκραμένον.

Ἱκανὸς δὲ τοῦτο τεκμηριῶσαι καὶ Πλάτων κατὰ τὴν εἰσβολὴν τοῦ Ἐπιταφίου, (*) „Ἔργῳ μὲν „ἡμῖν οὐδ' ἔχουσι τὰ προσήκοντα σοφίσαι αὐτοῖς, „ὧν τυχόντες πορεύονται τὴν εἱμαρμένην πορείαν· „προπεμφθέντες κοινῇ μὲν ὑπὸ τῆς πόλεως, ἰδίᾳ „δὲ ἕκαστος ἀπὸ τῶν προσηκόντων." Οὐκοῦν τὸν θάνατον εἶπεν „εἱμαρμένην πορείαν" τὸ δὲ τετυχηκέναι τῶν νομιζομένων, „προπομπήν τινα „δημοσίαν ὑπὸ τῆς πατρίδος."

Ἆρα δὴ τούτοις μετρίως ἄγκωσε τὴν νέφσιν; ἢ ψιλὴν λαβὼν τὴν λέξιν ἐμελοποίησε, καθάπερ ἁρμονίαν τινὰ, τῇ τὴν ἐκ τῆς περιφράσεως περιχεό-

(†) von den Neben-Thönen. Man kan hiedurch entweder die Accorde der Thöne, die Terz, Quint und Octav verſtehen, womit Tollius übereinſtimmet, und welches wohl das natürlichſte wäre. Oder ſie bedeuten die vier bekannten Stimmen, Diſcant, Alt, Tenor und Baß, welches Boileau meinet; oder ſie ſind diejenigen End-Thöne, worinn die ganze Stimme ſich auflöſet, wie Pearce vorgiebt. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt genung, wenn wir wiſſen, daß Longin allhier ſage: wie ein Haupt-Thon, wenn er mit andern übereinſtimmenden Thönen vergeſellſchafftet wird, weit ſchöner und ſtärker klinget; alſo giebt auch ein Wort, von andern wohllautenden Wörtern umgeben, der Rede keine geringe Zierde und Anmuth.

(*) im Anfange ſeiner Trauer-Rede, oder in Menexeno p. 403. Dionyſ aus Halicarnaß beurtheilet in

Die acht und zwanzigſte Abtheilung.

Von der Umſchreibung.

MEiner Meinung nach zweiffelt wohl niemand, daß die Umſchreibung nicht gleichfals etwas Erhabenes zu Wege bringe? Denn, wie der Haupt-Thon in der Muſick weit angenehmer klinget, wenn er von den Neben-Thönen (†) begleitet wird, eben ſo dienet die Umſchreibung den eigentlichen Wörtern ſo wohl zum Wohlklang, als zur Zierrath; fürnehmlich, wenn ſie nichts ſchreyen es oder übellautendes, ſondern alles aufs annehmlichſte gemäßiget hat.

Plato giebt uns hievon im Anfange ſeiner Trauer-Rede (*) ein ſchönes Beyſpiel: „Wir haben ihnen in „der That die letzte ſchuldige Pflicht erwieſen. Nun „mehro treten ſie ihre unvermeidliche Reiſe würklich „an, nachdem ſie von der ganzen Stadt überhaupt öf„fentlich, und von ihren Freunden ins beſondere be„gleitet worden. Er nennet den Todt eine unvermeidliche Reiſe, und die ihnen abgeſtattete letzte Pflicht eine öffentliche Begleitung des Vater-Landes.

Erhöhet nicht der Verfaſſer hiedurch ſeinen Gedanken unvergleichlich? wenn er eine ſchlechte Redens-Art nennt, dieſelbe Thon-mäßig macht, und ſie gleichſam in [illegible] die

---

dem Buche von der nachdrucks-vollen Beredſamkeit des Demoſthenes Sect. 14. p. 290. dieſe ganze Trauer-Rede und ſagt unter andern auch von obiger Stelle, daß ſolche, des Wohlklanges der Wörter und anderer Zierlichkeiten halber, würklich zu bewundern ſey, nur gefällt ihm nicht, wenn Plato daſelbſt einerley zweymahl wiederholet. Denn, „ſie ſind „von der Stadt und ihren Freun„den begleitet worden, ſolches bedeutet, nach ſeiner Meinung, nichts anders, als „wir haben ihnen die „letzte ſchuldige Pflicht erwieſen. Silvain hingegen meinet hier gar nichts Erhabenes zu finden, ja, er wolte gern behaupten, daß die Umſchreibung zum Hohen unmöglich etwas beytragen könne, ſie ſchwäche vielmehr eine Rede und mache ſolche matt. Allein, ich verweiſe den Leſer zur folgenden Abtheilung, allwo Longin ſelbſt dieſen Einwurf ſattſam beantwortet.

χρήμενος εὐμήλειαν; Καὶ Ξενοφῶν, (*) „Πόνον „δὲ τῦ ζῆν ἡδέως ἡγεμόνα νομίζετε· κάλλιστον „δὲ πάντων καὶ πελεμικώτατον κτῆμα εἰς τὰς „ψυχὰς συγκεκόμισθε· ἐπαινέμενοι γὰρ μᾶλλον, „ἢ τοῖς ἄλλοις ἅπασι χαίρετε.“ ἀντὶ τῦ „πονεῖν „θέλετε,“ „πόνον ἡγεμόνα τῦ ζῆν ἡδέως πε„ποιῆθε,“ εἰπών, καὶ τ' ἄλλ' ἐμοίως ἐπεκτείνας, μεγάλην τινὰ ἄνεσιν τῷ ἐπαίνῳ περιεποιήσατο.

Καὶ τὸ ἀμίμητον (**) ἐκεῖνο τῦ Ἡροδότυ, „Τῶν δὲ Σκυθέων τοῖς συλήσασι τὸ ἱερὸν ἐπέβαλεν „ἡ θεὸς θήλειαν νῦσον.“

TMH-

(*) Xenophon im erſten Buche von der Erziehung des Cyrus p. 24. Dieſe Stelle ſtehet in derjenigen Rede, welche Cyrus das erſtemahl an ſeine Soldaten gehalten hat.

(**) Folgendes aus dem Herodotus findet faſt nicht ſeines gleichen; ἀμίμητον, inimitabilis. Pearce ſetzet unterdeſſen ein Exempel aus der Rede des Cicero für den Milo, dem obigen an die Seite, worinn er den berühmtem Voſſius und den Franzoſen Lamy zu Vorgängern hat. Herodotus aber ſagt im erſten Buch und hundert und fünften Capittel. p. 44. „Die Göttinn ſchickte „den Scythen und ihren Nachkömmlingen, weil ſie den Tempel „zu Aſcalon geplündert hatten, eine weibiſche Krankheit: wie ſie „dann ſelbſt bekennen, daß ſie dieſer Urſache wegen, ſolches Uebel „an ſich haben. Was eigentlich hierunter verſtanden werde, darüber iſt bey den Auslegern ein groſſer Streit ſonderlich zwiſchen Girac und Coſtar entſtanden. Der Erſtere will ſolches, in ſeiner kleinen Lateiniſchen Schrifft, über die Werke des Voltäre, durch eine natürliche Krankheit erklären, welche wir die güldene Ader nennen. Coſtar hingegen iſt ganz anderes Sinnes; er handelt hievon ausführlich in der Vertheidigung der Werke des Voltäre p. 129. und im folgenden, woſelbſt er ſagt: das vom Girac genannte Uebel, ſey eher ein natürliches Mittel, als eine Krankheit: Ueberdem wäre ſolches längſt in der Welt vor dem Zorn der Venus bekannt geweſen. Er führet hiebey eine Stelle vom Clemens aus Alexandrien an, da vom Anacharſis erzehlet wird, daß derſelbe einen Scythen umgebracht, welcher unter den Griechen weibiſch geworden und, bey der Zurückkunft, ſeine Lands-Leute die Krankheit der Weiber lehren wollen: Hiemit ſtimmet auch Hippocrates im drey und vierzigſten Capittel, de aere & aqua, überein, welcher berichtet, daß zu ſeiner Zeit die Scythiſchen Kinder, von Jugend an, ſehr

Umſchreibung herausgebrachten Wohlklang verſetzet? Eben ſo ſagt Xenophon: (*) „Ihr haltet die Arbeit für eine „Führerin zum vergnügten Leben. Euer Geiſt beſitzet „auch die ſchönſte Eigenſchafft, welche ſich am beſten „vor Kriegs-Leute ſchicket; denn nichts kan euch ſo leb„hafft, als das Lobrühren. An ſtatt: ihr arbeitet gerne, ſetzet er: Ihr haltet die Arbeit für eine Führerin zum vergnügten Leben. Und da er die übrigen Dinge gleicher maſſen erweitert, ſo ſchlieſſet er in ſeiner Lobes-Erhebung einen ungemein groſſen Gedanken ein.

Folgendes aus dem Herodotus findet faſt nicht ſeines gleichen: (**) „Denjenigen Scythen, welche den Tem„pel der Venus geplündert hatten, ſchickte die Göttin „eine weibiſche Krankheit.

Die

weibiſch geweſen, und daß ſolches von der Eltern Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken, wie auch von ihrem Müßiggange herkäme, und ſo ferner. Da nun Girac von neuem den Coſtar zu wiederlegen ſuchte, ſo vertheydigte ſich dieſer abermahl, und bewieß mit vielen Stellen der Alten weitläufftig und ausführlich in ſeiner Apologie, p. 194. daß hier eher eine weibiſche, denn eine weibliche Krankheit müſſe verſtanden werden. Darum überſetzet er es folgender Geſtalt: „Elle „châtia les Scythes, qui avoient pillé „ſon temple d'Aſcalon, par la volupté „& par la moleſſe, qu'elle inſpira dans „leurs ames. Wie Martial im zweyten Buche ſeiner Ueberſchrifften, no. 84. ſagt:

Mollis erat, facilisque viris Paeantius heros:
Vulnera ſic Paridis dicitur vita Venus.

Man kan gleichfals nachſehen, wie Portus, le Fevre, Boileau, Dacier und vor andern Tollius gegenwärtige Stelle, nach ihren Muthmaſſungen auslegen. Wiewohl der letztere in fortuitis cap. 31. p. 319. gar nicht ertragen kan, daß Longin dieſe Umſchreibung ſo ausnehmend lobet, da ſie doch bey den Griechen und Römern ſehr gemein ſey. Jedoch, meiner Meinung nach, muß man alle diejenigen billig loben, welche züchtige Ohren nicht beleydigen, und der Ehrbarkeit halber, eine Sache, die der Wohlſtand bey ihren rechten Nahmen zu nennen, verbietet, mit andern Worten umſchreiben. Ich kan hiebey nicht unerinnert laſſen, daß der Italiener, ohngeacht er ſonſt der genaueſte von allen Ueberſetzern iſt, dennoch allhier des Herodotus Meinung nicht getroffen hat, wenn er ſpricht: „Alli „Spogliatori del tempio degli Sciti „mandò la Dea femminil morbo. De„nen, welche den Tempel der Scy„then geplündert hatten, ſchickte die „Göttin eine weibiſche Krankheit. Auf ſolche Art weiß niemand, wer eigentlich ſey beſtrafet worden.

ΤΜΗΜΑ κθ'.

Ὅτι ἀσυμμέτρως παραλαμβανομένη περίφρασις κἀκόν τι καὶ πάχος.

Ἐπίκηρον μέντοι τὸ πρᾶγμα ἡ περίφρασις τῶν ἄλλων πλέον, εἰ μὴ συμμέτρως τις αὐτὴ λαμβάνοιτο· εὐθὺς γὰρ ἀβλεμὲς προσπίπτει, καὶ φλυαρίας τε ἔχειν καὶ ταχύτατον. Ὅθεν καὶ τὸν Πλάτωνα, δεινὸς γὰρ ἀεὶ περὶ σχῆμα, κἄν τισιν ἀκαίρως, ἐν τοῖς νόμοις λέγοντα, (*) ὡς „ἔτε ἀργυρῶν „δεῖ πλῆτον, ἔτε χρυσῶν ἐν πόλει ἰδρύμενον „ἐᾶν οἰκεῖν,“ διαχλευάζουσιν ὡς, „εἰ πρόβατά, „φησιν, ἐκάλυε κεκτῆσθαι, ἦλεν, ὅτι προβάτειον „ἢ καὶ βόειον (†) πλῆτον ἔλεγεν.“

Ἀλλὰ γὰρ ἄλις ὑπὲρ τῆς εἰς τὰ ὑψηλὰ τῶν σχημάτων χρήσεως ἐν παρενθήκης τοσαῦτα πεφιλολογῆσθαι, Τερεντιανὲ φίλτατε· πάντα γὰρ ταῦτα παθητικωτέρως καὶ συγκεκινημένως ἀποτελεῖ τὸς λόγους. Πάθος δὲ ὕψους μετέχει τοσοῦτον, ὑπόσον ἦθος (**) ἡδονῆς.

ΤΜΗ-

(*) Plato von den Geſetzen im fünften Buche, p. 741. Langbain bringet in ſeiner hierüber verfertigten Anmerkung noch verſchiedene Exempel bey.

(†) rinderne und ſchäferne Reichthümer, boulnas & ouinas opes, oder wie der Italiener: il pecorino & vaccino Pluto. Hätte Plato geſetzt: die Reichthümer von oder an Geld und Silber, ſo würde ihn niemand tadeln können; nun aber, da er ſtatt des ſelbſtſtändigen ein beyſtändiges Nennwort, nemlich ſtatt Gold und Silber, güldern und ſilbern gebrauchet, ſo wirft man ihm billig vor, daß es eben ſo lächerlich klinge, als wenn jemand ſtatt den Reichthum an Schaafen und Rindern, ſchäferne und rinderne Reichthümer ſaget. Boileau hat ſich hier im Franzöſiſchen unmöglich deutlich genug ausdrücken können, er ſpricht: *les richeſſes d'or & d'argent*, und im folgenden *les richeſſes de bœufs & de moutons*. Allein, es giebt in dieſer Sprache kein adjectivum von den Wörtern Gold, Silber, Ochſen und Schaafe. Der Holländiſche und Engliſche Dolmetſcher hingegen, überſetzen hier im mindeſten nicht den Griechen, ja ſie gehen ſo gar, noch weiter als Boileau,

Die neun und zwanzigſte Abtheilung.
Eine gar zu ſehr ausſchweiffende Umſchreibung wird gemein und kindiſch.

DIe Umſchreibung iſt warlich weit gröſſerer Gefahr unterworffen, als alles übrige, wenn man ſie nemlich ohne Maſſen gebraucht. Denn ſie wird gar zu leicht niederträchtig, oder matt, und führet gemeiniglich etwas albernes und eckelhafftes bey ſich. Deswegen tadeln einige den Plato, welcher ſich dieſer Zierrathen ſehr offt, und manchesmahl zur Unzeit, bedienet, wenn er in ſeinen Geſetz-Büchern ſagt: (*) „Man muß nicht leiden, daß die güldene und ſilberne „Güter in der Stadt Fuß faſſen, oder ihre Wohnung „aufſchlagen. Wenn er alſo die Beſitzung des Viehes hätte verbieten wollen, ſo würde Plato, ihrer Meinung nach, gewiß, die rinderne und ſchäferne (†) Reichthümer geſagt haben.

Allein, geliebter Terentian, dieſes gleichſam im Vorbeygehen angeführte, mag von dem Gebrauche derjenigen Figuren genug ſeyn, welche zum Erhabenen etwas beytragen. Denn dieſelben insgeſamt machen eine Rede weit Hertz-rührender und feuriger. Die Leidenſchafft aber hat eben ſo viel Theil an dem Erhabenen, als die Vorſtellung der Sitten (**) an dem Schönen und Angenehmen.

Die

von des Longin Ausdrückung ab. Silvain muß eben ſo wenig den Griechiſchen Text vor Augen gehabt haben; denn er meinet im dritten Buch und vierdten Capittel, p. 449. Plato werde hier vom Longin getadelt, weil er verbietet in einer wohlbeſtellten Republick keine über die maſſen reiche Bürger zu leiden. „C'eſt „ſurprenant," ſind ſeine Worte, „que „Longin approuve le jugement de „ceux, qui ont raillé Platon ſur cet en„droit. Cependant c'eſt là une des ré„gles les plus ſolides & les plus ſenſées, „que ce Philoſophe ait jamais établies, „& qu'il pouvoit établir. Car il y a „deux ſortes de richeſſes & un Etat „peut etre riche en or & en argent, ou „en troupeaux en bléd en vin, und ſo ferner. Jedoch dieß alles iſt ſehr lächerlich, wenn man bedenket, daß Longin bloß allhier von der falſchen Umſchreibung redet, da Plato die Güter, ſilberne und güldene Reichthümer nennet.

(**) Die Vorſtellung der Sitten, wie dieſes von dem Hertz-rührenden unterſchieden ſey, ſolches zeiget Cicero weitläufftig in ſeinem Redner an den M. Brutus im ſieben und zwanzigſten Capittel.

ΤΜΗΜΑ. λ'.

Περὶ ἐκλογῆς τῶν ὀνομάτων.

Ἐπειδὴ μέντοι ἡ τῶν λόγων νόησις, ἥ τε φράσις, τὰ πλεῖω δι' ὀνομάτων διέπτυκται, ἴθι δή, αὐτῶν φραστικῶν (*) μέρους, εἴ τινα λοιπὰ ἔτι, προσεπιθεασώμεθα.

Ὅτι μὲν τοίνυν ἡ τῶν κυρίων καὶ μεγαλοπρεπῶν ὀνομάτων ἐκλογὴ θαυμαστῶς ἄγει, καὶ κατακηλεῖ τὸς ἀκούοντας, καὶ ὡς πᾶσι τοῖς ῥήτορσι καὶ συγγραφεῦσι κατ' ἄκρον ἐπιτήδευμα, μέγεθος ἅμα, κάλλος, εὐπίνειαν, βάρος, ἰσχὺν, κραῖτος, ἔτι δὲ τ' ἄλλα, ἂν ὄσι τινα, τοῖς λόγοις, ὥσπερ ἀγάλμασι καλλίστοις δι' αὐτῆς ἐπανθεῖν παρασκευάζουσα, καὶ οἱονεὶ ψυχὴν τινα τοῖς πράγμασι φωνητικὴν ἐντιθεῖσα, μὴ καὶ περιττὸν ἢ πρὸς εἰδότας διεξιέναι. Φῶς γὰρ τῷ ὄντι ἴδιον τῶν καλῶν τὰ καλὰ ὀνόματα.

Ὁ μέντοι γε ἔγκος αὐτῶν ἐν πάσῃ χρεώδης· ἐπεὶ τοῖς μικροῖς πραγματίοις περιτιθέναι μεγάλα καὶ σεμνὰ ὀνόματα ταυτὸν ἂν φαίνοιτο, ὡς εἴ τις τραγικὴν πρόσωπεῖον μέγα παιδὶ περιθείη νηπίῳ. (†)

Πλὴν ἐν μὲν ποιήσει καὶ ἱ (**) * * * * *

ΤΜΗ-

(*) Von der Ausdrückung. Dieſes iſt, nach Longins Eintheilung, die vierdte Quelle zum Erhabenen, wovon Cicero im dritten Buch und ſieben und dreiſſigſten Capittel von dem Redner, und Quintilian im ganzen achten Buche ſeiner Rede Kunſt weitläuffiger handeln. Siehe gleichfalls was Tollius über gegenwärtige Abtheilung in Fortuitis p. 121. angemerket hat; welches ſtehet auch ſeiner Auflage vom Longin p. 379. mit einverleibet.

(†) als wenn man einem lallenden Kinde einen Helden-Rock anzöge. Oder vielmehr, als wenn ein kleines lallendes Kind eine groſſe Tragiſche Larve vors Geſicht nehmen ſollte: Denn alle Spieler hatten bey den Alten in Trauer- und

Die dreyſsigſte Abtheilung.
Von der Wahl der Wörter.

Weil in den Schrifften, was die Gedanken und Redens-Arten betrifft, gemeiniglich eines durch das andere erkläret wird, ſo wollen wir dasjenige gleichfalls betrachten, was von dieſem Theile, nemlich von der Ausdrückung, (*) noch zu ſagen ſeyn mögte.

Zwar, daß die Wahl eigentlicher und prächtiger Wörter den Zuhörer wunderbarlich reitze und bewege, ja, daß alle Redner und Poeten hierauf am meiſten ſinnen, weil dieß Wehlen in den Schrifften, wie in den ſchönen Mahlereyen, das Erhabene, die Zierde, den Glanz, das Anſehen, den Nachdruck, die Stärke, und was ſonſt dem ähnlich ſiehet, zugleich hervor bringet, und daß endlich gedachte Wahl unter den Vorſtellungen gleichſam eine redende Stelle mit einmiſche; ſolches alles achte ich für unnöthig, verſtändigen Leuten zu erklären. Denn ſchöne Wörter ſind in der That das eigentliche Licht unſerer Gedanken.

Dem ohngeacht läſt ſich ihre Pracht nicht allenthalben gebrauchen. Wenn man geringe Sachen in hohe und herrliche Redens-Arten einhüllen wollte, ſo würde es nicht anders ausſehen, als wenn man einem lallenden Kinde einen Helden-Rock anzöge. (†)

Doch in der Poeſie, und (**) * * * * *

Die

Luſt-Spielen Maſqven vors Geſichte. Quintilian im ſechſten Buch und erſten Capittel p. 510. erkläret dieſes fürtrefflich, wenn er ſpricht: „Nam in „paruis hibus has tragoedias mouere, „tale eſt, quale, ſi perſonam Herculis „& cothurnos infantibus aptare velis

(**) Doch in der Poeſie. Allhier fehlen, nach dem Pariſiſchen Manuſcripte, wie Boivin verſichert, vier ganze Blätter. Aus den letztern Worten aber erhellet, daß Longin in dem verlohrnen werde gezeiget haben, wie man andere Wörter in der Poeſie, andere zur Geſchichts-Beſchreibung, und andere zu den übrigen Wiſſenſchafften wehlen müſſe.

ΤΜΗΜΑ. λά.

Περὶ ἰδιωτισμῦ.

✡ ✡ ✡

* * πτικώτατον, καὶ γένιμον τὸ Ἀνακρέον-τος. (*)

„Οὐκέτι Θρηϊκίης ἐπιστρέφομαι. “ (†)

Ταύτῃ καὶ τῷ Θεοπόμπῳ (**) ἐκεῖνο τὸ ἐπαινετὸν, διὰ τὸ, ἀνάλογον ἔμοιγε σημαντικώτατα ἔχειν δοκεῖ ὅπερ ὁ Κεκίλιος ἐκ εἰδ' ὅπως καταμέμφεται. „Δεινὲς ὤν, φησὶν, „ὁ Φίλιππος ὀνυχοφαγῆσαι (***) πράγματα. “

Ἔστιν

(*) Anacreon. Ein Lyriſcher Poet, der ſeiner verliebten Gedichte halber, als auch wegen der von ihm verfertigten Trink-Lieder, ſehr bekannt iſt. Man ſagt: er ſey an dem Kern einer Wein-Traube erſticket. Die berühmte Dacier, Longepierre und Bacon, wie auch einige andere, welche den Anacreon überſetzet, haben zugleich deſſen Leben weitläuffig beſchrieben. Auſſer dem kan man des Fabricius Griechiſche Bibliotheck im zweyten Buch und funfzehnden Capittel p. 567. nachſehen.

(†) Mein Mägdgen ſoll mich nicht mehr necken. Mehr iſt von dieſer Ode nicht vorhanden. Im Griechiſchen heiſt es eigentlich: ich achte nicht mehr die Thracierinn; allein, weil das Wort ἐπιστρέφομαι, ſich im Teutſchen mit keinem gleichlautenden gemeinen Worte geben läſt, ſo habe ich ſtatt deſſen necken gebraucht. Denn, wenn ich ſagte: „ich will die „Thracierinn nicht mehr achten, „ſo wäre dieß keine gemeine Redens-Art. Langbain meinet: Anacreon verſtehe durch die Thracierin, des Orpheus Laute, welches aber Tollius wiederleget indem er beweiſet, daß gegenwärtiges auf ſeine Liebhaberinn aus Thracien ziele.

(**) Theopompus, aus der Inſel Chios bürtig; hatte zum Lehrmeiſter den Iſocrates und war einer der berühmteſten Redner und Geſchicht-Schreiber ſeiner Zeit: ob wohl etliche ſagen, daß er gar zu ſehr in der Schreib-Art gekünſtelt habe. Weswegen man den Cicero von den be-

Die ein und dreysigste Abtheilung.

Von den besondern und gemeinen Redens-Arten einer Sprache.

✡ ✡ ✡

Folgende Stelle des Anacreon (*) ist niedrig und schlecht, aber dennoch natürlich:

Mein Mägdgen soll mich nicht mehr necken. (†)

Des Theopompus (**) Ausdrückung gefällt mir ebenfalls, und scheinet sehr deutlich zu seyn, weil sie mit der Sache genau überein kommt: und doch hat Cecil, ich weiß nicht warum, solche getadelt. „Philippus, heist es, war recht „geschickt, unvermeidliche Dinge in sich hinein zu„fressen. (***)

rühmten Rednern im siebenzehnden Capittel und an den M. Brutus im vier und vierzigsten Capittel nachsehen kan. Von allen seinen Schrifften, die insgesamt verlohren worden, sind die Geschichte des Philippus, Königes in Macedonien, acht und funfzig Bücher stark, und die Fortsetzung der Griechischen Historie, wo Herodotus aufgehöret hat, die merkwürdigsten. Man kan von ihm vieles beym Dionyß aus Halicarnaß in seinem Brief an den Pompejus und noch mehr beym Photius, Codice 176. p. 390. finden. Josephus im zwölften Buch und zweyten Capittel seiner Alterthümer, meldet, daß dieser Theopompus, da er einige Stellen aus der heiligen Schrifft nehmen und seiner Historie einverleiben wollen, dreißig Tage lang närrisch gewesen: wovon Moreri in seinem Dictionaire unter dem Titel Theopompe weitläufftiger handelt. Alles übrige hat Bayle in seinem Dictionaire bey dem Nahmen Theopompus mit grosser Gelehrsamkeit zusammen gefasset. Siehe gleichfals des Meursius Attische Bibliotheck im sechsten Buche p. 1617. und des Fabricius Griechische Bibliotheck im fünften Buch und acht und dreißigsten Capittel. p. 434.

(***) in sich hinein zu fressen. Das Wort ἀναγκοφαγεῖν, welches eigentlich heist: aus Noth gezwungen, die Speise hinein schlucken, macht hier den Nachdruck aus. Tanaquil le Fèvre hat dieß in der That nicht bedacht, wenn er in seinen Anmerkungen sagt: „Ich wollte lieber „dem Cecil, als dem Longin bey-

Ἔστιν ἅρ' ὁ ἰδιωτισμὸς ἐνίοτε τῷ κόσμῳ παραπολὺ ἐμφανιστικώτερον· ἐπογινώσκεται γὰρ αὐτόθεν ἐκ τοῦ κενοῦ βίου, τὸ δὲ σύνηθες ἤδη πιστότερον. Οὐκοῦν ἐπὶ τοῦ τὰ αἰσχρὰ καὶ ψυπαρὰ πλημέλως καὶ μετ' ἡδονῆς ἕνεκα πλεονεξίας καρτερούντος, τὸ „ἀναγκοφαγεῖν τὰ „πράγματα" ἐναργέστατα παρείληπται.

Ὧδέ πως ἔχει καὶ τὰ Ἡροδότεια· „Ὁ „Κλεομένης, φησὶ, (*) μανεὶς τὰς ἑαυτοῦ σάρ„κας ξιφιδίῳ κατέταμεν εἰς λεπτὰ, ἕως „ἕλον καταχορδεύων ἑαυτὸν διέφθειρεν." Καὶ, „Ὁ Πύθης (**) ἕως τοῦδε ἐπὶ τῆς νεὼς „ἐμάχετο, ἕως ἅπας κατεκρεουργήθη." Ταῦτα γὰρ ἐγγὺς παραξύει τὸν ἰδιώτην, ἀλλ' οὐκ ἰδιωτεύει τῷ σημαντικῷ.

TMH-

„ſtimmen, denn ich denke das „Wort ἀναγκοφαγεῖν, ſey nur im „Scherzhafften zu gebrauchen, wie „beym Plautus: *cibibere imperium „beri.* Wer würde es dem Livius „zu gut halten, wenn man bey ihm „fünde: *Annibal neceſſitatem rerum „comedebat?* Jedoch Tollius hat bereits gewieſen, daß der verblühmte Verſtand dieſes Worts nicht auf die Bedeutung des Eſſens beruhe, ſondern auf die Nothwendigkeit, weil jeder Menſch eſſen muß. Hunger iſt ein ſcharfes Schwerdt. „Non potuit cer„te, ſaget er, verbum vllum reperiri „magis efficax ad exprimendam vim „illam indolis, ſeu naturae Philippi„gis: qui, quod nolenti adigente ne„ceſſitate faciendum erat, ingenii in„xibilitate deuorata moleſtia lubens „faciebat, & voluntatem ſuam rebus „non res voluntati ſuae attemperabat. Faſt auf gleiche Art ſpricht Cicero in einem ſeiner Briefe: Dudum circum„rodo, quod deuorandum eſt.

(*) Cleomenes, ſpricht er. Dieſe

Gemeine Wörter ſind öfters weit deutlicher, als die zierlichſten Redens-Arten; wir kennen ſolche den Augenblick aus dem täglichen Umgang, und ſie kommen uns, der Gewohnheit halber, deſto glaubwürdiger vor. Unvermeidliche Dinge in ſich hinein freſſen, wird alſo ſehr nachdrücklich von demjenigen geſagt, welcher garſtige und ſchimpfliche Sachen geduldig, ja mit Luſt, aus Ehrgeitz erträget.

Eben ſo macht es Herodotus: „Cleomenes, ſpricht „er, (*) wurde raſend, nahm ein Meſſer, und ſchnitt „ſein eigen Fleiſch in kleine Biſſen, bis er gantz und „gar zerſetzt, ſeinen Geiſt aufgab. Und an einem andern Orte: „Pythes (**) fochte im Schiffe ſo lange, bis „er in kleine Biſſen zerhacket ward. Dergleichen Ausdrückungen haben das Anſehen, als wenn ſie den Redens-Arten des gemeinen Pöbels nahe kämen, ob ſie gleich, ihrer Bedeutung nach, im mindeſten nicht pöbelhafft ſind.

Stelle ſtehet beym Herodotus im ſechſten Buch und hundert und ein und achtzigſten Capittel. p. 355. etwas weitläufftiger. Cleomenes aber war König zu Sparta und wurde nach vielen verübten Miſſethaten, endlich raſend, da er dann ſich ſelbſt die Waden wegſchnitte, die Hüfften grauſam zerſetzete, den Leib und das Eingeweide wütend aufriß und alſo elendiglich ſtarb.

(**) Pythes. Herodotus erzehlet im hundert und ein und achtzigſten Capittel des ſiebenden Buchs, p. 440. daß drey Griechiſche Schiffe von zehn Perſianiſchen angefallen worden, in deren einem Pythes geweſen. Silvain, welcher gegenwärtiges im zweyten Buch und zweyten Capittel beurtheilet, geſtehet zwar, daß dergleichen Ausdrückungen, ob ſie ſchon gemein ſind, dennoch viel fürtreffliches bey ſich haben, und mehr, als die gröſten Wörter, andeuten. Gleichwohl läugnet er, wieder alle Vernunft, daß ſolches etwas zum Erhabenen beytragen könte.

ΤΜΗΜΑ λβ'.

Περὶ πλήθους μεταφορῶν.

Περὶ δὲ πλήθους καὶ Μεταφορῶν, (*) ὁ μὲν Κεκίλιος ἔοικε συγκατατίθεσθαι τοῖς δύο, ἢ τὸ πλεῖστον τρεῖς ἐπὶ ταυτῷ νομοθετῆσαι τάττεσθαι. Ὁ γὰρ Δημοσθένης ὅρος καὶ τῶν τοιούτων· ὁ τῆς χρείας δὲ καιρὸς ἔνθα τὰ πάθη χειμαζόμενα δίκην ἐλαύνεται, καὶ τὴν πολυπλήθειαν αὐτῶν ὡς ἀναγκαίαν ἐνταῦθα συνεφέλκεται.

„Ἄνθρωποι, φησὶ, (**) μισθοὶ, καὶ ἀλάστορες, (†) καὶ κόλακες, ἠκροατηριασμένοι τὰς „ἑαυτῶν ἕκαστοι πατρίδας, τὴν ἐλευθερίαν „προπεπωκότες, (***) πρότερον μὲν Φιλίππῳ, „νυνὶ δ' Ἀλεξάνδρῳ, τῇ γαστρὶ μετρῦντες „καὶ τοῖς αἰσχίστοις τὴν εὐδαιμονίαν· τὴν δ' „ἐλευθερίαν καὶ τὸ μηδένα ἔχειν δεσπότην, „ἃ τοῖς πρότερον Ἕλλησιν ἦσαν τῶν ἀγαθῶν „ἅπαντα καὶ καινὰ ἀνατετροφότες. " Ἐνταῦθα τῷ πλήθει τῶν τροπικῶν ὁ κατὰ τῶν προδοτῶν ἐπιπροσθεῖ τῷ Ῥήτορος θυμός.

Διό-

(*) Was die Anzahl betrifft. Hieraus erhellet, daß Longin bereits im vorigen, welches verlohren worden, von den verblühmten Redensarten müsse gehandelt und bey solcher Gelegenheit gezeiget haben, wie zuweilen ein gemeines, oder niedriges Wort so gut als eine Metaphore sey. Nun kehret er wieder zurück und untersuchet, ob man sehr viel Metaphoren nach einander brauchen dürfe?

(**) sagt er. In der Rede de Corona, p. 321. Demosthenes nennet daselbst verschiedene, welche es nicht zum besten mit der Stadt meineten. Hierauf fährt er fort: „Der Tag „würde nicht zureichen, wenn ich die

Die zwey und dreyſigſte Abtheilung.

Von der Metaphoren Anzahl.

WAs die Anzahl der verblühmten Redens-Arten betrifft, (*) ſo ſcheinet Cecil denen beyzupflichten, welche nicht mehr, als zwo, oder drey aufs höchſte, zugleich leyden wollen. Allein, Demoſthenes kan uns hierinn vielmehr zur Richtſchnur dienen. Die beſte Zeit aber dergleichen zu gebrauchen, iſt, wenn die Leydenſchafften, wie Ströme, daher rauſchen, und die verblühmten Ausdrückungen, deren Menge ſo dann nothwendig ſcheinet, mit ſich fort reiſſen.

„Dieſe Tollkühne, ſagt er,(**) dieſe Teuffel,(†) dieſe „Schmeichler, von denen jeder ins beſondere das Va„terland aufs ſchändlichſte zerriſſen hat, welche zuerſt „unſere Freyheit auf des Königs Philippus, und nun „von neuem auf des Alexanders Geſundheit vertrun„ken,(***) welche ihr ganzes Glück, nach den ſchnöden „Begierden des Bauchs, abgemeſſen, welche das „Grund-Geſetze, frey zu ſeyn, und keinen Ober„Herrn zu leiden, worin bey den alten Griechen die „Abſicht und Richtſchnur alles Guten beſtand, gänz„lich umgekehret haben. Durch ſo viel Metaphoren läſt der Redner ſeinen Zorn gegen die Verräther aus.

„Nahmen aller Verräther herſagen „wollte: Dieſe meine Herren, hatten „eben das, jeder mit ſeinem Vater„land im Sinne, was jene Tollkühne, „jene Teufel bey euch gethan haben, und ſo ferner. Plinius beurtheilet eben dieſe Stelle im ſechs und zwanzigſten Briefe des neundten Buchs.

(†) dieſe Teufel, δαίμονες, weil die Alten dieß Wort zuweilen von denjenigen Geiſtern brauchten, welche den Menſchen Schaden zufügten, ſo habe ich ſtatt deſſen Teuffel geſetzt. Sonſt könnte man es geben: dieſe Ruchloſe.

(***) auf des Alexanders Geſundheit vertrunken. προπινοντες, propinantes. Boileau bekennet, daß

Διόπερ ὁ μὲν Ἀριστοτέλης (*) καὶ ὁ Θεόφραστος (**) μεταλήμματά φασί τινα τῶν θρασέων εἶναι ταῦτα μεταφορῶν, τὸ, „ὥσπερ „περὶ Φάνου,“ καὶ, „οἰνεὶ,“ καὶ, „δεῖ χρὴ „τοῦτον εἰπεῖν τὸν τρόπον,“ καὶ, „εἰ δεῖ „παρακινδυνευτικώτερον λέξαι.“ Ἡ γὰρ ὑποτίμησις, φασὶν, ἵστησι τὰ τολμηρά. Ἐγὼ δὲ καὶ ταῦτα μὲν ἀποδέχομαι, ἅμως δὲ πλῆθος καὶ τέλμης μεταφορῶν, ὅπερ ἔφην κάπειτα τῶν σχημάτων, τὰ εὔκαιρα καὶ σφοδρὰ πάθη, καὶ τὸ γενναῖον ὕψος εἰκῇ φημι ἰδιά τινα ἐκλεξιφάρμακα· ἔστι τῷ ῥοθίῳ τῆς φορᾶς ταυτὶ πέφυκεν ἅπαντα τ' ἄλλα παρασύρειν καὶ προωθεῖν, μᾶλλον δὲ καὶ ὡς ἀναγκαῖα πάντως εἰσπράττεσθαι τὰ παράβολα, καὶ ἐκ ἰᾶς τὸν ἀκροατὴν σχολάζειν περὶ τὸν τῶ πλήθους ἔλεγχον, διὰ τὸ συνενθουσιᾷν τῷ λέγοντι. Ἀλλὰ μὴν ἔν γε ταῖς τοπηγορίαις καὶ διαγραφαῖς, ἐκ ἄλλό τι ἔστως κατασημαντικὸν, ὡς οἱ συνεχεῖς καὶ ἐπάλληλοι τρόποι.

Δι' ἣν καὶ παρὰ Ξενοφῶντι (†) ἡ τ' ἀνθρωπίνη σκήνης ἀνατομὴ πομπικῶς, καὶ ἔτι μᾶλ-

es ihm unmöglich geweſen, dieß Wort mit einem gleichlautenden zu überſetzen, er ſagt deswegen qui one vendu. worinn er, meiner Meinung nach, zu weit von dem rechten Verſtande des Worts προπίνειν abgehet. Langbain hat bereits angemerket, daß dieſe Redens-Art von einem uralten Gebrauch entlehnet ſey; da die Könige bey Feſt-Tägen den Becher ſamt dem Weine denen ſchenkten, welchen ſie es zutranken, und daß folglich προπίνειν, ſo viel als freywillig ſchenken, nicht aber verkauffen bedeute: welches Caſaubonus in ſeinen Anmerkungen über das vierdte Buch und erſte Capittel, ingleichen über das eilfte Buch und fünfte Capittel des Athenäus, p. 243. und 788. weitläufftiger abhandelt. Im Teutſchen bin ich, ſo viel als möglich, bey der Redens-Art geblieben; eigentlich ſollte es zwar heiſſen: Sie haben unſere Freyheit dem Alexander zugebracht, oder zugetrunken; allein, es wäre undeutlich. Der Italiener Gori ſagt: „Si „ſono bevuta alla ſalute di Filippo.

(*) Ariſtoteles im dritten Buch und zweyten Capittell ſeiner Redes-Kunſt. Siehe gleichfalls, was hie-

Inzwiſchen ſagen Ariſtoteles (*) und Theophraſtus: (**) Es gebe gewiſſe Mäßigungs-Mittel, bey den gar zu verwegenen Metaphoren; nemlich: ſo zu reden, oder gleichſam, oder, mich dieſer Wörter zu bedienen, oder, wenn ich mich etwas kühner ausdrücken darf: Sie meinen dergleichen Entſchuldigung lindere das Freche: Und ich billige ſolches gerne, doch erinnere ich nochmahls, was ſchon vorhin bey den Rede-Zierrathen gemeldet worden, das beſte und ſicherſte Mittel wieder die Verwegenheit und Menge der verblühmten Ausdrückungen, ſey entweder eine zu rechter Zeit angebrachte Leydenſchafft, oder etwas würklich Erhabenes; weil beydes eine natürliche Krafft beſitzet, alles mit ſich zu reiſſen, und fort zu ſtoſſen. Folglich bedarf es nothwendig einiger Kühnheit, und eben deswegen läſt es dem Zuhörer keine Zeit übrig, die Anzahl der Metaphoren lange zu unterſuchen; denn er wird vom gleichem Eiffer mit dem, der da redet, eingenommen. Bey Abhandelung einer allgemeinen Stelle, oder bey Beſchreibungen, können wir demnach, offt und vielmahl nach einander, verblühmte Redens-Arten, mit beſonderem Nachdrucke, gebrauchen.

Xenophon hat ſolches wohl beobachtet, (†) da er uns die Zergliederung des menſchlichen Leibes ſo prächtig vormah-

von Hermogenes de Methodo, im ſechſten Capittel. p. 523. ingleichen Cicero im dritten Buch und ein und 40ſten Capittel von dem Redner und Quintilian im achten Buch und dritten Capittel ſeiner Rede-Kunſt, ſagen.

(**) Theophraſtus. Ein Weltweiſer und Schüler des Ariſtoteles, er hieß eigentlich Tyrtamus, ſein Lehrmeiſter aber nannte ihn, der göttlichen Beredſamkeit halber, Euphraſtes und nachgehends Theophraſtus. Meurſius hat von ihm und ſeinen Schrifften, die verlohren ſind, ein beſonderes Buch geſchrieben, ſolches ſtehet beym Gronov unter den Griechiſchen Alterthümern im zehnden Theile.

(†) Xenophon hat ſolches wohl beobachtet. Longin nennet den Ort nicht, doch muthmaſſen etliche, daß ſolcher im erſten Buche der Merkwürdigkeiten des Socrates p. 725. ſich befinde. „Wie meineſt du? Iſt es „nicht ein Werk der göttlichen Vorſehung, daß unſere ſehr zärtliche „und ſchwache Sehe mit Augen„Liedern, als wie mit Thüren befeſtiget worden, welche ſich öffnen, „ſo bald wir zu ſehen nöthig haben und die ſich bey herannahen-

μᾶλλον ἀναζαγχαφεῖται θείως παρὰ τῷ Πλάτωνι. (*) „Τὴν μὲν κεφαλὴν αὐτῇ φησιν ἀκρόπολιν. „ἰσθμὸν δὲ μέσον διακοδομῆσθαι μεταξὺ τῆς στήθους „τὸν αὐχένα, σφονδύλους τε ὑπεστηρίχθαι φησὶν, οἷον „στρόφιγγας· καὶ τὴν μὲν ἡδονὴν ἀνθρώποις εἶναι „κακῶν· ἄλεαρ, γλῶσσαν δὲ γεύσεως δοκίμιον· „ἄαυμμα δὲ τῶν φλεβῶν τὴν καρδίαν, καὶ πη„γὴν τῆς περιφερομένης σφοδρῶς αἵματος, εἰς „τὴν δορυφορικὴν οἴκησιν κατατεταγμένην· τὰς „δὲ διαδρομὰς τῶν πόρων ὀνομάζει στενωπὸς, „τῇ δὲ πηδήσει τῆς καρδίας ἐν τῇ τῶν „δενῶν προσδοκίᾳ, καὶ ᾗ τῆς θυμῆς ἐπεγέ„σει, ἐπειδὴ διάπυρος ἦν, ἐπικυρίαν μηχανώ„μενοι, φησὶ, τὴν τῆς πλεύμονος ἰδέαν ἐν„φύτευσαν, μαλακὴν καὶ ἔναιμον καὶ σήραγ„γας ἐντὸς ἔχουσαν, ὑποῖον μάλαγμα· (†) ἵν', „ὁ θυμὸς ὁπόταν ἐν αὐτῇ ζέσῃ, πηδῶσα εἰς „ὑπεῖκον μὴ λυμαίνηται· (††) καὶ τὴν μὲν „τῶν ἐπιθυμιῶν οἴκησιν προσεῖπεν ὡς γυναι„κωνῖτιν, τὴν τῆς θυμῆς δὲ ὥσπερ ἀνδρωνῖτιν· „τὸν

„dem Schlafe zuſchlieſſen: daß „die Natur, damit auch die Winde „nicht ſchaden mögten, Augen„Wimpern, als wenn es Siebe „wären, verfertiget, und Augen„Braunen, als Wetter-Dächer „über die Augen geführet hat, da„mit der Schweiß, wenn er vom „Haupte rinnet, ſolche nicht verle„tzen könne. Ingleichen, daß un„ſere Ohren jeden Klang auffan„gen und doch niemahls vollgefül„let werden: daß die Förder-Zähne den Thieren zum zerſchneiden, „die Back-Zähne gegentheils das „empfangene zu zermalmen gege„ben worden: Daß der Mund „durch welchen alle Nahrung in „den Thieren hinein gehet, ganz na„he bey den Augen und bey der Na„ſe ſtehet; und ſo ferner.

(*) Plato iſt noch weit göttlicher. Dieſe Beſchreibung ſtehet im Timäus. p 532. woſelbſt ſie etliche Blätter lang und ſehr weitläufftig iſt. Wir finden ebenfals beym Cicero von der Götter-Natur im zweyten Buch und vier und funfzigſten Capitel eine Zergliederung des menſchlichen Cörpers, welche Tollius der gegenwärtigen weit fürziehet: jedoch Pearce hat mit allem Recht hiebey angemerket, daß des Cicero Beſchreibung eher zur Welt-Weißheit, als zur Beredſamkeit gehöre.

(†) ein Küſſen. Μάλαγμα, heiſſet

let. Plato hingegen iſt hierin noch weit göttlicher: (*) „Er nennet das Haupt eine Burg, welche mit der Bruſt, „vermittelſt des Halſes, als eines ſchmalen Erd-Strichs, „zuſammen hange. Er ſagt: die Gelenke des Rück-Grads „ruhen auf einander, wie Thür-Angeln: Die Wolluſt „ſey bey dem Menſchen eine Lock-Speiſe zu allen Böſen, „und die Zunge eine Richterin des Geſchmacks: Das Herz „aber, welches an einem wohl befeſtigten Orte liege, ein „Knoten aller Adern, und die Qvelle des mit Gewalt herum-„lauffenden Geblütes. Die Schweiß-Löcher heiſſet er en-„ge Gäßlein; und die Götter, ſpricht er, da ſie dem Herz-„Klopfen zu Hülfe kommen wolten, welches durch Furcht „vor Unglück, oder durch Wuth und Zorn verurſachet „wird, haben eine weiche Blut-loſe Lunge, die inwendig kleine „ſchwammigte Oeffnungen hat, als ein Küſſen, (†) unter „das Herz geleget, damit dieſes, wenn es von der in ihm „wütenden Hitze hin und her hüpfet, durch dasjenige, wor-„auf es fällt, keinen Schaden leide. (††) Er benennet die Woh-„nung der Begierden, ein Zimmer des weiblichen Geſchlechts, „und den Sitz des Zorns, ein Gemach der Männer. Die „Milz

eigentlich dasjenige, welches man vor die Mauren ſetzete, die geworfene oder geſchleuderte Steine und andere dergleichen Sachen abzuhalten: oder man verſtehet dadurch alle weiche Dinge, welche man andern harten Cörpern unterlegt, damit ſolche ſich nicht reiben und abſtoſſen, deswegen nenne ich es hier ein Küſſen.

(††) Eben ſo ſpricht Claudianus de IV. Conſul. Honorii v. 239. welche bereits Tollius anführet.

Quippe Opifex, veritus confundere ſacra profanis,
Diſtribuit partes animae, ſedesque remouit.
Iram ſanguinei regio ſub pectore cordis
Protegit imbutam flammis, auidamque nocendi,
Praecipitemque ſui: Rabie ſuccincta tumeſcit,
Contrahitur tepefacta metu, cunctaque omnia ſecum
Duceret, & requiem membris vicina negaret,
Inuenit pulmonis opem, madidumque furenti
Praebuit, vt tumidae ruerent in mollia fibrae.

„τόν γε μὴν σπλῆνα τῶν ἐντὸς ἐκμαγεῖον (*)
„ὄθεν πληρέμενος τῶν ἀποκαθαιρομένων μίγας
„καὶ ὕπυλος αὔξεται. μετὰ δὲ ταῦτα σαρ-
„ξὶ πάντα, φησὶ, κατεσκίασαν, περβολὴν τῶν
„ἔξωθεν. τὴν σάρκα, οἷον τὰ πεδίματα, προβέ-
„μενοι, (**) νομὴν δὲ σαρκῶν ἔφη τὸ αἷμα·
„τῆς δὲ τροφῆς ἕνεκα, φησὶ, διωχέτευσαν τὸ
„σῶμα, τέμνοντες ὥσπερ ἐν κήποις ἐχετὸς,
„ὡς ἔκ τινος νάματος ἐπιόντος, ἀρκεῖ ὄντος
„αὐλῶνος τῷ σώματος, τὰ τῶν φλεβῶν ῥέοι
„νάματα· ἡνίκα δὲ ἡ τελευτὴ παραστῇ, λύεσθαι
„φησὶ τὰ τῆς ψυχῆς, οἱονεὶ νεὼς, πείσματα,
„μεθεῖσθαί τε αὐτὴν ἐλευθέραν. “

Ταῦτα καὶ τὰ παραπλήσια μυρί' ἔστιν ἐξῆν· ἀπόχρη δὲ τὰ δεδηλωμένα, ὥστε δεῖξαι, ὡς μεγάλαι τὴν φύσιν εἰσὶν αἱ τροπαὶ, καὶ ὡς ὑψηλοποιὸν αἱ μεταφοραὶ, καὶ ὅτι οἱ παθητικοὶ καὶ φραστικοὶ κατὰ τὸν πλεῖστον αὐταῖς χαίρουσι τόπον. (†)

Ὅτι

(*) Ein Schwamm. Die meiſten Ueberſetzer ſagen eine Bäche, denn ſie leſen μαγειῶν, ſo gar Pearce, da doch beym Plato und in etlichen Manuſcripten des Longin ὑμαγεῶν oder μαγεῶν ſtehet. Und Pollux, der eben dieſe Stelle im zweyten Buch und vierdten Capittel p. 171. anführet, ſtimmet hiemit überein. Es bedeutet aber eigentlich, wenn ich mich eines ſehr gemeinen Worts bedienen darf, einen Hader, womit man etwas wegwiſchet. Siehe des Voßius Anmerkung über den Catullus. p. 96.

(**) welches wieder alles Aeuſſerliche, ſtatt Wehr und Waffen dienen kan. Alſo ſtehet in den meiſten Manuſcripten. Manutius hat zu erſt, in denen am Ende ſeiner Auflage hinzugefügten Irrungen, dieſe Stelle geändert, und ſolche theils nach ſeinen eigenen Muthmaſſungen, theils nach dem Plato verbeſſern wollen. Darum finden wir in einigen Ausgaben und Ueberſetzungen unſers Griechen: „Hierauf haben ſie dieſe Theile mit „Fleiſch umgeben, damit es wieder „alle Anfälle eine Vertheydigung „und Bedeckung wäre, und als eine „zuſammen gedrückte Wolle den „unterſchiedenen Zufällen ausweichen und nachgeben könnte.

(†) Pearce führet als ein beſonderes Exempel den achtzigſten Pſalm

„Milz heisset bey ihm ein Schwamm (*) der Eingeweide, „welcher, nach eingenommenen Unreinigkeiten, aufschwillt, „und dicke wird. Endlich, fähret er fort, sind alle diese „Theile mit Fleisch bedecket worden, welches mit einer Schale „umgeben, wieder alles Aeusserliche, statt Wehr und Waf„fen, dienen kan. (**) Das Blut, setzet er hinzu, ist die „Speise des Fleisches, und damit alle Theile ihre Nahrung „erhielten, so sind verschiedene Bächlein in dem Cörper, wie „Wasser-Leitungen in einem Garten, gegraben worden, da„mit die Ströme der Adern, aus ihrer beständigen Qvelle, „in diese schmale Gänge des Leibes fliessen können. Zuletzt, „spricht er, wenn der Tod kommt, so löset derselbe die Bande „der Seelen auf, wie man das Thau-Werk an einem Schiff „abtackelt, und der Geist ziehet frey davon.

Es folget noch dergleichen sehr vieles: Allein, dieß angeführte zeiget sattsam, was für einen hohen Begriff die zierlichen Redens-Arten von Natur würken, und wie viel die Metaphoren zum Erhabenen beytragen, ja, daß solche würklich in Beschreibungen, und an den Oertern, wo man bewegen will, am nützlichsten sind. (†)

Un-

an, wo das Israelitische Volk mit einem Wein-Stocke sehr schön verglichen wird. „Du hast einen Wein„Stock aus Egypten geholet und „hast vertrieben die Heyden und „denselben gepflanzet. Du hast für „ihm die Bahn gemacht, und hast „ihn lassen einwurzeln, daß er das „Land erfüllet hat. Berge sind „mit seinem Schatten bedeckt und „mit seinen Reben die Cedern Got„tes. Du hast sein Gewächs ausge„breitet bis ans Meer und seine „Zweige bis ans Wasser. Warum „hast du denn seinen Zaun zerbro„chen, daß ihn zureisset alles, das „fürüber gehet? Es haben ihn zu„wühlet die wilden Säue, und die „wilden Thiere haben ihn verder„bet. GOtt Zebaoth, wende dich „doch, schaue vom Himmel und sie„he an und suche heim diesen Wein„Stock. Und halt ihn im Bau, den „deine Rechte gepflanzet hat und „den du dir festiglich erwehlet hast. „Siehe drein und schilt, daß des „Brennens und Reissens ein Ende „werde. Man hat schon längst angemerket, daß alle Morgenländische Völker jederzeit grosse Liebhaber von verblühmten Redens-Arten gewesen, und darum finden wir auch bey ihnen mehr von der gleichen Ausdrückungen, als bey irgend einem andern Volke.

Ὅτι μέντοι καὶ ἡ χρῆσις τῶν τρόπων, ὥσπερ τ' ἄλλα πάντα καλὰ ἐν λόγοις, προαγωγὸν ἀεὶ πρὸς τὸ ἄμετρον, δῆλον ἤδη, κἂν ἐγὼ μὴ λέγω. Ἐπὶ γὰρ τούτοις καὶ τὸν Πλάτωνα οὐχ ἥκιστα διασύρουσι, (*) πολλάκις, ὥσπερ ὑπὸ βακχείας τινὸς τῶν λόγων, εἰς ἀκράτους καὶ ἀπηνεῖς μεταφορὰς καὶ εἰς ἀλληγορικὸν στόμφον ἐκφερόμενον.

„Οὐ γὰρ ῥᾴδιον ἐπινοεῖν, φησὶν, (†) ὅτι „πόλιν εἶναι δεῖ δίκην κρατῆρος κεκραμένην; „οὗ μαινόμενος μὲν οἶνος ἐγκεχυμένος ζεῖ κο„λαζόμενος δὲ ὑπὸ νήφοντος ἑτέρου θεοῦ, κα„λὴν κοινωνίαν λαβὼν, ἀγαθὸν πόμα καὶ μέτριον „ἀπεργάζεται.“ ΝΗΦΟΝΤΑ γὰρ, φασὶ, ΘΕΟΝ „τὸ ὕδωρ λέγειν, ΚΟΛΑΣΙΝ δὲ τὴν κρᾶσιν, ποιητοῦ „τινος τῷ ὄντι οὐχὶ νήφοντός ἐστι.

Τοῖς τοιούτοις ἐλαττώμασιν ἐπιχειρῶν ὅμως αὐτὸ ὁ Κεκίλιος, ἐν τοῖς ὑπὲρ Λυσίου συγγράμμασιν, ἀπεθάῤῥησε τῷ παντὶ Λυσίαν ἀμείνω Πλάτωνος ἀποφήνασθαι, δυσὶ πάθεσι χρησάμενος ἀκρίτοις· Φιλῶν γὰρ τὸν Λυσίαν, ὡς οὐδ' αὐτὸς αὑτὸν, ὅμως μᾶλλον μισεῖ τῷ παντὶ Πλάτωνα, ἢ Λυσίαν φιλεῖ. Πλὴν οὗτος μὲν ὑπὸ φιλονεικίας, οὐδὲ τὰ θέματα ὁμολογούμενα, καθάπερ ᾠήθη· ὡς γὰρ ἀναμάρτητον καὶ καθαρὸν τὸν ῥήτορα προφέρει πολλαχῇ διημαρτημένου τοῦ Πλάτωνος· τὸ δ' ἦν ἄρα οὐχὶ τοιοῦτον, οὐδὲ ὀλίγου δεῖν.

ΤΜΗ-

(*) den Plato getadelt. Plutarch im neundten Buche seiner Tisch Reden merket gleichfals p. 740. an: daß Plato sehr gern mit Worten gespielet habe.

(†) an einem Orte. Im sechsten Buche von den Gesetzen p. 622. Er redet daselbst vom Heyrathen und giebt ein Gesetze, daß die Reichen und Adelichen nicht allemahl wieder zu rei

Unterdeſſen merket ein jeder, ohne mein Erinnern, daß der Gebrauch ſolcher Zierrathen, ſowohl als alle übrige Schönheiten der Rede, uns vielmahl Gelegenheit an die Hand geben, daß wir gar zu weit gehen. Deswegen haben einige ſo gar den Plato ſehr getadelt, (*) weil er aus einer gleichſam raſenden Tollkühnheit im Reden, öffters harte und ausſchweiffende Metaphoren, oder ſchwülſtige verblühmte Redens-Arten heraus ſtöſſet.

„Wer begreiffet nicht? ſaget er an einem Orte, (†) „daß die Republick vermiſcht ſeyn müſſe, wie ein Be„cher, worin der Wein brauſet, und wenn er hinein„gegoſſen worden, ſchäumet; ſo bald man aber die „hitzige mit einer etwas nüchternen Gottheit züchtiget, „ſo wird durch dieſe ſchöne Geſellſchafft ein angenehmes und liebliches Getränke. Das Waſſer eine nüchterne Gottheit nennen, und an ſtatt vermiſchen, das Wort züchtigen brauchen, ſolches entdecket, wie die Tadler reden, einen nicht eben gar zu nüchternen Poeten.

Deswegen erkühnet ſich auch Cecil, weil ihm meiſt dergleichen Fehler unter Händen gekommen ſind, daß er in ſeinen Anmerkungen über den Lyſias dieſen Redner in allen Stücken dem Plato weit vorziehet: wozu ihn auſſer dem zwo unbeſonnene Leydenſchafften antreiben; theils liebet er den Lyſias mehr, als ſich ſelbſt, theils haſſet er den Plato durchgehends weit ſtärker, als er jenen liebet. Ferner ſetzet er, aus Begierde zu widerſprechen, vieles voraus, welches noch lange nicht, wie er ſich einbildet, bewieſen worden. Er hält den Lyſias darum vor gröſſer, weil derſelbe keine Fehler beſitze, oder ganz rein ſchreibe, da hingegen Plato viel, und offtmahls irre; welches doch beydes ſo ungegründet, als etwas in der Welt iſt.

Die

chen und adelichen Geſchlechten geben, ſondern auch zuweilen Arme und Bürgerliche, deren Tugend ſattſam bekannt, nehmen ſollten. Denn, wer begreiffet nicht, ſähret er fort, daß man die Republick, und ſo ferner. Plutarch führet in dem Werke: an ſeni ſit gerenda Reſpl. p. 791. eben dieſe Stelle an.

ΤΜΗΜΑ λγ΄.

Πότερον κρεῖττον ἢ τὸ ἀδιάπτωτον ἐν κατορθώμασιν ἄνευ ὕψους, ἢ τὸ διημαρτημένον ὕψους;

Φέρε δὴ λάβωμεν τῷ ὄντι καθαρόν τινα συγγραφέα καὶ ἀέγκλητον. Ἆρ' ἂν ἄξιον ἔτι διαπορῆσαι περὶ αὐτῶν τούτων καθολικῶς, πότερόν ποτε κρεῖττον, ἐν ποιήμασι καὶ λόγοις, μέγεθος ἐν ἐνίοις διημαρτημένοις, ἢ τὸ σύμμετρον μὲν ἐν τοῖς κατορθώμασιν, ὑγιὲς δὲ πάντῃ καὶ ἀδιάπτωτον; Καὶ ἔτι, νὴ Δία, πότερόν ποτε αἱ πλείους αἱρεταὶ τὸ πρωτεῖον ἐν λόγοις, ἢ αἱ μείζους δικαίως ἂν φέροιντο; Ἔστι γὰρ ταῦτ' εἰκεῖα τοῖς περὶ ὕψους σκέμμασι, καὶ ἐπικρίσεως ἐξ ἅπαντος δεόμενα. (*)

Ἐγὼ δ' οἶδα μὲν, ὡς αἱ ὑπερμεγέθεις φύσεις ἥκιστα καθαραὶ, τὸ γὰρ ἐν παντὶ ἀκριβὲς κίνδυνος σμικρότητος, ἐν δὲ τοῖς μεγέθεσιν, ὥσπερ ἐν τοῖς ἄγαν πλήθεσι, εἶναί τι χρὴ καὶ παρολιγωρούμενον. Μήποτε δὲ τοῦτο καὶ ἀναγκαῖον ᾖ, τὸ τὰς μὲν ταπεινὰς καὶ μέσας φύσεις, διὰ τὸ μηδαμῇ παρακινδυνεύειν, μηδὲ ἐφίεσθαι τῶν ἄκρων, ἀναμαρτήτους ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ καὶ ἀσφαλεστέρας διαμένειν· τὰ δὲ μεγάλα ἐπισφαλῆ δι' αὐτὸ γίνεσθαι τὸ μέγεθος.

Ἀλλὰ

(*) Longin, da er vorhin des Plato und des Lyſias erwehnet, nimmt deswegen Gelegenheit, in dieſer und den drey folgenden Abtheilungen, eine weitläufftige Ausſchweiffung zu machen, und zu unterſuchen, ob das Erhabene, wenn es gleich mit Fehlern vergeſellſchafftet, demjenigen, welches ohne Tadel, aber auch dabey ohne das geringſte Erhabene iſt, jederzeit vorzuziehen ſey? Zur Erläuterung dieſer Frage dienet vor andern dasjenige, was Plinius in ſeinem ſechs und zwanzigſten Briefe des neundten Buchs beybringet; woſelbſt er ſpricht: „Ich habe von

Die drey und dreyſigſte Abtheilung.

Ob eine mittelmäſſige Schrifft, die keine Fehler hat, dem Erhabenen, welches zuweilen fehlet, vorzuziehen ſey?

WOhlan! laſt uns einen untadelhafften, oder ganz reinen Verfaſſer nehmen: ſolte es ſich deswegen nicht der Mühe lohnen, allhier überhaupt zu erforſchen, was in einer gebundenen oder ungebundenen Schrifft, beſſer ſey, entweder das Erhabene, mit einigen Fehlern untermengt, oder das mittelmäßige, welches ordentlich ausgearbeitet, und in allen Stücken richtig iſt? Ingleichen, ob eine Menge ſchöner Gedanken, oder, ob die Gröſſe derſelben in der Rede mit Recht den Preiß davon trage? Dieſe Fragen gehören nothwendig zu unſerm Vorhaben, und ſind allerdings einer Unterſuchung werth. (*)

Ich weiß zwar wohl, daß ordentlich die erhabenſten Gemüther eben nicht die gröſte Richtigkeit beſitzen; was gar zu genau ſeyn ſoll, läufft ſehr Gefahr, niedrig zu werden. Es iſt mit dem Erhabenen, wie mit weitläufftigen und vielen Gütern, bey denen ſich allemahl etwas findet, das man verſäumen muß. Hingegen weiß ich nicht, ob es nothwendig folge: daß ein mittelmäſſiger und kleiner Geiſt, weil er nichts waget, noch ſich verſteiget, meiſtentheils ohne Fehler ſey; und daß groſſe Geiſter, ihrer eigenen Hoheit wegen, allemahl Gefahr lauffen? Doch dieſes weiß ich gewiß: wir betrach-

(*) „einem gewiſſen Redner unſerer „Zeit, deſſen Ausdrückungen zwar „richtig und bündig, aber weder „erhaben noch zierlich ſind, wie „mich deucht, ſehr wohl geſagt: „Er fehle in keinem Stück, als „bloß darinn, daß er gar nicht „fehle. Denn ein Redner muß „ſich nothwendig etwas heraus „nehmen, und in die Höhe heben, „auch manches mahl wüten und „toben, ja öfters das äuſſerſte wa„gen. Bey groſſen Höhen aber „findet man auch gemeiniglich

Ἀλλὰ μὴν οὐδὲ ἐκεῖνο ἀγνοῶ τὸ δεύτερον, ὅτι φύσει πάντα τὰ ἀνθρώπεια ἀπὸ τοῦ χείρονος ἀεὶ μᾶλλον ἐπιγινώσκεται, καὶ τῶν μὲν ἁμαρτημάτων ἀνεξάλειπτος ἡ μνήμη παραμένει, τῶν καλῶν δὲ ταχέως ἀπορρεῖ.

Παρατεθειμένος δ' οὐκ ὀλίγα καὶ αὐτὸς ἁμαρτήματα καὶ Ὁμήρου καὶ τῶν ἄλλων, ὅσοι μέγιστοι, καὶ ἥκιστα τοῖς πταίσμασιν ἀρεσκόμενος, ὅμως δὲ οὐχ ἁμαρτήματα μᾶλλον αὐτὰ ἑκούσια καλῶν, ἢ παροράματα δι' ἀμέλειαν, εἰκῇ που καὶ ὡς ἔτυχεν, ὑπὸ μεγαλοφυΐας ἀνεπιστάτως παρενηνεγμένα, οὐδὲν ἧττον οἶμαι τὰς μείζονας ἀρετὰς, εἰ καὶ μὴ ἐν πᾶσι διομαλίζοιεν τὴν τοῦ πρωτείου ψῆφον μᾶλλον ἀεὶ φέρεσθαι, κἂν εἰ μὴ δι' ἑνὸς ἑτέρου, τῆς μεγαλοφροσύνης αὐτῆς ἕνεκα.

Ἐπείτοι γε καὶ ἄπτωτος ὁ Ἀπολλώνιος (*) ὁ τῶν Ἀργοναυτικῶν ποιητὴς, κἂν τοῖς βουκολικοῖς, πλὴν ὀλίγων τῶν ἔξωθεν, ὁ Θεόκριτος (**) ἐπιτυχέστατος, ἆρ' οὖν Ὅμηρος ἂν μᾶλλον, ἢ Ἀπολλώνιος

„tieffe Gründe. Auf ebener Erde „sind die Wege zwar sicherer, je„doch auch niedriger, und mehr „betreten. Lauffende können weit „eher, als kriechende Leute, zu „Falle kommen; Allein, diese letz„tern verdienen eben kein Lob, „wenn sie nicht fallen, da jene hin„gegen auch im Fallen bewundert „werden. Das Gefährliche er„hält in der Beredsamkeit, eben so, „wie bey einigen Künsten, am er„sten den Preiß. Man gebe nur „Acht, wenn ein Seil-Tänzer das „Seil hinauf steiget, was für ein „Geschrey entstehet, so bald es „scheinet, als ob er fallen werde. „Man bewundert allemahl dieje„nigen Dinge vor andern am mei„sten, welche unverhofft kommen, „und sehr gefährlich aussehen; „oder wie die Griechen noch deut„licher sich ausdrücken, welche von „einer Tollkühnheit ihren Ur„sprung haben. Derowegen ist „es ein grosser Unterschied, ob der „Steuer-Mann das Schiff im „Sturm, oder im stillen Wetter „lenket. Im letztern Falle kan er „sicher, ohne Lob, oder Ruhm zu „verdienen, in den Hafen einlauf„fen. Aber, wenn das Thau„Werk pfeiffet, die Mast-Bäume „hin und her schwanken, die Ruder „knarren, dann wird er groß und „dem Meer-Gott gleich geachtet.

trachten alle menschliche Dinge, natürlicher weise, zu erst von der schlimmen Seite, und die angemerkten Fehler verbleiben stets im Gedächtnisse, da doch das Gute sehr bald vergessen wird.

Ich selbst habe vieles am Homer und andern vortrefflichen Verfassern getadelt, ohngeacht mir dergleichen Irrungen die wenigste Freude machen, und ich solche nicht eigentlich muthwillige Verbrechen; sondern vielmehr Fehler der Unachtsamkeit nenne, welche zwar verwegen, aber, wie es zu geschehen pflegt, ohne Bedacht, aus gar zu grossem Nachsinnen, hervor gebracht worden sind. Nichts destoweniger halte ich davor, daß grosse Gedanken, wenn sie auch nicht allenthalben in beständiger Gleichheit bleiben, dennoch vor allen andern den Preiß behalten, und solte es nur ihrer Hoheit halber geschehen.

Apollonius (*) der Verfasser des Gedichts von den Argonauten fehlet niemahls; auch Theocrit, (**) wenn man einiges anders wohin gehörendes ausnimmt, kan in den Hirten-Liedern ungemein glücklich genannt werden; Wol-

(*) Apollonius, von Alexandrien bürtig und Rhodius zugenannt, weil er sich lange zu Rhodus aufhielt, daselbst das Burger-Recht erlangete und allda den Cicero in der Beredsamkeit unterrichtete: wie Plutarch im Leben des Cicero. p. 862. und Aelian im zwölften Buch und fünf und zwanzigsten Capittel seiner Historien p. 758. melden. Er ward, nach des Eratosthenes Tode, Bibliothecarius im Ptolomäischen Bücher-Saale zu Alexandrien. Von allen seinen Schrifften sind bloß die Argonautica noch übrig, ein Gedicht, an dem nichts besonderes ist, wie er dann selbst bey seinen Leb-Zeiten wenig Ehre damit einlegte. Doch kan man nicht läugnen, daß unterschiedene gute Stellen sich in demselben befinden, welche so gar vom Virgil nachgeahmet worden.

(**) Theocrit, von Syracuß aus Sicilien, lebte zu den Zeiten der beyden ersten Ptolomäer und schrieb Bucolica, oder Hirten-Lieder, welche jetzt Idyllia genannt werden. Daß er in dergleichen Art von Gedichten der erste sey, solches wird niemand läugnen. Virgil selbst, der den Homer, den Hesiodus und Theocrit zum Muster nehm, ist, nach der allgemeinen Sage, dem Ersteren gleich, über den Andern hinaus, und dem Letzteren niemahls beyzukommen. Unter seinen Gedichten sind meistentheils die Hirten Lie-

νιος ἐθέλοις γενέσθαι; (*) Τί δὲ; Ἐρατοσθένης (**) ἐν τῇ Ἠριγόνῃ, διὰ πάντων γὰρ ἀμώμητον τὸ ποιημάτιον, Ἀρχιλόχου, πολλὰ καὶ ἀνοικονόμητα παρασύροντος, κἀκεῖνα τῆς ἐκβολῆς τοῦ δαιμονίου πνεύματος ὁρμῇ, ἣν ὑπὸ νόμον τάξαι δύσκολον, ἄρα δὴ μείζων ποιητής; Τί δ'; ἐν μέλεσι μᾶλ-

der des Moschus, ebenfals eines Sicilianers, und des Bion aus Schmyrna, vermenget; die Gelehrten haben sich zwar bemühet, solche von einander zu sondern, allein, die verschiedene Schreib-Art, welche man hin- und wieder antrifft, läst bey etlichen annoch einen Zweiffel übrig.

(*) Wolltest du nun lieber Apollonius oder Homer gewesen seyn? Hardion ein Mit-Glied der Academie des Inscriptions hält davor, daß hier an dieser Stelle, wo Longin den Apollonius mit dem Homer vergleichet, etwas mangele, und daß dieselbe folglich von denen Gelehrten, die den Longin unter Händen gehabt, nicht recht verstanden worden. Er leget demnach die Wörter κἂν βουκολικοῖν, in den Hirten-Liedern, ganz anders aus, als bisher von den Auslegern geschehen, welche sie nicht von den Schäfer-Gedichten überhaupt, sondern von den Hirten-Liedern des Theocrit ins besondere erklähren. Er glaubet: Bucolica werden hier ebenfals im allgemeinen Verstande gebraucht, wie man weiter unten durch ἐν μέλεσι und ἐν τραγῳδίᾳ die Oden und die Trauer-Spiele überhaupt verstehet. Nächst diesem meinen die Ausleger, in dem andern Theile der Vergleichung sey der Nahme Theocrit ausgelassen, und es müsse heissen: wilt du nun lieber Apollonius, oder Homer und Theocrit seyn? welches sich jedoch mit keinem Texte, weder in den Manuscripten, noch in den gedruckten Auflagen beweisen läst. Andere hingegen bilden sich ein: Theocrit werde hier dem Homer entgegen gesetzet, und Longin wolle das Mittelmäsige des einen, welches ohne Fehler ist und das Erhabene des andern, welches zuweilen fehlet, gegen einander halten. Allein, erstlich muß man bedenken, daß Longin nirgends den Theocrit für einen Dichter ohne Fehler ausgiebt, sondern vielmehr vor einen Poeten, der zuweilen die Eigenschafft des Schäfer-Gedichts nicht beobachtet, sonst aber sehr viel schöne und glückliche Einbildung besitzet. Eben diesen Begriff macht er uns vom Homer, vom Archilochus und andern, welche in ihrer Art die Fürnehmsten sind, und welche er denjenigen vorziehet, die zwar in der That keine Fehler, aber auch zugleich keine erhabene und schöne Stellen besitzen. Ferner muß man überlegen, daß Longin, nach seiner einmahl aufgeworfenen Frage, den Homer und Theocrit unmöglich zusammen vergleichen kan, weil ihre Gedichte von einer ganz unterschiedenen Art sind und gar nicht im gegenwärtigen Falle bey einander stehen können, massen er sonst nicht zween Poeten,

teſt du nun lieber Apollonius oder Homer geweſen ſeyn? (*) Was? iſt dann Eratoſthenes (**) in ſeiner Erigone, welchem Gedichte durchgehends in der That nichts mangelt, ein groſſerer Poet, als Archilochus? der ſehr viel unordentlich, und verkehrt vorbringet, aber ſolches alles aus einer Ueberſchwemmung, und aus einem Antriebe ſeiner göttlichen Begeiſterung, welche ſich ſchwerlich, durch vorgeſchriebene Regeln bändigen läſt. Noch mehr: Wilt du lieber in den Oden

ſondern zwo Arten von Gedichten vergleichen würde; welches doch, wie aus dem übrigen erhellet, des Longins Meinung würklich nicht iſt: Hardion muthmaſſet demnach, man müſſe vielleicht die Wörter: „auch Theo„crit, wenn man einiges anders wo„hin gehörendes ausnimmt, kan in „den Hirten-Liedern ungemein „glücklich genannt werden: ganz und gar von dem Text abſondern, weil die Exempel, welche man zur Vertheydigung, oder zur Verachtung der Schäfer-Gedichte verbrächte, nicht eigentlich in eine Unterſuchung vom Erhabenen gehöreten, ob es gleich unläugbar wäre, daß es in den Hirtenliedern, Luſt-Spielen und andern dergleichen Gedichten eine gewiſſe Art vom Erhabenen gäbe, welche ihnen ganz beſonders zugehörete, und welche daſelbſt die höchſte Vollkommenheit ausmachte. Deswegen glaubet er andern Theils, ohne das geringſte vom Texte wegzunehmen, daß dieſe Worte nicht an ihren rechten Orthe ſtehen, und daß in der Folge ein gewiſſer Nahme, von irgend einem Hirten-Lieder-Dichter, fehle, welchen Longin mit dem Theocrit vergleiche. Damit nun ſolche Vergleichung den übrigen daſelbſt vorkommenden ähnlich werde, ſo muß man vorausſetzen, daß der weggelaſſene Dichter, er mag ſeyn, wer er will, niemahls in ſeinen Hirten-Liedern ausſchweiffe, doch auch nicht die Sachen ſo glücklich als Theocrit vorbringe. Dieß alles deſto deutlicher zu machen, ſo überſetzt Hardion die ganze Stelle folgendermaſſen: „Apollonius der Verfaſſer „des Gedichts von den Argonauten fehlet niemahls; willt du nun „lieber Apollonius als Homer ſeyn? „Und in den Hirten-Liedern iſt „Theocrit ungemein glücklich, „wenn man einiges ausnimmt, das „eben nicht zu den Schäfer-Ge„dichten gehöret: ein gewiſſer an„derer Dichter hingegen ſchweiffet „niemahls aus, jedoch er beſitzet „lange nicht ſo ſchöne Einbildun„gen; willt du nun lieber Theocrit „oder der gewiſſe andere Dichter „ſeyn? Siehe die Hiſtorie von der Academie des Inſcriptions, im dritten Theile, p. 301.

(**) Eratoſthenes, von Cyrene, war Bibliothecarius zu Alexandrien, unter dem dritten, vierdten und fünften Ptolomäus. Er hungerte ſich aus Verdruß, weil er das Geſicht verlohr, zu Tode. Unter andern Schrifften iſt von ihm ein Gedicht von der Erigone des Icarus Tochter verfertiget worden, die ſich, vor Betrübniß über ihres Vaters Tod, ſelbſt erhangen hatte.

μᾶλλον ἂν εἶναι Βακχυλίδης (*) ἢλιος, ἢ Πίνδαρος (**) καὶ ἐν τραγῳδίᾳ Ἴων ὁ Χῖος, (†) ἢ νὴ Δία Σοφοκλῆς; ἐπειδὴ οἱ μὲν ἀδιάπτωτοι, καὶ ἐν τῷ γλαφυρῷ πάντη κεκαλλιγραφημένοι· ὁ δὲ Πίνδαρος. καὶ ὁ Σοφοκλῆς ἐπὶ μὲν οἷον πάντα ἐπιφλέγουσι τῇ φορᾷ, σβέννυται δ' ἀλόγως πολλάκις, καὶ πίπτουσιν ἀτυχέστατα. Ἢ οἶδεις ἂν σὺ φρενῶν ἑνὸς θραύματος τῷ Οἰδίποδος εἰς ταυτὸ συνθεὶς τὸ Ἴωνος ἀντιτιμήσαιτο ἐξῆς;

TMH-

(*) Bakchylides, ein lyriſcher Poet, deſſen Fragmenta Heinrich Stephanus und Urſinus zuſammen getragen haben. Seine Gedichte wurden vom Kayſer Julianus ſehr hoch gehalten. Weitläufftiger von ihm handeln Dionyß aus Halicarnaß de Compoſit p. 55. Meurſius im zweyten Buch ſeiner Griechiſchen Bibliotheck. p. 1273. und Fabricius im funfzehnden Capittel des zweyten Buchs.

(**) Pindarus, iſt ſo bekannt, daß es vergebens wäre, etwas von ihm zu ſagen. Alexander der Groſſe hielt ſein Andenken in ſolchem Werthe, daß

ein Bakchylides, (*) oder ein Pindarus, (**) ingleichen in den Trauer-Spielen, ein Jon (†) aus Chius, oder ein Sophocles seyn? Jene irren nicht leichtlich, sie tragen allenthalben das Angenehme sehr zierlich vor. Allein, Pindarus und Sophocles setzen gleichsam, durch ihr aufgebrachtes Feuer, alles in Brand, ehe man sichs aber versiehet, so fallen sie recht unglücklicher weise. Wird dem ohngeacht wohl ein Mensch von gutem Geschmacke des Jons gesamte Schrifften dem einzigen Trauer-Spiel Oedipus gleich schätzen?

er bey Einnehmung der Stadt Theben, befahl, des Pindarischen Hauses zu verschonen.

(†) Jon aus Chius, hat Tragödien, Oden und ein Werk de Meteoris geschrieben. Er soll nicht nur sehr hochmüthig, sondern auch dem Trunk über die Massen ergeben gewesen seyn. Man kan nachsehen, was Svidas, ingleichen Plutarch im Theseus, p. 9. und im Pericles. p. 154. wie auch Aelian im zweyten Buch und ein und vierzigsten Capittel seiner verschiedenen Geschichte, von ihm sagen.

ΤΜΗΜΑ λδ'.

Τῶ Δημοσθένους καὶ Ὑπερίδου σύγκρισις, καὶ περὶ Πλάτωνος καὶ Λυσίου.

Εἰ δ' ἀριθμῷ, μὴ τῷ ἀληθεῖ, (*) κρίνοιτο τὰ κατορθώματα, ἔτως ἂν καὶ Ὑπερίδης (**) τῷ παντὶ προέχοι Δημοσθένους. Ἔστι γὰρ αὐτῷ πολυφωνότερος, (†) καὶ πλείους ἀρετὰς ἔχων, καὶ σχεδὸν ὕπακρος ἐν πᾶσιν, ὡς ὁ Πένταθλος, (††) ὥστε τῶν μὲν πρωτείων ἐν ἅπασι τῶν ἄλλων ἀγωνιστῶν λείπεσθαι, πρωτεύειν δὲ τῶν ἰδιωτῶν.

Ὁ μὲν γὰρ Ὑπερίδης πρὸς τῷ πάντα, ἔξω γε τῆς συνθέσεως, μιμεῖσθαι τὰ Δημοσθένεια κατεκε-

(*) nach der Wahrheit. Pearce will dieß verändert wiſſen, und es muß, wie er ſpricht, heiſſen: wenn man die guten Schrifften, mehr nach der vollſtändigen Schreib-Art, als nach der Gröſſe beurtheilen wollte ꝛc. Jedoch ich glaube, Longin verſtehe durch eine Beurtheilung nach der Wahrheit, eine Unterſuchung, die mit der Sache ſelbſt und mit der Billigkeit übereinſtimmet; er ſagt eigentlich: wenn wir von den Werken der Alten nicht ſo wohl nach der Billigkeit, oder Wahrheit, ſondern vielmehr nach der vollſtändigen oder zierlichen Schreib-Art urtheilen wollten, ſo würden wir freylich den Hyperides für gröſſer als den Demoſthenes anſehen.

(**) Hyperides. Siehe was von ihm auf gleiche Weiſe Hermogenes im zweyten Buch und eilften Capittel de formis, p. 491. ſagt, ingleichen Dionyſß aus Halicarnaß, in Cenſura Vet. ſcript, im fünften Capittel p. 127. und vor andern Cauſinus im erſten Buch und zwey und dreyſſigſten Capittel des angeführten Werks, welcher ins beſondere leſenswürdige Anmerkungen über gegenwärtiges Capittel verfertiget hat. Der Herr von Tourreil bemerket hiebey im andern Theile ſeiner Werke. p. 34. daß alles, was Longin allhier vom Hyperides beybringet, gleichfals ſehr wohl vom Aeſchines könne geſagt werden.

(†) viel ründer oder weit vollſtimmiger: bey den Lateinern heiſt es numerus rotundus, wovon Creſollius im dritten Buch und ſieben

Die vier und dreyſigſte Abtheilung.

Vergleichung des Demoſthenes mit dem Hyperides, und des Plato mit dem Lyſias.

WEnn man übrigens die guten Schrifften mehr nach der vollſtändigen Schreib-Art, als nach der Wahrheit (*) beurtheilen wolte, ſo würde Hyperides (**) fürtrefflicher, als Demoſthenes, ſeyn. Denn jener ſchreibet viel ründer, (†) und hat mehr Zierlichkeiten, er reichet faſt in allen, bis ans Erhabene, und man kan ihn, als einen berühmten Klopf-Fechter, (††) anſehen, der in den Leibes-Uebungen alle ſeines gleichen übertrifft, und dennoch von andern groſſen Meiſtern in jeder Kunſt beſonders überwunden wird.

In der That, Hyperides ahmet nicht nur alle Schönheiten des Demoſthenes nach, die Zuſammenſetzung ausgenom-

und zwanzigſten Capittel des angeführten Werkes, p. 171. weitläuffiger handelt.

(††) Klopf-Fechter. Im Griechiſchen ſtehet Πένταθλοι Quinquertio; alſo wurden diejenigen genennet, welche in den fünf bekannten Leibes-Uebungen der Alten, dem Fechten, Ringen, Springen, Werfen und Wett-Lauffen überhaupt berühmt waren: ſiehe Montfaucons erklärte Alterthümer im dritten Buch und ſiebenden Capittel des dritten Theils p. 194. und vor andern die Unterſuchung, welche Bürette über dieß Wort anſtellet, und die im vierdten Theile der Memoires des Inſcriptions, p. 144. zu finden iſt. Nachgehends erhielten die Gelehrten, welche in allen Wiſſenſchafften etwas gethan hatten, eben denſelben Nahmen; wie Suidas bezeuget. Weil nun dieſe in allen fünf Künſten geübte Kämpfer, allemahl von denen, welche nur eine von gedachten Leibes-Uebungen aufs vollkommenſte verſtunden, auch in derſelben überwunden wurden; ſo vergleicht Longin den Hyperides mit einem ſolchen Manne, der zwar unter ſeines gleichen der Erſte bleibet, der aber dennoch einem rechtſchaffenen Fechter, oder einem rechten Ringer im Fechten oder im Ringen nachgeben muß. Bey unſern heutigen Klopf-Fechtern wird, wo ich nicht irre, wenigſtens eine Gleichheit mit gedachten Kämpfern angetroffen: ſie fechten, ſie ringen, und was dergleichen mehr iſt; einem rechten Fecht-Meiſter werden ſie unterdeſſen nicht beykommen. Darum habe ich mich

ορθώματα, καὶ τὰς Λυσιακὰς ἐκ περιττοῦ περιείληφεν ἀρετάς τε καὶ χάριτας. (*) Καὶ γὰρ μαλακίζεται, ἀφελείας ἔνθα χρὴ, καὶ οὐ πάντα ἑξῆς καὶ μονοτόνως, ὡς ὁ Δημοσθένης, λέγει, τό τε ἠθικὸν ἔχει μετὰ γλυκύτητος ἡδὺ, λιτῶς ἐφηδυνόμενον· ἄφατοί τε περὶ αὐτόν εἰσιν ἀστεισμοὶ, μυκτὴρ πολιτικώτατος, (**) εὐγένεια, τὸ κατὰ τὰς εἰρωνείας (†) εὐπάλαιστρον, σκώμματα (††) οὐκ ἄμουσα, οὐδ' ἀνάγωγα, κατὰ τοὺς Ἀττικοὺς ἐκείνους, (***) ἀλλ' ἐπικείμενα· διασυρμός (†††) τε ἐπιδέξιος, καὶ πολὺ τὸ κωμικὸν, καὶ μετὰ παιδιᾶς εὐστόχου κέντρον, ἀμίμητον δὲ, εἰπεῖν, τὸ ἐν πᾶσι τούτοις ἐπαφρόδιτον· οἰκτίσασθαί τε προσφυέστατος, ἔτι δὲ μυθολογῆσαι κεχυμένος, καὶ ἐν ὑγρῷ πνεύ-

auch des Worts Klopf-Fechter in der Uebersetzung bedienet, weil es der Leser alsofort verstehet.

(*) die Anmuth und Artigkeit. Dacier merket an, daß man allhier nicht die prächtigen und majestätischen Ausdrückungen der Poeten, ob sie gleich ebenfals artig können genannt werden, sondern vielmehr sinnreiche Scherz-Reden, die der Commödie nahe kommen, verstehen müsse. Die Griechen nennen es γλαφυρὸν λόγον; die Franzosen le Stile poli; die Lateiner aber sagen, Venustas; und in dieser Art that sich Lysias vor andern hervor, wie Dionyß aus Halicarnaß im angeführten Buche bezeuget.

(**) Sein Lachen ist dem Hofe gemäß. Μυκτὴρ πολιτικώτατος, nasus forensis. Durch das Wort μυκτὴρ verstehen so wohl die Griechen als Lateiner ein Auslachen oder Verspotten. Siehe das achte Buch und sechste Capittel beym Quintilian.

(†) In den Ironien. Man könnte zwar sagen: in den höhnischen Reden, aber dieses drücket noch lange nicht den ganzen Begriff des Worts Ironie, aus. Zudem weiß jederman, was Ironien sind, darum habe ich auch lieber das Kunst-Wort beybehalten, als eine weitläufftige Umschreibung hersetzen wollen.

(††) Sein Tadeln, Σκώμματα. Pearce übersetzet es Joci, welches, meiner Meinung nach, nicht stark ge-

nommen, ſondern er füget auch die Anmuth und Artigkeit (*) des Lyſias im Ueberfluſſe hinzu. Er iſt gelind und ſanft, ſo bald ſein Vorhaben eine Erniedrigung fordert. Er ſtöſt nicht alles mit ſolchem Eiffer und in einem Thone, wie Demoſthenes, heraus, ja, er verſtehet die Sitten zu ſchildern, und alles angenehm, mit einer beſondern Lieblichkeit, mäßig zu würzen. Man findet bey ihm unzehlich viel ſinnreiche Stellen; ſein Lachen iſt dem Hofe gemäß; (**) er beſitzet etwas Edles, und in den Ironien (†) eine durchdringende Geſchwindigkeit: Sein Tadeln iſt, (††) nach der Attiſchen Art, (***) weder grob noch albern, ſondern, fein und nachdrücklich: Er kan die Wörter ungemein glücklich verdrehen: (†††) Er hat viel Luſtiges, anbey etwas Spitziges, mit einem Scherz vergeſellſchafftet, der niemahls des Zwecks verfehlet, und in allen Dingen eine, ſo zu ſagen, unnachahmbare Zierlichkeit: Er ſcheinet zur Erweckung des Mitleidens gebohren zu ſeyn: Man findet bey ihm weitläufftige Erzehlungen, und in ſeinen Ausſchweiffungen weiß er, mit einem

bieg-

---

nung iſt. Man könnte eher Stichel-Reden ſagen.

(***) nach der Attiſchen Art. Die erſten Ueberſetzer wollen, daß dieß zum vorigen gehöre und ſagen: ſein Tadeln iſt weder grob noch albern, wie bey den Attiſchen Scribenten. Jedoch, dieß kan nicht ſeyn, weil jederman durch eine Attiſche Schreib Art etwas zierliches und ſinnreiches verſtehet. „Quicquid eſt „falſum aut ſalubre in oratione, id „proprium Atticorum eſt; wie Cicero im ſechs und zwanzigſten Capitel vom Redner ſpricht. Darum hat Tollius das Griechiſche verändert, und es überſetzt: Sein Tadeln iſt weder grob noch albern, ſondern wie bey den Attiſchen Verfaſſern, fein, und ſo ferner. Pearce hingegen zeiget, daß eben dieſer Verſtand, ohne die geringſte Veränderung des Textes, heraus zu bringen ſey; dafern man nur die Wörter: nach der Attiſchen Art, zu den vorhergehenden: ſie ſind weder grob noch albern, ſetzet. Boileau ſagt: ſes railleries ne ſont point froides, ni recherchées, comme celles de ces faux imitateurs du ſtile attique.

(†††) Er kan die Wörter ungemein glücklich verdrehen. Dieſes nennet Longin Δεινωσις, eine Figur, da man die Einwürfe des Gegners durch ganz andere Auslegung verkleinert und über die maſſen herunter macht, von welcher er gleichfalls in der acht und dreyßigſten Abtheilung redet.

πνεύματι (*) διεξοδεῦσαι ἔτι εὐκαμπὴς ἄνεφος, ὥσπερ, ἀμίλει τὸ μὲν περὶ τὴν Λητὼ ποιητικώτερα, τὸν δ' Ἐπιτάφιον ἐπιδεικτικῶς, ὡς ἂν οἶδ' εἴ τις ἄλλος, διέθετο.

Ὁ δὲ Δημοσθένης ἀνηθοποίητος, ἀδιάχυτος, ἥκιστα ὑγρὸς, ἢ ἐπιδεικτικὸς, ἁπάντων ἐξῆς τῶν περειρημένων κατὰ τὸ πλέον ἄμοιρος. Ἔνθα μέντοι γελοῖος εἶναι βιάζεται καὶ ἀστεῖος, ὃ γέλωτα ποιεῖ μᾶλλον, ἢ καταγελᾶται· (**) ὅταν δὲ ἐγγίζειν θέλῃ τῷ ἐπιχαρεῖ (†) εἶναι, τότε πλέον ἀφίσταται. τὸ γέ τοι περὶ Φρύνης ἢ Ἀθυρογενοῦς λογίδιον ἐπιχειρήσας γράφειν, ἔτι μᾶλλον ἂν Ὑπερίδην συνέστησεν. (††)

Ἀλλ'

(*) einen biegſamen Geiſt, ὑγρὸν πνεῦμα. Ein Geiſt, der ſich, wie das Waſſer hinlenket, wo er hin will. Hier wird ein Redner verſtanden, der bald von dieſer, bald von jener Sache, nachdem es die Gelegenheit fordert, ohne viel Kopfbrechens reden kan.

(**) er verurſachet dadurch nicht ſo wohl Lachen, als daß er vielmehr ſelbſt ausgelachet wird. Hiemit ſtimmet Quintilian im ſechſten Buch und dritten Capittel überein. Hermogenes hingegen ſagt, im erſten Buch und zweyten Capitel de formis, vom Demoſthenes gerade das Gegentheil. Die meiſten Gelehrten nehmen inzwiſchen des Longin Urtheil an; vor andern aber Tanaqvil le Févre, welcher zugleich anmerket, daß man bey einem jeden ſcherzhafften Gedanken des Demoſthenes ſehr wohl ausruffen könne: Jetzt lacht der Löwe; wie im folgenden erzehlet wird:

Vt ſaltitantem ſimium vaſto in ſpecu,
Mollesque & inquietas tortiunculas,
Et blandientis ſigna vidit corporis;
Oblita riſus ora tunc ſoluit leo.

Siehe gleichfals den eilften Theil der Bibliotheque raiſonnée. p. 284.

(†) dem Sinnreichen. Ich folge hierinn der Muthmaſſung des Portus, welcher in ſeinem Commentario ſpricht: man müſſe leſen ἐπιχαρεῖ, welches gleichfals ſehr wohl durch das Wort artig könnte überſetzet wer-

biegsamen Geist, (*) überaus geschickt wieder umzukehren; wie solches, zum Exempel, aus der etwas poetischen Beschreibung von der Latona, vornemlich aber aus seiner prächtig verfertigten Trauer-Rede, so deutlich erhellet, daß ich zweifle, ob ein anderer ihm hierinnen gleich kommen wird.

Demosthenes hingegen verunglücket gemeiniglich, bey Vorstellung der Sitten; er ist gar nicht weitläufftig, noch fliessend, viel weniger prahlhafft, und fast in allen vorher genannten Stücken unerfahren. Wann er sich äusserst bemühet, artig zu seyn, oder zu scherzen, so verursachet er dadurch nicht so wohl ein Lachen, als daß er vielmehr selbst ausgelachet wird, (**) und wann er sich dem Sinnreichen (†) recht nähern will, so kommt er am weitesten davon weg. Dieser Mann hätte nur eine Schutz-Rede für die Phryne, oder für den Athenogon, aufsetzen sollen, so würde er die Vortrefflichkeit des Hyperides noch mehr ans Licht gebracht haben. (††)

Je-

den. Dafern aber Longin ἐπιχωρῇ geschrieben hat, so heist es, wenn er sich dem Lustigen recht nähern will, so kommt er am weitesten davon weg.

(††) Dieser Mann hätte nur etwas von der Phryne, oder von dem Athenogon aufsetzen sollen, so würde er die Vortrefflichkeit des Hyperides noch mehr ans Licht gebracht haben. Pearce hat solches zuerst in den Griechischen Text hineingerücket. Tollius versichert so wohl als Schwarzfleisch in seinen Anmerkungen p. 57. daß es auch in beyden Vaticanischen. Parisischen und Ambrosianischen MSten stehe. Langbain merket gleichfals an: es sey in dem Codice des berühmten Bischoffs Dudithius zu lesen gewesen, welcher eigenhändig auf Italienisch hinzugeschrieben: „Ich glaube, man habe diese Worte vom Rand in den „Text hineingesetzt und vielleicht „halten sie das Urtheil eines „Menschen in sich, der den Longin tadeln wollen, weil derselbe „den Hyperides über die massen lobet. Allein, Dudithius irret hierinnen offenbahr; denn obige Worte bedeuten eigentlich Wenn Demosthenes für die Phryne oder für den Athenogon eine Schutz-Rede hätte schreiben sollen; wie solches Hyperides mit angemeinem Lob und besonderer Zierlichkeit gethan hat, so würde Demosthenes noch deutlicher bewiesen haben, daß Hyperides in dieser Art ihm weit fürzuziehen seye. Man weiß ohnedem, daß erwehnte zwey Reden vom Hyperides mit besonderem Fleiß und grosser Kunst ausge-

Ἀλλ' ἐπειδήπερ, οἶμαι, τὰ μὲν θατέρου καλὰ, καὶ εἰ πολλὰ, ὅμως ἀμεγέθη καὶ καρδίῃ νήφοντος, (*) ἀργὰ καὶ τὸν ἀκροατὴν ἠρεμεῖν ἐῶντα, οὐδεὶς γοῦν Ὑπερίδην ἀναγινώσκων φοβεῖται· ὁ δὲ ἔνθεν ἑλὼν τοῦ μεγαλοφυεστάτου καὶ ἐπ' ἄκρον ἀρετᾶς συντετελεσμένας ὑψηγορίας τόνον, ἔμψυχα πάθη, περιουσίαν, ἀγχίνοιαν, (†) τάχος, ἔνθεν δ', ὃ κύριον, τὴν ἅπασιν ἀπρόσιτον δεινότητα καὶ δύναμιν· (**) ἐπειδὴ ταῦτα, φημὶ, ὡς θεόπεμπτά τινα δωρήματα, οὐ γὰρ εἰπεῖν θεμιτὸν ἀνθρώπινα, ἀθρόα ἐς ἑαυτὸν ἔσπασε, διὰ τοῦτο οἷς ἔχει καλοῖς ἅπαντας ἀεὶ νικᾷ. καὶ ὑπὲρ ὧν οὐκ ἔχει, ὥσπερεὶ καταβροντᾷ καὶ καταφέ-

arbeitet worden. Von der letztern für den Athenogon redet Harpocration in den Wörtern ὁμόσε ἴεσα, p. 263. wobey man zugleich des Heinrich von Valois Anmerkungen. p. 57. nachsehen kan. Von der erstern Rede für die Phryne handelt Athenäus im dreyzehnden Buch und sechszehnden Capittel. p. 590. und Plutarch im Leben des Hyperides, p. 849. Im Griechischen stand anfangs Phryge, welches Schurzfleisch in angeführter Stelle sehr wohl in Phryne verwandelt hat. Diese Phryne war eine berüchtigte Weibs-Person, von solcher ausnehmenden Schönheit, daß man alle Venus-Bilder in ganz Griechen-Land nach ihrem Muster verfertigen ließ. Sie ward endlich ihres heillosen Lebens halber angeklaget, und ohngeacht man das Urtheil bereits gesprochen und sie verdammet hatte, so nahm sich dennoch Hyperides vor, dieselbe in einer besonders ausgearbeiteten Rede zu vertheydigen. Sie selbst muste dabey gegenwärtig seyn, und da er bald schliessen wolte, riß er ihr die Kleider vom Leibe, stellte sie dem Rathe nackend dar, und redete von ihrer Schönheit, als von einer der Venus gewidmeten Sache, mit solchem Nachdrucke, daß die Richter, theils aus heiligem Eifer, theils aus Mitleiden, das Todes-Urtheil aufhuben. Nach dieser That wurde gleich öffentlich be-

Jedoch, nach meinem Gutdünken, enthalten alle Schönheiten des ersteren, so viel ihrer auch sind, gar nichts Erhabenes, sondern vielmehr etwas Träges, als wenn sie aus einem nüchternen Herzen herrühren: (*) und deswegen lassen sie auch den Zuhörer ganz ruhig, indem noch niemand durch Lesung des Hyperides aufgebracht worden. Demosthenes hingegen besitzet einen Theils, Kraft seines überaus grossen Geistes, bis aufs höchste getriebene Vollkommenheiten, einen großmächtigen Thon, aufgebrachte Leidenschafften, einen Ueberfluß, eine beständige Gegenwart des Geistes, (†) und eine Geschwindigkeit; andern Theils aber eine überaus hefftig wütende Gewalt, (**) welche ihm ganz allein eigen, und so groß ist, daß noch niemahls ein Mensch dergleichen erlangen können. Weil nun Demosthenes erwehnte göttliche von oben kommende Gaben, denn menschlich kan ich sie unmöglich nennen, insgesamt an sich gezogen hat, so übertrifft er, durch solche ihm beywohnende Eigenschafften, jederman; und was diejenigen anlangt, welche ihm fehlen, so übertäubet er alle Redner, die jemahls gewesen sind, und noch kommen werden, als wenn sie gleichsam vom Donner und Blitz ge-

fehlen, daß alle diejenigen, welche künftig Schutz-Reden halten würden, auf keine Wege die Richter zum Mitleiden bewegen sollten.

(*) aus einem nüchternen Herzen herrühren. Denn diejenigen, welche von einer Begeisterung angetrieben, etwas vorbrachten oder schrieben, wurden gleichsam vor betrunken gehalten.

(†) eine beständige Gegenwart des Geistes ἐυχρόνια, Eine Geschicklichkeit, oder ein Vermögen aus dem Stegreiff alles zu erfinden was sich am besten schickt, oder eine Verschlagenheit, die sich im Augenblicke besinnet: wie Buridan dieß Wort beschreibet. Wir können weder im Lateinischen noch Französischen solches mit einem Wort ausdrücken. Tollius sagt zwar: Versutia; denn Cicero spricht im dritten Buch de natura Deorum: Versutos eos appello, quorum celeriter mens versatur. Allein, Pearce erinnert, daß Praesentia animi weit deutlicher sey. Die Franzosen brauchen in eben dem Verstande presence d'esprit; dennoch hat Boileau addresse gesetzt, und der Holländer die behendigkeit, wie der Engelländer that address; welches meiner Meinung nach, viel zu wenig aus drücket; der Italiener giebt es: Sveritta

(**) eine überaus hefftig wütende Gewalt, von dieser Eigenschafft des Demosthenes hat Dionyß aus

ταφέγγει τὲς ἀπ' αἰῶνος ῥήτορας· καὶ θᾶττον ἄν τις νεφαινοῖς φερομένες ἀντανοῖξαι τὰ ὄμματα δύναιτο, ἢ ἀντοφθαλμῆσαι τοῖς ἐκαλλήλοις ἐκείνε παθετιν.

Ἐπὶ μέντοι τῦ Πλάτωνος (*) καὶ ἄλλη τίς ἐστιν, ὡς ἔφην, διαφορά. Οὐ γὰρ μεγέθει τῶν ἀρετῶν, ἀλλὰ καὶ τῷ πλήθει πολὺ λειπόμενος ὁ Λυσίας (**) ὁ μὲν πλεῖον ἔτι τοῖς ἁμαρτήμασι περιττεύει, ἢ ταῖς ἀρεταῖς λείπεται.

TMH-

Halicarnaß ein beſonderes Buch geſchrieben, welches im zweyten Theile ſeiner Werke p. 267. gefunden wird.

(*) Mit dem Plato. Da dieß wenige ganz natürlich mit dem vorigen zuſammen hängt, ſo habe ich ſolches lieber bey gegenwärtiger Abtheilung laſſen, als, nach den übrigen Auflagen und Ueberſetzungen des Longin ein neues Capitel anfangen wollen.

gerühret wären: Ja, ich behaupte, daß man weit eher, den durch die Lufft fahrenden Wetter-Strahl, mit offenen Augen, als die bey ihm in Menge vorkommende Leidenſchafften, mit gleichgültigem Geſicht, anſehen könne.

Mit dem Plato (*) hat es gegentheils, wie ſchon geſagt, eine ganz andere Bewandniß. Lyſias bleibet nicht nur, der erhabenen Stellen halber, ſondern auch wegen der Menge von guten Gedanken, weit hinter ihm zurück; (**) Kurz, dieſer leztere beſitzet mehr Fehler, als jenem Schönheiten mangeln.

Die

(**) Lyſias bleibet weit zurück. Man ſehe was Gellius in Noct. Attic. im zweyten Buch und fünften Capitel. p. 120. ingleichen was Plato in ſeinem Phädrus hiervon ſagt. Dieſer Leztere redet daſelbſt in der Perſon des Socrates von ſich und von dem Lyſias, zeiget auch anbey weitläufftig den Unterſchied, der zwiſchen beyden zu finden iſt.

ΤΜΗΜΑ. λέ.

Τὸ μέγα, ἐ τὸ κενὸν θαυμάζεται.

Τί. ποτ' ὂν εἶδον οἱ ἰσόθεοι ἐκεῖνοι, καὶ τῶν μεγίστων ἐπερεξάμενοι τῆς συγγραφῆς, τῆς δ' ἐν ἅπασιν ἀκριβείας ὑπερφρονήσαντες; Πρὸς πολλοῖς ἄλλοις ἐκεῖνο· ὅτι ἡ Φύσις ἐ ταπεινὸν ἡμᾶς ζῷον, ἐδ' ἀγεννὲς ἔκρινε τὸν ἄνθρωπον, ἀλλ' ὡς εἰς μεγάλην τινὰ πανήγυριν, (*) εἰς τὸν βίον καὶ εἰς τὸν σύμπαντα κόσμον ἐπάγουσα, θεατάς τινας τῶν ὅλων αὐτῆς ἐσομένους, καὶ φιλοτιμοτάτους ἀγωνιστὰς, εὐθὺς ἀμάχων ἔρωτα ἐνέφυσεν ἡμῶν ταῖς ψυχαῖς παντὸς ἀεὶ τοῦ μεγάλου, καὶ ὡς πρὸς ἡμᾶς δαιμονιωτέρου. Διόπερ τῇ θεωρίᾳ καὶ διανοίᾳ τῆς ἀνθρωπίνης ἐπιβολῆς ἐδ' ὁ σύμπας κόσμος ἀρκεῖ, ἀλλὰ καὶ τὰς τοῦ περιέχοντος πολλάκις ὅρους ἐκβαίνουσιν αἱ ἐπίνοιαι· καὶ εἴ τις περιδλέψαιτο ἐν κύκλῳ τὸν βίον, ὡς πλέον ἔχει τὸ περιττὸν ἐν πᾶσι καὶ μέγα καὶ καλὸν, ταχέως εἴσεται πρὸς ἃ γεγόναμεν.

Ἔνθεν Φυσικῶς πως ἀγόμενοι μὰ Δί' ἐ τὰ μικρὰ ῥεῖθρα θαυμάζομεν, ἐ καὶ διαυγῆ καὶ χρήσιμα· ἀλλὰ τὸν Νεῖλον, καὶ Ἴστρον, ἢ Ῥῆνον, πολὺ δ' ἔτι μᾶλλον τὸν Ὠκεανόν. Οὐδέ γε τὸ

(*) Schauplatz. Πανήγυριν. Eine öffentliche Verſammlung vieler Perſonen, da entweder an den berühmten Feſt-Tagen der Alten, als bey Olympiſchen Spielen und dergleich oder an groſſen Meſſen unterſchied

Die fünf und dreyßigste Abtheilung.

Was groß, nicht aber, was gemein ist, wird bewundert.

WAs müssen denn eigentlich diese göttliche Männer denken, wenn sie eine genaue Zierlichkeit verachten, und bloß in ihren Schrifften das Erhabene suchen? Unter vielen andern folgendes: Die Natur habe den Menschen nicht vor ein geringes und nichtswürdiges Thier gehalten, sondern, da sie uns in dieses Leben, und in gegenwärtige Welt, als auf einen grossen Schauplatz, (*) geführet, damit wir theils Zuschauer aller daselbst sich ereignenden Dinge, theils muthige Kämpfer nach Ehren, seyn mögten: so sey von ihr in unsern Seelen eine unüberwindliche Liebe zu dem, was am höchsten, und gegen uns zu rechnen, göttlich ist, alsofort gepflanzet worden. Darum hat das menschliche Nachsinnen in seinem Betrachten und Forschen, an diesem ganzen Welt-Gebäude nicht genug, sondern die Gedanken steigen sehr offt über diejenige Grenzen, welche doch alles umgeben. Wenn jemand anbey das menschliche Leben durchgehends betrachtet, in welchem allenthalben das Hohe und Ungemeine vor dem übrigen die Oberhand behält, so kan er bald erkennen, wozu wir gebohren sind.

Eben deswegen bewundern wir in der That niemahls von Natur kleine Gewässer, sie mögen auch noch so klar und nützlich seyn, wohl aber den Niel, die Donau, den Rhein, und vornemlich das grosse Welt-Meer. Desgleichen er-

Leute zusammen kamen. Ich habe statt dessen ein Schau-Platz gesetzt, weil verhoffentlich dieß Wort hier deutlicher ist als eine grosse Versammlung. Uebrigens hat Longin diesen Gedanken vom Pythagoras entlehnt.

τὸ ὑφ' ἡμῶν τετὶ φλογίον ἀναπαυόμενον, ἐπεὶ καθαρὸν σώζει τὸ φέγγος, ἐκπληττόμεθα τῶν ἐφαντίων μᾶλλον, καίτοι πολλάκις ἐπισκοτιζόμενον· (*) ἀδὲ τῶν τῆς Λιτνης κρατήρων ἀξιοθαυμαστότερον νομίζομεν, ἧς αἱ ἀναχοαὶ πέτρας τε ἐκ βυθῶ καὶ ὅλες ὄχθυς ἀναφέρυσι, καὶ ποταμὲς ἐνίστε τῦ γένυς ἐκείνε καὶ αὐτῦ μόνε προχέυσι πυρός. (**)

Ἀλλ' ἐπὶ τῶν τοιέτων ἁπάντων ἐκεῖν' ἂν εἴποιμεν· ὡς εὐπέρατον μὲν ἀθρώποις τὸ χρειῶδες, ἢ καὶ ἀναγκαῖον, θαυμαστὸν δ' ἔμως ἀεὶ τὸ παράδοξον.

ΤΜΗ-

(*) das Feuer am Himmel, ob gleich ſolches den Augenblick wieder verſchwindet. Tollius und Pearce verſtehen hier die Sonne und den Mond, ihrer Meinung nach muß es heiſſen; alſo bewundern wir vielmehr die himmliſchen Lichter, ob ſie gleich bisweilen verdunkelt werden. Unterdeſſen kan niemand läugnen, daß wir nicht natürlicher Weiſe mehr den Wetter-Strahl bewundern, als das Licht der Sonnen und des Mondes, welches nichts auſſerordentliches mehr iſt, weil wir es täglich ſehen. Aber der Blitz, welcher unvermuthet entſtehet, würket bey uns deſto gröſſeres Erſchrecken. Neben dem erkläret ſolches weit deutlicher die Vergleichung, welche Longin mit einem Feuer, oder Lichte vorbringet. Ein Licht oder ein Feuer, ſagt er, das wir ſelbſt anzünden, ob es gleich immer fortbrennet und ſtets Nutzen ſchafft, wird doch nicht ſo ſehr von uns bewundert als ein Wetter-Strahl, der den Augenblick, ſo bald er entſtanden, auch wieder verſchwindet.

(**) Steine, nebſt ganzen Felſen-Stücken geworfen und feurige von Schwefel brennende Ströhm-

ſtaunet kein Menſch ſo ſehr über ein Feuer, das er ſelber anzündet, ohngeacht es beſtändig helle brennet, als über das Feuer am Himmel, obgleich ſolches den Augenblick wieder verſchwindet. (*) Wie wir dann auf gleiche Weiſe die Oeffnung des Berges Aetna bewundern, durch deſſen Schlund aus dem innerſten, Steine, nebſt ganzen Felſen-Stücken, geworfen, und feurige vom Schwefel brennende Ströhme heraus gegoſſen werden. (**)

Bey allen dieſen Dingen insgeſamt können wir demnach füglich ſagen, daß alles, was der Menſch zum Nutzen, oder zur Nothdurft braucht, leicht zu erlangen ſey, und daß die auſerordentlichen unvermutheten Fälle jederzeit Bewunderswürdig ſcheinen.

heraus gegoſſen werden. Man hält davor, daß dieß aus irgend einem alten Verfaſſer, auch vielleicht aus einem Poeten genommen ſey; ohngeacht es im Griechiſchen kein Vers iſt; gleichwohl hat Boileau geſetzt: *Des pierres, des rochers, & des fleuves de flammes.* wobey er den Pindarus in der erſten Pythiſchen Ode anführet. Ich will nach des Pearce Exempel die Beſchreibung des Berges Aetna herſetzen, wie ſolche beym Virgil im dritten Buch ſeines Helden-Gedichts v. 571. gefunden wird, zumahl da ſie zur Erklärung deſſen, was Longin ſagt, ſehr wohl dienet:

- - - Horridis juxta tonat Aetna ruinis
Interdumque atram prorumpit ad aethera nubem,
Turbine fumantem piceo, & candente fauilla;
Attollitque globos flammarum, & Sydera lambit:
Interdum ſcopulos auulſaque viſcera montis
Erigit eructans, liquefactaque ſaxa ſub auras
Cum gemitu glomerat.

ΤΜΗΜΑ λε'.

Τὸ αὐτὸ περὶ τῶν λόγων.

Οὐκοῦν ἐπί γε τῶν ἐν λόγοις μεγαλοφυῶν, ἐφ' ὧν ἀκέτ' ἔξω τῆς χρείας καὶ ὠφελείας πίπτει τὸ μέγεθος, (*) προσέχει συνθεωρεῖν αὐτόθεν ὅτι τῷ ἀναμαρτήτῳ πολὺ ἀφεστῶτες οἱ τηλικοῦτοι, ὅμως πάντες εἰσὶν ἐπάνω τοῦ ζητοῦ, καὶ τὰ μὲν ἄλλα τοὺς χρωμένους ἀνθρώπους ἐλέγχει, τὸ δ' ὕψος ἐγγὺς αἴρει μεγαλοφροσύνης θεοῦ, καὶ τὸ μὲν ἄπταιστον ἀ ψέγεται, τὸ μέγα δὲ καὶ θαυμάζεται.

Τί χρὴ πρὸς τοῦτοις ἄν; λέγειν; ὡς ἐκείνων τῶν ἀνδρῶν ἕκαστος ἅπαντα τὰ σφάλματα ἑνὶ ἐξανεῖται πολλάκις ὕψει, καὶ κατορθώματι· καὶ, τὸ μυριώτατον, ὡς εἴ τις ἐκλέξας τὰ Ὁμήρου, τὰ Δημοσθένους, τὰ Πλάτωνος, τὰ τῶν ἄλλων, ὅσοι δὴ μέγιστοι, παραπτώματα πάντα ὁμοῦ συναθροίσειεν, ἐλάχιστον ἄν τι, μᾶλλον δ' οὐδὲ πολλοστημόριον ἂν εὑρεθείη τῶν ἐκείνοις τοῖς ἥρωσι πάντη κατορθωμένων. Διὰ ταῦθ' ὁ πᾶς αὐτοῖς αἰὼν καὶ βίος, ἃ δυνάμενος ὑπὸ τῷ φθόνῳ παρανοίας ἁλῶναι, φέρων ἀπέδωκε τὰ νικητήρια, καὶ ἄχρι νῦν ἀναφαίρετα φυλάττει, καὶ ἔοικε τηρήσειν.

Es

(*) bey denen dieſe Erhabene ſtets mit dem Nützlichen und Nothwendigen vergeſellſchaftet iſt. Tanaquil le Févre kan nicht begreiffen, wie ſolches Longin ſagen könne, da derſelbe doch in voriger Abtheilung erſt bemerket, daß die nützlichen und nothwendigen Dinge gemeiniglich nichts erhabenes in ſich hätten. Dacier hat zu dem Ende den Griechiſchen Text ſo gedrehet, als wenn es heiſſen müſte: Was die groſſen Redner

Die sechs und dreyßigste Abtheilung.

Eben dieses können wir auch von den Schrifften sagen.

WIr müssen demnach allhier nothwendig anmerken, daß diejenigen Männer, welche von Natur in ihren Schrifften erhaben sind, und bey denen dieß Erhabene stets mit dem Nützlichen und Nothwendigen vergesellschafftet ist, (*) ob ihnen gleich an einer untadelhafften Vollkommenheit noch vieles fehlet; dennoch die Grenzen der Sterblichkeit würklich überschreiten. Alles andere zeiget bey denen, die sich dessen bedienen, etwas menschliches an, allein, das Erhabene hebet uns fast, bis zur Grösse der Gottheit. Wer keinen Fehler begehet, den kan zwar niemand tadeln, wer hingegen erhaben denket, der erlanget die Hochachtung aller Menschen.

Was will ich viel sagen? Ein jeder von diesen berühmten Männern kan seine Irrungen insgesamt, durch einen einzigen hohen und schönen Gedanken, ersetzen. Ja, was noch mehr, wenn jemand gleich alle Fehler des **Homer**, des **Demosthenes**, des **Plato**, und anderer Grossen, ausläse, und solche in eins sammlete, so würden sie dennoch, in Vergleichung der von diesen Helden vortrefflich angebrachten Stellen, kaum den geringsten, ja nicht den tausendsten Theil ausmachen. Deswegen hat auch die gesamte Nachwelt, die sich durch keinen Wahnwitz des Neides betriegen läst, ihnen den Preiß des Sieges zuerkannt, und gegeben, den sie auch noch heut zu Tag, ohne die geringste Verminderung, besitzen, und behalten werden:

anbetrifft, bey denen das Erhabene niemahls in den Grenzen des nützlichen und nothwendigen eingeschlossen ist, so muß man bekennen, u. s. f. Jedoch es bedarf solcher Weitläufftigkeiten im mindesten nicht. „Die Menschen, sagt Longin, „bewundern das Blitzen am Himmel und die Feuerspeyende Berge, „ob sie gleich einzelnen Theilen „schädlich sind, weit eher als andere nützliche Dinge. Desto höher

Ἐς τ' ἂν ὕδωρ τε ῥέῃ, καὶ δένδρεα μακρὰ τεθήλῃ. (*)

Πρὸς μέντοι γε τὸν γράφοντα, ὡς ὁ Κολοσσὸς (†) ὁ ἡμαςτημένος ἢ κρείττων ἢ ὁ Πολυκλείτε Δορυφόρος, (**) παράκειται πρὸς πολλοῖς εἰπεῖν ὅτι ἐπὶ μὲν τέχνης θαυμάζεται τὸ ἀκριβέστατον, ἐπὶ δὲ τῶν Φυσικῶν ἔργων τὸ μέγεθος. Φύσει δὲ λογικὸν ὁ ἄνθρωπος· καὶ πὶ μὲν ἀνδριάντων ζητεῖται τὸ ὅμοιον ἀνθρώπῳ, ἐπὶ δὲ λόγε τὸ ὑπεραῖρον, ὡς ἔφην, τὰ ἀνθρώπινα.

Προσήκει δ' ὅμως, ἀναπάμπτει γὰρ ἐπὶ τὴν ἀρχὴν ἡμῶν τῦ ὑπομνήματος ἡ παρεισεσις, ἐπειδὴ τὸ μὲν ἀδιάπτωτον ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τέχνης ἐστὶ κατέρθωμα, τὸ δ' ἐν ὑπεροχῇ, πλὴν ὐχ ὁμότονον, μεγαλοφυίας, βοήθημα τῇ Φύσει παντὶ πορίζεσθαι τὴν τέχνην. Ἡ γὰρ ἀλληλεχία τέτων ἴσως γένοιτ' ἂν τὸ τέλειον.

Τοσαῦτα ἦν ἀναγκαῖον ὑπὲρ τῶν προτεθέντων ἐπιρρῆναι σκεμμάτων· χαιρέτω δ' ἕκαστος, οἷς ἥδεται.

TMH-

„müſſen ſie nothwendig das Erha„bene halten, welches nicht nur „auſſerordentlich, ſondern auch zu„gleich nützlich iſt.

(*) So lang das Waſſer flieſt, ſo lang die Bäume grünen. Dieſes iſt aus der Grabſchrifft des Midas genommen, und ſtehet in derjenigen Lebens-Beſchreibung des Homer, welche dem Herodotus zugeſchrieben wird, im eilften Capitel, p. 559.

(†) ein Coloſſus. Alſo heiſſet man gemeiniglich alle groſſe Statuen; eigentlich aber ward das berühmte Bild des Gottes Apollo zu Rhodus, Coloſſus genannt. Es war von ſolcher entſetzlichen Gröſſe, daß ein ſeegelnd Schiff durch deſſen ausgeſperrete Beine fahren konnte, und man rechnete ſolches unter die ſieben Wunder-Werke der Welt: Siehe des Plinius Hiſtorie im vier und dreyſigſten Buch und ſiebendem Capittel.

(**) als das vom Polyclet im Kleinen verfertigte vollkommene

So lang das Waſſer flieſt, ſo lang die Bäume grünen. (*)

Wenn jemand einwenden wollte: ein Coloſſus, (†) der Fehler hat, ſey lange nicht ſo hoch zu ſchätzen, als das vom Polyclet im kleinen verfertigte vollkommene Bild des Doryphorus; (**) dem dienet ſo fort unter andern dieſes zur Antwort: in den Werken der Kunſt müſſe man die Vollkommenheit, in den natürlichen Dingen hingegen das Erhabene bewundern. Da nun Reden-können bey den Menſchen eine Würkung der Natur iſt; ſo wird in der Abbildung einer Perſon bloß auf die menſchliche Aehnlichkeit, in der Rede hingegen auf etwas geſehen, welches, wie geſagt, das Menſchliche überſteiget.

Unterdeſſen, weil es vornehmlich von der Kunſt herrühret, wenn man ohne Fehler ſchreibet, und weil das Erhabene, welches niemahls gar zu lange im gleichen Thone fort dauret, von der Gröſſe des Geiſtes entſpringet, ſo achte ich vor höchſt nöthig, wie ſchon im Anfange dieſer Anmerkungen (††) erinnert worden, daß man allenthalben bey der Natur die Kunſt zu Hülfe nehme, weil beyder genaue Verbindung uns vielleicht die höchſte Vollkommenheit erwerben mögte.

Dieſes muſte ich nothwendig auf die vorhergeſetzte Fragen antworten; doch laß ich einen jeden gern bey dem, was ihm gefällt.

Bild des Doryphorus. Polyclet war einer der geſchickteſten Bildhauer des Alterthums. Er hatte unter andern ein vollkommenes kleines Bild verfertiget, das allen Künſtlern zum Muſter dienen konnte, dieſes nannte er, vielleicht weil es einen Spieß in der Hand trug, Doryphorus: ſiehe des Plinius angeführtes Buch im achten Capittel, und den Cicero im zweyten Capittel ſeines Redners an den Brutus. Hiezu dienet gleichfals dasjenige, was Quintilian im fünften Buch und zwölften Capittel ſpricht: „An vero ſtatuarum artifices, pictoresque clariſſimi, cum corpora quam ſpecioſiſſima fingendo, pingendoque efficere cuperent, numque in hunc inciderunt errorem, ut Bagoam aut Megabyzum aliquem in exemplum operis ſumerent ſibi, ſed Doryphoron illum aptum vel militiae vel palaeſtrae?

(††) im Anfange dieſer Anmerkungen, nemlich in der zweyten Abtheilung, p. 15.

TMHMA λζ'.

Περὶ παραβολῶν καὶ εἰκόνων.

Ταῖς δὲ μεταφοραῖς γειτνιῶσιν, ἐπανιτέον γὰρ, αἱ παραβολαὶ καὶ εἰκόνες, (*) ἐκείνη μόνον παραλλάττουσαι, (**) * * * * *

TMH-

(*) die Gleichniſſe und Vergleichungen. Der Unterſchied dieſer Beyden beſtehet in der Länge und Kürze. Von der erſteren Art finden wir ſo viel Exempel in der heiligen Schrifft, daß niemanden unbewuſt ſeyn kan, was ein Gleichniß iſt. Von den Vergleichungen handelt Ariſtoteles im dritten Buch und vierdten Capitte ſeiner Rede-Kunſt weitläufftiger „Sie ſind, wie er ſagt, ebenfals ver „blühmte Redens-Arten, und ſeh „wenig von einander unterſchie „den. Wenn der Poet vom Achil „les ſpricht: er fochte, wie ein L „we, ſo macht er eine Vergleichun

Die sieben und dreyßigste Abtheilung.

Von den Gleichnissen und Vergleichungen.

Wir wollen wieder zu unserm Vorhaben kehren. Die Gleichnisse und Vergleichungen kommen den verblühmten Redens-Arten sehr nahe, (*) und sind bloß in einem Stücke von ihnen unterschieden, (**) * * * * *

Die

„wenn es aber heißt: der Löwe „fochte, so ist dieses eine verblühm„te Redens-Art, denn weil beyde „tapfer sind, so setzet der Dichter „statt Achilles, der Löwe fochte, und so ferner.

(**) Hier fehlen, nach dem Pariſi- schen und Venetianiſchen Manuſcripte, zwey ganze Blätter. Man kan aber, statt deſſen, beym Quintilian im eilften Capittel des sechſten Buchs, beym Demetrius Phalereus, kurz bey allen, welche von der Kunſt zu reden geſchrieben haben, sattſamen Unterricht antreffen.

ΤΜΗΜΑ. λή.

Περὶ ὑπερβολῶν.

✡ ✡ ✡

* * στοι καὶ αἱ τοιαῦται, (*) „Εἰ μὴ τὸν „ἐγκέφαλον ἐν ταῖς πτέρναις καταπεπατημένον „φορεῖτε." Διόπερ εἰδέναι χρὴ τὸ μέχρι που παροριστέον ἕκαστον. Τὸ γὰρ ἐνίοτε περαιτέρω προεκπίπτειν ἀναιρεῖ τὴν ὑπερβολήν, καὶ τὰ τοιαῦτα ὑπερτεινόμενα χαλᾶται· (**) ἔσθ' ὅτε δὲ καὶ εἰς ὑπεναντιώσεις ἀντιπερίσταται.

Ὁ γοῦν Ἰσοκράτης, ἐκ οἷδ' ὅπως, παιδὸς πρᾶγμα ἔπαθεν, διὰ τὴν τοῦ πάντα αὐξητικῶς ἀθίλειν λέγειν Φιλοτιμίαν. Ἔστι μὲν γὰρ ὑπόθεσις αὐτῷ τῷ Πανηγυρικῷ λόγῳ, (†) ὡς ἡ Ἀθηναίων πόλις ταῖς εἰς τοὺς Ἕλληνας εὐεργεσίαις ὑπερβάλλει τὴν Λακεδαιμονίων. Ὁ δ' εὐθὺς ἐν τῇ εἰσβολῇ ταῦτα τίθησιν· „Ἐπειθ' οἱ λόγοι τοσ- „αύτην ἔχουσι δύναμιν, ὥσθ' οἷόν τ' εἶναι καὶ τὸ „με-

(*) dergleichen iſt. Dieß Exempel finden wir in der Rede vom Halonesus, p. 74. welche viele dem Demoſthenes zuſchreiben und die auch mit unter ſeinen Werken ſtehet. Libanius erinnert in dem Innhalte derſelben, p. 68. man habe, theils der Redens-Arten, theils des ganzen Zuſammenhanges wegen, vielfältige Urſache zu muthmaſſen, daß gedachte Rede vom Hegeſippus, welcher mit dem Demoſthenes das gemeine Weſen zu gleicher Zeit verwaltete, geſchrieben worden, wie ſolches ſchon viele vor ihm angemerket haben. Gegenwärtige Stelle könnte mit zum Beweiſſe dieſes Vorgebens dienen, allein es giebt einige, welche zweifſeln, ob Longin dieſen Gedanken lobet oder tadelt? Iſt es das Letztere, ſagen ſie, ſo fragt ſich dennoch, ob er Recht dazu habe? Demoſthenes ſtößt ſolches, nach ihrer Meinung, im Eyffer heraus, und Leute, die kalt ſind, können leicht an dergleichen Ausdrückungen etwas auszuſetzen finden: wie Cicero ſpricht: facile eſt verbum aedens reprehendere. Hiezu kommt noch, daß Hermogenes im erſten Buch und ſiebenden Capittel de formis eben dieſe Stelle beſonders erhebet. Jedoch aus dem folgenden und aus

Die acht und dreyſigſte Abtheilung.

Von den Vergröſſerungen.

✡ ✡ ✡

** Dergleichen iſt: (*) „Wenn ihr euren Verſtand „nicht in den Fuß-Sohlen herum traget. Deswegen muß man wiſſen, wie weit die Grenzen einer jeden Sache gehen. Denn, Vergröſſerungen, welche man gar zu hoch hinaustreibet, gerathen faſt allemahl ins Stecken und dergleichen Dinge überhaupt, wenn ſie zu ſehr geſpannet ſind, (**) laſſen entweder deſto eher nach, oder verurſachen eine ganz wiedrige Würkung.

Alſo verfällt Iſocrates, weil er aus beſonderem Hochmuth alles ſehr groß vortragen will, ich weiß nicht in was für ein kindiſches Weſen. Der Innhalt ſeiner berühmten Lob-Rede (†) beſtehet darinn, es habe die Stadt Athen den Griechen mehr Dienſte geleiſtet, als die Lacedämoniſche Republick. Zu dem Ende ſetzet er gleich Anfangs: „Ueberdem „hat die Beredſamkeit eine recht beſondere Krafft, „groſſe

der Sache ſelbſt erhellet ſattſam, daß unſer Grieche den Gedanken nicht gelobet habe. Neben dem kan man allemahl ſicherer des Longin, als des Hermogenes Urtheil annehmen.

(**) zu ſehr geſpannet ſind. Die Vergleichung, welche Longin allhier von einem ſcharf-geſpannten Bogen brauchet, ſchicket ſich ungemein wohl zur Sache; denn die Sehne wird entweder, durch gar zu ſtarkes Anziehen, ſchlaff und der Pfeil gehet gar nicht fort, oder die Sehne bleibt über die maſſen geſpannt, und der Pfeil flieget höher, als er ſoll, folglich über das Ziel hinaus: eben ſo ſind die zu weit getriebene Vergröſſerungen; ſie werden entweder matt, oder ſchwülſtig. Boileau hat ſolches, meinem Bedünken nach, nicht deutlich genug ausgedrücket, wenn er ſpricht: „C'eſt comme une corde d'arc, qui, pour être „trop tenduë, ſe relâche; & cela fait „quelque fois un effet tout contraire „à ce que nous cherchons: Gleichwohl ſind ihm der Engliſche und Holländiſche Ueberſetzer abermahl von Wort zu Wort gefolget.

(†) ſeiner berühmten Lob-Rede. Man ſehe was bereits in der vierdten Abtheilung, p. 35. von dieſer Rede bemerket worden.

„μεγάλα ταπεινὰ ποιῆσαι, καὶ τοῖς μικροῖς περι-
„θεῖναι μέγεθος, καὶ τὰ παλαιὰ καινῶς εἰπεῖν,
„καὶ περὶ τῶν νεωστὶ γεγενημένων ἀρχαίως διελ-
„θεῖν.“ Οὐκοῦν, φησί τις, Ἰσόκρατες, ἔτως μέλλεις καὶ τὰ περὶ Λακεδαιμονίων καὶ Ἀθηναίων ἀναλλάττειν; Σχεδὸν γὰρ τὸ τῶν λέγων ἐγκώμιον ἀπιστίας τῆς καθ' αὑτὸ τοῖς ἀκούσι παρέγγελμα καὶ προοίμιον ἐξέθηκε.

Μή ποτ' ἐν ἄριστα τῶν ὑπερβολῶν ὡς καὶ ἐπὶ τῶν σχημάτων προείπεμεν αἱ αὐτὰ τοῦτο διαλανθάνουσαι, ὅτι εἰσὶν ὑπερβολαί. Γίνεται δὲ τοιάνδε, ἐπειδὰν ὑπὸ ἐκπαθείας μεγέθει τινὶ συνεκφωνῶνται περιστάσεως· ὅπερ ὁ Θουκυδίδης ἐπὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ φθειρομένων ποιεῖ. (*) „Οἵ τε γὰρ Συρακούσιοι,
„φησὶν, ἐπικαταβάντες τὸς ἐν τῷ ποταμῷ
„μάλιστα ἔσφαζον. Καὶ τὸ ὕδωρ εὐθὺς διέφ-
„θαρτο· ἀλλ' ἠδὺν ἦσαν ἐπίνετο ἐμοῦ τῷ
„πηλῷ ἠματωμένον, καὶ τοῖς πολλοῖς ἔτι
ἦν περιμάχητον.“ Λῖμα καὶ πηλὸν πινόμενα (**) ἔμως εἶναι περιμάχητα ἔτι, ποιεῖ πιστὸν ἡ τοῦ πάθους ὑπερογὴ καὶ περίστασις. Καὶ τὸ Ἡροδότειον ἐπὶ τῶν ἐν Θερμοπύλαις ἔμειον. (†) „Ἐν τούτῳ φησὶν ἀλεξο-
„μένους

(*) beſchreibet. im vier und achtzigſten Capittel des ſiebenden Buchs. Es ſtehet daſelbſt ſtatt Syracuſaner, die Peloponeſer. Er redet aber von den Athenienſern, welche ſich unter dem General Nicias bis an den Fluß Aſinarus, nahe bey der Stadt Nectum, zurück gezogen hatten, daſelbſt von den durch Gylippus geführten Lacädemoniern, angegriffen wurden und welche von dem langen Marſch ſo müde und durſtig waren, daß ſie ſchlammigt-blutiges Waſſer begierigſt hinunter ſchluckten.

(**) daß Menſchen Schlamm und Blut trinken. Cicero bedienet ſich im fünften Buch und vier und dreyßigſten Capittel eben dieſer Ausdrückung, wenn er ſagt: „Darius in „fuga cum aquam turbidam & cada-

„grosse Sachen klein und kleine groß zu machen, dem „Alterthum die Anmuth einer Neuigkeit zu geben, „und vom Neuen, als wenn es alt wäre, zu reden. Auf diese Art, könnte jemand sagen, wirst du, mein guter Isocrates, gleichfals alles von den Atheniensern und Lacedämoniern verdrehen? denn durch dieses Lob der Rede-Kunst erinnert er gleichsam seine Zuhörer im voraus, daß sie ihm je nichts glauben sollen.

Derohalben sind dieß würklich die besten Vergrösserungen, wie ich bereits von allen andern Rede-Zierrathen gesagt habe, welche gänzlich versteckt liegen, und die man am wenigsten vor Vergrösserungen ansiehet. Solches geschicht, wenn sie in einer wütenden Leidenschafft bey grossen und wichtigen Umständen angebracht werden. Dieß beobachtet Thucydides, da er die Niederlage der Athenienser in Sicilien beschreibet: (*) „Als die Syracusaner, sagt er, daselbst „hinab kamen, richteten sie vornehmlich unter denen „die in den Fluß sprungen ein schreckliches Bluth-Bad „an, das Wasser ward im Augenblick trübe; nichts „desto weniger trank man es begierigst, ob gleich Bluth „und Schlamm darunter war; ja viele schlugen sich „noch darum. Daß Menschen Schlamm und Bluth trinken, (**) ja sich so gar darum schlagen, dieß macht der besondere Umstand und die Grösse der Leidenschafft glaublich. Eben so spricht Herodotus von denen die sich bey Thermopyles schlugen: (†) „Die Feinde schossen und begruben die-

„jenigen

„veribus inquinatam bibisset, negauit „vnquam se bibisse jucundius: nunquam videlicet sitiens biberat. Auch Lucanus hat im vierdten Buch und drey hundert und achten Vers, den Thucydides nachgeahmet.

(†) Eben so spricht Herodotus: im siebenden Buch und zwey hundert und fünf und zwanzigsten Capittel, p. 454. er handelt daselbst von den drey hundert Spartanern, welche sich nebst ihrem Heerführer Leonidas, in der Enge bey Thermopyles, wieder die ganze Persianische Armee, mit rasender Wuth, bis auf den letzten Mann wehreten; endlich aber von der Menge übermannet und gleichsam unter den Pfeilen begraben wurden. Diese Stelle siehet im Griechischen etwas dunkel aus und darum finden wir, we-

„μένους μαχαίρῃσιν, ὅσοις αὐτῶν ἔτι ἐτύγχανον „περιοῦσαι, καὶ χερσὶ καὶ στόμασι, κατέχωσαν οἱ „βάρβαροι βάλλοντες.“ Ἐνταῦθ' οἷόν ἐστι τὸ „καὶ „στόμασι μάχεσθαι“ πρὸς ὡπλισμένους, καὶ ὁποῖόν τι τὸ „κατακεχῶσθαι βέλεσιν,“ ἐρεῖς; πλὴν ὁμοίως ἔχει πίστιν· οὐ γὰρ τὸ πρᾶγμα ἕνεκα τῆς ὑπερβολῆς παραλαμβάνεσθαι δοκεῖ, ἡ ὑπερβολὴ δ' εὐλόγως γεννᾶσθαι πρὸς τοῦ πράγματος.

Ἔστι γὰρ ὡς οὐ διαλείπω λέγων παντὸς τολμήματος λεκτικοῦ λύσις καὶ πανάκειά τις τὰ ἐγγὺς ἐξετάσεως ἔργα καὶ πάθη. Ὅθεν καὶ τὰ

κω-

der in den Uebersetzungen des Herodotus, noch in den ersteren Auflagen des Longin den geringsten Verstand. Man darf nur sehen, wie viel Mühe sich Tanaqvil le Fèvre in Veränderung des Textes giebt. Weil es ihm anbey unbegreifflich scheinet, daß sich Menschen mit Zähnen, oder vielmehr, wie es im Griechischen heißt, mit dem Munde gegen Bewaffnete wehren können, so meinet er: Herodotus habe gesagt: „Diejenigen, welche noch „Schwerdter übrig hatten, ver„theydigten sich mit denselben, bis „sie von den Feinden mit Steinen „und Pfeilen bedeckt wurden. Er behauptet demnach, der Text im Herodotus wäre bereits zu des Longin Zeiten falsch gewesen, und folglich sey die allhier bemerkte Vergrösserung bloß ein Fehler des Abschreibers. Boileau hat würklich zu erst den wahren Verstand herausgebracht, ob es gleich Dacier nicht zugeben will, indem er seines Schwieger-Vaters Meinung auf alle Weise rechtfertiget. Er vermag nicht zu begreiffen, daß Leute die sich auf eine Höhe gesetzt und verbollwerket haben, wieder Feinde, welche beständig von weiten schiessen, ihr Leben mit den Zähnen vertheydigen können. Jedoch, man darf nur bedenken, daß bey dergleichen Scharmützel, da ein ganzes Kriegs-Heer auf drey hundert Mann loßgehet, nicht alle von weiten stehen bleiben und schiessen, sondern auch einige ins Hand-Gemenge gerathen. Folglich wird es sehr begreifflich, daß die Umringten, nach dem Verlust ihres Gewehrs, endlich aus Verzweiffelung und rasender Hitze, sich auf alle Art, ja so gar mit Händen und Zähnen zu helfen suchen. Man weiß Exempel, da todte Cörper, deren Hände in des Feindes Haaren und die Zähne in dessen Leib eingesetzt gewesen, auf dem Wahl-Platze gefunden worden. Aber Dacier bringet noch mehrere Gründe bey, dieses zu wiederlegen. „Longin, spricht er, „giebt die Ausdrückung, „Menschen vertheydigen sich wie

„jenigen unter ihren Pfeilen, welche sich theils mit „Schwerdtern, wenn sie noch dergleichen hatten, theils „mit Händen und Zähnen vertheydigten. Du wirst sagen: was soll das heissen? sich so gar mit den Zähnen gegen Bewaffnete wehren, und wie kan man unter den Pfeilen begraben werden? Inzwischen wird dieß gleichermassen wahrscheinlich: denn es läst nicht, als ob man die That, der Vergrösserung wegen, erzehle, sondern als ob die Vergrösserung ordentlich aus der Sache selbst entstehe.

Alle Thaten, wie ich nochmahls zu erinnern nicht unterlassen kan, die einer Wuth ähnlich sehen, ja die Leidenschafften insgesamt, sind das sicherste Mittel und gleichsam eine allgemeine Arzeney, die Kühnheit der Ausdrückung zu lindern. So gar scherzhaffte Dinge, wenn sie schon auf etwas unglaubliches

„der Bewaffnete mit Zähnen, für „eine schöne Vergrösserung aus, da „sie doch etwas Kindisches in sich „hält. Denn so bald einer seinem „Feinde so nahe kommt, daß er ihn „beym Leibe zu packen vermag, wie „solches nothwendig geschehen „muß, wenn man seine Zähne brauchen will, so sind die Waffen nicht „mehr nützlich, sondern beschwerlich. Ferner setzet die Redens„Art, Menschen vertheydigen sich „mit Zähnen wieder Bewaffnete, „zum voraus, daß ein Theil nicht „auf gleiche Art, wie der andere „muß bewaffnet seyn; folglich ist „der Gedanke des Longin matt, „weil es kein Vergleich, mit Zähnen gegen Waffen fechten. Hierzu „kommt noch, daß Herodotus, wofern Longin diese Stelle recht anführet, einen weit ärgern Fehler „begehet, weil die Geschicht„Schreiber anmerken, die Lacedämonier wären besser, als die Barbaren mit Waffen und Schilden „versehen gewesen, hätten sich auch „dichter an einander geschlossen. Allein, wer merket nicht, daß die Partheyligkeit unsern Dacier hierzu verleite? Seine Einwürfe heissen insgesamt nichts das mindeste: Man fraget weder, ob und auf was Art beyde Theile bewaffnet gewesen? oder ob man mit den Zähnen wieder Bewaffnete fechten und sein Leben vertheydigen könne? Herodotus will nichts weiter, als uns ein Bild der Verzweiffelung, von den drey hundert Männern vor Augen stellen, die überall umringet waren. Zu dem Ende bedienet er sich einer Vergrösserung, welche jederzeit die gröste bleibet, man mag noch so viel andere hervor suchen. Denn, womit soll sich ein in Verzweiffelung gebrachter Soldat, der seines Gewehrs beraubet ist, weiter wehren, als mit Händen und Zähnen? Zudem liget nichts daran, ob es würklich geschehen, oder nicht, wie-

κωμικὰ, καίτοι γ' εἰς ἀπιστίαν ἐκπίπτοντα, πιθανὰ διὰ τὸ γελοῖον·

Ἀγρὸν ἔσχ' ἐλάττω γῆν ἔχειν' ἀφ' ἑπιστολῆς Λακωνικῆς. (*)

Καὶ γὰρ ὁ γελὼς πάθος ἐν ἡδονῇ.

Αἱ δ' ὑπερβολαὶ καθάπερ ἐπὶ τὸ μεῖζον, ὅτω καὶ ἐπὶ τὸ ἔλαττον· ἐπειδὴ κοινὸν ἀμφοῖν ἡ ἐπίτασις, καί πως ὁ διασυρμὸς (**) ταπεινότητός ἐστιν αὔξησις.

TMH-

---

wohl aus den von Dacier ſelbſt angeführten Umſtänden leichtlich die gröſte Wahrſcheinlichkeit zu erweiſen wäre. Die Möglichkeit, da ein raſend-Verzweiffelter ſeinen vom Haupte bis auf die Fuß Sohlen bewaffneten Feind, mit Händen und Zähnen angreiffen kan, und wenn er nur ins Eyſen beiſſen ſollte; dieſe Möglichkeit vermag de Herodotus Ausdrückung ſattſam z vertheydigen.

(*) Als ein Laconiſcher Bric Der Verfaſſer hievon iſt unbekann wir finden eben dieſen Vers auch beyn Strabo im erſten Buche, p 25. wo bey man des Caſaubonns Anmer

liches hinaus lauffen, werden bisweilen, des lächerlichen halber, vor wahrscheinlich gehalten:

Er hat ein Gut gehabt, das fast noch kleiner war,
Als ein Lacenscher Brief. (*)

Denn auch das Lachen ist eine Leidenschafft der Seelen, die uns Vergnügen bringet.

Im übrigen kan man die Vergrösserung so gut bey kleinen als grossen Sachen gebrauchen; weil die Absicht, in beyden, auf einerley hinaus gehet. Die Verkleinerung (**) bestehet eigentlich darinn, daß man geringe Sachen vermehret.

kung, p. 20. nachsehen kan. Die Lacedämonier aber schrieben vor andern überaus kurz, wie dann die berühmte Antwort bekannt ist, welche sie dem Könige Philippus gaben, als er ihre Unterthänigkeit begehrete. Der ganze Brief bestand aus diesen Worten: die Lacedämonier an den König Philippus: Dionysius ist zu Corinth. Hiedurch gaben sie ihm zu verstehen, wie es endlich mit einem Tyrannen ablaufe.

(**) Die Verkleinerung. Dysirmus ist eine Figur, da man die Sachen weit kleiner macht, als sie in der That sind.

ΤΜΗΜΑ λϑ'.

Περὶ συνθέσεως.

Η πέμπτη μοῖρα τῶν συντελούντων εἰς τὸ ὕψος, ὧν γε ἐν ἀρχῇ προυθέμεθα, εἴθ' ἡμῖν λείπεται, ὦ κράτιστε, ἡ διὰ τῶν λόγων αὐτῶν ποιὰ σύνθεσις· (*) ὑπὲρ ἧς ἐν δυσὶν ἀποχρώντως ἀποδεδωκότες συντάγμασιν ἴσα γε τῆς θεωρίας ἣν ἡμῖν ἔφικτο, (**) τοσοῦτον ἐξ ἀνάγκης προσθείημεν ἂν εἰς τὴν παροῦσαν ὑπόθεσιν· ὡς ἐ μέιον ἐστὶ πειθὼς καὶ ἡδονῆς ἡ ἁρμονία φυσικὴν ἀνθρώποις ἐνέργημα, ἀλλὰ καὶ μετ' ἐλευθερίας (†) καὶ πάθους θαυμαστόν τι ἔργαζον. (††)

(*) Zuſammen-Fügung der Wörter. Hievon hat Dionyſ aus Halicarnaß ein beſonderes Werck geſchrieben, welches das erſte im zweyten Theile ſeiner Schrifften iſt. Man kan auch nachſehen, was Cicero im vier und vierzigſten Capittel ſeines Redners an den M. Brutus und Quintilian im vierdten Capittel des neundten Buchs ſagen.

(**) von mir geſchrieben worden. Dieſe zwey Bücher ſind bereits in der Abhandelung von den Schrifften des Longin no. 19. angeführet worden.

(†) wenn ein freyer Geiſt hinzu kommt. μετ' ἐλευθερίας Weil die Ueberſetzer des Longin nicht gewuſt, was ſie hieraus machen ſollen, ſo hat einer es auf dieſe, der andere auf jene Art zu verändern geſucht. Boileau ſagt: la nobleſſe de courage und Tollius ſpricht: celſus ſpiritus. Pearce hingegen behält den Wort-Verſtand, indem er folgendes hinzu ſetzet: „Wo „ich nicht irre, ſo ſind dieſe Worte „gleichſam im Vorbeygehen vom „Longin angebracht worden, und „man muß ſie von der allgemeinen, „oder vielmehr von der bürgerli„chen Freyheit verſtehen. Longin „liebte ſolche überaus ſehr, wie „ſeine Lebens-Geſchichte und ver„ſchiedene Stellen gegenwärtiger „Schrifft ſattſam beweiſen: aber „aus Furcht vor dem Kayſer Aure„lianus der zu ſeiner Zeit eigen„mächtig herrſchete, durfte er nur „verborgen und behutſam von dem „Nutzen der Freyheit reden. Dar„um legt er in der letzten Abthei„lung einem fremden Welt-Wei„ſen ſeine Gedanken in den Mund. „Die Freyheit, heiſt es daſelbſt, iſt

Die neun und dreyſigſte Abtheilung.

Von der Wort-Fügung.

VOn denen Theilen, mein Freund, welche das Erhabene hervorbringen, und die wir gleich Anfangs vorgetragen haben, iſt der fünfte noch zu betrachten übrig; nemlich eine gewiſſe Zuſammenfügung der Wörter. (*) Weil aber bereits hierüber genugſam in zweyen Büchern, ſo viel ich nur irgend in Erfahrung bringen können, von mir geſchrieben worden, (**) ſo will ich zu unſerm gegenwärtigen Vorhaben, bloß als nothwendig, hinzufügen: daß der Wohlklang bey den Menſchen nicht nur von Natur zum Ueberreden und Vergnügen diene, ſondern auch, wenn ein freyer Geiſt hinzu kommt, (†) ein wunderſchönes Hülfs-Mittel ſey, (††) die Leidenſchafften zu reitzen.

„am geſchickteſten, groſſmuthsvolle Gedanken zu unterhalten, „die Hoffnung aufzumuntern und „unſere Ehr-Begierde zu ſpornen, „daß wir einander nachahmen und „um den Vorzug in den Wiſſenſchafften ſtreiten. Dieſe Worte, „wenn man ſie für des Longin „Meinung annimmt, zeigen deutlich, daß obige Stelle folgender „Geſtalt zu erklähren ſey: Die „Wort-Fügung iſt ein unvergleichliches Mittel das Herz zu rühren, „ſolches aber geſchicht vornehmlich, wenn wir frey ſind und nicht „beherrſchet werden, oder unter einem knechtiſchen Joche ſeufftzen. Gori heget eben dieſe Meinung, darum ſagt er: accompagnata dalla libertà. Man könnte hiebey fragen: was vor einen Einfluß die Freyheit in der Wörter-Fügung habe? Es dienet aber zur Antwort, daß zwar ihre Würkung ſich mehr im Dencken äuſſere, und eben hiedurch vieles zum Wohlklange der Rede beytrage. Wer ſich fürchtet, bald dieſes, bald jenes Wort zu gebrauchen, der muß zuweilen Gefahr lauffen, das Gehör zu beleydigen, welches von dem, der frey denken und ſchreiben darf, ſo leicht nicht zu beſorgen ſtehet.

(††) Ein wunderſchönes Hülffs-Mittel. Boileau und Gori nehmen hier das Wort ὄργανον vor ein Inſtrument in der Muſick, als die Flöte, Laute und dergleichen. Der Erſtere ſagt deswegen: „L'harmonie, même dans „les inſtrumens inanimez, eſt un „moyen merveilleux pour élever le „courage, & pour émouvoir les paſſions: welches zum wenigſten weit beſſer zuſammen hängt, als wenn Go-

Οὐ γὰρ αὐλὸς (*) μὲν ἐπιτίθησί τινα πάθη τοῖς ἀκροωμένοις, καὶ οἷον ἐνθέους καὶ κορυβαντιασμῷ πλήρεις ἀποτελεῖ, καὶ βάσιν ἐνδές τινα ῥυθμῷ πρὸς ταύτην ἀναγκάζει βαίνειν ἐν ῥυθμῷ καὶ συνεξομοιοῦσθαι τῷ μέλει τὸν ἀκροατήν, κἂν ἄμουσος ᾖ παντάπασι; καὶ, νὴ Δία, φόρμιγξ κιθάρας, (**) οὐδὲν ἁπλῶς σημαίνοντες, (†) ταῖς τῶν ἤχων μεταβολαῖς, καὶ τῇ πρὸς ἀλλήλας κρέσει, καὶ μίξει τῆς συμφωνίας θαυμαστὸν ἐπάγουσι πολλάκις, ὡς ἐπίστασαν, θέλγητρον. Καίτοι ταῦτα τὰ εἰδωλα καὶ

---

ri überſetzet: „L'harmonia, accompagnata dalla liberta e dall' affetto, „è anche un maraviglioſo ſtrumento. Allein, es braucht dieſer Auslegung im mindeſten nicht, weil die ordentliche Ueberſetzung deutlich genug iſt. Longin ſpricht: Der Wohlklang diene nicht nur zum Ueberreden und Vergnügen, ſondern ſey auch ein Mittel, die Leidenſchafften zu reitzen, wie ſolches die Flöte, Laute und andere Inſtrumenten in der Muſick andeuteten.

(*) durch die Muſick. Longin ſagt die Flöte, welches Inſtrument jetzo wenig bekannt iſt: überdem kan man alles, was hier von der Flöte geſagt wird, beſſer auf die Muſick überhaupt deuten. Man hat aber ehedeſſen die Muſick vor eine Schweſter der Rede-Kunſt gehalten; wie Quintilian im zehnden Capitel des erſten und im vierdten Capitel des neundten Buchs bezeuget.

(**) die Thöne der Laute. Ἴδιον, ſagt Longin, dieß war ein Inſtrument in Geſtalt eines Triangels, mit vier und zwanzig Saiten bezogen, welches mit den Fingern geſpielet wurde. Longins Meinung wird in der unvergleichlichen Beſchreibung, welche der Hoffrath König von dem Königl. Pohln. berühmten Lauteniſten, Herrn Silvius Weiß, verfertiget hat, ſehr ſchön erkläret:

Es ſoll nur Silvius die Laute ſpielen,
Der ſo ſpielt, wann er ſpielt, daß es die Hertzen fühlen.
Der an Verändrungen ſo unerſchöpflich reich,
Und ſich in ſeiner Kunſt nur einzig ſelber gleich.
Wann er nachläßig ſeine Saiten
Mit leichter Hand nur obenhin berührt,
Und nach unzehligen Annehmlichkeiten,
Alsdenn verſtärckt, durch ein hell-klingend Streiten,
Den Wohl-laut und die Kunſt in ſolchem Luſt-Kampf führt,

Daß

Werden nicht die Zuhörenden durch die Muſick (*) in gewiſſe Leidenſchafften geſetzt, auſſer ſich ſelbſt gebracht, und gleichſam mit einer heiligen Raſerey erfüllet, ja durch den ordentlich angebrachten Thon-Fall gezwungen, daß ſie ſich Tact-mäſſig bewegen, und den Aenderungen der Thöne folgen müſſen, wenn ſie auch noch ſo wenig von der Thon-Kunſt verſtehen? Warlich, die Thöne der Laute, (**) welche nichts an ſich ſelbſt bedeuten, (†) verurſachen dennoch, wie bekannt, durch die Abwechſelung ihres Klanges, durch das Anſchlagen der Saiten unter einander, und durch die Vermiſchung ſo vieler Gänge, ein wunderbahres Vergnügen: Wiewohl dieſe nur Bilder und ſchwache oder unächte Nachahmungen der

Daß ſelbſt ſein thönend Holz davon ſich muß erſchüttern,
So bebt das Hertz vor Luſt, wie ſeine Saiten zittern.
Wann aber denn der Thon erſterbend ſich verliehret,
Wann er durch klägliche verliebte Schmeicheleyen,
Durch immer wechslende ſtets fremde Zaubereyen,
Durch manchen falſchen Gang des Hörers Ohr betrügt,
Und ſelbſt, durch den Betrug, noch künſtlicher vergnügt,
Bald ſeufftzend bebt, bald ſchwebend ſtille liegt;
Und offt den Klang erſt ſchärft, indem er ſcheint zu ſchweigen,
So hält man bey ſich ſelbſt den Athem ängſtlich an,
Damit ja dem Gehör kein Thon entwiſchen kan.
Offt überrascht er uns, durch unverhofften Fall,
Offt überfällt er uns, durch wunder-ſchnelles Steigen,
Antwortet offt ſich ſelbſt, mit nachgeahmten Schall,
Und macht, durch ſanftern Griff, den ſchönſten Wiederhall.
Will aber er den Klang verdoppeln und vermehren,
So weiß der Hörer nicht, wie ihm geſchicht:
So mißtraut man ſelbſt dem Geſicht,
Und glaubt hier, mehr als einem zuzuhören.
Kurtz: Zwiſchen Luſt, Verwunderung und Ruh
Vergißt man ſich, und hört ihm zu.

(†) welche nichts an ſich ſelbſt bedeuten; Oder vielmehr, welche nicht, wie die Wörter gewiſſe Begriffe dem Verſtande einprägen können, ſondern bloß einen leeren Schall ausmachen. Longin ſchließt hier: wenn die Thöne, welche doch nichts gewiſſes ausdrücken, fähig ſind, den Zuhörer einzunehmen und zu bewegen, wie viel mehr wird der Wohlklang in einer Rede, wo jedes Wort ſeine eigene Bedeutung hat den Leſer ergötzen und reitzen.

καὶ μιμήματα νοῦα ἐστὶ πειθῆς, ἐχὶ τῆς ἀνθρωπείας φύσεως, ὡς ἔφην, ἐνεργήματα γνήσια.

Οὐκ οἰόμεθα δ' ἄρα τὴν σύνθεσιν, ἁρμονίαν τινὰ οὖσαν λόγων ἀνθρώποις ἐμφύτων, καὶ τῆς ψυχῆς αὐτῆς ἐχὶ τῆς ἀκοῆς μόνης ἐφαπτομένην, ποικίλας κινοῦσαν ἰδέας ὀνομάτων, νοήσεων, πραγμάτων, κάλλους, εὐμελείας, (†) πάντων ἡμῖν ἐντρόφων καὶ συγγενῶν, (††) καὶ ἅμα τῇ μίξει καὶ πολυμορφίᾳ τῶν ἑαυτῆς φθόγγων τὸ παρεστὼς τῷ λέγοντι πάθος εἰς τὰς ψυχὰς τῶν ἀκουόντων παρεισάγουσαν, καὶ εἰς μετουσίαν αὐτῇ τοὺς ἀκούοντας ἀεὶ καθιστῶσαν, τῇ τε τῶν λέξεων ἐποικοδομήσει τὰ μεγέθη συναρμόζουσαν, δι' αὐτῶν τούτων κηλεῖν τε ὁμοῦ, καὶ πρὸς ὄγκον τε, καὶ ἀξίωμα, καὶ ὕψος, καὶ πᾶν, ὃ ἐν αὐτῇ περιλαμβάνει, ἡμᾶς ἑκάστοτε συνδιατιθέναι, πανταχοῦ ἡμῶν τῆς διανοίας ἐπικρατοῦσαν; Ἀλλ' ἔοικε μανίᾳ τὸ περὶ τῶν ὅτως ὁμολογουμένων διαπορεῖν· ἀποχρῶσα γὰρ ἡ πεῖρα πίστις.

(*) Ὑψηλόν γε τῷ δοκεῖν νόημα, καί ἐστι τῷ ὄντι θαυμάσιον, ὃ τῷ ψηφίσματι ὁ Δημοσθένης ἐπιφέρει· „Τοῦτο τὸ ψήφισμα τὸν τότε τῇ „πό-

(†) Geſänge. Ἐμμέλεια von μέλος eigentlich wohlklingende Lieder.

(††) gleich Anfangs eingepflanzet worden. Συγγενῶν, angebohren. Es kan ſeyn, daß Longin dieß Wort allhier nicht ſo genau nimmt, ſondern vielmehr an ſtatt, von Jugend auf eingeprägt; weil den Menſchen von Natur keine Gedanken angebohren ſind, ſondern alle von den Sinnen herrühren. Jedoch, vielleicht redet unſer Griecche hier wie ein Platoniſcher Welt-Weiſer, welche die bekannte reminiſcentiam mentis annehmen.

(*) Alſo ſcheinet der Gedanke, welchen Demoſthenes, ꝛc. nemlich

Ueberredung, keinesweges aber, wie ſchon geſagt, ächte Verrichtungen der menſchlichen Natur ſind.

Wer wolte demnach nicht glauben? da die Zuſammenſetzung nichts anders iſt, als ein Wohlklang, der den Menſchen angebohrnen Rede, welche nicht nur in die Ohren, ſondern gar in die Seele dringet; Da dieſelbe unendliche Bilder von denjenigen Wörtern, Gedanken, Sachen, Schönheiten und Geſängen, (†) welche lange bey uns ernähret, und gleich anfangs eingepflanzet worden, (††) von neuem erwecket; da ſie, durch ihrer Thöne Vermiſchung und Abwechſelung, die bey dem Redner herrſchende Leidenſchafft den Gemüthern der Umſtehenden einpräget; da ſie die Zuhörer aller Dinge theilhafftig machet, und da ſie in dem Gebäude ihrer Wörter das Erhabene ſehr geſchickt anbringet: wer wollte nicht glauben? daß ſolche, vermöge gedachter Würkungen, uns zugleich anlocke, und auch zur Gröſſe, Pracht, und allen andern bey ſich habenden Vortheilen, geſchickt mache; weil ſie doch allemahl unumſchränkt über unſere Gemüther herrſchet. Es wäre thörigt, wenn man an einer ſo bekannten Wahrheit zweiffeln wollte, zumahl, da ſolche, durch die tägliche Erfahrung, genugſam bekräfftiget wird.

(*) Alſo ſcheinet der Gedanke, welchen Demoſthenes, zur Vertheydigung einer gewiſſen Anordnung, vorbringet, nicht nur ſehr erhaben zu ſeyn, ſondern, er iſt auch in der That recht bewunderns-würdig: „Τοῦτο τὸ ψήφισμα τὸν τότε τῇ

in ſeiner Rede de Corona. p. 505. Dieſe ganze Beurtheilung gehöret bloſſerdings vor die Liebhaber der Griechiſchen Sprache und vor diejenigen, welche ein feines Gehöe haben. Sie iſt von den Auslegern des Longin mit ſo weitläufftigen und gelehrten Anmerkungen begleitet worden, daß ich nichts hinzuzuſetzen finde, und den Leſer lieber zu demjenigen verweiſen will, was Dacier, Tollius, Pearce und die übrigen hievon ſagen, als ihre Gedanken wiederholen. Jedoch Longin hat nicht allein die angeführte Stelle des Demoſthenes wohlklingend und ſchön gefunden; Demetrius Phalereus §. 287. p. 156. und Hermogenes, im erſten Buch und

„πάλει περιστάντα κίνδυνον παρελθεῖν ἐποίησεν, „ὥσπερ νέφος.“ Ἀλλ' αὐτῆς τῆς διανοίας ἧκιστον τῇ ἁρμονίᾳ πεφώνηται. Ὅλον τε γὰρ ἐπὶ τῶν δακτυλικῶν εἴρηται ῥυθμῶν, εὐγενέστατοι δ' ἔτοι καὶ μεγεθοποιοί· διὸ καὶ τὸ ἡρῷον, ὃν ἴσμεν κάλλιστον, μέτρον συνιστᾶσιν. Ἐπεὶ τοί γε ἐκ τῆς ἰδίας αὐτὸ χώρας μετάλες, ὅποι δὴ ἐθέλεις, „Τοῦτο τὸ ψήφισμα, ὥσπερ νέφος, „ἐποίησε τὸν τότε κίνδυνον παρελθεῖν,“ ἢ νὴ Δία μίαν ἀπόκοψον συλλαβὴν μόνον, „ἐποίησεν παρελ„θεῖν ὡς νέφος.“ καὶ εἴση πόσον ἡ ἁρμονία τῷ ὕψει συνηχεῖ. Αὐτὸ γὰρ τὸ, „ὥσπερ νέφος,“ ἐπὶ μακρῷ τῷ πρώτῳ ῥυθμῷ βέβηκε τέτρασι καταμετρούμενον χρόνοις· ἐξαιρεθείσης δὲ τῆς μιᾶς συλλαβῆς, „ὡς νέφος,“ εὐθὺς ἀκρωτηριάζει τῇ συγκοπῇ τὸ μέγεθος. Ὡς ἔμπαλιν, ἐὰν ἐπεκτείνῃς, „παρελθεῖν ἐποίησεν, ὡσπερεὶ νέφος,“ τὸ αὐτὸ σημαίνει, ὃ τὸ αὐτὸ δὲ ἔτι προσπίπτει ὅτι τῷ μήκει τῶν ἄκρων χρόνων συνεκλύεται καὶ διαχαλᾶται τὸ ὕψος τὸ ἀπότομον.

ΤΜΗ-

---

neunbten Capittel, p. 306. bemerken eben dieſes. Unter den Neuern aber urtheilet Coſtar in ſeiner Apologie, p. 183. hiervon ſo grundlich, daß ich nicht umhin kan, deſſen Worte herzuſetzen: „L'invention de l'harmonie „fût très heureuſement pratiquée „par Démoſthène, qui s'en ſervit avec „beaucoup de moderation & retenuë, „prenant ſoigneuſement garde, que „le plaiſir de l'harmonie n'arretât „plus qu'il ne falloit l'attention de „l'Auditeur & ne l'empechât, de ſen„tir les effets de la puiſſance du rai„ſonnement, comme il arrive quelque „fois dans les airs, que la beauté du

* * *

„πόλει παρασκευάσασα κίνδυνον παρελθεῖν ἐποίησεν, ὥσπερ νέφος.
„Dieſe Anordnung verurſachte, daß die Gefahr, welche
„damahls die Stadt umgab, wie ein Nebel verſchwand.
Dieß klinget unvergleichlich, ſowohl des Gedanken, als des
Wohl-Lauts halber: denn, es beſtehet aus lauter dactyliſchen
Gängen, welche vor andern an ſich ſelbſt die fürtrefflichſten
ſind, und am erſten zum Erhabenen dienen; deswegen auch
zu den vornehmſten Verſen von allen, nemlich zum Helden-
Gedichte, gebrauchet werden. Nimm einmahl etwas von
ſeiner ordentlichen Stelle, und ſetze es, wohin du wilt: Τοῦτο
τὸ ψήφισμα. ὥσπερ νέφος, ἐποίησε τὸν τότε κίνδυνον παρελ-
θεῖν: oder laß eine Sylbe nur auſſen, als ἐποίησεν παρελθεῖν,
ὡς νέφος, ſo wirſt du ſehen, wie genau der Wohlklang mit
dem Erhabenen zuſammen ſtimme. Denn, in ὥσπερ νέφος,
iſt die erſte Sylbe lang, und es ſind vier Abſchnitte, wenn du
daher eine Sylbe weglaſſeſt, als ὡς νέφος, ſo wird durch ſolche
Verſtümmelung alſofort das Erhabene geſchwächet. Wann
du gegentheils eine Sylbe hinzuſetzeſt, als παρελθεῖν ἐποίησεν,
ὡσπερεὶ νέφος, ſo bleibet zwar eben dieſelbe Bedeutung, aber
der vorige Klang verſchwindet, weil man das Erhabene, durch
der letzteren Sylben Länge, zu ſehr ausdehnet und erweitert.

Die

„chant empêche ceux, qui les enten-
„dent, de bien goûter celle des paro-
„les. Il poſſedoit cet art ſi parfai-
„tement, que dans un de ſes paſſages,
„que rapporte le Rheteur Longin, la
„ſtructure des ſyllabes fait toute feu-
„le la grandeur & la ſublimité de
„l'Oraiſon, qui deviendroit un corps
„vilainement defectueux & défiguré,
„pour peu qu'on apportât de change-
„ment à la diſpoſition & à l'oecono-
„mie des mots. Gegentheils kan
man ſehen, wie wenig Geſchmack
Silvain vom Erhabenen beſitze, da
er auch in erwehnter Stelle nichts
als etwas Gemeines zu finden glaubet.

ΤΜΗΜΑ μ'.

Περὶ μελῶν ἐπισυνθέσεως.

Ἐν δὲ τοῖς μάλιστα μεγεθοποιεῖ τὰ λεγόμενα, καθάπερ τὰ σώματα, ἡ τῶν μελῶν ἐπισύνθεσις· ὧν ἓν μὲν ἰδὲν, τιμηθὲν ἀφ' ἑτέρου, καθ' ἑαυτὸ ἀξιόλογον ἔχει, πάντα δὲ μετ' ἀλλήλων ἐκπληροῖ τέλειον σύστημα· ἔστως τὰ μεγάλα, σκεδασθέντα μὲν ἀπ' ἀλλήλων ἄλλο ἄλλη, ἅμα ἑαυτοῖς συνδιαφορεῖ καὶ τὸ ὕψος· σωματοποιούμενα δὲ τῇ κοινωνίᾳ, καὶ ἔτι τῷ δεσμῷ τῆς ἁρμονίας περικλειόμενα, αὐτῷ τῷ κύκλῳ φαίνηται γίνεται· καὶ σχεδὸν ἐν ταῖς περιόδοις ἔρανός (*) ἐστι πλήθως τὰ μεγέθη. Ἀλλὰ μὴν, ὅτι τε πολλοὶ καὶ συγγραφέων καὶ ποιητῶν, ἐκ ἔντες ὑψηλοὶ φύσει, μή ποτε δὲ καὶ ἐμεγέθεις, ὅμως κοινοῖς καὶ δημώδεσι τοῖς ὀνόμασι, καὶ ἰδὲν ἐπαγομένοις περιττὸν, ὡς τὰ πολλὰ συγχρώμενοι, διὰ μόνου τοῦ συνθεῖναι καὶ ἁρμόσαι ταῦτα, ὅμως ὄγκον καὶ διάστημα, καὶ τὸ μὴ ταπεινοὶ δοκεῖν εἶναι, περιεβάλοντο, καθάπερ ἄλλοι τε πολλοὶ, καὶ Φίλιστος, (**) Ἀριστοφάνης (†) ἔν τισιν, ἐν τοῖς πλείστοις Εὐριπίδης, ἱκανῶς ἡμῖν δεδήλωται. Μετὰ γὰ

τοῦ

(*) eine von vielen zuſammengelegte Steuer. ἔρανος. Siehe was von dieſem Worte in der zwanzigſten Abtheilung, p. 180. angemerket worden. Cicero überſetzet es Collecta, wie wir dann auch im Teutſchen eine Collecte ſagen.

(**) Philiſtus. Es giebt unterſchiedene dieſes Nahmens. Langbain ſagt: Longin meine hier den Hiſtorien-Schreiber aus Syracuß, von dem man den Plutarch in Dione p. 962. und das angeführte Werk des Voſſius im erſten Buch und fünften Capittel p. 23. nachſehen kan. Dacier begehret, man ſoll Philiſcus leſen, welcher Comödien geſchrieben hat, und von dem Gyraldus im ſiebenden Geſpräche, p. 404. handelt. Collins

Die vierzigſte Abtheilung.

Wie man die Theile einer Rede zuſammen ſetzet.

Vornemlich aber träget zum Erhabenen der Rede, wie zur Gröſſe des Cörpers, die Zuſammenſetzung der Glieder das meiſte bey. Ein von den übrigen abgeſondertes Glied hat an und vor ſich ſelbſt zwar nichts anſehnliches, alle insgeſamt aber machen eine vollkommene Bildung aus. Wenn man alſo das Groſſe hie und da von einander trennet, ſo zerſtreuet man zugleich das Erhabene, dafern ſolches hingegen, vermittelſt ordentlicher Fügungen, in eins gebracht, und durch das Band einer genauen Uebereinſtimmung verknüpfet wird, ſo muß alles, im ganzen Umfange, nothwendig angenehm klingen; und alsdann iſt das Erhabene in den verſchiedenen Sätzen, gleichſam eine von vielen zuſammen gelegte Steuer. (*) Ja, was noch mehr, verſchiedene Redner und Poeten, wenn ſie gleich von Natur im mindeſten nicht erhaben, und vielleicht niederträchtig ſind, anbey ſehr bekannte pöbelhaffte Wörter, die keine ſonderliche Zierrathen in ſich halten, häuffig brauchen, wiſſen dennoch, durch ihr Zuſammenſetzen und in einander Fügen, ſich dergeſtalt in die Höhe zu bringen, daß man ihre Schwäche nicht leicht bemerket. Solches bezeuget unter vielen andern Philiſtus, (**) und Ariſtophanes, (†) in etlichen, Euripides aber in noch mehreren Stellen, wie dieß alles ſattſam von mir bereits erkläret worden. Bey dem letzteren drücket ſich Hercules,

nach

muthmaſſet: es ſey vielleicht Philiſcus aus Corfu, der ein Prieſter des Bachus war, und anbey unter die ſieben kleineren Tragödien Schreiber gerechnet wird, eigentlich aber zu des Königs Philadelphus Zeiten lebte.

(†) Ariſtophanes. Sein Vaterland iſt ungewiß; er lebte zu Athen und erhielt daſelbſt das Bürger-Recht. Von ſeinen vielen Schrifften ſind noch eilf Comödien übrig, in welchen wir von ſeiner Satyriſchen Schreib-Art, womit er die meiſten Gelehrten ſeiner Zeit, ſonderlich aber den groſſen Socrates durchzog, noch Merkmahle genug finden. Plutarch hat zwiſchen ihm und dem Menander eine Vergleichung angeſtellet, welche leſenswürdig iſt.

τοι τὴν τεκνοκτονίαν Ἡρακλῆς φησι, (*)

Γέμω κακῶν δὴ κοὐκέτ' ἔσθ' ὅπη τεθῇ·

Σφόδρα δημῶδες τὸ λεγόμενον, ἀλλὰ γέγονεν ὑψηλὸν τῇ πλάσει ἀναλογοῦν· εἰ δ' ἄλλως αὐτὸ συναρμόσεις, φανήσεταί σοι, διότι τῆς συνθέσεως ποιητὴς ὁ Εὐριπίδης μᾶλλόν ἐστιν, ἢ τοῦ νοῦ. Ἐπὶ δὲ τῆς συρομένης ὑπὸ τοῦ ταύρου Δίρκης, (**)

- - - Ἔι δέ που

Τύχοι, πέριξ ἑλίξας, εἶλχ' ὁμοῦ λαβὼν

Γυναῖκα; πέτραν, δρῦν, (†) μεταλλάσσων ἀεί.

Ἔστι μὲν γενναῖον τὸ λῆμμα, ἁδρότερον δὲ γέγονε τῷ τὴν ἁρμονίαν μὴ κατεσπεῦσθαι, μηδ' οἷον ἀποκύλισμά τι φέρεσθαι· ἀλλὰ στηριγμούς τε ἔχειν πρὸς ἄλληλα τὰ ὀνόματα, καὶ ἐξερείσματα τῶν χρόνων, πρὸς ἑδραῖον διαβεβηκότα μέγεθος.

TAIII-

(*) also aus. Herkules tödtet in der Raserey seine eigene Kinder; da er nun wieder zu Verstande kommt und siehet, was er begangen hat, so will er sich selbst, aus Verzweiffelung, umbringen. Theseus suchet ihn davon abzuhalten, und ermahnet denselben, daß er sich nicht neues Unheil von de Göttern über den Halß ziehen solle worauf Hercules, v. 1245. antwo tet: „Ich bin des Unglücks vo „kein neues findt mehr Platz: we ches Boileau etwas weitläufft übersetzet:

Tant de maux à la fois sont entrez dans mon ame,
Que je n'y puis loger de nouvelles douleurs;

Und Gori. Zeppo son io di mali, nè piu luogo
Han dove porsi in me.

Costar saget von dieser Stelle des Euripides in seiner Apologie, p. 184. „La pensée d'Euripide n'a rien que de „fort plat & de fort commun, & qui „neanmoins paroît relevée, parcequ'el „le est mise en Musique, pour dire ain „si, & que l'esprit se laisse piper à cet „artifice.

(**) der sie schleiffen muste. Dieses Trauer-Spiel ist verlohren, es handelte von der Dirce, einer Gemahlin des Königes Lycus, welche mit der Antiopa, des Lycus ersteren Frauen etwas grausam umgegangen war. Deswegen wurde sie vo den Söhnen der Antiopa, dem Am phion und Zetus, mit den Haaren a einen wilden Ochsen gebunden und a so geschleiffet. Apollonius Taur sius ein berühmter Bildhauer z Rhodus, hat vor Alters diese Ge schichte künstlich in Marmor ausge hauen. Solches Kunst-Stück ist un ter dem Kayser August in des Asinius Pollio Pallast nach Rom gebrach worden: wie Plinius im fünften Ca pittel des 36sten Buchs seiner Historie bezeuget; Ja, es ist noch heutiges Ta

nach dem von ihm begangenen Kinder-Mord, also aus: (*)

Ich bin des Unglücks voll, kein neues findt mehr Platz.

Dieß ist sehr schlecht weggesagt, aber, es wird erhaben, weil der Klang selbst mit der Sache einstimmet. Man verändere die Worte, wie man will, so wird erhellen, daß Euripides mehr in Wörtern, als Gedanken, ein Poet sey. Eben so spricht er auch in seiner Dirce, von dem Stiere, der sie schleiffen muste: (**)

Was ihm im Wege liegt, das schleppt er mit sich fort, Gemahlin, Bäume, Stein; (†) er läufft an jeden Ort.

Der Gedanke hat zwar an sich was edles, doch machet ihn der Poet weit stärker, da keine Uebereilung dessen Wohlklang schwächet, und weil er sich nicht, wie eine fortgewälzte Last, selbst überschläget; sondern die Wörter unterstützen einander, und die Sylben haben Zeit auszuruhen, wodurch das Erhabene fest und aufrecht bleibet.

Die

ges zu Rom im Farnesischen Pallast zu sehen. Der Abriß von diesem Bilde stehet no 49. in der Sammlung alter und neuer Römischer Statuen, welche Rossi heraus gegeben und Maffei mit Anmerkungen begleitet hat.

(†) Gemahlin, Bäume, Stein.

Die Schönheit dieser Verse beruhet eigentlich darinn, daß Euripides in den Wörtern γυναῖκα, πέτραν, δρῦν. von drey auf zwo und endlich auf eine Sylbe kommt, welches ich dann im Teutschen beybehalten wollen: wie solches ebenfals Tullius beobachtet:

- - - ac ſicubi
Huc ſemet aut illuc vagus converterit,
Quercetа, petras, hanc ſimul circumrotat.

Boileau aber übersetzet es:

Il tourne aux environs dans ſa route incertaine:
Et courant en tous lieux où ſa rage le meine
Traine après ſoi la femme, l'arbre & le rocher.

Und Gori. Ovunque ei per ventura rivolgeasi,
Tutto prendendo, ſtraſcinava, donna
Pietra, albero, e da capo ſi facea.

Silvain bildet sich ein, daß der Stier einen Felsen und einen ganzen Baum, nebst der Dirce zugleich fortschleppen müssen; darum macht er hierüber folgende lächerliche Anmerkung. „Premierement il eſt faux & impoſſible „qu'un Taureau entraine tout à la fois „une femme un arbre & un rocher, & „qu'il les entraine en courant. Or le „vrai ſeul peut être ſublime, & ce qui „eſt convaincu de faux par la nature, ne le peut être. Dieß hat Euripides nirgend gesagt, er stellet nur bloß einen wütenden Stier vor, welcher nebst der hinten angebundenen Person, Steine, Bäume, oder vielmehr Holz und alles, was ihm in Weg kommt, mit sich nimmt.

ΤΜΗΜΑ. μα'.

Τίνα ἀντιμάχεται τῷ ὕψει;

Μικροποιοῦν δ' οὐδὲν οὕτως ἐν τοῖς ὑψηλοῖς, ὡς ῥυθμὸς κεκλασμένος λόγῳ καὶ σεσοβημένος, οἷον δὴ πυῤῥίχιοι, καὶ τροχαῖοι, καὶ διχόρειοι τέλεον, (†) εἰς ὀρχηστικὸν συνεκπίπτοντες· εὐθὺς γὰρ πάντα φαίνεται τὰ κατάρυθμα κομψὰ καὶ μικροχαρῆ, καὶ ἀπαθέστατα, διὰ τῆς ὁμοειδίας ἐπιπολάζοντα.

Καὶ ἔτι τούτων τὸ χείριστον, ὅπως, ὥσπερ τὰ ᾠδάρια τοὺς ἀκροατὰς ἀπὸ τοῦ πράγματος ἀφέλκει, καὶ ἐπ' αὐτὰ βιάζεται· οὕτως καὶ τὰ κατεῤῥυθμισμένα τῶν λεγομένων οὐ τὸ τοῦ λόγου πάθος ἐνδίδωσι τοῖς ἀκούουσι, τὸ δὲ τοῦ ῥυθμοῦ· ὡς ἐνίοτε προειδότας τὰς ὀφειλομένας καταλήξεις αὐτοὺς ὑποκρούειν τοῖς λέγουσι, καὶ φθάνοντας, ὡς ἐν χορῷ τινι, προαποδιδόνα· τὴν βάσιν. (*)

Ὁμοίως δὲ ἀμεγέθη καὶ τὰ λίαν συγκείμενα, καὶ εἰς μικρὰ καὶ βραχυσύλλαβα συγκεκομμένα, καὶ ὡσανεὶ γόμφοις τισὶν ἐπαλλήλοις κατ' ἐγκοπὰς καὶ σκληρώτητας ἐπισυνδεδεμένα.

ΤΜΗ-

(†) etwas flüchtiges, absteigendes, nachhinkendes. Eigentlich nach dem Griechischen: die aus Pyrrichischen, Trochäischen und Dichoreischen Füssen bestehen. Ein Pyrrichius aber, sonst der Flüchtige genañt, hat zwo kurze Sylben, folglich zwey Tempo. Ein Trochäus, oder, wie man ihn nennet, der Absteigende, bestehet aus einer langen und kurzen Sylbe, welche drey Tempo ausmachen. Diachoreus wird aus zween Trochaeis zusammen gesetzt, hat also sechs Tempo, und man verteutschet ihn, den Nachhinkenden.

(*) wie bey einem Chore, ꝛc. Pearce hält davor: Dieß Gleichniß sey von den Capellmeistern hergenom̃en, welche bey einer Musick den Tact angeben, indem sie mit dem Fuß auf die Erde stampen; Darum übersetzt er es: „Eodem tempore, quo dicentes „terram pede pulsant & velut in choro „quodam positionem faciunt. Allein solches kan Longins Meinung unmöglich seyn: denn derjenige, welcher eine

Die ein und vierzigſte Abtheilung.

Was dem Erhabenen am meiſten zuwider iſt.

NIchts machet hingegen das Erhabene ſchwächer, als öfters gebrochene, oder ſich übereilende Rede-Sätze, die aus ſolchen Wörtern entſtehen, in deren Sylben man etwas flüchtiges, abſteigendes, nachhinkendes, (†) kurtz, etwas tanz-mäßiges findet. Denn, alle Dinge, welche gar zu Thonvoll, und wohl-klingend ſeyn ſollen, bekommen eine gekünſtelte und gemeine Geſtalt, haben auch nichts Bewegliches an ſich, weil ſie beſtändig in einer Leyer fort gehen.

Hiebey iſt das ärgſte, daß, gleichwie die Geſänge den Zuhörer von der Sache ſelbſt abführen, und ihn gleichſam mit Gewalt an ſich ziehen, alſo pflegen auch gar zu vollſtändige Sätze, demſelben nicht der Rede Nachdruck, ſondern die Schönheit des Klanges einzuprägen; dergeſtalt, daß er, weil die nothwendig folgende Endigungen voraus geſehen werden, dem Redenden zuvor kommt, und wie bey einem Chore den Schluß-Thon vorher anſtimmet. (*)

Gleicher geſtalt finden wir nichts beſonderes in denen Ausdrückungen, welche gar zu nah an einander liegen, oder aus ſehr kleinen und kurzen Sylben beſtehen, und die man gewaltſamer Weiſe, ganz genau, wie mit Nägeln, zuſammen fügen, und in einander klammern will. Die

Muſick regieret, giebt den Tact nicht eher an, als bis er da iſt. Unſer Grieche ſpricht vielmehr: wenn ein Redner ſeine Rede gar zu wohlklingend machen will, ſo merken endlich die Zuhörer im voraus, mit welchem Worte ſich ſein Satz ſchlieſſen werde. Gori überſetzet es folglich ſehr wohl: „alle volte prevenendo eſſi le ca„denze, che debbono eſſer fatte, e ſot„to voce intonandole al dicitori, éd av„viandole come in un coro, anticipano „la deſinenza. Boileau bedienet ſich zwar eines andern Gleichniſſes, welches aber dennoch ſehr genau mit dem, was Longin vorbringet, übereinſtimmet: „comme l'auditeur prévoit d'or„dinaire cette chûte qui doit arriver, il „va au devant de celui qui parle, & le „prévient, marquant, comme en une „danſe, la chûte avant qu'elle arrive. Denn jederman weiß, daß im Tanzen der Schritt muß angefangen werden, ehe der Tact angehet.

ΤΜΗΜΑ μβ'.

Περὶ Φράσεως συγκοπῆς.

Ἔτι γε μὴν ὕψους μειωτικὸν καὶ ἡ ἄγαν τῆς Φράσεως συγκοπή· πηροῖ γὰρ τὸ μέγεθος, ὅταν εἰς λίαν συνάγηται βραχύ. Ἀκουέσθω δὲ νῦν μὴ τὰ δεόντως συνεστραμμένα, ἀλλ' ὅσα ἄντικρυς μικρὰ καὶ κατακεκερματισμένα· συγκοπὴ μὲν γὰρ κωλύει τὸν νοῦν, συντομία δ' (*) ἐπ' εὐθύ.

Δῆλον δ', ὡς ἔμπαλιν τὰ ἐκτάδην ἀπόψυχα, τὰ παρ' ἄκαιρον μῆκος ἀνακαλούμενα.

ΤΜΗ-

(*) das ordentlich eingeschrenkte. Hier fehlet etwas weniges im Griechischen. Ein jeder Uebersetzer hat es inzwischen nach seinen Muthmassungen auszufüllen gesucht. Tollius spricht: succincta oratio sensum dirigit atque confirmat. Pearce sagt: succincta oratio sensum recta via ad scopum dirigit. Boileau giebt es: de diviser son stile en periodes, cela conduit le lecteur. und Gori: il ristrignimento porta il concetto in

Die zwey und vierzigſte Abtheilung.

Von einer gar zu ſehr abgekürzten Schreib-Art.

Ueberdem wird das Erhabene gleichfals, durch eine gar zu ſehr abgekürzte Schreib-Art, ungemein verringert; Denn man verſtümmelt das Groſſe, wenn man es in einen allzuengen Raum einſperret. Aber, ich verſtehe hier nicht diejenigen Ausdrückungen, welche gebührend ins Enge gezogen, ſondern ſolche, welche gar zu klein, und gleichſam verſchnitten ſind. Dergleichen abgeſchnittene Kürze verdunkelt den Verſtand, das ordentlich Eingeſchränkte (*) hingegen giebt zu weiterem Nachſinnen Anlaß.

Im Gegentheil erhellet ebenfalls, daß gar zu lange und ausgedehnte Sätze, ihrer Weitläufftigkeit halber, weder Krafft noch Nachdruck haben.

diritto: Ich ſetze: das ordentlich Eingeſchrenkte, giebt zu weiterem Nachſinnen Anlaß: Denn jederman wird geſtehen, daß eine vernünfftige kurze Schreib-Art, dergleichen wir beym Thucydides, Saluſtius, Seneca und vor andern beym Tacitus finden, vieles Nachdenken verurſache, wie dann auch die Denk-Sprüche der Alten alle in dieſer Schreib Art abgefaſſet ſind.

ΤΜΗΜΑ μγ'.

Περὶ μικρότητος ὀνομάτων.

ΔΕινὴ δ' αἰσχύνει τὰ μεγέθη καὶ ἡ μικρότης τῶν ὀνομάτων (*) παρὰ γοῦν τῷ Ἡροδότῳ κατὰ μὲν τὰ λήμματα δαιμονίως ὁ χειμὼν πέφρασται, τινὰ δὲ νὴ Δία περιέχει τῆς ὕλης ἀδοξότερα· καὶ τοῦτο μὲν ἴσως, „ζεσάσης δὲ τῆς θαλάσ„σης." (**) Ὡς τὸ „ζεσάσης" πολὺ τὸ ὕψος περισπᾷ διὰ τὸ κακόστομον. Ἅμ' „ὁ ἄνεμος, φη„σὶν, ἐκοπίασε" (†) καὶ, τοὺς περὶ τὸ ναυάγιον δρασσομένους ἐξεδέχετο „τέλος ἄχαρι." (††) Ἄσεμνον γὰρ τὸ „κοπιάσαι" καὶ ἰδιωτικόν· τὸ δ' „ἄχαρι" τηλικούτου πάθους ἀνοίκειον. Ὁμοίως καὶ ὁ Θεόπομπος, ὑπερφυῶς σκευάσας τὴν τοῦ Πέρσου κατάβασιν ἐπ' Αἴγυπτον, (***) ὀνοματίοις τισὶ τὰ ὅλα διέβαλεν. „Ποῖα γὰρ πόλις, ἢ ποῖον ἔθνος „τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν, οὐκ ἐπρεσβεύετο πρὸς βασι„λέα;

(*) gar zu schlechte Wörter. Longin verstehet durch μικρότητα ὀνομάτων, Wörter, welche den Werth einer Sache nicht sattsam ausdrücken und welche gleichsam kleiner sind, als es unser Vorhaben erfordert; wie aus folgenden Exempeln erhellet. Darum übersetzet es Boileau meiner Meinung nach, nicht zum besten, wenn er *la bassesse des termes* sagt; weil Longin hier gar nicht von niederträchtigen Wörtern handelt, sondern bloß von denen, die entweder einen üblen Klang oder nicht Nachdruck genug haben, etwas Grosses vorzustellen. Mich wundert solches desto mehr, da die Franzosen la petitesse brauchen können, welches eben so viel, als das Griechische ἡ μικρότης und der Lateiner ihr Exilitas andeutet. Gori giebt es, la piccolezza delle voci.

(**) die See fieng an zu sieden. Dieß stehet beym Herodotus im hundert und acht und achtzigsten Capittel des siebenden Buchs p. 443. Longin tadelt in den Worten ζεσάσης δὲ τῆς θαλάσσης, den weichlichen Klang der Sylben; das ζ. θ. und die vielen σ. mißfallen unserm Griechen. Nächst diesem kan man das Wort sieden

Die drey und vierzigſte Abtheilung.

Von den gar zu geringen Wörtern?

Nichts kan das Erhabene mehr verunehren, als gar zu ſchlechte Wörter. (*) Herodotus beſchreibet ein Ungewitter, was die Gedanken betrifft, unvergleichlich; Allein, er hat würklich Wörter genommen, die, in Anſehung ſeines Fürhabens, viel zu ſchlecht ſind: wohin vielleicht dieß mit gehöret: „Die See fieng an zu ſieden. (**) Denn, das Wort ſieden entziehet, durch ſeinen weichen Klang, dem Erhabenen ſehr viel. Ferner ſagt er: „Der Wind arbei„tete, (†) und diejenigen, welche Schiffbruch litten, „nahmen ein unangenehmes Ende. (††) Das Wort arbeiten iſt nicht ſtark genug, auch darbey gemein; Dieſes aber: ein unangenehmes Ende, ſchicket ſich nicht zu ſolcher Gefahr. Eben ſo verdirbet Theopompus, da er die Landung der Perſer in Egypten, (***) auf eine erhabene und prächtige Art, beſchreiben will, die ganze Sache, durch etliche gemeine und ſchlechte Wörter: „Welche Stadt, „oder welches Volk in ganz Aſien, hat nicht Geſandten

nicht von dem Meere gebrauchen, es läſt ſich eigentlich nur vom Waſſer ſagen, welches kocht.

(†) arbeitete Κοπιᾶν heiſt eigentlich, ich arbeite, werde müde oder ſpalte von einander. Es iſt hiebey zu merken, daß dieſe ſo wohl als die folgende Redens-Art, bloß aus weichen oder kurzen Sylben beſtehe.

(††) ein unangenehmes Ende. Tanaquil le Févre vertheydiget dieſe Stelle. Ἄχαρις, ſpricht er, bedeutet beym Herodotus grauiſſimum, moleſtiſſimum, ein ſchweres Ende Er führet anbey den Arrianus an, der ſich eben dieſes Worts im gleichen Verſtande bedienet, auch bringet er etliche Wörter bey, die nicht minder übel lauten und dennoch vom Homer und andern gebraucht werden. Unterdeſſen hat man allemahl Urſache, dem Longin hierinn weit eher zu glauben, weil er in einer noch damahls lebenden Sprache ſchrieb, und den Werth der Wörter genauer, als wir kannte.

(***) die Landung der Perſer in Egypten Athenäus führet im zweyten Buch und ſechs und zwanzig-

„λέα; τί δὲ τῶν ἐκ τῆς γῆς γενομένων, ἢ τῶν
„κατὰ τέχνην ἐπιτελεσμένων, καλῶν ἢ τιμίων, οὐκ
„ἐκπέπληκται; Οὐ πολλαὶ μὲν καὶ
„πολυτελεῖς στρωμναὶ καὶ χλανίδες, τὰ μὲν ἁλυ-
„γεῖς, τὰ δὲ ποικίλται, τὰ δὲ λευκαί; Πολλαὶ
„δὲ σκηναὶ χρυσαῖ, κατεσκευασμέναι πᾶσι τοῖς
„χρησίμοις· πολλαὶ δὲ καὶ ξυστίδες, καὶ κλῖναι
„πολυτελεῖς; ἔτι δὲ καὶ κοῖλος ἄργυρος καὶ χρυσὸς
„ἀπειργασμένος. καὶ ἐκπώματα καὶ κρατῆρες, οὐ
„τὰς μὲν λιθοκολλήτους, τὰς δ' ἄλλως ἀκριβῶς καὶ
„πολυτελῶς εἴδεσι διαπεπονημένους; Πρὸς δὲ τού-
„τοις ἀναρίθμητοι μὲν ὅπλων μυριάδες, (*) τῶν
„μὲν Ἑλληνικῶν, τῶν δὲ βαρβαρικῶν ὑπερβαλλόντως
„δὲ τὸ πλῆθος ὑποζύγια, καὶ πρὸς κατασκοπὴν ἱε-
„ρεῖα εἰς ταῦτα· καὶ πολλοὶ μὲν ἀρτυμάτων μέ-
„διμνοι πολλοὶ δ' οἱ θύλακοι, καὶ σάκκοι, καὶ χάρ-
„ται βιβλίων, καὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων χρησίμων.
„Τοσαῦτα δὲ κρέα τεταριχευμένα παντοδαπῶν ἱε-
„ρείων, ὡς σαρκὸς αὐτῶν γενέσθαι τηλικούτους, ὥστε
„τοὺς προσιόντας πόῤῥωθεν ὑπολαμβάνειν ἔχθυς εἶ-
„ναι καὶ λίφυς ἐστοιβασμένους.“

Ἐκ τῶν ὑψηλοτέρων ἐπὶ τὰ ταπεινότερα ἀπο-
διδράσκει. δέον ποιήσασθαι τὴν αὔξησιν ἔμπαλιν
ἅμα τῇ θαυμαστῇ τῆς ὅλης παρασκευῆς ἀγγελίᾳ
παραμίξας τοὺς θυλάκους, καὶ τὰ ἀρτύματα, καὶ τοὺς
σακκίας, μαγειρείᾳ τινὰ φαντασίαν ἐποίησεν. (**)

Ὥσπερ

---

sten Capitel. p. 67. etwas weniges aus dieſer Stelle des Theopompus an; und Caſaubonus ſagt in ſeinen Anmerkungen, daß hier des Xerxes Landung in Aegypten verſtanden werde. Pearce hingegen meinet: Theopompus rede vom Cambyſes. Allein, da dieſes Geſchicht-Schreibers Werke nicht mehr vorhanden ſind, ſo kan man es für keine gewiſſe Wahrheit ausgeben.

(*) unzählich viel tauſend Stücke. Dieſe Ausdrückung hält Tanaqvil le Févre ebenfals für lächerlich.

(**) als ob er dem Leſer eine Küche vormahlen wollte. Cauſinus im erſten Buch und zwanzigſten

„zum König abgeschicket? Kan man was kostbahres,
„oder schönes nennen, es sey nun von der Natur,
„oder Kunst hervor gebracht, womit er nicht beschenket
„worden? Sind nicht die Decken und Kleider an Zahl
„und Werth unendlich gewesen? einige weiß, andere
„purpur, und noch andere bunt gefärbt. Was für
„eine Menge von vergüldeten Zeltern, mit allen
„Nothwendigkeiten versehen? Wie viel Röcke und
„prächtige Betten? Wie viel getrieben Silber, und
„künstlich ausgearbeitetes Gold, auch Becher und Scha-
„len? von denen einige mit Edel-Steinen versetzt, an-
„dere sehr zierlich gearbeitet waren. Ueberdem, un-
„zählich viel tausend (*) Stück Waffen, theils von
„Griechischer, theils von ausländischer Art; nebst ei-
„ner unglaublichen Menge Last-Thiere, und allerhand
„Vieh zum Schlachten. Hiernächst ganze Scheffel
„mit Gewürze, nicht weniger Kisten, Säcke, ganze
„Ballen Papier, und anderes Hausgeräthe. Endlich,
„so viel eingesalzen Fleisch von allerhand Thieren,
„dergestalt über einander gehäufft, daß es die Ankom-
„menden von weiten vor Hügel und zusammen ge-
„tragene Schober, ansahen.

Von dem Erhabensten verfällt er aufs Allerniedrigste, eben, da er sich erst recht in die Höhe heben solte; Er bringet Gewürze, Kisten und Säcke unter jene prächtige Beschreibung des ganzen Vorraths, als ob er dem Leser eine Küche vermahlen wolte. (**)

(*) Capitel seiner Eloqu sacr. & prof. p. 15. ist gedachten Urtheils wegen, sehr übel auf unsern Griechen zu sprechen: „Longin, sagt er, macht allhier eine seichte Anmerkung und „läst seine Tadelsucht zur Unzeit „aus. Denn Theopompus, als ein „kluger und die Wahrheit liebender Geschicht-Schreiber, muste „nothwendig, bey Erzehlung der „Fürstlichen und kostbaren Geschenke, die Gaben der Geringern „nicht vergessen, sondern vielmehr „ausführlich erzehlen, auf was Art „auch diese Letzteren ihre Aufmerksamkeit für den König bezeuget „hatten. Vornehmlich aber muste „er die Sachen beschreiben, wie sie

Ὥσπερ γὰρ, εἴ τις ἐπ' αὐτῶν ἐκείνων τῶν προκοσμημάτων, μεταξὺ τῶν χρυσίων καὶ λιθοκολλήτων κρατήρων, καὶ ἀργύρου κοίλου σκηνῶν τε ὁλοχρύσων, καὶ ἐκπωμάτων, φέρων μέσα ἔθηκε θυλάκια, καὶ σακκία, ἀπρεπὲς ἂν ἦν τῇ προσόψει τὸ ἔργον ἅτω καὶ τῆς ἑρμηνείας τὰ τοιαῦτα ὀνόματα αὖσχη, καὶ οἱονεὶ στίγματα καθίσταται, παρὰ καιρὸν ἐγκατατατταττόμενα. Παρέκειτο δ' ὡς ὁλοσχερῶς ἐπελθεῖν καὶ ἐς ὄχθους λέγει συμβεβλῆσθαι, καὶ περὶ τῆς ἄλλης παρασκευῆς ἅτως ἀλλάξας εἰπεῖν, „Καμήλους, καὶ πλῆθος ὑποζυγίων φορτα„γωγούντων πάντα τὰ πρὸς τρυφὴν καὶ ἀπόλαυσιν „τραπεζῶν χορηγήματα" ἢ „σωρὸς ἐνε„μάσαι παντοίων σπερμάτων, καὶ τῶν ἄ„περ διαφέρει πρὸς ὀψοποιίας καὶ ἡδυπα„θείας·

„würklich geſchehen wären. Wann „Longin ſetzet er ſehr ſpitzig hinzu, das „geräucherte Fleiſch etwan nicht „ertragen kan, ſo mag er ſeinen „Liebling den Homer tadeln, der „auf eine recht gemeine Art ſeine „Helden beſinget, wie ſie die Küche „beſtellen. Gegenwärtigen Einwurf zu beantworten, will ich bloß dasjenige herſetzen, was Bayle hiebey in ſeinem Dictionaire im Worte Theopompus anmerket. „Cauſinus, „ſpricht er, hat alles hervorgeſucht, „was zur Vertheidigung des Theo„pompus dienen kan. Allein, wenn „ich die Wahl hätte, ſo würde ich „lieber des Tadlers, als des Ver„theidigers Parthey nehmen; dann „die Ehrlichkeit eines Geſchicht„Schreibers erfordert eben nicht, „daß man alle Geſchenke, welche „einem groſſen Herren dargebracht „werden, ſtückweiſe beſchreibe. Gibert in ſeinen Jugemens des ſavans im zweyten Theile p. 187. vertheidiget nicht minder unſern Longin wieder des Cauſinus Beſchuldigung, und ich kenne keinen, der nicht in dieſem Stück auf des Longins Seite wäre. Pearce zwar, ob er gleich zugiebt, daß Theopompus mit Recht getadelt werde; hält dennoch davor, daß ſolches hier am unrechten Orthe geſchehe; weil unſer Grieche, wie Pearce ſpricht, in gegenwärtiger Abtheilung ſich bloß vornimmt, von denjenigen Wörtern zu reden, welche entweder durch ihren Klang oder durch den niedrigen Begriff das Erhabene ſchwächen. Nun aber beſtrafft er, in der angeführten Stelle des Theopompus, ſo wohl die Ordnung der Dinge, da der Geſchicht-Schreiber vom Hohen zum Niedrigen gehet, als auch einige ſehr geringe Vorſtellungen,

Denn, wie es schlecht aussehen würde, wenn jemand würklich neben solchen Kostbarkeiten, zwischen güldene mit Edel-Steinen versetzte Schalen, zwischen getrieben Silber-Werk, zwischen ganz vergüldete Zelter und Gefässe, in die Mitte Kisten und Säcke, zur Schau hinstellete; Eben so sind diese Nahmen der Vorstellung unanständig, und gleichsam ein Brandmahl, weil sie zur Unzeit angebracht worden. Er durfte nur überhin diejenigen Dinge berühren, von denen er vorgiebt, daß man sie für Hügel gehalten, die andern Anstalten aber ein wenig herum drehen, und sich also ausdrücken: Es wurden auf vielen Cameelen und Last-Thieren allerhand Sachen herbey geführet, welche zum Genuß, und zur Ergötzlichkeit, vor die Tafel gehöreten, Oder, er konte solches benennen: Hauffen von unterschiedenen Früchten, und desjenigen insgesamt, was zur Anrichtung der Speisen, und zum Wohl-

welche die ganze Beschreibung verunehren. Denn die Wörter θυλάκοι, σάκκοι und ἀρτύματα, drücken den Sinn des Verfassers deutlich genug aus, aber eben diese deutliche Ausdrückung beschmutzet die übrige Pracht des Gemähldes, und so ferner. Zuförderst gebe ich gerne zu, daß Longins Vorhaben in dieser Abtheilung blosserdings sey, den Schaden zu untersuchen, welchen übellautende gemeine Redens-Arten verursachen, wie dann die That selbst solches beweiset. Schläuche, Säcke, Gewürze sind dieß Wörter, welche zu einer so prächtigen Vorstellung, als uns Theopompus machen will, gehören? Sie mögen auch noch so deutlich seyn, so bleibet gleichwohl gewiß, daß sie zu geringe sind, etwas grosses für Augen zu mahlen. Neben dem zeiget Longin selbst zum Ueberfluß, was vor Ausdrückungen Theopompus hätte brauchen müssen, wenn seine Rede nicht sinken sollen. Jedermann lobt den Virgil, weil er niemahls das Wort Panis setzet, ohngeacht er vielfältig Gelegenheit dazu findet, sondern statt dessen epulae, cerealia dona und dergleichen nimmt. Daß aber Longin, gleichsam im Vorbeygehen, auch von der Dinge Ordnung redet, darüber darf man sich gar nicht wundern. In der zwölften Abtheilung handelt er vom Plato, wie derselbe ein eifriger Nachfolger des Homer gewesen: hiebey fällt ihm verschiedenes ein, welches im dreyzehnden Capittel abgehandelt wird. Eben dergleichen geschicht in der zwey und dreyßigsten Abtheilung, er sagt daselbst: Lysias sey dem Plato in keinem Stücke vorzuziehen; Hierüber kommt er auf allerhand Fragen, ob eine mittelmäßige Schrifft ohne Fehler, dem Erhabenen, welches zuweilen

„θείας“ ἢ, εἴπερ πάντα, ὡς ἐβέλετο, αὐτάρκη ἔτως θεῖναι, καὶ „ἔσα τραπεζοκόμων, εἰπεῖν, καὶ „ὀψοποιῶν ἡδύσματα.“ Οὐ γὰρ δεῖ καταντᾶν ἐν τοῖς ὕψεσιν εἰς τὰ ῥυπαρὰ καὶ ἐξυβρισμένα, ἐὰν μὴ σφόδρα ὑπό τινος ἀνάγκης συνδιακινώμεθα· ἀλλὰ τῶν πραγμάτων πρέποι ἂν καὶ τὰς φωνὰς ἔχειν ἀξίας, καὶ μιμεῖσθαι τὴν δημιουργήσασαν φύσιν τὸν ἄνθρωπον, ἣ τις ἐν ἡμῖν τὰ μέρη τὰ ἀπέῤῥητα οὐκ ἔθηκεν ἐν προσώπῳ, οὐδὲ τὰ τῶ παντὸς ἄγκη περιττώματα ἀπεκρύψατο δὲ, ὡς ἐνῆν, καὶ, κατὰ τὸν Ξενοφῶντα, (*) „τὲς τέτων ὅτι ποῤῥω„τάτω ὀχετὲς ἀπέστρεψεν,“. ὑδαμῆ καταισχύνασα τὸ τῶ ὅλω ζώω κάλλος.

Ἀλλὰ γὰρ οὐκ ἐπ' εἴδους δεῖ τὰ μυεροποιὰ διαρθμεῖν· προϋποδεδεγμένων γὰρ τῶν ἔσα εὐγενεῖς καὶ ὑψηλὲς ἐργάζεται τὲς λόγες, δῆλον ὡς τὰ ἐναντία τέτων ταπεινὲς ποιήσει κατὰ τὸ πλεῖστον καὶ ἀσχήμονας.

ΤΜΗ-

fehlet, vorzuziehen ſey? Ob Demoſthenes, Hyperides, Plato oder Lyſias gröſſer? und dergleichen: wiewohl ſolches nicht ordentlich dahin gehöret: dem ohngeacht iſt er von keinem Menſchen getadelt worden.

(*) mit dem Xenophon zu reden. Im erſten Buch der Merkwürdigkeiten vom Socrates p. 726. wie ich dann bereits etwas hievon in den Anmerkungen der zwey und dreyſſigſten Abtheilung p. 233. beygebracht habe. Beym Xenophon aber ſtehet eigentlich: „und da dasjenige, was ausflieſ„ſet, ſehr eckelhafft iſt, ſo ſind die „Gänge ſolcher Sachen abgeleitet „worden, damit es, von den Sinnen „weit entfernet, ſeinen Weg nehmen „mögte. Cicero erkläret dieſes

ſchmecken dienet. Oder, wenn ja alles, wie er will, genau beſchrieben ſeyn muß, ſo wäre es ſehr gut geſagt: was nur irgend die Tafel-Bedienten, und Küchenmeiſter Schmackhaftes oder Niedliches ausſinnen konten. Denn, man muß von groſſen Sachen niemahls auf geringe nichtswürdige Dinge verfallen, wo uns nicht eine dringende Noth darzu treibet. Wir müſſen vielmehr Ausdrückungen ſuchen, die mit der Würde unſers Vorhabens übereinkommen, und hierin des Menſchen Zeuge-Mutter die Natur nachahmen, welche bey uns diejenigen Theile, ſo man nicht wohl nennen darf, nebſt dem Abfluſſe des gantzen Gebäudes, den Augen nicht bloß ſtellen wollen, ſondern, ſo viel als möglich, verſtecket, und mit dem Xenophon zu reden, (*) dieſe Gänge ſehr weit abgeleitet hat, damit die völlige Schönheit des ganzen Weſens nicht verdorben würde.

Allein, es iſt unnöthig, alle Dinge, welche eine Rede erniedrigen, nacheinander her zu ſetzen. Da wir vorher alles gewieſen haben, was die Schrifften edel und erhaben machet, ſo erhellet von ſelbſten, das Gegentheil werde dieſelben verringern und beſchimpfen.

Die

(*) überaus wohl, wenn er im ſechs und funfzigſten Capittel de Natura Deorum ſagt: „Atque vt in aedificiis architecti auertunt ab oculis & naribus „dominorum, ea quae profluentia neceſſario tetri eſſent aliquid habitura: „ſic natura res ſimiles procul amanda„vit a ſenſibus. Eben ſo ſpricht er de officiis im erſten Buche. „Principio „corporis noſtri magnam natura ipſa „videtur habuiſſe rationem, quae formam noſtram reliquamque figuram, „in qua eſſet ſpecies honeſta, eam poſuit in prompeu: quae partes autem „corporis ad naturae neceſſitatem data, adſpectum eſſent deformem habiturae atque turpem, eas contexit „atque abdidit.

ΤΜΗΜΑ μδ'.

Διὰ τί τοσαύτη ἀφορία τῶν δεινῶν καὶ γενναίων συγγραφέων;

Ἐκεῖνο μέντοι λοιπὸν, ἕνεκα τῆς σῆς χρηστομαθείας, ἐκ ἐκνήσομεν ἐπιπροσθεῖναι, καὶ διασαφῆσαι, Τερεντιανὲ φίλτατε, ὅπερ ἐζήτησέ τις τῶν φιλοσόφων προσέναγχος; Θαῦμά μ' ἔχει, λέγων,(*) ὡς ἀμέλει καὶ ἑτέρους πολλοὺς, πῶς ποτε κατὰ τὸν ἡμέτερον αἰῶνα πιθανοὶ μὲν ἐπ' ἄκρον καὶ πολιτικοὶ, δεινοῖσί τε καὶ ἐντρεχεῖς, καὶ μάλιστα πρὸς ἡδονὰς λόγων εὔφοροι, ὑψηλαὶ δὲ λίαν καὶ ὑπερμεγέθεις, πλὴν εἰ μή τι σπάνιον, ἐκέτι γίνονται φύσεις; τοσαύτη λόγων κοσμική τις ἐπέχει τὸν βίον ἀφορία. Ἢ νὴ Δί', ἔφη, πιστευτέον ἐκείνῳ τῷ θρυλλουμένῳ, ὡς ἡ δημοκρατία τῶν μεγάλων ἀγαθὴ τιθηνὸς, ἢ μόνη σχεδὸν καὶ συνήκμασαν οἱ περὶ λόγους δεινοὶ καὶ συναπέθανον; Θρέψαι τε γάρ, φησὶν, ἱκανὴ τοὺς φρονήματος τῶν μεγαλοφρόνων ἡ ἐλευθερία, καὶ ἐπελπίσαι καὶ ἅμα διελθεῖν τὸ πρόθυμον τῆς πρὸς ἀλλήλους ἔριδος καὶ τῆς περὶ

(*) waren ſeine Worte. Ich habe bereits in der neun und dreyſigſten Abtheilung p 276. angemerket, daß Pearce davor halte, Longin lege hier ſeine eigene Meinung von der Freyheit, aus Furcht vor dem Kayſer Aurelianus, einem andern Welt-Weiſen in den Mund. Dieß ſcheinet ſehr glaubwürdig: denn erſtlich ſind die Einwürfe weit ſtärker, als derſelben Wiederlegung, ja, es bleibet vieles ganz und gar unbeantwortet. Nächſt dieſem kan man wahrſcheinlich muthmaſſen, Longin habe gegenwärtige

Die vier und vierzigſte Abtheilung.

Warum wir heutiges Tages an groſſen und erhabenen Schrifften einen Mangel haben?

ENdlich will ich noch, deiner Lehr-Begierde zu Gefallen, dasjenige herſetzen und erörtern, warum mich neulichſt ein gewiſſer Welt-Weiſer befragte: So wohl ich, als viel andere, waren ſeine Worte, (*) können nicht genugſam bewundern, warum wir zu unſern Zeiten zwar Leute finden, die zum Ueberreden geſchickt, und in Staats-Sachen erfahren, anbey ſcharfſinnig und deutlich, vornemlich aber zu Hervorbringung zierlicher Reden gemacht ſind: Allein, dem ohngeacht, wenn wir etwas ſehr ſeltſames ausnehmen wollen, faſt nichts Wunderns-würdiges und Erhabenes antreffen? ſo groß iſt die allgemeine Dürre der jetzigen Jahre an dergleichen Art Schrifften! Ich werde warlich, fuhr er fort, faſt der Sage Glauben beymeſſen, daß die Herrſchafft, welche von dem Volke geführet wird, am fähigſten ſey, groſſe Leute hervor zu bringen, weil mit derſelben die berühmteſten Männer in der Beredſamkeit zugleich geblühet, und zugleich ihren Untergang gefunden haben. Die Freyheit, ſpricht man, dienet am beſten Großmuths-volle Gedanken zu unterhalten, die Hoffnung aufzumuntern, und unſere Ehr-Begierde zu ſpornen, daß wir einander nachahmen, und um

(*) Schrifft vom Erhabenen zu Athen verfertiget, allwo er die Beredſamkeit öffentlich lehrete, und wo ehemahls der Freyheit Sitz und Wohnung war. Geſetzt aber, dieß ſey vom Longin vor des Aurelianus Regierung geſchehen, ſo herrſchete doch allemahl ein Kayſer, von denen keiner die Republicaner leyden konnte, weil ein jeder eigenmächtig regieren wollte. Athen ſelbſt, wo unſer Grieche ſich damahls aufhielt, ſtund unter der Römiſchen Kayſer Bothmäßigkeit, folglich muſte Longin im Schrei-

περὶ τὰ πρωτεῖα φιλοτιμίας. Ἔτι γε μὴν διὰ τὰ προκείμενα ἐν ταῖς πολιτείαις ἔπαθλα, (*) ἐκάστοτε τὰ ψυχικὰ πρωτερήματα τῶν ῥητόρων μελετώμενα ἀκονᾶται, καὶ οἷον ἐντρίβεται, καὶ τοῖς πράγμασι κατὰ τὸ εἰκὸς ἐλεύθερα συνεκλάμπει. (**) Οἱ δὲ νῦν ἐσίκαμεν, ἔφη, παιδομαθεῖς εἶναι δουλείας δικαίας, τοῖς αὐτῆς ἔθεσι καὶ ἐπιτηδεύμασιν ἐξ ἁπαλῶν ἔτι φρονημάτων μονονὺ ἐνεσπαργανωμένοι, (†) καὶ ἄσυστοι καλλίστῃ καὶ γονιμωτάτῃ λόγων νάματος, τὴν ἐλευθερίαν, ἔφη, λέγω· διόπερ οὐδὲν ὅτι μὴ κόλακες ἐκβαίνομεν μεγαλοφυεῖς. Διὰ τοῦτο τὰς μὲν ἄλλας ἕξεις καὶ εἰς εἰκέτας πίπτειν ἔφατκεν, δοῦλον δὲ μηδένα γίνεσθαι ῥήτορα· (††) εὐθὺς γὰρ ἀναζεῖ τὸ ἀπαρρησίαστον, καὶ οἷον ἔμφυτον ὑπὸ συνηθείας ἀεὶ κεκονδυλισμένον· (***)

„Ἥμισυ γὰρ τ' ἀρετῆς, κατὰ τὸν Ὅμηρον, (†††) ἀπαούρας . .

. . . Δέλιον ἦμαρ . .

Ὥσπερ

---

ben nothwendig etwas behutſam geben.

(*) Belohnungen des Sieges. Dergleichen waren güldene Cronen, Freyheiten von Steuren und Gaben, Beſoldungen aus dem öffentlichen Schatze, das Vorrecht Purpur zu tragen und die geiſtlichen Aemter zu verwalten. Nach dem Tode aber ein öffentliches Begräbniß von der Republick Unkoſten, Grabmahle, Ehren-Säulen und andere Dinge mehr, von denen Creſollius im erſten Buch und ſiebenden Capittel des angeführten Werks p. 37. weitläufftiger handelt.

(**) die Freyheit zugleich hervorleuchtet. Longin will hiemit ſagen: weil dergleichen Leute ihrer ſelbſt Meiſter ſind, ſo bringet ihr Geiſt, der keine Herrſchafft und Unterwürfigkeit fühlet, nichts hervor, worinn man nicht die Kennzeichen dieſer Freyheit findet. Denn ſie iſt die allgemeine Abſicht aller ihrer Thaten und ſie hält dieſelben in ſteter Bewegung: wie ſolches Dacier anmerket.

um den Vorzug streiten. Da man überdem Belohnungen des Sieges (*) in freyen Republicken ausbietet, so werden die besondere Gaben der Redner stets durch das Ueben geschärft, oder gleichsam zugestutzt und aufgebracht, dergestallt, daß in allen Sachen, bey ihnen, wie billig, die Freyheit zugleich hervorleuchtet. (**) Aber wir, redete er weiter, scheinen von Jugend auf, in einer rechtmäßigen Dienstbarkeit erzogen, und schon als kleine Kinder, in dergleichen knechtischen Sitten und Vorstellungen, gleichsam gewindelt zu seyn; (†) weil wir anbey die lebendige und fruchtbare Qvelle der Beredsamkeit, ich meine die Freyheit, niemahls zu kosten bekommen, so müssen wir nothwendig grosse und prächtige Schmeichler abgeben. Er setzte hinzu: obgleich ein Bedienter vielleicht alle übrige Wissenschafften erlernen mögte, so könne doch kein Knecht jemahls ein Redner (††) werden. Denn es äussert sich allenthalben das knechtische Wesen, welches ihn gleichsam gefangen hält, und unter der Zucht zu stehen, (***) gewöhnet: wie sich Homer ausdrücket: (†††)

Ein Tag, als Knecht, benimt die Helfte von der Tugend,
Die sonst ein Mensch besitzt, : : :

Die

(†) gleichsam gewindelt zu seyn. Fast auf gleiche Art sagen wir auch im Teutschen: er hat es mit der Mutter-Milch eingesogen.

(††) kein Knecht kan jemahls ein Redner werden. Hievon saget Rapin in seinen Anmerkungen über die Beredsamkeit: „C'est l'avis de ces „grands hommes, qui étoient à la ve„rité bien capable d'en juger, mais „qui cependant se sont un peu laisser „prévenir en faveur du gouvernement, „où ils avoient été nourris.

(***) unter der Zucht zu stehen. [illegible] eigentlich mit der Faust unterdrücket und bezwungen. Denn die Alten pflegten ihre Knechte mit der Faust zu straffen, wie solches Tollius in seiner Anmerkung über dieses Wort weitläufftig abgehandelt hat.

(†††) wie sich Homer ausdrücket: Dieser Worte bedienet sich beym Homer im siebenzehnden Buche der Odyssea v. 322. der Hirte Eumäus, da er dem zurückkommenden Ulysses von seiner Bedienten Nachläßigkeit Bericht abstattet.

Ὥσπερ ἔν, εἴ γε, φησὶ, τοῦτο πατόν ἐστιν, ἀκέως τὰ γλωττόκομα, (*) ἐν οἷς οἱ Πυγμαῖοι, καλύμενοι δὲ νάνοι, τρέφονται, ἃ μόνον κωλύει τῶν ἐγκεκλεισμένων τὰς αὐξήσεις, ἀλλὰ καὶ συνάπτει διὰ τὸν περικείμενον τοῖς στόμασι δεσμόν· ἔτως ἅπασαν δυλείαν, καὶν ἡ δικαιοτάτη, ψυχῆς γλωττόκομον καὶ κοινὸν δή τις ἀποφήναιτο δεσμωτήριον.

Ἐγὼ μέντοι γε ὑπολαμβάνω, Ῥᾴδιον, ἔφη, ὦ βέλτιστε, καὶ ἴδιον ἀνθρώπυ, τὸ καταμέμφεσθαι τὰ ἀεὶ παρόντα. Ὅρα δὲ μή ποτε ** (†) εἰκυμένης εἰρήνη διαφθείρει τὰς μεγάλας φύσεις· πολὺ δὲ μᾶλλον ὁ κατέχων ἡμῶν τὰς ἐπιθυμίας ἀπεριόριστος ἀτοσὶ πόλεμος. Καὶ νὴ Δία πρὸς τύτοις τὰ φερομένα τὸν νῦν βίον, καὶ κατ' ἄκρας ἄγοντα καὶ φέροντα ταυτὶ πάθη· ἡ γὰρ Φιλοχρηματία, πρὸς ἣν ἅπαντες ἁπλήστως ἤδη νοσοῦμεν, καὶ ἡ Φιληδονία δυλαγωγοῦσι. μᾶλλον δὲ, ὡς ἄν εἴποι τις, καταζυγίζυσιν αὐτοάνδρες ἤδη τὰς βίας· Φιλαργυρία μὲν νόσημα μικροποιὸν, Φιληδονία δ' ἀγεννέστατον. Οὐ δὴ ἔχω

(*) die Behältniſſe. Man hat vor dieſem die Zwerge mit Bändern vom Kopfe bis an die Füſſe umwunden, damit ſie nicht gröſſer würden, oder ſie gar in ein beſonders dazu verfertigtes Behältniß geſperret, welches Longin γλωττόκομα nennet: wie man denn noch heutiges Tages zuweilen um den Halß und die Achſeln junger Frauens-Perſonen eiſerne Bänder machen läſt, damit ihre Leiber gerade wachſen.

(†) nicht ſo wohl die jetzige Regierungs-Art in der Welt ꝛc. Niemand kan läugnen, daß nicht der Griechiſche Text allhier mangelhafft ſey. So viel Ausleger, ſo viel ſind auch Meinungen. Dacier will es überſetzet wiſſen: „Die Monarchie „verurſachet eben keinen Mangel „an groſſen Geiſtern und die Ex„götzungen eines langwierigen „Friedens tragen nicht ſo viel zur „Verderbniß bey, als der ewig „daurende Krieg. Tollius giebt es: „Attamen vide ſis, ne forte illa uni„verſi terrarum orbis pax grandia no„bis ingenia corrumpat: ſeu mulo „etiam magis interminum hoc & per„petuum, quod ſtudia noſtra cohibet „ac refraenat, bellum. Pearce erinnert zwar hiebey, daß Longin unmöglich den Frieden beſchuldigen

Die Behältniſſe, (*) ſchloß er endlich, in denen man kleine Leute, welche Zwerge heiſſen, ernähret, verhindern, wo mir anders die Wahrheit geſaget worden, nicht nur den Wachsthum, ſondern machen ſogar den Leib weit kleiner, weil man ihn mit Bändern umwickelt: alſo könnte man eine iede Dienſtbarkeit, auch ſelbſt die allerbilligſte, füglich ein Band des Geiſtes und ein öffentliches Gefängniß benennen.

Ich antwortete hierauf: Mein Freund, nichts iſt gewöhnlicher und leichter, als ſich über die gegenwärtigen Zeiten zu beſchweren. Allein, überlege es nur, ſo wirſt du finden, daß nicht ſo wohl die jetzige Regierungs-Art in der Welt (†) einen Mangel an groſſen Geiſtern verurſache, ſondern weit eher der ewig daurende Krieg, welcher unſer Wollen ſtets unſchlüßig erhält; nicht weniger die unſer Leben gleichſam beſtürmende Leidenſchafften, welche ſtets aus ihrem Lager ausfallen und alles verwüſten. Die Begierde reich zu ſeyn, an welcher wir insgeſamt recht auſſerordentlich krank liegen und die Luſt-Seuche führen uns in die Dienſtbarkeit, oder die Zeiten werden vielmehr nebſt dem Menſchen durch ſolche in den Grund gebohret. Gewiß der

Bel-

(*) könne, als ob er die Beredſamkeit verderbe, weil die Erfahrung und alle Verfaſſer ſolches wiederlegen: dennoch ſetzet er: „Vide autem, ne ſit vniverſi orbis pax, quae corrumpat „magna ingenia; multo vero magis, „ne ſit hoc perpetuum bellum, quod „noſtras cupiditates occupatas tenet. Boilean ſtimmet zwar etwas mit dem Dacier überein, gleichwohl iſt ſeine Ueberſetzung ſehr undeutlich, wie auch die Engliſche und Holländiſche. Gori aber hat es ganz und gar weggelaſſen. Ich will alſo meine Meinung kurz ſagen: So lange das Wort ἐιρήνη, der Friede, im Texte bleibet, ſo lange weiß ich keinen Rath, etwas vernünftiges heraus zu bringen. Was hat Longin mit dem Frieden zu ſchaffen? Er ſoll jemanden antworten, der vorgiebt: Die Unterdrückung der Freyheit ſey Urſache an der verderbten Beredſamkeit, und man will ihm folgendes beylegen: Der langwierige Friede in der Welt iſt nicht ſo wohl Schuld, als vielmehr der ewig daurende Krieg. Wie kan man vom Longin eine ſo übel zuſammenhangende Rede muthmaſſen? Wenn ich ein Verfaſſer von buchſtäblichen Verbeſſerungen wäre, ſo wollte ich ſagen, man müſſe hier ſtatt ἐιρήνη

ἔχω λογιζόμενος εὑρεῖν, ὡς οἷόν τε πλοῦτον ἀόριστον ἐκτιμήσαντας, τὸ δ' ἀληθέστερον εἰπεῖν, ἐκθειάσαντας, τὰ συμφυῆ τούτῳ κακὰ εἰς τὰς ψυχὰς ἡμῶν ἐπεισιόντα μὴ παραδέχεσθαι· ἀκολουθεῖ γὰρ τῷ ἀμέτρῳ πλούτῳ καὶ ἀκολάστῳ συνημμένη καὶ ἴσα, φασὶ, βαίνουσα πολυτέλεια, καὶ ἅμα ἀνοίγοντος ἐκείνου τῶν πόλεων καὶ οἴκων τὰς εἰσόδους, εἰς ἃς ἐμβαίνει, καὶ συνοικίζεται· χρονίσαντα δὲ ταῦτα ἐν τοῖς βίοις, νεοττοποιεῖται, κατὰ τοὺς σοφοὺς καὶ, ταχέως γενόμενα περὶ τεκνοποιΐαν ἀνάλεξον ἕν τι γεννῶσι, καὶ τύφον, καὶ τρυφὴν, οὐ νόθα ἑαυτῶν γεννήματα, ἀλλὰ καὶ πάνυ γνήσια. Ἐὰν δὲ καὶ τούτους τις τοῦ πλούτου τοὺς ἐκγόνους εἰς ἡλικίαν ἐλθεῖν ἐάσῃ, ταχέως δεσπότας ταῖς ψυχαῖς ἐντίκτουσιν ἀπαραιτήτους, ὕβριν καὶ παρανομίαν καὶ ἀναισχυντίαν. Ταῦτα γὰρ οὕτως ἀνάγκη γίνεσθαι, καὶ μηκέτι τοὺς ἀνθρώπους ἀναβλέπειν, μηδὲ πέρα φήμης εἶναί τινα λόγον· ἀλλὰ τοιούτων ἐν κύκλῳ τελεσιουργεῖσθαι κατ' ὀλίγον τῶν βίων τὴν διαφθορὰν, φθίνειν δὲ καὶ καταμαραίνεσθαι τὰ ψυχικὰ μεγέθη, καὶ ἄζηλα γίνεσθαι, ἡνίκα τὰ θνητὰ ἑαυτῶν μέρη κἀνόνητα ἐκθαυμάζοιεν, παρέντες αὔξειν τ' ἀθάνατα.

Οὗ

δεσμὴ ein Gefängniß, oder dergleichen lesen. Wenigstens käme so dann ein ordentlicher Verstand heraus. Der Weltweise behäuptet im vorigen: die Dienstbarkeit, welche nichts als knechtische Gedanken hervor bringet, könne mit Recht ein Band des Geistes und ein öffentlich Gefängniß genannt werden. Hierauf antwortet Longin: Der Mangel an grossen Geistern rühret nicht so wohl daher, weil die ganze Welt ein Gefängniß ist, sondern weil wir so zu reden, in einem ewigen Kriege verwickelt sind. Die Geschichte der damahligen Zeiten beweisen dieses zur Genüge: erstlich waren keine Republicken mehr vorhanden,

Geld-Geitz ist eine Krankheit, welche uns sehr niederträchtig, und die Wollust ein Laster, welches uns überaus verächtlich machet. Darum vermag ich in der That mit meinen Sinnen nicht zu begreiffen, wie die Menschen den Reichthum so hoch achten, und deutlicher zu sagen, ihn als eine Gottheit anbeten können, ohne das mit ihm entstehende Uebel in ihren Seelen aufzunehmen. Denn einem grossen und übermäßigen Vermögen folget, oder gehet gleichsam, wie man spricht, auf den Fersen nach, eine prächtige Verschwendung, welche zugleich mit dem Reichthum in Städten und Häusern Thür und Thor öffnet, daselbst hinein ziehet und ihre Wohnung nebst solchem aufschläget. Daselbst, wenn er eine Zeitlang erst beherberget worden, nistelt er sich ein, wie die Weltweisen reden, suchet sich zu vermehren und zeuget den Uebermuth, nebst der Wohllust, nicht als unehliche sondern als rechtmäßige Kinder. Wenn nun jemand diese junge Brut des Reichthums bey sich aufwachsen läst, so bringet sie alsbald unumschrenkte Beherrscherinnen, nehmlich die Unbescheidenheit, Unbilligkeit und Frechheit, in unserer Seele hervor. Dieß muß nothwendig also zugehen und die Menschen können nicht mehr ihre Augen empor heben, vielweniger nach Ehr und Ruhm fragen; sondern die allgemeine Verderbniß wird in diesen Zeiten nach und nach zum höchsten Gipfel gelangen, und dem Hohen, welches die Seele noch besitzet, allen Safft benehmen und solches völlig entkräfften; es wird versäumt liegen bleiben, da jederman das Vergängliche und Unnütze bloß an sich bewundert, und die Verbesserung seines unsterblichen Theiles hinten ansetzet.

nächst diesem sahe man an allen Enden Krieg, indem sich bald dieser bald jener zum Kayser aufwarf. Deswegen setzet auch der Grieche: welches unser Wollen stets unschlüßig erhält. Denn was kan uns unschlüßiger machen, als wenn wir nicht wissen, zu wem wir uns schlagen sollen? Wer den einen schmeichelnd lobte, der ward von dem andern unterdrückt; folglich hatte niemand Muth genug, seine Gedanken frey heraus zu sagen. Pearce geräth hingegen auf eine ganz andere Muthmassung, „das Wort πόλεμος spricht er, wird vom Longin im verblühmten Verstande „für den Streit unserer Leidenschafften genommen, da nemlich

Οὐ γὰρ ἐπὶ κρίσει μέν τις δεκασθεὶς, οὐκ ἂν ἐπὶ τῶν δικαίων καὶ καλῶν ἐλεύθερος καὶ ὑγιὴς ἂν κριτὴς γένοιτο· ἀνάγκη γὰρ τῷ δωροδόκῳ τὰ οἰκεῖα μὲν φαίνεσθαι καλὰ καὶ δίκαια. Ὅπου δὲ ἡμῶν ἑκάστου τοὺς ὅλους ἤδη βίους δεκασμοὶ βραβεύουσι, καὶ ἀλλοτρίων θῆραι θανάτων, καὶ ἔνεδραι διαθηκῶν, τὸ δ' ἐκ τοῦ παντὸς κερδαίνειν ὠνούμεθα τῆς ψυχῆς ἕκαστος πρὸς τῆς ἑαυτοῦ ἠνδραποδισμένοι, ἆρα δὴ, ἐν τῇ τοσαύτῃ λοιμικῇ τοῦ βίου διαφθορᾷ δοκοῦμεν ἔτι ἐλεύθερόν τινα κριτὴν τῶν μεγάλων, ἢ διηκόντων πρὸς τὸν ἀγῶνα, κἀδέκαστον ἀπολελεῖφθαι, καὶ μὴ καταρχαιρεσιάζεσθαι πρὸς τῆς τοῦ πλεονεκτεῖν ἐπιθυμίας; Ἀλλὰ μήποτε τοῖς τοιούτοις, οἷοί περ ἐσμὲν ἡμεῖς, ἄμεινον ἄρχεσθαι ἢ ἐλευθέροις εἶναι· ἐπείτοι γε ἀφεθεῖσαι τὸ σύνολον, ὡς ἐξ εἱρκτῆς ἄφετοι, κατὰ τῶν πλησίων αἱ πλεονεξίαι, κἂν ἐπικαύσειαν τοῖς κακοῖς τὴν οἰκουμένην. (*) Ὅλως καὶ δαπανὸν ἔφην εἶναι τῶν νῦν γεννωμένων φύσεων τὴν ῥαθυμίαν, ᾗ πλὴν ὀλίγων, πάντες ἐγκαταβιοῦμεν, οὐκ ἄλλως πονοῦντες ἢ ἀναλαμβάνοντες, εἰ μὴ ἐπαίνου καὶ ἡδονῆς ἕνεκα, ἀλλὰ μὴ τῆς ζήλου καὶ τιμῆς ἀξίας ποτὲ ὠφελείας.

Κρά-

„die Begierden einander wieder-
„streben und eben hiedurch unser
„Wollen unschlüßig machen. Je-
doch ich überlasse dem Leser zu wehlen,
was er am besten hält, wo ich indeß
nicht irre, so kommt meine Meinung,
mit den Umständen der Zeit und mit
dem Texte selbst, am besten überein.

(*) die ganze Welt mit Unglück

überschwemmen würden. Ich
hier der Muthmassung des He
Gallier gefolget, welcher sich n
einbilden kan daß Longin, weder
verblühmten noch ordentlic
Verstande geschrieben habe;
[illegible] mit Unglück
zünden. Daher verwandelt er
[illegible] im Worte [illegible] in ein λ.

Ein Richter, dessen Urtheil durch Geld erkaufft worden, kan unmöglich von dem, was ehrlich und billig ist, richtig und ohne Leidenschafft urtheilen: wer Geschenke nimmt, siehet nothwendig nichts als seinen eigenen Nutzen für recht und billig an. Da nun unser ganzes Tichten und Trachten auf Geld und Geldes Werth gehet, da wir den Tod unsers Nächsten sehnlichst erwarten, auf fremde Erbschafft lauren, allenthalben, auch mit Gefahr unsers Lebens, einen Gewinn suchen und insgesamt uns dem Geitze leibeigen ergeben; wie wäre es möglich, daß jemand, bey solcher verderblichen Seuche der Welt, in seiner Beurtheilung von grossen und der Unsterblichkeit würdigen Dingen noch frey, und durch die Begierde reich zu werden, nicht verblendet seyn sollte? Bedenke derohalben, ob es nicht besser sey, daß wir, bey solcher Beschaffenheit regieret werden, als wenn wir in Freyheit lebeten? weil unsere losgelassene Begierden, als hätten sie einen Damm durchbrochen, so dann nicht nur das nächstgelegene, sondern so gar die ganze Welt mit Unglück überschwemmen würden. (*) Endlich fügte ich hinzu, daß der Müssiggang, worinn wir fast alle, wenige nur ausgenommen, heut zu Tage leben, den jetztgebohrnen Geistern gleichfals zur Verderbniß gereiche. Wenn wir noch etwas arbeiten, oder auf uns nehmen, so geschicht es bloß in der Absicht, ein wenig Ehr, oder Vergnügen zu erlangen, aber nicht einen solchen Nutzen zu schaffen, welcher der Nachahmung und des Ruhms würdig wäre.

lieset ἐπικλύσειαν, weil es, wie er spricht, sehr leicht angehet, daß man im Abschreiben ein A. mit einem A. verwechselt. Wenigstens muß man gestehen: diese Auslegung komme weit besser mit der Sache selbst überein als die andern Uebersetzungen insgesamt. Einige Ausleger meinen: Longin vergleiche hier die Leidenschaften mit den wilden Thieren, welche, wenn sie aus ihrem Fang entwischen, den ersten den besten anfallen. Tollius sagt deswegen: „cupiditates nostrae, non secus atque cauea libe„ratae ferae, laxatis in proximos „emissae claustris uniuersum terrae „ambitum incendunt & inflammant": womit Pearce und Gori gleichfals

Κράτιστον δ' εἰκῆ ταῦτ' ἐᾷν, ἐπὶ δὲ τὰ συνεχῆ χωρεῖν· ἦν δὲ ταῦτα τὰ Παθη, περὶ ὧν ἐν ἰδίῳ, προηγυμένως ὑπεσχέμεθα γράψειν ὑπομνήματι, τήν τε τῦ ἄλλα λόγυ καὶ αὐτῦ τῦ ὕψυς μοῖραν ἐπεχόντων, ὡς ἡμῖν δοκεῖ, οὐκ ἐλαχίστην.

übereinſtimmen. Jedoch ich vermag nicht zu begreiffen, wie dieſe wilden Thiere, die ganze Welt anzünden kön-

nen? Boileau hat dieß ohne Zwe gleichfals geſehen, darum brauch ein ganz anderes Gleichniß, wen

Allein, wir wollen lieber hievon aufhören und zu dem folgenden ſchreiten: Dieß ſind die Leidenſchafften, von denen wir ausführlich in einer beſondern Schrifft zu handeln verſprochen haben, und welche, meiner Meinung nach, ſo wohl in allen Reden, als vornehmlich beym Erhabenen ein groſſes ausmachen.

ſpricht: „de peur, que cette rage inſa„tiable d acquerir, comme *un Furieux* „qui a rompu ſes fers, & qui ſe jette ſur ceux qui l'environnent, n'aille porter le feu aux quatre coins de la Terre?

Unterſuchung

Von dem

Was Longin eigentlich durch das Wort

Erhaben

verſtehe?

ausgefertiget

von

Carl Heinrich Heineken.

Quintilian.

Omnis autem oratio conſtat, aut ex his, quae ſignificantur, aut ex his, quae ſignificant, id eſt rebus & verbis.

Wer etwas ſchreiben will, der muß zuförderſt ſein Vorhaben aufs deutlichſte zu erklären ſuchen. Dieſes iſt allhier mein Endzweck; ich will dem Leſer kürzlich zeigen, was Longin eigentlich durch das Erhabene verſtehe. Solches wird nicht ohne Nutzen ſeyn, zumahl, da unſer Grieche darüber hingehet, und bloß die zu ſeiner Zeit noch vorhandene Schrifft des Cecil anführet, worinne durch unendlich viel Exempel eine genaue und faſt gar zu weitläufftige Vorſtellung des Worts Erhaben gefunden wurde. Nächſt dieſem erhellet, daß die meiſten einen irrigen Begriff von dem Erhabenen in ihren Urtheilungen zum Grunde ſetzen, und daher in manchen unnöthigen Streit gerathen, der gröſtentheils aus einem Mißverſtande der Wörter herrühret. Alles dieſes ſoll durch gegenwärtige Unterſuchung aus dem Wege geräumet werden.

Ueberhaupt verſtehen wir durch das Wort Erhaben, die höchſte Vollkommenheit, welche man bey einigen Sachen antrifft. Eben dieſe Vollkommenheit wird auch zuweilen unter andern das Hohe, Fürtreffliche, Prächtige,

Ma-

Majeſtätiſche und Göttliche genannt; (*) wiewohl auch einige dieß letztere Wort für das verborgene und unergründliche in den Wiſſenſchafften nehmen. (**) Es iſt daher leicht zu ſchlieſſen, daß es vielerley Arten vom Erhabenen geben müſſe, (***) von welchen allen jedoch nichts zu unſerer Abſicht dienet, als das Erhabene im Dencken und Schreiben.

Dieß Erhabene, wovon wir handeln, gehöret gemeinſchafftlich zur Dicht- und Rede-Kunſt; es iſt in beyden das höchſte, wozu man gelangen kan. Wer wird ein Gedicht oder eine Rede vollkommen nennen, ſo lange noch etwas darinnen fehlet, was kan ihnen aber gröſſeres abgehen, als wenn man in ſelbigen nichts Erhabenes findet? Wer aber hievon recht urtheilen will, der muß in den Regeln der Beredſamkeit und Poeſie bereits erfahren ſeyn. Ich ſetze demnach voraus, daß meine Leſer in beyden Stücken keine Kinder ſeyn müſſen.

Wie die Aertzte ſich bemühen, bey einer Krankheit ſo fort die Urſache des Uebels zu entdecken, alſo will ich auch gleich unterſuchen, woher es komme, daß ſich die mehreſten einen ganz irrigen Begriff von dem Erhabenen machen. Dieß geſchicht aber, wenn dergleichen Leute nicht ſattſam überlegen, daß zwiſchen dem Erhabenen in den Gedanken und zwiſchen einer hohen Schreib-Art ein wich-

ti-

(*) Joh. Franciſcus Buddeus hat zu Jena 1691. eine beſondere Diſputation gehalten De eo, quod in oratione divinum eſt ad illuſtrandam Sectionem XXXI. Dionyſii Longini.

(**) Alſo braucht dieß Wort der berühmte Morhoff in ſeinem erſten Buch und zwölften Capittel ſeines Polyhiſtors, wie auch Roeſchelius in ſeiner Diſſertation de eo, quod Deo tribuitur in rebus naturalibus Witteb. 1695. und Thorſchmid. de eo quod divinum eſt in morum doctrina univerſa ibid. 1720.

(***) Der berühmte Franzoſe Rapin hat ein beſonderes Werk du Sublime dans les moeurs geſchrieben.

tiger Unterſchied ſey; ſie verwechſeln vielfältig eines mit dem andern, und hieraus entſtehen wahrlich die meiſten Einwürfe, welche von etlichen wieder unſern Longin auf die Bahn gebracht worden. (†) Solche deſto kräfftiger zu beantworten, will ich anfänglich von der Schreib-Art und nächſt dieſem von den Gedanken reden.

Die Schreib-Art iſt eine Zuſammenſetzung der Wörter, durch welche man ſeine Gedanken auszudrücken ſucht. Hieraus erhellet offenbahr, daß wir zuvor denken müſſen, ehe wir ſchreiben können: obgleich die Zuſammenſetzung der Wörter mit dem Denken nicht allemahl übereinſtimmet. Man kan gut denken und ſeine Gedanken übel vortragen, niemand aber denket irrig, der nicht auch verkehrt ſchreibet. Folglich ſind beyde Stücke nothwendig von einander zu unterſcheiden, weil dasjenige, was ich von dem einen ſage, zuweilen dem andern gar nicht zukömmt.

Nichts deſtoweniger iſt dieſes von den Kunſt-Verfaſſern, ſo wohl in alten als neuern Zeiten, ſehr verwirrt vorgetragen worden. Hermogenes ſo gar, der doch ſonſt, wegen ſeiner Lehr-Sätze von der Beredſamkeit, aller Welt Hochachtung verdienet, ſtimmet hierinne mit ſich ſelbſt am wenigſten überein, und verwechſelt häuffig die hohe Gedan-

(†) Hieher gehöret Silvain von dem ſehr offt in den Anmerkungen über unſern Longin geredet worden. Man kan aber weder einen ſchlechtern Begriff von den Erhabenen beſitzen, noch mehr mit ſich ſelbſt uneins ſeyn, als dieſer Verfaſſer. Nichts iſt bey ihm auf einen gewiſſen Grund gebauet, und es ſcheinet, als wenn ſein ganzes Werk, bloß aus einer raſenden Begierde zu widerſprechen, geſchrieben wäre. Der Abt Faydit führet in ſeinen Remarques ſur Virgile & ſur Homere einen gewiſſen L'Evelel an, welcher eben dergleichen Arbeit lange vor dem Silvain übernommen hat. Da mir aber deſſen Schrifft, aller Bemühung ungeacht niemahls zu Geſichte kommen, ſo muß ich mich allhier auf gedachten Herrn Faydit berufſen, welcher unter andern p. 513. ſagt: L'Evelel dans un traité qu'il a fait du vrai & faux Sublime contre Longin, a „attaqué indirectement Virgile, en

danken mit der Schreib-Art; (*) zumahl wenn er an einem Orthe ſagt: (**) „Eine jede Ausdrückung, welche das Maul im Ausſprechen vollfüllet, und ausdehnet, iſt prächtig und hoch. Ueberhaupt finden wir wenige, welche vom Erhabenen etwas ordentlich zu Papier gebracht hätten, die meiſten gehen bloß darüber hin,

„tachant de montrer qu'hormis le „Paſſage de Moiſe, *Fiat lux*, tous les „exemples alleguez par Longin & „tirez d'Homere, que Virgile a adop„tez, & qu'il s'eſt rendu propres en „les traduiſant en Vers Latins, n'ont „aucun Sublime, & ſont remplis de „fauſſetez, de puerilitez & d'idées „baſſes & ridicules, &c. wobey erwehnter Herr Abt dieſe Beſchuldigungen im folgenden insgeſamt weitläufftig und gründlich wiederleget. Endlich kan man auch den Herrn Bodmer in Zürch vorigen beyden an die Seite ſetzen. Denn obgleich annoch nichts von ihm wieder unſern Longin geſchrieben worden, ſo verſpricht er doch in der Vorrede ſeiner vernünftigen Gedanken und Urtheile von der Beredſamkeit, mit nächſtem „im fünften Theile ſeines Werks, „den Tractat des Longinus von „Capittel zu Capittel zu unterſuchen und die Schwäche dieſes „Buchs mit erforderlicher Gründ„lichkeit und Deutlichkeit zu ent„decken, hingegen ganz neue Be„griffe von dem Erhabenen durch „gültige Schlüſſe herzuholen und „feſtzuſetzen. Jedoch ich bedaure, daß er die gelehrte Welt, welche nunmehro über tauſend Jahr des Longins Schrifft für gülden gehalten hat, noch immer in ihrem Irrthume ſtecken läſt.

(*) Etliche Verfaſſer können nicht begreiffen, wie es zugehe, daß Hermogenes und Longin, die doch beyde vom Erhabenen ſchreiben, in ihren Lehren ſo ſehr unterſchieden ſind? Gabriel de Petra, unter den erſten der beſte Ueberſetzer des Longin, befragte deswegen ſeinen Freund den Stephanus von Caſtrobello, der ſich in ſeinem Antworts-Schreiben aufs beſte bemühet, beyde zu vereinigen. Hermogenes, ſpricht er, handelt von den Lehr-Sätzen des Erhabenen, und Longin von derſelben Ausübung; welches Gibert in ſeinen Jugemens des Savans p. 190. weitläufftiger ausführet. Der berühmte Tanaqvil le Fèvre ſtellet hierüber in der Vorrede ſeiner Auflage des Longin gleichfals eine Unterſuchung an. Er unterſcheidet daſelbſt das Groſſe des Hermogenes von dem Erhabenen des Longin: jenes, ſagt er, iſt der Anfang und gleichſam der Leib, dieſes die höchſte Vollkommenheit, und ſo zu reden, die Seele: wovon Rabus in ſeinem Boekzaal Sept. und Octobr. 1694. p. 288. ausführlicher handelt. Jedoch der wahre Unterſchied gedachter Verfaſſer beſtehet eigentlich darinn: daß Hermogenes ſo wohl von dem Groſſen, im Denken als im Schreiben gemeinſchafftlich redet, und beydes vermenget, welches Longin hingegen überaus wohl und ordentlich aufeinander ſetzet.

(**) de formis p. 283.

hin, oder laſſen es gar weg, und handeln bloſſerdings von der Art zu ſchreiben.

Allein auch dieß Letztere wird von einigen neuern ſehr ſchlecht ausgeführet: ohngeacht die Alten hierinn eine gar genaue Deutlichkeit beobachteten. Zwar die Italiener, welche von der Rede-Kunſt handeln, befleißigen ſich durchgehends, den Griechen und Römern in ihren Lehr-Sätzen zu folgen. Etliche Franzoſen hingegen, haben in dieſem Stücke, wie in andern Sachen, zuweilen hurtiger gedacht, als geſchrieben, wiewohl man bey ihnen ebenfals groſſe Männer findet. Von den Teutſchen mag ich gar nichts ſagen. Die beſten unter uns ſchreiben die Franzoſen aus, jedoch ſie gerathen nicht allemahl über die rechten, wie man ſolches an der ſo betitelten Critiſchen Dicht-Kunſt ſehen kan.

Der Verfaſſer dieſes Buchs theilet die Schreib-Art, wie er ſpricht, in drey Claſſen, erſtlich in die natürliche und niedrige, zum andern in die ſinnreiche, hohe, ſcharfſinnige und geiſtreiche, drittens in die pathetiſche, feurige, affectuöſe, oder hefftige. Was vor ein Miſchmaſch? Wer vermag den Grund ſolcher Eintheilung zu finden? (†) Gehöret dann das Natürliche bloſſerdings zum Niedrigen und muß nicht eine jede Schreib-Art, ſie mag aus hohen oder niedrigen Worten beſtehen, vor allen Dingen natürlich ſeyn? Nächſt dieſem ſind die Gedanken offenbahr mit der Schreib-Art vermenget: Denn das Sinnreiche ſtecket ſo wenig als das Hohe, Scharfſinnige, Geiſtreiche und ſo ferner, in der Wörter Zuſammenſetzung, ſondern bloß im Denken. Man kan das Sinnreiche und Scharfſinnige ſo wohl in hohen als niedri-

(†) Der Verfaſſer hat, weder in der alten noch neuern Auflage ſeiner ſogenannten Rede-Kunſt den Grund dieſer Eintheilung eben ſo wenig als in angeführter Critiſchen Dicht-Kunſt gezeiget.

drigen Redens-Arten einschliessen; wovon wir unten mit mehrerem reden wollen.

Vielleicht läst sich hier die Schreib-Art besser eintheilen, zumahl wenn die Eigenschafft der Wörter ergründet, die Möglichkeit ihrer Zusammensetzung erforschet und den Lehr-Sätzen der Vernunft gefolget wird. Darum will ich zwo nöthige Eigenschafften gleich Anfangs zum Grunde legen, welche, nachdem sie da sind, oder nachdem sie fehlen, die Schreib-Art gut oder schlecht machen. Ich rede von dem Natürlichen und Deutlichen, welche beyde Stücke niemahls einer guten Schreib-Art mangeln dürfen. Wer unnatürlich und undeutlich denket, der schreibet zwar, wie schon gesagt, falsch und unverständlich; allein, man kan sehr deutlich und vernünftig denken, und doch die Wörter wieder ihre Natur zusammen setzen, oder auch dergleichen auslesen, welche keinen gewissen, ja zuweilen einen zweydeutigen Begriff darstellen. Hieher gehören alle fremde alte unbekannte Wörter, welche gleichwohl nicht schlechterdings zu verwerfen sind, weil viele Redens-Arten, die unsern Ohren rauh und hart im Anfange klingen, zuletzt durch den öfftern Gebrauch gäng und gebe werden. Hier erinnere ich mich der berühmten Schrifften, welche die so genannten Mahler in der Schweitz verfertiget haben: die undeutlichen Ausdrückungen entstehen bey ihnen mehr von einem Mangel der Sprachkundschafft als von ihrer Ungeschicklichkeit im Denken. Es hält sonst überaus schwer, den Ursprung des undeutlichen und unnatürlichen zu entdecken: dieß kan so wohl von gutem als schlechtem Denken herkommen, und wofern man nicht die Beschaffenheit, nebst der Wissenschafft, welche der Verfasser in dem übrigen blicken läst, mit zu Hülffe nimmt, so wird man nicht leicht entscheiden, aus welcher von beyden Quellen dergleichen Schreib-Art entspringe. Daher bin

ich

ich auch zweiffelhafft, ob ich die wunderlichen Wörter, deren sich Lohenstein, und einige seiner Anbeter (†) bedienen, nicht so wohl aus der guten als vielmehr aus der bösen Quelle herleiten soll. Von den alten Meister-Sängern, Zesianern, einigen Pegnitz-Schäfern und dergleichen Schwärmern hingegen stehet allemahl zu behaupten, daß ihre verkehrte Schreib-Art entweder ein verrücktes Gehirn, oder wenigstens eine starke Einfalt zum Grunde habe.

Bisweilen werden auch die Wörter, wenn sie an sich selbst noch so deutlich aussehen, in der Zusammensetzung dunkel und unverständlich; wovon ich unzählige Exempel anführen könte, weil alle böse Schreib-Arten hieher gehören. Doch mag eines aus der neulichst ans Licht gekommenen Ode, Carl der Friedens-Stiffter, hier zum Beweise genug seyn. Der Verfasser sagt daselbst:

Du weist, das Krieges Glück hat pfeilgeschwinde Flügel
Und giebt für Köpfe, Grauß und Ziegel.

Jederman weiß, was Köpfe, Grauß und Ziegel sind, kein Mensch hingegen wird jemahls verstehen, was es heissen soll: Das Krieges Glück giebt, für Köpfe, Grauß und Ziegel. Es lohnet sich aber nicht der Mühe, daß man vieles davon redet, weil wir die dunkele oder undeutliche Schreib-Art in allen Büchern von der Rede-Kunst weitläufftig abgehandelt finden.

Da nun also die Schreib-Art zuförderst in eine gute und schlechte eingetheilet worden, so wollen mir nunmehr unter-

(†) Man muß unter den Nachfolgern des Lohensteins einigen Unterschied machen; es giebt vernünftige Männer, welche sich nur manchmahl durch sein Flitter-Gold verführen lassen: es giebt aber auch rasende Scribenten, die ihn in allen Stücken für ihren Abgott ansehen.

unterſuchen, wie viel Arten von der guten ſind? auf ſo che Weiſe wird gleich von ſelbſten erhellen, wie viel e ſchlechte gebe. Man ſetzet entweder Wörter zuſammen, di zwar der vorzuſtellenden Sache nicht eigentlich zukommen welche man aber, ihrer Aehnlichkeit wegen, von derſelbe brauchen kan. Oder man bedienet ſich ordentlicher Wö ter, die würklich von den Sachen geſagt werden, und di jederman ſo fort verſtehet. Oder man ſchreibet, wie di gemeinen Leute reden, und wie wir uns im Umgange mi andern auszudrücken pflegen. Darum haben auch die g ſchickteſten Männer (*) eben dergleichen Eintheilung de Schreib-Art, in Verfertigung ihrer Regeln von der Rede Kunſt, zum Grunde geſetzet.

Die erſte und wichtigſte Schreib-Art iſt demnach die Hohe Einige pflegen ſie auch die erhabene, oder die prächtige unt noch

(*) Cicero an den Herennius bezeuget ſolches im vierdten Buch und achten Capittel, wenn er ſpricht: „Sunt tria genera, quae nos figuras „appellamus, in quibus omnis ora„tio non vitioſa conſumitur: vnam „grauem, alteram mediocrem, ter„tiam extenuatam vocamus. Gravis „eſt, quae conſtat ex verborum gra„vium ornata conſtructione. Media„cris eſt, quae conſtat ex humiliore „neque tamen ex infima & peruulga„tiſſima verborum dignitate. Atte„nuata eſt, quae demiſſa eſt vsque ad „vſitatiſſimam pueri ſermonis conſue„tudinem. Die Griechen benennen dieſe drey Arten ἰδέας, μέσον und ἰσχνὸν, wovon Leo Allatius in ſeinem Werke de erroribus magnorum virorum in dicendo, p. 9. und im folgenden ſo deutlich und ausführlich, als jemand handelt. Eben ſolcher Eintheilung bedienet ſich, unter andern, Rollin in ſeiner Maniere d'enſeigner les belles lettres, allein er bringet daſelbſt p. 79 im zweyten Theile eine ganz beſondere Urſache vor. „Comme il y a trois „devoirs principaux de l'Orateur, qui „ſont, d'inſtruire, de plaire & de tou„cher; il y a auſſi trois genres d'é„loquence, qui y repondent & qu'on „appelle ordinairement, le genre ſim„ple, le genre ſublime, & le genre „temperé. Jederman geſtehet, daß die Abſicht des Redners zu ergötzen, zu unterrichten, oder zu überreden ſey: niemand zweiffelt anbey, daß ein Verfaſſer ſich dreyerley Schreib-Arten bedienen könne; allein, dieß letztere folget nur nicht aus dem erſtern. Ich ſehe nicht die geringſte Gleichheit, als in der Zahl drey; denn, wer will mir wehren; daß ich nicht ſo wohl in einer flieſſenden zu bewegen als in einer hohen Schreib-Art zu gefallen ſuche? Gibert macht es in

noch anders zu nennen. (†) Solche beſtehet, wie geſagt, in Zuſammenſetzung einiger von andern Dingen entlehnten Wörter, welche durch ihre übereinſtimmende Bedeutung, nicht nur von dem vorzutragenden können gebraucht werden, ſondern auch, durch eben dieſe Gleichheit, einen weit ſtärkeren und gröſſern Begriff in dem Gemüthe des Zuhörers würken. Hieher rechnet man gleichfals die machtvolle Beywörter und die zierlichen Ausdrückungen, durch deren geſchickte Vorbringung unſer Gegenſtand in ein gröſſeres Licht gebracht und aufs lebhaffteſte dargeſtellet wird. Richey giebt uns in der Zuſchrifft des Hamburgiſchen Patrioten ein ſchön Exempel dieſer hohen Schreib-Art, wenn er von ſeiner Vater-Stadt ſagt: „Dieſe Wälle werden ein Inbegriff des See„gens ſeyn, ſo lange man darinnen diejenigen, als „Schand-Flecken der Republick verfluchet, die ſich „nicht entſehen, das allgemeine Beſte einem meinel„digen Eigen-Nutze heimtückiſch aufzuopffern.

Eben ſo ſaget von Hagedorn im Lobe des Weins:

Jetzt trägt der müde Wiederhall
Der Thöne lauten Ruff zum Himmel,
Es walt und rollt der ſcharffe Schall
In dem betäubenden Getümmel.
Ihr Hertze bremt. Es macht der Mund
Das Lob des Reben-Vaters kund. ꝛc.

Der Herr von Lohenſtein hat ſeine ſinnreiche Staats- Liebes- und Helden-Geſchichte, Arminius, welches Buch,

ſeiner Rhetorick weit beſſer, wenn er ſpricht: „Die Rede kan drey Eigen„ſchafften haben, la ſimplicité, l'agre„ment & l'elevation, daher kommen „die drey Arten, le ſimple, l'agreable & „le ſublime welches er alles weitläuffiger und ſehr wohl ausführet.

(†) Cicero de Partit. Orat. im ſechſten Capitel beſchreibet dieß alſo: „Illuſtris Oratio eſt, ſi & verba grauitate delecta ponuntur & tranſlata, „& ſuperlata & ad nomen adjuncta & „duplicata & idem ſignificantia, atque „ab ipſa actione atque imitatione rerum non abhorrentia. Sonſt benennen auch die Lateiner gedachte Schreib-Art: uber, magniloquum, magnificum, altiloquum, magnum, generoſum.

an Gröſſe und Weitläufftigkeit, allen Romanen in der Wel
Troz bieten kan, in dieſer hohen Schreib-Art abgefaſſet
Allein, er dienet uns auch zum Beweiſe, wie gefährlich e
ſey, wenn man zur Unzeit hoch fliegen will.

Icarus, icariis nomina fecit aquis.

Ich hätte hier Gelegenheit, die Italiener und ihre manchmal
ausſchweiffende Liebe zur hohen Schreib-Art anzuführen; ic
könte bemerken, daß viel unter den Franzoſen gegentheils au
der andern Seiten fehlen, da ſie gar nichts wagen und beſtändi
auf der Erde bleiben. Ich könte gleichfals unterſuchen, warum
viele Dichter, welche ein ganzes Werk ſtets im hohen Thone he
ſagen wollen, öffters ſo hart und übellautend ſingen? Allein, ic
würde hierüber in eine gar zu groſſe Ausſchweiffung gerathen

Die andere Schreib-Art, welche wir die mittlere nennen
beſtehet in einer Zuſammen-Setzung ſolcher Wörter, die de
Sache würklich zukommen, die ihr natürlich ſind, die ein jede
verſtehen kan, und deren ſich alle vernünftige und der Sprach
kundige Männer in ihren Schrifften bedienen. Ob es nu
zwar dieſer Schreib-Art nicht an Nachdruck fehlet, ſo hat ſi
doch nicht das prächtige Weſen der hohen, auch mangelt ihr de
mächtige Thon, ſie betäubet nicht ſo ſehr, durch ihren Schall, al
ſie vielmehr ergötzet: Denn ſie muß nicht ſo gezieret ausſehen
wie jene, doch auch nicht ſo ſchlecht, wie die niedrige, kurz, ſi
trifft das Mittel zwiſchen den Hohen und Niedrigen und beſizt
ihre beſondere Anmuth. Von dieſer mittleren Gattung iſt fol
gende Stelle des Canitz aus ſeiner Satyre von der Poeſie

Man denckt und ſchreibt nicht mehr, was ſich zur Sa
che ſchicket,
Es wird, nach der Vernunft, kein Einfall ausgedrücke
Der Bogen iſt gefüllt, eh man an ſie gedacht,
Was groß iſt, das wird klein, was klein iſt, groß g
macht.

und in Prosa, der Patriot: „Hilff ewiger GOtt! was „macht die unvernunftige Eigen-Liebe aus den Men„schen? Anacreon will alles in Lust verwandeln, und „verzweiffelt für Unmuth. Democritus will, aus „Neugierde, die Natur in nichtswürdige Stäublein „auflösen, und wird endlich selber zu Würmern. Lucre„tius sucht sein einziges Gut in diesem Leben, und er„moret sich. Cäsar will herrschen, und kehret Rom „mit sich selber um. Der grosse Alexander will ein Gott „seyn, und wird toll: und so ferner. Jederman wird in diesen Beyspielen den Unterschied vom vorigen alsobald merken. Es finden sich hier nicht dergleichen verblühmte Redens-Arten, noch eine solche Menge von Bey-Wörtern, wie in der hohen Schreib-Art, sondern jedes Wort gehöret eigentlich derjenigen Sache zu, welche dadurch soll vorgestellet werden.

Wie nun eine jede Sprache ihre besondere Redens-Arten und Wörter hat, die man täglich braucht, und deren sich ein Dichter oder Redner bedienen kan, ohne roth zu werden: so entspringet aus diesen die dritte nemlich die niedrige Schreib-Art. Das Wesen derselben bestehet in der Einfalt und Kürze, sie leidet nichts, als sehr schlechte Zierrathen, und alles, was einer Schminke nur etwas ähnlich siehet, ist ihr zuwieder. Der sich so nennende **Piccander** kan uns hierinnen sehr viel Exempel geben:

Als Kinder flattern wir, und als die Junggesellen
* * * * sind wir in allen Fällen
Beständig vorne für, und manchen jungen Mann
Ficht, wenn er dreyßig zehlt, doch noch die Jugend an.

Diese Schreib-Art, ob man sie gleich die niedrige benennet, führet dennoch eben so wohl ihr angenehmes

und nützliches, als die übrigen bey ſich, ja, es giebt Umſtände, wo man ſich ihrer nothwendig bedienen muß.

Verſibus exponi Tragicis res comica non vult,
Intererit multum Dauusne loquatur an Heros.

Allein, ich überlaſſe ſolches andern weitläufftiger zu unterſuchen, und eile vielmehr, im folgenden auch die verwerfliche Schreib-Arten zu erklären. Solche nenne ich die hochtrabende, die holprichte und die niederträchtige; davon ich die erſte der hohen, die andere der mittleren und die dritte der niedrigen entgegen ſtelle.

Ich weiß zwar wohl, das ſonſt die meiſten Kunſt-Verſtändige der hohen die ſchwülſtige Schreib-Art entgegen ſetzen: dem ohngeacht finde ich mich genöthiget, von den allgemeinen Lehren abzuweichen, und ich hoffe, daß meine Gründe zureichen werden. Wer mir zugiebt, daß die Schreib-Art in einer Zuſammen-Setzung der Wörter beſtehe, der muß zugleich bekennen: es gebe nicht mehr Schreib-Arten, als man verſchiedene Wörter zuſammen ſetzen kan. Da nun offenbahr erhellet, daß niemahls ein Wort an und vor ſich ſelbſt ſchwülſtig oder ausſchweiffend ſey, wie iſt es dann möglich, eine ſchwülſtige Zuſammen-Setzung der Wörter hervor zu bringen? Man ſchweiffet zwar öffters im Denken aus, und bedienet ſich zu ſeinen Vorſtellungen ſolcher Wörter, welche der Sache gar nicht ähnlich ſehen, unterdeſſen ſtecket der Fehler nicht in den Wörtern oder derſelben Zuſammen-Setzung, ſondern ſchlechterdings im Denken. (*) Wollte vielleicht jemand die ſchwülſtige Schreib-Art eine Zuſammen-Setzung unnatürlicher dabey undeutlicher Wörter benennen, und, aus beſonderem Eigenſinne, dieſe Beſchreibung annehmen, ſo vermag er

(*) Darum ſagt Petronius im Anfange ſeiner Satyre „Rerum „ſtrepitu, „tumore & ſententiarum vaniſſimo

er doch nicht zu behaupten, daß auf dieſe Art, nach ſeiner Meinung ſelbſt, das ſchwülſtige der hohen Schreib-Art allein entgegen lauffe; denn wir finden ſo wohl in der hohen als mittleren und niedrigen Schreib-Art, unnatürliche und undeutliche Wörter. Nebendem zeiget jede ſchwülſtige Stelle deutlich an, daß mehr im Verſtand als in den Worten die Undeutlichkeit ſtecket. Man nehme nur diejenigen Exempel, welche ſchwülſtig genannt werden, zur Hand und betrachte ſolche genau, ſo wird ſichs weiſen, daß der Verfaſſer jedesmahl in ſeinem Denken ausgeſchweiffet habe. Ueberdem, wenn wir die verwerfliche Zuſammenſetzung hoher Wörter ſchwülſtig benennen, ſo kan man leicht Gefahr lauffen, abermahl die Gedanken mit der Schreib-Art zu verwechſeln, wie ſolches etlichen, die unſern Longin angetaſtet haben, würklich begegnet iſt. Darum will ich mich lieber allhier des Worts hochtrabend bedienen, ſo werde ich nicht nur alle Zweydeutigkeit vermeiden, ſondern auch erwehnte Verwirrung der Gedanken mit den Wörtern, deſto beſſer aus einander ſetzen können.

Die hochtrabende Schreib-Art iſt demnach eine Zuſammenſetzung prahlhafft klingender Wörter und zu weit geſuchter Redens-Arten, welche der Natur unſerer Vorſtellungen zuwieder läufft und dadurch theils ins Unnatürliche, theils ins Undeutliche verfällt. Die Verfaſſer, welche ſich ihrer bedienen, ſehen wie die Knaben aus, welche Rieſen ſeyn wollen, und deswegen auf Stelzen einher treten. Im vorigen Jahrhundert herrſchete dieſe verdorbene Schreib-Art ſo allgemein in Teutſch-Land, daß man keinen Verfaſſer vor gelehrt hielte, dafern er nicht ſchwülſtig dachte, oder wenigſtens ſeine Gedanken in hochtrabende Wörter einhüllete. Die allerſchlechteſten Sachen, gemeine, ja nichtswürdige Einfälle muſten mit Blumen geſchmücket, mit allerhand Specereyen beſtecket, oder mit Rubinen, Saphiren und

dergleichen Edelſteinen ausgezieret werden; wodurch der gemeine Mann nicht nur in Verwunderung geſetzet, ſondern auch ſo betrogen ward, daß er die Undeutlichkeit in den Schrifften, vor etwas Scharfſinniges anſahe. Lohenſtein ſoll uns in dieſer hochtrabenden Schreib-Art zum Beyſpiel dienen, wenn er die Oder, bey Kayſer Leopolds Vermählung, alſo redend einführet:

Des Löwen und der Jungfrau Himmels-Flammen,
Schau ich für allen Sternen praln.
Ja, beyder Glanz vermiſchet ſich zuſammen,
Was deuten ſo vermengte Strahln?
Daß des Löwen Haupt der Welt
Sein Hochzeit-Feſt mit einer Göttin hält.

Ja alſo iſts: Ich ſelbſt ſeh aus Rubinen
Den Liebes-Stern abthaun den Safft,
Womit er nur pflegt Kayſer zu bedienen ꝛc.

Die andere verwerfliche Schreib-Art iſt die holprichte ungleiche und rauhe, wenn man bald hohe bald niedrige Wörter durcheinander zuſammen ſetzet. (†) Alle diejenigen, welche nicht Geiſt genug beſitzen, ihre Sätze mit gleicher Lebhafftigkeit auszuführen, fangen hoch an, laſſen geſchwinde nach, und hören niedrig auf, wie Herr Triller, wenn er ſpricht:

Da wird der ſchnöde Kiel zur Ueppigkeit gebraucht,
So, daß ein Sodoma aus allen Zeilen raucht,
Und faſt kein Wunder wär, es fiel ein neuer Regen.

Der

(†) Dieſe Schreib-Art wird vom Cauſinus im zweyten Buch und zwölften Capittel des angeführten Werks ſehr deutlich folgender maſſen beſchrieben: „modo inchoat, modo „inchoatum verbi aut numeri penu„ria cogitur abrumpere, modo haeret „in ſalebris Rhythmorum, modo in

Der betet Flavien, der Purpurillen an.
Ein andrer wiederum die Lauren und Corinnen;
Und findet er an ihr nichts, das er loben kan,
So rühmt er wenigſtens die Warzen und die Finnen.

Man ſiehet von ſelbſten, daß ich hier unter dieſer Schreib-Art nicht diejenige angenehme Abwechſelung verſtehe, da in einer ganzen Schrifft, nach der Sachen Beſchaffenheit und nach den Umſtänden, etliche Sätze hoch, andere flieſſend und noch andere niedrig geſchrieben ſind: denn einige Dinge leyden Zierrathen, etliches muß prächtig und etliches ſchlecht vorgetragen werden. Sondern es gehöret hieher diejenige Ungleichheit, da man, bey Vorſtellung einer einzigen Sache, durch einander vermiſchte Redens-Arten, in einem Satze findet, wenn der Verfaſſer entweder von hohen auf niedrige Wörter, oder von niedrigen auf hohe geräth; wie Piccander, welcher von einem Einſiedler ſagt:

Er lebte mäßiglich, die Milch von Küh und Ziegen
War ſeine Mittags-Koſt; und lieſſe ſich begnügen,
Wenn nur, es ward doch offt ein junges Kälbgen lahm,
Ein bißgen Kälber-Fleiſch auf ſeine Tafel kam.

Die ganze Schreib-Art dieſes Gedichts iſt nicht nur niedrig, ſondern zuweilen gar niederträchtig, ehe man ſichs aber verſiehet, ſo ſetzet der Poet ſeinen Einſiedler als einen vornehmen Herrn an die Tafel.

In eben dieſen Fehler verfallen gleichfals diejenigen, welche die Sprache nicht ſattſam in ihrer Gewalt haben, zuweilen auch nicht fähig genug ſind, in den Redens-Arten eine geſchickte Wahl zu treffen. Dergleichen Leute brau-

„coeno & inquinatis dictionibus, „modo conatur emergere & periodum aliquam voluit non inſci„am, hanc ſub finem lacerat, & „peruertit, aegre incipit, deterius ſae„pe claudit.

chen alles, was ihnen vorkommt, ſie hängen ihre Wörter übel an einander, ſie machen Schnitzer wider die Sprach-Kunſt, ſie reden, wie Beſſer ſagt, ihr Teutſch nicht nur auf Griechiſch und Latein, ſondern ſo gar auf Italieniſch und Franzöſiſch. Die ſogenannten Geſpräche im Reiche der Todten, viele teutſche Romanen und faſt die meiſten unſerer Bücher gehören, ihrer Schreib-Art halber, hieher. Denn wir finden wahrlich in keiner einzigen Sprache ſo ſchlechte Schrifften, als in der Teutſchen, und dieß iſt die Urſache, warum die Hof-Leute und die meiſten Groſſen einen ſolchen Eckel vor der teutſchen Sprache von ſich blicken laſſen.

Endlich kommt die niederträchtige, oder liederliche Schreib-Art, welche in Wörtern beſtehet, die allemahl eine verhaſte Bedeutung bey ſich führen, (†) und die kein ehrbarer Menſch ohne Scham und Aergerniß weder hören noch leſen kan. (††)

Ein Balſam-Büchsgen her, der Kerl ſtirbt in der That,
Der Kerl fängt gräßlich an die Augen zu verdrehen,
Er ſeufzt zum letzten mahl ꝛc.

Hanke.

In Piecanders Gedichten findet man zuweilen auch dergleichen Redens-Arten. „Er ward wie ein Schimmel „grau.

Potz-Stern! wie fieng der Knecht erſchrecklich an zu grauſen. ꝛc.

Es

(†) Oder wie Moliere ſagt: Des proverbes trainés dans les ruiſſeaux des halles.

(††) Die Athenienſer waren hierin ſehr genau, wie Cicero in ſeinem Redner an den M. Brutus im achten Capittel bezeuget. „Athenienſium ſen„per fuit prudens ſincerumque judi„cium, nihil ut poſſent niſi in cor„rupteum audire & elegans, eorum re„ligioni cum ſeruiret orator, nullum „verbum inſolens, nullum odioſum „ponere audebat. &c.

Es giebt alſo dreyerley Schreib-Arten, welche ſo fern ſie natürlich und deutlich ſind, mit Recht ſchön genannt werden. Dieſen Begriff muß man ſich eigentlich von einer ſchönen Schreib-Art machen, denn jede Zuſammen-Setzung der Wörter, die mit den Regeln und der Natur überein ſtimmet, iſt würklich ſchön: Sie wird, wie geſagt, in eine hohe, mittlere und niedrige Schreib-Art eingetheilet, denen man die hochtrabende, holprichte und niederträchtige billig entgegen ſetzet. Zu erwehnten ſechs Arten, laſſen ſich alle Nahmen bringen, welche ſonſt die Verfaſſer der Schreib-Art verſchiedentlich beylegen. (*) Wir beſitzen in unſerer Sprache einen ſolchen Reichthum, daß wir eine einzige Sache mit verſchiedenen und doch einerley bedeutenden Wörtern auszudrücken vermögen. Wenn dahero die Sache deutlich erkläret und ein zureichender Grund angegeben worden, ſo gilt es wahrlich gleich, wie man die Zuſammen-Setzung benennet. Eben deswegen kan man etliche groſſe Männer zuweilen entſchuldigen, wenn ſie in ihren Schrifften von einer tiefen, ſchwülſtigen, raſenden und andern dergleichen Schreib-Arten reden; ſie nehmen die Wörter verblühmt und ſetzen die Urſache, nemlich die Gedanken, ſtatt der Würkung. Allein, in denen Büchern, die andern zum Unterricht dienen ſollen, und welche von den Schreib-Arten ins beſondere handeln, wird jede verkehrte Eintheilung billig getadelt; zumahl wenn der Verfaſſer merken läſt, daß er ſein Vorhaben nicht gar zu wohl überleget, und bloß andern nachgeſchrieben habe. Ich könnte viele hernennen, doch die meiſten ſind ſo ſchlecht, daß ſie würklich keine Beurtheilung verdienen. Deſto mehr aber muß man ſich über den berühm-

(*) Der Italiener Minturno hat ſolches vor andern wohl eingeſehen, wenn er in ſeiner Arte poëtica, p 429 ſpricht: „Nella chiara la leggiadra e „la pura comprendiamo. Nella Grande la magnifica, e maeſtevole, l'aſpra „e moleſta, l'agra e forte, la ſplendida & illuſtre, la gagliarda & incitata, „la ricca & abondante. Nella coſtumata l'humile, lo ſoave, la ſottile, la „modeſta e dimeſſa.

rühmten Trapp wundern. Ungeacht er anfänglich die Schreib-Art ordentlich eintheilet, ſo ſetzet er dennoch, ich weiß nicht aus was für Gründen: (†) die ſpitzige, oder beiſſende Schreib-Art den vorigen an die Seite. Dieſes zu beweiſen, führet er zwey Exempel aus dem Virgil an, davon das erſtere im dritten Hirten-Liede ſtehet: (††) „Du hätteſt ihn im Spielen überwunden? Haſt du „doch Zeit Lebens keine rechte Flöte gehabt: Ich „weiß wohl, daß du Stümper manchesmahl auf der „Land-Straſſen ein jämmerliches Lied auf einem „ſchreienden Rohre herzupfeiffen gewohnt biſt. Die Wörter, auf der Land-Straſſen, ein jämmerliches Lied, auf einem ſchreienden Rohre herpfeiffen, dieſe ſollen hier ſpitzig ſeyn. Dafern nun die Krafft würklich in den Wörtern ſteckt, ſo muß derſelben Gebrauch allemahl etwas beiſſendes in ſich faſſen: und gleichwohl, wenn ich ſagte: ein blinder Mann, deſſen Zuſtand jämmerlich war ſaß auf der Land-Straſſen, und damit er die Leute deſto eher herzuziehen mögte, ſo pfiff er auf einem ſchreienden Rohr ein geiſtliches Lied her; würde jemand hierinnen etwas höniſches ſuchen? Ich glaube demnach, daß es niemahls ſpöttiſche Wörter gebe; wer ſpitzig ſchreiben will, muß zuvor ſpitzig denken, und hernach Wörter ausſuchen, die zu ſeinem Vorhaben dienen.

Nunmehr wende ich mich zu den Gedanken, welche nicht nur die Urſache der Schreib-Art überhaupt, ſondern auch weit

(†) in Praelectionibus Poëticis p. 107. „alia eſt ſtyli ſpecies, qui acer & mordax dicitur.

(††) v. 24.
Cantando tu illum? aut unquam tibi fiſtula cera
Iuncta fuit? non tu in triuiis indocte ſolebas
Stridenti miſerum ſtipula diſperdere carmen? Das andere Exempel, worinn nach des Herrn Trapp Meinung, das Höhniſche mehr in den Gedanken als in den Wörtern gefunden wird, iſt der neunzigſte Vers eben deſſelben Gedichtes:
Qui Bauium non odit, amet tua carmina, Maeui.

weit fürtrefflicher als die schönsten Wörter sind. Wer lieset nicht lieber ein kluges Buch, wenn gleich dessen Schreib-Art mit unter die schlechten gehöret, als Wörter, welche sehr angenehm klingen und doch keinen Geist bey sich führen. Charpantier sagte deswegen zu einer Frauens-Person: „wo die Rede-Kunst bloß in Ergötzung des Gehörs „bestehet, so kan man euer Clavier vor den grösten „Redner halten. Ich hätte demnach billig von den Gedanken zuerst handeln sollen, da aber nunmehr die Schreib-Art bereits erkläret worden, so wird der Unterschied von beyden desto eher ins Auge fallen. Denn, wenn wir gleich nothwendig vorher denken müssen, ehe wir schreiben können, es sey nun dieß Denken beschaffen, wie es wolle; so haben doch die verschiedene Arten zu denken keine wesentliche Verbindung mit den unterschiedenen Schreib-Arten. Wer hoch denket, darf deswegen nicht hoch schreiben, er kan ordentliche, niedrige, ja wohl gar gemeine Wörter erwehlen. Eben so wenig folget es, daß derjenige, welcher richtig und fliessend schreibet, auch in seinen Gedanken scharfsinnig sey. Ich kenne Schrifften, wo lauter gemeine Gedanken, auf das zierlichste vorgebracht, stehen, und wer Exempel begehret, darf nur Weichmanns eigene Gedichte in den Poesien der Nieder-Sachsen nachschlagen.

Wir handeln hier aber schlechterdings von den Gedanken, so weit sie in der Dicht- und Rede-Kunst einen Einfluß haben. Folglich verstehen wir durch dieselben blosse Vorstellungen derer Dinge, welche von dem Menschen in oder äusser ihm selbst empfunden worden, und welche man andern wiederum beybringen will. Dafern nun diese Vorstellungen mit den Sachen, welche sie ausdrücken sollen, richtig übereinstimmen, so sind solche zu loben, wo nicht, so müssen sie getadelt werden. Es giebt also gute und schlechte Gedanken, nachdem sie etwas natürliches und deutliches,

oder

oder etwas unverständliches und unnatürliches bey sich führen.

Nachdem dieß voraus gesetzet worden, so können wir füglich, der Natur gemäß, die guten Gedanken in viererley Arten eintheilen, und sie heissen: erstlich das Gemeine; zum andern das Sinnreiche, drittens das Scharfsinnige, und vierdtens das Erhabene. Unser Verstand äussert sich durch drey verschiedene Eigenschafften. Wir sind mit einem Gedächtnisse begabet, welches die Sachen wieder hergiebt, wie es solche fasset, und folglich nichts als gemeine Gedanken hervor bringet. Wir haben ferner eine Einbildungs- Erfindungs- oder Dichtungs-Krafft, welche verschiedene Begriffe zusammen setzet, die Aehnlichkeiten bemerket, sie unter einander verbindet, und also das Sinnreiche zeuget. Endlich besitzen wir eine Beurtheilungs-Krafft, welche die Deutlichkeit in den Begriffen der Dinge einsiehet und dabey genau heraus zu suchen weiß, warum eines einem andern von seiner Art ähnlich und worinn es hinwiederum unterschieden ist, (†) woraus das Scharfsinnige oder Geistreiche entstehet. Alle drey Kräffte nun mit einander vereiniget und zu ihrer rechten Höhe getrieben, würken das wahrhafftig Erhabene, Grosse, oder wie man es sonst nennen will. (††) Einige sagen zwar, daß Gedächtniß könne wenig oder nichts zum Erhabenen beytragen, denn die Erfahrung lehre, daß die grösten Gemüther meistentheils mit einer schlechten Erinnerung begabet wären. Allein, diese Leute müssen selbst bekennen, daß gedachte Krafft, wenn gleich nicht höchst nöthig, doch sehr nützlich sey, so fern sie in ihren ordentlichen Schranken bleibet, anbey dem Sinn- und Geist-reichen gehörigenfals zu Hülfe kommt.

Man

(†) Also beschreibet es Wolf in seinen vernünftigen Gedanken. c. 5. §. 510. 8. 8. 819.

(††) Vorgenannter berühmter Welt-Weise nennet eben daselbst die Vereinigung aller dreyen Kräffte des Verstandes in ihrer Vollkommenheit den Witz.

Man darf von der gemeinen Art zu denken eben keine weitläufftige Unterſuchung anſtellen. Nichts iſt zu unſern Zeiten häuffiger, als dergleichen Gedanken. Die ſchlechten Schrifften mehren ſich von Tag zu Tag, und die Buchladen-Verfaſſer laſſen ſo viel Papier drucken, daß auch die Krämer ſolches nicht insgeſamt verbrauchen können.

Wie öfters zürn ich nicht mit unſrer armen Zeit,
Die jetzt faſt gar nicht mehr der Nach-Welt Urtheil ſcheut,
An Stümpern fehlt es nicht. Günther.

Jedoch es hat zu allen Zeiten elende Scribenten gegeben, wiewohl ihre Werke von dem Alterthume nicht werth geachtet worden, daß man ſie aufgehoben hätte, und eben dieß mögte wohl den mehreſten unſerer heutigen wiederfahren, ich glaube das folgende Jahrhundert wird kaum die Titel von denſelben beybehalten.

Das Sinnreiche verdienet deſto mehr einer ordentlichen Betrachtung, weil wenige von demſelben gründlich geſchrieben, (*) und die Bedeutung dieſes Worts feſt geſtellet haben. Ich verſtehe demnach durch das Sinnreiche bloſſerdings diejenigen Gedanken, welche von der Dichtungs- oder Einbildungs-Krafft herrühren, da der Verſtand gewiſſe durch die Empfindung erlangte Begriffe zuſammen ſetzet und ſolche, der Wahrſcheinlichkeit gemäß, unter einander verbindet. Hieher gehören alle ſchöne Einfälle, welche die Phantaſie der Poeten und Redner in ihren Schrifften hervor bringet. Wenn König in

(*) Der berühmte Lock ſchreibet vor andern von der Dichtungs-Krafft ſehr deutlich in ſeinen Werke vom menſchlichen Verſtande. Die Lateiner nennen gedachte Krafft Ingenium, die Franzoſen ſagen Eſprit; wie dann dieſe letztern das wahre und falſche Sinnreiche zugleich durch die Wörter bon- und bel Eſprit unterſcheiden: welches in einer gewiſſen Schrifft, du bel Eſprit betitelt, und zu Amſterd. 1695. gedruckt, weitläufftig ausgeführet wird: womit aber Bouhours in ſeinen Entretiens d'Ariſte & d'Eugene wovon ſelbſt er ins beſondere vom bel Eſprit handelt, gar nicht übereinſtimmen will.

in ſeinem Trauer-Gedicht über den allzu frühen Tod des höchſtſeligen Königs von Pohlen ſpricht:

Wie liebens-würdig war, der hier erblaſſen muß!
Dem Tod iſt dieſer Streich durch Hinterliſt gerathen,
Er rechnet nicht die Jahr, er zehlt des Königs Thaten:

ſo iſt dieß eine Einbildung, die uns gefällt, und die wir bewundern. Richey macht es eben ſo, wenn er unterſuchet, warum in ſo langer Zeit von der Kayſerin kein Prinz zur Welt gebohren worden?

Nun läſt das Schickſal uns nach langem Kunſt-wiſſen,
Warum dich nicht ſo fort das erſte Jahr beſchert?
Es konte, wie es ſcheint, ſich nicht ſo kurz entſchlieſſen,
Ob unſre Zeiten auch ſo hohen Seegens werth?
Doch nein: der Ahnen Geiſt, des groſſen Vaters Gaben
Und was ein Prinz beſitzt, dem Erd und Himel hold,
Das wollte Teutſchlands Glück in dir vereinigt haben,
Drum ſchenkt es dich ſo ſpät, erwünſchter Leopold!

Wer lobt nicht dieſen Einfall? Gewiß, man muß eben eine ſo geſchickte Einbildungs-Krafft beſitzen, wenn man dergleichen vorbringen will. Ich kan inzwiſchen nicht umhin, aus Beſſers Schrifften noch ein Exempel in ungebundener Rede her zu ſetzen. Dieſer ſpricht von der Gemahlin Friedrichs des erſten Königs in Preuſſen: „Die bisher eine „Königin ihres Geſchlechts geweſen, wird nun auch „zur Königin ihres Volks. Es iſt etwas ſonderbahres, daß unter allen Ew. Majeſtät Vorfahren, keiner, denn nur Friedrich der Erſte, der Stiffter des „Chur-Hauſes, ſeiner Gemahlin Schönheit wegen, geprieſen wird, und daß keiner der Nachkommen, „denn nur Ew. Majeſtät ſich in dem Beſitz einer ſolchen Gemahlin befunden. Vielleicht iſt es ein bloſſer Vorzug der Stiffter und Urheber.

Man

Man muß gleichfals alle **Erfindungen**, welche die Redner und Poeten in ihren Werken zum Grunde legen, als eine Würkung der Dichtungs-Krafft anſehen; wie auch die **Gleichniſſe**, wenn wir ſolche nemlich bloß als Gleichniſſe betrachten: denn die Einbildung, ſo bald ſie bey andern Dingen Aehnlichkeiten findet, ziehet dieſelben auf ihr Vorhaben und verbindet eines mit dem andern. Dafern wir aber unterſuchen wollen, ob ein Gleichniß in allen Stücken mit der Sache ſelbſt eintrifft, ſo gehöret es eigentlich zum Scharfſinnigen, und dieß iſt eine Würkung der Beurtheilungs-Krafft. Ferner findet das Sinnreiche vor andern ſeinen Platz in den **Satyren**, da man die Wahrheit im Lachen ſaget, und in den **Ueberſchrifften**, welches an ſich allemahl kurze ſinnreiche Sprüche ſeyn ſollen. Von der erſtern Art haben **Canitz** in gebundener und **Liscow** in ungebundener Rede ſo groſſe Meiſter-Stücke verfertiget, daß ſie mit allgemeinem Vergnügen geleſen werden. In den letzteren hingegen beſitzet **Wernicke** vor andern eine beſondere Geſchicklichkeit, wie aus ſeinem Poetiſchen Verſuch erhellet. Inzwiſchen iſt nichts mehrerer Gefahr unterworfen, als das Sinnreiche. (*) Wenn der Erfinder ſeine Einfälle nicht ſorgfältig und genau überleget, ſo verfällt er ſehr leicht ins Kindiſche, Lächerliche und Alberne, von welchen Fehlern wir, gehörigen Orts, reden wollen.

So bald aber ein Verfaſſer ſeinen Gedanken nachſinnet, alle Theile derſelben durchgehet, und dabey zuſiehet, ob ein jedes mit der Wahrheit übereintrifft, ſo wird dergleichen Vortrag **ſcharfſinnig** genannt. Alſo ſagt **Beſſer** auf eine ſcharfſinnige Weiſe von ſich ſelbſt, da er vierzig Jahr alt war:

Die

(*) Hieher gehöret die vortreffliche Schrifft des Vavaſſors De ludicra dictione, welche der berühmte Profeſſor **Kapp** in Leipzig, nachdem ſolche ſehr rar worden, 1722. von neuem heraus gegeben hat.

Die Kindheit hab ich ohn Empfinden,
Eh man begreiffet, was man thut,
Die Jugend meist im Uebermuth,
Die Mannheit zugebracht in Sünden.
Nun kommt zwar Alter und Verstand,
Doch was hilft Alter und verstehen?
Man lebt, als wenn man erst erkannt,
Wie süß die Sünde zu begehen.

Wie scharf sind nicht die Thaten des ganzen Lebens allhier beurtheilet, und wie schön hat der Verfasser die allgemeine und uns angebohrne Liebe zum Fehlen ausgedrücket? Alles, was nachfolget, und was vorhergehet, ist nicht weniger scharfsinnig, und dieß ganze Gedicht kan überhaupt mit gutem Recht ein Meister-Stück unserer Sprache genannt werden. Eben so macht es König, wenn er von einem grossen Staats-Manne spricht:

Viel preisen deine hohe Würde,
Stand, Aemter, Vorzug, Ruhm und Glück;
Jedoch sie werfen keinen Blick
Zugleich auf deine schwere Bürde.
Die Rose fällt nur ins Gesicht,
Die Dornen aber zehlt man nicht.

Das Gleichniß von der Rose gehöret eigentlich zum Sinnreichen; allein, daß solches so genau überleget und eingerichtet worden, dieses muß man der Beurtheilungs-Krafft des Dichters zuschreiben. Er sagt: Man preiset zwar deine Würde, niemand aber siehet dabey auf deine schwere Sorgen und also hätte er hinzusetzen können:

Die Rose fällt nur ins Gesicht
Die Dornen aber sieht man nicht;

jedoch, dieß wäre falsch gewesen, man sieht die Dornen gar wohl bey den Rosen, aber niemand wird sie zehlen, eben so wie

wie man die Sorgen bey einem groſſen Amte ſelten genau beobachtet, obgleich deſſelben äuſſerlicher Glanz allen Menſchen in die Augen fällt.

Endlich will ich, zu unſern Vorhaben, auch in Proſa, ein Exempel aus deſſen Lebens-Beſchreibung des Herrn von Canitz anführen. „In der Jugend, ſchreibet der Verfaſſer: hat„te er über ein- oder zweymahl nicht gekranket; aber, „nach dem dreyßigſten Jahre überfielen ihn Wechſels„weiſe die Colick, der Stein und das Podagra. Doch „waren ſie in ihren Anfällen ſo leidlich, daß ſie ihn an ſei„nen Geſchäfften nicht ſonderlich hinderten; bis, in dem „letzten Jahre, dieſe Feinde, von dem Schwindel „und der Engbrüſtigkeit verſtärket, bald nach ſeiner „Zurückkunfft, alle ſeine Lebens-Kräffte mit ſolcher „Gewalt beſiegten, daß keine menſchliche Hülfe da„gegen einigen nützlichen Wiederſtand leiſten, noch „die ihm gänzlich entzogene Ruhe wieder herſtellen „konte. In dieſer Erzehlung ſtecket ein verborgenes ſinnreiches Gleichniß von einem feindlichen Ueberfall; alle Redens-Arten, die hier vorkommen, gehören eigentlich zum Kriegs-Weſen, und rühren hier von der Dichtungs-Krafft her. Allein, da ſie der Sache ſo eigentlich angemeſſen ſind, daß ſie ganz natürlich mit derſelben einſtimmen, ſo erhellet eben hieraus die Ueberlegung und Beurtheilung des Verfaſſers. Es wäre bloſſerdings ſinnreich geweſen, wenn er das Gleichniß etwan alſo vorgetragen hätte: Wie ein Land, das Anfangs ein oder zweymahl feindlich angegriffen worden, nachmahls von der Theurung und Peſt wechſels-weiſe überfallen und zwar nicht ganz verzehret, endlich aber auf einmahl, da ſich dieſe Feinde mit innerlicher Unruhe und einem auswärtigen Kriegs-Heere verſtärken, durch den Verluſt aller ſeiner Städte, dermaſſen beſieget wird, daß kein Entſatz ſtark

genug iſt, einigen Widerſtand zu leiſten, oder den einmahl entzogenen Frieden wieder herzuſtellen: Alſo war der Herr von Canitz in ſeiner Jugend über ein oder zweymahl nicht krank, und ſo ferner. Allein, dieſes klünge nicht nur, auſſer der groſſen Weitläufftigkeit, ziemlich matt, ſondern benähme gleichfals dem Leſer das Vergnügen nachzudenken, und das Gleichniß vom Kriege ſelbſt zu finden, oder auszulegen. An einem andern Orte, (*) redet obiger Verfaſſer eben ſo ſcharfſinnig von den kleinen Geiſtern, die auf eine unverſchämte Weiſe, in ihren Schrifften, den Ruhm verdienter Männer zu verkleinern trachten, und welche man, ſeiner Meinung nach, nicht ärger beſtraffen kan, als wenn man ſie keiner Antwort würdiget. „Daß man, ſpricht „er: in Wiederlegung ſolcher Pfuſcher, ſelbſt die Fe„der anſetzen, oder Hand anlegen ſollte, ſolches wäre zu „viel Ehre für dergleichen Ungeziefer auf dem Par„naſſe: Dann, wer würde denjenigen nicht ausla„chen, welcher ſich mit des Herkules Keule bewaffnen „wollte, um einen Wurm zu erdrücken? Mit nicht geringerer Stärcke ſchreibet er gleichfals noch anderswo von eben dieſen Leuten: (**) „Sie ſind wie die Kräuſel, die ſich „nur ſo lang aufrecht halten können, ſo lange ſie von „dem gepeitſcht werden, der Luſt hat, ſie ein wenig „herum zu tummeln, aber, ſo bald man ſie dieſer Züch„tigung nicht mehr würdiget, von ſich ſelbſt im Stau„be liegen bleiben.

Endlich kommen wir zum Erhabenen, welches, wie geſagt, aus dem Witz, oder deutlicher zu reden, aus der Verbindung des Sinnreichen und des Scharfſinnigen entſtehet. Unterdeſſen iſt eine jede Verbindung noch lange nicht zureichend

(*) König im neuen Vorberichte zu den Schrifften des Herrn von Beſſer, p. XXXII.

(**) Eben dieſer im neuen Vorberichte zu den Gedichten des Freyherrn von Canitz, p. LXVIII.

chend das Erhabene hervor zu bringen; hiezu wird die höchste Vollkommenheit von allen beyden erfordert. Jedes Sinnreiche muß ohnedem von dem Scharfſinnigen, ſo wie das Scharfſinnige von dem Sinnreichen unterſtützt ſeyn; wir benennen es aber nach demjenigen, welches vor andern in einem Gedanken die Oberhand behält. Von dieſem Erhabenen nun, oder von dieſer höchſten Vollkommenheit im Denken, hat Longin in gegenwärtiger Schrifft bloſſerdings gehandelt. Solches muß man nothwendig, bey Leſung unſers Griechen, zum Grunde ſetzen, und niemahls aus der Acht laſſen; Denn wer Lehr-Sätze der Schreib-Art bey ihm ſuchet, der wird ſich allemahl verirren.

Dieſes begegnet unter andern dem berühmten Chriſtian Thomaſius, deſſen Verdienſte ſonſten unendlich ſind, der ſich aber ſo fort vergiſt und in unglaubliche Fehler geräth, ſo bald er in der Beredſamkeit und der Dicht-Kunſt irgend ein Urtheil fället. Wenn er einen einzigen Lohenſtein von der Stärke hält, daß er allein gegen ſechs Virgils beſtehen könne, (*) wer wird künftig ſeinem Ausſpruche trauen? Eben ſo irrig iſt es, wenn er wieder den Boileau beweiſen will; (†) „Longin handele in ſeinem Werke ſchlechterdings von der „hohen Schreib-Art, weil er daſelbſt das Froſtige dem „Hohen entgegen ſetzet. Denn, wer die Natur des Froſtigen

(*) Dieſes Urtheil wird von ihm in der Erfindung anderer Leute Gemüther zu erkennen, p. 457. gefället.

(†) Thomaſius ſagt in ſeinen Cautelen no. 9. not. k. p. 111. und in der Teutſchen Ausgabe, p. 165. „Boileau macht in der Vorrede „über den Longinum einen Unterſcheid, inter ſtylum ſublimem, „unter hohen Worten, und ſublime, unter hohen Gedancken, und „meinet: Longinus habe von dem „letzteren, nicht aber von dem erſtern in ſeinem Buche, gehandelt. „Allein, man ſiehet das Gegentheil daraus, weil Longinus dem Sublimi, davon er handelt, den Stylum frigidum entgegen ſetzet. Wenn „man Longinum vom Anfang bis „zum Ende durchlieſet, ſo weiß „man ſo wenig, als zuvor, was „ein hoher Stylus ſey. not. l. fähret er fort: „Longinus giebt nicht ſo

ſtigen überleget, der findet leicht, daß ſolches eben ſo wenig, als das Erhabene, in Wörtern, ſondern vielmehr bloß im Denken beſtehe. Ueberhaupt erhellet aus allem, was Thomaſius von unſerm Griechen ſagt daß er denſelben entweder gar nicht, oder nur obenhin, oder bloß in der Ueberſetzung des Boileau geleſen habe. Dem ohngeacht hat ſich Heineccius nicht entſehen, deſſen Urtheil anzunehmen und ſeine Worte nachzuſchreiben; (†) als ob er auch ſo gar in den Fehlern ein Thomaſianer ſeyn wollte.

Es iſt wahr, Longin, indem er ſich gar zu ſehr auf des Cecil ſein Werk verläſt, giebt ſich eben keine Mühe, das Erhabene weitläufftig zu erklären, ſondern er eilet vielmehr ſo fort zu den Mitteln, wodurch wir dieß Groſſe erlangen, indem Cecil dieſelben in ſeinem Buche nicht angeführet hatte. Jedoch verdienet unſer Grieche darum noch lange nicht getadelt zu werden; konnte er dann vorher wiſſen, daß Cecils Anmerkungen würden verlohren gehen? Man muß ihn vielmehr loben, daß er nicht, wie unſere heutige Verfaſſer, ſchon bereits geſagte Dinge wieder aufwärmen wollen. Dennoch tadelt ihn Tramblay würklich deswegen, wiewohl ohne Grund, in ſeiner Abhandelung von den Sprachen, (††) woſelbſt er ſich zugleich bemühet, dieſen vermeinten Fehler unſers Longin zu erſetzen, wiewohl ihm ſeine Unterſuchungen ſehr unglücklich gerathen ſind, indem er, wie die ſchon zuvor er-

„wohl Regeln, als nur Exempel, „welche meiſtentheils ſo beſchaffen ſind daß man nicht weiß, ob „ſie zum hohen Stylo gehören, oder „nicht? Endlich füget er not. m. hinzu: „Longinus thut in ſeinem „ganzen Buche nichts anders, als „daß er die abgeſchmackteſten Reden Arten, aus dem Homero und „andern Scribenten, als Exempel „des hohen Styli angiebt, und herzu „zu ſtreicht. Boileau ſelbſt macht „es faſt auf gleichen Schlag, u. ſ. f.

(†) Heineccius in ſeinen Fundamentis Stili Part. I. cap. 2. §. 37. p. 86.

(††) Traité des Langues. p. 110. ſeine Worte ſind: „J'ai lû & relû plu„ſieurs fois cet ouvrage, & tout ex„cellent qu'il eſt, il ne nous donne „pas, ce me ſemble, encore des idées „préciſes de la nature du ſublime. „D'abord il nous en marque les effets & enſuite les ſources; enfin il „donne des exemples du veritable ſub„lime & du faux mais en tout cela „il ne me paroit pas, qu'il determi-

erwehnte Tadler des Longin, ebenfals mit einer Verwirrung der Schreib-Art anfängt, woraus dann unmöglich richtige Schlüsse folgen. Noch ärger macht es der öfters genannte Silvain. Er hält nicht nur den Cecil für weit besser als unsern Longin, sondern lobet auch dessen Schrifft, welche doch von uns kein Mensch gesehen hat. (*) Der von dem Abt Faydit vielfach angeführte Herr Elevel gehöret gleichermassen hieher; er besitzet nicht nur ebenfals einen verkehrten Begriff vom Erhabenen, sondern läugnet auch, wie Silvain, alle vernünftige Grund-Sätze. (**) Doch, ihre elende Meinungen werden niemahls, bey Klugen, der Vortrefflichkeit unsers Griechen etwas entziehen können.

Hat dann aber Longin die Beschreibung des Erhabenen ganz und gar weggelassen? Im mindesten nicht. Er saget ausdrücklich in der siebenden Abtheilung: „Dasjenige ist „in der That erhaben, welches viel Nachdenken ver„ursachet, welches wir schwerlich, oder vielmehr un„möglich besser geben können, ja, welches fest im Ge-

„ne, en quoy il consiste. Solchen Fehler nun zu ersetzen, so muthmasset Herr Tramblay, das Erhabene sey eigentlich nichts anders, als eine vollkommene Nachahmung der Natur, oder dessen, was die Natur übertrifft; woraus er dann, p. 212 irrig schliesset: „Comme la nature n'est pas uniforme „dans ses operations, qu'elle ne se „conduit pas toûjours par les mêmes „voyes & qu'elle a ses prodiges & „ses miracles; c'est dans une vive „expretion de ces prodiges qu'éclate „principalement ce merveilleux.

(*) Ich wundere mich sehr, daß Silvain die Dreistigkeit gehabt, sein Buch dem berühmten Boileau zu widmen, und dabey die Nachwelt überreden zu wollen, dieser grosse Vertheidiger des Longin habe bereits in seinem Leben Silvains Schrifft gelesen, als sie noch ungedruckt war. Allein, ich bin überzeugt: Silvain, als ein anderer Perrault, würde beym Cottin und dergleichen Helden seine gewisse Stelle bekommen haben, wenn Boileau nur das mindeste von gedachtem Wercke jemahls gesehen hätte.

(**) Also behauptet Elevel, daß unmöglich in irgend einem Gedichte, oder einer andern Schrifft, etwas Erhabenes seyn könne, wenn das vorgetragene nicht würcklich also geschehen ist, wie es der Verfasser angiebt: „L'Elevel spricht der Abt F. y „dir, im angeführten Buche, p. 564 „ne trouve aucun sublime nulle par

„dächtniſſe bleibet und mit Mühe vergeſſen wird. Hieraus kan man alle Eigenſchafften, welche das Erhabene bey ſich führen ſoll, deutlich folgern. Es muß nicht nur ſinnreich und ſcharffinnig, ſondern auch aufs höchſte vollkommen oder unverbeſſerlich ſeyn; denn dieſes begreiffet alles übrige in ſich. Wer aber deswegen, wie Silvain, (*) aus Longins Worten ſchlieſſen wollte, daß auf dieſe Weiſe jeder ſinnreicher oder ſcharffinniger Gedanke erhaben wäre, der würde ſich ſehr betriegen. Bey verſchiedenen unſerer heutigen Verfaſſer finden wir zuweilen Vorſtellungen, welche in der That ſchön ſind, ſie erreichen öffters das Natürliche und Deutliche, dann und wann auch das Sinn- und Geiſtreiche, ob ſie wohl ſehr ſelten zum Erhabenen gelangen. Solches beſitzen nur diejenigen Männer, deren ungemeiner Verſtand und groß-muths-voller Geiſt, durch allerhand Wiſſenſchafften und Welt-Erfahrung, zur gehörigen Vollkommenheit getrieben worden. Sie ſind es, die alles, was ſie anrühren, in Gold verwandeln. Sie beſitzen den reitzenden Gürtel der Venus, und darum haben die Gedanken aus ihrer Feder weit mehr An-

„dans Homere & Virgile. Sa raiſon „eſt, qu'il n'y a du Sublime que dans „ce qui eſt vrai. Or, comme il ne „reconnoit pour vrai; que ce qui eſt „écrit, ou ce qu'il s'imagine être écrit, „dans le Livre de la Sageſſe Univer„ſelle, qui eſt Dieu, ou dans ceux du „Pere Mallebranche, qui eſt, ſelon lui, „le ſeul Philoſophe, qui connoiſſe la „verité; & que ni dans Virgile, ni „dans Homere, ni dans aucun autre „Auteur, on ne trouve point les nou„veaux Dogmes du Pere Mallebran„che, & qu'on n'y voit pas la moin„dre trace des Cauſes Occaſionelles, „ni de l'Etenduë intelligible, ni des „Idées hors de l'Ame; & comme en„fin Virgile n'a pas eu les mêmes „Lunettes que Monſieur l'Elevel, „pour lire dans le Livre de la Sages„ſe & de la Verité Eternelle les mê„mes choſes, qu'il y a luës trés net„tement; il en conclut de-là, que „tous les Auteurs, hormis lui & le „Pere Mallebranche, ſont faux, & „partant qu'il n'y a aucune ſublimi„té ni dans nos Orateurs, ni dans „nos Poëtes, ni même dans nos Pré„dicateurs, ni dans aucun Livre, hor„mis dans les ſiens & dans ceux du „Pere Mallebranche. Ciceron, Pla„ton, Homere, Virgile, ſont tous faux, „ſelon lui, & partant ſans aucune „ſublimité. Il a fait des Livres ex„prés, pour faire voir le faux de Ci„ceron, & le faux de Platon, & le „faux de la pretenduë éloquence de „nos Prédicateurs, &c.

(*) Im dritten Buch und erſten Capitel, p. 381.

Anmuth, als wenn ſie von andern herkämen. Ihre Einfälle gerathen, und ihre Kühnheit iſt allemahl glücklich; ja, man kan faſt nicht begreiffen, wie ein ſterblicher Menſch ſolche göttliche Bilder hervor zu bringen vermöge. Doch Cicero bemerket ſchon zu ſeiner Zeit, daß kaum alle hundert Jahr zween dergleichen angetroffen werden.

Wenn wir die vom Longin angegebene Kennzeichen des Erhabenen betrachten, ſo finden wir, daß ſolches zu erſt nachdenklich ſeyn müſſe. Was heiſt dieß anders, als ſinnreich und ſcharfſinnig? Wenn ich viele Begriffe zuſammen faſſe, Aehnlichkeiten, die in andern gleichen Fällen gefunden werden, ſorgfältig herbey hole, und dieſelben aufs vollkommenſte mit meiner Vorſtellung weſentlich verbinde; ſo wird der Zuhörer nothwendig gereizet, daß er nicht nur die mit der Natur übereinſtimmende Nachahmung vergnügt betrachtet, ſondern auch die in den Bildern verborgen liegende Folgerungen und Gedanken zugleich einſiehet. Wenn Brocks von dem höchſten Weſen ſagt:

Zirkel, den kein Menſch mit Worten
Und kein Geiſt durch Denken mißt;
Deſſen Mittel aller Orten,
Deſſen Umkreiß nirgends iſt.

Hat er die Vorſtellung der göttlichen Gröſſe weiter ausdehnen können? Seine Gedanken gehen in die Ewigkeit hinein, und er hinterläſt uns tauſend Ueberlegungen, die man bey dieſer unermeßlichen Gröſſe ſelbſt anzuſtellen vermag; Eben ſo erhaben denket Günter, wenn er ſich ſelbſt zur Gedult aufmuntern will.

Banges Herze! lerne doch
Dich in dein Verhängniß ſchicken,
Und des ſchweren Creuzes Joch
Durch Gedult vom Halſe rücken!

Weil dem Auge, wenn es weint,
Alles doppelt-gröſſer ſcheint.

Wie genau und wie vollkommen iſt hier nicht das Sinnreiche mit dem Scharfſinnigen verbunden! wird nicht hiedurch unſer Herze ſo wohl gerühret, als auch unſer Verſtand zum Nachſinnen gereitzet?

Unterdeſſen wird weder durch das **Sinnreiche**, noch durch das **Scharfſinnige** irgend ei[illegible] Stelle bloß allein erhaben, ſondern die vornehmſte Eigenſchafft des Hohen beſtehet **in der Vollkommenheit der Gedanken**, man muß dieſelben ſchwerlich, oder vielmehr, wie Longin ſpricht, unmöglich beſſer geben können. Der Herr von **Beſſer** ſoll uns hierinnen zum Exempel dienen, wenn er in dem Ehren-Gedächtniſſe der Beſſerin, von ſich ſelbſt und von ſeiner Ehe-Gattin, als Fremdlingen in Berlin, ſaget: „**Sie hatten weder Vater-Land „noch Freundſchafft, aber ſie waren ſich das alles.** (*) So kurz dieſes iſt, ſo erhaben und ſo genau verbindet allhier der Verfaſſer das Sinnreiche mit dem Scharfſinnigen. Zu ſagen: **eine Perſon finde in der andern ihr Vater-Land und ihre ganze Freundſchafft**, ſolches muß der Einbildung zugeſchrieben **werden.** Allein, kan man ſie wohl ſchö-

ner

(*) Sophocles hat bereits faſt auf gleiche Art in ſeinem raſenden Ajax gedacht. Tecmeſſa will daſelbſt, in der zweyten Handlung, ihren in Verzweiffelung gebrachten Gemahl von dem Selbſt-Mord abhalten. Sie ſtellet demſelben vor; wie ſie ihm ihre ganze Zärtlichkeit gewidmet, ohngeacht er ihr väterliches Hauß verwüſtet, ihre Eltern umgebracht, und die Freunde verjaget habe, ſo daß ihr nichts, als er, übrig geblieben. „Wer würde mir, fähret ſie „fort, nach deinem Tode, ſtatt des „Vaterlandes, und ſtatt alles deſ„ſen, dienen, was mir von dir ent„riſſen worden? Ovidius leget zwar ebenfalls im erſten Buche ſeiner Verwandelungen dem Deucalion, da er ſeine Pyrrha, nach der Sündfluth, anredet, folgendes im Mund: Nos duo turba ſumus; Allein dieß iſt mit dem vorigen im mindeſten nicht zu vergleichen, weil es nicht in gleicher Abſicht, zur Ausdrückung einer zärtlichen Liebe, ſondern vielmehr von der künftigen Bevölkerung der ganzen Welt geſagt worden.

ner oder glücklicher anbringen, als hier, wo er die Liebe zweyer Personen aufs allervollkommenste darstellet? Sie waren sich das alles; sie funden beyde in und an sich selbst, alles, was ihr Herz verlangen konte. Zuförderst bekommt der Leser hiedurch Anlaß zu unzehligen Gedanken, wovon der Verfasser, in dieser Schrifft, weiter hin, einige selbst anführet, wenn er spricht: „Sie kam selten in öffentliche „Versammlungen, ob sie schon ohne Eckel konnte ge„sehen werden, aber ihr Mann war ihr die volkreichste „Gesellschafft. Jener sagte zu seiner Geliebten: Du „bist mir ganz Rom, und sonder ihn dauchte ihr auch „ganz Berlin zu einsam. Sie war eines bessern „Glücks würdig, und schien auch zu was grössern ge„bohren zu seyn: aber ihres Bessers Zustand, war „ihr mehr als zu genug. Sie wollte lieber mit ihm „in einem Kittel, als mit einem andern in Purpur „leben, weil sie seine Person und nicht sein Glücke „liebte. Noch mehr erklären solches ihre Abschieds-Worte, bey einer Wegreise ihres Mannes: „Sie bath ihn, im „Fortgehen, sich an seiner Rechten und ihren kleinen „Sohn auf dem Arm haltend, bald um des Knabens, „bald um ihrer Liebe willen, bey ihr zu bleiben, und „da solches nichts verfangen konnte, stellete sie ihm „bitterlich weinend vor: wie er, nachdem sie schon al„le die Ihrigen verlohren, nunmehr ihr Vater, Mut„ter, Bruder, Ehe-Mann und alles zusammen wäre, und so ferner. Nächst diesem muß jederman gestehen, der Verfasser habe seinen Gedanken zu solcher Höhe getrieben, als immer möglich seyn können, in dem er das Vater-Land und die ganze Anverwandschafft, welche wir von Natur vor allen Dingen am meisten lieben, zusammen nimmt, und versichert; Beyde Vermählte seyen einander dieß alles gewesen.

Wir haben alſo die Kennzeichen des Erhabenen betrachtet, und dem Leſer gezeiget, was für Eigenſchafften würklich groſſe Gedanken bey ſich führen müſſen. Dergleichen Sachen bleiben, wie Longin ſpricht, feſt im Gedächtniß, und werden mit Mühe vergeſſen; denn wer wollte nicht etwas ſo vollkommenes gerne behalten? Unterdeſſen finden nicht alle Menſchen durchgehends einen Geſchmack am Erhabenen; ob es gleich etliche Gedanken giebt, welche ſo wohl den Gelehrten als den Ungelehrten jederzeit gefallen, zumahl, wenn irgend eine Leidenſchafft, oder ſinnliche Begierde zugleich dadurch gekitzelt wird; und dieſer allgemeine Beyfall iſt ſo dann, nach Longins Ausſpruch, ein deſto kräfftiger Zeugniß, daß ſolche Stellen in der That erhaben ſind: Dennoch trifft man viele Menſchen an, welche eine höchſt-verderbte Empfindung beſitzen, und ſich eher an Narrens-Poſſen, als an etwas Vernünftigen ergötzen. Darum gehöret die Beurtheilung des Erhabenen eigentlich für Gelehrte und Kunſt-Verſtändige, ſelbſt nach Longins Ausſpruch, wenn er im ſechſten Capittel ſagt: „Die Schwäche oder Stärke der „Schrifften zu erkennen, ſey die allerletzte Frucht einer „langwierigen Erfahrung. Denn, ob gleich] gewiſſe Menſchen von der Natur mit ſolchen glückſeligen Eigenſchafften begabet ſind, daß ſie alles Gute und Schöne beym erſten Anblicke fühlen, und ohne lange vorher an Regeln, oder Beurtheilungen zu denken, das Groſſe den Augenblick finden; ſo muß doch jedermann bekennen, daß dieſe natürliche Fähigkeit bisweilen Gefahr lauffe, in Irrthümer zu verfallen, weil ſie auf keinem gewiſſen Grunde ſtehet. Diejenigen hingegen, welche durch Fleiß, und der Vernunft gemäß, ihren Geſchmack ausbeſſern und in Ordnung bringen, gelangen endlich zu eben ſolcher Fertigkeit, und haben überdem das Vergnügen, theils in ihren Urtheilen ſicher zu gehen, theils bey allem, was ſchön iſt, nebſt der Natur, zugleich die Anmuth der Kunſt und deren Nachahmung in Betrachtung ziehen zu können.

Num-

Nunmehro wollen wir, nach Anleitung des Longin, auch von den falſchen Gedanken handeln, welche den vorhin erklärten zuwieder lauffen, und überhaupt entweder unanſtändig, unnatürlich, oder undeutlich ſind. Wir wiſſen nicht, wie unſer Grieche dieſelben eigentlich eingetheilet hat, weil durch die Barbarey und Unachtſamkeit der mittleren Zeiten, vieles von der dritten Abtheilung ſeines Buchs verlohren gegangen. Unterdeſſen iſt nichts natürlicher, als wenn wir ſolche gleichfals in vier Arten abſondern, und dem Gemeinen das Niederträchtige oder Kriechende; dem Sinnreichen das Kindiſche oder Schülerhaffte; dem Scharfſinnigen das Matte oder Froſtige; und endlich dem Erhabenen das Schwülſtige entgegen ſetzen. (†)

Nichts verunzieret eine Schrifft mehr als das Niederträchtige, welches zuweilen von andern auch das Kriechende genannt wird. Denn dieß zeuget von dem pöbelhafften Gemüthe des Verfaſſers, der ſich nicht ſcheuet, ſolche Bilder vorzutragen, welche jeden ehrliebenden Leſer ſchamroth machen; oder uns wenigſtens verwerflich und eckelhafft vorkommen. Wer Exempel von dergleichen Gedanken verlanget, der darf nur die Hankiſchen Gedichte hin und wieder nachſchlagen, und, unter andern im erſten Theile, das zur Geſundheit dienende Toback-rauchen, welches zwar ganz und gar zum Niederträchtigen gehöret, woraus ich aber, Unehrbarkeit zu vermeiden, nur folgendes herſetzen will, da eine Frau ihren Mann alſo anredet:

Wenn haſt du dich nicht wohl befunden?
Iſt dir der Neſtel zugebunden?

Doch

(†) Von den falſchen Gedanken überhaupt hat der bekannte Engelländer Schwift in einem kleinen Werke, περὶ βάθους, oder die Kunſt zu kriechen betitelt, auf eine beiſſende Art gehandelt, welche Schrifft ſo wohl ins Franzöſiſche als Teutſche überſetzet iſt.

Doch, wenn es nur in dem beſtünde,
So wäre noch dafür wohl Rath:
Ich gienge zu der Gabelinde
Die unſers Schinders Stieff-Sohn hat;
Wann ich ihr nur den Trau-Ring brächte,
So hülfe ſie dir bald zu rechte. ꝛc.

Wer kan dieß ſonder Eckel und Wiederwillen leſen? Eben ſo ärgerlich klingt es, wenn vorgenannter Verfaſſer im zweyten Theile eine Jungfer folgendermaſſen reden läſt:

Ich kan den vierdten Theil von hundert Jahren zehlen,
Und habe, wie mich deucht, das Alter zum Vermählen,
Und meine Mannbarkeit, mehr als zu ſehr erreicht,
Und ob mir manche gleich an Witz und Schönheit weicht,
Und ich den ſüſſen Dieb der ſauren Jungfer-Bürde,
Vor die gehabte Müh, gar wohl belohnen würde ꝛc.

Dieß ſiehet keiner Jungfer, ſondern vielmehr einer liederlichen Perſon ähnlich, deren Reden aufzuſetzen, wieder den Wohlſtand ſtreitet. Hier gilt keine Entſchuldigung, wenn man ſich gleich, bey Vortragung niederträchtiger Gedanken, vertheydigen wollte; daß man die Menſchen und ihre Thaten ſo vorſtellen müſte, wie ſie würklich und natürlich wären. Denn zuförderſt wird kein Menſch gezwungen, Sachen zu ſagen, welche der Ehrbarkeit zuwieder lauffen: Dafern es aber die unumgängliche Nothwendigkeit erfordert; warum kan ein Verfaſſer zu unſern Zeiten nicht eben ſo behutſam in kitzlichen Sachen zu Werke gehen, wie einige berühmte Scribenten des Alterthums, welche ſich in ſolchen Fällen der vorſichtigſten Umſchreibung bedieneten, ja manchesmahl, bey dergleichen Umſtänden, lieber dunkel als niederträchtig ſeyn wollten? Dann, obgleich ſelbſt unter den Alten etliche, wie zum Exempel ein Horatz, ein Juvenal und andere die Ehrbar-

barkeit und den Wohlſtand nicht ſo genau in ihren Schrifften beobachtet haben, ſo weiß doch jederman, daß ihr erworbenes Lob nicht von ſolchen Stellen herrühret, und daß man ihnen eben nicht hierinnen, ſondern vielmehr in dem Guten folgen müſſe.

Der zweyte Fehler beſtehet in dem **Kindiſchen** oder **Schülerhafften**, welches das Gegentheil von dem würklich Sinnreichen ausmachet. Denn, wie die wahre und von dem Nachſinnen unterſtützte Dichtungs-Krafft jederzeit Aehnlichkeiten ſuchet, welche mit der Natur deſſen, was ſie vorſtellen ſollen, genau übereinſtimmen: Alſo verfällt die ſich ſelbſt regierende Einbildung, aus Mangel gründlicher Einfälle, entweder auf **Buchſtaben**, oder auf **Sylben**, oder auf **Wörter**, oder endlich auf **ganze Sätze**, und ſuchet in denſelben eine zufällige Gleichheit, ohne ſich um das Weſentliche im geringſten zu bekümmern. Jene Erfindungs-Krafft, welche der Vernunft gehorchet, macht den Grund alles deſſen aus, was wir ſinnreich, artig und angenehm nennen. Dieſe von aller Ueberlegung entblößte Phantaſie hingegen iſt die Mutter vieler tauſend Thorheiten und Gedanken, welche wir kindiſch, albern, lächerlich, oder wohl gar raſend (†) betiteln mögen. Zu ſolchen Kinder-Spielen gehören die **Bilder-Reime**, von denen wir, ſchon bey den Griechen Exempel ſehen. Allein, wir Teutſche haben in dem Kindiſchen keine Erfindung, ſie mag ſo albern ſeyn, als ſie will, andern Völkern allein gelaſſen:

Nil intentatum noſtri liquere Poëtae.

wer Luſt hat, kan bey uns wunderliche Figuren genug finden, die von wahnwitzigen Köpfen, vermittelſt der geſchickten Setzung

(†) Dieſes hat ſchon der Patriot bey ſeinem Wetter-Glaſe des Verſtandes im erſten Theile p. 227. bemerket. Sonſt wird eigentlich die zur Unzeit angebrachte Reitzung der Leidenſchafften, das Raſende genannt, wenn man den Leſer, ohne Noth zu bewegen ſucht, und bey Kleinigkeiten einen vergeblichen Eyfer ſpuren laſſ, wie ſolches Longin ſelbſt in der dritten Abtheilung, p. 29. deutlich anführet.

Setzung eines Buchdruckers, durch Wörter oder Reime hervorgebracht worden. Die Lipogrammata, da man aus einer ganzen Rede irgend einen Buchſtaben völlig wegläſt, in welcher Kunſt Tryphiodorus (*) unter den Alten der gröſte Held war, ſind ebenfals bey uns gebräuchlich geweſen. Weiſe in ſeinem politiſchen Redner, und Uhſe in ſeinen oratoriſchen Kunſt-Griffen, haben gezeiget, daß man, ohne groſſe Hexerey, weitläufftige Reden verfertigen könne, ohne jemahls den Buchſtaben R. zu gebrauchen. Hiemit ſtimmet noch eine andere Erfindung überein, da man nemlich in einer Schrifft-Stelle ganze Wörter ausläſt, und ſtatt deſſen Bilder hineinmahlet, welches die Franzoſen Rebus heiſſen. Dieſen kan man hinzuſetzen die Anagrammata, (**) die Acroſticha, (***) Eteoſticha, Chronogrammata (†) und andere barbariſche Dinge mehr. in welchen die Teutſchen vor andern Völckern den Vorzug behalten. (††) Die Bouts-

(*) Dieſer Mann hatte eine Odyſſea von den Thaten des Ulyſſes, in vier und zwanzig Büchern geſchrieben, und ein jedes Buch mit einem Griechiſchen Buchſtaben bloß deswegen bezeichnet, weil derſelbe gänzlich daraus verbannet war; zum Exempel, im erſten Buche fand man nirgends ein α, im andern kein β.

(**) Anagramma, oder Letter-Wechſel, da man die Buchſtaben eines Worts, oder eines ganzen Satzes verſetzet, dergeſtalt, daß andere Wörter, und ein ganz anderer Verſtand heraus kommt.

(***) Acroſtichon, oder wie es etliche betiteln, ein Vorn-Lauff, welches Verſe ſind, in denen die vorderſten, oder mittelſten, oder auch letztern Buchſtaben, wenn ſie zuſammen geleſen werden, einen Nahmen, oder einen beſondern Verſtand ausmachen.

(†) Eteoſticha und Chronogrammata ſind entweder Verſe, oder Wörter, worinn diejenigen Buchſtaben, welche von den Römern ſtatt der Zahlen gebraucht wurden, zuſammen ein gewiſſes Jahr, worinn dieß oder jenes geſchehen iſt, anzeigen.

(††) Die Verfaſſer des Engliſchen Spectators haben in etlichen Diſcurſen des erſten Theils die Würkungen der Einbildungs-Krafft ſehr bündig und ausführlich abgehandelt. Unter andern ſagen ſie im ſieben und vierzigſten Stücke der Franzöſiſchen Ueberſetzung von dem Letter oder Buchſtaben wechſeln überaus ſinnreich: „Il-y-a des Allemans laborieux, qui „vous feuilleteront un Dictionaire en„tier pour venir à bout d'une de ces jo„lies inventions Vous croiriez, qu'ils „cherchent un Terme propre de la „bonne Latinité, mais ce n'eſt pas ce„la, ils vont à la chaſſe d'un mot, ou „il-y-ait une L. une M. ou une D. &c.

Bouts-Rimez, (†) muß man nicht vergeſſen, hierunter mit zu zehlen. Solche dieneten faſt ein ganzes Jahrhundert den Franzoſen zur Ergötzung, bis ſie Sarraſin in die Flucht jagte, da ſie dann nach Teutſchland kamen, allwo ſie noch bis auf den heutigen Tag gefunden werden. Von allen dieſen Thorheiten aber iſt nichts gebräuchlicher, als die Wort-Spiele, da man von gewiſſen gleichlautenden Wörtern, auch einerley Gedanken herleiten will, und die Aehnlichkeit bloß im Klange der Sylben und der Buchſtaben ſuchet. Es haben ſich von undenklichen Zeiten her zu dergleichen Spielen Liebhaber gefunden, und kein übler Geſchmack hat jemahls die Welt ſo allgemein beherrſchet, als dieſer. Denn der Menſch dencket natürlicher Weiſe, und wann er nicht Geſchicklichkeit noch Kräffte genug beſitzet, eine Sache ſelbſt zu ergründen, ſo verfällt er auf Wörter, und entlehnet ſeine Einfälle, bald von der Gleichheit einiger Sylben, und bald von der Aehnlichkeit etlicher Buchſtaben. Es würde ein unendliches Werk ausmachen, wenn ich alle Exempel herſetzen wolte, darum mag eines aus den Reden des berüchtigten Philippi genug ſeyn, allwo er ſpricht: „Frankreich kan „nur die Schlacht bey Höchſtädt, als ein merkwür„diges Denkmahl anſehen, daß GOtt allein an der „höchſten Städte ſey. Inzwiſchen kan ich nicht unerinnert laſſen, daß zuweilen geſchickte Männer in dergleichen kindiſches Weſen gerathen ſind, zumahl in der Jugend, da ihre Beurtheilung noch nicht reif genug geweſen, oder im Alter, da ſolche bereits matt geworden, oder aber, weil ſie ſich gar zu viel auf ihre glücklichen Einfälle verlaſſen, und

(†) Bouts-Rimez ſind aufgegebene Reim-Endigungen, zu denen man den Verſtand erfinden, und ſo dann die Verſe ausfüllen muß. In Frankreich hat ſolche Sarraſin durch ſein Gedicht, Dulot vaincu, oder La Défaite des Bouts-Rimez lächerlich gemacht.

und die Regeln der Kunſt nicht ſattſam gekannt haben. Doch ſolche groſſe Leute vermögen durch das Erhabene, welches überall aus ihren Schrifften hervor leuchtet, dergleichen Kleinigkeiten überflüßig zu erſetzen.

--- vbi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cauit natura.

Allein, die verkehrte Phantaſie iſt nicht bey Buchſtaben, Sylben und Wörtern ſtehen geblieben, ſie hat ſich auch an ganze Sätze gewaget, und Erfindungen hervorgebracht, welche nicht das geringſte von einer geſunden Vernunft bey ſich führen. Dergleichen ſind, die mühſame Reim-Art des Echo, da ich dem Wiederhalle, nach meinem und des Reimes Belieben, eine Antwort andichte. Ferner die gemeinen Räzel, zu deren Verfertigung einige ihre Erfindungs-Krafft mit Macht anſtrengen und allerhand wiedereinander lauffende Sätze, die ſehr wenig bedeuten, ausheken. Nächſt dieſem, die alſo genannten Qvodlibets, welche, als eine teutſche Erfindung, bey uns dergeſtalt gäng und gebe geworden, daß auch Lehrer, ſo critiſche Regeln ſchreiben, ſich nicht entblöden, dergleichen Arten von Reimen zu ſchmieden, die ſchlechterdings, nach ihren ſeltſamen Regeln, keinen Verſtand in ſich enthalten dürfen. Endlich gehören noch zum lächerlichen alle zu weit geſuchte Metaphoren und Gleichniſſe, oder Allegorien, wenn ſie, wieder die Natur, zu ſehr ausgedehnet werden, und von ihrem Zweck allzuweit abgehen. Wie nicht minder alle Träume, Erdichtungen, und ſchertzhaffte Schrifften, worinnen eine bloſſe und ſich ſelbſt überlaſſene Phantaſie herrſchet. Denn ſo bald die Einbildung, wie ſchon geſagt, von keiner gründlichen Beurtheilung vergeſellſchafftet wird, ſo verfällt ſie ins Alberne und höret mit dem Raſenden auf. Nirgends kan man dieſes klä-

klärer ſehen, als bey der Erfindung eines ganzen Werks: wovon der ſchon genannte Phillypl. durch ſein unförmliches Helden-Gedicht auf das hohe Stuffen-Jahr des höchſtſeligen Königs von Pohlen, ein ganz beſonderes Probe-Stück der Welt mitgetheilet hat.

- - Cuius, velut aegri ſomnia, vanae
Fingentur ſpecies, vt nec pes, nec caput vni
Reddatur formae;

Der dritte Fehler im Denken, nemlich das Froſtige oder Matte, entſpringet aus zwo ganz verſchiedenen Qvellen. Der Verfaſſer mag nun eine gar zu ſtarke, oder ſchwache Urtheilungs-Krafft beſitzen, dafern ſolche nicht von dem Sinnreichen unterſtützet wird, ſo verfällt ſie allemahl in dieſen Irrthum. Daher kommt es, daß Leute, welche bey ihrem Vorhaben alles ergründen, und auch die ſchlechteſten Kleinigkeiten durchgrübeln wollen, in ihren Schrifften gemeiniglich matt oder froſtig werden. Wenn ſolche Männer von einer Blume, von einer Pflanze, von einem Vogel, oder von andern Geſchöpfen reden, ſo bringen ſie alles herfür, was man nur immer davon denken kan, und es bleibet weder für ſie ſelbſt, noch für andere weiter etwas zum Nachſinnen übrig. Sie verſtehen nicht die Kunſt, vieles in wenigen zu ſagen, und, durch Hinterlaſſung einiger Gedanken, den Leſer zu gewinnen, oder in beſtändiger Aufmerkſamkeit zu erhalten:

Ordinis haec virtus erit & Venus - -
Vt jam nunc dicat, jam non debentia dicl
Pleraque differat, & praeſens in tempus omittat.

ſondern ſie leyern beſtändig in einem Thone, man wird ihrer Schrifften überdrüßig, und niemand lieſt ſie zum zweyten mahle. Der Mangel einer glücklichen Erfindung und die Begierde, dennoch vieles zu ſchreiben, verurſachet, bey dergleichen

chen Verfaſſern, die Armuth an abwechſelnden Bildern oder Gedanken; denn die Beurtheilung, ohne eine geſchickte Einbildung, kan unmöglich ausdauren. Das Feuer des Geiſtes, wenn es von der Phantaſie keine Nahrung bekommt, verlöſchet endlich, und ſodenn ſuchet man, aus allen Winkeln, ſelbſt den ohnmächtigſten Zunder und ſchlechteſten Stoff herbey, nur die Gluth auf einige Weiſe zu erhalten.

Inceptis grauibus plerumque & magna profeſſis,
Purpureus, late qui ſplendeat, unus & alter
Adſuitur pannus.

Da eine ſtarke Beurtheilungs-Krafft, wenn es ihr an Erfindung fehlet, endlich matt wird, ſo ſtehet leicht zu glauben, daß es denen noch ſchlechter gehen müſſe, welche weder ſattſame Beurtheilung noch Erfindung beſitzen. Die ſchönſten und feurigſten Gedanken verliehren bey ihnen allen Nachdruck. Die Ausdruckungen fahren über das Gemüth des Leſers hin, und rühren niemanden; ja alles, bis auf die Buchſtaben, ſiehet in den Schrifften dieſer Leute froſtig aus. Damit aber der Unterſchied zwiſchen dem Matten und Scharfſinnigen deſto beſſer in die Augen falle, ſo will ich etliche Exempel herſetzen, da verſchiedene Männer einerley Gedanken vortragen. Piccander ſpricht zum Könige von Pohlen:

Wird einſt der groſſe Tag durch Lufft und Wolken brechen,
So zeig ich dich gewiß mit meinem Finger an,
Ich will mit Freudigkeit zu meinem Schöpfer ſprechen:
HErr! hier mein König hat mir ſo viel guts gethan.

Er will ſagen: Mein König, auch an jenem Tage, werde ich vor GOttes Angeſicht, deine Güttigkeit rühmen. An ſtatt nun, das die Phantaſie und Ueberlegung die

diesen an sich guten Gedanken erheben sollten, so verfällt der Verfasser durch sein Zerren und Ausdehnen in ein mattes Wesen. Ueberdem klingt die Redens-Art: ich zeige dich mit meinem Finger an, weder gebräuchlich noch edel genug, und der Leser merket gleich, die neue Ausdrückung sey des Reimes halber erschaffen worden. Man kan noch hinzusetzen: daß bey der allzuflickerhafft scheinenden Zusammenfügung der Wörter, HErr, hier, die Ohren Noth leyden; und so ferner. Laßt uns aber sehen, mit was für Feuer Junker eben diesen Gedanken in seiner rechten Grösse und Vollkommenheit setzet:

Und wenn der HErr dereinst in deine Helden-Grufft,
Das Allmacht-volle Wort der Auferstehung rufft;
So überzeuge dich, daß wir von dir nicht schweigen,
Und mit dem nackten Arm nach jener Stelle zeigen,
Wo du und dein Geschlecht wird aus der Erde gehn,
Und vor dem Angesicht des grösten Fürsten stehn.
Und wird uns dieser nun nach unserm Helfer fragen:
So werden wir gewiß, HErr! dieser ist es, sagen.

Was für ein Unterschied? Der Poet stellet uns allhier die Auferstehung der Todten gleichsam in einem Gemählde vor Augen. Wir sehen die nackten Leiber, wie sie aus der Grufft hervor gehen und vor Gericht treten; ja, was noch mehr ist, wir hören fragen und antworten.

Der Gedanke, daß eine getreue Ehe-Gattin ihren Mann nur einmahl, nemlich durch ihren Tod betrübe, ist ebenfals sehr verschiedentlich von mehr als einem Verfasser ausgedrücket worden. Hanke, wenn er sagt:

Wie dann die Seelige den Grafen so geliebet,
Daß sie die ganze Zeit ihn eher nicht betrübet;

Als bis der taube Tod, das ſüßte Band zerriß,
Und die Holdſeelige von ſeiner Seite ſtieß.

ſo dehnet er nicht nur ſeine Gedanken über die maſſen, ſondern überzuckert ſo gar das Ehe-Band, und filzet den Tod aus, daß er mit ſolcher Grobheit die Holdſeelige von des Gräfen Seite ſtößt. Ganz anders klingt es hingegen, wenn Beſſer ſeinen Freund alſo tröſtet:

Zum minſten iſt der Tod der Deinen
Die allererſt und letzte That,
Womit Sie dich betrübet hat,
Und wodurch du haſt lernen weinen.
Die Unruh, die Sie dir gebracht,
Iſt, daß Sie dich zum Wittwer macht.

Zuweilen giebt auch der Reim in den heutigen Verſen, ſonderlich bey Leuten, welche ſchwer und mit Mühe denken müſſen, Gelegenheit, ins Froſtige zu gerathen. Wenn Hanke ſpricht:

Setzt ein Vergröſſrungs-Glaß auf eure Argus-Augen,
Ihr werdet allen Gifft doch aus euch ſelber ſaugen.

So iſt der Reim ſchuld, daß hier ein Vergröſſerungs-Glaß zum Gifft-Saugen angewandt wird. Eben ſo bauet, bey Piccandern, der Reim dem Ruhm und der Ehre einen Altan:

Und eben dieſes iſt die Bahne,
Da du zum Ehr- und Ruhm-Altane
Mit frohen Schritten kommen muſt.

Jedoch, gegenwärtige Exempel, können jeden überzeugen daß es nicht genug ſey, zu denken; man muß zugleich Erfindung und Ueberlegung beſitzen, das Gedachte lebhafft und genau vorzuſtellen, damit der Leſer aufmerkſam bleibe und

nicht

nicht einſchlaffe. Denn, wie aus dem Albernen allemahl ein Lachen, ſo entſtehet aus dem Matten oder Froſtigen ein Gähnen, und darum ſagt Horatz von den ſchlechten Schrifften:

Aut dormitabo, aut ridebo.

Ein einziger Schritt über das Hohe hinaus, machet, daß wir auf eine ſehr gefährliche Höhe gelangen, von der wir überaus geſchwinde, weil kein feſter Grund da iſt, und man ſich durch nichts erhalten kan, in eine Tiefe hinabfallen, aus welcher wir deſto weniger wieder auf die rechte Bahn gelangen werden, je weiter wir uns von dem Natürlichen und Deutlichen entfernet haben. Dieſer Fehler wird das Schwülſtige genannt, und dem Erhabenen entgegen geſetzet, wovon Longin ſelbſt in der dritten Abtheilung ſeines Buchs gründlich handelt. Wie das Erhabene in ſich alle Vollkommenheiten begreifft: alſo beſitzet dieß Schwülſtige zugleich alle Fehler. Man findet in demſelben das Unnatürliche, Undeutliche, Kindiſche und Matte auf einmahl. Lohenſtein kan uns hierinnen vor andern ſehr viel Exempel geben. Dieſer Mann, welcher mit dem Sinnreichen, Scharfſinnigen und Erhabenen unſers groſſen Opitz nicht zufrieden war, ſuchte einen andern Weg, und da er von etlichen Italienern bloß das Schwülſtige nachahmete, ſo ward er endlich ein Meiſter in dergleichen Gedanken. Denn, wie Statius unter den Lateinern, Marino bey den Welſchen, und Bartas unter den Franzoſen im Schwülſtigen oben an ſtehen; alſo giebet Lohenſtein hierinnen bey uns Teutſchen niemanden etwas nach. Man ſiehet ſolches deutlich, auſſer unzehligen andern Stellen, im folgenden, wenn er die Zeugung der Perlen alſo beſchreibet:

Die Perle, die Scarlat und Inſel muß bedecken,
Entſpringt, wenn Eos ihr die braunen Haare wäſcht,
Des Mondes Silber-Horn floß in den Purpur-Schnecken
Den Thau, dadurch ihr Mund den Durſt der Geilheit löſcht.

Wenn dieſe nun die Milch der milden Sterne ſchmecken,
So kugelt ihre Bruſt den ausgeſognen Jäſcht,
Die Sonne geuſt dazu die Klarheit ihrer Strahlen,
Und denn ſo glänzt die Perl in ihrer Muſchel-Schalen.

Dieß kan man mit Wahrheit undeutlich, übernatürlich, lächerlich und froſtig zugleich nennen. Die Winde waſchen die braunen Haare der Perlen, dieſe haben einen Geilheits-Durſt und eine Bruſt, ſie werden von der Milch aus den Sternen getränket und von der Klarheit der Sonnen-Strahlen begoſſen. Unterdeſſen muß die ganze Welt geſtehen, daß man bey eben dieſem Verfaſſer zuweilen ſehr ſchöne Einfälle beydes in gebundener und ungebundener Rede finde. Jedoch, ſie ſtehen, wo ich ſo reden darf, etwas dünne geſäet. Die Schleſier, ſeine Lands-Leute, und viel andere Teutſche, welche ihm blindlings folgen, nehmen dieß nicht in Acht, ja, weil die Wenigſten unter ihnen eben ſo viel Krafft, als er, im Denken beſitzen, und ſich mit ſeinem ächten Schmucke nicht auszuzieren vermögen, ſo beſtehlen ſie, ſtatt deſſen dieſen ihren Abgott, wo ſie können, nehmen ihm ſeine falſchen Edelſteine, brüſten ſich damit, und bringen, aus Mangel einer richtigen Beurtheilung, noch weit verwirrtere Gedanken herfür. Aber nicht nur die kleinen Geiſter ſind durch Ausſchreiben in dieſen Fehler gerathen, ſondern ſo gar ein Neukirch, ein Günter, die doch nachher das Flitter-Gold von dem gültigen zu unterſcheiden wuſten, und andere Männer mehr, haben ſich einiger von Lohenſtein auf die Bahn gebrachter Spitzfündigkeiten nicht gäntzlich entäuſſern können; doch gereichet es zu ihrem Ruhme, daß ſolches meiſtentheils in der Jugend geſchehen, und daß ſie ſelbſt, bey zunehmenden Jahren und erlangtem beſſeren Geſchmacke, durch eine geſunde Critick, durch Leſung der Alten, wie auch durch den Umgang mit Kennern und Welt-klugen Leuten von ihrer vorigen Thorheit überzeuget geweſen: wie ſolches ſchon

von

von andern erinnert worden. Ohngeacht nun ein jeder vernünftiger Mensch nothwendig alles, was einer Schwulst ähnlich siehet, mit Recht verachtet, so bleibet doch gewiß, daß nur eigentlich grosse Geister dergleichen Ausschweiffungen vorzubringen vermögen; die kriechende Scribenten werden niemahls dahin gelangen, und wenn wir ja zuweilen bey ihnen sich selbst übersteigende Gedanken antreffen, so haben sie sich bloß mit den Juwelen, Specereyen, Blumen und Kostbarkeiten ihrer Helden, die sie nachahmen wollen, ausgeschmücket, worinn sie sich eben so groß dünken, wie die Schild-Träger bey den irrenden Rittern, welche, wenn sie die Abentheuer ihrer Herrn einer Prinzeßin erzehlen, sich des Worts wir bedienen, als wenn sie alle grosse Feld-Schlachten selbst mit verrichtet hätten.

Nunmehr wollen wir auch etwas weniges von denjenigen fünf Mitteln reden, wodurch wir das Erhabene würklich erreichen können, und von welchen Longin selbst so bündig und ausführlich handelt, daß uns nichts mehr übrig bleibet, als bloß die Verbindung des einen mit dem andern kürzlich zu zeigen. Das erste Mittel, welches unser Grieche in seiner Lehre zum Grunde setzet, ist eine uns von Natur angebohrne Hoheit im Denken, da ein Verfasser zuweilen etliche Einfälle glücklich waget. Longin will hiemit andeuten, daß derjenige, welcher in seinen Schrifften, die rechte Hoheit zu erreichen, begehret, mit einer ungemeinen natürlichen Dichtungs- und Beurtheilungs-Krafft begabet seyn müsse. Denn niemand kan einen Gedanken glücklich wagen, wo nicht genannte zwo Eigenschafften das ihrige beytragen. Fehlet eines, so wird die Vorstellung entweder matt oder frostig, wie bereits im Vorigen sattsam erkläret worden. Die Rechen-Kunst hat ihre Probe, wodurch wir die Richtigkeit der gezogenen Summe beurtheilen: eben so dienet die Vollkommenheit dem Erhabenen zum sicheren Beweise, wenn

weder an der Erfindung, noch an der Ueberlegung, noch an der Ausdrückung das mindeſte mangelt. Ohngeacht nun dieſer hohe Geiſt eigentlich des Himmels Geſchenk iſt, ſo gelanget doch derſelbe bloß durch die Kunſt zu ſeiner wahren Gröſſe. Durch beyder Verbindung werden allererſt diejenigen Meiſter-Stücke hervorgebracht, welche wir zwar ſelten ſehen, aber auch deſto mehr bewundern. Die Kunſt beſitzet ſo gar alleine vor ſich eine ſo wunderbahre Krafft, daß ſelbſt einige, denen die Natur, in Austheilung ihrer Gaben, eben nicht allzu günſtig geweſen, durch vieles Leſen und einen unermüdeten Fleiß, bisweilen das Erhabene würklich erreichet haben. Wiewohl ſie doch nur denjenigen Thieren ähnlich zu ſeyn ſcheinen, welche von Natur die meiſte Zeit auf allen vieren kriechen, und alſo nur manchesmahl ſich auf zweyen erheben, ſonderlich wann ſie etwas erhaſchen wollen.

Longin hat uns inzwiſchen noch überdem einige Wege gezeiget, auf welcher wir zu dieſer erſten Qvelle, nemlich zur wahren Hoheit unſeres Geiſtes gelangen können. Solches nun geſchicht zuförderſt, wenn der Verfaſſer die vornehmſten Umſtände von ſeinem Vorhaben ſorgfältig ausſuchet, und dieſelben insgeſamt geſchickt mit einander verbindet. Denn dieſes Ausſuchen bringet ihn nicht nur zu dem, was jede Sache vollkommenes bey ſich führet, ſondern die Verbindung der beſten und gröſten Eigenſchafften giebt zugleich den Dingen ein weit gröſſeres Anſehen. Ja, einer würde nicht irren, wenn er behauptete, daß die meiſten Exempel des Erhabenen von einer geſchickten Wahl der beſondern Umſtände unſers Vorhabens, und derſelben künſtlichen Verknüpfung herrühreten. Durch folgendes Beyſpiel wird dieſes noch deutlicher bewieſen werden, da König den blinden Liebes-Gott beſchreibet, welcher, wie er ſpricht:

Ein Meiſter im Betrug, leichtſinnig im Verſprechen,
Und allzeit fertig iſt, den erſten Bund zu brechen;

Auch,

Auch, als ein ſchleichender, mit Fleiß verſtellter Feind,
Uns in ſein Netze zieht, geſchwinder als man meint,
Und, wann er uns berückt, ſein Schmeicheln und ſein Scherzen
Mit nichts als Ungedult, mit Pochen, Murren, Schmerzen,
Mit Weinen, Klagen, Zank, mit Oval und Seufzen würzt.
Selbſt aus dem Abgrund ſteigt, und in den Abgrund ſtürzt
Was ihm am liebſten war. Nie mit ſich ſelbſt zufrieden,
In allen, aber nicht im Wechſeln zu ermüden,
Im Eyfer ungezäumt, erpicht auf Hinter-Liſt,
Und kurz, von der Vernunft ein Erz-Erb-Tod-Feind iſt.

Der Verfaſſer ſammlet hier alles, wodurch er ſein Vorhaben am ſtärkſten ausdrücken kan; er verbindet ſolches genau mit einander, und machet aus allem nur ein Bild: Kurz, er hat hierinne das Erhabene würklich erreichet:

Eben ſo dienet auch die Erweiterung zur Erhebung des Geiſtes, wenn man durch andere Dinge, welche unſerm Zweck ähnlich ſehen, die Rede zu vermehren, und die Gedanken immer höher zu treiben ſuchet. Dieß erhellet aus folgendem Exempel, da König von der Gemahlin des Frey-Herrn von Canitz ſpricht: „Ob ſie gleich ihren „Mann mehr, als ihr Leben liebte, ſo liebte ſie doch „ihren GOtt mehr als ihren Mann. Des Verfaſſers Vorhaben iſt, die an ihr befundene Gröſſe der Liebe gegen GOtt nach Würden auszudrücken. Ein anderer hätte vielleicht geſagt: Sie liebte ihren GOtt über alles. Allein, jener läſt ſich hiermit nicht begnügen, er will ſeinen Satz erweitern, darum ſuchet er andere Gegenwürfe der Liebe und nimmt

nimmt die Vornehmsten, das Leben und ihren Mann. Diese verbindet er also mit einander, damit das folgende immer stärcker, denn das vorige werde. Die Menschen lieben ihr Leben natürlicher Weise vor allen Dingen am meisten; allein, diese tugendhaffte Ehe-Gattin liebete dennoch ihren Mann noch mehr als ihr Leben. Man sollte denken, nun wäre nichts übrig, das einen höhern Grad ihrer Liebe verursachen könte: Gleichwohl liebet sie ihren GOtt noch stärker als ihren Mann, den sie doch mehr als ihr Leben liebte. Inzwischen muß sich ein Verfasser nirgends mehr, als bey der Erweiterung in Acht nehmen, was nur irgend ein wenig zu sehr aus einander gedehnet und zusammen geflickt aussiehet, solches wird gar zu leicht matt oder kindisch, wie dieß alles Longin selbst in der eilften Abtheilung genau bemerket, wohin ich den Leser verweise.

Die Nachahmung ist nicht minder fähig unser Gemüth aufzumuntern. Selbst ein mittelmäßiger Geist, wenn er, bey Lesung der Alten, solche Göttliche Merkmahle des menschlichen Verstandes antrifft, wird vielleicht hiedurch gerühret, aufgebracht und zu einem Versuch angespornet: Denn wer wollte sich nicht erkühnen, unter Anführung und Begleitung solcher Männer den Weg zur Unsterblichkeit anzutreten? Allein, dieß sind wahrlich kleine Geister, welche an den Schrifften jener grossen Helden keinen Geschmack finden, oder wohl gar, aus neidischem Aberwitze, wegen einiger den Alten anhangenden menschlichen Schwachheiten, alles bey denselben verachten und herunter machen: Wiewohl man sich ihrer nicht anders, als des Herostratus erinnert, welcher den Tempel der Diana zu Ephesus in Brand steckte. Inzwischen lehret die Erfahrung, daß alle berühmte Verfasser, so lange die Welt stehet, nicht nur das Andenken jener Väter in Ehren gehalten, sondern zugleich aus ihren vortrefflichen Werken das schönste geschickt entlehnet, nachgeahmet

und

und sich zu eigen gemachet haben. Also bewundern wir am Virgil, ausser seiner eigenen Fähigkeit, zugleich die künstliche Nachahmung des Homer; Und wie offt erblicken wir nicht beym Cicero das erhabene Wesen des Demosthenes? Jedoch auch unter uns Teutschen können wir in Canitz, Bessers, Königs, Richeys und anderer Schrifften Exempel genung aufweisen, welche sattsam zeigen, wie das Erhabene, durch geschicktes Nachahmen, erlanget werden könne.

Endlich hat uns Longin noch eine Weise gezeiget, wie man seinen Geist gebührend erheben müsse, und solche bestehet in den Phantasien oder Einbildungen, da ein Verfasser, von seinem Vorwurfe lebhafft gerühret, alles, was er sagt, andern so vorzustellen weiß, als wenn es würklich vor Augen da stünde. Dieses, weil es den Mahlereyen sehr ähnlich kommt, wird deswegen von den Kunst-Verständigen ein Bild genannt, und ist das schönste Mittel unsere Schrifften theils auszuzieren, theils erhaben zu machen. Leute, die bey sich inwendig jede Begebenheit fühlen und empfinden, die an dem, was vorgehet, selbst Theil nehmen, kurz, welche bey allen Dingen die Umstände genau beobachten, diese sind eigentlich zur Herfürbringung lebhaffter Vorstellungen am ersten geschickt. Darum treffen wir auch selten in den Schrifften der kleineren Scribenten dergleichen an, weil nur grosse Geister sich derselben, zum Nutzen und Ergötzen ihrer Leser, gehörig zu bedienen wissen: Wiewohl ein unermüdeter Fleiß, eine genaue Achtsamkeit, zuförderst aber eine kluge Nachahmung der Alten, vieles vor sich auszurichten vermag. Inzwischen setzet Longin in der funfzehnden Abtheilung, allwo er hievon ausführlich handelt, die Bilder in der Dicht- und Rede-Kunst sehr wohl aus einander: „Jene, spricht er, haben das Erstaunen, diese hin„gegen, die Deutlichkeit zum Endzweck, beyde „müs-

„müſſen jedoch gemeinſchafftlich unſer Herz rühren. Hiemit will der Grieche im mindeſten nicht behaupten, wie ſich einige fälſchlich vorſtellen, als wenn die Poeſie in ihren Gemählden, ohne zu fehlen, undeutlich ſeyn dürfte: Seine Meinung iſt vielmehr, daß zwar die Deutlichkeit bey den Bildern in der Poeſie nicht weniger nothwendig ſey, als in der Rede-Kunſt, aber noch lange nicht zureiche; hier werde noch etwas mehreres erfordert, und der Verfaſſer müſſe bey ſeinen Leſern ein Verwundern, oder wohl gar ein Schrecken zu verurſachen ſuchen. Longin ſiehet hiebey vornehmlich auf die Trauer-Spiele, woſelbſt der Poet die Bilder aufs allerſchreckbarſte vor Augen ſtellen, ja manchesmahl ſo gar die Furien ſehen kan; welches ſich hingegen in keiner ungebundenen Rede ſchicket. In dieſer vermag eine deutliche und lebendige Abſchilderung ſo wohl der Vorſtellung den gehörigen Nachdruck zu geben, als auch das Herz des Leſers vollkommen zu rühren: Wie man am folgenden ſiehet, da der Patriot ſagt: „Ich ſaß in meiner Kammer, als „die hereinbrechende Nacht ſich gleichſam in einen „hellen Tag zu verkehren ſchiene. Der Schimmer „konnte zwar nur von Kerzen ſeyn; doch war ich be„gierig, zu wiſſen, was für eine Gelegenheit dieſelben „in ſolcher Menge angezündet hätte. Ich eile ans „Fenſter, und ſehe an jener Thüre viele Laternen, ſchwarze Röcke, lange Mäntel, hangende Flöre, „einen gehimmelten Leich-Wagen, angeſchwärzte „Kutſchen, hängende Köpfe, traurige Minen, tiefſe „Stille, und vielleicht naſſe Augen. Mit aller dieſer „Ehrbarkeit trägt man einen Todten heraus. Die „Proceßion ziehet vorüber. Ich begleite die Leiche „mit meinen Gedanken bis in die andere Welt; Ich „gedenke: Heute dir, morgen mir! Ich verfüge mich, „unter der Vorſtellung meiner Sterblichkeit, zur Ruhe; ich ſenke mich ins Bette, als in das Ebenbild

„mei-

„meines Grabes: ich befehle meine Seele ihrem „Schöpfer; Indeß überraſchet mich der Bruder des „Todes, und ich ſchlaffe ein. Wie gehet dann die Poeſie zu Werke? Eben auf eine ſo deutliche Art, wie die Rede-Kunſt, allein, ſie darf zugleich ein mehreres wagen; Entzückung, Erſtaunen, Eyfer, Wuth, Raſerey, alles kan ſie anwenden, damit ihre Bilder eine redende, ja ſo zu ſagen, eine ſichtbar ſich bewegende Seele bekommen. Solches Kunſt-Stücks, durch ſchreckhaffte Bilder das Erhabene zu erlangen, wuſte ſich der Hof-Rath König in ſeinen Opern vormahls ſonderlich zu bedienen. Wir wollen nur ein einziges Beyſpiel daraus herſetzen, und zwar aus ſeinem ſchon vor vielen Jahren aufgeführten Sing-Spiele Fredegunda. Dieſe Geliebte des Chilperich wird von dem Dichter vorgeſtellt, wie ſie ſich ſelbſt den Dolch in die Bruſt ſtößt, weil ſie, ihrer heimlichen Buhlſchafft wegen, mit dem Oberſt-Hofmeiſter Landerich, von obgemeldetem Könige nicht nur verſtoſſen, ſondern auch der tugendhafften Galſinde, einer Prinzeßin aus Spanien, nachgeſetzet worden. Galſinde fällt zwar, aus großmüthigem Mitleiden, ihrer ſich erſtechenden Neben-Buhlerin in den Arm und verhindert, daß die Wunde nicht an ſich ſelbſt tödtlich ausfällt; doch der Dolch war vergifftet, und Fredegunda wuſte, daß ſie nicht lange mehr leben konte; weswegen ſie den ihr vorher ſo ſehr ergebenen König, in ihrer äuſſerſten Verzweiffelung, folgender Geſtalt anredet:

Schreib auf, o König, ſchreib der Nach-Welt zum Bericht,
Mit dieſem Blut das hier noch tröpffelt von der Klinge,
Die tödtliche, die ſchreckliche Geſchicht
Von Fredegunden. Schreib! ſchreib dir in Herz und Sinn,
Wozu mich dein Verſchmähn und meine Herrſchſucht bringe.
Nur einmahl nenne mich zuvor noch Königin!

Nur

Nur einmahl noch, und auch zum letzten mahl!
Du ſchweigſt? wohl! nimm dann dieſen Stahl,
Der dein und meiner werth. Ich weiß, es wird geſchehen,
Daß man noch einſt Galſindens Bruſt
Von dir damit wird durchgeſtochen ſehen;
In dieſer Hoffnungs-vollen Luſt
Fahr ich zum Schrecken-Pfuhl erfreut dahin.
Nur einmahl nenne mich noch deine Königin.
Doch du biſt taub. Ich nicht. Wohlan!
Ich höre ſchon das hölliſche Getümmel,
Des Abgrunds Rachen öffnet ſich,
Wie mancher Plage-Geiſt dringt ſchon auf mich
Und ſtößt mich fort, und packt mich an!
Doch meine Rachſucht wird mich bald zurücke leiten.
Mit allen Furien zur Seiten,
Und was mir ſchrecklichs nur die Hölle liefern kan,
Will ich ſtets deine Ruh, o Chilperich, beſtreiten.
Ich will ſo deine Braut, wie dich, im Schlafe ſtöhren,
Wenn du den Höllen-Hund wirſt heulend bellen hören.
Gram, Eckel, Herzleid, Furcht, Haß, Argwohn, Eyferſucht,
Verzweifflung, Mordſucht, Wuth, ſey eurer Liebe Frucht!

Dieſe vorhergemeldete Hülfs-Mittel, die Wahl der vornehmſten Umſtände, die Erweiterung, die Nachahmung, und die Hervorbringung lebhaffter Bilder, gehören zur Erhebung des Geiſtes, als der erſten, und fürnehmſten Quelle des Erhabenen. Die zweyte hingegen beſtehet, nach Longins Ausſpruch, in einer hefftigen und gleichſam von einer Begeiſterung herrührenden Leidenſchafft. Wenn wir von unſerm Vorhaben ganz und gar eingenommen ſind, wenn wir unſere Gedanken innerlich

ſelbſt

ſelbſt empfinden, kurtz, wenn das Hertz voll iſt, ſo muß der Mund nothwendig übergehen, alsdann ſchütten wir alles heraus, die Wörter kommen uns entgegen, wir reden mit Nachdruck, ja, die in Bewegung geſetzte Seele ſiehet nicht nur ins Gegenwärtige, ſondern ſo gar ins künfftige weiſſagend hinein. Darum ſpricht Beſſer zu ſeinem Freunde:

Du biſt von den belebten Seelen,
Die zur Empfindlichkeit geneigt,
Und von der Muſen-Bruſt geſäugt,
Sich mehr, als grobe Sinnen qvälen:
Dieweil, je zärter ein Gemüth,
Je mehr und weiter es auch ſieht.

Die Alten nannten dergleichen empfindliches Weſen eine Begeiſterung, und bedieneten ſich zu derſelben Erklärung gemeiniglich ſolcher Redens-Arten, die theils von der in Raſerey gerathenen Prieſterin Pythia, und theils von den ſchwärmenden Bachanten, oder Menaden entlehnet waren, wodurch ſie jedoch bloſſerdings einen aufgebrachten Geiſt und ein wallendes Hertze verſtunden. Unſer Grieche hat, allem Anſehen nach, hiervon in einer beſondern Schrifft ausführlich gehandelt, welche jedoch, leyder, wie viel andere ſchöne Sachen verlohren gegangen.* Inzwiſchen muß man bekennen, daß alles, was in den Schrifften groſſer Männer unſer Hertz rühret, und was uns in Bewegung bringet, aus gedachter Qvelle würcklich entſpringe. So bald die Leidenſchafft oder vielmehr das Hertze redet, ſo dringen die Wörter nicht nur in des Zuhörers Ohr, ſondern ſo gar in deſſen Seele. Daher kommt es, daß ein in der That Zürnender, andere gleichfals zornig machet, und daß wir den Zuhörer öffters mit uns in einen gleichen Zuſtand ſe-

* Es haben unendlich viele der Alten und Neuern von dieſer Begeiſterung geſchrieben, unter denen aber Plato jederzeit den Preiß behält.

ſetzen. Denn Leute, die einmahl in Wuth gebracht worden, vermögen alles auszurichten, ſie werden entzückt, ſie ſehen Dinge, daran niemand dencket, kurtz, ſie gerathen auſſer ſich ſelbſt:

Wer iſt die? die hier in der Mitte
Bey ſo viel Pracht und Majeſtät
Doch mit ſo Demuths-vollem Schritte
In einer langen Ordnung geht?
Zu deren Seiten man die Tugenden erblicket,
Die, bey ſo keuſcher Fruchtbarkeit,
Und edler Eingezogenheit,
Sich mehr mit Gottesfurcht, als reichen Steinen ſchmücket.
Seht! wie die Laſter fliehn vor ihrem Angeſicht.
O! wer erkennt ſie wohl im erſten Anblick nicht?
Joſepha kommt in dieſem Reihen,
Den erſten Ausgang GOtt zu weihen. *

Der Poet bewundert hier nicht nur, er vergöttert ſo gar ſeine Heldin, er ſieht die Tugenden an ihrer Seite, und die Laſter vor ihrem Angeſichte fliehen. Ja, durch ſeine Entzückung wird der Zuhörer in Bewegung geſetzt und aufmerckſam erhalten.

Die dritte Qvelle, woraus das Erhabene gleichfalls entſpringen kan, iſt eine Geſchicklichkeit, ſeine Gedancken in gewiſſen Zierrathen, welche wir Figuren nennen, künſtlich einzukleiden. Allein, der Gedancke muß bereits an ſich groß ſeyn, weil die Figuren ſchlechterdings nur zum Ausputzen, oder zur Zierde dienen. Ein ſchlechter Einfall, wenn ich denſelben noch ſo künſtlich vortrage, bleibet gleichwohl allemahl ſchlecht, und ein groſſer Gedancke verliehret eben nichts von ſeiner Gröſſe, wenn man ihn gleich platt heraus

(*) Aus der fürtrefflichen Ode des Hoffrath Königs auf die Geburth einer Chur-Sächſiſchen Prinzeßin.

aus sagt, inzwischen bekömmt er demnoch ein weit schöneres Ansehen, und gefällt auch desto eher, so bald er gebührend ausgeschmücket und in sein gehöriges Licht gestellet worden. Das Erhabene und die Rede-Zierrathen müssen demnach, wie Longin sehr wohl anmercket, einander nothwendig unterstützen: Denn die Figuren an sich selbst führen jederzeit etwas Kindisches, oder vielmehr Schülerhafftes bey sich, und wir verfallen durch ihren Gebrauch leichtlich ins Alberne oder Frostige, wenn nicht die Leidenschafft in uns redet, oder unser natürlich-grosser Geist solche hervor gebracht hat. Wo dieses geschicht, so verschwindet nicht nur an ihnen alles Verdächtige, sondern sie geben auch alsdann der Rede das rechte Leben, der Zuhörer wird gerühret, er glaubet, der Umstand und die Nothwendigkeit bringe dies also mit sich, und erfordere natürlicher Weise dergleichen Figuren, wie sie der Redner heraus stößt. Man kan nicht läugnen, daß grosse und von ihrem Vorhaben eingenommene Gemüther, im Schreiben, sehr selten an die Kunst-Regeln gedencken, oder sich vornehmen, diese und jene Figur anzubringen; Die Rede-Zierrathen entstehen bey ihnen unter der Feder, und sie sind zuweilen da, ehe sie daran gedacht haben: Unterdessen behält die Wissenschafft allemahl ihren Werth; Die grösten Geister selbst lernen von ihr, daß sie nichts zur Unzeit, und ein jedes mit gehöriger Maasse sagen. Jedoch alle Bücher, welche von der Kunst zu reden handeln, vornemlich aber unser Grieche beschreibet die Rede-Zierrathen, sie mögen nun in Gedancken oder in Worten bestehen, so ausführlich, daß ich nichts hinzuzusetzen weiß.

Nun folget das vierdte Mittel, nemlich die geschickte Wahl der Wörter, worüber wir bey unserm Longin gleichfals sehr gelehrte Anmerckungen finden, wiewohl abermahl vieles davon verlohren gegangen; wie man solches am Ende der dreyßigsten und sieben und dreyßigsten Abtheilung sehen

kan. Ein Verfaſſer, welcher das Erhabene zu erlangen trachtet, muß vor allen Dingen nothwendig erhaben dencken: Allein, er hat nicht weniger nöthig, diejenigen Wörter ſorgfältig auszuſuchen, mit denen er ſeine Meinung vortragen will. Das ſchönſte Geſicht verliehret durch einen ſchlecht gewehlten Putz viel von ſeiner natürlichen Anmuth, eben ſo, wie es durch eine gar zu ſehr geſuchte Künſteley mehr verſtellet, als gezieret wird. Das Natürliche hingegen, was am rechten Orte ſtehet, und was mit der gantzen Einrichtung zuſammen trifft, ſolches ergötzet und gefällt. Man kan alſo nicht behaupten, daß zum Erhabenen beſondere oder eigene Wörter gehören, ſondern alle Redens-Arten, wenn ſie nur nichts liederliches bey ſich führen, können zur Ausdrückung unſerer Einfälle mit Nutzen und Vortheil gebraucht werden. Vor andern aber tragen die hohen Wörter zur Majeſtät unſerer Gedancken vieles bey: wie man am folgenden ſiehet, da Authon von Carl dem Zwölften ſagt:

Wahr iſts, dein nie beſiegter Muth
War fähig, eine Welt zu wagen,
Und ſelbſt mit der Natur zu ſchlagen,
Mit Mangel, Kälte, Gluth und Fluth.
Was ſonſt Unmöglichkeit geſchienen,
Kont deiner unerſchrocknen Bruſt,
Die bauen oder brechen muſt,
Allein zu mehrerm Antrieb dienen.
Du bliebſt nach deinem eignen Rath,
Stets König, Feld-Herr und Soldat.

Es giebt gewiſſe Wörter, welche mancherley Begriffe, die der gemeine Mann einzeln hat, zugleich ausdrücken, dieſe geben der Vorſtellung einen beſondern Nachdruck, ſie hinterlaſſen den Hörenden vieles zu überlegen, wozu man die Bey-Wörter und verblühmten Redens-Arten mit rechnen kan; in derſelben Gebrauch muß der Verfaſſer ſeine Geſchicklich-

keit

keit am erſten ſehen laſſen. Unterdeſſen leiden nicht alle Stellen dergleichen Wörter, das Erhabene wird ſo gut durch eine mittlere als hohe Schreibart ausgedrücket. Lohenſtein ſoll uns hierin zum Exempel dienen, wenn er in ſeinem Trauer-Spiele Cleopatra von dem Römiſchen Auguſt ſpricht:

Rom mag die Welt beſiegen,
Er ſieget über Rom.

Die Ausdrückung iſt ordentlich, kein Bey-Wort, keine verblühmte Redens-Art hält den Leſer auf, das Erhabene dieſes Gedankens deutlich zu empfinden. Man kan endlich ſo gar durch ein ſchlechtes und gemeines Wort ſeinen Einfällen eine beſondere Zierde oder Pracht verleihen, wie aus folgendem erhellet, da der Poet ſagt:

Verſchaffe, daß ich Nachdrucks-voll,
Das Wunderbare möge finden,
Was in der Ode herrſchen ſoll.
Laß mich der Alten Kunſt ergründen,
Doch ihres Fabel-Lands alt-heydniſchen Verlag,
Der ſich nicht ſtets für uns will ſchicken,
Hier nicht in alle Zeilen flicken.

Ohngeacht das Wort flicken zu den gemeinen gehöret, ſo ſtehet es doch hier ſo wohl angebracht, daß ein jedes andere, gegen demſelben, ſchlecht ſeyn würde. Jede Sprache beſitzet ihre beſondere Redens-Arten, die man im gemeinen Umgang täglich gebrauchet, und die ſich in keiner andern Sprache wörtlich überſetzen laſſen, dieſe muß man, bey gewiſſen Umſtänden, der Deutlichkeit halben, allemahl vor die beſten halten, wiewohl bey derſelben Wahl eine groſſe Kenntniß der Sprache nothwendig erfordert wird. Unter wenig andern beſitzet ſolche der öffters erwehnte Richey faſt in der gröſten Vollkommenheit: Daher kommt es auch, daß die ſchlechteſten Wörter, und die gewöhnlichſten Redens-Arten, unter ſeinen Händen, ein gantz anderes und überaus prächtiges Anſehen gewinnen.

Die Sprache folget ihm, wo er hin will, und niemahls hab ich einen biegſamern Geiſt gefunden. Die Exempel hiervon ſind in ſeinen Schrifften ſo häuffig, daß ich unnöthig erachte, einige davon anzuführen. Wer übrigens wiſſen will, ob der Verfaſſer, zur Ausdrückung ſeiner Gedancken, die Wörter gehörig ausgeſücht habe, der darf nur, ſtatt derſelben, andere hinſetzen, und genau Achtung geben, durch welche Redens-Arten die Vorſtellung gröſſer oder geringer gemacht werde. Denn, wofern man noch ein Wort zu finden vermag, das ſich in dieſer oder jener Stelle beſſer, als das gebrauchte ſchicket, ſo kan man die Ausdrückung unmöglich vollkommen nennen. Wir ſehen, daß die Alten vor andern hierinnen ſorgfältig geweſen, ja man tadelt deswegen insbeſondere den Epicurus, weil er ſich wenig um den Gebrauch ſeiner Wörter bekümmerte. Homer hingegen, Demoſthenes, Virgil, Cicero, und andere ſolche Helden des Alterthums ſind, ſo wohl durch ihre Gedancken, als durch ihre Schreib-Art, unſterblich worden.

Wir kommen endlich zum fünften und letzten Mittel, das Erhabene hervor zu bringen. Dieſes beſtehet in einer geſchickten Zuſammenſetzung, nicht nur der Wörter allein, ſondern auch aller Theile der ganzen Rede, und begreifft, nach Longins Ausſpruch, beyde vorige Mittel zugleich in ſich. Denn, dafern ich meine Zierrathen nicht gehörigen Orts anbringe, dafern ich meine ausgeſuchte Wörter nicht gebührend zuſammen füge, ſo mache ich die Gedanken matt, an ſtatt ſie zu erheben. Was kan aber die Wort-Fügung zum Erhabenen beytragen? unendlich vieles, theils durch die Bedeutung der Wörter ſelbſt, theils durch den Klang, welcher von Natur in den Sylben lieget. Wer weiß nicht, daß die Thon-Kunſt unendliche Bewegungen, nach Belieben, in unſern Seelen zu erregen vermag? Darum nahm Pythagoras von Samos allemahl vorher ſeine Harfe zur Hand, wenn er an ſeine Arbeit gehen wolte, bloß, damit ſein Geiſt aufgebracht würde. Ein geſchick-

ſchickter Verfaſſer bemühet ſich demnach die Wörter alſo zu ordnen, auf daß die Fügung und derſelben Klang mit dem Inhalte ſelbſt genau einſtimme, denn der Verſtand kan unmöglich ergötzet werden, wenn das Ohr leydet. Es iſt dieſes eben keine leichte Sache, die Lebhafftigkeit der Einbildungs-Krafft, die Begierde einen wichtigen Gedanken heraus zu ſagen, die tägliche Gewohnheit, da wir verſchiedene übel-klingende Redens-Arten gebrauchen, die Ungedult und andere Dinge mehr verhindern uns öffters, daß wir den Wohllaut in unſern Ausdrückungen nicht ſo genau beobachten. Es giebt unterdeſſen etliche groſſe Geiſter, die von der Natur mit einem ſo zärtlichen Gehör begabet worden, daß ſie entweder ſelten des Wohlklanges verfehlen, oder doch alſobald den Uebellaut zu finden wiſſen, und ſolchen verbeſſern. Bey dieſem kan man das Ohr billig einen Richter nennen, dem man in ſeiner Empfindung vom Wohl- und Uebellaut ſicher trauen darf. Doch die übrigen, welche erwehnte Gabe von Natur nicht beſitzen, müſſen ſich, durch Leſung der beſten Schrifften, und durch die von den Kunſt-Verſtändigen vorgetragene Regeln, ein gutes Gehör zu erwerben ſuchen. Die Alten richteten hierauf ins beſondere ihr Augen-Merk; Wir ſehen ſolches an ihren Schrifften, vornemlich aber in denjenigen Büchern, welche bloſſerdings vom Sylben-Maſſe und von dem Wohlklange der Rede handeln; wie dann einige von unſerm Longin noch übrig gebliebene Stücke, die wir gleich anfangs beygebracht haben, ſelbſt dieſes beweiſen. Inzwiſchen ſtehet nicht zu läugnen, daß ehedem die Sophiſten gar zu ſehr hierinnen künſtelten, und auf die Zierrathen und den Klang ihrer Rede weit mehr, als auf den Nachdruck der Gedanken ſahen. Doch nicht nur die Wort-Fügung, ſondern auch die Zuſammenſetzung aller Theile der Rede wird mit hieher gerechnet. Dafern nicht ein jedes in den Schrifften, wie in einem Gebäude, völlig übereinſtimmet, ſo kan man ſolches nicht ungemein, oder vollkommen nennen. Ein ſchlechtes Stück,

wenn es gleich unter viel andern guten vermengt ſtehet, beſchimpfet nichts deſto weniger die ganze Vorſtellung, eben ſo, als die unförmliche Bildung eines Gliedes den ganzen menſchlichen Cörper verunzieret. Es giebt Kleinigkeiten, welche man niemahls unter groſſe Dinge mengen ſoll, und wir finden erhabene Sachen, welche unter nichts Schlechtes gehören. Darum muß man wiſſen, wo und an welchem Orte, dieß oder jenes am beſten klinge: Denn auch der ſchönſte und prächtigſte Einfall an unrechter Stelle, ſchwächet eine Rede ſo ſehr, als er ſie gehörigen Orts erheben würde. Dionyß aus Halicarnaß, Hermogenes, Cicero, Qvintilian, und andere groſſe Lehrer der Beredſamkeit haben hievon ſo bündige Regeln gegeben, daß es eine Verwegenheit ſeyn würde, wann ich mich erkühnen wollte, zu ihren Lehren das Geringſte hinzuzuſetzen.

Ich begnüge mich, wenn nur der Leſer, vermöge dieſer meiner kurzen Unterſuchung, von dem, was Longin durch das Erhabene verſtehet, einen deutlichen Begriff erlangen kan. Und ich hoffe, meinen Zweck erreichet zu haben, da ich ausführlich bewieſen; wie das Erhabene ein Gedanke ſey, welcher durch das Sinn- und Geiſtreiche zu ſeiner Vollkommenheit getrieben worden, und, zu deſſen Hervorbringung, theils die natürliche Fähigkeit des Verfaſſers, theils die in ihm erregte Leidenſchafft, theils die zierliche Vorſtellung, theils die ausgeſuchten Worte, theils die künſtliche Zuſammenſetzung das ihrige beytragen.

Regiſter
der merckwürdigſten Sachen, Nahmen und Wörter.

A.

Abſichten, Longin hat von ſelbigen geſchrieben. LV
Achilles, erſcheinet nach ſeinem Tode den Griechen. 153
Ἀχλὺς, was es beym Heſiodus heiſſe? 67
Acroſticha, was ſie ſind? 352
Ἀδεσπίβολον, was es heiſſe? 57
Aeſchylus, wer er geweſen? 147. ein Exempel aus ſeinen ſieben Helden, ibid. verirrt ſich bisweilen, 148. wird mit dem Euripides verglichen. ibid.
Aeſchines, ein Feind des Demoſthenes. XXXII. 158. 165
Aetna, Beſchreibung deſſelben. 261
Affecten, ſiehe Leidenſchafften.
Agathokles, entführet ſeine Muhme. 39
Ἀγχίνοια, wie es zu überſetzen? 255
Ajax, deſſen Stillſchweigen in der Hölle, 63. deſſen Begierde zu fechten. 79
Ἀλαίστως, was es heiſſe? 231
Alexander, iſt vom Timäus ſchlecht gelobet worden, 31. nennet die Perſianerinnen einen Augen-Schmertz, 42. deſſen Großmuth, 65. beſraget ſich wegen einer Stelle aus dem Homer. 90
Aloiden, wer ſie geweſen? 59
Alte Leute werden leicht kindiſch. 85. 89
Amelius Gentilianus, ein Weltweiſer, X. LVII. LXI. Longin hat wieder ihn geſchrieben. X. XXX. LXIII
Ammonius, wer er geweſen? VI. Longin gedenket ſeiner. LVII. LIX. 133
Amphicrates, wer er geweſen? 24. iſt ſchwülſtig und froſtig. 25. 39
Amthor, denket erhaben. 372
Anacreon, wer er geweſen? 226. ſchreibet natürlich. 227
Ἀναγκοφαγεῖν, was es heiſſe? 227
Anagramma, was es ſey? 352
Ἀνακαλυπτήρια, was es geweſen? 40
Ἄνδρες πελαστικοὶ, wer ſolche geweſen? 6
Annius, ein Weltweiſer. LVII. LIX
Anreden, macht den Zuhörer aufmerckſam. 209
Antimachus, wer er geweſen? XXVIII
Antimetabole, eine Figur. 192
Antwort, eine Figur. 175

Ἀπήχημα, wie es zu überſetzen? 62

Apollonius, wer er geweſen? 243

Apollonius Tauriſius, ein berühmter Bildhauer. 286

Apoſiopeſis, eine Figur. LXIX

Apoſtrophe, eine Figur. 161

Aratus, wer er geweſen? 113. ahmet den Homer ſchlecht nach, 112. eine von ihm gebrauchte Rede-Figur. 207

Archilochus, wer er geweſen? 115. hat den Homer nachgeahmet, 133. warum er zuweilen fehlet? 245

Arimaspier, ein Volk. 108

Ariſteas Proconneſius, wer er ſey? 108

Ariſtides, wer er geweſen? XXXII

Ariſtophanes, ein Poet, 285. Eine Stelle aus ſeinen Wolken. XLIII

Ariſtoteles, deſſen Meynung vom Froſtigen, 30. von den Metaphoren, 233. von den Gleichniſſen. 266

de Aromatariis, Joſeph, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin. LXXIII

Aſyndeton, eine Figur. 176

Athenäus, deſſen Erklärung von den Tauben beym Homer. 90

Athenäus, ein Stoiſcher Weltweiſer. LIX

Athenienſer, ihre Niederlage in Sicilien, 35. ihre Beſtürzung nach dem Verluſt der Stadt Elatea, 116. ihre Niederlage bey Chäronea. 165

Athenogon, wird von Hyperides vertheydiget. 253

Atriſche Art, im Schreiben. 251

Augen-Schmertz, ob man die Weiber alſo nennen könne? 43

Aurelianus Kayſer, führet mit der Zenobia Krieg, XVIII. ſq. läſt den Longin hinrichten. XXV

Ausdruckung, ſiehe Schreib-Art.

B.

Bakchylides, ein Poet. 246

Bayle, deſſen Urtheil vom Longin, wird wiederlegt, 32. vertheydiget den Longin wieder den Cauſinus. 296

Begeiſterung, was es ſey? 369. ein Mittel zum Erhabenen. 57

Begräbniß bey den Alten, eine Sache von Wichtigkeit. 167

Belohnungen, ein Mittel die Wiſſenſchafften zu erheben. 303

Beredſamkeit, warum ſolche abnimmt? 301. ſeqv.

Beſchreibung, wie ſolche muß beſchaffen ſeyn? LI. Beſchreibung der Zwietracht, 65. der Liebes-Wuth, 99. der Traurigkeit, 67. eines Ungewitters

ters auf der See, 111. der Farth des Phaetons, 145. der ſieben Helden vor Theben, 147. des menſchlichen Körpers, 233. 235. des Iſraelitiſchen Volks, 237. des Aetna, 261. des Lauten-Spielens. 278

von Beſſer, arbeitet ſehr langſam, 35. ein ſinnreiches Exempel aus ſeinen Schrifften, 336. ein dergleichen ſcharfſinniges, 338. 358. ein dergleichen erhabenes, 346. deſſen Meynung von empfindlichen Gemüthern. 369

Bibliotheck, die Neue, deſſen Verfaſſer urtheilet ſchlecht vom Longin. XII

Bilder, ſiehe Einbildungen.

Bilder-Reime. 351

Bochart Samuel, deſſen Erklärung von den Tauben beym Homer. 91

Bodmer, angeführet, 113. 140. hat wieder den Longin ſchreiben wollen. 118

Boileau, Nachricht von deſſen Franzöſiſchen Ueberſetzung, LXXVIII. wird bemerket, 9. 14. 24. 54. 79. 127. 188. 269. deſſen Antwort auf Huets Einwürfe, 77. deſſen Verbeſſerung einer Stelle aus dem Herodot. 272

Bouts-Rimez, was ſie ſind? 353

Brief des Longin an den Porphyr, XIII. des Kayſers Aurelianus an Zenobia, XXI. der Zenobia an Aurelianus, XXII. ein Laconiſcher. 275

Brumoy, deſſen Ueberſetzung von Oedipus des Sophocles. 199

C.

Calliſthenes, wer er geweſen? 21

Canitz Exempel aus ſeinen Gedichten, 324. in ſeinen Satyren ſinnreich. 337

Caſus, deſſen Veränderung eine Figur. 193

Catullus, deſſen Ueberſetzung einer Ode der Sappho. 99

Cauſinus, vertheydiget den Theopompus wieder den Longin, 294. deſſen Beſchreibung der holperichten Schreib-Art. 328

Cecil, wer er geweſen? 2. hat von dem Erhabenen geſchrieben und das nothwendigſte weggelaſſen, 2. 3. §. 59. tadelt den Theopompus, 227. deſſen Meynung von den Metaphoren, 231. vom Plato und Lyſias. 239

Ceyr, wer er geweſen? 213

Chäroneiſche Schlacht. 156. 158. 163. 165

Charpantier, deſſen Meynung vom Wohlklange. 335

Chronogramma, was es ſey? 352

Chryſippus, ein Weltweiſer. LXV

Cicero, mit dem Demoſthenes verglichen, 125. deſſen Geſchicklichkeit, 127. Erklärung des Xenophons, 299. deſſen Eintheilung der Schreib-Art. 322
Cieco d' Hadria, ein Italieniſcher Poet. 25
Circe, verwandelt des Ulyſſes Gefehrten. 88
Cithara, was es für ein Inſtrument geweſen? 278
Claudianus, deſſen Beſchreibung des menſchlichen Körpers. 235
Cleantes, ein Welt-Weiſer. LXVII
Clemens Alexandrinus, erkläret die weibiſche Krankheit. 220
Cleomenes, wer er ſey? 229
Cleon, wer er geweſen? XXIX
Chmax, eine Figur. 192
Clitarch, wer er geweſen? 22
Clerk Johann, erkläret den Longin, 5. deſſen Streit mit Boileau. 78
Clerk Peter, Nachricht von ſeiner Holländiſchen Ueberſetzung des Longin, LXXX. wird bemerket, 24. deſſen Ueberſetzung von einer Ode der Sappho. 102
Congervatio, eine Figur. 192
Coloſſus, eine groſſe Statua. 265
Commutatio, ſiehe Antimetabole
Concatenatio, ſiehe Climax.
Conciſio, eine Figur. LXIX
Coſtar, deſſen Einwurf wieder den Longin, 32. miſſt dem Longin vergebens einen Irrthum bey, 68. deſſen Streit mit Girac wegen der weibiſchen Krankheit, 220. erkläret den Longin. 282. 286
Critick, Longin hat von derſelben geſchrieben. XXXII
Cronius, ein Weltweiſer. LXI
Cyclopen, Homers Beſchreibung von denſelben. 88
Cyrus, fällt vom Pferde. 205

D.

Dacier ſuchet den Longin vergebens zu verbeſſern, 36. will den Homer mit dem Longin vereinigen, 83. 86. 87. deſſen Erklärung von dem Worte καταντλῆσαι, 126. tadelt den Longin ohne Urſache. 272
Dacier die Frau, vertheydiget den Homer wieder Longins Beurtheilungen. 82
Δεινωσις, was es ſey? 119
Delphos, das Oraculum daſelbſt. 130
Democritus, ein Weltweiſer. LVII. LIX
Demoſthenes, deſſen Meynung von dem menſchlichen Leben, 15. Beſchreibung des Erſchreckens der Athenienſer, 116. mit dem Plato und Cicero verglichen, 125. ingleichen mit dem Hyperides, 249. eine lebhaffte Vorſtellung

aus ſeinen Schrifften, 155. wie er ſich rechtfertiget, 158. deſſen Schwur, 161. deſſen Kunſt und Geſchicklichkeit, 162. 165. 191. wie er ſolche verbirget, 171. übertrifft alle Redner, 255. Exempel einiger Fragen aus ſeinen Reden, 173. verſchiedene Figuren, 181. Veränderungen der Perſonen, 203. braucht öffters Verſetzungen, 189. deſſen Eyfer wieder den Ariſtogiton, 215. bedienet ſich vieler Metaphoren, 231. deſſen Fehler, 253. erſetzet ſolche vollkommen, 255. 263. ob er die Rede vom Halonefus verfertiget? 264. nimmt den Wohlklang ſehr in Acht, 281. man findet zuweilen Verſe in ſeiner Proſa. XLI

Demoſthenes Crithinus, wer er ſey? XXXIII

Diaſyrmus, eine Figur. 251. 275

Dichoraens numerus, iſt dem Erhabenen zuwieder. 289

Dinarchus, wer er geweſen? XXIII

Diodorus, ein Weltweiſer. LVII

Diomedes, deſſen Tapferkeit. 209

Dionyſius aus Carien, ein Vorgänger des Longin. VIII

Dionyſius Phocaenſis, ein General der Jonier. 186

Dirce, ein Trauer-Spiel des Euripides, 286. ihre Geſchichte iſt in Stein gehauen. ibid.

Doryphorus, eine Statua. 265

Dudithius, hat den Longin überſetzen wollen. LXXIII

E.

Echo, eine Art zu reimen. 354

L' Elevel, hat wieder den Longin geſchrieben. 317. 343

Einbildungen, ein Mittel zum Erhabenen, 141. 365. deren Unterſchied in der Dicht- und Rede-Kunſt. 153. 366

Engelländer, derſelben Bemühung wegen der Alterthümer von Palmyra. IV

Engelländiſche Ueberſetzungen des Longin. LXXIX

Epicurus, ein Weltweiſer. LXV

Ἐπιγέννημα, was es bedeute? 46

Ἐπινοεῖν, was es heiſſe? 6

Ἔρανος, was es ſey? 181. 184

Eratoſthenes, wer er geweſen? 245

Erfindung, woraus ſolche zu erkennen? 9

Erfindungs-Krafft, ihre Würkung. 334

Erhabene, was dadurch verſtanden werde? 9. 315. 316. 340. deſſen Würkung, 9 348. deſſen Fürtrefflichkeit, 363. 344. Eigenſchafften, 345. ob eine Kunſt dazu nöthig ſey? 13. wie es zu erkennen, 49. 343. von wem es am erſten

ſten erkannt werde, 52. warum man es ſo ſelten findet? 301. ſeqv.
Erigone, ein Helden-Gedicht. 245
Erweiterung, ein Mittel zum Erhabenen, 119. 363. derſelben Beſchreibung iſt nicht gar zu richtig. 123
Ereoſticha, was ſie ſind? 352
Eubulus, ein Weltweiſer. LVII
Euclides, ein Weltweiſer. LVII. LIX
Eupolis, ein Commödien-Schreiber. 163
Eurilochus, beym Homer. 177
Euripides, ein Tragödien-Schreiber, 143. Exempel aus ſeinen Trauer-Spielen, 141. 145. 151. 155. 287. deſſen Geſchicklichkeit. 143
Eyd-Schwur, wann ſolcher zu gebrauchen? 163. der ſieben Helden vor Theben. 149

F.

Falgani, Nachricht von ſeiner ungedruckten Italieniſchen Ueberſetzung des Longin. LXXVIII
Fehlen, in groſſen Dingen iſt keine Schande. 27
Fehler, beym Erhabenen. 289. 291. 293. woher ſolche entſtehen? 45. wie ſolche zu vermeiden? 47. ſind gemeiniglich bey groſſen Dingen, 241. bleiben feſt im Gedächtniß, 243. werden von groſſen Männern leicht erſetzet. 263
Fenelon, deſſen Urtheil vom Cicero. 125
le Fèvre, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin, LXXIV. ſucht den Homer mit dem Longin zu vereinigen, 83. 86. warum er den Longin tadelt? 227. deſſen Urtheil vom Demoſthenes, 252. wie er eine Stelle des Herodotus verbeſſert hat? 272
Figuren, ein Mittel zum Erhabenen, 159. nicht allenthalben zu gebrauchen, 169. 201. müſſen vom Erhabenen unterſtützt werden, 169. derſelben Zuſammenſetzung, 181. beleben die Rede, 223. welche von ihnen unrecht benannt worden? LXIX
Flöten der Alten, wie ſie beſchaffen geweſen? 23. 279
Fragen, wie ſolche zu gebrauchen? 173
Franzoſen, wagen ſelten eine Redens-Art. 324
Franzöſiſche Ueberſetzung, des Longin. LXXVIII
Freyheit, befördert die Wiſſenſchafften. 301. ſeqv.
Fronto, Cornelius ein Redner. IV. VII
Frontonis, die Mutter des Longin. IV
Froſtige, was es ſey? 31. 355. wie vielerley? 36

G.

Gacon, deſſen Ueberſetzung einer Ode der Sappho. 101
Gedanken, in der Rede-Kunſt wie vielerley, 333. verwegene, 50. hohe, 63. gemeine, 335. ob eine Menge ſchöner Gedanken, oder derſelben Gröſſe höher zu ſchätzen? 241. gehen ſehr weit, 259. Longin hat von den Gedanken beſonders geſchrieben. XXX
Geier, werden beſeelte Gräber genannt. 21
Geitz, eine Urſache der Verderbniß. 305
das Gemeine wird nicht bewundert. 259
Gerechtigkeit, Longin hat von derſelben geſchreiben. XXX
Gibert, vertheydiget den Timäus, 34. und den Longin. 296
Girac, deſſen Streit mit Coſtar. 220
Giuſtiniano Orſato, ſeine Ueberſetzung des Oedipus. 198
Γλαφυρὸν λέγον, was es ſey? 250
Gleichmaß, ſiehe Rhythmus.
Gleichniſſe, was ſie ſind? 267
Γλωττήκομα, was es ſey? 304
Gorgias, wer er geweſen? 20
Gori, Nachricht von ſeiner Italieniſchen Ueberſetzung. LXXIX. kommt den Griechiſchen am nächſten, 87. wird bemerket. 221
Gottheit, wodurch wir ihr ähnlich werden. 7
Gottſched, wie er die Schreib-Art eintheilet, 319. eine dunkele Stelle aus ſeinen Gedichten. 321
Gradatio, ſiehe Climax.
Groſſe Dinge, ſind gefährlich, 15. werden allemahl bewundert. 259
Günter, deſſen Gründe die Todes-Furcht zu vertreiben, 120. Klage über die häuffigen Stümper, 335. ein Erhabenes Exempel von ihm, 345. Urtheil von ihm. 360

H.

von Hagedorn, Exempel aus ſeinen Gedichten. 323
Haller, ein Exempel aus deſſen Gedichten. 119
Hanke, Exempel einer niederträchtigen Schreib-Art aus ſeinen Gedichten, 330. niederträchtige Gedanken, 349. dergleichen Froſtige. 357. 358
Hardion, verbeſſert den Longin. 244
Hecatäus, wer er geweſen? 212. deſſen Geſchicklichkeit in Veränderung der Perſonen. 213
Hector, deſſen Ermahnung an ſeine Soldaten. 211
Hegeſias, wer er geweſen? 24
Helden-Gedicht, iſt das Vornehmſte. 283
Heliodor, ein Weltweiſer, LVII. LIX
Heliodorus Metricus, wer er geweſen? XXXIX. deſſen Anmer-

merkungen über den Hephäſtion. XLVII
Hephäſtion, wer er geweſen? XXXIV. Vorrede zu deſſen Hand-Buche, XXXV. warum er es ein Hand-Buch nennet? XLVII
Heraclammon, ein Verräther. XIX
Heraclianus, ein General, von der Zenobia geſchlagen. XVII
Heracliden, wer ſie geweſen? 212
Herennius, ein Weltweiſer. LIX
Hermes, deſſen Bilder verſtümmelt. 31
Hermocrates, ein General. 37
Hermogenes, deſſen Begriff vom Erhabenen, 317. Longin hat Anmerkungen über ſeine Rede-Kunſt geſchrieben. XXX
Herodotus, ein berühmter Geſchicht-Schreiber, 41. vergiſt ſich, ibid. hat den Homer nachgeahmet, 131. iſt erhaben, 175. deſſen Geſchicklichkeit in Verſetzungen, 187. im Gebrauch der Wörter, 203. 229. in Veränderung der Perſonen, 207. in Umſchreibungen, 221. in Vergröſſerungen, 271. nimmt zuweilen ſehr ſchlechte Wörter. 293
Heſiodus, ein Poet, 66. deſſen Beſchreibung der Traurigkeit, 67. deſſen Meynung von der Nachahmung. 135
Heyrathen, des Plato Meynung davon. 238
Hiſtorie, wie ſolche muß geſchrieben ſeyn? 136
Hippocrates, was er durch die weibiſche Krankheit verſtehe? 220
Homer, deſſen Meynung von den Neuigkeiten, XXXVII. wie er das Wort μείρω gebraucht, XLVII. deſſen Erdichtung von den Werkzeugen des Vulcans, LXVII. was er von einem Trunkenbolde ſagt? 39. von den Rieſen, 59. von der Zwietracht, 65. von den Götter-Pferden, 67. von dem Streite der Götter, 69. vom Neptun, 74. vom Ajax in der Hölle, 63. von eben demſelben in der Schlacht, 79. wie Heldenmüthig er ſelbſt iſt? 81. deſſen Beſchreibungen der Cyclopen, 87. der Stürme, ibid. 111. eines Löwens, 145. deſſen Geſchicklichkeit in Beobachtung des Wohlklangs, 115. in den Figuren, 177. in Weglaſſung der Verbindungs-Wörter, 179. in Veränderung der Perſonen, 207. 209 211. 215. deſſen Meynung von der Knechtſchafft, 303. wie man ſeine Erdichtungen von den Göttern erklären müſſe? 73. wie er im Alter matt worden? 84. verſchiedene Unwahrſcheinlichkeiten

lichkeiten in ſeinen Gedichten, 89. wie die Vorſtellung der Liebhaber in ſeiner Odyſſea beſchaffen? 93. Longin hat ihn getadelt, 243. und Anmerkungen über denſelben geſchrieben. XXVII
Horatz, wie er die Verwegenheit der Schiffs-Leute beſchreibet? 109
Hudſon, Nachricht von ſeinen Auflagen des Longin. LXXV
Huet, wie er Longins Meynung vom Moſes wiederleget? 71
Hyperides, ein Redner, 155. Exempel von ihm, 157. wird mit dem Demoſthenes verglichen, 249. deſſen Geſchicklichkeit, 251. einige ſeiner Reden angeführet. 253

I.

Ilias, wenn ſolche vom Homer geſchrieben worden? 85
Jon, aus Chius, wer er geweſen? 247
Ironie, eine Figur. 250. LXIX
Iſäus, wer er geweſen? XXXIII
Iſocrates, deſſen Panegyricus angeführet, 31. 169. deſſen Schüler, 185. warum er zuweilen kindiſch wird? 269. ſchreibet Erhaben. XXXIII
Italiener, lieben die hohe Schreib-Art. 324
Italieniſche Ueberſetzungen, vom Longin. LXXVIII
Junker, wie er ſcharfſinnig dencket? 357
Jupiter, wie er von den Tauben ernähret wird? 91

K.

Καπέζηλον, was dadurch verſtanden werde? 27
Καταντλήσαι, wie es zu erklären? 126
Κατεξανάστασις, wie ſolches zu überſetzen? 53
Das Kindiſche, was es ſey? 27
Klopf-Fechter, ſiehe Quinquertio.
Knechtſchafft, ihr Einfluß in den Wiſſenſchafften. 303
König, deſſen Beſchreibung der Zwietracht, 66. eines Einzuges, 120. des blinden Liebes-Gottes, 362. der verzweiffelnden Fredegunda, 367. Exempel einer Gradation aus ſeinen Schrifften, 193. Vermehrung der Perſonen, 200. ein ſinnreiches Exempel, 336. ein ſcharfſinniges, 328. 329 330. der Erweiterung, 363. der Begeiſterung, 370. deſſen Geſchicklichkeit im Gebrauch der Wörter. 373
Körper, menſchlicher, deſſen Beſchreibung. 233. 235
Krieg, hindert den Wachsthum der Wiſſenſchafften. 305
Kriegs-Rüſtungen, Longin hat von denſelben geſchrieben. XXIX
Kühnheit im Schreiben. 138
Kunſt, wie ſolche muß verſteckt werden? 169. der Natur zu

Hülfe kommen? 187. 265. was man von ihr fordere? 265

L.

Lacedämonier, wie sie ihre Jugend erzogen? 39
Lachen, was es sey? 275
Laconischer Brief. 274
Langbain Gerhard, Nachricht von seiner Auflage des Longin. V. LXXII
Larena, Hyperides hat von ihr geschrieben. 253
Läuffer, wodurch sie aufgehalten werden? 185
Laute, Beschreibung derselben. 278
Larve, bey den Schau-Spielen. 224
Leonidas, ein General. 271
Leydenschafften, derselben Reitzung dienet zum Erhabenen, 57. 311. 368. haben zuweilen etwas Niederträchtiges, 59. ihre Würkungen bey Versetzungen, 187. bey den Metaphoren, 231. bey Vergrösserungen, 271. 273. bey den Figuren, 169. 273. wie solche zu reitzen sind? 175. 277. hindern den Wachsthum der Wissenschafften, 305. Longin hat von denselben ins besondere geschrieben. XXXI
Liebe, ihre Würkung. 107
Lippogrammata, was sie sind? 352
Lissow, dessen Satyren. 332
Lob-Reden, wer dazu geschickt sey? 61
Loci communes und *topici*, was davon zu halten? 118
Lock, dessen Meynung vom Sinnreichen. 335
Lohenstein, dessen wunderliche Schreib-Art, 321. 328. dessen Arminius beurtheilet, 323. ist schwülstig, 359. dessen grosser Gedanke vom Kayser August. 373
Longepiere, Uebersetzung einer Ode der Sappho. 100
Longin, dessen Leben, I. seqv. dessen Schrifften, XXXVII. Nachricht von den Auflagen seines Buchs vom Erhabenen, LXX. dessen Meynung erkläret, 20. 48. 58. 87. 117. 177. 248. 260. 263. 280. 288. 305. vertheydiget, 9. 13. 25. 32. 39. 43. 51. 56. 61. 69. 83 84. 86. 94. 137. 165. 297. 342. dessen Text verbessert, 244. 304
Lufft, wodurch solche dick werde? 144
Lucretius, wie er die Sappho nachahmet? 107
Lysias, wer er gewesen? XXXII. von Cecil gelobet, 239. vom Hyperides nachgeahmet, 251. ob er dem Plato beykomme? 257
Lysimachus, ein Weltweiser. LIX

M.

Mahler in der Schweitz, Urtheil von ihren Schrifften. 320
Mahlerey, was ſolche mit der Dicht- und Rede-Kunſt gemein habe? 171. 225
Μάλαγμα, was es heiſſe? 234
Manoleſius, Carolus, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin. LXXIII.
Manutius, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin, LXX. deſſen Veränderung im Griechiſchen Texte. 236
Marathoniſche Schlacht. 159
Marcell, wer er ſey? LV
Maſcau, deſſen Hiſtorie der Teutſchen wie ſolche geſchrieben? 158
das Matte, ſiehe das Froſtige.
Matris, wer er geweſen? 25
Medius, ein Weltweiſer. LVII. LIX
Μέγεθος, was es heiſſe? 6
Menke, ſeine Ueberſetzung einer Ode der Sappho. 103
Menſch, deſſen Beſchreibung, LIII. warum er auf der Welt ſey? 259. beklaget ſich leicht über die Zeiten. 305
Meſſene, eine Stadt. 35
Metaphoren, wie man ſie gebrauchen müſſe? 231. 239. derſelben Mäßigung, 233. tragen viel zum Erhabenen bey. 237
Μετάφρασις, was es heiſſe? 22
Metrum, ſiehe Sylben-Maaß.
Midas, eine Stelle aus deſſen Grabſchrifft. 265
Milet, derſelben Zerſtörung. 202
Minturno, deſſen Eintheilung der Schreib-Art. 331
Mittel, zum Erhabenen. 57. 361
Mittelmäßige, ohne Fehler, ob es dem Erhabenen mit Fehlern vorzuziehen ſey? 241
Moderatus, ein Weltweiſer. LXI
Moſes, vom Longin gelobet. 75
Μυκτὴρ, was es ſey? 250
Müßiggang, Urſache der Verderbniß. 309
Muretus, hat den Longin überſetzen wollen. LXXI
Muſick, deren Würkung, 279. 289. derſelben Vortrefflichkeit. XXXVII
Muſonius, ein Weltweiſer. LIX

N.

Nachahmung, ein Mittel zum Erhabenen, 131. 364. was für Leute man nachahmen müſſe? 137
Nachwelt, derſelben Urtheil muß in Betrachtung gezogen werden, 137. giebt den rechten Preiß. 263
Natur, eine glückliche iſt zum Erhabenen nöthig, 13. muß von der Kunſt unterſtützet werden, 14. derſelben Abſicht bey den Menſchen. 259. 299
Neukirch, Benjamin, ſeine Ueberſetzung einer Ode der Sappho,

Sappho, 105. Urtheil von ihm. 360
Nicander, deſſen Gedicht Theriaca. XXIX
Nicias, ein General. 37. 270
das Niederträchtige, was es ſey? 349
Numenius, ein Weltweiſer. LXI
Numerus, Dactylicus, 283. ein gebrochener oder ſich übereilender ſchwächt die Rede. 289

O.

Odenat, Kayſer in Orient, XI. wird ermordet, XVII. Lonain hat eine Lob-Rede auf ihn geſchrieben. XIII. XXIX
Odyſſea, ob ſolche nach der Ilias verfertiget worden, 81. 84. derſelben Fehler. 85. ſeqv.
Oedipus, wer er geweſen? 194. wie er geſtorben? 150. deſſen Klage wegen ſeiner Uebelthaten, 196. Trauer-Spiele von demſelben. 195
Ordnung, ein Kennzeichen eines ruhigen Gemüths. 181
Ὄργανον, was Longin dadurch verſtehe? 277
Origenes, ein Weltweiſer. VII. LVII
Ovidius, wie er den Homer nachahmet? 70. und den Euripides, 144. und den Sophocles? 153

P.

Palmyra, eine Stadt in Phönicien, XI. wird belagert, XXI. ergiebt ſich. XXIV
Παναήγυρις, was es ſey? 258
Panegyricus, des Iſocrates. 34
Parabola, was ſie ſey? 267
Paralepſis, eine Figur. LXIX
Παθητικώτερος, wie es zu erklären ſey? 124
Patriot, der Hamburgiſche, Exempel aus demſelben. 323. 325. 366
St. Paulus, vom Longin beurtheilet. XXXIII
Pearce, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin, LXXVI. wie er den Longin erkläret? 69. 96. 107. 276. 307. deſſen Ueberſetzung beurtheilet, 8. deſſen Meynung wiederlegt, 20. 83. 206. deſſen Verbeſſerung im Griechiſchen. 157
Penelope, derſelben Rede mit dem Herold. 215
Πένταθλος, ſiehe Qvinqvertio.
Perſon, derſelben Veränderung, eine Figur, 207. 211. wie man ſich ihrer bedienen muß? 213
de Petra, Gabriel, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin, LXXII. deſſen Nachricht vom Longin, V. deſſen Zuſatz zum Longin. 65
Phantaſie, ihre Würkung, 354. ſiehe Einbildung.
Philippi, ein Wort-Spiel von ihm,

ihm, 353. Beurtheilung ſeines Helden-Gedichts. 355
Philips, deſſen Engliſche Ueberſetzung einer Ode der Sappho. 103
Philiſtus. 284
Philoſophie, Longin hat von derſelben Grund-Sätze geſchrieben. XXIX
Philoxenus, ein Grammaticus. XXXVIII
Phôbion, ein Weltweiſer. LVII. LIX
Photius, deſſen Nachricht vom Longin. XII
Phryneeine berüchtigte Weibs-Perſon, 254. von Hyperides vertheydiget. 253
Phrynichus, ein Dichter. 203
Φυσιολογίαι, wie ſolches zu überſetzen? 128
Φλοιώδης ἀνὴρ, was es ſey? 22
Piccander, Exempel aus ſeinen Gedichten. 325. 329. 330. 356. 358
Pindarus, deſſen erhabenes Weſen. 247
Pinelli, hat den Longin Italieniſch überſetzt. LXXVIII
Platäa, Schlacht daſelbſt. 160
Plato, deſſen Geburths-Tag vom Longin gefeyert. IX. deſſen Fehler. 37. 41. 223. 238. 239. mit dem Cicero und Demoſthenes verglichen. 125. deſſen Geſchicklichkeit in Beſchreibungen. 129. in Vermehrung der Perſon. 291. in Umſchreibungen. 219. deſſen Beſchreibung des menſchlichen Körpers. 235. warum er ein Feind und Nachahmer des Homer geweſen? 133. weswegen er dem Lyſias vorzuziehen ſey? 257. erſetzet ſeine Fehler. 263
Plinius, deſſen Meynung, warum groſſe Geiſter öfters fehlen? 241
Plotin, ein Weltweiſer. VII. X. LVII. LXI. Urtheil von ſeinen Schrifften. XVI. LXIII. Longin hat wieder ihn geſchrieben. LV
Pluralia, eine Figur. 45. 193. derſelben Gebrauch. 199. ſeq.
Plutarch, mit dem Longin verwandt. IV. deſſen Meynung von der Sappho. 96
Poeten, ihre Meynung von der Seele. LXVII
Polyclet, ein Bildhauer. 265
Polyptota, was für Figuren darunter begriffen? 192
Polyſyndeton, eine Figur. 178. 185
Porphyr, des Longins Schüler. IX. Schreiben an ihn. XIII. vom Longin wieder leget. LXIII
Portus, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin. LXXI. von ſeinen Commentario über den Longin. LXXVIII. was für eine Schwürigkeit er im Griechiſchen gefunden. 49. ſeine Verbeſſerung des Textes. 252
Præteritio, ſiehe Paraleplis.

Probus, vertheidiget Egypten. XVIII
Proclinus, ein Weltweiſer. LVII. LIX
Προπίνειν, was es heiſſe? 231
Proſa, hat öffters Verſe bey ſich. XLI
Ptolomäus, ein Weltweiſer. LIX
Pyrrichius numerus, iſt dem Erhabenen zuwieder. 289
Pythagoras, deſſen Spruch. 7
Pythia, die Wahrſagerin. 131

Q.

Quenſtedt, deſſen Nachricht vom Longin. V
Quinquertio, wer alſo genannt worden? 249
Quintillus, ein Kayſer. XVIII
Quodlibet, eine Art von Gedichten. 354

R.

Rapin, deſſen Urtheil vom Erhabenen. 51
das Raſende, was es ſey? 29
Rebus, was ſie ſind? 352
Rede, ob ſolche nach ihren Schönheiten, oder nach dem Erhabenen zu beurtheilen ſey? 241. wie man derſelben Theile zuſammen ſetzen müſſe? 285. Longin hat von derſelben geſchrieben. XXXI
Redner, deſſen Beſchreibung. 7. derſelben Unterſchied. 61. wie er beſchaffen ſeyn müſſe? 65. wer dazu ungeſchickt ſey? 303
Reichthum, deſſen Würkung. 307
Reim, deſſen Würkung. 358
Republick, wie ſolche müſſe beſchaffen ſeyn? 239
Rhythmus, was er ſey? XXXVII. deſſen Unterſchied. XLI.
Richey, deſſen Kunſt die Leidenſchafften zu reitzen. 121. Geſchicklichkeit im Sinnreichen. 336. und im Gebrauch der Wörter. 373
Riem, ums Maul, wozu ſolcher gebraucht worden? 23

S.

Salamin, Schlacht daſelbſt. 160
Sallier, deſſen Verbeſſerung im Griechiſchen Text. 308
Salluſtius, ahmet den Thucydides nach. 205
Sappho, wer ſie geweſen? 94. eine Ode von ihr. 99. auf wen die Ode gehe? 96
Sarraſin, deſſen Gedichte. 353
Scaliger, J. C. tadelt den Homer. 60
das Scharfſinnige, was es ſey? 317
Schein-Götter, werden öffters bewundert. 49
Schlacht, Longin hat davon geſchrieben. XIII. XXX
Schlauch, was Homer davon dichtet? 88
Schellen, wenn ſolche gebraucht worden? 201
Schreib-Art, was ſie ſey? 317. wird nicht recht abgehandelt. 319. derſelben Eintheilung. 320. 322. 331. niedrige. 227. 325. hohe. 322. mittlere. 324. gar zu kurze. 291. niederträchtige. 330. ausgedehnte. 291. hochtrabende. 327. holprichte. 328
das Schülerhaffte, was es ſey? 17. 19. 351. wodurch es ſich verräth? 201
Scharzfleiſch, deſſen Irrthum in ſeinen Anmerkungen über den Longin. 130. Verbeſſerung des Griechiſchen Texts. 154

Schwiſt, deſſen Kunſt zu kriechen. 349
das Schwülſtige, was es ſey? 359. worinn es beſtehe? 326. Exempel deſſelben. 19. 369
Schwur, ſiehe Eyd.
Scythen, von der Venus geſtrafft. 221
Seele, Longins Meynung von derſelben. LXV
Seller, Abraham, deſſen Nachricht vom Longin. IV. V. VIII
Seneca, der Poet, wie er den Sophocles nachahmet. 152
Silvain, hat wieder den Longin geſchrieben. 317. wird wiederlegt. 9. 11. 15. 51. 57. 60. 61. 68. 94. 109. 118. 119. 136. 164. 172. 181. 194. 214. 219. 229. 283. 287. 343. tadelt den Homer. 113
Simonides, wer er geweſen? 153
das Sinnreiche, was es ſey? 335
Sirius, ein Stern-Pferd. 145
Sitten, derſelben Vorſtellung. 223
Σκώμματα, wie es zu überſetzen? 250
Socrates, deſſen Schule. 37
Sophiſten. 44
Sophocles, deſſen Geſchicklichkeit in Trauer-Spielen. 64. 247. Exempel aus demſelben. 150. 195. 346
Staats-Leute, wer ſolche vor Alters geweſen? 6
Stählin, deſſen Ueberſetzung einer Ode der Sappho. 106
Stephanus, deſſen Meynung vom Erhabenen. 318
Steſichorus, wer er geweſen? 132. ahmet den Homer nach. 133
Stillſchweigen, was es zuweilen anzeige? 62
Stoiker, derſelben Meynung von der Seele. LXV
Sylbe, zum Sylben-Maß nothwendig. XLIX. derſelben Eintheilung. LI. Beſchreibung einer kurzen Sylbe. ibid.
Sylben-Maß, Gebrauch dieſes Worts. XLIII. wo es herkomme? XLVII. deſſelben Beſchreibung. XXXIV. deſſen Unterſchied vom Rhythmo. XLI. woher es entſtanden? XXXV. XXXVII. wer von ſelbigen geſchrieben? XXXIX.
Συμπλοκὴ, was es ſey? 180

T.

Tauben, ernähren den Jupiter. 91
Ταπεινὸς, wie ſolches zu erklären? 5
Terentian, ein Freund des Longin 4. 5. 11. 37
Teutſche Sprache, warum ſolche verachtet wird. 330
Themiſtocles, ein Weltweiſer. LVII
Theocritus, ein Poet. 243
Theodor, wer er geweſen? 28
Theopompus, wer er geweſen? 226. deſſen Fehler. 227. 293. wird verbeſſert. 297
Theophraſtus, deſſen Meynung von den Metaphoren. 233
Thomaſius, Chriſtian, deſſen Urtheil vom Longin. 371
Thon, deſſen Beſchreibung. LIII. Reden-Thöne was ſie ſind? 219
Thraſyllus, ein Weltweiſer. LXI
Thryphiodorus, ein Lippogrammatiſte. 352
Thucydides, deſſen Geſchicklichkeit in Verſetzungen. 189. in Veränderung der Zeit. 205. in Vergröſſerungen. 271
Timäus, 31. 37. 39
Timagenes, ein General. XVIII
Timantes, deſſen Gemählde von der Iphigenia. 64
Tollius, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin. LXXIV. wird bemerket. 9. 56. was er am Longin ausgeſetzet hat? ibid. 86. 150. 176. wie er denſelben vertheydiget? 228. Zeilen die er zum Griechiſchen Text entdecket hat. 16. wie er die Tauben beym Homer erkläret? 91
Tragödie, erfordert hohe Wörter. 21
Tramblay, tadelt den Longin. 342
Trapp, was er am Longin auszuſetzen? 140. deſſen Eintheilung der Schreib-Art. 332
Trauer-Rede, des Plato. 219. des Hyperides. 253

Träume, des Homers. 93
Triller, Exempel von ihm. 328
Tydides, siehe Diomedes.

U.

Uebersetzer, des Longin, LXXVIII. verbessert 48 bemerket. 176. 222. 304. des Sophocles. 196
Venus, straffet die Scythen. 221
Verachtung, des Reichthums. 49
Verbindungs-Wörter, derselben Gebrauch. 178. 185. derselben Weglassung. 177
Vergleichung, des Plato, Cicero und des Demosthenes. 125 des Demosthenes und Hyperides. 249. des Plato und Lysias. 257
Vergrösserung, eine Figur in der Rede-Kunst. 45. 269
Verkleinerung, eine Figur. 275
Victorius, tadelt den Longin. 113 114. dessen Verbesserung im Griechischen Text. 212
Virgil, wie er die Dido beschreibet? 63. den Xenophon nachahmet? 205
Ulysses, ob er 10. Tage sonder Essen leben können? 91
Ulysses *Metricus*, XLV
Umschreibung, eine Figur, 219. wie solche zu gebrauchen. 223
Umstände, was derselben Wahl würke? 95. 362
Unordnung, eine Anzeige der Leidenschafft. 181
Vulcanus, dessen Werkzeuge. LXVII

W.

Wasser, wie es Plato benennet? 239
Wassersüchtiger, ist am truckensten 27
Weibische Krankheit. 220
Weichmanns Gedichte, beurtheilet 333
Weitläuftigkeit, wenn solche zu gebrauchen? 127. weñ sie schadet? 291
Welstedt, Nachricht von seiner Englischen Uebersetzung des Longin LXXIX. beurtheilet. 24
Wernicke, dessen Ueberschrifften. 337
Wörter, derselben Wahl. 225. 374 prächtige, 225. gemeine, 229. 373 gar zu schlechte, 293. 299. 328. dunkele. 321
Wohlklang, in der Rede, dessen Würkung. XXXV. 277. 281 287. 289. wo er eigentlich hingehöre? XXXV
Wort-Fügung, ein Mittel zum Erhabenen 277. 374
Wort-Spiele. 25. 353
das Wunderbare, siehe Erhabene.

X.

Xenophon, dessen Geschicklichkeit im Erhabenen. XXXIII. in Weglassung der Verbindungs-Wörter. 177. in Veränderung der Zeit. 205. in Umschreibungen. 221. in Zergliederung des menschlichen Körpers. 233. 269. dessen Fehler. 37. 38. Longin hat Anmerkungen über ihn verfertiget. 57. XXXI
Xerxes, wie er genannt worden? 21

Y.

Ὑγρὸν πνεῦμα, was es sey? 252
Ὑπόκρισις, eine Figur. LXIX

Z.

Zabas, ein General. XVIII. dessen List. XX
Zahl, Veränderung derselben, eine Figur. 193. 195. 203
Zeit, derselben Veränderung, eine Figur. 205
Zenobia, Kayserin in Orient. XVIII. berufft den Longin zu sich. X. ihre Geschicklichkeit. X. XVIII. ihre Eroberungen und Schlachten. XVII. XVIII. XIX. wird geschlagen. ibid. XX belagert. XXI. gefangen genommen. XXIII. zu Rom im Triumph geführet. XXIV
Zenon, ein Weltweiser. LXVII
Zierrathen, sind nicht allemahl zu gebrauchen. 201
Zollus. 89
Zusammensetzung der Wörter, siehe Schreib-Art. Der Theile einer Rede. 285. 374
Zwietracht, derselben Beschreibung. 66